Brit. 299
(1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36620094150014 S
<36620094150014
Bayer. Staatsbibliothek

GESCHICHTE
VON
ENGLAND

von dem

Einfalle des Julius Cäsar bis auf die Revolution im Jahre 1688.

von

David Hume, Esq.

Aus dem

Englischen übersetzt

von

Gebhard Timaeus,

Hauptmann und Brigademajor in der Königlich-Groſsbritannischen deutschen Legion.

Nebst einer Einleitung

über die

Brittische Geschichtschreibung.

Erster Band.

Lüneburg, bei Herold und Wahlstab.

London, bei Payne und Mackinlay.

1806.

341. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Ihre Majestät

die

KÖNIGINN

von

Grofsbritannien.

Allerdurchlauchtigste,
Grossmächtigste Königinn,
Allergnädigste Königinn
und Frau!

Mit den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht und Bewunderung, welche Euer Königlichen Majestät hohe Tugenden dem Einheimischen wie dem Ausländer einflössen, wage ich es, am Fusse Allerhöchstderoselben geheiligten Throns die Uebersetzung eines

Werkes niederzulegen, das die Geschichte eines der merkwürdigsten Staaten, einer zu allen Zeiten, vorzüglich aber in unsern Tagen, höchst ausgezeichneten Nation mit einer Meisterhand entwirft, die es den vollendetsten Gemälden der historischen Kunst an die Seite gestellt hat.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn es in diesem neuen Gewande Höchstdero vaterländischen Sprache Euer Königli-

chen Majestät huldvollen Aufnahme und schützenden Aufmerksamkeit sich erfreuen dürfte! — Wie belohnt würde ich seyn, wenn Britannien's erhabene Königinn es als das ungeheuchelte Opfer der tiefsten Verehrung zu betrachten geruhete, wovon sich mein ganzes Herz auf das lebendigste durchdrungen fühlt!

Die Vorsehung erhalte Euer Königliche Majestät zum Muster der höchsten Tugenden auf

dem Throne, zum Segen der Menschheit, zum Glück meines Vaterlandes bis ins späteste Alter!

Ich bin lebenslang mit dem Gefühle der tiefsten Devotion,

Euer Königlichen Majestät

London,
den 24ten Febr. 1806.

allerunterthänigster
Gebhard Timaeus.

Vorrede.

Durch mancherlei Hindernisse, die ich nicht vorher sehen konnte, aufgehalten, erscheint der erste Band von Hume's Geschichte später, als ich ihn ankündigte. Gerade als ich im Begriff war, das Manuscript zu überarbeiten, und für den Druck zu ordnen, nötigte mich die unglückliche Lage meines Vaterlandes, nach einem Lande meine Zuflucht zu nehmen, das ich in glücklichern Tagen besucht hatte.

Meiner Uebersetzung wurde dadurch der Grad von Vollendung ent-

zogen, dessen sie nach den strengeren Forderungen der Kritik noch so sehr bedarf, und den ich, unter günstigern Umständen, noch mehr bemüht gewesen seyn würde, ihr zu geben. Indess dürfte sie doch den Sinn und die Würde des Originals kraftvoller und reiner darstellen, als diejenige, welche bereits vor vierzig Jahren erschien. Ohne parteiisch zu scheinen, kann ich hier die Mängel derselben nicht entwickeln; aber das darf ich dreist sagen, dass sich in diesem langen Zeitraume unsere Sprache weit mehr ausgebildet hat, und dass wir in den Geist der englischen tiefer eingedrungen sind. Welche Fehler und Verirrungen meinen (oder meine?) Vorgänger aus Unkunde der letztern übereilt haben, wie wenig seine Schreibart sich der edelen historischen Simplicität nähert und wie selten man durch ein solches Gewand zu Hume's Geist und Sprache durchdringt,

— wird sich sehr bald aus einer scharfen und anhaltenden Vergleichung mit dem Original ergeben.

Wie weit auch der gegenwärtige Uebersetzer noch hinter diesem grossen Ziele bleibt, fühlt niemand lebendiger als ich selbst. Man erinnere sich indess, dass gerade die ersten Theile, oder die frühere, immer noch sehr dürftig bleibende, Geschichte Englands, diejenigen sind, welche Hume am wenigsten con amore ausarbeitete, und — wie in der Einleitung bestimmter gezeigt wird, — nur zur Vollendung des Ganzen nachlieferte. Wie sehr diess auf seine Sprache und ganze Einkleidung einwirkt, wird jeder leicht fühlen, der sich die Mühe giebt, die Geschichte der Stuarts mit dem Vortrage der früheren Periode zu vergleichen. Mit dem steigenden Interesse des historischen Stoffs hebt sich auch der ästethische Werth

der Darstellung, und in diesem Verhältnisse werden auch die künftigen Bände meiner Verdeutschung an Leben, Kraft und Würde des Ausdrucks gewinnen.

Die Abhandlung über die brittische Geschichtschreibung habe ich aus Herrn Wiggers vermischten Aufsätzen (Leipzig 1784) aufgenommen. Sie schien mir ganz vorzüglich zu einer Einleitung geeignet, um zu einer würdigenden Lesung des klassischen Werks vorzubereiten und dem weniger kundigen Leser den wahren Gesichtspunkt zu öffnen, aus welchem Hume so sehr als grosser Meister in der historischen Kunst erscheint. Die literarischen Noten sind fast sämmtlich von meinem Bruder, Professor an der Ritter-Academie in Lüneburg. Bei mehreren biographischen Notizen ist das Handbuch der englischen Sprache, zwei Theile, Berlin 1802, benutzt.

Die Herren Recensenten, unter welchen ich weder Freunde noch Feinde habe, ersuche ich, meine Arbeit mit Nachsicht aufzunehmen. Ihr Beifall wird mich aufmuntern; ihre Belehrung mir ein Sporn seyn, meinem grossen Urbilde nachzueifern.

Den zahlreichen Beförderern dieses Werks sage ich den wärmsten Dank für ihre Bemühung und ihre Theilnahme. Der zweite Band wird, wo möglich, zur nächsten Michaelis-Messe erscheinen. Voll Vertrauen zu meinen Zeitgenossen, hoffe ich, das Publicum werde die Herren Verleger thätig unterstützen, das Unternehmen rasch und ununterbrochen fortgehen zu lassen. Der Preiss von 1 Rthlr. 16 gr. für die Subscribenten für beinahe zwei Alphabet solchen Drucks und Papiers, ist bei den gegenwärtigen Bücherpreisen keine gewöhnliche Erscheinung. Dem nächsten Bande

soll Hume's Portrait, von einem hiesigen ausgezeichneten Kupferstecher, als Zugabe beigelegt werden; das alsdenn dem erstern vorgebunden werden kann.

Meine weite Entfernung von dem Druckorte hat es mir unmöglich gemacht, die Correctur selbst zu besorgen. Die eingeschlichenen Fehler bitte ich daher zu entschuldigen und nach der Anzeige am Ende dieses Bandes gütigst zu verbessern.

London d. 24. Februar 1806.

G. Timaeus.

Subscribenten.

	Velin-Papier.	Schweizer-Papier.
Ihro Majestät die Königin von Grofsbritannien	12	
Seine Königliche Hoheit *Ernst August*, Herzog von Cumberland, Grofsbritannischer und Churhannöverscher General-Lieutenant	1	
Seine Königliche Hoheit *Adolph Friedrich*, Herzog von Cambridge, Grofsbritannischer und Churhannöverscher General-Lieutenant	1	
Ihre Königliche Hoheit *Auguste Sophie*, Prinzessin von Grofsbritannien	2	
Ihre Königliche Hoheit *Elisabeth*, Prinzessin von Grofsbritannien	2	
Ihre Königliche Hoheit *Marie*, Prinzessin von Grofsbritannien	2	
Ihre Königliche Hoheit *Sophie*, Prinzessin von Grofsbritannien	2	
Ihre Königliche Hoheit *Amalie*, Prinzessin von Grofsbritannien	2	
Seine Majestät der König von Dänemark	4	4
Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Dänemark	2	2
Seine Durchlaucht der Churfürst von Hessen	1	2
Seine Durchlaucht der regierende Herzog von Sachsen-Gotha	1	
Ihre Durchlaucht die regierende Herzogin von Sachsen-Gotha	1	
Ihre Durchlaucht die regierende Frau Fürstin von Nassau-Usingen	1	
Seine Durchlaucht der regierende Herzog zu Mecklenburg-Strelitz	1	
Seine Durchlaucht der Prinz *Ernst* zu Mecklenburg-Strelitz.		1
Ihre Durchlaucht die regierende Herzogin von Mecklenburg-Schwerin		1
	35	10

	Velin-Papier	Schweizer Papier.
Uebertrag	35	10
Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin *Wilhelmine* zu Würtemberg, geborne Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen	1	
Seine Durchlaucht der Herzog von Oldenburg		1
Seine Durchlaucht der Landgraf zu Hessen-Darmstadt		1
Seine Durchlaucht der Erbprinz von Hessen-Darmstadt		2
Ihre Durchlaucht die Erbprinzessin von Hessen-Darmstadt		1
Seine Durchlaucht der Prinz *Christian* von Hessen-Darmstadt		1
Seine Durchlaucht der Prinz *Georg Carl* von Hessen-Darmstadt		1
Seine Durchlaucht der Prinz *August* von Braunschweig		1
Seine Durchlaucht der Prinz *Carl* von Schwarzburg-Sondershausen, Chef des 8ten Hannöverschen Infanterie-Regiments		1
Seine Durchlaucht der Prinz *Albrecht* von Schwarzburg Sondershausen		1
Seine Durchlaucht der Prinz zu Lippe, Capitain im Königlich Preufsischen Regiment Markgraf Ansbach Bayreuth Dragoner		1
Fürst-Bischof von *Corvey*.		1

Ahlden.

Herr Amtschreiber Ludewig		1
– Oberhauptmann von Schrader		2

Altenburg.

Die Rincksche Buchhandlung		1

Altegamm.

Herr Pastor Kosegarten		2

Altona.

Herr Pastor Funck		1
– Cämmerei-Intendant Gebauer		1
– Stadtsecretär von Gusmann		1
	36	31

	Velin - Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	36	31
Herr Procurator J. F. Jacobsen		1
- Capitain von Leschly		1
- P. O. Lübbes		1
- Senator Ehrhard Adolph Matthiessen	1	
Das Museum	1	
Herr Ober-Gerichts Advocat C. G. R. Rahtgen	1	
Mamsell A. Wagener		1
Herr Abraham Willink	1	
Arendsee.		
Frau Gräfin von Schlippenbach, geborne Gräfin von Beust		1
Bayreuth.		
Herr Kreisdirector von Bülow		1
- Landjägermeister von Hardenberg		1
Barscamp.		
Herr reitender Förster Heuser		1
Bedenbostel.		
Herr Amtschreiber Meyer		1
Bederkesa.		
Herr Drost von der Decken		1
- Petersen		1
Berlin.		
Herr Buchhändler Haude und Spener		1
- Baron von Haugwitz zu Ober-Gorb		1
- G. A. von Hugo		1
- Buchhändler Friedrich Maurer		1
- Baron von Ompteda, Königl. Grofsbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Gesandter		1
Bieberich.		
Seine Excellenz der dirigirende Geheime Rath und Präsident Freiherr Marschall von Bieberstein		1
Herr Major und Generaladjutant von Bismarck		1
- Hauptmann Felix		1
- Major und Bataillon-Chef von Holbach		1
	40	51

	Velin-Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	40	51
Herr Hauptmann und Bataillons-Commandant Meder		1
– Oberstlieutenant und Brigadier von Schaeffer		1
– Hauptmann und Auditor Werren		1
Bockhorn (im Oldenburgisch.)		
Herr M. Helmken		1
Bodenwerder.		
Herr Bürgermeister Schäfer		1
Borstel (bei Lüneburg.)		
Herr Oberförster Bodecker		1
Braunschweig.		
Herr General-Major von Bülow		1
– Eobald Heinrich Carstens		3
– Lieutenant von Cramm		1
– Conrector Faber		1
– Dr. Jur. Fricke		1
– Lieutenant Laue		1
Frau Obristlieutenantin Mauvillon		1
Herr Advocat Mund		1
Bremen.		
Herr J. A. Dörrbecker		1
– D. Eitzen		1
– Carl Frantz		1
– J. A. Fuhrer		1
– J. A. Gräser jun.		1
– Hermann Grote, Hermanns Sohn		1
– von Harten		1
– von der Horst		1
– Irsengarth		1
– Joh. Isern		1
– Laun		1
– G. J. Lorent		8
– C. Meyer		1
– Friedrich Möller		1
– Buchhändler Müller		1
– Herr Pastor Nicolai		1
– Doctor W. Olbers		1
– Runge		1
	40	92

	Velin - Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	40	92
Herr A. B. Schemmering		1
– Friedrich Seemann		1
– Doctor H. G. Schumacher		1
– Toel & Uhrlaub		2
– J. B. M. Wolde		1
Bremervörde.		
Herr Justizrath von Klenck		1
– Amtsauditor von Plato		1
– Amtschreiber Stock		1
Bückeburg.		
Herr Canzeleyrath Tellkampf		1
Bützow.		
Herr Hofrath Ehlers		1
Buggenhagen (in Schwed. Pommern).		
Frau Landräthin von Buggenhagen		1
Bülow (im Mecklenb.)		
Herr von Barner		1
Buxtehude.		
Herr General-Major von Schulte, Chef des 4ten Hannöverschen Cavallerie-Regiments		1
Cassel.		
Herr Rittmeister und Flügeladjutant von Bastineller		1
– Kriegeszahlamts-Director Buderus		1
– Geheimerrath von Heister		1
– Geheimerrath und Oberappellations-Gerichts-Präsident von Jasmund		1
– Geheimerrath und Regierungs-Vicepräsident Fr. Kunckel, Edler von Loewenstern		1
– General-Major und General-Adjutant von Motz		1
– Kriegsrath von Motz		1
– Kriegsrath von Starkloff		1
– Staatsminister Waitz Freiherr von Eschen Excellenz		1
– Oberjägermeister von Witzleben		1
	40	116

	Velin- Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	40	116
Celle.		
Herr Protonotarius Benecke		1
Die Kirchen-Bibliothek		1
Herr Oberappellationsrath von Bülow		1
– Rector Grünebusch		1
– Commissär Hansing		1
– Hofmedicus Koeler		1
– Advocat Conrad Langner		1
Frau Landschaftsdirectorin von Lenthe		1
Herr Professor Scheller		1
– Oberappellations-Gerichtsprocurator Dr. Spiel		1
– Oberappellationsrath von Stralenheim		1
– Landrath von der Wense		1
– Hofgerichtsassessor von Witzendorff		1
– Oberappellationsrath von Zesterfleth		1
Copenhagen.		
Herr C. D. Otte		2
Coverden (bei Schaumburg).		
Herr Rentmeister Goedecke		1
Darmstadt.		
Herr Oberappellations-Gerichtsrath Arndts		1
– Staatsminister von Barkhaufs Excellenz		1
– Obrist von Baumbach		1
Hofdame von Bodé		1
Herr Geheimer Referendar Coulmann		1
– Hofmarschall Gerglas		1
– Oberappellationsrath von Gruben		1
– Assessor Höpfner		1
– Kammerrath Hoffmann		1
– Geheimmerrath Jaehring		1
– Staatsmann von Lehmann		1
– Geheimer Referendar Lichtenberg		1
– General-Major Lindau		1
– Geheimerrath Petersen		1
– Hauptmann Schenck		1
– Geheimerrath Schmieder		1
– Utterodt Herr zum Schaffenberg		1
– Geheimer Referendar von Vrede		1
– Garnisonprediger Wagener		1
– Hauptmann Wetzler		1
	40	154

	Velin- Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	40	154
Diepholtz.		
Herr Amtmann Bütemeister		1
– Herr Forstschreiber Dorrien		1
– Dr. Schmidt		1
– Storkmann		1
– Registerschreiber Finkh		1
– Oberforsmeister von Voſs		1
Dresden.		
Die Arnoldsche Buch – nnd Kunshandlung		1
Drusewitz (im Mecklenb.)		
Herr Drost von Plessen		1
Einbeck.		
Herr Superintendent Crome		1
– Lieutenant Delius		1
– General – Major von Drechsel		1
– Lieutenant Harding		1
– Drost Heinichen		1
– Lieutenant Hemme		1
– Amtmann Hupeden zu Erichsburg		1
– Lieutenant Isenbart		1
– Senator Meyer		1
– Lieutenant Schwenck		1
Emden.		
Herr Abegg		1
– Domainen – Rath Besecke		1
– Amtgerichts – Assessor Bluhm		1
– I. F. Godelmann		1
– Justiz – Commissarius Hüllesheim	1	1
– Justiz – Commissarius Mencke		1
– Amtmann Reimers		1
– Bürgermeister Rösingh		1
– C. A. Schneider		1
– Dr. Med. Thaden		1
Erlangen.		
Herr Buchhändler Joh. Christian Schubart		1
	41	183

	Velin - Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	41	183
Flensburg.		
Herr Pastor Friese		1
Frankfurt a. M.		
Herr Buchhändler Guilhaumann		2
Fulda.		
Herr Finanzrath Nemnich		1
Gischow, klein (im Mecklenb.)		
Herr Kammerherr Baron von Meerheimb		1
Giessen.		
Frau Gouvernante von Bachoff geb. von Kettelhodt in Braunfels		1
Herr Medicinalrath und Professor Balser		1
– Landgräflich Hessischer Oberappellationsrath und Professor der Rechte Dr. Grolmann		1
– Buchhändler Heyer	2	23
– Lieutenant Georg Müller im Thal Itter		1
– Professor Snell		1
– Hauptmann Sturtz 2ten Bataillons Regiment Landgraf		1
Görtz (bei Kiel).		
Herr G. von Bülow		1
Göttingen.		
Herr von Borries aus dem Bremischen		1
– Damm aus Braunschweig		1
– Buchhändler H. Dieterich		1
– v. Drechsel aus Einbeck		1
– Flügge aus Hannover		1
– von Hanstein aus dem Hannöverschen		1
– Graf Hardenberg von Hardenberg	1	
– Hartmann aus Hannover		1
– Heise aus Stade		1
– Kern aus Ueltzen		1
– von Landsberg aus Bückeburg		1
– von Linsingen aus Lüneburg		1
– W. von Meding aus Lüneburg		1
	44	230

	Velin -	Schweizer
	Papier.	
Uebertrag	44	230
Herr Meyer aus Hannover		1
- v. d. Pann aus Fulda		1
- von Reden aus Hannover		1
- Rudloff aus Hannover		1
- Fried. Sander, Stud. Med. aus Celle		1
- von Schack aus dem Holsteinischen		1
- Siatz, Stud. Jur.		1
Prinz Sulkowski aus Pohlen		1
Herr von Uslar aus Scharnebeck		1
- Graf zu Waldeck aus Barkhausen		1
- Wuthmann aus Nordheim		1
Grohnde (bei Hameln).		
Herr Artillerie - Lieutenant Busmann		1
- Oberhauptmann v. Hardenberg		1
- Pastor Schefsky		1
- Hauptmann Ziegeser		1
Gültzow (im Lauenburg.)		
Herr Geheime Kriegesrath Graf von Kielmannsegge		1
- Pastor Münter		1
Hagebrock, neu (im Mecklenb.)		
Herr von Penz		1
Hämelscheburg (bei Hameln).		
Herr Major von Klencke		1
Halberstadt.		
Herr Hauptmann von Bülow Halberstädtschen Regiments Herzog von Braunschweig		1
- Major von Herwarth		1
- Major von Hund		1
- Dom - Vicarius Wilhelm Körte		1
- Regierungs - Assistenzrath Lucanus		1
- Lieutenant Mauderode		1
- Hauptmann von Mellersky		1
- Hauptmann von Prittewitz		1
- von Rössing		1
- Lieutenant von Schwarzkeppen		1
- Major von Witzleben		1
- Lieutenant von Wulffen		1
	44	261

	Velin - Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	44	261
Herr Hauptmann von Zastrow, vom Grenadier-Bataillon von Reinbaben Regiments von Winning		1
Halle.		
Die Rengersche Buchhandlung		2
Hameln.		
Herr Hauptmann Bötticher		1
– Ober Licent-Commissär von Döhren		1
– Apotheker Herz		1
– Holle		1
– Oberstlieutenant Isenbart		1
Madame Lütgens		1
Herr Hof- und Garnison-Medicus Meyer		1
– Regiments-Chirurgus Meyer		1
– Apotheker Meyer		1
– General-Major du Plat		1
– Garnison-Auditeur Schröder		1
Hamburg.		
Herr Otto von Axen		1
– Georg Friedrich Bargmann		1
– J. H. Bargmann		1
– Postinteressent I. A. von Beseler		1
– Curio, Privatisirender Gelehrter		1
– Heinrich Dammann		1
– H. Droop		1
– William Drusina		1
– J. C. Ehrenreich		1
– F. W. Fischer		1
– H. H. Geister		1
– F. I. Gerkens & Comp.		1
– C. D. Glashoff		1
– L. H. Graefe		1
– Dr. Joh. Ludew. Gries		1
– Wilhelm Hase		1
– J. P. Heckmann		1
– Herr Postsecretär U. Hencke		1
– M. M. Hector		1
– J. W. Heinsen		1
– von Hein		1
– Friedrich Hornbostel		1
– Buchhändler B. G. Hoffmann		4
	44	301

	Velin-Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	44	301
Herr Herm. Fr. Justus	1	
- Hr. Jacob Justus		1
- Joh. Friedrich Kirchner		1
- Johann Heinrich Koch		1
- Candidat Kühlbrunn	1	
- C. Ludger		1
- Georg A. Meisner		1
- Kaiserlich Reichs Ober-Postamts-Secretär C. A. Mennecke		1
- J. Mitchel Groſsbritannischer General-Consul		1
- Nestler		1
- Ludw. Otto		1
- Georg Fr. Overdieck		1
- Fr. Pauly		1
- M. H. Petersen		1
- F. H. L. Rautenberg		1
- Friedrich Wilhelm Reck		1
- Georg Hinrich Rönnekamp		1
- Joh. Wilh. Rücker		1
- J. W. Schiller		1
- J. A. Schlingemann		1
- Postinteressent Schmeichel		1
- E. B. Schneidler		1
- George Schuback	1	
- G. G. Schwartze		1
- Charles Soltau		1
- Carsten Wilhelm Soltau		1
- Johann Wilhelm Julius Stannius		1
- Christian Stresow		1
- Catechet M. H. Stuhlmann		1
- Gottfried Trittau		1
- Valent. Heinr. Vorstmann		1
- Dr. Vogelbusch		1
- Elbzoll-Commissär Wesselhoeft		1
- Friedrich Westermann		1
- Hermann Wiegbers		1
- Julius Witte		1
- August Witte		1
- Zobel & Kopp		1

Hannover.

	Velin-Papier	Schweizer Papier
Herr Hauptmann Fr. von Alten, vom Fuſsgarde Regiment		1
	47	337

	Velin-Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	47	337
Herr Major Fr. von Alten, 8ten Hannöverschen Infanterie-Regiments		1
– Kammersecretär Baring		1
– Lieutenant v. d. Beck		1
– Hauptmann von Berger, 7ten Cavallerie-Regiments		1
– Consistorialsecretär Brückmann		1
– J. F. Böttger		1
– Canzleisecretär Bünemann		1
– Kammerjunker von dem Bussche, genannt von Münch		1
– Finanzrath Crelinger		1
– Hauptmann Cropp		1
– Staats- und Cabinets-Minister von der Decken Excellenz		1
Frau Ministerin von der Decken, geborne Gräfin von Eichstedt-Peterswald		1
Herr General-Major von Drechsel		1
– Canzlei-Auditor von Estorff		1
– Staats- und Cabinetsminister von Grote Excellenz		1
– General-Major von Hacke		1
– Kapitain von Hamberger		1
– General-Lieutenant von Hammerstein Excellenz		1
– Hof- und Canzelleyrath von Hammerstein		1
– Canzleisecretär Hase		1
– Hofküchenmeister Haucke		1
– Oberstlieutenant von Hedemann		1
– Krieges-Commissär Heise		1
Die Hellwingsche Buchhandlung		2
Herr Johann Gerhard Helmcke		1
– Legationsrath von Hinüber		1
– Major von Hinüber		1
– Rath Kaufmann		1
– Kammerherr Graf von Kielmannsegge		1
– Canzlei-Auditor Graf von Kielmannsegge		1
– Lieutenant Aug. von Klencke		1
– Johann Lankenau		1
– General-Lieutenant von Linsingen Excellenz		1
– Bankier B. Loser		1
– W. Lueder		1
– Canzlei-Secretär von Lüntzel	1	
– Candidat Masberg		1
– Landesöconomie-Rath und Amtmann Meyer		1
– Kammeragent Meyer		1
	48	376

	Velin - Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	48	376
Herr Stadtsecretär Mertens		1
- Kammerherr von Ompteda		1
- Assessor von Pape		1
- Geheime Cabinetsrath Patje		1
- Oberstlieutenant von Plato		1
- W. v. R.		1
- Herr Hauptmann von Ramdohr, 7ten Hannöverschen Cavallerie-Regiments		1
- Vice-Canzley-Director Rumann		1
- General-Lieutenant von Scheither Excellenz		1
- General-Major von Scheither		1
- Major Schuster, 11ten Infanterie-Regiments		1
- Mühlenpächter Seebaum		1
- Kriegeskasse-Commissär Soest		1
- Ober-Hospitalchirurgus Dr. Taberger		1
- F. W. Uhrlaub		1
Seine Excellenz der Herr Feldmarschall von Wallmoden-Gimborn		2
Herr General-Major von der Wense		1
- Hof- und Canzleirath Werlhoff		1
- Canzleisecretär Winckelmann jun.		1

Harburg.

Herr von Pape		1

Harsefeld.

Herr Pastor Brandt		1
- Drost von Düring		1
- Forstmeister von Schrader		1

Hastenbeck (bei Hameln).

Herr Vice-Berghauptmann von Reden		1

Helmstedt.

Die Universitäts-Bibliothek		1

Hoya.

Herr Lieutenant Beusmann		1
- G. W. Bollmanns Söhne		1
- Justizrath von dem Busche		1
- Amtmann Conrades		1
- Superintendent Koch		1
	48	407

	Velin- Papier.	Schweizer- Papier.
Uebertrag	48	407
Herr Secretär Lange		1
– Oldenburg		1
– F. Ritscher		1
– Amtschreiber Rudorff		2
– D. Seyffart		1
– Hofmarschall von Staffhorst		1
– Hausvoigt Trefurt		1
Husum (bei Nienburg).		
Herr Pastor Heise		1
– Candidat Roessing		1
Ippenbühren.		
Herr Kammer-Assessor Rump		1
Kamnitz (Böhmisch).		
Herr Anthonia Cziskowsky	1	
– Friedrich Ritter von Hartlieb		1
K. K. Oberster Freiherr von Henneberg		1
K. K. Kapitain Kunitz		1
Herr Johann F. v. Natter, Ordens-Commandeur	1	1
– K. K. Lieutenant von Ritter		1
– K. K. Kapitain von Schwartzbach		1
– K. K. Straſsen-Commissär Welleczka		1
Kiel.		
Herr G. Ackermann		1
– C. J. F. Graf von Ahlefeld Laurwig		1
– C. von Ahlefeld		1
– F. von Ahlefeld		1
Die verwittwete Frau Gräfin von Bernstorff		1
Herr Leibarzt und Professor Med. J. D. Brandis		1
– Amtschreiber Caspersen		1
– Professor und Rector Danielsen		1
– Dr. Eggers.		1
– Leibarzt und Professor Med. J. L. Fischer		1
– Consistorialrath Fock		1
– Candidat Garmann		1
– Kirchenrath Geyser		1
– Advocat L. F. Hagemeister		1
– D. C. Heesch, Kaufmann		1
– Advocat Heinreich		1
– von Hobe		1
	50	442

	Velin-Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	50	442
Die verwittwete Gräfin von Holstein auf Neverstorf		1
Herr Hutfabrikant Klotz		1
- Graf von Moltke		1
- Baron von Meurer		1
- Professor Niemann		1
- Professor Med. C. H. Pfaff		1
Frau Gräfin von Ranzau		1
Sr. Excellenz Graf von Reventlow auf Ehmkendorf		1
Herr A. Salomon, Kaufmann		1
- Professor Jur. Schrader		1
- J. H. Schweffel		1
- Hauptmann von Seyerstedt		1
- Apotheker Suersen		1
- Senator Thomsen		1
- Leibarzt und Professor Med. G. H. Weber		1
Klaber (im Mecklenb.)		
Herr Klosterhauptmann von Lowtzow		1
Königsberg.		
Herr August Melhorn, zu Nieder-Gilgudischken in Neu-Ostpreufsen		1
Leipzig.		
Herr Buchhändler J. C. Hinrichs		1
Die von Kleefeldsche Buchhandlung		3
Herr Buchhändler W. Rein und Comp.		1
Leveste (bei Hannover.)		
Herr Baron Knigge		1
Baronesse Knigge		1
Lilienthal.		
Herr Moor-Commissär Finndorff		1
Loccum.		
Herr Pastor Cordes		1
London.		
Herr Hauptmann Baring, bei der Königlich deutschen Legion		1
	50	469

	Velin-Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	50	469
Herr Charles Beloe, Esq.		1
– Major von dem Busche, bei der Königlich deutschen Legion		1
– Lieutenant Cropp, b. d. K. d. L.		1
– Charles Deacon, Esq.		1
– Oberst und General-Adjutant Baron von Decken b. d. K. d. L.	1	
– Fähndrich Erdmann, b. d. K. d. L.		1
– Lieutenant du Fay, b. d. K. d. L.		1
– John Fisher, Esq.		1
– John Fremantle, Esq.		1
– Hauptmann und Aide de Camp Heiliger, b. d. K. d. L.		1
– Fähndrich von Heimbruch, b. d. K. d. L.		1
– Lionel Hervey, Esq.		1
– Fähndrich Holzermann, b. d. K. d. L.		1
– Bellgrave Hoppner, Esq.		1
– Eliza Howard		1
– Lieutenant Hülsemann, b. d. K. d. L.		1
– Hauptmann Kuckuck, b. d. K. d. L.		1
– Fähndrich von Ludewig, b. d. K. d. L.		1
– Capitain Le Mesurier		1
– Hauptmann John Mitchel		1
British Museum		1
Herr Oberstlieutenant Offeney, b. d. K. d. L.		1
– Hauptmann von Ompteda, b. d. K. d. L.		1
– Hauptmann Plate, b. d. K. d. L.		1
– Hauptmann du Plat, b. d. K. d. L.		1
– Lieutenant Georg Rudorff, b. d. K. d. L.		1
– Lieutenant von Saffe, b. d. K. d. L.		1

Lübeck.

	Velin-Papier	Schweizer Papier
Herr J. H. Bing	1	
– M. J. Brandt		1
Die Bohnsche Buchhandlung		3
Herr A. F. H. Cofs	1	
– Elfstrand	1	
– Prediger Eschen zu St. Jacobi		5
– H. C. Fehling		1
– Arn. Feldmann	1	
– C. F. von Groszheim		1
– Joh. Dan. Herrlich	1	
– Doctor Juels	1	
	57	506

	Velin-Papier	Schweizer-Papier
Uebertrag	58	506
Herr Theodosius Knuth	1	
– J. F. Meister	1	
– E. F. Panzer	1	
– G. F. J. Romhild		1
Lüneburg.		
Die Bibliothek der Ritter-Academie		1
Herr H. C. Albers		1
– Ernst Friedrich von Bülow		1
– Spediteur Crato		1
– Crome, Hofmeister an der Ritter-Academie		1
– Danckwerts, Hofmeister an der Ritter-Academie		1
– von Dannenberg		1
– Apotheker Dempwolff		1
Frau Generalin von Diepenbroick		1
Herr von Gadenstedt		1
– Candidat Gerloff		1
– Christian August Grupen		1
– Spediteur Hase		1
– Spediteur Heitmann		1
Frau von Knesebeck		1
C. C. Langhans, Pastor zu St. Michaelis und Senior Ministerii		1
Herr Johann Conrad Lauenstein		1
– W. von Meding		1
– Salin-Inspector Friedrich August Senff		1
– Hofmedicus Volger		1
– W. Volger		1
– Graf von Wedel-Jarlsberg		1
Chanoinesse Fräulein von Weyhe		1
Lüne.		
Herr Amtschreiber Brauns		1
Frau Aebtissin von der Wense		1
Magdeburg.		
Herr Lieutenant von Boden, Regiments Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Preußen		1
– Lieutenant von Eberstein, Regmts. Sr. Königl. Hoh. d. Prinz. Ludw. v. Preußen		1
– Auditor Grubitz, Regmts. Sr. Königl. Hoh. des Prinz. Ludw. v. Preußen		1
	60	535

	Velin - Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	60	535
Herr Lieutenant von Könitz, Regmts. Sr. Königl. Hoh. d. Prinz. Ludw. v. Preufsen		1
- Lieutenant Tilemann genannt Schenck, Regmts. Sr. Königl. Hoh. d. Prinz. Ludw. v. Preufsen		1
- Lieutenant Quadt, Regmts. Sr. Königl. Hoh. d. Prinz. Ludw. v. Preufsen		1
Moskwa.		
Herr Ernst Minder	1	19
- Apotheker Müller		1
München.		
Königliches Ober-Hofbibliothekaramt	1	
Münden.		
Herr J. C. Hildebrandt		1
- Pastor Sarnighausen		1
- Hauptmann von Stockhausen, Hannöverischer Fufsgarde	1	
Münster.		
Herr General-Lieutenant und Gouverneur von Blücher		1
- Lieutenant von Blücher, Königl. Preufsischen Husaren-Regiments von Blücher		1
- General-Major Ernst		1
- Chas Gardon		1
- von Ivernois, Oberst und Chef eines Füselier-Bataillons		1
- Major von Kamps		1
- Major Graf Schulenburg, vom Königl. Preufsischen Dragoner-Regiment von Wobeser		1
- Kammer-Präsident von Vincke		1
- von Wobeser, Königl. Preufsischer General und Chef eines Regiments Dragoner		1
Neustadt (am Rübenberge).		
Herr Pastor Kranold		1
- G. J. Meyer		1
Neustrelitz.		
Herr Dr. Beckedorff, privatisirender Gelehrter		1
- Oberst und Kammerherr von Bonin		1
	63	573

	Velin- Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	63	573
Herr Baron von Dewitz auf Cölpin		1
– Hofrath Hieronymi		1
– Baron Louis von Jasmund		1
– Kammerherr von Monroy		1
– Baron von Oertzen, Oberhauptmann und Erbherr auf Kotelow		1
– Regierungsrath von Oertzen, Erbherr auf Klockow		1
– von Pentz, Herzoglicher Mecklenburg-Strelitzscher geheimer Legationsrath	1	1
– von Preen, Churbadenscher Kammerherr und Erbherr auf Dummersdorff		1
– Graf von Vofs, Königl. Preufsischer Kammerherr des St. Johannis Malthesер Ordens Ritter, auf grofsen Giewitz Mecklenb. Schwer.		1
Frau Gräfin von Vofs, geborne von Berg		1

Nienburg.

Herr Doctor M. Dammers		1
– Conducteur Kirchhoff		1
– Zollverwalter Meyer		1
– Commissär Neubourg		1
– Amtmann Olbers		1
– Ritterschafts-Deputirter von Quiter		1
– Hauptmann von Reiche		1
– Landrentmeister Schmiedel		1
– Churhannöverscher Landrath, Baron von Tramp		1
– C. Uhrlaub		1
– Ritterschafts-Deputirter von Weddig		1

Nordheim.

Herr L. Borheck		1
– Postmeister Wolff		1

Nürnberg.

Herr Buchhändler Carl Felfseckers seel. Söhne		3
– Buchhändler Riegel und Wiesner		3
Die Steinische Buchhandlung		4

Obernkirchen.

Herr Inspector Frölich		1
	64	607

	Velin- Papier	Schweizer Papier.
Uebertrag	64	607
Ochtmissen (bei Lüneb.)		
Herr Klosterverwalter Alberts		1
Oldenburg.		
Herr Conferenzrath und Canzlei-Director von Berger		1
– Canzlei- und Regierungsassessor Baron von Brockendorff		1
– Canzlei- und Regierungsassessor Cordes		1
– Etatsrath und Vice-Canzleidirector Georg		1
Se. Excellenz der Herr Geheime Rath Reichsgraf von Holmer		1
Herr Canzlei- und Regierungsassessor auch Archivarius Runde		1
– Canzlei- und Regierungsrath Scholtz		1
Oldendorff (Amts Lauenstein).		
Herr Rechtsconsulent Ebeling		1
Osnabrück.		
Herr Kammerherr von Hammerstein		1
– Dom-Vicar Jacobi		1
– Canzleisecretär Lodtmann		1
– Schwartze		1
Otterndorff.		
Herr Commissär Sckmulne		1
Pardubitz (in Böhmen).		
Herr von Bock, Cadet im Regiment von Merveldt Uhlanen		1
Paris.		
Herr Oberappellationsrath von Ramdohr		1
Pasewalk (in Pommern).		
Herr Lieutenant von Bärner, Königl. Preuſs. Regiments Markgraf Ansbach-Bayreuth Dragoner		1
– Fähndrich von Both, Königl. Preuſs. Regiments Markgraf Ansbach-Bayreuth Dragoner		1
	64	625

	Velin-Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	64	625
Herr Lieutenant von Bülow, Königl. Preuſs. Regiments Markgraf Ansbach-Bayreuth Dragoner		1
- Lieutenant Matthias, Königl. Preuſs. Regiments Markgraf Ansbach-Bayreuth Dragoner		1
- Feldprediger Nätebusch		1
- Lieutenant Zimicky, Königl. Preuſs. Regiments Markgraf Ansbach-Bayreuth Dragoner		1
- Baron Chapelié		1
Penig.		
Herr Buchhändler Dienemann und Comp.	2	3
Reinshagen.		
Herr Pastor Pieper		1
Rehburg.		
Herr Superintendent Baldenius		1
- Drost von Uslar		1
Retzow (im Mecklenb).		
Herr Freiherr von Hammerstein Gismold		1
Reval.		
Herr Klee, öffentlicher Lehrer		3
Riga.		
Herr Heinrich Syllm		1
- Franz Toruquist		1
Rinteln.		
Herr C. F. Bornemann		1
- Professor Wiederhold		1
Rostock.		
Herr Doctor Becker		1
- F. G Bernhard, Kaufmann		1
- Erichson, Kaufmann		1
- Langhals, Kaufmann		1
	66	648

	Velin- Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	66	648
Herr Lorenz, Kaufmann		1
– Hauptmann von Mecklenburg		1
– Fr. A. Meyer, Kaufmann		1
– Du Puits		1
– Schalburg, Kaufmann		1
– Sprengel		1
– Strömer, Kaufmann		1
– Leibmedicus Vogel		1
Schabow (im Mecklenb.)		
Herr Rittmeister Müller		1
Scharnebeck (bei Lüneburg).		
Herr Oberhauptmann von Uslar		1
Schaumburg (an der Weser).		
Herr Oberkrieges-Commissär Bauer		1
Schmiegel.		
Sr. Excellenz Graf von Kalkreuth, Königl. Preufs. Rittmeister	1	
Schnepfenthal.		
Herr Professor Salzmann		4
Schwerin.		
Se. Excellenz der Herr Geheimeraths-Präsident Reichsgraf von Bassewitz		1
Herr Kammerherr von Boddien		1
Se. Excellenz der Herr Geheimerath und wirklicher Minister von Brandenstein		1
Herr Kammerdirector Brüning		1
– Kammerrath Bühring		1
– Geheimerrath und Hofmarschall von Bülow		1
Se. Excellenz der Herr Kammerpräsident von Dorne		1
Herr Kammerherr Baron von Gersdorff		1
– Advocat Holm		1
Frau Oberstin von Horn geborne von Mecklenburg		1
Se. Excellenz der Herr Oberhofmeister von Lützow		1
Herr Regierungssecretär Manecke		1
– Justizrath von Mecklenburg		1
	67	676

	Velin-Papier.	Schweizer Papier.
Uebertrag	67	676
Herr Kammerherr und Vicedirector von Oertzen		1
– Canzleiauditor von Schack		1
Stade.		
Die Club-Bibliothek		1
Herr Regierungssecretär Holtermann		1
– Generalsuperintendent Velthusen		1
Stettin.		
Frau Generalin von Romberg geborne von Krossik		1
Stolzenau.		
Herr Doctor Albers		1
Stuttgard.		
Königl. Würtembergischer Geheimerrath Gottlieb Christian, Freiherr von Lang		1
Königl. Würtembergischer Geheimerrath Ludewig Timotheus, Freiherr von Spittler		1
Tübingen.		
Herr Buchhändler Heerbrandt		2
Tüschow (im Mecklenb.)		
Herr Drost von Stern		1
Ueltzen.		
Herr Pastor Dammers		1
Vahrenholz.		
Herr Amtsrath Ribbentrop		1
Verden.		
Herr Postsecretär Arens		1
Voldagsen (bei Lauenstein).		
Herr Dr. J. Ernst		1
Wahlow (im Mecklenb.)		
Herr Major von Floto		1
	67	693

	Velin-Papier	Schweizer Papier
Uebertrag	67	693
Walsrode.		
Herr Drost von dem Busche		1
Wegrow (in West-Gallizien).		
Herr Oberstwachtmeister von Scheither		1
Weimar.		
Herr Archivarius und geheimer Secretär Kruse		1
Welhoff, klein (bei Schaumburg).		
Herr Gutsbesitzer List		1
Wettin.		
Herr Amtsrath Fr. Stöcklein		1
Wilhelmshoff (im Mecklenb.)		
Herr Kammerrath von Warnstedt		1
Winterthur.		
Die Steinersche Buchhandlung		1
Wohrenstorff (im Mecklenb.)		
Herr Graf von Bassewitz		1
Wokrent (im Mecklenb.)		
Herr Freiherr Major von Meerheimb		2
Wolfenbüttel.		
Herr Carl von Breymann		1
Zellerfeld.		
Herr Dr. Drechsler		1
Zeven.		
Herr Drost von Gruben		1
Züllichau.		
Herr Buchhändler Darnmann		1
	67	707

Inhalt.

Brittische Geschichtschreibung . . Seite I
Milton — Harrington — Sidney . — VII
Sprat — Locke — Temple . . — VIII
Polidor Virgil — XII
Buchanan — XIII
Camden — XIX
Clarendon — XXVIII
Burnet — XXX
Rapin — XXXIV
Hume — XXXV
Robertson — XLIX
Gibbon — LVI
Noten zu der brittischen Geschichtschreibung — LXI
Hume's Leben von ihm selbst . . — CXLI

Erstes Kapitel.

Die Britten — Römer — Sachsen — die Heptarchie — das Königreich Kent — Northumberland — Ostangeln — Mercia — Essex — Sussex — Wessex — I

Zweites Kapitel.

Egbert — Ethelwolf — Ethelbald — und Ethelbert — Ethered — Alfred der Grofse — Ed-

ward der Aeltere — Athelstan — Edmund — Edred — Edwy — Edgar — Edward der Märtyrer Seite 100

Drittes Kapitel.

Ethelred — Niederlassung der Normänner — Edmund Ironside — Canut — Harold Harefoot — Hardicanut — Edward der Bekenner, — Harold — 196

Anhang I.

Regierungsverfassung der Angelsachsen und ihre Sitten.

Früheste Verfassung der Sachsen — Thronfolge der Könige — Der Wittenagemot — Die Aristokratie — Die verschiedenen Klassen der Unterthanen — Gerichtshöfe — Peinliche Gesetze — Regeln der Probe — Kriegesmacht — Oeffentliche Einkünfte — Werth des Geldes — Sitten — 290

Viertes Kapitel.

Folgen der Schlacht bei Hastings — Unterwerfung der Engländer — Einrichtung der Regierung — Rückreise des Königs nach der Normandie — Unzufriedenheit der Engländer — Ihr Aufstand — Härte der normännischen Regierung — Neuer Aufstand — Neue Härte der Regierung — Einführung des Feudalgesetzes — Neuerungen in der kirchlichen Verfassung — Aufstand der normännischen Barone — Streit über die Investitur — Empörung des Prinzen Robert — Doomsdaybuch — Krieg mit Frankreich — Tod — und Karakter Wilhelm des Eroberers — 342

Fünftes Kapitel.

Throngelangung von Wilhelm Rufus — Verschwörung gegen den König — Einfall in die Normandie — Die Kreuzzüge — Erwerbung der Normandie — Streit mit Anselm, dem Primas — Tod — und Karakter von Wilhelm Rufus Seite 419

Noten — 455

Brittische Geschichtschreibung.

Wenn die Geschichte ein interessantes System kraftvoller Thaten und wichtiger Vorfälle ist, so giebt es vielleicht Völker, welche, die Sache genau genommen, keine Geschichte haben. Die Vorsehung läſst sich freilich in keinem Winkel der Erde unbezeugt, und Begebenheiten, deren Oeconomie sie als Gebieterin der Natur sich unmittelbar vorbehielt, erfolgen allenthalben, wo sie ihnen nur winkt. Aber solche Begebenheiten sind nur ein Theil der Geschichte des Volks, in dessen Mitte sie sich ereignen; sind es weniger, in so fern sich dasselbe dabei bloſs leidend verhielt, als weil seine Thätigkeit dadurch erweckt, modificirt und gelenkt wurde. Auf diese Thätigkeit sehen wir vornehmlich, wenn von Geschichte die Rede ist. Auch sind in derselben ohne Zweifel viele Vorfälle gegründet, welche nach unserer Einsicht von ihr unabhängig erfolgen. Nun aber hat bekanntlich die Menschheit nicht unter allen Zonen die nehmliche Kraft, und, welches zum Theil Ursache, zum Theil Folge eines Defects in diesem Stück ist, eben so wenig Gelegenheit zur Anwendung eines höhern Vermögens. In Gegenden, wo dieses der Fall ist,

kann keine grofse Geschichte einheimisch seyn; möglich ists, dafs Menschen, welche die Kraft eines stärkendern Himmels dahin bringen, daselbst Grofsthaten thun. Aber diese sind dann dort so wenig Landesprodukt, als es die Gewürze der Molucken bei uns sind.

Es gäbe also Völker, welche keine Geschichte haben. Aber vielleicht giebt es eben so viele, denen es, bei dem schätzbarsten Vorrath an Vorfällen und Thaten, blos an Geschichtschreibern fehlt. Ja dies ist wohl eine kürzere oder längere Zeit der Fall bei allen Völkern gewesen. Eine Nation leidet und bewirkt gemeiniglich manche Veränderungen, ehe in ihr Männer aufstehen, welche diese Veränderungen zu Buch bringen. Und wenn dies endlich geschieht, welche Zeitkluft ist dann nicht noch zwischen dem rohen Annalisten und dem wahren Geschichtschreiber! Das historische Fach macht zuweilen eine Lücke in der blühendsten Literatur. In der römischen war dies noch der Fall zur Zeit des Cicero, nach dem eigenen Geständnifs dieses um dieselbe so hochverdienten Schriftstellers a.

Auch Britannien blieb in dieser Hinsicht länger zurück als das südliche Europa. Wenn indefs die Geschichtschreibung von der Staatsform eines Landes je begünstigt ward, so ist dies der Fall in diesem Reich. Freiheit ist die Seele brittischer Verfassung, und dieselbe äufsert sich vornehmlich in der Befugnifs, unverholen zu reden und zu urtheilen. Religion und Staatsverwaltung,

a) Abest historia literis nostris. De Legibus L. I. Cap. 2.

diese interessantesten Objecte der Historie, welche in andern Ländern so gern für unberührbar angesehen werden wollen, müssen sich hier, wie alle andere Gegenstände, unter das erhabene Privilegium eines kühnen und denkenden Volks bequemen, und beide haben sich bisher sehr wohl dabei befunden. Denn wie vieles haben wir nicht den freien Britten in Absicht auf fast jede Wahrheit zu verdanken, welche entweder dem Menschen oder dem Bürger wichtig ist! Bei einer solchen Nation muſs nun wohl die Gabe, denkwürdige Handlungen mit treffender Wahrheit zu erzählen, und mit Freimüthigkeit zu richten, sehr zu Hause seyn. Es vereinigen sich hier in der That zu viele Ursachen, die Aeuſserungen des historischen Talents zu begünstigen, als daſs man es nicht zum voraus da selbst in hohem Grade vermuthen sollte. Die Verhandlung der Staatsangelegenheiten, von welchen nicht nur bei offenem Parliamente jeder Zeuge seyn kann, sondern die sich auch in einer Committee und im geheimen Rath dem Publicum nicht auf lange Zeit entziehen läſst; die Wärme der Debatten im Unterhause, wodurch des Volks gröſste Vortheile von seinen gröſsten Männern ventilirt werden; die Preſsfreiheit, kraſt welcher jedem ungehindert bleibt, fast alles was er wünscht, meint und weiſs, zu einer Zeit zu schreiben, da seine Begierde, Wissenschaft und Meinung sich nach Verdienst geltend machen kann; die Veränderlichkeit des Ministeriums, vermöge der es so oft das Interesse der Abgegangenen wird, die Administration der Herrschenden zu sichten und umgekehrt, alles dies hat für die Geschichtschrei-

bung wichtige Folgen. Es bringt zuerst den historischen Stoff in gröfster Ausdehnung zu jedermanns Kenntnifs und zwar von dem Augenblicke seines Entstehens an, das ist zu der Zeit, da das Interesse und die Möglichkeit ihn ganz ins Licht zu setzen gleich stark ist. Es sichert diesen Stoff in einer Menge öffentlicher und Privatschriften für die Nachkommenschaft. Die Mannigfaltigkeit des Gesichtspuncts, aus welchem die Verhandlungen betrachtet werden, und die verschiedenen Seiten, von denen man sie zufolge jener Betrachtung vorstellt, schärfen das politische Urtheil der Nation. Der Geschichtschreiber wird solchergestalt auf der einen Seite erleuchtet von dem Lichte, welches in seinem Volke lebt, auf der andern Seite aber desto sorgfältiger und behutsamer, je aufgeklärter und zarter das Publicum ist, welches er zu befriedigen hat. Zwei wichtige Vortheile für die Geschichtschreibung! Dies ist noch nicht alles. Der lebendige Antheil, welchen in jedem wahren Freistaate das Volk an dem Schicksale der Gesellschaft nimmt, erhält den Patriotismus warm. Dieser Antheil, auch bei den Britten mehr als angenehmer Selbstbetrug, erfüllet sie mit jenen mächtigen Gesinnungen, die in dem Herzen des Geschichtschreibers noch stärker durch sein Studium genährt werden. Mufs nicht der Gedanke, dafs er, ein Bürger seines Staats, Mitbürgern vaterländische Begebenheiten und Handlungen erzählt, dieser Erzählung einen ganz andern Ton geben, als so manches Werk hat, das unter Complimenten und Tiraden blos eine Hofzeitung nachlallt? Müssen nicht

auch seine Reflexionen aus dieser Quelle eine Pertinence erhalten, welche sich weit über die schale Allgemeinheit erhebt, in der sich die gutmüthige Pragmatik so manches beliebten Schwätzers ergieſst? Diese Umstände nun, welche der historischen Literatur überhaupt so günstig sind, hätten, wie es scheint, dieselbe früh in Britannien heben müssen. Indeſs kam sie daselbst erst in unsern Tagen empor. Nur in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erhielten die Britten Geschichtbücher, welche sie den Werken entgegenstellen konnten, die andere Nationen zum Theil schon vor mehreren hundert Jahren gehabt hatten. Nach dem Grunde dieser Verspätung dürfen wir nicht lange suchen. Die eben gepriesene Verfassung konnte ihren wohlthätigen Einfluſs auf den Geschichtschreiber nicht eher ganz äussern, als bis sie völlig da war. Nun aber erhielt Britannien sein System der Freiheit erst durch die Revolution (1688) in jetziger Vollkommenheit. Während der Kämpfe, welche es deswegen kämpfen muſste, standen groſse politische Schriftsteller daselbst auf, unter denen Milton *b*, Harrington *c* und Algernon Sidney *d* unsterbliche Namen sind. Wenn es aber seine groſsen Geschichtschreiber erst eine beträchtliche Zeit nach dieser Epoche erhielt, so hatte das seine eigenen Ursachen, welche sich zwar nicht alle, aber doch zum Theil angeben lassen. Der Geist der Nation hat eine besondere Wendung genommen, von

Milton, Harrington, Sidney.

b) *c*) *d*) S. die Noten A B C am Ende dieser Einleitung. T.

welcher er nicht auf einmal zurück kam. Entweder politische oder religiöse Polemik, oder abstracte Wissenschaften beschäftigten die besten Köpfe, und so ward nebst einer menschlichern Philosophie auch die Historie lange vernachlässigt. Ein zweites Hindernifs, mit gebührendem Glanz zu erscheinen, fand sie in dem rohen Zustande der englischen Sprache. Ein Geschichtbuch, welches als ein klassischer Beitrag zur schönen Literatur eines Landes angesehen werden soll, setzt eine ausgebildete Prose voraus. Nun aber erhielt die englische Prosa erst spät eine Art von Verfeinerung. Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche zur Zeit der Revolution lebten, *Sprat, Locke, Temple.* Sprat *e*, Locke *f* und Temple *g*, sind zwar in Absicht auf den Ausdruck geniefsbarer als ihre steifen Vorgänger, aber Eleganz kann man ihnen nicht beilegen *h*. Britannien's erster schöne Pro-

e) Bischof von Rochester, g. 1636. † 1713. Wir haben unter andern von ihm: Life of Cowley und History of the Royal Society. T.

f) G. 1632. † 1704. Wer kennt den grofsen Mann und seine Schriften nicht! — Ueber sein Leben s. Biographia Brittannica und The Heads of illustrious Persons of Great Britain, engraven by Houbrake and Vertue, with their lives and Characters by T. Birch. Lond. 1747. Fol. Die neueste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke erschien in London 1747 in vier Bänden. 4.

g) S. Note D am Ende dieser Einleitung. T.

h) Welcher Kenner der englischen Literatur kann und wird dies harte, durchaus oberflächliche, Urtheil unterschreiben? — Hören wir nur über Einen dieses grofsen Triumvirats einen der geschmackvollesten unter den neuern Kritikern der Engländer. S. Note D am Ende dieser Einleitung. T.

saist [i] lebte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Darf es uns denn befremden, daſs erst in der zweiten Hälfte die ersten schönen Geschichtschreiber desselben erschienen? Wenn aber noch sonst etwas an dieser späten Erscheinung Schuld seyn konnte, so war es die bisherige Achtung der Britten für ein sehr mittelmäſsiges Muster, welches noch dazu nicht einmal einheimisch war. Doch ehe ich darauf komme, will ich versuchen, den Fortgang der brittischen Geschichtschreibung bis auf die Zeit zu schildern, da dies mittelmäſsige Werk erschien.

„Als die Wissenschaften," sagt Robertson [k], „im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert „wieder auflebten, befanden sich alle neuern „Sprachen in einem gleich rohen Zustande, ohne „Eleganz, Nachdruck und Deutlichkeit. Kein „Autor wollte in Sprachen schreiben, die so wenig geschickt waren seine Gedanken auszudrük„ken, geschweige zu verschönern, und aus so un„bearbeiteten und vergänglichen Materialien ein „Gebäude für die Ewigkeit errichten. Und da „der Geist, welcher damals herrschte, nicht aus „einem originellen Emporstreben der menschli„chen Seele entstand, sondern durch Bewunde„rung der Alten erweckt wurde, so hielt man „ihre Werke für Muster nicht blos des Ge„schmacks und der Denkungsart, sondern auch „des Styls. Ja man hielt sogar die Sprache, in „welcher sie geschrieben hatten, für die eigen-

i) Swift, g. 1667. † 1745. T.

k) History of Scotland, Book VIII.

„thümliche und fast geweihete Sprache der Wis-
„senschaften und Musen. Nicht blos die Manier
„der Alten wurde nachgeahmt, sondern auch ihre
„Sprache copirt, und wie ausschweifend auch der
„Einfall scheinen mag in einer todten Sprache zu
„schreiben, in der man nicht zu denken gewohnt
„ist, und welche man nicht reden, ja nicht ein-
„mal aussprechen kann, so war doch der Erfolg
„erstaunlich! Da die Schriftsteller ihren Styl
„nach dem reinsten Muster bildeten, da sie un-
„angesteckt von den Barbarismen blieben, wel-
„che die Nachlässigkeit vertraulicher Gespräche,
„die Affectation der Höfe, der Umgang mit Frem-
„den, und tausend andere Ursachen in lebende
„Sprache einführen, so haben viele neuere in ih-
„ren lateinischen Aufsätzen einen Grad der Zier-
„lichkeit erreicht, welchen die Römer, aufser
„dem Zeitalter des Augusts, kaum selbst be-
„safsen."

Gegen diese Stelle aus einem sonst vortreffli-
chen Geschichtschreiber läfst sich manches erin-
nern. Die erste Periode derselben gründet eine
falsche Thatsache auf eine andere, die nicht weni-
ger falsch ist. Es ist falsch, dafs alle neuern Spra-
chen im funfzehnten und sechszehnten Jahrhun-
dert gleich roh waren. Es ist falsch, dafs es kei-
nem Schriftsteller einfiel in neuern Sprachen zu
schreiben. Dasjenige Land, in welchem das Licht
der Wissenschaften wohl nie ganz ausgelöscht
war, oder in welchem es doch wenigstens am ehe-
sten wieder hervor leuchtete, Italien, hatte schon
im dreizehnten Jahrhundert Dichter und im vier-
zehnten Jahrhundert Dichter und Prosaisten, die

es wagen konnten, in ihrer Landessprache für die Ewigkeit zu schreiben, und deren Ausdruck, zum Theil, der jetzt freilich im Ganzen mehr verfeinerten Sprache vollkommen würdig ist. Gegen das Ende des funfzehnten und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts aber erhielt Welschland in seiner eigenen Sprache Geschichtschreiber, von denen einige, auch in Absicht auf den Ausdruck, klassisch sind. Zu der Zeit aber, da Machiavel [l], Guiciardini [m] und andere sich durch Werke in italienischer Sprache unsterblich machten, lebten denn freilich auch Männer, welche es in lateinischer Sprache thaten. Paul Jovius [n], Sadolet [o], Bembo [p] und noch so viele mehr verdienen unstreitig den Lobspruch, welchen Robertson den neuen Lateinern giebt. Aber mit eben dem Unrecht, womit er allen neuern Sprachen des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts ohne Ausnahme Mangel der Zierlichkeit und Deutlichkeit Schuld giebt, legt er die nämliche lateinische Eleganz den Schriftstellern jener Zeit überhaupt bei, da sie doch anfänglich eben so sehr ein Vorzug der Italiener war, als die Schönheit, zu der dieses Volk seine neuere Sprache so früh erhoben hatte. Dies ist so gewiſs, daſs noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts andere Nationen, aus Mangel an geschick-

l) † 1631. T.

m) G. zu Florenz 1482. † 1540. T.

n) G. zu Como 1482. † zu Florenz 1552. T.

o) G. 1478 zu Modena, † zu Rom 1547. T.

p) G. zu Venedig 1470, † zu Rom 1547. T.

ten Stylisten, Italienern auftrugen, ihre Geschichte in lateinischer Sprache zu schreiben. Zu diesem Ende ward Paul Emil *q* nach Frankreich berufen, und den Auftrag eine englische Geschichte zu schreiben erhielt ein anderer Italiener, der leider kein Paul Emil war. Polidor Virgil *r*, der als Einnehmer des Peterspfennigs nach England geschickt wurde, und nachher, als Archidiaconus der Domkirche zu Wells, daselbst blieb, schrieb, von Heinrich VII aufgemuntert, eine englische Historie, welche in Absicht auf die Regierung dieses Königs eine Quelle, sonst aber in jedem Betracht äufserst mittelmäfsig ist. Der Autor besafs den Fleifs und den Scharfsinn, welche dem Geschichtschreiber so unentbehrlich sind, nicht im erforderlichen Grad. Indefs übertraf er seine Vorgänger, weil Mönchannalisten leicht zu übertreffen sind. Aber unbekannt, nicht nur mit der Sprache, sondern auch mit der Verfassung des Staats, dessen Geschichte er beschrieb, und dabei wohl nicht ganz aufser dem Einflufs von Umständen, die nicht hätten auf ihn wirken sollen, hat er seine Treue wenigstens eben so sehr, als sein

Polidor Virgil.

q) Ein gelehrter Veroneser, † 1529. Auf den Rath des Bischofs von Paris, Stephanus Poncher, gab ihm Ludewig XII den Auftrag, die Geschichte von Frankreich zu schreiben; die er denn auch von Pharamund bis auf das Jahr 1488 in lateinischer Sprache ausarbeitete. T.

r) G. zu Urbino, und † zu Rom 1555. Seine Historia Anglicana, welche er länger denn 12 Jahre unter der Feder hatte, erschien 1533. Er dedicirte sie Heinrich VIII. De rerum inventoribus, ist ein anderes, sehr bekanntes, Buch von ihm. T.

Urtheil und seine Kenntnisse verdächtig gemacht. Sein Buch ist daher nicht ganz für den Geschichtforscher, dem die wahre und richtige Darstellung der Thatsachen über alles geht. Es ist aber auch nicht für den Liebhaber, der, wenn er angenehm unterhalten wird, es allenfalls in Absicht auf jenen Punkt so genau nicht nimmt. Dieser Italiener ist nichts weniger als ein Paul Jovius, oder Bembo. Welcher Unterschied zwischen seiner lahmen Behandlung der Geschichte und ihrer fortreifsenden Manier! Er schreibt, wenn man will, rein Latein, aber hebt das den Abstand zwischen seinem magern Alltagsstyl und ihrer reichen strömenden Diction?

Allein das nördliche Britannien erhielt bald einen Geschichtschreiber, der sich in diesem Stück mit jedem Italiener messen konnte. Dies war Buchanan *s*, einer der schönsten Geister des sechszehnten Jahrhunderts. Sein frühestes Verdienst erwarb er sich in der lateinischen Poesie. Ein Verdienst, das zu seiner Zeit mehr galt als *Buchanan.*

s) G. 1506 zu Kellerne, einem Dorfe in Scotland; † zu Edinburg 1582. Seine Erziehung erhielt er in Paris und brachte einen grofsen Theil seines Lebens in Frankreich als öffentlicher und Privatlehrer zu. Späterhin ging er wieder nach Scotland zurück und wurde zum Instructor bei Jacob VI ernannt; so wie nachher zum Director der königlichen Kanzlei und Grofssiegelbewahrer. Er war einer der gelehrtesten Männer und klassischsten lateinischen Dichter des sechszehnten Jahrhunderts. Seine Historiam Scotiae, die öfterer besonders gedruckt ist, findet man in der vollständigen Ausgabe seiner Werke, die Thomas Rudiman 1715 in Edinburg besorgte.

T.

in der unsrigen. Aber auch die Prose dieses Schriftstellers hat ihre grofsen Vorzüge. Mit einer wahren römischen Eleganz verbindet sie eine besondere Mannichfaltigkeit und Originalität der Wendungen. Nachdem Buchanan mehr als die Hälfte seines Lebens in kleinen literarischen Geschäften zugebracht hatte, ward er erst Lehrer seines jungen Königs und nachher Geheimsiegelbewahrer von Scotland. Der thätige Antheil, welchen er während dieser Periode an den Begebenheiten seines Vaterlandes nahm, veranlafste ihn vielleicht eben so sehr als die Begierde, seine Talente in einem Werke geltend zu machen, das einer schönen Behandlung so sehr fähig war, zur Abfassung seiner schottischen Historie. Hören wir das Urtheil, welches ein anderer Geschichtschreiber, dessen Ruhm unstreitig ist, von diesem Buche fället, so müssen wir uns im Voraus eine sehr hohe Idee von dem Werth desselben machen: „In der Mufse seines Alters," sagt Thuan von dem Autor, „unternahm er die Historie seines „Vaterlandes und schrieb mit solcher Reinigkeit, „solcher Einsicht, und solchem Scharfsinn, wenn „gleich, nach der ihm und seinen Landesleuten „angebornen Freiheit, zuweilen etwas heftig ge„gen die königliche Würde, dafs sein Werk kei„nen Menschen aus dem Schulstaube, sondern „einen Mann verräth, der sein ganzes Leben in „der grofsen Welt und unter Staatsgeschäften „zugebracht. Durch sein glückliches Genie und „seine grofse Denkungsart hat er sich so sehr von „allen Fesseln eines niedrigen und geringen Stan„des losgemacht, dafs er von den gröfsten Ange-

„legenheiten mit Grund urtheilen, und mit Ein„sicht schreiben konnte.“

Ein Verdienst, das so sehr von einem Manne gepriesen wird, der in der Sphäre desselben den gröſsten Ruhm erlangt hat, sollte wohl unverdächtig seyn. Aber ich fürchte, daſs Thuan mit zu wenig Vorbehalt einen Schriftsteller gelobt hat, dem er wohl vorher zuweilen mit zu wenig Vorbehalt gefolgt war. Indessen rühmt er hier nicht seine Unparteilichkeit; und dies ist doch gleichwohl auch eine Haupttugend eines Geschichtschreibers. Ich will versuchen Buchanan's Verdienst etwas weniger panegyrisch, aber vielleicht desto richtiger, zu würdigen. Dieser Schriftsteller ist sowohl in Absicht auf seinen Ausdruck als auf die wesentliche Behandlung seiner Gegenstände sich in seinem ganzen Werk nichts weniger als gleich. Von seinem Lieblingsstudium brachte er, wie es scheint, zwei verdächtige Eigenschaften zur Historie, eine Neigung zu Fictionen, und das Talent seinen Stoff zu verschönern. Von beiden sind die ersten Theile seines Buchs nur zu sehr Beweis. Denn anstatt die Fabeln zu verwerfen, in welchen Unwissenheit, Eitelkeit und Aberglaube die früheren Begebenheiten eines Volks einzuhüllen pflegen, nahm er sie mit einer seltsamen Sorgfalt auf, und was er mit geringem Urtheil gewählt hatte, schmückte er, so sehr sichs thun lieſs, mit vielem Geschmack. Daher ist dieser Theil seines Werkes eine sichere Quelle für die schöne Latinität, aber eine sehr unsichere für die Wahrheit der Thatsachen. So sehr es aber diesem Schriftsteller in Absicht auf

die ältere Geschichte an gesundem Urtheil und bündiger Critik fehlt, so sehr fehlt es ihm in Absicht auf die neuere an Unparteilichkeit und wohl gar an erforderlicher Vorkenntnifs. Er, der doch, aufser seiner Historie, ein Werk über die Verfassung der schottischen Monarchie schrieb, in welchem die allgemeinen Begriffe vortrefflich sind, war wohl mit der Staatsform seines Vaterlandes nicht vertraut genug. Früh durch die Lectüre der Alten gebildet, machte er sich die politischen Ideen eigen, welche sie von den ihnen bekannten Staaten abgezogen hatten. Diese Ideen aber waren auf das schottische Lehnsystem nicht völlig anwendbar. Nun war zwar Buchanan zu der Zeit, da er seine Historie schrieb, auf einen Schauplatz versetzt, wo er ganz nahe um sich her die Wirkungen dieser Verfassung sah, und also auch, wenn er diese Wirkungen nicht hätte beschreiben wollen, doch Interesse gehabt haben würde, in das Wesen ihrer Ursachen zu dringen. Aber demohngeachtet treffen seine politischen Reflexionen über hieher gehörige Gegenstände nicht das Ziel. Ein abermaliger Beweis, dafs spätere Belehrung selten da eindringt, wo man den Vorurtheilen seines frühern Lebens Zeit gelassen hat, sich zu verschanzen. Weit gefehlt also, dafs dem Buchanan seine Lage in diesem Stück genützt hätte, ward sie seinem Werke noch überdem in anderer Absicht schädlich. Sie machte ihn zum parteiischen Geschichtschreiber; denn dafs er dieses in der Historie seiner Zeit ist, kann selbst von denen nicht geleugnet werden, die sonst in der Hauptsache mit ihm einig sind. Die Religion

ligion, welche er annahm †), machte ihn natürlicher Weise zum Gegner derjenigon, welche er verlassen hatte. Der Partei im Staate, welcher er sein Glück zu verdanken hatte, diente er der Regel nach gegen diejenigen, welche ihr zuwider waren, aber in seiner Historie müſste man hiervon weniger Spuren antreffen. Sonderbar aber ist es, daſs gerade da, wo diese Historie in Absicht auf ihre Gegenstände an Richtigkeit verliert, auch die Schönheit der Darstellung abnimmt. So wie der Autor in demjenigen Theile seines Werks, wo der Leser ihn am meisten erwartete, nach und nach mehr in die Begebenheiten hineinkommt, welche er selbst erlebte, verändert sich seine ganze Manier. Sein Styl wird rauher, seine Vorstellung weniger klar, seine Erzählung weniger anziehend. Aber dies ist blos beim ersten Anblick sonderbar. Wenigstens läſst sich das Phänomen aus guten Gründen erklären. Buchanan schrieb die letzte Periode seiner Geschichte im hohen Alter. Blos aus dieser Ursache dürfte selbst, wenn er damals noch die fabelhafte schottische Vorgeschichte, in der er sich so sehr gefiel, auszumalen gehabt hätte, jene blühende Diction ihm gefehlt haben. Wie ungemein verschieden waren aber jetzt seine Gegenstände! Er hatte Begebenheiten zu erzählen, die noch im frischen Andenken waren, denen man also nicht mit solcher Zuversicht auf Kosten der Wahrheit Reiz ertheilen konnte. Er hatte Be-

†) Im 54 Jahre seines Alters ging er öffentlich zu der reformirten Kirche über. T.

gebenheiten zu erzählen, in deren Absicht er selbst zuweilen mehr als Augenzeuge gewesen war, und die von Seiten einer dabei interessirten Person eine sehr zarte Behandlung erforderten. Er hatte endlich Begebenheiten zu erzählen, welche durch die Art, wie er sie seiner Einsicht oder Neigung nach vorzustellen suchte, manchen Leser nothwendig sehr erbittern mufsten. Darf es uns nun noch befremden, wenn er unter dem zusammengesetzten Einflufs von Leidenschaft und Verlegenheit seine Zeitgeschichte schlechter schrieb, als er vorhin über Sachen geschrieben hatte, in deren Absicht jene Ursachen unmöglich auf ihn wirken konnten? Dieses Schriftstellers gröfstes Verdienst, welches bei der spätesten Nachkommenschaft auch ohne Zweifel lauter als alles andere für ihn sprechen wird, ist sein Buch: de jure regni apud Scotos. Von dem republikanischen Geiste der Griechen und Römer beseelt, und vom presbyterianischen Enthusiasmus angefeuert, bestimmt er in diesem Werke zuerst das wahre Wesen der Monarchie und das Recht des Volks, sich ihr, wenn sie zu seinem Untergange gemifsbraucht wird, zu widersetzen. Eine Lehre, an der nie hätte gezweifelt werden müssen, und deren Festsetzung für das Wohl der Menschen von einer unmittelbarern Wichtigkeit ist, als die Entdeckung des Copernicanischen Systems.

Nicht lange nach Buchanan erhielt auch das südliche Britannien einen Geschichtschreiber zwar von weniger scheinenden Talenten, aber von mehr wahrem historischen Verdienst. Wilhelm

Camden *u* hatte sich schon längst durch tiefe Untersuchungen über die Archäologie seines Vaterlandes grofsen Ruhm erworben, als er es unternahm die Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth zu schreiben. Dieses Werk ward die Krone seines Ruhms. Achtung für Wahrheit, gesundes Urtheil und Unverdrossenheit in ihrer Prüfung, Würde und Einfalt in ihrer Darstellung sind der Karakter desselben. Ja Camden's Englische Annalen, die überdem noch den Vor- *Camden.*

u) G. zu London 1551, † 1623. Erst Director der Westminsterschule; nachher Professor der Geschichte zu Oxford. Sein Britannia, (Lond. 1586 Fol.) oder Geschichte der alten Einwohner Britannien's, ihres Ursprungs, ihrer Sitten und Gesetze, in lateinischer Sprache, von Gibson ins Englische übersetzt, (Lond. 1753. II Vol. Fol.) ist die Hauptquelle der frühern Geographie und Alterthümer von England. Eine vorzügliche Ausgabe seines hier beurtheilten historischen Werkes, das zuerst 1615 erschien, ist folgende: Guilielmi Camdeni Annales Rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elisabetha. E codice praeclaro Smithiano propria auctoris manu correcto etc. eruit ediditque Tho. Hearnius. Oxon. 1717. 3 Vol. 8. „Camden's History of Queen Elisabeth," sagt Hume, „may be esteemed good composition both for the Style and the matter. It is wrote with simplicity of expression, very rare in that age, and with a regard to truth. It would perhaps be not too much to affirm, that it is among the best historical productions, which have been yet composed by any Englishman. 'Tis well known that the English have not much excelled in that kind of literature." Im Jahr 1604 gab er seine Bruchstücke eines gröfsern Werks über Britannien, seine Einwohner, die Sprache, Namen, weisen Sprüche, Gedichte und Grabmäler derselben heraus; Beiträge, die ihm mitgetheilt wurden, als er die Materialien zu seiner Britannia sammlete. T.

zug einer klassischen Latinität haben, übertrafen nicht nur alle ihre Vorgänger, sondern konnten auch beinahe anderthalbhundert Jahre nach ihrer ersten Erscheinung v fast in jeder historischen Rücksicht noch für das beste Geschichtsbuch gelten, das von einem Britten geschrieben war. Man hat versucht, die Glaubwürdigkeit desselben in den Begebenheiten der schottischen Königin Maria verdächtig zu machen, aber wie es scheint aus unzureichenden Gründen. Sollten diese indessen bei einigen das Uebergewicht erhalten, so fällt der Flecken, den das in ihrer Meinung freilich auf die Historie werfen muſs, doch nicht auf den Historiker zurück. Denn alle sind darüber einig, daſs sein Werk, so wie es ursprünglich von ihm kam, in dieser Absicht untadelhaft war.

Camden hatte einen groſsen Zeitgenossen, der auch eine Geschichte schrieb, und zwar eine Geschichte, welche Lord Bolingbroke w den Werken der Alten an die Seite zu setzen wagt. Wir

Baco. wollen sehen mit welchem Recht. Lord Baco x war ohne Zweifel unter den Engländern das gröſste Genie seiner Zeit, und er arbeitete für das Wachsthum der Wissenschaften mit einem Eifer und mit einem Glücke, welche seinen hohen Talenten angemessen waren. Sein Verdienst ist zu berühmt und in der Hauptsache zu bestimmt, als

v) 1615. T.

w) In seinen Letters on History. Ueber diesen merkwürdigen Mann s. Note E am Ende dieser Einleitung. T.

x) S. Note F am Ende dieser Einleitung. T.

daſs noch etwas davon zu sagen übrig seyn sollte. Baco ist indeſs als Geschichtschreiber weniger bekannt. Wer daher zuerst von seiner Historie Heinrichs des Siebenten hört, dem muſs der Name ihres Verfassers für dieselbe ein groſses Vorurtheil erwecken. Was läſst sich in der That nicht von einem Geschichtschreiber erwarten, der Philosoph, Rechtsgelehrter, schöner Geist und Staatsmann war? Wenn es aber je getäuschte Erwartungen gab, so gehört diese mit dahin. Denn lieset man Baco's Werk ohne Vorurtheil, so muſs man es mittelmäſsig finden, unwürdig des Mannes, der es schrieb, und unwürdig der Zeit, in der es geschrieben ward. Nach meiner Einsicht macht es weder der Rechtsgelehrsamkeit noch der Staatswissenschaft, weder der Philosophie noch dem Geschmack des Verfassers groſse Ehre. Ja es hat Stellen, welche die Güte seines Herzens wenigstens zweifelhaft lassen. Er hatte es anfangs im Englischen geschrieben, gab es aber nachher lateinisch heraus. Und in dieser Sprache wird es jetzt allein gelesen. Baco aber besaſs diese Sprache eben so wenig als die Englische in ihrer ursprünglichen Reinigkeit *y*. Dies ist freilich einem Leser, der an die Lectüre römischer Geschichtschreiber gewöhnt ist, schon unangenehm. Demohnerachtet hätte die Geschichte Heinrichs des Siebenten selbst für den so verwöhnten Leser genieſsbarer seyn können, wenn

y) Most of his performances, sagt Hume, were composed in Latin; tho' he possesed neither the elegance of that, nor of his native tongue. T.

ihr Autor auch nur die allgemeinen Regeln des gesunden Ausdrucks besser gekannt und ausgeübt hätte. Jetzt aber enthält sie Proben von fast allen Sünden eines falschen Geschmacks. Um seine schleppende Erzählung aufzustutzen, sucht der Verfasser allen möglichen Zierrath zusammen, und nimmt auch mit Flitterstaat in Ermangelung bessern Schmucks vorlieb. Daher zeigt sich an so vielen Stellen das schimmernde Elend in hinkenden Antithesen, Tautologien und Wortspielen. Besonders ist die Metapher eine Klippe, an welcher der Witz dieses Geschichtschreibers scheitert. Wie häufig sind bei ihm nicht miſslungene Gedanken in einer verunglückten Bildersprache! Seine Allegorie ist oft entweder nicht passend, oder sie ist unedel und verräth daher so wenig den Hofmann als den Philosophen. Dies letzte klingt sonderbar, aber wahr ist es. In Baco's philosophischen Werken herrscht sonst die Art von tiefsinnigem Witze, welche man auch in den Leibnitzischen Schriften antrifft. Beide Philosophen geben dadurch oft ihren neuen Gedanken ein reizendes Licht, bekanntern Ideen aber das Interesse der Neuheit. Ja transcendentale Begriffe erhalten bei ihnen von dieser Seite eine Anschaulichkeit, welche völlig originel ist. Bei dem Englischen Philosophen ist indeſs der Hang zu diesem Witze weit mehr herrschend als bei dem Deutschen. Wenn jener, wie Hume meint, dadurch das Muster der gespitzten Gleichnisse und gedehnten Allegorien geworden wäre, wodurch sich die Englischen Schriftsteller so sehr unterscheiden, so hätte er auf die Literatur seines

Vaterlandes in diesem Stücke wenigstens einen eben so allgemeinen Einfluſs gehabt, als Leibnitz auf die Philosophie des seinigen. Dieser Witz nun, welcher z. B. in Baco's Werke über das Wachsthum der Wissenschaften nicht selten zum Vortheil der Aufklärung glänzt, flimmert wie ein Irrlicht durch seine Geschichte Heinrichs des Siebenten. Der glücklichste Witz ist durch die Anwendung, welche zuweilen davon gemacht ward, in der Geschichtschreibung verdächtig geworden. Wenigstens besteht der beste Gebrauch, welcher sich hier davon machen läſst, nicht in der Verschönerung, sondern in der vortheilhaften Stellung des historischen Stoffs. Wenn ein abstracter Begriff durch ein passendes Bild ausgedrückt wird, so gewinnt unser Vergnügen in einem zusammengesetzten Verhältniſs. Erstlich wird was blos Deutlichkeit zu vertragen schien, zu einer Art von Klarheit erhoben. Ich sage zu einer Art, weil diejenige Klarheit, welche die Reduction einer allgemeinen Idee auf einen einzeln darunter begriffenen Fall hervorbringt, hier nicht gemeint ist. Denn unser Vergnügen gewinnt zweitens eben um so viel mehr, als bei dem Gleichniſs die Natur des Zeichens von der Natur des Bezeichneten abgeht. Was endlich drittens unser Wohlgefallen vermehrt, ist die Genauigkeit, mit der die Ingredienzen des Bildes den Bestandtheilen der abgebildeten Sachen entsprechen. Nun aber kommt Baco's historischer Witz gegen seinen philosophischen in allen diesen Rücksichten zu kurz. Thatsachen sind schon für sich klar, und wenn der Geschichtschreiber auſser

der Erzählung derselben noch ein Uebriges thun will und kann, so erwarte ich weniger, daſs er mir den einzelnen Fall in einem farbigten Lichte zeige, als daſs er mir die neue allgemeine Wahrheit entdecke, zu deren Bestätigung vielleicht der Fall dient. Ist er nun in jener Bemühung nicht einmal glücklich, sondern verunstaltet was er verschönern wollte, so fällt der schlimme Erfolg ihm desto mehr zur Last, je unbedungener die Arbeit war. Ein Bild, welches zur Erklärung überflüssig ist, muſs wenigstens passend seyn. Ist es das nicht, sondern hat blos eine weit hergeholte und überdem vielleicht noch widerlich ausgeführte Aehnlichkeit, so wird des Malers beste Absicht uns nicht mit seiner Sudelei versöhnen. In jeder Sprache sind figürliche Phrasen, welche aus Zeiten herkommen, da die Nation noch roh und ungebildet war, und sich nicht sowohl mit Delicatesse als mit Kraft ausdrückte. Daher klebt an mancher alten Redensart ein gewisser Nebenbegriff, der uns anstöſsig seyn würde, wenn der häufige Gebrauch ihn nicht nach und nach verdunkelt hätte. Glaubt aber ein guter Schriftsteller, daſs diese Verdunkelung noch nicht ganz geschehen ist, so enthält er sich gewiſs dergleichen Redensarten. Andere nehmen es vielleicht so genau nicht. Aber nur ein Autor ohne allen Geschmack kann darauf fallen, solchen Ausdrücken ihre Kraft wiederzugeben, oder gar das schmutzige Bild, welches dabei zum Grunde liegt, in ein ekelhaftes Licht zu stellen. Indeſs sind Baco's Metaphern zum Theil nichts als widerliche Ausdehnungen solcher verblümten Phrasen. Doch

dies sey genug von der äuſsern Manier, in der dieser übrigens groſse Mann die Geschichte Heinrichs des Siebenten geschrieben hat. Wie ist seine wesentlichere Behandlung dieser Geschichte? Da Heinrich nach seiner Thronbesteigung wenig Krieg geführet hat, und das Interesse seines Reichs in die politischen Angelegenheiten des festen Landes noch nicht so sehr wie jetzt verflochten war, so bleibt die innere Staatsverwaltung natürlicher Weise das vorzüglichste Object seines Historikers. Um nun mit Einem Blick zu sehen, wie sehr sich dieser hier als Rechtsgelehrter, Politiker und Philosoph bewies, dürfen wir unser Augenmerk nur auf die Gesetzgebung seines Helden richten. In dieser zeiget sich der Geist eines weisen Regiments, und war der Geschichtschreiber der Mann hineinzudringen, so muſs sich auch sein Geist hier zeigen. Wenn ein Fürst, dessen gröſste Tugend Klugheit, und dessen gröſster Fehler Herrschsucht ist, zur Regierung eines bisher schlecht regierten Landes kommt, so erwartet man mit Recht groſse Dinge von seiner gesetzgebenden Reform. Bei Heinrich dem Siebenten, der jenen Karakter zu dieser Lage brachte, täuscht man sich wenigstens in der Erwartung nicht. Von ihm erhielt manches neue Gesetz die Existenz, manches alte eine kräftigere Sanction. Indeſs gab seine Gesetzgebung doch zuweilen eine Blöſse, welche von einem Geschichtschreiber, der nur zu sehr Lobredner seines Helden ist, gänzlich unbemerkt bleibt. Theilt man alle Verordnungen Heinrichs in politische, peinliche und ökonomische, so verdienen die ersten,

durch welche er der Staatsform seines Reichs unbemerkt eine bessere Wendung gab, das gröſste Lob, als zweckmäſsig in ihrer Anlage und wohlthätig in ihren Folgen. Hierher gehört das Gesetz, durch welches die Veräuſserung der adelichen Güter freigegeben wurde. Hierher gehören die wiederholten Verbote, welche dem hohen Adel die Unterhaltung eines zahlreichen Gefolges untersagten. Durch diese Verordnungen ward der Uebermuth der Magnaten fürs Gegenwärtige gedämpft. Durch jenes Gesetz ward ihre Uebermacht für die Zukunft untergraben. Heinrich der Siebente hatte die Gerechtigkeitsliebe, welche wir in der Geschichte so oft mit der Neigung zum Despotismus verbunden sehen. Dabei besaſs er mehr als irgend Einer seiner Vorfahren Einsicht in die Grundsätze der öffentlichen Sicherheit und Ruhe. Er erhielt die Regierung über ein Volk, welches diese Grundsätze während einer langen kriegerischen Zeit nur zu sehr verachtet hatte, und ward der Gesetzgeber dieses Volks. Darf man sich noch wundern, wenn ers in Absicht auf peinliche und Policeigesetze zu seinem Ruhme ward? Nicht so in Absicht auf seine öconomischen Verordnungen, wenn gleich diese seinem Geschichtschreiber eben so preiswürdig als jene scheinen. Die politischen Principien, welche den Handel und den Nahrungsstand überhaupt betreffen, liegen nicht so offenbar, als die Grundsätze der Billigkeit. Jene setzen einen Unterricht voraus, den Heinrich nicht von seiner Erfahrung und seiner Zeit erhalten konnte. Daher sind diejenigen Gesetze, durch

welche er das Gewerbe seiner Unterthanen reguliren wollte, wo nicht alle zweckwidrig, doch alle mangelhaft, und verdienen nicht das Lob, welches ihnen Baco zum Theil giebt. Der König ist ohne Zweifel zu entschuldigen; aber sein Geschichtschreiber, welcher hundert Jahre später lebte, ist es gewiſs weniger. Denn auſser daſs diesem überhaupt die bessere Einsicht seiner Zeit zu statten kam, konnte und muſste er die Wirkungen untersuchen, welche durch die von ihm gepriesenen Gesetze hervorgebracht worden waren; und in diesem Fall hätte er vielleicht sein Lob in mancher Absicht etwas herabgestimmt. Ich habe gesagt, daſs Baco's historisches Werk Stellen hat, welche die Güte seines Herzens wenigstens zweifelhaft lassen. Hieher rechne ich seine Lobeserhebungen der Sternkammer, dieses Instruments des Despotismus, dessen Eingriffe in die Rechte des Volks der Geschichtschreiber vor seinen Augen sah. Hieher rechne ich die problematische Art, in der er sich über die Kniffe seines Salomons ausdrückt.

Nicht lange nach Baco's Tode entstand in Britannien eine Zeit, welche zwar reich an historischem Stoff, aber arm an Männern war, welche diesen nach Verdienst hätten bearbeiten können. Wenn während der Unruhen unter Karl dem Ersten noch etwas Wissenschaft blühen konnte, so war es Politik und Polemik. Wenn dagegen die ansteckende Heftigkeit der damaligen Dispüte, die spitzfindige Behandlung der Streitpunkte, der bizarre Fanatismus der Parteien, die ekelhafte Kraftsprache ihrer Andächtelei für ein Ge-

biet der Gelehrsamkeit schädlich wurde, so war es für die schöne Literatur. Daſs nun unter diesen Umständen ein vollkommener Geschichtschreiber entstehen sollte, läſst sich wohl nicht vermuthen. Indeſs brachte jene traurige Zeit doch einen Mann hervor, der uns von ihren Begebenheiten eine Beschreibung hinterlieſs, welche nicht nur in Absicht auf die Thatsachen die zuverlässigste Richtigkeit, sondern auch Verdienst von Seiten der Darstellung hat. Lord Clarendon z, ein treuer Gefährte der königlichen Familie in ihren Trübsalen, hatte nach der Restitution auch gebührenden Antheil an ihrem Glück. In den ersten Jahren der Regierung Karls des Zweiten war er Kanzler und erster Minister. Aber ein Mann wie dieser konnte sich an dem ausgelassenen Hofe eines solchen Prinzen wohl nicht bis ans Ende behaupten. Sechs Jahre vor seinem Tode fiel er, und ward des Reichs verwiesen a. In der Muſse dieser Verbannung schrieb er seine Historie der bürgerlichen Kriege, zu der er schon längst die Materialien gesammlet hatte. Sie ist das erste Geschichtbuch in englischer Sprache, und ein Werk, das, mancher Mängel ungeachtet, seinem Verfasser Ehre macht. Die Schreibart desselben ist unter der Cultur seiner Zeit, steif und rauh, und schleppt sich in solchen gedehnten Perioden b, wie sie uns so oft in den

Clarendon.

z) S. Note G am Ende dieser Einleitung. T.

a) Er ging nach Frankreich. T.

b) So urtheilt auch Blair, in seinen Lectures on Rhetoric and Belles Lettres, Vol. 1. 249, und Vol. 3. S. 67. Baseler Ausgabe. T.

Schriften der Geschäftsmänner den Anfang über das Ende verlieren läſst. So wenig aber ein solcher Styl auch geschickt ist, Leser zu fesseln, so werden sie von den Empfindungen fortgezogen, welche der Schriftsteller hineinzulegen wuſste. Da es seiner Erzählung bei ihrer Weitschweifigkeit nicht an Einbildungskraft fehlt, und da seine Reflexionen, wenn sie sich gleich zuweilen dem Postillenton etwas nähern, doch durch Wahrheit und Freimüthigkeit interessiren, so ist Clarendon's Historie, auch blos von Seiten der Unterhaltung betrachtet, eine schätzbare Schrift. Betrachten wir sie aber in höherer Absicht, als ein Werk, das uns fast allein über einen höchstwichtigen Zeitraum der englischen Geschichte sicher belehrt, so verdient sie gewiſs die gefühlteste Achtung einer dankbaren Nachkommenschaft. Als ein erklärter Royalist ist der Autor freilich ein eifriger Vertheidiger seines unglücklichen Monarchen. Aber die Sache dieses Fürsten war wenigstens während der Rebellion gerecht, und kann unter dieser Voraussetzung wohl etwas verdienstlicher seyn als eine Apologie für die gekränkte Majestät? Indeſs findet man bei der genauesten Prüfung nirgends, daſs Clarendon sich absichtlich auch zum Behuf der gerechten Sache nur der geringsten frommen Abweichung von der Wahrheit der Thatsachen schuldig gemacht hätte. Sollte seine Schilderung der handelnden Personen auch einmal minder zuverlässig seyn, so kommt es daher, weil hier, ihm selbst unbemerkt, seine Neigung mehr als seine Ueberlegung das Colorit auftrug. Dies ist freilich ein

Fehler, aber er wird durch manche historische Tugenden vergütet. Soviel läſst sich nicht zur Entschuldigung eines andern Schriftstellers sagen, der einige Zeit nach Clarendon in England berühmt ward. Wäre die Manier, durch welche ein Geschichtschreiber seine Leser zu fesseln weiſs, ein sicherer Maſsstab für sein historisches

Burnet. Verdienst überhaupt, so würde Burnet [c] in diesem Fache schwerlich jemanden nachstehen. Wenigstens ist er der Anziehendste unter allen, die sich in Britannien vor der gegenwärtigen Periode mit der Geschichtschreibung befaſst haben. Die Klarheit und Lebhaftigkeit seiner Erzählungen macht, daſs wir die Nachlässigkeit seines Styls übersehen. Die Stärke seiner Karakterzeichnung giebt ihm die groſse Miene, welche, durch andere Gaben unterstützt, dem Geschichtschreiber so sehr bei seinem Leser zum Vortheil gereicht. Die Kühnheit seines Urtheils wie das Treffende mancher Bemerkungen beweisen nicht nur seinen glücklichen Beobachtungsgeist, sondern auch wie sehr dieser in einem hohen Wirkungskreise zu Hause war. Die genaue Entwickelung der Begebenheiten und die Menge besonderer Umstände, durch deren Mannichfaltigkeit der Geschichtschreiber die Darstellung derselben hebt, sind ein Verdienst, welches er sich, wie es scheint, auch dann zu erwerben wuſste, wenn er sich eben nicht in der Nähe der von ihm geschriebenen Verhandlnngen befand. Bei allem ist Burnet nur ein mittelmäſsiger Historiker, und dies vor-

c) S. Note H am Ende dieser Einleitung. T.

nehmlich, weil die erste Tugend desselben, die Unparteilichkeit, ihm fehlt. Seine Manier ist freilich hinreifsend, aber zu leicht und unter der historischen Würde, von der dieser Mann überhaupt nur ein sehr schwaches Gefühl zu haben scheint. Die Kraft, welche in seinen persönlichen Schilderungen herrscht, ist oft nur Stärke der Leidenschaft; selbst die Betrachtungen, welche er macht, sind nicht immer frei von Vorurtheilen der Faction. Die besondern Umstände, welche man nicht selten ganz allein bei ihm antrifft, sind ungemein interessant; doch eben deswegen wünscht man eine nähere Bestätigung derselben. Die häufigen Anecdoten aber, welche der Autor, sein theures Selbst betreffend, einzustreuen sich nicht entblödet hat, sind wahre Impertinencen in einem Werke, das nicht Burnet's Leben, sondern die Geschichte seiner Zeit erzählen soll. Ueberhaupt hat der Mann, welcher Handlungen beschreibt, bei denen er selbst thätig war, sich vor verschiedenen Fehlern sehr in Acht zu nehmen. Seine Erzählung mufs den Antheil, den er an dem, was vorging, hatte, nicht vergröfsern. Oft ist dies absichtlich geschehen, noch öfterer aber vielleicht durch Selbstbetrug des Geschichtschreibers. Es ist zu natürlich in Absicht auf Dinge, für welche unsere Thätigkeit von Folgen war, den Belang dieser Folgen zu übertreiben, als dafs hier nicht die Quelle eines historischen Egoismus seyn sollte, der oft dem Vergnügen des Lesers eben so nachtheilig ist, als der Sicherheit seiner Belehrung. Es ist überhaupt wenigen Menschen gegeben, im eigentlichen Tone

von sich selbst zu reden. Wie sehr hat man denn nicht Ursache gegen sich auf seiner Hut zu seyn, wenn man durch das Interesse desjenigen, was man von sich zu sagen hat, unaufhörlich versucht wird, auch ohne Bewufstseyn die Schranken der Wahrheit oder der Schicklichkeit zu übertreten. Der zweite Fehler, in welchen ein bei seinem Stoffe thätig interessirter Geschichtschreiber oft verfällt, besteht darin, dafs er von seinen Handlungen auch solche einflechtet, welche mit dem Gegenstande seiner Erzählung entweder in gar keiner, oder doch in sehr entfernter Beziehung stehen. Wir haben manche historische Werke dieser Art, welche bis zum Ekel beweisen, dafs ihr Verfasser für seine werthe Person mehr Achtung hatte, als für seine Leser, und dafs er sich in der Erzählung eigener Abenteuer besser gefiel, als in der Beschreibung seiner Zeitgeschichte. Solche persönliche Anecdoten, als Burnet uns erzählt, lieset man bei einem Selbstbiographen vielleicht mit einigem Mifstrauen, aber doch zuweilen mit Vergnügen, und die mehrste Zeit mit Nachsicht; aus einer Geschichte hingegen, welche von der Allgemeinheit und Wichtigkeit ihrer Vorfälle Würde und Interesse erhalten soll, werden sie billig herausgewünscht. Weit gefehlt, dafs die schlaue Kunst, mit der solche selbstsüchtige Historiker zuweilen ihre Personalien in die Geschichte einweben, uns mit ihrer Manier aussöhnen sollte, wird das, was sie schreiben, dadurch wohl etwas weniger ekelhaft, aber auch desto verdächtiger. Ueberhaupt mufs der Geschichtschreiber seiner Zeit immer über den Memoiristen

moiristen erhaben bleiben. Diesem ist es nur um die Bekanntmachung seiner eigenen Particularien zu thun. Er mischt deswegen von der allgemeinern Geschichte, die er erlebt hat, nur dasjenige ein, bei dem er selbst als handelnde Person interessirt war. Wenigstens kann, wofern eine Regel für diese Art von Autorschaft statt findet, es keine andere als diese seyn. Nimmt aber ein Schriftsteller nicht blos seine äufsern Handlungen, sondern auch seine innern, das ist, seine Beobachtungen, Phantasien und Urtheile zum Gegenstande, so mufs es ihm erlaubt seyn, die Geschichte der Zeit und des Staats, denen er angehörte, in dem Mafse zu berühren, als seine Thätigkeit und Reflexionsgeist Antheil daran nahm. Wenn aber ein Autor ohne Veranlassung von seinem Stoffe die allgemeinere Geschichte herbeizerret, blos um fremdes Licht über Personalien zu verbreiten, die ohnedem gar nicht glänzen würden, so ist das Mifsbrauch selbst in einer Art von Schriftstellerei, welche übrigens so viele Freiheit statt finden läfst. Sollen die Memoiren eines Particuliers historischen Nutzen haben, so müssen sie entweder wahre Umstände liefern, die man ohnedem nicht wissen würde, oder doch das Urtheil des Zeitgenossen über Begebenheiten, welche man sonst vielleicht niemals aus einem so richtigen Gesichtspuncte würde angesehen haben. Nun enthält zwar Burnet's Historie, wie gesagt, unbekannte Umstände genug; es ist aber Schade, dafs diese Quelle durch gewisse Einflüsse so sehr getrübt scheint, dafs man nicht mit voller Zuversicht daraus schöpft. Eben diese Einflüsse wirk-

ten auch offenbar auf das Urtheil des Verfassers, und machen es zuweilen im hohen Grade unzuverlässig, so daſs Burnet in beiden ebengedachten Rücksichten unter manchem Memoiren-Autor bleibt *d*.

Rapin. Zu eben der Zeit, da dieser Schriftsteller an seiner Zeitgeschichte arbeitete, schrieb ein Ausländer mit Anhänglichkeit an die nemliche Partei im Staat eine allgemeine Geschichte von England, welche lange Zeit sowohl innerhalb als ausserhalb dieses Reichs für die beste Historie desselben gegolten hat. Dies war das Werk Rapin's von Thoyras *e*, eine überfüllete Compilation von Materialien, die mit geringer Auswahl verbunden, mit eingeschränkter Einsicht beurtheilt und ohne allen Geschmack dargestellt sind. Da indeſs der erträglichste Schriftsteller, der vorher die allgemeine Geschichte von England abgehandelt oder gemiſshandelt hatte, noch elender war, so ward Rapin gelesen, und da seine einseitige Vorstellung späterer Begebenheiten derjenigen Partei schmeichelt, welche dort nun schon seit beinahe einem Jahrhundert nicht nur in politischen, sondern auch in literarischen Angelegenheiten den Ton angiebt, so ward er bis an den Himmel erhoben. Ja dieser einmal erschlichene Beifall

d) Bleibt Burnet gleich in weiter Entfernung von dem grossen Triumvirat, das Robertson, Hume und Gibbon aufstellen, so ist obige Würdigung seines historischen Verdienstes dennoch zu bitter und mit zu starken Farben aufgetragen. Der Recens. in der allgem. Lit. Zeit. fället dasselbe Urtheil. T.

e) S. Note I am Ende dieser Einleitung. T.

ist nebst den noch immer fortwirkenden Ursachen desselben mächtig genug gewesen, das Verdienst ganz anderer Werke eine Zeitlang zu unterdrücken. Die Ursache aber, warum Rapin's Werk in andern Ländern, zum Beispiel in Frankreich *f*, wo die Kunst der Composition schon so hoch getrieben war, doch einen so grofsen Beifall fand, lag darin, dafs es Fremde, ungeachtet seiner Fehler, manches Neue lehrte. Der Autor hatte die innere Verfassung Englands studirt *g*, und die Kenntnisse, welche er dadurch fähig wurde seinen ausländischen Lesern mitzutheilen, liefs sie seine Fehler übersehen.

Hume.

Ich lasse jetzt einen Haufen fader und geschmackloser Erzähler unbemerkt, um mich einem Triumvirat der vortrefflichsten Geschichtschreiber zu nähern. Hume, Robertson und Gibbon sind die Männer, welche den Britten in diesem Fach einen Ruhm erworben haben, der den andern literarischen Verdiensten eines so aufgeklärten Volks angemessen ist. In dem Zeitraum von Burnet bis auf Hume hatte die englische Literatur in Absicht auf die prosaische Composition ungemein gewonnen. Aufserhalb England aber

f) Und auch in Deutschland; wo, bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Rapin, fast möchte ich sagen der einzig gelesene Geschichtschreiber über England war. T.

g) Aber mit wenig philosophischem Geiste durchblickt und verstanden. Auch fehlte es damals noch an den grofsen Meisterwerken, die uns Engländer und Ausländer über die englische Constitution in den letzten funfzig Jahren geliefert haben. T.

war der Anfang gemacht, Geschichte nach einem philosophischern Plane zu bearbeiten. Hume zeigte wie sehr er Schriftsteller für diese Periode war. Classisch in seiner Diction, war er, wo ich nicht irre, der zweite, welcher nach jenem Plane Geschichte schrieb, mit eben dem Geschmack, aber wohl mit tieferer Kenntnifs und gewifs mit gröfserer Genauigkeit, als der Erfinder. Er hatte sich zu dieser Arbeit durch jene Untersuchungen vorbereitet, in denen er sich der Welt als einen scharfsinnigen Philosophen und Politiker gezeigt. Wer kennt nicht seine Abhandlungen über den denkenden und handelnden Menschen, über allgemeine politische Materien, und vornemlich über einige besonders wichtige Angelegenheiten des Staates, dessen Historie er schrieb? Diese Historie ist überhaupt ihres Autors würdig. Sie wird es aber immer mehr, je näher sie den Zeiten kommt, da sich ihr Stoff reichhaltiger, schöner und fruchtbarer zeigt, hingegen die Wahrheit frischer Thatsachen weniger ins Reine gebracht war; da der Geist der Geschichte noch unter einer Menge fremder Vorfälle und täuschender Verhandlungen tiefer verborgen lag, und da die zunehmenden Factionen, sowohl als die Natur der Begebenheiten dem Verdienste der Unparteilichkeit weitern und glänzendern Raum gaben. Deswegen ist derjenige Theil des Humeschen Werks, welcher in England den wenigsten Beifall erhielt, unstreitig das Meisterstück seines Verfassers. Ueberhaupt giebt die Aufnahme, welche die Geschichte des Hauses Stuart bei ihrer ersten Erscheinung fand, einen merkwürdigen

Beweis, wie gerne Parteigeist auch für das einleuchtendste Verdienst seine Empfindung verstockt. Ich muſs gestehen, ich kenne wenige historische Werke, welche diesem gleich kämen, und kenne keines, welches dies überträfe. Keine Periode einer Geschichte hat wohl je mehr Mässigung, Wahrheitsliebe und Behutsamkeit erfordert; keine durch eine Menge glänzender Karaktere, rührender Scenen, auſserordentlicher Vorfälle und kraftvoller Thaten ein weiteres Feld für die historische Darstellung eröffnet; keine originellere Menschen in sonderbarern Lagen gezeigt, und dadurch der Entwickelung des Beobachters mehr Stoff dargeboten; keine endlich durch Verhandlungen und Begebenheiten, deren groſse Folgen noch fortdauern, dem Reflexionsgeist des Patrioten zu wichtigern Betrachtungen Anlaſs gegeben. Und in allen diesen Rücksichten hat Hume, nach dem Geständnisse jedes unbefangenen Lesers, seinen Gegenständen geleistet, was er leisten muſste, und von denselben wieder allen Vortheil gezogen, den sie ihm darboten. Welche Aufnahme aber erhielt nun dieses Werk, welches von vielen Seiten betrachtet, in der Britischen Literatur Epoche macht? Dies werden wir am besten von dem Verfasser selbst hören: „Ein allgemeines Geschrei von Vorwürfen, Miſs„billigung und sogar Verabscheuung erhob sich „wider mich. Engländer, Schotten, Irländer, „Whigs und Torys, Episcopalen und Sectirer, „Freidenker und Fanatiker, Patrioten und Hof„leute vereinigten sich in ihrer Wuth wider ei„nen Mann, der kühn genug gewesen war, über

„das Schicksal Karl des Ersten und des Grafen „von Strafford eine groſsmüthige Thräne zu wei-„nen.“ Aber durch diese bloſse Erzählung hat Hume, vermuthlich ohne es zu wollen, seinem Werke die bündigste Lobrede gehalten, oder vielmehr war das Geschrei, welches sich von allen Seiten dagegen erhob, desselben sicherster Lobspruch. Denn von einer Schrift, die Alle Parteien gegen sich aufbringt, läſst sich wenigstens nicht denken, daſs sie Einer geschmeichelt habe. Ich habe gesagt, Hume's Historie sey überhaupt ihres Autors würdig. Dies muſs aber auch mit der Einschränkung verstanden werden, daſs man selbst in den vernachlässigten Stücken nicht ganz seine Talente vermiſst. Denn vernachlässigt ist gewiſs die Brittische Vorgeschichte. Wir lernen hier die ursprünglichen Einwohner Englands zu wenig kennen. Ohne Zweifel waren die Untersuchungen hierüber nicht nach Hume's Geschmack *h*. Indeſs lagen sie in dem Bezirke seines Plans, und hätten daher mit derjenigen Aufmerksamkeit angestellt werden müssen, welche jeder Historiker seinem Stoff, ein Historiker wie Hume aber auch seinem Ruhme schuldig ist. Die Abhandlung der Angelsächsischen Geschichte muſste freilich wohl etwas weitläuftiger gerathen. Aber dürftig ist sie bei dem allen doch recht sehr. Nicht als wenn der Verfasser nicht Thatsachen

h) Sie waren auch seine letzte Arbeit, und höchst wahrscheinlich nur durch die Nothwendigkeit entstanden, seinem Meisterwerke Vollständigkeit und Zusammenhang zu geben. T.

genug beigebracht hätte. Es sind ihrer mehr als zu viel berührt. Denn vom Berühren kann z. B. bei der Geschichte der Heptarchie nur die Rede seyn. Ein annalistisches Detail wäre hier so unfruchtbar, als ekelhaft. Aber was gesagt wird, giebt doch von dem handelnden Volk einen zu unvollständigen Begriff *i*. In dem Anhange über die Verfassung und die Sitten desselben herrscht unstreitig Hume's Geist, und die Betrachtungen über die politischen Einrichtungen der Angel-

i) Wie unendlich mehr hat hier Sprengel in seiner allgemeinen Geschichte von Groſsbritannien, Halle 1783 1 Thl. oder der allgemeinen Welthistorie 47r. Theil, geliefert! — „Vorzüglich ist darin Groſsbritanniens älteste Geschichte, welche bisher in Fabeln verhüllt, oder von den Geschichtschreibern als ein unerklärbares Chaos zu sehr vernachlässigt oder zu leicht bearbeitet war, aufgeklärt, und die Verwandtschaft der brittischen Ureinwohner, die Einwanderung der Scotten und Picten und andere damit verwandte Gegenstände aus den besten Quellen erläutert und längere Zeit darauf verwandt, als alle seine Vorgänger gethan hatten. Auch werden Leser, die zwischen ihm und jenen Vergleichungen anstellen wollen, andre Abweichungen von denselben in dem Abschnitte von der Religion, Verfassung und Sitten der Sachsen, in der Geschichte Wilhelm des Eroberers und Heinrich des zweiten, und der Schilderung der alten Verfassung von Wales und dessen Vereinigung mit England antreffen." Ein groſser Verlust ist es für die historische Literatur, daſs er seine meisterhafte Arbeit nicht weiter durchgeführt und vollendet hat. „Ueber die wichtigsten Begebenheiten des englischen Volks, über den glücklichen Krieg gegen Frankreich und Spanien seit 1756, über die groſsen Eroberungen der Engländer in Bengalen und Hindostan seit 1759, und den merkwürdigen Krieg gegen den einzigen unabhängigen Staat in der neuen Welt, die vereinigte Macht der Bourbonischen Häuser und die Republik der vereinigten Niederlande" — konnten wir gerade von ihm sehr viel erwarten. T.

sachsen sind mit dem ihm eigenen Scharfsinn angestellt. Aber die Untersuchungen über den andern Punct, nemlich über die Sitten, sind offenbar mangelhaft. Wir lernen erstlich die Gebräuche, welche dies Volk nach England hinüber brachte, nicht hinlänglich kennen, weil, wie sich leicht merken läſst, der Geschichtschreiber selbst mit den nordischdeutschen Alterthümern nicht genug bekannt war. Dann aber giebt er uns eine zu leichte unbestimmte Vorstellung von dem Grade der Cultur, den die Nation erreicht hatte, als Wilhelm der Eroberer sie unterjochte. Ueberhaupt sieht man es der Angelsächsischen Historie an, wie sehr ihrem Verfasser Lust und Liebe zum Dinge gefehlt hat. Nur da wo, wie bei Alfred's Geschichte, die Materie auf eine angenehme Art der Behandlung entgegen kommt, beweist diese mehreren Fleiſs. In der Historie nach der Eroberung wird aber Hume eigentlich erst Geschichtschreiber. Wie hier die Gegenstände mehr zuverlässig, reichhaltig, wichtig und angenehm werden, so fängt auch die Bearbeitung an, nach dem Verhältniſs dieser Vortheile den Gegenständen mehr genug zu thun. Der Verfasser zeigt die Bestimmungen, welche die Staatsform in der Zeit von Wilhelm dem Eroberer bis auf Heinrich den Siebenten erhielt, mit einem durch Prädilection für diesen Stoff belebten Untersuchungsgeist. Er erzählt die in dieser Periode so häufigen Revolutionen mit gleichvertheilter Einsicht, Sorgfalt und Billigkeit, und läſst überhaupt Kälte in der Prüfung und Wärme in der Darstellung herrschen. Nur in einem Stück habe

ich ihn weniger ausführlich gefunden, als ich erwartet hatte, nemlich in seinen Nachrichten vom Zustande der Englischen Literatur. Freilich war während der Periode, von der hier die Rede ist, dieser Zustand nicht herrlich. Aber er verdient doch wenigstens nach Chaucer etwas mehr Aufmerksamkeit. Bei einem Historiker von Hume's Geschmack und Literaturkenntniſs muſs dieser Mangel mehr einer geflissentlichen Unterlassung als der Nachlässigkeit Schuld gegeben werden *k*. Dann bin ich aber mit ihm über die Gründe seines Verfahrens, welche sie auch seyn möchten, nicht einig. Uebrigens ist die kurze Abhandlung, mit welcher der Geschichtschreiber die Plantagenetische Periode schlieſst*l*, ein vortreffliches Stück. Wenige Blätter, aber in diesen wenigen Blättern wie viel schönes gesagt! Sehr wichtig sind die Bemerkungen über die Barbarei bis ins eilfte Jahrhundert, über das von diesem Zeitpunct an langsam dämmernde Licht der Wissenschaften, über den Einfluſs des neuentdeckten römischen Rechts in die Policirung Europas. Ein Einfluſs, den, wo ich nicht irre, Hume zuerst recht ins Licht gesetzt hat. Seine Vorstellung von der Progression des Landmannes und Städters zu derjenigen persönlichen Freiheit, welche den Grund zur bürgerlichen Freiheit überhaupt

k) Oder richtiger, weil dergleichen literarische Uebersichten und Details weniger in dem Geiste und dem Geschmacke der Engländer, als der Deutschen sind; besonders, wo solche Gegenstände nur zu den untergeordneten Partien gehören. T.

legte, vereinigt Vollständigkeit und Klarheit mit bündiger Kürze. Aber die Englische Geschichte erhielt gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts in mancher Absicht ein noch höheres Interesse, als sie bis dahin sowohl für die Bearbeitung als für das Studium gehabt hatte. Hume's Historie hebt sich mit ihrem Stoff. So wie der Reichthum und die Mannichfaltigkeit der Sachen sich mehrt, erweitert sich der Plan des Geschichtschreibers. Wie die Begebenheiten verworrener werden, erhöht sich der Scharfsinn seiner Entwickelung. Wie die Gegenstände an Pathos zunehmen, gewinnt die Darstellung an Energie. Die Errichtung und der Fortgang des Tudorschen Despotismus sind mit philosophischer Genauigkeit, und nach sehr zarten Begriffen von wahrer bürgerlichen Freiheit vorgestellt. Die Reformationshistorie ist mit einem angemessenen Untersuchungsgeist, mit seltener Menschenkenntnifs und demjenigen Phlegma ausgeführt, welches vielleicht nur ein Schriftsteller, der, wie Hume, auch hier keine Partei genommen hat, so durchgängig behaupten kann. Seine Regierungsgeschichte der Elisabeth stürzte das grofse Vorurtheil, kraft dessen man diese Königin bisher gar als Beschützerin der Rechte ihres Volks verehrt hatte, ohne sich um den Grund oder Ungrund einer so unbedingten Verehrung weiter zu bekümmern. Der Verfasser aber brachte dadurch den gelehrten und ungelehrten Pöbel wider sich auf, der ein Lieblingsvorurtheil immer mit Unwillen fahren läfst. Man erlaube mir hier noch einige Anmerkungen über Hume's ganze Manier. Sein Aus-

druck ist selbst nach dem Geständnifs seiner Gegner, ein Muster historischer Schreibart. In der Erzählung der sanfte Flufs, der uns mit sich fortzieht, ohne dafs wir es inne werden! In den Gesinnungen der edle Ton, der die Lauterkeit ihrer Quelle verräth. In dem Raisonnement die glückliche Bestimmtheit, welche nicht mehr und nicht weniger sagt, als was wir auch sagen wollten, aber nicht immer so konnten. Man hat besonders in Deutschland den betrachtenden Theil seines Werks in Verhältnifs zum erzählenden zu weitläuftig gefunden. Mit welchem Grunde? Das wollen wir sehen. Von den besonderen Reflexionen, die der individuelle Karakter der Begebenheiten einem denkenden Geschichtschreiber angiebt, kann hier wohl die Rede nicht seyn. Denn in diesen Reflexionen liegt, wenn sie glücklich angestellt sind, gleichsam der Originalgeist jeder Geschichte, auf den man nicht genug verwiesen werden kann. Uebrigens aber gehen Hume's Betrachtungen entweder auf die menschliche Natur oder auf die Constitution seines Vaterlandes. Ausländer konnten der Betrachtungen letzterer Art leicht zu viele finden, und auf diesen beruhet auch wohl vornemlich der Vorwurf, den man ihrem Urheber macht. Denn die psychologischen Bemerkungen sind, wo nicht seltener, doch wohl nach dem Geschmack eines gröfsern Theils der Leser. Indefs konnten auch diese Reflexionen so wohl dem, der in der Geschichte blos das Materielle der Thatsachen studirt, als dem Leser, der in seinen Historienbüchern nur dem Zeitvertreibe pflegt, leicht zu sehr gehäuft scheinen. In

Absicht auf das Raisonnement, welches der Geschichtschreiber über die Verfassung seines Staats, über den Geist der Parteien, das Interesse des Volks und die herrschenden Principien der Zeit fället, hat das Publicum, für welches er unmittelbar schrieb, ohne Zweifel wohl die erste Stimme. Fände dieses nun Hume's Reflexionen über solche Gegenstände wahr, treffend, neu, unparteiisch, interessant und wichtig, so müfste auch der Ausländer dies Verdienst erkennen, wenn gleich das Object desselben ihn weniger angeht. Im Gegentheil müfste er, wenn es diesem Objecte doch für sich nicht an Wichtigkeit fehlt, jede Belehrung darüber mit desto gröfserer Dankbarkeit annehmen, je besser sie eine Lücke seiner Kenntnifs ausfüllt. Nun aber haben die politischen Betrachtungen, welche Hume seiner Historie eingewebt hat, so wie seine Versuche nemlichen Inhalts ein in ihrer Art seltenes Verdienst. Denn es giebt wenig Englische Schriftsteller, welche über diese affectregenden Gegenstände mit dem unverrückten Blick auf Wahrheit, und mit der gewissen Rücksicht auf das Gute jeder Partei urtheilen, welche mit der Ehrerbietung für die ausübende Gewalt ein so zärtliches Gefühl für die Rechtsame des Volks vereinigen. Möchten doch alle, welche über politische Materien schreiben wollen, und übrigens Anlage haben, es mit Erfolg zu thun, diesen Geschichtschreiber studiren, und so überzeugt werden, dafs es einen Patriotismus giebt, der sich im wahren guten Ton ausdrückt, und über bürgerliches Interesse ein Raisonnement, welches mit Zurückhaltung behaup-

tet, mit Anstand tadelt und mit Würde lobt. Dies Raisonnement zeigt Hume fast allenthalben, wo er uns auf Menschen aufmerksam machen will. Daher erscheinen seine Personen weder umstralt von einem Lichte, worin nur geblendete Bewunderung sie zu sehen wähnt, noch mit Zügen, welche blos ein in Galle getunkter Pinsel einem verhaſsten Bilde leihet, sondern sie erscheinen so wie der ruhige Beobachter sie faſst, das ist, in der wahren Eigenthümlichkeit ihres Karakters. Daher werden wir bei diesem Geschichtschreiber so oft auf eine angenehme Art überrascht, wenn wir finden, daſs seine Gemälde uns weit mehr als eine fade Erneurung alter Bekanntschaften gewähren. Denn er zeigt uns berühmte Männer von einer bisher nicht bemerkten Seite, oder doch mit individuellern Merkmalen des Unterschiedes. Unsere bessere Kenntniſs ist denn freilich die unmittelbare Folge seiner glücklichen Darstellung, im Grunde aber das Verdienst seiner unbefangenen Beobachtung. Denn in solchen Schilderungen neu zu seyn, wird vielleicht dem Geschichtschreiber von Factionen nicht schwer, weil die Anhänger jeder Partei ihn mit einer Menge von Zügen versehen, deren Combination, in so fern sie möglich ist, wenigstens Mannichfaltigkeit zuläſst. Aber diese Züge kaltblütig zu bemerken, scharfsinnig zu prüfen, und gewissenhaft zusammen zu stellen, darin liegt die Schwierigkeit, welche Hume, so viel ich einsehe, mit Glück überwand. Karln, Strafford und Laud zeigt er mit den Schwächen ihrer Menschlichkeit, Hamden, Pym und Vane im Glanz ihrer patriotischen Talente

und Tugenden. Wenn aber in dem Karakter der Royalisten durchgängig mehr Würde, und ein edlerer Ton in ihrem Betragen herrscht, so ist das die Folge ihrer feinern Erziehung und ruhigern Gemüthsfassung, einer höhern Sphäre des Lebens und endlich des Unglücks, welches den Edlen, mit welchem es ringt, auch in den Augen der Zuschauer auf eine höhere Stufe seiner Vollendung erhebt. Wenn man billig seyn will, kann man daher nirgends Parteilichkeit argwöhnen, kraft welcher der Geschichtschreiber Personen, die ihm mifsfielen, brandmarkte, und gefälligen Reiz über das Gemälde seiner Lieblinge verbreitete. Wenn ich seine Karakterisirung mangelhaft finde, so ist es daher nicht hier, sondern bei der Schilderung der Schriftsteller, und auch da ist gewifs nicht Parteilichkeit der Grund des Defects. Dafs Hume nicht nur Geschichtschreiber und Philosoph, sondern auch schöner Geist war, bedarf wohl keines Beweises. Wenn es eines bedürfte, so wäre zum Behuf desselben schon mehr als genug gesagt. Aufser dafs seine Historie von Seiten des Geschmacks grofses Verdienst hat, können einige seiner Versuche beweisen, dafs er in der Critik ein Blair *l* oder

l) Professor der Rhetorik und schönen Wissenschaften in Edinburg, g. 1718, † 1800. Hierher gehören besonders seine berühmten Lectures on Rhetoric and Belles Lettres. Lond. 1783. 2 Vols. 4. (nachgedruckt Basel 1788. 3 Vols. 8. Deutsch übers. von Schreiter mit Anmerkungen und Zusätzen. Leipzig 1785. 4 B. 8.) und seine Critical Dissertation on Ossian Lond. 1764. 4. T.

Johnson *m* hätte werden können, wenn er blos dieses gewollt hätte. Aber sein Genie nahm bald einen andern Weg. Die Entwickelung der Begebenheiten reizte ihn mehr als die Analyse poetischer Schönheiten, und dann mufste er Handlung seines Studiums würdiger finden als Darstellung. Wie dem aber auch seyn mag, so war das practische Gefühl bei ihm feiner, als das ästhetische, und sein politisches Urtheil dringt über allen Vergleich tiefer ein, als das Urtheil seines Geschmacks. Nicht blos Brittische Bewunderer Shakespeare's, sondern selbst Ausländer, welche diesen Dichter kennen, werden mit Hume's Ausspruch über ihn unzufrieden seyn. Ueberhaupt lag bei Hume's Karakter eine Disposition der Seele zum Grunde, für welche wir im Deutschen keinen eignen Namen haben, die aber sehr gut durch das Griechische σωφροσυνη ausgedrückt wird. Kraft derselben war er als Mensch Herr seiner Leidenschaften, als Bürger aufser dem widrigen Einflufs jeder Partei, als Philosoph skeptisch, als Geschichtschreiber behutsam. Eben

m) G. 1709, † 1784. Wer kennt diesen Colofs der englischen Literatur nicht! — Von seinen vielen Schriften gehören besonders hierher seine: Lives of the most eminent English Poets with critical Observations on their works. Lond. 1790. 4 Bände. 8. Deutsch. Altenb. 1781. 82. Theil 1 und 2. „Mit Recht zählt man ihn zu den gelehrtesten Männern des verflossenen Jahrhunderts, und unter den klassischen Schriftstellern seiner Nation behauptet er einen sehr ehrenvollen Rang. Vorzüglich wird seine Vorrede zu der Ausgabe der Werke Shakespeare's als ein Meisterstück der Schreibart bewundert.“ T.

deswegen hat seine schriftstellerische Manier selbst da, wo der Stoff vielleicht Elevation vertrüge, mehr Wohlredenheit als Beredsamkeit. Eben deswegen ist der Spott, zu dem er eine so grofse Anlage gehabt zu haben scheint, bei ihm kalt und dringt folglich langsamer, aber desto sicherer ein. Kraft dieser Disposition vermochte ununterbrochene Eleganz mehr über seinen Geschmack, als hervorstechende Schönheit, und so mufste gegen seine Kritik ein Dichter zu kurz kommen, der ein grofses Mafs der letztern, aber nichts von der ersten hat. Hätte Hume indefs mehr geachtet auf den Tiefblick, mit dem Shakespeare die menschliche Natur fafst, auf die Wahrheit, mit welcher er sie darstellt, sowohl in ihren rohen als gebildeten Subjecten, auf das Leben, welches er über seine regellose Composition ausgiefst, so würde er vielleicht in der grossen Manier des Dichters Entschädigung für die Reinigkeit der Diction gefunden haben, welche er so sehr vermifst. Shakespeares Schauspiel sey, wenn man will, ein Riesenkörper. Aber diesem hauchte sein Schöpfer göttlichen Odem ein, und der Körper lebt. Ist es ein Vorwurf, dafs seine Glieder nervigt sind, und dafs mehr Kraft als Grazie in ihrer Bewegung herrscht? Ein wenig mehr Rücksicht hierauf hätte Hume a priori lehren können, dafs Britannien's Dichter allerdings fähig ist, ein gebildetes und geschmackvolles Publicum gehörig zu unterhalten, wenn anders der Beweis, den seine Erfahrung hierüber geben konnte, ihm nicht zureichend war. Ich habe blos an diesem Einen Beispiele zeigen wollen,

dafs

dafs das kritische Urtheil dieses Geschichtschreibers weniger treffend ist, als sein politisches. Die Historie des Hauses Stuart enthält mehrere Exempel. Die Geschichte der vorhergehenden Perioden aber hat, wie ich schon gesagt habe, von dem Zustande der Litteratur überhaupt weniger, als sie haben könnte *n*.

Robertson. Einige Jahre, nachdem Hume als Geschichtschreiber aufgetreten war, gab Robertson *o* seine Historie von Schottland heraus, und erhielt gleich einen ausgebreitetern Beifall als jener bis dahin gehabt hatte. Dieser gröfsere Beifall kann sich blos in so fern auf wirklichen Vorzug gründen, als das Werk, welches denselben fand, das Resultat einer mühsamern Untersuchung, nothwendigern Prüfung und relativ schwereren Mäfsigung ist. In der That war der gröfste Theil der von Robertson beschriebenen Geschichte von ihm von zweien durch politischen und religiösen Hafs erbitterten Parteien desto mehr verstellt und verdunkelt, je gröfsere Schriftsteller zu diesem Ende sowohl auf der einen als der andern Seite gearbeitet hatten. Ein Geschichtschreiber, der kei-

n) Dieser historischen Kritik stehe das treffende Urtheil zur Seite, welches Spittler in seinem Entwurf der Geschichte der Europäischen Staaten, Theil 1. S. 279, über Hume als Geschichtschreiber fällt: „Robertson, sagt er, mag von Seiten des Styls Vorzüge haben, und Gibbon, mag malerischer, vielleicht auch in seiner Art gelehrter seyn als Hume: aber keiner von beiden ist ihm an Gröfse des Geistes, Tiefe der Wahrnehmungen und in geübter Abstractionsgabe gleich." T.

o) S. Note K am Ende dieser Einleitung. T.

ner Partei angehörte und also kein besonderes Interesse in Schutz zu nehmen, sondern die Begebenheiten blos ihrer selbst wegen studirt hatte, mufste also sehr willkommen seyn. Aber sehr schwer wurde es ohne Zweifel diesem Manne, dem es nur um Wahrheit zu thun war, sich durch eine Menge leidenschaftlicher Vorstellungen, frommer Lügen, angenommener Meinungen und dreister Widersprüche hindurch zu arbeiten, um zu bestimmen, was in jedem Fall Wahrheit sey. Robertson that dies mit einem Fleifs, der durch die muthigste Treue erwärmt, durch den eindringendsten Scharfsinn und vortheilhafte Umstände unterstützt und durch die glücklichsten Entdekkungen belohnt wurde. Sein Werk verbreitet daher Licht über Begebenheiten, die sowohl Zufall als Absicht verdunkelt hatte. Es entwickelt den Geist zweideutiger Handlungen, es stellt die Karaktere der Handlungen aus einem Gesichtspunct dar, welcher nicht mehr der einseitige ist, aus dem Parteilichkeit sie bis dahin vorgestellt hatte. Es räumt endlich allenthalben den Grundsätzen wahrer Sittlichkeit, Staatsklugheit und Ehre dasjenige ein, was seine Vorgänger grofsen Theils blos den Principien der Faction und der Zeit gegeben hatten. Daher ist alles in dieser Historie so wie es seyn mufs. Der Haupttheil derselben, welcher die Schicksale der Königin Maria beschreibt, vereinigt auf eine bewundernswürdige Art, die gefühlvolle Achtung, die man gebeugter Hoheit und liebenswürdigen Talenten schuldig ist, die Strenge welche Fehltritten gebührt, deren Herrschaft mit aller Sittlichkeit das

Wohl der Völker untergraben müſste. Die Geschichte der Schottländischen Reformation ist mit einer Unparteilichkeit beschrieben, welche dem Verfasser, einem Lehrer der Kirche, die mit so rauher Hand gepflanzt wurde, besonders zum Verdienst gereichen muſs. Ueberhaupt zeigt seine Erzählung jede Begebenheit völlig in dem ihr eigenthümlichen Interesse. Da er aber zunächst für seine Landesleute schrieb, so war er nicht nur berechtigt, sondern seinem Plane nach, auch verpflichtet, in ein Detail zu gehen, welches dem Ausländer zuweilen ermüdend dünken kann. Die Handlung scheint einige Male zu unbeträchtlich und die Scene zu enge und isolirt, als daſs der fremde Zuschauer sich nicht nach einem andern Auftritt sehnen sollte. Etwas trägt ohne Zweifel hiezu noch der Umstand bei, daſs Schottland aufgehört hat, eine europäische Macht für sich zu seyn, und daſs selbst die Verfassung, deren Spiel beschrieben wird, auch nicht mehr existirt, wodurch die Theilnehmung an der Geschichte nothwendig geschwächt wird. Hiergegen kann man nicht Griechenland und Rom anführen, an deren Geschichte unsere Aufmerksamkeit nach dem Untergange dieser Staaten auſser andern Ursachen durch eine ausgebreitete und vortreffliche Literatur gefesselt wird. Jenes war nun wohl die Ursache, warum Robertson's schottländische Geschichte auſserhalb Britannien weniger Beifall fand, als seine folgenden Werke. Beurtheilt man indeſs den Werth einer historischen Schrift mehr in Rücksicht auf das Verdienst, welches der Verfasser überhaupt hinein

legte, als auf die Gröſse des Publikums, um welches er sich zunächst dadurch verdient machte, so hält Robertsons Geschichte von Schottland seinen andern Werken völlig die Wage.

Dasjenige, wodurch sich dieser Schriftsteller bei den Ausländern den gröſsten Namen gemacht hat, ist ohne Zweifel seine Historie der Regierungszeit Karls des Fünften. Jedes Lob dieses Werks kann bei so bewandten Umständen blos das allgemeine Urtheil der Welt wiederholen. Denn was läſst sich in der That davon sagen, als daſs der Verfasser bei der vollen Kraft seiner bewunderten Talente zur Geschichtschreibung glücklich in der Wahl eines andern Gegenstandes war, an welchem er sie alle zeigen konnte; daſs seine Behandlung diesem Gegenstande auch in Dingen angemessen ist, die vom Talente weniger abhängen, daſs sie Gelehrsamkeit mit Genie verbindet, Beharrlichkeit der Untersuchung mit einem vielfassenden Blick?

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts erhielten die mehrsten europäischen Staaten, mit ihrer jetzigen Consistenz, eine Stärke, die jeder derselben nicht blos auf sich selbst anwandte, sondern mit der sie auch auf eine solche Weise für oder gegen einander wirkten, daſs die Wirkung auch in der gröſsten Entfernung von ihrem ersten Berührungspuncte gefühlt wurde. So geriethen die Reiche unsers Welttheils in die noch jetzt vorhandene Verbindung, und aus dem neuen Staatensystem folgte nothwendig ein neues System der Geschichte, dessen Studium in einem weit höhern Grade für den Staatsmann nothwen-

dig, für den Denker nützlich und für den Liebhaber angenehm seyn mufste, als die Historie der Vorwelt oder des Mittelalters. Besonders mufste ein Werk, welches das Entstehen und die erste Wirksamkeit dieses politischen Systems dem Geschmack so verschiedener Leser gemäfs abhandelte, in aller Absicht wichtig werden. Dieses Werk nun, welches gewifs schon mancher gewünscht und mancher in seiner Phantasie entworfen hatte, gab uns endlich Robertson in einer Gestalt, welche dem Wunsch des Kenners nichts vermissen und seiner Phantasie nichts übrig läfst. Glücklicher Weise fand der Verfasser das Leben eines berühmten Fürsten bequem, seinem Werke zur Grundlage zu dienen. Kaiser Karl der Fünfte beherrschte einen grofsen und vorzüglichen Theil von Europa. Weiter als seine Herrschaft erstreckte sich seine Macht, und noch weiter als diese der gemäfsigtere Einflufs seiner Thätigkeit und seines Ansehens. Ein Schriftsteller von historischen Talenten durfte also nur die Regierung dieses Monarchen erzählen, um uns den wichtigsten Theil der Geschichte seiner Zeit zu geben. Dies that Robertson, und so erhielt sein Werk diejenige Einheit, welche in einer historischen Schrift sowohl für den Nutzen als das Vergnügen der Leser von so grofser Wirkung ist. Zum Lobe dieser Historie setze ich kein Wort mehr hinzu; denn wer hat sie nicht gelesen, und welcher Leser fühlte nicht, besser als ich es beschreiben könnte, den Reiz der Erzählung bei einzelnen Begebenheiten, die Kunst der leichten Verbindung bei ihrer Menge, die Wahrheit der

mannichfaltigen Karaktere, die Neuheit der Bemerkungen und den anspruchlosen Ton der gefolgerten Maximen? Welche Vorzüge aber dies Werk auch von allen diesen Seiten hat, so giebt es doch vielleicht viele, die die Untersuchungen, welche der Verfasser voranschickt, für das Meisterstück desselben halten. Wenigstens sind sie eine Arbeit, welche des Meisters im hohen Grade würdig ist. Das Resultat dieser Untersuchungen ist ein Abrifs der Progression des gesellschaftlichen Lebens in Europa, vom Fall des römischen Reichs bis auf Karl den Fünften. Zur Einleitung in die Religionsgeschichte dieses Fürsten hätte man gewifs von dem Verfasser nichts mehr verlangen können als den dritten Abschnitt dieses Entwurfs, welcher die politische Lage der vornehmsten europäischen Staaten beim Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zeigt. Aber wie vieles würden wir nicht verloren haben, wenn Robertson sich blos darauf eingeschränkt hätte! Will man ihm indefs doch einen Vorwurf machen, dafs er ein übriges that, so hat man bei seiner Historie von America wohl noch mehr Gelegenheit dazu. Denn wenn gleich hier die Einleitung nicht der Bogenzahl nach den dritten Theil des ganzen Werks ausmacht, so geht sie doch in noch frühere Zeiten zurück, ohne dafs dieses zur Verständigung des Lesers unumgänglich nothwendig scheint. Ueberhaupt ist der Plan dieses Werks wohl etwas zu willkührlich angelegt. Freilich litte die abgehandelte Geschichte, welche zu sehr die einzige in ihrer Art ist, um in die gewöhnliche Form gezwungen zu

werden, eine freiere Behandlung. Indefs hat der Verfasser hierbei doch dem Geiste seiner Studien wohl etwas zu viel nachgegeben, und so entstand eine Oeconomie des Ganzen, die für das Vergnügen des Lesers nicht immer die glücklichste ist. Das erste Buch, welches ein Gemälde der alten Schifffahrt bis auf Colomb liefert, ist an sich doch allerdings vortrefflich, aber, wie gesagt, zu weit ausgeholt, um blos zur Einleitung in so späte Begebenheiten zu dienen. Da indefs der Leser noch nicht in diese Begebenheiten hinein ist, so läfst er sich anfangs ohne Verdrufs etwas aufhalten, um Sachen mitzunehmen, die an sich so schätzbar sind. Anders aber verhält sich die Sache, wenn der Verfasser die im zweiten und dritten Buch fortgeführte Erzählung gerade bei den Zurüstungen zur Eroberung von Mexico unterbricht, um im ganzen vierten Buch eine theils physicalische, theils moralische Beschreibung von America überhaupt zu geben. Auch diese Beschreibung sey immerhin ungemein lehrreich, so ist sie doch für ein Werk, welches Geschichte, das ist Progression und nicht bleibenden Zustand darstellen soll, zu gedehnt und überhaupt nicht an ihrer rechten Stelle. Das fünfte und sechste Buch verbreitet über die Eroberung von Peru und Mexico den Reiz Robertsonscher Erzählung. Das siebente Buch liefert von der Verfassung und den Sitten, welche die Mexicaner und Peruaner hatten, als sie von den Spaniern bezwungen wurden, eine Beschreibung, die ohne Zweifel vor der Erzählung dieser Begebenheiten, eine bessere Wirkung gethan haben würde. Das achte Buch aber giebt

von dem jetzigen Zustande der spanischen Colonien eine Nachricht, die freilich mehr statistisch, als historisch ist, sich aber, da sie keine Erzählung unterbricht, sondern die bleibenden Folgen vorher erzählter Begebenheiten schildert, ungemein gut mit dem Interesse des Ganzen verträgt.

Gibbon. Sollte Gibbon *p* auch als Geschichtschreiber unter Hume und Robertson stehen, so ist er doch gewiſs einer von Britanniens vorzüglichsten Schriftstellern. Denn wie wenige giebt es, welche so viel Gelehrsamkeit mit so vieler Urtheilskraft vereinigen, eine solche Menge philologischer Kenntniſs mit einer solchen Tiefe in Wissenschaften, welche auf das Glück der Staaten unmittelbarern und wichtigern Einfluſs haben! Diejenigen, welche den Erfolg eines Historikers so gern seinem Gegenstande und also, wenn sie zu ihm selbst hinaufgehen, höchstens seiner glücklichen Wahl zuschreiben, dürften es sehr schwer finden, Gibbons Verdienst vornehmlich aus dieser Quelle herzuleiten. Seine Historie der Abnahme und des Falls des römischen Reichs enthält natürlicher Weise eine Menge von Begebenheiten, die zum Theil so unangenehm und widrig sind, und dabei sowohl auf das Interesse des jezzigen Zustandes der Gesellschaft, als auf die Liebhaberei unserer Modestudien eine so entfernte Beziehung haben, daſs sie gewiſs an sich nicht sehr taugen, den Geschmack eines Dilettanten zu fesseln. Ueberdem müssen diese Begebenheiten aus Quellen geschöpft werden, die so elend sind,

p) S. Note L am Ende dieser Einleitung. T.

als der Gebrauch, den man bisher davon gemacht hatte, mittelmäſsig war. Alle Werke, welche in neuern Zeiten über die Kaiserhistorie geschrieben sind, werden gerade da, wo Gibbon anfängt, auffallend schlechter, weil die guten Originalhistoriker nicht über die Zeiten der Flavier gehen, und weil die neuern, welche bisher die folgende Periode bearbeitet hatten, sich nicht sehr darauf verstanden, die Goldkörner, welche sie brauchten, aus dem Mist aufzuscharren, ja wie es offenbar ist, nicht einmal verstanden, was alles ein Geschichtschreiber braucht, oder nicht braucht. Wenn sich aber auch noch immer etwas besseres schreiben lieſs, als diese Männer geliefert hatten, so war doch bei so kümmerlichen Materialien wohl nichts weniger zu hoffen, als ein so vortreffliches Werk.

Wenn der Werth eines Geschichtbuchs ganz nach der Menge und Wichtigkeit desjenigen zu bestimmen wäre, was es uns lehrt, ohne Rücksicht auf die Art, wie es uns dasselbe lehrt, so würde Gibbons Historie keiner einzigen nachstehen. Nun aber bleibt dieser Geschichtschreiber, der übrigens auch für die Darstellung überhaupt kein gemeines Talent hat, in Absicht auf das Hauptstück der historischen Darstellung weit unter seinen beiden eben genannten Vorgängern. Die Erzählung, in welcher diese so vorzüglich sind, erfordert Klarheit, Leichtigkeit und einen Fortgang, der unaufgehalten flieſst, wie der Zeitstrom, dessen Veränderungen sie beschreibt. Bei Gibbon aber fehlt es ihr in jeder dieser Absicht, Ungeachtet der Schnelligkeit, mit der dieser

Schriftsteller zu arbeiten scheint q, merkt man, wie wichtig ihm sein eigener Ausdruck ist. Durch die gesuchte Schönheit desselben unterscheidet er sich von einem Geschichtschreiber, den er, nach dem starken Colorit seiner Karaktere und nach andern Eigenheiten in seiner Manier zu urtheilen, sonst sehr studirt haben muſs. Aber zuweilen fehlt es ihm eben so sehr als dem Tacitus an Klarheit, und noch mehr an Leichtigkeit. Ueberhaupt hat sein Styl, der gemeiniglich, wo er raisonnirt, zu metaphysisch, wo er beschreibt, zu blühend, und wo er erzählt, zu kostbar ist, einen Hang zur Neologie. Der Verfasser wird von seinem Triebe, überall wohlredend zu seyn, oft verleitet, auch da Verzierung anzubringen, wo ohne Zweifel nur Simplicität statt finden sollte. Dies setzt den Leser zuweilen, wenigstens auf einige Augenblicke, in Verlegenheit Metaphern von Thatsachen zu unterscheiden. Ein Fehler, den Gibbon allenfalls einem Ammian hätte r verzeihen können, aber nicht selbst begehen müssen.

q) Der Verfasser schrieb im Jahr 1784, wo Gibbon noch lebte. T.

r) Ammianus Marcellinus, ein geborner Grieche (Antiochia) aus dem 4ten Jahrhundert. Er diente anfänglich unter Constans, Julian und Valens, und kam endlich nach Rom. Hier schrieb er eine römische Geschichte. (Rerum Gestarum libri XXXI) in 31 Büchern, vom Nerva bis zum Valens, die als Fortsetzung des Tacitus und Sueton anzusehen ist, und wovon die ersten 13 Bücher nicht mehr vorhanden sind. Sein Styl ist hart, und sein gröſstes Verdienst ist eine angenehme Mannichfaltigkeit von Materien. Deutsch übers. von J. A. Wagner. Frankfurt 1792. 8. T.

Die Erzählung wird bei ihm oft nicht nur durch Reflexionen unterbrochen, sondern sogar durch Dissertationen verdrängt. Die Beschreibungen sind nicht selten mehr dem Geschmack des Schriftstellers als dem Bedürfniſs des Lesers ihre Stellung schuldig, und werden, wo sie noch am rechten Orte sind, zuweilen ohne alle Oeconomie ausgemalt, und das blos weil der Historiker gerade einen mittelmäſsigen Poeten bei der Hand hatte, den er copiren konnte. Ueberhaupt zeigt dieser Schriftsteller eine zu starke Neigung, seine Talente und Kenntnisse geltend zu machen. Daher überladet er seine Materie mit zu vieler Gelehrsamkeit, und seine Behandlung mit zu vielem Witz. Daher herrscht bei aller Philosophie und allem Geschmack des Verfassers Mangel an Verhältniſs in den Theilen, Mangel an Einheit und Ründung im Ganzen. Wie sehr dieses auch zu den vorzüglichsten Producten unserer Zeit gehört, so können wir uns doch zuweilen nicht der Vorstellung erwehren, daſs wir Collectaneen lesen, freilich Collectaneen eines groſsen Mannes. Der Plan seines Werks ist vielfassend, wird aber doch noch zuweilen gelegentlich übertreten, um Dinge aufzunehmen, die an sich schätzbar, aber gewiſs da, wo sie angebracht werden, entbehrlich sind.

In der Erzählung kirchlicher Angelegenheiten zeigt er Hume's Hang zur Satyre, und Hume's Kunst, sie durch die Kälte und das Gedämpfte in dem Ton noch eindringender zu machen. Wenn aber ein Geschichtschreiber sich unter gewissen Umständen Ironie erlauben darf, so muſs

er diese doch nicht so weit treiben, dafs seine Leser nicht wissen, wie sie daran sind; das ist Gibbons Fehler. Zu oft giebt er dem Unterrichte, welchen wir von ihm zu erwarten berechtigt sind, eine persiflirende Wendung. Dagegen ist nun schon viel zu erinnern. Noch mehr aber, wenn der Unterricht ganz ausbleibt und wir mit der blofsen Wendung vorlieb nehmen müssen. Dies ist nun zuweilen bei diesem Geschichtschreiber der Fall. Er drückt sich da, wo historische Bestimmtheit ohne Zweifel so möglich als rathsam war, aus Laune unbestimmt aus. Belehrung kann dabei seine Absicht nicht seyn, aber wenn ich von meinem Gefühl auf die Empfindung anderer schliefsen darf, so belustigt es nicht einmal immer, welches doch blos die Absicht seyn kann. Gemeiniglich findet sich der lernbegierige Leser in seiner Erwartung getäuscht, und ist unzufrieden, nur weifs er nicht immer gleich, ob er es mit sich oder mit seinem Autor seyn soll. Bei der Bizantinischen Historie, welche er versprochen hat, wird er recht sehr in seinem Fache seyn *s*. Diese Geschichte ist in ihrem Detail vielleicht die ekelhafteste, welche auf unserer Erde seit der Schöpfung vorgefallen ist. Sie leidet daher nicht allenthalben eine umständliche Erzählung, die auch so wenig in Gibbons Manier ist. Aber für seinen philosophischen Geist giebt sie Stoff, und Blöfse für seine glückliche Laune.

s) Als der Verfasser dies schrieb (1784) waren erst die drei ersten Bände seiner History erschienen. T.

Noten

zu

der brittischen Geschichtschreibung.

Note A. S. VII.

John Milton, geboren 1608, gestorben 1674. Von dem unsterblichen Dichter kann hier die Rede nicht seyn; also blos von dem politischen Schriftsteller.

Nach der Hinrichtung des unglücklichen Karls erschienen seine Remarks on the articles of Peace between Ormond and the Irish Rebels. Hierdurch so wie durch mehrere andere in gleichem Geiste geschriebene Werke machte er sich bei den Republikanern so beliebt, daſs er von Cromwell zum Lateinischen Secretär des Staats ernannt wurde. 1651 schrieb er seine berüchtigte Defensio pro Populo Anglicano, gegen die 1649 von Saumaise herausgegebene Defensio Regis gerichtet, wofür er vom Parliament eine Belohnung von 100 L. erhielt; d. h. zwanzig Mal so viel als ihm seine sämmtlichen poetischen Werke einbrachten, die überhaupt bei seinen Lebzeiten wenig sein Glück machten; während seine politischen Schriften seinen Ruf über ganz Europa verbreiteten.

Durch sein unablässiges Studiren, verbunden mit dem Kopfweh, woran er von Jugend auf gelitten hatte, wurde er um diese Zeit völlig seines Gesichts beraubt. Dadurch liefs er sich indessen weder an der Verwaltung seines Amtes, noch an seinen literarischen Beschäftigungen hindern. 1654 gab er seine Defensio secunda, und im folgenden Jahre seine Defensio pro se heraus. 1659 schrieb er einen Tractat von der bürgerlichen Gewalt in Kirchensachen, und Considerations touching the likeliest means of removing hirelings out of the church heraus. Am Ende des Jahrs 1659, da schon Richard Cromwell sein Protectorat niedergelegt hatte, liefs er einen Brief upon the model of commonwealth, und wenige Monate vor der Restoration seinen ready and easy way to establish a free commonwealth drücken.

Dafs er bei Carls II Rückkehr seinen Secretariatsposten verloren, wird man leicht errathen. Er verbarg sich, bis ihm die Act of oblivion, in die er wider alles Vermuthen begriffen wurde, ungeachtet seine Defensio pro populo Anglicano von Henkershand verbrannt worden war, erlaubte sich wieder öffentlich zu zeigen. 1670 gab er seine Geschichte von England heraus, die aber nur bis auf die normännische Invasion fortgeführt ist. S. Handbuch der englischen Sprache, Berlin 1802. Unter den vielen Biographien des grofsen Mannes gebührt folgender der erste Rang: The Life of John Milton, with conjectures on the origin of Paradise lost, by Wm. Hailey. London 1795. 4. (Basil 1799. 8.) T.

Note B. S. VII.

James Harrington (geb. 1611, gest. 1677) war einer der ausgezeichnetsten politischen Schriftsteller des 17 Jahrhunderts in England, und geheimer Secretär bei Karl I, der ihn sehr schätzte und gern um sich hatte; aufser wenn das Gespräch auf republicanische Gegenstände fiel. Noch auf dem Schafot, oder kurz vorher, gab er ihm einen Beweis seiner Zuneigung. Nach dem Tode des Königs entwickelten sich seine democratisch-republicanischen Grundsätze ohne Rückhalt in seinem berühmten Buche Oceana; eine Art von politischem Roman, als Nachahmung von Plato's Republik. Er dedicirte es Oliver Cromwell.

„Der Mann schreibt sehr brav," sagte der Protector, nachdem er es gelesen hatte, „aber lafs „ihn nur nicht denken, dafs er mich um meine „Macht und mein Ansehen bringen soll. Was „ich mit dem Degen errungen habe, soll er mir „nicht wieder aus den Händen herausschreiben."

„Harrington's Oceana," sagt Hume, „war „ganz geeignet für ein Zeitalter, wo die Entwürfe „eingebildeter Republiken die täglichen Gegen„stände der Debatten und Unterhaltung waren; „und selbst heutzutage noch wird es mit Recht „als ein Werk des Genies und der Erfindung be„wundert. Die Idee einer vollkommenen und un„sterblichen Republik wird indefs jederzeit eben „so chimärisch bleiben, als die eines vollkomme„nen und unsterblichen Menschen. Seinem Styl „fehlt es an Leichtigkeit und Gewandtheit, die

„aber durch die Sachen selbt reichlich ersetzt „werden.“

Zur Beförderung seiner republikanischen Grundsätze stiftete er in New-Palace-Yard, Westminster, einen eigenen Club, der den Namen Rota erhielt und in jenen Zeiten wohl ein jacobinischer, im bessern Sinne des Worts, seyn mochte. Dergleichen Ketzereien konnten natürlich unter Karl II wenig ihr Glück machen. Völlig unschuldig wurde er des Hochverraths angeklagt, nach dem Tower geschickt, und wenig fehlte daſs ihm seine edele Freimüthigkeit nicht das Leben kostete. Toland sammlete zuerst seine geistvollen Schriften und gab sie 1700 in Fol. unter folgendem Titel heraus: The Oceana of James Harrington and his other works. Der Engländer vergiſst seine groſsen Männer nicht. Noch in neuern Zeiten erschien eine prachtvolle Ausgabe seiner sämmtlichen Werke und wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und mit neuer Wärme gelesen.

T.

Note C. S. VII.

Algernon Sidney, zweiter Sohn Roberts, Grafen von Leicester. Rom hatte vielleicht keinen eifrigern Republikaner; er war ein zweiter Brutus; und während der bürgerlichen Kriege ein leidenschaftlicher Anhänger des Parliaments, in dessen Armee er Obrister war. Er wurde zu einem der Richter des Königs ernannt, nahm jedoch

keinen

keinen Platz in dem Blutgerichte. Sein glühender Freiheitssinn, gebildet und genährt durch die grofsen Muster des Alterthums, machte ihn zu einem der unversöhnlichsten Feinde Cromwell's, sobald er sich zum Protector erklärt hatte. 1659 ward er von dem Staatsrathe als Gesandter nach Schweden geschickt, um einen Frieden zwischen dem Könige von Dänemark und Schweden zu vermitteln. Bei der Restauration, der er aus allen Kräften sich widersetzt hatte, wollte er in die allgemeine Vergessenheitsacte sich nicht eingeschlossen wissen und lieber eine freiwillige Verbannung vorziehen, als einer Regierung und Familie sich unterwerfen, die er verabscheuete. Er ging nach Frankreich. So lange die republikanische Partei fortdauerte, war er in jedem Versuche, der zur Beförderung ihrer Sache abzweckte, so unversprechend er auch immer seyn mochte, sehr thätig. Als ihn aber endlich seine Privatangelegenheiten nöthigten, nach England zurückzukehren, suchte er um Begnadigung bei dem Könige nach, und erhielt sie (1677). Als die Factionen der papistischen Verschwörung anfingen zu einer Krise zu gedeihen, so ergriff Sidney, voll von den Begriffen von Freiheit, die er von den grofsen Beispielen des Alterthums eingesogen hatte, die Partei des Volks und war entschlossen, seine angebetete Republik in allen Schrecknissen eines Bürgerkrieges noch ein zweites Mal zu suchen. Der grofse Mann ward, ohne gesetzmäfsige Beweise, des Hochverraths angeklagt, und sein Procefs, so wie seine Enthauptung (1683), ist einer der grössesten Flecken in der englischen Geschichte.

Seine berühmten Discourses upon Governement sind das schönste Denkmaal seines gediegenen Geistes, seiner Gelehrsamkeit und seiner tiefen Blicke in das menschliche Herz,

T.

Note D. S. VIII.

Ganz Europa kennt den grofsen Mann, und den feinen gewandten Diplomatiker. Eine Rückerinnerung an die Hauptmomente aus dem Leben dieses ersten Mediateurs des siebenzehnten Jahrhunderts, dürfte hier nicht am unrechten Orte stehen.

Sir William Temple, geboren zu London 1628, stammete aus einer angesehenen Familie. Nachdem er sich gute Schulkenntnisse erworben hatte, bezog er in seinem 17ten Jahre die Universität Cambridge. Hier machte er bei seinen vorzüglichen Anlagen nicht nur glückliche Fortschritte in den ihn, als künftigen Geschäftsmann, zunächst angehenden Wissenschaften, sondern er setzte auch das Studium der griechischen und römischen Classiker fort, beschäftigte sich mit Dichtkunst und Beredsamkeit, und brachte es in der französischen und spanischen Sprache zu einer seltenen Vollkommenheit. Nach einem zweijährigen Aufenthalte an diesem Orte, ging er auf Reisen, besuchte Frankreich, wo er zwei Jahre blieb, und durchreisete hierauf Flandern, Holland und einen Theil von Deutschland. Nach seiner Rückkehr (1654) vermählte er sich mit ei-

ner Miſs Osborn, lebte hierauf, während Oliver Cromwell's Usurpation, fünf Jahre in der grössesten Eingezogenheit in Ireland und studirte während dieser Zeit mit allem Eifer vorzüglich Geschichte und Philosophie. Nach der Wiedereinsetzung der königlichen Familie begann er seine Laufbahn als Geschäftsmann, und das Vaterland hatte sich seiner Dienste zwanzig Jahre hindurch zu erfreuen. Der Lord-Kanzler Clarendon und der Graf Arlington hatten ihn dem Könige empfohlen, und dieser brauchte ihn nun bei verschiedenen Staatsverhandlungen.

Vorzüglich machte ihn während seiner diplomatischen Laufbahn die Tripel-Allianz Ehre, welche im Jahre 1667 zwischen England, Holland und Schweden geschlossen wurde. Sir William Temple, der sich von dieser Verbindung, welche ganz sein Werk war, ungemein viel versprach, ging hierauf auch nach Deutschland, um den Kaiser und einige deutsche Fürsten zur Theilnahme an derselben zu bewegen; allein er hatte den Verdruſs zu sehen, daſs sein eigener Hof kaltsinnig wurde, und selbst im Begriff stand, mit Holland zu brechen. Er ward hierauf (1669) zurückberufen und man drang nun in ihn, wieder nach dem Haag zurückzukehren, und das Bündniſs mit Holland zu vernichten, welches erst vor zwei Jahren, durch seine Vermittelung, mit diesem Staat geknüpft worden war. Sir William Temple lehnte diesen Auftrag von sich ab, und begab sich auf seinen Landsitz nach Shene, nicht weit von Richmond. In dieser Eingezogenheit schrieb er seine:

Observations upon the united Provinces, und seine Miscellanea. —

Im Jahr 1673 wollte ihn der König, welcher des zweiten holländischen Krieges überdrüssig war, nach Holland schicken, um Friedensunterhandlungen mit diesem Staate zu pflegen; da indeſs dem spanischen Botschafter in London, dem Marquis de Fresne, bereits Vollmachten übersandt waren, so bekam er Befehl, mit diesem zu negociiren, und in drei Tagen war die ganze Sache beendigt. Auſserdem befand sich Sir William Temple als Botschafter und Mediateur bei dem Friedensschlusse zu Nymwegen (1674); auch brachte er während seines damaligen Aufenthalts in Holland die, für die Sicherheit der Religion und Freiheit seines Vaterlandes, höchst wichtige Vermählung zwischen dem Prinzen von Oranien, nachmaligem Könige Wilhelm den Dritten, und der Lady Maria, Tochter Jacob's, Herzogs von York, und Nichte König Karl's II zu Stande. Zur Belohnung für diese und viele andere wichtige Dienste ward ihm 1679 die Stelle eines Schatzmeisters angetragen; allein er schlug dieselbe nicht nur aus, sondern entfernte sich auch, aus politischen Ursachen, bald gänzlich von den öffentlichen Geschäften, und brachte den Ueberrest seiner Tage zu Moor-Park, unweit Farnham, in Surrey zu, wo er auch 1698 starb. Sein Herz wurde, seiner ausdrücklichen Verordnung gemäſs, in einem silbernen Kästchen aufbewahrt, und unter dem Sonnenzeiger in seinem Garten begraben.

Er gehört unstreitig zu den besten Prosaikern der Engländer.

„Sir William Temple," sagt Blair, „ist ein „anderer wegen der Simplicität seiner Manier „merkwürdiger Schriftsteller. Er steht, was „Sprachrichtigkeit und Verzierung betrifft, um „eine Stufe höher als Tillotson; ob er gleich in „Ansehung der erstern Eigenschaften noch Ver„schiedenes zu wünschen übrig läfst. Aber dafür „ist er überall aufserordentlich leicht und flies„send und noch überdies in einem hohen Grade „wohlklingend. Sanfte Ründung und eine ge„wisse gefällige Lieblichkeit sind die unterschei„denden Kennzeichen seiner Manier; ob er sich „schon bisweilen, wie es bei diesem Tone der „Schreibart leicht geschehen kann, einen zu weit„schweifigen und schlaffen Vortrag erlaubt. Ich „weifs nicht, ob irgend ein Schriftsteller seiner „Schreibart das Gepräge seines eigenthümlichen „Karakters tiefer eingedrückt hat. Wir glauben „bei Lesung seiner Werke mit ihm selbst zu spre„chen, wir werden innigst mit ihm vertraut, und „zwar nicht blos mit dem Schriftsteller, sondern „auch mit dem Menschen: wir werden theilneh„mende Freunde von ihm. Uebrigens, dünkt „mich, steht seine Schreibart, zwischen der nach„lässigen Simplicität und dem höchsten Grade von „Verzierung, welchen diese Gattung von Schreib„art zuläfst, ohngefähr mitten inne."

S. Blair's Lectures on Rhetoric and Belles Lettres, Vol. 2. S. 36. edit. Bas. Nach der Uebersetzung im Handbuche der Englischen Sprache.

Die wichtigsten von Temple's Schriften sind:

1) Eine Reihe von Briefen. (Lond. 1700. 3 Vol.)

welche zur Kenntnifs der Geschichte seiner Zeit sehr wichtig sind.

2) Eine Sammlung (15) ungemein lehrreicher und unterhaltender Aufsätze, unter dem Titel: Miscellanea. Lond. 1697. 3 Vols. 8. Man findet darin unter andern die berühmte Abhandlung:

Upon ancient and modern learning; ferner einen Aufsatz:

Upon Poetry; Upon heroic virtue; Upon the gardens of Epicurus; desgleichen ein vortreffliches Trostschreiben an die Gräfin Essex, über den Verlust ihrer einzigen Tochter u. s. w. S. Handbuch der Englischen Sprache. Weitere Nachrichten über sein Leben findet man in: Memoirs of the Life and Negotiations of Sir William Temple, with an account of his writings. Lond. 1714. 8.

T.

Note E. S. xx.

Die Stelle welche der Verfasser im Sinn hatte, findet sich in Letters on the Study and Use of History, Lett. 6. S. 138, der Baseler Ausgabe.

„The only two pieces of History we have, in any respect TO BE COMPARED WITH THE ANCIENT, are, the reign of Henry the seventh by my lord Bacon, and the History of our civil war in the last century by Your noble ancestor my lord chancelor Clarendon.“

Bolingbroke setzt also Baco's Geschichte den Werken der Alten nicht „geradezu an die Seite," wie der Verfasser meint, sondern er sagt nur: die einzigen beiden historischen Stücke, die wir haben, die noch irgend eine Vergleichung mit den Werken der Alten aushalten, (in any respect to be compared with the ancient) sind u. s. w. Und damit fiele denn der Vorwurf des Herrn Wiggers über den Haufen. Bolingbroke's Urtheil ist blos relativ, und so wie es da steht, dürfte es die Sache ganz in den richtigen Gesichtspunkt stellen.

Der Leser wird sich, bei dieser Gelegenheit, die Hauptmomente aus dem Leben dieses, in der Geschichte des 17ten Jahrhunderts so berühmten Mannes gern wieder ins Gedächtnifs zurückrufen.

Henry St. John, Lord Viscount Bolingbroke, stammte aus einer reichen und angesehenen Familie, und wurde 1672 zu Battersea in der Grafschaft Surrey geboren. Ein erklärter Schwärmer, Daniel Burgefs, leitete seine frühesten Studien, und flöfste ihm durch ascetische Schriften einen Widerwillen gegen die Religion ein. Glücklicherweise litt sein Verstand nicht; denn er wurde bald nach Eton und von da nach dem Christ-Church Collegio zu Oxford geschickt. Hier zeichnete er sich eben so sehr durch seine seltenen Fähigkeiten als durch seine einnehmende Bildung aus. Bei einem solchen Zusammenflusse von Naturgaben hätte man erwarten sollen, dafs die Kunst nicht zögern werde, ihre vollendende Hand zu reichen; allein der Jüngling ging von einer Ausschweifung zur andern fort, und schien kei-

nen andern Ehrgeiz zu haben, als den, für den gröfsten Wüstling gehalten zu werden.

So wie jetzt alle seine Neigungen auf das Vergnügen gerichtet waren, so schienen auch seine literarischen Beschäftigungen blos dahin abzuzwecken. Er schrieb Gedichte, in denen er aber mehr Witz, als Geschmack, mehr Arbeit, als Harmonie im Versbau blicken liefs. Eine Probe dieser frühern Versuche steht vor Dryden's Uebersetzung des Virgil. Um 1700 fing er an, seiner bisherigen Lebensart überdrüssig zu werden, und dem stärkern Triebe nach Ruhm Gehör zu geben. Er bewarb sich um einen Sitz im Unterhause, und wurde zum Repräsentanten des Burgfleckens Wotton-Basset in Wiltshire gewählt. Um diese Zeit hielten sich die Whigs und Tories das Gleichgewicht. Sey es Grundsatz oder Eigennutz; Bolingbroke trat zur Partei der letztern, an deren Spitze Robert Harley, Sprecher des Unterhauses, nachmaliger Graf von Oxford, stand. Er zeichnete sich bald so vortheilhaft aus, dafs er 1704 nach Harley's Ernennung zum Staatssecretär, zum Kriegs- und Marinesecretair erwählt wurde. Als solcher unterstützte er Marlbrough's Operationen auf das nachdrücklichste, ungeachtet der Herzog zu den vornehmsten Häuptern der Gegenpartei gehörte. Der Staatssecretär sah sich nach drei Jahren genöthigt, zu resigniren, und der Kriegssecretär folgte seinem Beispiel.

Bolingbroke wandte nun die nächsten Jahre zum Studio der Geschichte und Philosophie an, und pflegte sich immer dieser in der Einsamkeit

hingebrachten Zeit als der angenehmsten und nützlichsten Periode seines Lebens mit Vergnügen zu erinnern. Allein er trat bald wieder als einer der Heerführer seiner Partei auf, die jetzt einen neuen Triumph über die Whigs erhalten hatte. Sein Freund Harley wurde 1710 zum Kanzler und Unterschatzmeister der Exchequer, er selbst zum Staatssecretär ernannt. In diesem Posten zeigte er so viel Genie und Thätigkeit, als nicht leicht in einer andern Person vereinigt gewesen ist. Auch waren die damaligen Zeitumstände so miſslich, daſs nur ein Mann von seinen Fähigkeiten das Staatsruder zu lenken vermochte. Eine aufgebrachte Partei, an deren Spitze ein siegreicher Feldherr, sein erklärter Gegner, stand, ein arglistiger Alliirter, der die Vortheile des Krieges genieſsen wollte, ohne die Lasten desselben tragen zu helfen, eine schwache Königin, die allen gegen ihn gerichteten Eingebungen Gehör gab, ein finsterer und argwöhnischer College, der ihn wegen seiner Fähigkeiten haſste, legten seinen Bemühungen, den Utrechter Friedenschluſs zu Stande zu bringen, tausend Hindernisse in den Weg, die nur seine Beharrlichkeit überwinden konnte. Sein Eifer wurde erkannt; denn er sah sich 1712 zum Baron St. John von Lidyard Tregoze in Wiltshire, und zum Viscount Bolingbroke ernannt. So zum Gipfel der Macht und des Ansehens erhoben, fing er an, über Lord Oxford's Schwächen die Augen zu öffnen. Er sah ein, wie wenig dieser Mann verdiene, bei so gefährlichen Umständen an der Spitze der Geschäfte zu stehen. Darüber erkaltete seine Freundschaft und ver-

wandelte sich zuletzt in eine unversöhnliche Feindschaft. Swift, der Freund und Rathgeber beider, bemühte sich vergeblich, sie zu vereinigen. Die Folge dieses unpolitischen Zwistes war der völlige Untergang ihrer Partei.

Die Whigs gewannen täglich mehr Grund, und der Tod der Königin zernichtete endlich völlig die Macht und die Entwürfe der Tories. Georg I, dem diese Partei verdächtig war, weil sie den Praetendenten zu begünstigen schien, zeigte bald, wie wenig sie auf seine Gunst zu rechnen hätte. Bolingbroke blieb zwar dem Namen nach noch Staatssecretär, mufste aber die Besorgung der Geschäfte dem bekannten Addison überlassen, und sich einer täglichen Beschimpfung von Seiten der Hofpartei, selbst vieler seiner ehemaligen Freunde, ausgesetzt sehen. Bei diesem plötzlichen Glückswechsel begab er sich auf's Land; da ihn aber die Rachsucht seiner Feinde alles befürchten liefs, ging er heimlich nach Calais. Seine Flucht wurde für einen Beweis seiner Verbrechen gehalten, und beschleunigte das traurige Schicksal, das ihn erwartete. Er wurde den 10ten September 1715 unter dem nichtigsten Vorwande des Hochverraths schuldig erklärt. Da er so alle Hoffnungen zu einer ehrenvollen Rückkehr nach seinem Vaterlande vereitelt sah, sann er auf Mittel, seine unglückliche Lage zu verbessern.

Zu dem Ende fing er an, einigen Vorschlägen von Seiten des Praetendenten Gehör zu geben, zumal, da man ihn versicherte, dafs sich die Tories sämmtlich zu dem Prinzen geschlagen hätten,

und nahm zu Commercy die Siegel dieses Titularkönigs an. Allein schon die erste Unterredung, die er mit diesem schwachen Projectmacher hatte, gab ihm von dem Erfolge seiner Entwürfe die ungünstigsten Erwartungen. Er täuschte sich nicht. Die Schottische Expedition misglückte, und Bolingbroke gab die Siegel zurück. Während seiner ganzen Verbannung sehnte er sich noch immer nach seinem Vaterlande. Als sein Bruch mit dem Praetendenten bekannt geworden war, liefs ihn George I durch einen Genfer, Saladin, seiner gnädigen Gesinnungen versichern und ihm Vergebung verkündigen. Indessen wurde für jetzt die Achtserklärung noch nicht zurückgenommen. In Erwartung einer völlig befriedigenden Entwickelung seiner Hoffnungen suchte Bolingbroke Trost in der Philosophie, und schrieb im Jahr 1716 seine

Reflexions upon exile;

eine

Consolatio philosophica, in Seneca's Manier, der bald eine

Rechtfertigung seines Verfahrens in Rücksicht auf die Tories, in Form eines Briefes an Sir William Wyndham

folgte. Um diese Zeit starb seine erste Gemahlin, mit der er in einer unglücklichen Ehe gelebt hatte. Er vermählte sich also aufs neue mit einer Witwe des Marquis Villette und Nichte der Maintenon. In Gesellschaft dieser eben so schönen als geistreichen Dame brachte er seine Zeit in Frankreich bald auf dem Lande, bald in der Haupt-

stadt *) zu, bis es dem Könige gefiel, ihm in Betracht seiner persönlichen Sicherheit völlige Befriedigung seiner Wünsche zu gewähren, ohne ihm jedoch sein Familienerbtheil, seinen Titel und Sitz im Oberhause wieder zu geben.

Er kehrte also im Jahr 1723 nach seinem Vaterlande zurück, und kaufte sich, da ihm zwei Jahr nachher durch eine Parliamentsacte sein Erbtheil, welches sich auf jährliche 3000 Pfund belief, zugestanden wurde, den Landsitz des Lords Tankerville zu Dawley, nahe bei Uxbridge in Middlesex. Hier liefs er sich mit seiner Gemahlin nieder, um in dem Genusse des Landlebens der grofsen Welt und ihrer Gefahren zu vergessen. Allein sein Ehrgeiz war zu grofs, als dafs ihn seine Philosophie besiegen konnte. Er blieb zwar vom Oberhause ausgeschlossen, suchte aber nichts desto weniger auf den Staat zu wirken. Der Oppositionspartei eifrig ergeben, zog er bald die Aufmerksamkeit des Publicums durch eine Menge politischer, mit grofser Stärke und Kühnheit abgefafster Aufsätze, worin er das Volk über sein Interesse zu belehren suchte, auf sich. Besonders zeichneten sich seine Briefe in dem Craftsman, einer Wochenschrift, so vortheilhaft aus, dafs man sie allgemein und mit grofser Begierde las. Diese politische Fehde dauerte zehn Jahr, nach deren Verlauf er abermals die Kränkung fühlte, sich von seinen Freunden verlassen zu sehen.

*) Wo er mit dem gröfsten Enthusiasmus aufgenommen wurde. Als er einst in die Oper kam, stand die ganze Versammlung auf, ihm ihre Achtung zu bezeugen.

Dies bestimmte ihn nicht nur von seinen Freunden und Feinden, sondern auch von seinem Vaterlande Abschied zu nehmen. Er schrieb sein Meisterstück,

Dissertation upon parties,

und ging hierauf nach Frankreich (1736), wo er sich in einer angenehmen Einsamkeit in der Nähe von Fontainebleau niederliefs und ganz der Philosophie lebte. Eine Frucht dieser Mufse waren seine philosophischen Schriften, besonders seine

Letters on the study and use of history.

Sehr oft gedruckt; auch neuerlich zu Basel, 1791. 8. Deutsch, Leipzig, 1758; am besten von Vetterlein, Leipzig 1794. 8. Seine vermischten Schriften erschienen in Deutschland unter folgenden Titeln: Bolingbroke's philosophische, historische moralische Briefe, den Staat von England betreffend. Leipzig 1785. 8. — Geheime Nachrichten von den englischen Angelegenheiten in denen Jahren 1710—16. Erlangen 1756. 8. — Briefe von dem Geiste des Patriotismus, u. s. w. als Georg I den Thron bestieg. Jena 1764. 8. — Von der Verbannung; von M. von Isenburg, Berlin 1779. Zu seinen Letters on History gehören auch seine Remarks on the history of England. Sehr oft in England gedruckt. Basel 1795. 8.

Nachdem er zehn Jahr in der gröfsten Eingezogenheit und in dem Umgange mit einer kleinen aber auserlesenen Anzahl Personen zugebracht hatte, kehrte er noch einmal nach seinem Vaterlande, das er nicht aus den Augen verlieren konn-

te, zurück, und schrieb seine vortreffliche Abhandlung

The Idea of a patriotic king.

Er hatte lange gewünscht, in seinem Familiensitze Battersea sein Leben zu beschliefsen, und das Glück, das ihm nie günstig gewesen war, willfahrte ihm hierin. Er starb an seinem Geburtsort 1751, in seinem 79 Jahre.

Ueber seinen Karakter, der nach seinem Tode von hämischer Frömmelei nicht selten mit den schwärzesten Farben ausgemahlt worden ist, verdient Dr. Goldsmith in einer vortrefflichen hier benutzten Lebensbeschreibung, die er uns von diesem merkwürdigen Manne geliefert hat, nachgelesen zu werden. Sie findet sich in den

Miscellaneous and fugitive pieces. London 1774, Vol. III. 87 ff.;

auch steht sie vor der 10ten Ausgabe der

Dissertation upon parties. London 1775. 8.

Ueber seinen philosophischen Karakter s. Sketch of L. B. Philosophical Character by Th. Hunter. Lond. 1770. 8. cf. Gött. Anz. 1771. 1026 ff. die, seit 1758 vollständiger als irgend ein anderes gelehrtes Blatt in Deutschland, die Schriften von L. B. und über ihn, angezeigt haben.

David Mallet hat Bolingbroke's Werke in folgender prachtvollen Ausgabe gesammelt:

The Works of the late right honourable Henry St. John, Viscount Bolingbroke in 5 Volumes complete. London. 1754, 4. und in 9 Bänden. 8.

Von eben demselben sind die philosophischen Werke in 5 Octavbänden zu London 1754 besonders herausgegeben worden.

Ich füge diesen literarischen Notizen noch das Urtheil hinzu, welches Blair in seinen Lectures über unsern Verfasser fället:

„In der leidenschaftlichen oder hinreiſsenden (vehement) Schreibart, zeichnete sich unter allen Englischen Schriftstellern am meisten Bolingbroke aus. Er hatte in der That von der Natur entschiedene Anlagen erhalten, um an der Spitze einer Staatspartei, oder als Demagog in Volksversammlungen zu glänzen. Der Ton, welcher in allen seinen politischen Schriften herrscht, ist mehr die Sprache eines Mannes, der mit Leidenschaft spricht, als eines, der mit kalter Ueberlegung schreibt. Er macht häufigen Gebrauch von rhetorischen Wendungen, und sein Ausdruck strömt mit unwiderstehlicher Heftigkeit dahin, er ist bis zum Uebermaſse reich an Wendungen und Redensarten; er weiſs denselben Gedanken uns aus den mannigfaltigsten Gesichtspunkten zu zeigen, und immer mit Leben und Wärme beseelt. Ueberhaupt ist sein Vortrag mehr kühn, als regelmäſsig und sprachrichtig; er gleicht einem Strome, der mit Stärke dahin flieſst, aber nicht selten getrübt erscheint*). In seinen Perioden wechselt Länge und Kürze mit einander ab, doch neigt sich seine Schreibart, im Ganzen genommen, mehr zu der erstern, in-

*) Sollte ihm unter den Neuern Mirabeau nicht am nächsten kommen? —

dem er gern lange Zwischensätze einschiebt, und nicht selten die verschiedensten Dinge zusammenfaſst, und neben einander stellt; eine Sache, die in der Wärme des mündlichen Vortrags nicht ungewöhnlich ist. In der Wahl seiner Ausdrücke ist er eben so glücklich, als bestimmt. Was die genaue Verbindung seiner Sätze betrifft, so steht er dem Shaftsbury darin eben so sehr nach, als er ihn dagegegen an Leichtigkeit und Leben übertrifft. Mit einem Worte, Bolingbroke's Verdienst als Schriftsteller würde sehr beträchtlich seyn, wenn sein Inhalt sich eben so vortheilhaft auszeichnete, als seine Schreibart. Aber, wie ich schon bei einer andern Gelegenheit erinnert habe, so vortheilhaft sich diese letztere von gewissen Seiten zeigt, so wenig Empfehlungswürdiges bietet die erstere dar. Seine Schlüsse sind gröſstentheils falsch oder schielend, seine politischen Schriften athmen den einseitigsten Parteigeist, und in den von ihm sogenannten philosophischen Schriften ist er im höchsten Grade irreligiös und sophistisch.“

Lectures on Rhetoric and Belles Lettres, Vol. 2. S. 43. Baseler Ausgabe. Man vergleiche damit Vol. 3. S. 15, und Vol. 1. S. 253. 272. 77. 337. 339.

Note F. S. xx.

Francis Bacon, Sohn des Groſssiegelbewahrers Nicolaus Bacon, stammte aus einer alten, berühmten Familie und war 1560 zu London geboren. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er auſser-

aufserordentliche Fähigkeiten. Die Königin Elisabeth fragte einst den muntern, ungewöhnlich lebhaften Knaben, den sie bei jeder Gelegenheit hervorzog, wie alt er sey? — „Zwei Jahre jünger als Ew. Majestät glückliche Regierung!“ — war die überraschende Antwort.

In seinem zwölften Jahre bezog er die Universität Cambridge, wo er der Leitung des Dr. Whitgift, nachherigen Erzbischofs von Canterbury, anvertrauet wurde. Die aristotelische Philosophie, die gewöhnliche des damaligen Zeitalters, wurde dem hellen Kopfe des Jünglings bald zu enge, und schon hier legte sein forschender Geist den Grund zu einer Philosophie, die ihm genügendere Aufschlüsse gab und sich späterhin mit so glänzendem Erfolg in seinen Schriften entwickelte.

Noch ehe er sein 16tes Jahr zurückgelegt hatte, rief ihn sein Vater zurück, um den Gesandten an den französischen Hof, Sir Amyas Paulet, als Secretär zu begleiten; dessen Hochachtung und Zutrauen er in einem solchen Grade sich zu erwerben wufste, dafs er ihm eine besondere Botschaft an seine Monarchin auftrug, deren er sich mit der gröfsesten Zufriedenheit entledigte, und darauf wieder nach Frankreich zurückkehrte, um seine Reisen zu vollenden.

Der Tod seines Vaters (1579) rief ihn in seine Vaterstadt zurück, und nöthigte ihn, mehr seiner Versorgung wegen, als aus Neigung, die Rechte in Gray's Inn zu studiren. Dies war der Uebergang zu künftigen Würden. Man zog den talentvollen Mann bald hervor, und schon in sei-

nem 28 Jahre ward er zu einem der Räthe der Königin ernannt. In den letzten zehen Regierungsjahren der Elisabeth spielete er eine groſse Rolle im Unterhause und die Königin, so wie Lord Burleigh, brauchten seinen Kopf und seine Hand sehr oft in den wichtigsten Staatsangelegenheiten.

Bei der Throngelangung Jacob I schrieb er zu Gunsten der Vereinigung der beiden Königreiche, und empfahl sich dadurch bei Hofe nicht wenig; so wie durch den Eifer und die gemeinnützige Thätigkeit, womit er mehreren sehr bedeutenden Aemtern, als Oberrichter der gemeinen Klagen, als Kron-Anwald u. s. w. vorstand. 1616 erhielt erhielt er Sitz und Stimme in dem geheimen Rathe des Königs; im folgenden Jahre wurde er zum Groſssiegelbewahrer ernannt, und nicht lange darauf (1618) zum Groſskanzler von England und zum Lord von Verulam in Hertfordshire. 1621 wurde er zu der Würde eines Viscounts von St. Albans erhoben.

Mitten unter den vielen und wichtigen Geschäften welche sein hohes Amt ihm auflegten, gab er 1620 sein

Novum Organon scientiarum

heraus und bewies dadurch, wie wenig er sich seinen philosophischen Studien entzogen hatte, und wie sehr ihm die Anzündung eines neuen Lichts in dem Gebiete menschlicher Kenntnisse und die Erweiterung derselben am Herzen liege.

Den bisher so glücklichen und durch die höchsten Ehrenstellen im Staate ausgezeichneten Mann, als Gelehrter und als scharfsinniger Philosoph die

Zierde seines Zeitalters, traf aber bald das härteste Schicksal. 1621 ward er der Bestechung angeklagt und vom Oberhause zu einer Strafe von 40,000 Pfund, zur Gefangenschaft im Tower und zum Verluste aller seiner Würden verurtheilt. Ueber seinen Procefs, so wie über seine Strafwürdigkeit werden wir weiter unten Hume selbst hören. Er erhielt indefs bald seine Freiheit wieder, und seine Strafe ward ihm erlassen. Er entfernte sich jetzt ganz von der Welt, zog sich in die Einsamkeit zurück und starb 1626. Diese fünf Jahre seiner Erniedrigung widmete er ganz einer literarischen Mufse und seinen philosophischen Studien. Wir haben eine schöne und vollständige Ausgabe seiner sämmtlichen Werke von Bowyer nnd Strahan in fünf Bänden in 4.

Von seinen vielen berühmten Schriften gehört hierher seine Historia regni Henrici VII regis Angliae.

T.

Note G. S. XXVIII.

Edward Hyde, Graf von Clarendon, stammte aus einer alten Familie in Cheshire und war 1608 zu Dinton in Wiltshire geboren. Nach einem trefflichen Privatunterricht in seines Vaters Hause, bezog er in seinem 14ten Jahre die Universität Oxford, die er mit dem Rufe eines vielversprechenden Jünglings in seinem 17ten verliefs, und mit dem Middle Temple in London vertauschte (1625), wo er sich mit dem gröfsesten Eifer auf

das theoretische und practische Studium der Rechte legte. Seine Talente, seine ausgebreiteten Kenntnisse und die tugendhaften unbestechlichen Grundsätze, womit er sich dem Dienste seines Vaterlandes widmete, zogen ihn bald hervor und er erwarb sich in beiden Parliamenten einen glänzenden Namen. Als die gewaltsamen Schritte indeſs die Oberhand erhielten, die von ihm so sehr gemiſsbilliget wurden, zog er sich zurück und ergriff die Partei des Königs, der ihn zu den Würden eines Kanzlers der Schatzkammer und geheimen Raths und zugleich in den Ritterstand erhob. Als die Angelegenheiten des unglücklichen Königs sich ihrem Ende naheten, begab er sich nach Frankreich und theilte sein Schicksal mit Karl II; der ihn nach der Restauration, die er so sehr unterstützt hatte, zum Groſskanzler von England ernannte; aber auch die Ursache seines Falles wurde.

Die Engländer waren wegen des unglücklichen Krieges mit Holland sehr aufgebracht (1667); sie zu beruhigen opferte ihnen Karl II den Grafen Clarendon auf, dessen tugendhafte Gröſse ihm sehr lästig geworden war. An dem ausschweifendsten Hofe seines Zeitalters hatte er die strengesten Sitten behalten, und verstand wenig die Kunst sich den Maitressen des Königs gefällig zu machen; vielmehr suchte er seinen Vergnügungen Zwang aufzulegen und sich seinen Verschwendungen zu widersetzen. Indeſs war das Volk dem Kanzler, der oft für dasselbe sprach, nicht günstig. Clarendon hatte selbst, wie das Personen, die auf hohen Posten stehen oft begegnet, alle

Parteien gegen sich. Die Presbyterianer werfen ihm Verfolgung vor, ein Vorwurf, der nicht ungegründet war; und die Katholiken, die seinen Eifer für die herrschende Kirche kannten, und Duldung zu erlangen verzweifelten, klagten über seine Unbiegsamkeit.

War der Krieg mit Holland gleich gegen seinen Rath unternommen, so schrieb man ihm doch den ungünstigen Ausgang desselben zu, weil man ihn schuldig finden wollte. Die Siegel wurden ihm daher abgenommen. Zugleich erklärete sich auch ein Mitglied der Gemeinen für seinen Ankläger. Die Anklage betraf 17 Punkte, unter welchem der Verkauf von Dünkirchen, welchen er Karl II gerathen, oder vielmehr nicht gemiſsbilliget hatte, der wichtigste war. Das Oberhaus wuſste sehr gut, daſs ein Rath oder eine Billigung keine Hauptverbrechen sind, und wollte daher den Kanzler nicht gefänglich einziehen, sondern ihn sich lieber zurückziehen als vertheidigen lassen. Das Parliament verbannte ihm aus dem Lande, und der König, eben so ungerecht als ungroſsmüthig gegen seinen Freund und seinen Wohlthäter, gab seine Einwilligung zu der Bill.

Sein Eifer für seinen König war immer der eines Engländers, der den Grundsätzen der Constitution seines Vaterlandes zugethan ist, und diese Art zu denken trug vielleicht viel dazu bei, daſs er bei Karl in Ungnade fiel.

Clarendon ging nach Frankreich und lieſs sich zu Rouen nieder, wo er den 19ten December 1674 am Podagra starb.

The History of the Rebellion and civil wars erschien 1704 zu Oxford in drei Bänden in Fol. Nachher öfters herausgegeben, auch in Basel nachgedruckt.

Seine State papers sammlete Th. Monkhouse, und gab sie 1786 in London in drei Bänden in 8. heraus. S. Götting. Anzeigen vom Jahr 1787.

Wir haben sein Leben von ihm selbst; wovon die dritte Ausgabe London 1765 erschien. S. Gött. Anzeigen 1765. S. 918. Auch zu Basel nachgedruckt, 1798, fünf Bände. 8. The Life of Edward Earl of Clarendon, containing,

1) An account of the chancellor's life from his birth to the restoration in 1660.
2) A continuation of the same, and of his history of the grand rebellion from the restoration to his banishment in 1667. Written by himself. Printed from his original Manuscripts, given to the university of Oxford etc. etc. —

„Schreibt Clarendon, sagt Blair, gleich als der erklärte Vertheidiger der einen Partei, so finden wir dennoch in seiner Darstellung der Thatsachen weit mehr Unparteilichkeit, als man zuerst erwarten möchte. Durch sein ganzes Werk läuft ein Geist der Tugend und Rechtschaffenheit. Er behauptet die ganze Würde eines Geschichtschreibers. Seine Perioden sind freilich oft zu lang, und sein ganzer Vortrag ist zu gedehnt und zu ausgesponnen; dennoch ist sein Styl männlich

und sein Verdienst als Geschichtschreiber weit über das Mittelmäſsige erhaben.“ Lectures on Rhetoric and Belles Lettres Vol. 3. S. 67. Bas.

Die History of the civil wars, sagt Hume, macht seinem Andenken groſse Ehre, und ist, Whitelock's Memoiren ausgenommen, die treueste Darstellung jener Zeiten, die irgend ein gleichzeitiger Schriftsteller geliefert hat. Clarendon war stets ein Freund der Freiheit und der Constitution seines Vaterlandes. Im Anfange der bürgerlichen Kriege trat er in die Dienste Karls I und genoſs der ehrenvollen Achtung und Freundschaft dieses Monarchen in einem hohen Grade. Er wurde mit unversöhnlicher Erbitterung von dem langen Parliamente verfolgt; er hatte alle Schicksale mit dem gegenwärtigen Könige, während seiner Verbannung, getheilt, und alle seine Rathschläge geleitet; er ward nach der Restauration zu dem höchsten Vertrauen und höchsten Ehrenämtern befördert; dennoch hatten alle diese Umstände, die natürlich mit solcher Kraft auf Rachsucht, Dankbarkeit oder Ehrgeiz hätten wirken können, keinen Einfluſs auf seine unverdorbene Seele. Man erzählet, daſs ihn sein Vater, als er im Begriff war sich dem Studium der Rechte zu widmen, mit groſsem Eifer ermuntert habe, die Weise zu fliehen, die in dem Stande nur zu gewöhnlich sey, jede Thätigkeit zu Gunsten der Krone anzustrengen und eine so nützliche Wissenschaft zur Unterdrückung der Freiheit anzuwenden. Mitten in diesen vernünftigen und tugendhaften Ermahnungen, die er mit Wärme wiederholet, sey er plötzlich von einem Schlagflusse

überfallen und habe in Gegenwart des Sohnes seinen Geist aufgegeben. Dieser Umstand gab den Grundsätzen, welche er einprägte, neues und ernstes Gewicht.

T.

Note H. S. xxx.

Gilbert Burnet, 1643 zu Edinburg geboren, widmete sich der Theologie, und zeichnete sich so früh durch Talente nnd Gelehrsamkeit aus, daſs ihn die Universität Aberdeen als einen 14jährigen Jüngling zum magister artium ernannte. Im 18ten Jahre seines Alters erhielt er, als expectant preacher oder probationer (der niedrigste Grad in der Schottischen Kirche), die Erlaubniſs zu predigen, und durchreisete hierauf in den Jahren 1663 und 64 England, die vereinigten Niederlande und Frankreich. In Cambridge, Oxford und London, erwarb er sich die Freundschaft der gröſsten Gelehrten seiner Nation, eines Cudworth, Burnet (Verfassers der berüchtigten theory), Pocock, Wallis, Boyle, Tillotson, und in Amsterdam und dem Haag im Umgange mit Anhängern aller Religionsparteien den toleranten Sinn, der, ganz gegen den Geist seiner Zeit, aus allen seinen Handlungen und Schriften hervorleuchtet. Auf seiner Rückkehr durch London erwählte ihn die ohnlängst gestiftete königliche Societät zu ihrem Mitgliede. 1665 wurde er in seinem Vaterlande zum Prediger in Saltoun, und 1669 zum Professor der Theologie in

Glasgow befördert. Hier schrieb er auf Veranlassung seiner Gönnerin, der Herzogin von Hamilton, seine

Memoirs of the Dukes of Hamilton. (1676 Fol.)

wodurch er sich die Feindschaft und Verfolgung des damaligen Ministerii, besonders des Herzogs von Lauderdale, zuzog. Unter diesen Umständen verliefs er Glasgow, wo er schon vorher seiner gemäfsigten Denkungsart wegen den Presbyterianern und Episcopalen gleich verhafst gewesen war, und nahm zu London die Stelle eines Predigers bei der Capelle at the Rolls an. Um diese Zeit stiegen die Besorgnisse wegen des um sich greifenden Katholicismus im Königreiche aufs höchste. Es konnte also seine

History of Reformation (Vol. I. 1679. Vol. II. 1681. Vol. III. 1715. Fol. Deutsch, Braunschweig 1764-69. 2 Theile 8. Lateinisch G. B. Historia reformationis ecclesiae Anglic. Genevae Fol.)

worin er sich zum Vertheidiger der bedroheten Episcopal-Kirche aufwarf, nicht anders, als mit allgemeinem Beifall aufgenommen werden. Der Enthusiasmus für dies Werk ging so weit, dafs beide Häuser des Parliaments den Verfasser öffentlich zur Fortsetzung desselben aufforderten. Unterdessen wurde ihm, da er Karl's II Anhänglichkeit an der katholischen Kirche laut mifsbilligte, und seinem Freunde, dem unglücklichen Lord Russel, freimüthig das Wort redete, die Capelle at the Rolls verschlossen, worauf er bei Jacob's II Regierungsantritt England verliefs.

Er begab sich nun zuvörderst nach Italien, besonders nach Rom, von wo seine

letters concerning his travels (1687)

datirt sind, und von dort durch die Schweiz und Deutschland, nach dem Haag, woselbst er von dem Prinzen Wilhelm von Oranien und seiner Gemahlin Maria schmeichelhaft aufgenommen, und vor Jacob's Verfolgung beschützt ward, bis er 1688 in des nunmehrigen Königs William's Gefolge, den er in der Qualität eines Hofpredigers begleitete, nach England zurückkehrte. Von der Gunst, in der er bei diesem Fürsten stand, zeuget seine Ernennung zum Bischof von Salisbury (1689) und zum Lehrer des Herzogs von Gloucester, Sohns der nachmaligen Königin Anna (1698). Allgemein geschätzt und geliebt endigte er sein durch eine seltene Thätigkeit bezeichnetes Leben im Jahre 1715. Daſs er zu den gelehrtesten Theologen und vorzüglichsten Kanzelrednern seiner Zeit gehörte, macht sein Andenken weniger empfehlungswürdig, als daſs er einer der sanftesten und duldsamsten Geistlichen war, welche das an fanatischen Religionseiferern so fruchtbare Groſsbritannien je hervorgebracht hat. Sein Hauptwerk,

History of my own times,

erschien erst nach seinem Tode, theils 1724. 2 Vols. Fol. theils 1734. 6 Vols. 8. Deutsch von Matheson, Hamburg 1735—37. 2 Theile 4. Es ist eine Hauptquelle für die Periode der Englischen Geschichte von der Restauration bis zum Jahr 1713, ob es gleich in Rücksicht des Styls den

Meisterstücken eines Hume, Robertson und Gibbon weit nachsteht.

Burnet's Biographie, von Thomas Burnet Esq. aufgesetzt, findet sich am Schlusse der History of my own times. Außerdem hat man eine

Eloge historique de feu Mr. Burnet, Evêque de Salisbury von Jean le Clerc, im dritten Theil der Bibliotheque ancienne et moderne etc. S. Handbuch der Englischen Sprache, prosaischer Theil. Berlin 1802. S. 60. Historical and classical Dictionary by Noorthhouck, London 1776. 2 Vols. 8. und Bremisches Magazin Br. 1757. f. f. 3tes Stück.

T.

Note I. S. xxxiv.

Paul de Rapin Thoyras stammte aus einer angesehenen protestantischen Familie in Frankreich ab, und war 1661 zu Castres geboren. Er widmete sich mit großem Eifer der Rechtsgelehrsamkeit. Die Widerrufung des Edicts von Nantes nöthigte ihn nach Holland zu flüchten, wo er in einem französischen Freicorps zu Utrecht Kriegesdienste nahm. 1688 ging er mit dem Prinzen von Oranien nach England, erhielt eine Compagnie und zeichnete sich in dem Feldzuge in Ireland sehr aus. 1693 wurde er von der Armee zurück gerufen, um die Stelle eines Instructors bei dem Sohne des Grafen von Portland zu übernehmen, mit dem er nachher eine Reise nach Italien machte. Nach einer höchst ehrenvollen Entle-

digung dieses Geschäfts, begab er sich nach dem Haag, wo er einige Jahre privatisirte und darauf die übrige Zeit seines Lebens (1707 bis 1725) in Wesel einer literarischen Zurückgezogenheit und seiner Geschichte von England widmete, die ihn 17 Jahre beschäftigte. Histoire d'Angleterre, à la Haye 1724—27. 10 Vols. 4. Fortsetzung nach seinem Tode, 1735—36. 3 Vols. 4. Geht bis zum Aachener Frieden. Nouv. edit. par St. M. (Saint Marc) Par. 1749. XVI. 4. Englisch übersetzt und fortgesetzt von Tindal mit vielen Anmerkungen, Lond. 1757—59. XXI. 8. Deutsch übers. mit einer Vorrede von Baumgarten. Halle 1755—60. Tindal Remarques sur l'histoire de l'Angleterre de M. de Rapin, à la Haye, 1733. 4. Abrégé de l'histoire de l'Angleterre de M. de Rapin Thoyras. à la Haye. 1731. X. 8.

T.

Note K. S. XLIX.

Dugald Stewart, Professor der Moralphilosophie in Edinburg, einer der trefflichsten Köpfe, und Verfasser der Elements of the Philosophy of the human mind, Edinburgh 1793. 4. wurde von Robertson, kurz vor dessen Tode, ersucht, sein Leben zu schreiben; ein höchst ehrenvoller Auftrag, der in keine bessere Hände hätte kommen können. Diese meisterhafte Biographie, mit Briefen documentirt, und mit philosophischen Kritiken über die historische Kunst durchwebt, erschien im Jahr 1801, unter folgendem Titel:

Account of the life and writings of William Robertson; read before the Royal Society of Edinburgh. Lond. 8. Ein Auszug aus diesem Leben findet sich in dem 6ten Bande der Englischen Miscellen, und verdient mit einigen Veränderungen, hier, der Länge nach mitgetheilt zu werden. Zugleich sind dabei das Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung vom Jahr 1793. No. 94. und das Handbuch der Englischen Sprache, Berlin 1802. benutzt; auch ist die Literatur von mir hinzugefügt und erweitert.

William Robertson wurde im Jahre 1721 zu Borthwick in Scotland geboren, wo sein Vater Landgeistlicher war; und nachher Prediger an der alten Grey Friar's Kirche in Edinburg. Den ersten Unterricht erhielt er in Dalkeith, einer damals in Scotland sehr berühmten Schule. 1733 bezog er die hohe Schule in Edinburg. Von dieser Zeit an bis in das Jahr 1759, wo er durch die Herausgabe seiner History of Scotland in der Geschichte der Gelehrsamkeit seines Vaterlandes Epoche machte, finden sich wenig Lebensumstände, welche Materialien zu einer Biographie abgeben könnten. Es bleibt der Einbildungskraft überlassen, den langen Zwischenraum auszufüllen, den er in stillem Fleiſse hinbrachte, und der durch die geheime Ahndung seiner künftigen Gröſse belebt wurde. Sein Genie hatte nicht den wilden üppigen Wuchs, welcher sich frühreif auszeichnet. Nur ein Paar vertraute, scharfsehende Freunde konnten in der angebor-

nen Stärke seiner Fähigkeiten und in der beharrlichen Ausbildung derselben den Keim seines Ruhms entdecken.

Dafs Robertson einen so grofsen Theil seines Lebens in Dunkelheit zubrachte, mufs um so mehr auffallen, da er sich so früh und so schwärmerisch seinen Studien widmete. Einige seiner ältesten Collectaneen, oder Excerptenbücher, von den Jahren 1735, 36 und 37, die sein Sohn noch besitzt, verrathen Spuren eines ausharrenden Fleifses, der in einem so zarten Alter vielleicht ohne Beispiel ist; und das Motto

„Vita sine literis mors est"

welches vor allen steht, beweiset, wie früh sich in ihm die Zwecke und die Denkart bildeten, welche seiner Ehrbegierde bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens Richtung und Adel gaben. Jetzt, wo literarische Gröfse auf andere Belohnungen führt, sind bei den Gelehrten Ruhmbegierde oder Geniedrang nur zu oft nicht die einzigen Triebfedern ihrer Anstrengung; aber als Robertson seine Laufbahn antrat, waren dies die einzigen Reize die seine ganze Thätigkeit belebten. Von der Autorschaft, als ein Gewerbe betrachtet, wufste man damals in Scotland nichts; der Rang, den es früh unter den gelehrten Völkern in Europa erlangt hatte, wurde blos von Männern erreicht, die von einem uneigennützigen Eifer für die Wissenschaften angespornt wurden.

Indessen sah man schon Vorzeichen besserer Zeiten. Die Werke eines Thomson und Mallet waren bereits in Britannien's Hauptstadt bekannt und geachtet: und auf den Schottischen Univer-

sitäten gab es mehrere talentvolle und aufgeklärte Männer, deren Beispiel die Jugend zur Nacheiferung anspornte. Dr. Hutcheson in Glasgow hatte durch seine vortrefflichen Schriften, noch mehr durch seine beredten Vorlesungen, unter seinen zahlreichen Lesern und Zuhörern eine liberale Denkart und einen so verfeinerten Geschmack verbreitet, die bis dahin in Scotland fremd gewesen waren; und der Einfluſs seines Beispiels hatte sich in keinem unbeträchtlichen Grade bis auf die Schule verbreitet, wo Robertson war. Sir John Pringle, nachheriger Präsident der Societät in London, war damals Professor der Moralphilosophie in Edinburg; ein Mann, der wenn er auch Hutcheson's Talente nicht besaſs, doch gewiſs von ihm weder an Umfang von Gelehrsamkeit, noch an warmem Eifer für die Beförderung nützlicher Kenntnisse übertroffen wurde. Er hatte einen wackern Gehülfen an Dr. Stevenson, einem gelehrten und fleiſsigen Mann, der Professor der Logik war, und unter andern über den Longinus und Aristoteles Poetik las. Diesen Vorlesungen verdankte Robertson, wie er in der Folge oft äuſserte, mehr als seinem übrigen academischen Leben zusammen genommen. Zur Mathematik und Physik hatte er keine Neigung; obgleich der berühmte Maclaurin damals beide Wissenschaften mit groſsem Beifall vortrug; aber er muſste unfehlbar sowohl von der Beredsamkeit, womit dieser groſse Mann die allerabgezogensten Gegenstände auszuschmücken wuſste, als von der Correctheit und Reinheit der Sprache, die ihm immer noch einen hohen Rang unter den besten

Englischen Schriftstellern geben, und die kein damaliger Autor in Scotland erreichen konnte, Nutzen einerndten.

Noch viele andere gelehrte und geschätzte Männer, von denen man jetzt nur die Namen kennt, lebten damals in Edinburg. Der Rankenische Club unterhielt mehrere Jahre hindurch eine Privatcorrespondenz mit dem berühmten Philosophen Berkeley in Ireland über dessen metaphysische Schriften, und er soll die Mitglieder dieses Clubs unter die wenigen gezählt haben, welche völlig in den Geist seiner Argumente wider die Existenz der Materie eingingen. Daſs diese Gesellschaft dazu beigetragen hat, die Vorliebe für philosophische Untersuchungen, die seitdem so sehr in Scotland Mode geworden sind, zu verbreiten, ist eine Thatsache, die von allen denen bestätiget wird, welche den Ursprung und Fortgang der Schottischen Literatur kennen.

Hieraus erhellet theils, wie Robertson's natürliche Anlage zur Ausbildung seines Geistes durch dies glückliche Zusammentreffen dieser Umstände angespornt wurde; theils, wie Scotland aus der vorübergehenden Dunkelheit, in welche es versunken war, sich zu dem Range emporarbeitete, den es seitdem in der gelehrten Welt behauptet hat. Viele Schotten zeichneten sich eben so sehr durch Genie als durch Gelehrsamkeit aus; aber die Schwierigkeit, das Eigenthümliche und Provinzielle der Schottischen Mundart zu überwinden, schien den Gelehrten alle Wege zum Ruhm durch Schriften zu verschlieſsen; ausgenommen

nommen in solchen Fächern, die den Schmuck der Schreibart nicht zu erfordern schienen.

Robertson liefs sich durch diese Hindernisse nicht abschrecken, und er scheint von früher Jugend an mit grofser Beharrlichkeit die wirksamsten Mittel angewandt zu haben, sie zu übersteigen. Unter andern übersetzte er fleifsig, und er hatte es in dieser schweren Kunst so weit gebracht, dafs er mit Ernst daran dachte, eine Uebersetzung von Marcus Antoninus herauszugeben, als ihm eben ein Ungenannter in Glasgow zuvorkam. Dafs er gerade diesen Schriftsteller wählete, mochte mit von der Vorliebe herrühren, die er allezeit für die Ueberreste der stoischen Philosophie hegte.

In seinen letzten Universitätsjahren übte er sich auch mit andern geschickten Freunden in der Beredsamkeit, und in unvorbereitetem Debattiren.

Im Jahr 1743 wurde er Prediger in Gladsmuir. Diese Stelle brachte ihm nur hundert Pfund ein; gleichwohl war es ein Glück, dafs er sie bekam; denn seine Eltern starben beinahe zu gleicher Zeit, und hinterliefsen ihm sieben hülflose Geschwister. Der edele Mann handelte hier mit der Entschlossenheit, die ihn immer auszeichnete. Ohne über eine Familienlast kleinmüthig zu werden, welche seine bisherigen literarischen Absichten niederzudrücken schien, dachte er blos an seine heilige Pflicht, nahm alle Geschwister zu sich nach Gladsmuir, und erzog die sechs Schwestern in seinem Hause, bis sie anständig versorgt wurden. Nur dann erst glaubte er eine Verbin-

dung schliefsen zu dürfen, die er schon längst gewünscht hatte, und die er mit Recht unter die glücklichsten Ereignisse seines Lebens rechnete. Er verband sich mit Marie Nisbet, der Tochter eines Predigers in Edinburg (1751).

Im Jahr 1745 als die Rebellion ausgebrochen war, hatte er Gelegenheit den Eifer für die religiöse und bürgerliche Freiheit seines Vaterlandes zu beweisen, welchen er mit seiner ersten Erziehung eingesogen hatte. Schottlands Hauptstadt war in Gefahr den Rebellen in die Hände zu fallen, und der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten schien so mifslich, dafs er sich unwiderstehlich aufgefordert hielt, eine Zeitlang das friedliche Gewand seines Amtes abzulegen, und seine Pfarrwohnung in Gladsmuir zu verlassen, um unter die Edinburger Freiwilligen zu gehen; ja als es zuletzt beschlossen wurde, die Stadt zu übergeben, war er einer von den Wenigen, die sich nach Haddington begaben, und dem königlichen Feldherrn ihre Dienste anboten.

Als Prediger erwarb er sich durch die Pünktlichkeit, womit er sein Amt verwaltete, die Achtung und Liebe seiner Gemeine; während die Beredsamkeit und der Geschmack, welche in seinen Kanzelvorträgen herrschten, ihn vor der benachbarten Geistlichkeit auszeichneten, und den Weg zu dem Einflufs in der schottischen Kirche bahnten, den er nachmals erhielt. Er hat zwar nur Eine Predigt drucken lassen, aber sie ist fünfmal aufgelegt, und beweiset, wie weit er es in diesem Fach hätte bringen können.

A Sermon before the Scotch Society, Edinb. 1755. 8. (Betrachtungen über die Lage der Welt zur Zeit der Erscheinung Christi u. s. w. von Ph. Ebeling. Hamb. 1779. 8.)

Er hielt sie vor der schottischen Societät zur Fortpflanzung der christlichen Religion, im Jahr 1755, an dem Stiftungstage dieser Gesellschaft. Der Zweck derselben ist zu zeigen, dafs Gott das Christenthum gerade zu einer Zeit geoffenbaret habe, wo die Welt dessen am meisten bedurfte. Zu dem Ende nimmt der Verfasser nach Anleitung der Stelle im Briefe Pauli an die Colosser I, 26. „nämlich das Geheimnifs, das verborgen gewesen ist von der Welt her, und von den Zeiten her, nun aber geoffenbaret ist seinen Heiligen,“ Veranlassung, seinen Zuhörern eine Uebersicht des sittlichen, politischen, kirchlichen und häuslichen Zustandes der Welt zur Zeit der Erscheinung Christi zu geben *).

Die Stiftung der Select Society (1754) öffnete ihm ein neues Feld, seine Talente zu zeigen und auszubilden. Diese Gesellschaft, deren Zweck, theils philosophische Untersuchungen, theils Uebung in öffentlichen Reden war, wurde von dem Maler Allan Ramsay und einigen seiner Freunde gestiftet, erregte aber bald eine so allgemeine Aufmerksamkeit, dafs sie schon im zweiten Jahre über hundert Mitglieder zählete, worunter die fähigsten und gebildetsten Männer, sowohl in

*) Gleich nach seinem Tode wurde in Edinburg eine vollständige Sammlung seiner vorzüglichsten Predigten angekündigt; ich weifs aber nicht, ob sie wirklich erschienen ist. T.

Edinburg, als der umliegenden Gegend sich befanden. Zu denen, die nebst Ramsay diese Societät stifteten, gehöreten unter andern Robertson, Hume, Adam Smith, Wedderburn (gewesener Lord Kanzler), Lord Kames, John Home, Dr. Carlyle, A. Stuart, Sir Gilbert Elliot und Lord Alemoor. Dieser Verein blühete sechs bis sieben Jahre, und veranlassete Debatten, wie sie wohl in Versammlungen neuerer Zeit nicht oft geführt seyn mögen. Hier hielten weder Ränke der Staatsklugheit, noch ungezügelte Parteisucht die Würde der Redner nieder, sondern die glänzendsten Talente, deren sich Schottland jemals zu erfreuen gehabt, wurden durch den liberalen und herzerweiternden Ideentausch über Literatur und Philosophie zur höchsten Anstrengung geweckt. So lange diese Stiftung dauerte, erhielt sie von Robertson die eifrigste Unterstützung; er liefs selten eine Gelegenheit ungenutzt, an diesen Wettkämpfen des Geistes Theil zu nehmen, und dafs sie jedesmal seinen Ruhm erweiterten, wird für diejenigen keines Beweises bedürfen, die seine nachherigen Schriften gelesen haben.

In den geistlichen Gerichten, deren Ansehen in Schottland so grofs ist, zog Robertson immer aller Augen auf sich; insbesondere ereignete sich ein Umstand, der die Kraft seiner Beredsamkeit und den Einflufs seines sanften Karakters in das schönste Licht setzte. John Home, ein Prediger in Athelstonford, gab im Jahr 1757 das berühmte Trauerspiel Douglas heraus, welches seitdem unter die dramatischen Meisterstücke der Engländer gerechnet und alle Jahre unausgesetzt auf die

Bühne gebracht wird. Darob fingen die puritanischen Eiferer der schottischen Geistlichkeit Feuer, das selbst der groſse Beifall des Stücks nicht zu dämpfen vermochte. Ja, das Vergehen wurde, wie es schien, noch sträflicher, als verschiedene Amtsbrüder von Home, theils aus Neugierde, theils aus dem freundschaftlichen Bewegungsgrunde, die vermeinte Schuld mit auf ihre Schultern zu nehmen, der ersten Vorstellung des Stücks auf dem Edinburger Theater beiwohnten. Während dieser ganzen Sache verwandte sich Robertson sehr lebhaft für seine Freunde, und man verdankte seiner Ueberredung vorzüglich das milde Endurtheil, wodurch die Sache beigelegt wurde. Seine Gründe hatten bei diesem Vorgange wahrscheinlich ein desto gröſseres Gewicht, da er selbst niemals ein Schauspielhaus besucht hatte. Dies gelte für einen der vielen ausgezeichneten Beweise, welche die Geschichte seines Lebens von der strengen Bedächtlichkeit in seiner Amtsführung darbietet, die nicht blos seine Gemeinnützigkeit als Geistlicher ausdehnte, sondern auch zu seinem Einflusse als Anführer einer Partei sehr wesentlich war.

Der wachsende Ruf verschaffte ihm Verehrer und Freunde, die allerdings seine Muſse etwas beschränkten; allein seine Gesellschafter waren gebildete Männer; er gewann in ihrem Umgange. In spätern Jahren erinnerte er sich oft voll Wärme der Unterhaltungen mit dem aufgeweckten und kenntniſsreichen Lord Elibank. Gleichwohl lieſs sich Robertson durch nichts von dem frühesten Gegenstande seines Ehrgeizes entfernen; mit-

ten unter allen seinen Beschäftigungen schritt er in seinen Studien fort. Endlich, im Frühjahre 1758, reisete er nach London, um mit einem Buchhändler Abrede wegen seiner Geschichte von Schottland zu nehmen; eines Werkes, wozu er schon den Entwurf gleich nach seiner Ankunft in Gladsmuir (1743) gemacht haben soll. Sie erschien den ersten Februar 1759.

(The History of Scotland, during the reigns of Queen Mary and of King James VI till his accession to the crown of England. With a review of the scottish history previous to that period; and an appendix containing original papers. 2 Vols. 4.) Nachgedruckt, Basel 1791. 3 Vols. 8. Deutsch, von Mittelstädt, Braunschweig 1762. 2 B. 8; auch von Seiler, Ulm, 1762. 2 B. 4. Französisch unter folgendem Titel: Histoire d'Ecosse sous le règne de Marie Stuart et de Jaques VI jusqu'à l'avénement de ce Prince à la couronne d'Angleterre par W. R. à Paris 1785. 3 Vols. 8.

In wenig Tagen hatte ihm die allgemeine Stimme des Publikums eine der ersten Stellen unter den Geschichtschreibern angewiesen. Noch vor Ende des Monats bat ihn der Verleger, Anstalten zu einer zweiten Auflage zu machen.

Von diesem Augenblicke an gewannen seine Umstände ein anderes Ansehen. Er hatte lange im Dunkeln gelebt, und seine geringen Einkünfte reichten kaum für seine heranwachsende Familie hin. Jetzt klärte sich der Gesichtskreis schnell

auf. Die Unabhängigkeit welche aus Glücksgütern entspringt, war erkämpft, und ihn ahndete noch ein höherer Flug seines Genies, wenn ihn keine ängstlichen Nahrungssorgen ferner niederdrücken würden. Nie kann ein Gelehrter süſser und schmeichelhafter für seine mühsamen Studien belohnt seyn, als Robertson. Noch ehe das Publikum von der Existenz des Werkes etwas wuſste, theilten ihm schon Horace Walpole, Warburton und Garrick, drei der gröſsesten Männer ihres Zeitalters, denen die Geschichte von Schottland im Manuscript zugeschickt war, ihren Beifall in Briefen mit. Herr Professor Stewart hat diese mitgetheilt, und sie werden Lesern, die sich in ähnlichen Lagen gefunden haben, groſse Unterhaltung gewähren. Zwischen Hume und Robertson herrschte eine lange und ununterbrochene Freundschaft, ein höchst ehrenvoller Umstand für Beide, wenn man die so sprechende Verschiedenheit ihrer Ueberzeugung und Ansichten über die allerwichtigsten Gegenstände der Menschheit erwägt; nicht zu gedenken, daſs das Zusammentreffen ihrer historischen Meisterwerke in minder groſsen Seelen Eifersucht und Neid erregt haben würde. Der Biograph hat aus den Briefen des groſsen Weltweisen mehrere Stellen eingeflochten; in einem derselben sagt der unsterbliche Hume:

„Sie haben sehr Ursache mit dem Glücke zu„frieden zu seyn, welches Ihre Geschichte ge„macht hat; soweit sich davon nach den weni„gen Wochen urtheilen läſst, daſs sie erschie„nen ist. Mir ist noch kein Mensch vorgekom-

„men, der sie nicht recht warm gelobt hätte, „und wollte ich alle die herzählen, deren Stimme ich entweder selbst, oder durch andere, „zu ihrem Vortheil gehört habe, so würde ich „meinen Brief mit einem Namensverzeichnisse „anfüllen müssen. Mallet *) sagte mir, er „glaube zuverlässig, daſs kein Engländer im „Stande wäre, ein solches Werk zu schreiben. „Die Leute in London behaupten, daſs Sie in „Oxford studirt haben müssen, weil ein bloſser „ungereiseter Schottländer unmöglich sich so „ausdrücken könne. Kurz, Sie können sich darauf verlassen daſs Ihr Werk gefällt, und daſs „Ihr Name sehr zu Ihrem Vortheile bekannt „ist."

Man vergesse dabei nicht, daſs Robertson in Schottland schrieb, wider welches die Engländer, besonders damals, erstaunliche Vorurtheile hatten. Robertson selbst, wie man aus einem noch vorhandenen Briefe sieht, war nichts weniger als auf diesen Beifall gefaſst. Seine Geschichte erlebte vierzehn Auflagen vor seinem Tode, und alle Angriffe die man darauf gemacht hat, sind nicht im Stande gewesen, ihr Ansehen zu untergraben. Englische Leser lernen noch immer aus Robertson's Werken die Geschichte der unglücklichen und schönen Maria von Schottland. Daſs er

*) Ein sehr ausgezeichneter Dichter, und der Verfasser der meisterhaften und berühmten Biographie von Bacon. Er war ebenfalls ein Schottländer und lebte von 1700 bis 1765. Wer kennt seine Ballade William and Margaret, und sein Meisterstück Edwin and Emma nicht! Schon oben ist seiner mit Thomson gedacht. T.

zu viel Parteilichkeit für sie zeigte, kann nicht geläugnet werden. Dieses Fehlers zeiht ihn schon Hume, so wie er sich selbst desselben schuldig giebt. Nichts desto weniger glaubt Herr Professor Stewart, dafs in der Landesgeschichte Hume und Robertson immer noch die gröfsesten Schriftsteller sind, welche Grofsbritannien aufzuweisen hat.

Noch während des Drucks seiner Geschichte von Schottland, erhielt er einen Ruf nach Edinburg, als Prediger an einer der Stadtkirchen. Von nun an folgte eine Beförderung der andern. Schon vorher war er zum Kaplan von Burg Stirling gemacht. 1761 ernannte ihn der König zu einem seiner Kaplane in Schottland und gleich nachher (1762) wurde er zum Principal der Universität Edinburg erwählt; eine Stelle, welche der Würde eines Kanzlers auf deutschen Universitäten am nächsten kommt. Zwei Jahre darauf erneuerte man, — um auch dadurch das Verdienst in ihm zu ehren, — die Würde eines königlichen Historiographen für Schottland, mit einem Gehalte von 200 Pf. Sterl. Diese Aemter und Stellen brachten ihm zwar mehr ein, als je ein presbyterianischer Geistlicher in Schottland gehabt hatte, aber seine Freunde wünschten ihn dennoch ein weiteres Feld in der englischen Kirche zu eröffnen; wozu er gleichwohl, wie es scheint, keine Neigung bezeugte.

Nach Beendigung der Geschichte von Schottland war die Frage, was er zunächst unternehmen solle? — Er ging darüber mit seinen Freunden zu Rathe, und meldete ihnen, dafs er gesonnen sey,

entweder eine Geschichte von Griechenland *), oder Karls V zu schreiben. Horace Walpole's und Hume's Briefe werden in der Stewardschen Biographie darüber beigebracht. Letzterer rieth ihm Lebensbeschreibungen herauszugeben, und berief sich auf die groſse Vorliebe, womit Plutarch fortdauernd übersetzt und gelesen werde. Mehrere seiner Freunde, so wie die Londoner Buchhändler, drangen in ihm, eine Geschichte von England zu schreiben; selbst Lord Bute munterte ihn dazu auf, und gab ihm zu verstehen, daſs der König es wünsche, und daſs er alle mögliche Unterstützung und Ruhe dazu haben solle. Diese Versuchung war um so schwerer zu bekämpfen, da Robertson einen solchen Plan schon lange mit sich herumtrug, ehe Hume diese Arbeit anfing. Aber ein Haupthinderniſs war seine genaue Verbindung mit letzterem, dem er keinen Anstoſs geben mochte, und der damals sein Werk noch nicht vollendet hatte. Einige Jahre später hätte Robertson, wie er selbst sagt, seiner Freundschaft unbeschadet, an eine Geschichte von England denken können, weil er und sein Freund einen ganz verschiedenen Weg einschlugen. Allein als Bute resignirte, änderten sich

*) Die denn freilich ein ganz anderes Werk geworden wäre, als die, welche uns später ein ganz anderer Robertson geliefert hat: The History of ancient Greece, from the earliest times till it became a roman Province, by William Robertson, Esq. Keeper of the records of Scotland. Edinburg 1786. 629 S. 8. Neue Ausgabe 1793. Deutsch, Leipzig 1779. 8. T.

die Aussichten, worauf Robertson gerechnet hatte; auch nahmen ihm die Amtsgeschäfte viel Zeit weg, da die schottische Kirche damals sehr getheilt war. Er beschloſs also die Geschichte Karls V auszuarbeiten.

Kaum konnte das Publikum die Zeit ihrer Erscheinung abwarten. Die ungeduldigste Sehnsucht war allgemein. Sie erschien endlich, und erhielt den ungetheiltesten Beifall.

The History of the reign of the Emperor Charles V. With a view of the progreſs of society in Europe, from the subversion of the Roman Empire to the beginning of the sixteenth century. London 1769. 3 Vols. in 4. (Basel 1788. 4 Vols. 8.) Deutsch, Braunschweig 1778, 79. 3 B. 8. Neu bearbeitet von Remer, unter dem Titel: Abriſs des gesellschaftlichen Lebens in Europa. Braunschweig 1792 bis 96. 3 B. 8. Der Verfasser erhielt für das Manuscript 4500 Pf. (gegen 27,000 Thlr. in Louisd'or!!); ein Beweis, wie gespannt die Erwartung von diesem Werke war. Hume, der damals in London war, schickte die Bogen aus der Presse nach Paris an Suard, zum Uebersetzen. Die Briefe, welche er bei dieser Gelegenheit an seinen Freund schrieb, beweisen ihre gegenseitigen innigen Verhältnisse. Hume tadelt ohne Rückhalt was ihm miſsfällt, und das so launig und jugendlich, daſs man kaum glauben kann, die Worte seyn aus der Feder des ernsten Weltweisen geflossen. So heiſst es z. B. in einem seiner Briefe:

„Aber was zum Teufel haben Sie mit dem alt-
„modigen schleppenden Worte wherewith
„zu thun? — Ehe ich das wieder aufnähme,
„würde ich mich wohl gar zu whereupon,
„whereunto und wherewithal verstehen.
„Mich dünckt, der einzig erträgliche Herr der
„Familie, welcher sich sehen lassen kann, ist
„wherein; und ich möchte mich nicht gern
„oft in seiner Gesellschaft sehen lassen. Aber
„ich weiſs schon, Ihre Liebe für wherewith
„kommt von Ihrer Anhänglichkeit für Swift,
„mit dem ich oft lachen, dessen Styl ich sogar
„billigen, aber den ich niemals bewundern
„kann.“

Auch Lord Lyttelton *) gehört zu Robertson's Bewunderern; aber am interessantesten wird dem Leser seyn, was ihm Voltaire aus Ferney, unter dem 26 Februar 1778, schrieb:

„Il y a quatre jours, que j'ai reçu le beau
„présent, dont Vous m'avez honoré. Je le lis
„malgré les fluxions horribles, qui me font
„craindre de perdre entièrement les yeux. Il
„me fait oublier tous mes maux. C'est à Vous
„et à Monsieur Hume, qu'il appartient d'ecrire
„l'histoire. Vous ètes eloquent, savant et im-
„partial. Je me joins à l'Europe pour Vous
„estimer.“

*) Der berühmte Verfasser der Dialogues of the Dead; der History of Henry the second (ein Werk von 20 Jahren!) und vieler andrer geistreicher Schriften. Er starb 1773. T.

Suard, den der Baron von Holbach empfahl, trug ohne Zweifel durch seine schöne französische Uebersetzung viel zu dem so weit ausgebreiteten Ruhme bei, welchen Robertson durch dieses Werk einerndtete.

Ich lasse noch einen Brief von Hume folgen, den man hier gern lesen wird, ob er gleich aus einer frühern Periode ist.

Paris, den 1 Dec. 1765.

Lieber Robertson,

„Unter andern Umständen, welche Paris angenehm für mich machen, muſs ich auch das „erwähnen, daſs ich zur Uebersetzung meines „Werks eine Dame gefunden habe, welche Ver„dienst hat und die Witwe eines Advocaten ist. „Vorher war sie sehr arm und nur wenigen be„kannt; aber dies Werk hat ihr einen Namen „gemacht und ihr eine Pension vom Hofe ver„schafft, wovon sie ein bequemes Leben führen „kann. Sie ſagt mir, daſs ihr der Fleiſs zur Ge„wohnheit geworden sey, und daſs sie darin „beharren werde, wenn ich ein anderes engli„sches Buch wüſste, das sie unter die Feder neh„men könne, ohne Gefahr zu laufen, daſs ihr „ein anderer Uebersetzer zuvorkomme. Ihre Ge„schichte von Schottland ist schon unter der Presse, „darum empfahl ich der wackern Frau Ihre Ge„schichte Karls V und versprach, mich bei Ih„nen zu erkundigen, wenn sie gedruckt werde, „mit der Bitte, mir die Bogen herüber zu schik„ken, so wie sie Presse verlassen, die ich ihr „dann geben wolle. Auf diesem Wege werde sie

„allen andern Uebersetzern zuvor kommen. An
„den beiden letzhin von mir herausgekommenen
„Bänden wird jetzt hier gedruckt. Sie hat einen
„sehr leichten natürlichen Styl, hin und wieder
„verfehlt sie zwar den Sinn, aber jetzt sehe ich
„ihr Manuscript durch, und würde Ihnen mit
„Vergnügen denselben Dienst erweisen, wenn
„meine Zeit es mir erlaubt, wie ich das hoffe.

„Wenn Sie fragen, wie ich lebe, so kann ich
„Ihnen blos sagen, daſs ich nichts als Ambrosia
„esse, nichts als Nectar trinke, nichts als Weih-
„rauch athme, auf nichts als Blumen wandele.
„Jede Mannsperson, und noch mehr, jede Dame
„die ich antreffe, würde glauben, sie verabsäume
„die unerläſslichste Pflicht, wenn sie mir nicht
„eine lange und studirte Rede zu meinem Lobe
„halte. Was mir vergangene Woche begeg-
„nete, als ich die Ehre hatte, den Kindern des
„D — n's in Versailles vorgestellt zu werden, ist
„einer der sonderbarsten Auftritte, die mir je
„begegnet sind. Der Duc de B., der älteste, ein
„Knabe von zehn Jahren, trat hervor, und sagte
„mir: wie viele Freunde und Bewunderer ich in
„Frankreich habe, und daſs er selbst darunter ge-
„höre, weil er viele Stellen in meinen Werken
„mit Vergnügen gelesen. Kaum war er fertig,
„so begann sein Bruder, der Graf von P., wel-
„cher zwei Jahre jünger ist, seine Rede, und
„sagte mir: daſs man mich lange und mit Unge-
„duld in Frankreich erwartet habe, und daſs er
„selbst hoffe in kurzem groſses Vergnügen von
„der Lesung meiner schönen Geschichte zu er-
„halten. Was aber noch artiger ist, als ich von

„dort zu dem Grafen A. geführt wurde, der erst „vier Jahre alt ist, hörte ich ihn etwas hermur-„meln, und ob er es gleich unterwegs vergessen „hatte, so schloſs ich doch aus einigen abgerisse-„nen Worten, daſs es ebenfalls eine Lobrede „war, die man ihm vorgesagt hatte. Nichts er-„regte bei meinen Freunden, den Pariser Phi-„losophen, mehr Erstaunen, als dieser Vorfall „— — — —. Man glaubt, daſs mir diese Ehre „ausdrücklich auf Befehl des D. erwiesen sey, „der überhaupt keine Gelegenheit vorbeiläſst, „mich zu loben.

„So viele Aufmerksamkeiten und Lobeserhe-„bungen waren mir anfangs sehr drückend; jetzt „nehme ich mich besser dabei. Ich fange nach „und nach an, meine vorige Geläufigkeit in der „Sprache wieder zu bekommen, und mache Freund-„schaften, die unendlich angenehmer sind, als „einfältige, fremdbleibende Bewunderung. Die „Leute ziehen mich nun auf, und erzählen drol-„lige Geschichten von mir, wozu sie den Stoff „entweder selbst gesammelt, oder von andern „gehört haben; Sie sehen daher, daſs ich jetzt an-„fange, hier wie zu Hause zu seyn. Wahrschein-„lich wird Paris lange meine Heimath bleiben. „Ich fühle wenig Neigung für die parteisüchti-„gen Barbaren in London, und habe immer in „dem Orte zu bleiben gewünscht, wo ich jetzt bin. „Um wie viel mehr, da es der beste Ort in der „Welt ist! — Ich könnte hier von der Hälfte „meiner Einkünfte im Ueberfluſs leben, denn es „giebt keinen Ort, wo ein Mann, der sich durch „Geburt, oder durch persönliche Eigenschaften

„auszeichnet, so wenig Geld braucht. Sie sehen, „dafs ich in eine Lobrede auf die Pariser aus- „schweifen könnte; aber Sie würden argwöhnen, „dafs wir es miteinander verabredet hätten. In- „dessen dringt es sich meiner Wahrnehmung auf, „wie ganz anders die Gelehrsamkeit und die Ge- „lehrten sich hier stehen, als unter den partei- „süchtigen Barbaren, von denen ich oben sprach.

„Noch mufs ich Ihnen sagen, dafs mir eine „höchst merkwürdige historische Seltenheit in die „Hände gefallen ist: die Memoiren König Jacobs „II in vierzehn Bänden, alle von seiner eigenen „Hand geschrieben und im schottischen Collegio „befindlich *). Ich habe darin geblättert und „grofse Entdeckungen gemacht, u. s. w. Ich bin, „lieber Doctor, aufrichtig

Ihr

David Hume.“

Nach einem Zwischenraum von acht Jahren erschien die Geschichte von Amerika:

The History of America, with notes and a catalogue of spanish Books, London 1777. 2 Vols. in 4. (Nachgedruckt, Leipzig 1786. 3 B. 8. Wien 1787. 3 B. 8. und Basel 1790—91. 3 B. 8. Deutsch, von Schiller. Leip-

*) Dieselben Manuscripte, welche, nebst andern, den berühmten Fox, der längst schon an einer englischen Geschichte arbeitet, veranlafsten, sich im Jahr 1802 eine geraume Zeit in Paris aufzuhalten. T.

Leipzig, 1777. 2 B. 8. mit vier Karten. Ins polnische übersetzt und ins Kurze gezogen von Jezierski, Lukowskischen Kastellan. S. Intell. Bl. der Allg. Litt. Zeit. 1790. S. 1209.

Anfänglich war seine Absicht blos, seine Nachrichten von den grofsen Begebenheiten zu vollenden, welche mit der Regierung Karl's V in Verbindung standen; allein bei der Bearbeitung fand er, dafs eine Geschichte von Amerika, welche sich allein mit den Verhandlungen und Angelegenheiten der Spanier beschäftige, schwerlich allgemein interessant seyn würde; deswegen entschlofs er sich, seinen Plan über die Thaten aller europäischen Nationen in der neuen Welt auszudehnen. Dafs auch dieses Werk den Ruhm des Verfassers vermehrte und noch fester begründete, darf kaum erinnert werden. Das neunte Buch dieser vortrefflichen Schrift, welches eine Schilderung des physischen Zustandes von Amerika, nebst einer Untersuchung über die Sitten und Einrichtungen seiner Bewohner enthält, wird mit Recht für Robertson's Meisterwerk gehalten; und wirklich erscheint das schriftstellerische Talent dieses Mannes, sein eindringender Beobachtungsgeist und die Schönheit seiner Diction nirgends in einem so schönen Lichte, als hier. Die Zusätze zu diesem Werke, (Additions and Corrections) welche im Jahr 1788. 8. erschienen, wurden auf Veranlassung der im Jahre 1787 in England übersetzten Geschichte von Mexico, von Clavigero, herausgegeben, worin einige Angriffe auf Robertson vorkamen. Unstreitig das schätzbarste unter den Geschichtbüchern von

Amerika, das aber einen noch höhern Werth haben würde, wenn Robertson die Spanischen Archive zu Simancas hätte benutzen können. Man muſs ihn nach den Materialien beurtheilen, die er damals hatte. Gegen die Spanier ist er allerdings zu gelinde; seine Herzensgüte konnte an eine auſserordentliche Bosheit der menschlichen Natur nicht glauben. In Spanien fühlte man sehr gut, wie viel sie der Mäſsigung des Dr. Robertson zu verdanken hatten, und erwählten ihn (1777) zum Mitglied der königlichen Academie der Geschichte in Madrid. Burke und Gibbon, deren Briefe Herr Professor Stewart beibringt, waren sehr mit dieser Geschichte zufrieden. Der Amerikanische Krieg, den Robertson nicht billigte, hinderte die weitere Ausführung des Plans zur Geschichte von Amerika.

Nach seinem Tode erschien eine Fortsetzung, unter dem Titel:

The History of America, Book IX and X, containing the history of Virginia to the year 1652. by William Robertson.

„Dieses nachgelassene Werk des berühmten Verfassers (sagt Herr Schubart, im 11ten Bande seiner englischen Blätter) hat sein Sohn genau nach der Handschrift, ohne Zusätze und Veränderung, herausgegeben. Während seiner letzten langwierigen Krankheit vernichtete Robertson, zu verschiedenen Zeiten, viele seiner Papiere; nach seinem Tode aber fand sich die Fortsetzung seiner Geschichte von Amerika so sorgfältig von ihm zum Drucke zubereitet, als irgend eines sei-

ner frühern Manuscripte. Im Ganzen genommen, steht dieses Fragment auch in keinem Betracht gegen die übrigen Werke des Verfassers zurück, aufser etwa im lebhaften Kolorit, und man erkennt fast auf jeder Seite die karakteristischen Vorzüge dieses Geschichtschreibers; dieselbe Combinationsgabe, eben die Gründlichkeit der Reflexionen, eben den reizenden Flufs einer geistreichen Diction. Das Werk beginnt mit der Geschichte der Seeunternehmungen Englands, deren Geist durch das Beispiel des grofsen Columbus unter den Britten geweckt wurde, und setzt die Ursachen auseinander, welche diesen Unternehmungsgeist bald befördert, bald geschwächt haben.“

Unter andern Ausstellungen, womit Stewart seiner Biographie so hohes Interesse zu geben gewufst hat, finden sich auch im Anhange mehrere bisher noch ungedruckte Briefe von Gibbon, welche überaus lesenswerth sind. Für Robertson und Adam Smith, scheint dieser berühmte Mann eine sehr aufrichtige Hochachtung gehegt zu haben; „nichts,“ sagt er, „sey ihm schmeichelhafter, als mit Robertson und Hume zugleich genannt zu werden, ob ich gleich nur,“ fügt er hinzu, „von diesem Triumvirat der Lepidus bin.“ (S. weiter unten, wo Gibbon bei einer andern Gelegenheit öffentlich sagt: dafs er es sich nie einfallen lassen, eine Stelle in dem grofsen Triumvirate zu verlangen.) Gibbon ist auch stolz auf Blair’s Lob, so wie er sich über den Tadel des Abbé Mably freuet: „Dies sind gerade die beiden Männer,“ sagt er, „deren Lob und Tadel ich zu

erhalten wünschte; der Abbé scheint alle gleichzeitigen Schriftsteller zu hassen, und stellt sich, als ob er sie verachte."

Gibbon that seinem Freunde Robertson den Vorschlag: die Geschichte der Protestanten in Frankreich zu schreiben, deren Begebenheiten an sich selbst wichtig, und mit den großen europäischen Revolutionen innig verwebt wären; auch würde er da mehrere der unerschrockensten und liebenswürdigsten Männer, den Admiral Coligny, Heinrich IV, u. s. w. zu schildern haben. Die Materialien dazu wären zahlreich, authentisch und zu bekommen, und die Gegenstände schienen in jener Entfernung zu stehen, welche Antheil errege, ohne Leidenschaft zu entflammen.

Durch den amerikanischen Krieg verhindert, den Faden der Geschichte von Amerika wiederum anzuknüpfen, hatte sich Robertson einen andern Stoff gewählt: die Geschichte von England, von der Revolution bis auf die Thronbesteigung des Hauses Hannover.

„Die Intriguen der verschiedenen Parteien „unter der Königin Anna," sagt sein Biograph, „würden seiner scharfsichtigen Beurtheilungs„kraft ein weites Feld eröffnet haben. Marlbo„rough's Feldzüge verdienten einen solchen Ge„schichtschreiber; während die Literatur und „Philosophie dieses merkwürdigen Zeitraums dem „freien kritischen Gefühle, das er in einem so „hohen Grade besaſs, und wovon er unglückli„cher Weise kein Denkmaal hinterlassen hat, „völlige Beschäftigung würden gegeben haben. „Die flüchtigen Uebersichten dieser Art, welche

„in die Erzählung von Hume's Geschichte einge-„flochten sind, haben geschmackvollen Lesern al-„lezeit vorzüglich gefallen, und wenn ich nach „Robertson's Unterhaltungen urtheilen darf, so „würde ihn in diesem Fache kein Zeitgenosse „übertroffen haben.“

Gleichwohl gab er diesen Plan auf, ohne dafs man die Ursache davon weifs. Wirklich scheint er auch nun an Ruhe gedacht zu haben. Seine Umstände waren gemächlich; er näherte sich dem sechszigsten Jahre, und seine sitzende Lebensart hatte seiner Gesundheit geschadet. Er entfernte sich jetzt auch aus den geistlichen Gerichten, und sieben bis acht Jahre hindurch widmete er alle Zeit, die ihm von den Amtsgeschäften übrig blieb, der Lectüre und seinen Freunden.

Im acht und sechszigsten Jahre seines Alters veranlafste ihn Rennel's Erläuterung einer Karte von Hindostan zu seiner Untersuchung über das älteste Indien, womit er seine literarische Laufbahn beschlofs.

An historical Disquisition concerning the knowledge which the ancients had of India, and the progrefs of trade with that country, prior to the discovery to the passage to il by the cape of good hope. With an appendix, containing observations on the civil policy of the Indians, by W. Robinson. London 1791. 364. S. 4. mit 2 Karten. II Edit. with the author's last corrections and additions. 1795. 4. (Basel 1793. 1 Vol. 8.) S. Allg. Lit. Zeit. 1791. III. S. 617—24. —

Deutsch, von G. Forster. Berlin 1792. 8. S. Allg. Lit. Zeit. 1795. S. 244.

Französisch, unter dem Titel: Recherches historiques sur la connoissance que les Anciens avoient de l'Inde etc. Paris 1792. 536. S. 8. —

Italiänisch: Ricerche istoriche, che gli Antichi ebbero dall' India etc. dal Aug. Guerrieri. Neapel 1793. 2 T. 8.

Holländisch: Geschiedkundige Onderzoek wegens de Kennis die de Ouden hadden van Indie etc. Amsterd. en Haarlem, 1793. 470 S. 8.

Einige Anmerkungen zu einigen Stellen in Robertson's historischer Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien, v. K. S. S. Berl. Monatsschr. 1792. B. XX. Oct. 330-40.

Robertson forscht in dieser Schrift den Kenntnissen nach, welche die Alten von Indien hatten, und untersucht, was in ihren Berichten von diesem entfernten Lande, seinen Bewohnern, und dem Verkehr mit der übrigen Welt wahr und was fabelhaft ist. Auch diesem Werke ist Robertson's eigenthümlicher Geist, seine lichtvolle Darstellung, sein feines Combinationsvermögen und sein geübter Umblick auf alles, was seinen Gegenstand aufhellen und erläutern kann, recht tief eingeprägt. Die gelehrte Welt hat längst über seinen Werth entschieden.

Es war die letzte Arbeit, die aus seiner Feder floſs. Bald nach ihrer Vollendung befiel ihn

eine Gelbsucht (1791), an deren Folgen und zurückgebliebener Schwäche er den 11. Jun. 1793, auf seinem Landsitze ohnweit Edinburg, Grangehouse, im 71 Jahre seines Alters starb. Sein häusliches Glück war niemals unterbrochen worden. Er hatte drei Söhne und zwei Töchter. Der älteste ist ein geachteter Rechtsgelehrter in Edinburg, und die beiden andern haben Kriegesdienste genommen. Die älteste Tochter ist an den bekannten Brydone, Verfasser der Reise durch Sicilien, verheirathet. Sein literarischer Karakter spricht sich am besten in seinen Schriften aus. Weniger ausgebreitet und im Auslande bekannt, als sein Schriftstellerruhm, aber darum nicht weniger segensreich, war sein Wirkungskreis als Prediger und Seelsorger einer sehr ansehnlichen, ihm ganz ergebenen Gemeinde. Hier hatte er viel ähnliches von dem ehrwürdigen Probst Spalding in Berlin. Einen herzlichern, mitheilendern Greis wird man selten finden. In dem kurzen, aber wahren Eulogium, wodurch sein Tod in den Edinburger öffentlichen Blättern angezeigt wurde, heifst es davon unter andern:

„As a minister of the Gospel, he was a faithful Pastor and justly merited the esteem and veneration of his flock. Fervent in his devotions his piety was untinctured with affectation or enthusiasm; and his public discourses consisted of clear expositions of the scriptures, abounding with forcible and animated reasoning."

In den Edinburger Kirchenversammlungen hatte er ungemein viel Einfluſs. Seine Ueberredungsgabe und die lichtvolle Ordnung, womit er alles vortrug, waren unwiderstehlich. Er war es, der die Zwistigkeiten der schottischen Kirche völlig beilegte.

Er liebte Gesellschaft, und war äuſserst angenehm und lehrreich in seinem Umgange; der — ganz abgesehen von seiner groſsen Belesenheit — in der feinen Welt und unter den fähigsten und talentvollesten Männern gebildet, sehr geeignet war, Vergnügen und Unterhaltung überall zu verbreiten, wo er erschien. Für die Begebenheiten des Tages und die Zeitgeschichte interessirte er sich mit dem lebendigsten Interesse. Auch gegen Fremde, besonders gegen Deutsche, die er immer die Engroshändler (Wholesale merchants) der Gelehrsamkeit zu nennen pflegte, war er gastfrei und zuvorkommend. Er haschte nie nach Witz, aber wenn er unter seinen vertrauten Freunden war, fehlte es ihm nie an Aufgewecktheit und Laune. Harmlose karakteristische Anecdoten von seinen Bekannten machten ihm viel Vergnügen, und sie gewannen auſserordentlich durch die muntere theilnehmende Art, womit er sie erzählte. Er liebte den Scherz, ohne der Würde seines Standes etwas zu vergeben. Er hatte sich so sehr gewöhnt, richtig und in schönen Perioden zu sprechen, daſs er sich, selbst im Umgange, nicht davon trennen konnte; und wenn er schrieb, waren seine Gedanken und seine Sprache so geordnet und durchdacht, daſs auf dem Papiere fast alles blieb, wie es ursprünglich ent-

stand, ohne groſser Ueberarbeitung oder Feile zu bedürfen. Sein moralischer Karakter war in seinem ganzen Umfange vortrefflich, und ohne jene gröſseren oder kleineren Flecken, welche den groſsen Mann in der Nähe nur zu oft die Gröſse und Würde nehmen, welche sein übriger Ruf in der Ferne erweckte; Niemand hat je etwas daran getadelt.

Als im Laufe der französischen Revolution die politischen Gährungen auch in Scotland bedenklich zu werden anfingen (1793), zeigte er sich, — wie er es auch sein ganzes Leben hindurch gewesen war, — und auch ohne eine Pension vom Könige gewesen seyn würde, als einen eifrigen Royalisten und Vertheidiger der alten Constitution. Aus seiner Feder floſs die Adresse, worin das Corpus der Edinburger Universität dem Könige ihre Ergebenheit bezeigte, und wo es am Ende heiſst: „Wir werden der uns anvertrauten „Jugend in Rücksicht auf die Natur der Gesellschaft (man wollte in diesen Worten eine „Anspielung auf Ferguson's Essay on civil „Society finden) solche Begriffe beizubringen „suchen, die früh mit Patriotismus, Ehrfurcht „für die Gesetze, und Ergebenheit gegen den König beleben können. Nur so werden sie die „Rolle im Schauspiele ihres Lebens mit Beifall, „und zur Ehre der Schule, in der sie gebildet „worden, ausspielen können."

Von Statur war er mittlerer Gröſse, und er hatte das Glück einer dauerhaften Gesundheit zu genieſsen; aus seinen regelmäſsigen männlichen Gesichtszügen sprach sein fester unerschütterli-

cher Karakter; aus seinen Augen Verstand und Gutmüthigkeit. Sein Bildnifs findet man in dem **European Magazine.**

T.

Note L. S. LVI.

Edward Gibbon wurde den 8ten May 1737 zu Putney in Surrey geboren. Er war von Natur sehr schwächlich, und nur die zärtliche Sorgfalt seiner unverheiratheten Tante, Katharina Porten, erhielt ihn der Welt. Nachdem er einigen Unterricht von einem Hauslehrer genossen hatte, besuchte er 1749 die Westminsterschule, und ging von hier 1752 auf das Magdalenen-Collegium zu Oxford. Hier fielen ihm, bei seiner Vorbereitung zur Confirmation, die Schriften des Jesuiten Parson in die Hände, deren Lectüre ihn so hinrifs, dafs er im Sommer des Jahres 1753 zur katholischen Kirche übertrat. Sein Vater, ein angesehener Gutsbesitzer, ward durch dieses Ereignifs tief gekränkt, schickte seinen Sohn nach Lausanne, und übergab ihn hier der Sorgfalt eines aufgeklärten reformirten Geistlichen, Namens Pavillard. Im Jahre 1754 trat Gibbon wieder zur protestantischen Kirche über, und communicirte zu Lausanne. Sein Aufenthalt an diesem Orte dauerte bis zum Jahre 1758, und er benutzte diese Zeit aufs gewissenhafteste; insonderheit beschäftigte ihn das Studium der französischen und lateinischen Classiker, und der Geschichte, zu welcher letztern Wissenschaft er be-

reits auf der Westminsterschule eine entschiedene Neigung bewiesen hatte. Ein Jahr vor seiner Abreise, schenkte er der Demoiselle Curchod, Tochter des Pfarrers zu Crassy auf dem Berge Jura, einem schönen, gebildeten Mädchen, sein Herz; allein er konnte seines Vaters Einwilligung zur Heirath nicht erhalten. Seine Geliebte wurde nachmals die Gattin des berühmten Necker.

Der junge Gibbon ward in dem älterlichen Hause liebevoll aufgenommen Sein Vater wünschte nun, daſs er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen, oder eine Stelle als Legationssecretär bei einem damals vorseyenden Friedenscongreſs annehmen, oder sich der Oeconomie widmen möchte; allein seine Lieblingsneigung blieb immer das Studiren. Im Jahre 1759 erschien sein

Essai sur l'etude de la literature, den er wahrscheinlich bereits in Lausanne ausgearbeitet hatte, ursprünglich in französischer Sprache, nachmals auch in einer englischen Uebersetzung unter dem Titel:

Essay on the study of literature. London 1764. 8. (Aus dem Französischen übersetzt von Eschenburg, Hamburg 1792.)

Im Jahre 1760 und 1761 unterbrach Gibbon den Lauf seiner bis dahin ununterbrochen fortgesetzten Studien dadurch, daſs er als Hauptmann bei der, aus Furcht vor einer feindlichen Invasion, ausgehobenen Nationalarmee Dienste nahm; sein Vater bekleidete in eben demselben Heere die Stelle eines Majors. Nachdem dasselbe entlassen worden war, legte sich der junge Gib-

bon mit neuer Munterkeit, Erfahrungen mancherlei Art und mit verstärkter Gesundheit, wieder auf die Wissenschaften. Die Lectüre des Homer vollendete er in 21 Wochen. Dabei hatte er drei geschichtliche Themata im Kopfe, die er auszuarbeiten Willens war, eine Lebensbeschreibung des berühmten Walter Raleigh, die Geschichte von Florenz unter den Medicis, und die Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Eine Reise unterbrach indessen die Ausführung dieser Entwürfe. Er besuchte nämlich Frankreich, und kam im Januar des Jahres 1763 in Paris an, lebte hier 14 Wochen im Umgange mit den berühmtesten Männern jener Zeit, z. B. mit Barthelemy, Helvetius, Raynal, Bougainville und andern, und begab sich von da nach Lausanne. Hier blieb er bis zum April 1764, und trat darauf seine Reise nach Italien an. Den 15ten October des Jahres 1764 war es, wo er in tiefes Nachdenken versunken, auf den Trümmern des Kapitols sitzend, indeſs die Mönche im ehemaligen Tempel des Jupiter die Vesper sangen, den Gedanken faſste, die Geschichte des Untergangs des Römischen Reichs zu schreiben. Er besuchte hierauf noch Neapel, und kam, nach einem dreizehnmonatlichen Aufenthalt in Italien, im Junius des Jahres 1765 wieder nach England zurück.

Er diente nun eine kurze Zeit als Obristlieutenant in der Nationalmiliz, gab indessen, der Zerstreuungen des Soldatenstandes müde, und zu den sanftern Beschäftigungen mit den Wissenschaften mächtig hingezogen, diese Stelle bald

wieder auf. Die erste Frucht seiner wieder gewonnenen Muſse, war die Geschichte der Schweiz. Er schrieb das erste Buch, theilte es einer Gesellschaft literarischer Freunde mit, in der es indessen keinen Beifall fand. Hume aber billigte die Arbeit, und fand an derselben nur das zu tadeln, daſs sie in französischer Sprache abgefaſst war, welcher dieser Gelehrte keine so lange Existenz als der Englischen versprach, die schon in Amerika und Ostindien Wurzel gefaſst habe. Gibbon war mit seinem Werke selbst nicht zufrieden, und vernichtete dasselbe. Hierauf schrieb er 1770 gegen die Warburtonsche mystische Erklärung des sechsten Buchs der Aneide ein Buch, unter dem Titel:

Critical Observations on the sixth Book of the Aeneid. London 1770. (S. Heyne's 10ten Excursus zu Virgil's 6tem Gesang.)

Seit dem Jahre 1768 begann er sich zu seiner römischen Geschichte anzuschicken und Materialien zu sammeln. Schon durch seine jugendlichen Studien mit einem schätzbaren Vorrath dahin einschlagender historischer Kenntnisse versehen, vermehrte er denselben nun noch durch unermüdete Lectüre immer mehr. 1770 starb sein Vater. Nachdem er seine öconomischen Angelegenheitsn in Ordnung gebracht hatte, begab er sich nach London, wählte diese Stadt wegen der Bequemlichkeit der Buchläden zu seinem beständigen Wohnort, und begann nun sein unsterbliches Werk. Der Buchhändler Thomas Cadell übernahm den Verlag desselben. Der

erste Theil erschien, und alle Kenner liefsen dem Verfasser Gerechtigkeit wiederfahren; besonders beehrten Robertson und Hume denselben mit ihrem Beifall.

Gern werden die Leser über diese merkwürdige Periode Gibbon selbst hören: Miscellaneous works Vol. 1. S. 157, Baseler Ausgabe.

„Der erste Band meiner Geschichte, der durch die Neuheit und Unruhe einer ersten Parlaimentssitzung etwas aufgehalten war, lag jetzt für die Presse fertig. Nachdem mein Freund, Herr Elmsly, dies gewagte Unternehmen abgelehnt hatte, wurde ich mit Herrn Thomas Cadell, einem angesehenen Buchhändler, und Herrn W. Strahan, einem ausgezeichneten Drucker, auf sehr billige Bedingungen eins; und sie übernahmen die Besorgung und Gefahr der Herausgabe, die sich mehr Erfolg von dem Rufe des Buchhändlers als des Verfassers versprechen durfte. Die letzte Correctur übernahm ich selbst, und viele Flecken des Styls, die mir im Manuscript entgangen waren, wurden erst bei der Durchsicht der gedruckten Bogen entdeckt und verbessert. So mäfsig waren unsere Erwartungen, dafs die erste Auflage anfänglich nur auf fünfhundert bestimmt wurde, bis Strahan's prophetischer Geist sie endlich auf tausend verdoppelte. Während dieser bangen Zwischenzeit liefs ich mich von meinem Durst nach Ruhm eben so wenig in die Höhe spannen, als von Besorgnifs zu Boden drükken. Mein Gewissen gab mir das Zeugnifs, dafs ich es nicht an Fleifs und Sorgfalt hatte fehlen lassen. Die Geschichte ist die populärste Gat-

tung von Schriften; sie schliefst sich an die höchsten, wie an die niedrigsten Fähigkeiten. Ich hatte einen berühmten Gegenstand gewählt. Der Staatsmann, wie der Schulknabe, ist mit Rom vertraut, und meine Erzählung nahm von dem letzten Zeitraum der klassischen Lectüre ihren Anfang. Auch hatte ich mir geschmeichelt, daſs ein Zeitalter des Lichts und der Freiheit ohne Aergerniſs eine Untersuchung über die menschlichen Ursachen der Gründung und des Fortgangs des Christenthums aufnehmen würde.

Ich bin in Verlegenheit wie ich das Glück meines Werkes beschreiben soll, ohne die Eitelkeit des Verfassers zu verrathen. Die erste Auflage war in wenig Tagen vergriffen; eine zweite und dritte befriedigten kaum die Forderungen des Publikums, und zweimal fielen die Dubliner Nachdrucker über das Eigenthum des Verlegers her. Mein Buch lag auf jedem Tische und fast auf jeder Toilette; der Geschichtschreiber wurde von dem Geschmacke, oder der Mode des Tages gekrönt; kein Gebelle eines ungeweiheten Recensenten unterbrach die allgemeine Stimme des Beifalls. Die Welt schenkt gern ihre Gunst einem neuen Bekannten, sobald er nur einiges originelles Verdienst besitzt, und die gegenseitige Ueberraschung des Publikums und seines Günstlings erzeugt jenes warme Gefühl, das bei einer zweiten Zusammenkunft nicht länger erweckt werden kann. Ich lauschte auf die Musik des Lobes; ernstere Zufriedenheit gab mir der Beifall meiner Richter. Der redliche Dr. Robertson umarmte seinen Schüler. Ein Brief von Hume

bezahlte über ihren Preis die Arbeit von zehn Jahren; aber nie habe ich es mir einfallen lassen, in dem Triumvirat der brittischen Geschichtschreiber eine Stelle einzunehmen.

Dieser merkwürdige und originelle Brief wird dem Leser Vergnügen machen, und seine Dankbarkeit dürfte mich gegen den Vorwurf von Eitelkeit, indeſs ich ihn so offen mittheile, in Schutz nehmen.

Edinburgh, d. 18 März 1776.

Theurer Freund,

Mit derselben groſsen Begierde und Ungeduld, womit ich den ersten Band Ihrer Geschichte durchlief, eile ich, Ihnen einen Theil dieser Ungeduld zu erkennen zu geben, und Ihnen für Ihr angenehmes Geschenk zu danken; mit der Versicherung, daſs es mir recht viel Vergnügen gemacht hat. Erwäge ich was ich will, — die Würde Ihres Styls, den tiefen Durchblick Ihres Stoffs, oder Ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit: so fordert mich Ihr Werk von allen Seiten zur Hochachtung auf; und ich gestehe gern, hätte ich nicht vorher das Glück gehabt, Sie persönlich kennen zu lernen, ich würde in unsern Zeiten eine solche Arbeit kaum aus der Feder eines Engländers erwartet haben. Lächeln Sie immerhin über diese Aeuſserung; aber ich kann mich der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs Ihre Landesleute sich fast eine ganze Generation hindurch einer barbarischen und abgeschmackten Parteisucht hingegeben und alle eleganten Wissenschaften vernachläſsigt haben. Ich erwartete

nicht

nicht länger, daſs je ein schätzbares Werk von ihnen erscheinen würde. Ich weiſs, es wird Ihnen Vergnügen machen (so wie mir), wenn ich Ihnen sage, daſs alle hiesigen Gelehrten einstimmig Ihr Werk bewundern, und ängstlich dessen Fortsetzung wünschen.

Als ich vor einiger Zeit von Ihrem Unternehmen hörete, war ich in der That etwas neugierig, wie Sie sich aus dem Gegenstande Ihrer beiden letzten Kapitel herausziehen würden. Ich denke, Sie haben eine sehr kluge Mäſsigung beobachtet; allein es war unmöglich Ihren Stoff so zu bearbeiten, daſs Sie nicht Veranlassung zu einem Verdacht gegen sich hätten erregen sollen, und Sie können erwarten, daſs sich ein Geschrei erheben wird. Kann irgend etwas Ihr Glück bei dem Publiko aufhalten, so wird es dies seyn; denn in jeder andern Hinsicht ist Ihr Werk auf allgemeinen Beifall berechnet. Aber unter vielen andern Zeichen des Verfalls, kündigt das Uebergewicht des Aberglaubens in England den Untergang der Philosophie und das Dahinwelken des guten Geschmacks an; und ist gleich Niemand mehr im Stande beiden neues Leben zu geben als Sie, so werden Sie doch wahrscheinlich bei den ersten Schritten einen harten Kampf zu bestehen haben.

Ich sehe, Sie hegen groſse Zweifel über die Aechtheit der ossianischen Gedichte. Sie thun ganz Recht daran. Es ist in der That befremdend, daſs irgend ein Mann von Verstand sich die Möglichkeit denken konnte, daſs sich über zwanzigtausend Verse, nebst einer zahllosen Reihe von

Thatsachen, funfzig Generationen hindurch in mündlicher Ueberlieferung unter dem vielleicht rohesten aller europäischen Völker, dem dürftigsten, dem unruhigsten und unangesiedeltsten sollten erhalten haben. Wo eine Behauptung dem gesunden Menschenverstande so sehr widerstrebt, da sollten alle positiven Beweise nie etwas gelten. Die Menschen eilen mit groſser Begierde ihr Zeugniſs zur Begünstigung desjenigen zu geben, das ihren Leidenschaften und ihren Nationalvorurtheilen schmeichelt. Sie sind daher übernachsichtig gegen uns, wenn Sie über die Sache noch nicht ganz absprechen.

Ich muſs Ihnen noch sagen, daſs uns allen sehr verlangt zu hören, daſs Sie die Materialien zu Ihrem zweiten Bande vollständig gesammelt haben, und in der Ausarbeitung schon beträchtlich fortgerückt sind. Und das sage ich Ihnen mehr im Namen meiner Freunde als in meinem eigenen. Ich kann nicht erwarten, daſs ich die Erscheinung desselben erleben werde. Ihr nächster Band wird noch mehr Zartheit erfordern, als der vorhergehende; aber ich habe das Vertrauen zu Ihrer Klugheit, daſs Sie sich aus den Schwierigkeiten herauswinden werden. Auf jeden Fall besitzen Sie den Muth, das Geschrei der Bigotterie zu verachten.

Ich bin mit groſser Achtung u. s. w.

David Hume.

„Einige Wochen später hatte ich das traurige Vergnügen Herrn Hume auf seiner Durchreise in London (S. M. eig. Leb.) zu sehen; schwach am

Körper aber stark am Geist. Er starb den 25ten October desselben Jahrs (1776), zu Edinburg, den Tod eines Philosophen.“

Es gilt hier einem Manne wie Hume; ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, das Original folgen zu lassen.

Edinburgh, 18th March 1776.

Dear Sir,

As I ran through Your volume of History with great avidity and impatience, I cannot forbear discovering somewhat of the same impatience in returning You thanks for Your agreeable present, and expressing the satisfaction which the performance has given me. Whether I consider the dignity of Your stile, the depth of Your matter, or the extensiveneſs of Your learning, I must regard the work as equally the object of esteem; and I own that if I had not previously had the happineſs of Your personal acquaintance, such a performance from an Englishman in our age would have given me some surpriſe. You may smile at this sentiment; but as it seems to me that Your countrymen, for almost a whole generation, have given themselves up to barbarous and absurd faction, and have totally neglected all polite letters, I no longer expected any valuable production ever to come from them. I know it will give You pleasure (as it did me) to find that all the men of letters in this place concur in their admiration of Your work, and in their anxious desire of Your continuing it.

When I heard of Your undertaking, (which was some time ago,) I own I was a little curious to see how You would extricate Yourself from the subject of Your two last chapters. I think You have observed a very prudent temperament; but it was impossible to treat the subject so as not to give grounds of suspicion against You, and You may expect that a clamor will arise. This, if any thing, will retard Your succefs with the public; for in every other respect Your work is calculated to be popular. But among many other marks of decline, the prevalence of superstition in England prognosticates the fall of philosophy and decay of taste; and though nobody be more capable than You to revive them, You will probably find a Struggle in Your first advances.

I see You entertain a great doubt with regard to the authenticity of the poems of Ossian. You are certainly right in so doing. It is indeed strange that any man of sense could have imagined it possible, that above twenty thousand verses, along with numberlefs historical facts, could have been preserved by oral tradition during fifty generations, by the rudest, perhaps, of all the European nations, the most necessitous, the most turbulent, and the most unsettled. Where a supposition is so contrary to common sense, any positive evidence of it ought never to be regarded. Men run with great avidity to give their evidence in favor of what flatters their passions and their national prejudices. You are therefore over and

above indulgent to us in speaking of the matter with hesitation.

I must inform You that we are all very anxious to hear that You have fully collected the materials for Your second volume, and that You are even considerably advanced in the composition of it. I speak this more in the name of my friends than in my own; as I cannot expect to live so long as to see the publication of it. Your ensuing volume will be more delicate than the preceding, but I trust in Your prudence for extricating You from the difficulties; and, in all events, You have courage to despise the clamor of bigots.

I am, with great regard,

Dear Sir,

Your most obedient, and most humble Servant,

David Hume.

In den Miscellaneous Works findet man noch mehrere interessante Briefe eines Robertson, Ferguson und anderer grofser Männer und entschiedener Richter über die Erscheinung seiner History.

Gibbon war um diese Zeit Mitglied des Parliaments geworden, in welchem damals gerade die wichtigen Debatten über den Kampf zwischen England und Amerika vorfielen; dies, und eine Reise, die er auf Necker's und dessen Gattin Einladung, in deren Hause er freundschaftlich aufgenommen wurde, nach Paris unternahm, verzögerten die Vollendung des Werks, und es ver-

flossen zwei Jahre nach der Bekanntmachung des ersten Bandes, ehe der zweite, und wiederum einige Jahre, bevor der dritte Band erschien. Letzterer geht bis zu dem anfänglich von ihm gesteckten Ziel, nämlich bis zum Untergang des westlichen Reichs; er entschloſs sich indessen dieses Werk bis zum Untergang des morgenländischen Kaiserthums fortzusetzen. Da ihm aber der Aufenthalt in der Hauptstadt zu kostspielig wurde, und er sich in seinen Hoffnungen, ein Amt zu erhalten, welches, ohne ihm viel Zeit zu rauben, seine Einkünfte verbesserte, getäuscht sah, so begab er sich zu seinem Freunde Deyverdun nach Lausanne.

Hier vollendete er ein Jahr nach der Bekanntmachung des dritten Bandes, den vierten, (angefangen im März 1782, geendet im Junius 1784), den fünften (angefangen im Julius 1784, geendet im May 1786), den sechsten und letzten (angefangen im May 1786, geendet den 27sten Junius 1787, im Sommerhause seines Gartens, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr).

Nach Vollendung dieses groſsen Werkes, begab er sich nach England, um die letzten Bände desselben selbst dem Drucke zu übergeben. Dieser begann den 15ten August 1787, und ward im April 1788 beendigt. Die Bekanntmachung selbst wurde bis auf den 8ten Mai, seinen Geburtstag, verschoben, und durch ein frohes Mahl bei seinem Verleger Cadell gefeiert. Der Titel des ganzen Werks ist:

The History of the decline and fall of the Roman Empire, 6 Vols. 4. London 1775 — 1788;

nachmals öfters in England, auch in Basel, 1787 in 8. in 13 Vols. gedruckt. (In das Deutsche übersetzt v. F. A. W. Wenk und Schreiter, Theil 1-8. Leipzig 1779-1806, in 8. in 17 Bänd. Wien 1788-92; abgekürzt von G. K. F. Seidel. Berlin 1790. 8.)

So war die englische Literatur mit einem Werke bereichert, welches ewig als eine Zierde derselben genannt werden wird. Eine nähere Würdigung dieses Buchs gehört nicht hieher; zu dem was Herr Wiggers oben sagt, füge ich noch folgendes Urtheil von Büsching hinzu, in seiner Grundlage zu einer Geschichte der Bemühungen und Verdienste alter und neuer Völker um die Gelehrsamkeit: „Edward Gibbon hat die Geschichte des Verfalles des römischen Reichs, in Verbindung mit der Kirchengeschichte, meisterhaft abgehandelt. Er fing zwar dieses Werk nicht vorbereitet genug an, daher ihm die Aufsuchung und Ausführung der Materialien, wie er versichert, zwanzig der besten Jahre seines Lebens gekostet haben: er brachte aber auch zu den bekannten grofsen Begebenheiten so viele zerstreuete und ungebrauchte, zwar kleinscheinende aber doch erhebliche Nachrichten zusammen, schöpfte aus den besten Quellen mit starker Beurtheilungskraft, stellete und verband die gesammelten Nachrichten so geschickt und seinem Zwecke gemäfs, und drang in den Geist der Jahrhunderte, die er zu beschreiben hatte, gemeiniglich so tief hinein, dafs man das Seichte, Unrichtige, wie auch nur Halbwahre und Unvollständige, wenn man darauf stöfset, zwar ungern an-

trifft, auch oft seine Parteilichkeit und Spottsucht ungern merket, aber sich doch bald wieder mit ihm versöhnet; zumal da ihm, nach dem eigenen Bekenntnisse seiner Landsleute, in der vortrefflichen Schreibart kein jetztlebender englischer Schriftsteller gleich kommt; so dafs er seinen Zweck die Leser angenehm zu unterhalten, erreicht hat.“ Was den Styl dieses Werks betrifft, so fällt Gibbon selbst darüber folgendes Urtheil: „Der Styl im ersten Bande ist noch etwas roh, und verräth Mühe; im zweiten und dritten ist er fliefsend und französirend, weil ich in und aufser dem Hause stets französisch sprach, indefs ich englisch schrieb.“ —

Gibbon kehrte nach Vollendung des Drucks nach seinem geliebten Aufenthalt bei Lausanne zurück, wo er bis zum Ausbruch der französischen Revolution, die schon damals auch auf die Schweiz ihren Einflufs zeigte, in ungestörter philosophischer Ruhe lebte. Im Jahre 1793 that er abermals eine Reise nach England. Er starb den 16ten Januar 1794 zu London in seiner Wohnung in St. James Street, an einem heftigen Anfall von Magengicht, von welcher er seit einigen Jahren zuweilen sehr plötzlich überfallen wurde. Er selbst glaubte seinen Tod nicht so nahe, und unterhielt sich noch den letzen Abend mit einem seiner vertrauten Freunde über den Tod und die Fortdauer nach dem Tode, und bestimmte die wahrscheinliche Dauer seines Lebens noch auf 13 bis 14 Jahre. Er hinterliefs keine nahen Erben. Seine ansehnliche und auserlesene Biblio-

thek fiel einem jungen Schweizer, Namens Bury, zu, den er zärtlich liebte, und den er auch mit sich nach England genommen hatte, als er 1793 der Kriegesunruhen wegen seinen vieljährigen Aufenthalt in Lausanne verliefs. —

Einige minder erhebliche literarische Notizen werden hier noch eine Stelle verdienen. Gibbon's berühmtes Werk wurde in vielen Schriften angegriffen. Wegen einer Parteilichkeit gegen die christliche Religion, deren er beschuldigt ward, vertheidigte er sich selbst in seiner

Vindication of some passages in the fifteenth and sixteenth Chapter of the History of the decline etc. Lond. 1779. 8.

Der Prediger Whitaker gab 1792

ein Review of Mr. Gibbon's history

heraus, ein äufserst mühsames Werk, worin er Blatt für Blatt jeden scheinbaren Verstofs Gibbon's aufzudecken, und vorzüglich die Sache der Religion in Schutz zu nehmen suchte. Gibbon hat nie darauf geantwortet. Die Hauptquelle für die Geschichte seines Lebens, ist seine Autobiographie, welche unter folgendem Titel erschienen ist:

Miscellaneous Works of Edward Gibbon, Esq. with Memoirs of his life and writings, composed by himself, illustrated from his Letters with occasional notes and narrative by John Lord Sheffield. London 1795. 2 Vol. 4. Basel, 1796. 7 Vols. 8.

Uebersetzt unter dem doppelten Titel:

Edward Gibbon's Esq. Leben von ihm selbst beschrieben, und E. Gibbon's vermischte Werke ein literarischer Nachlafs; erster Band, welcher Gibbon's Leben enthält, Leipzig 1797. 8.

Eine andere Uebersetzung erschien

Braunschweig, 1ster und 2ter Band 1796-1797.

Von beiden Uebersetzungen, so wie vom Original, findet man eine gründliche Beurtheilung, nebst einem gedrängten Auszuge, in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, 37stem Bande, erstem Stück, S. 3 ff.

Zur Karakteristik Gibbon's stehe hier noch folgende Schilderung dieses berühmten Geschichtschreibers aus Matthison's Briefen, Zürich 1795.

„Ich war (heifst es daselbst in einem aus Lausanne den 11ten October 1789 geschriebenen Briefe) gestern bei Gibbon. Sein Aeufseres hat viel Auffallendes. Er ist grofs, und von starkem Gliederbau, dabei etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht ist eine der sogenannten physiognomischen Erscheinungen, wegen des unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die Augen sind so klein, dafs sie mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Kontrast machen. Die etwas stumpfe Nase verschwindet fast zwischen den stark hervorspringenden Backen, und die weit herabhängende Unterkehle macht das an sich schon sehr längliche Oval des Gesichts noch frappanter. Ungeachtet dieser Unregelmäfsigkeit

hat Gibbon's Physionomie einen aufserordentlichen Ausdruck von Würde, und kündigt beim ersten Blicke den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Nichts geht über das geistvolle Feuer seiner Augen. Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes; ist kalthöflich, spricht das Französische mit Eleganz, und hat (ein Phänomen bei einem Engländer) fast die Aussprache eines Pariser Gelehrten. Er hört sich mit Wohlgefallen, und redet langsam, weil er jede Phrase sorgfältig zu prüfen scheint, ehe er sie ausspricht. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Dingen, von frohen und tragischen Begebenheiten, und sein Gesicht verzog sich, so lange wir beisammen waren, ungeachtet er veranlafst wurde, eine drollige Geschichte zu erzählen, nicht ein einziges Mal zum Lächeln. In seinem Hause herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Seine Leute müssen die Geschäfte beinah zur bestimmten Minute verrichten, oder sie laufen Gefahr verabschiedet zu werden. Er giebt ihnen aber auch selbst das Beispiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zu Tische und in Gesellschaft, und bleibt in keiner von ihm abhängenden Lebenslage eine Minute länger, als die festgesetzte Tagesordnung es gestattet. Ein Friseur wurde verabschiedet, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger stellte sich, um mehrerer Sicherheit Willen, etwas

früher ein, und hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Glockenschlage in die Hausthür trat, wurde beibehalten. — In den Ruinen des Kapitols faſste er die erste Idee zu seinem unsterblichen Werke. — Mit der Englischen, Französischen, Spanischen und Italiänischen Literatur war er bekannt, mit der Deutschen nicht."

T.

Mein
eigenes Leben.

Es ist schwer, ohne Eitelkeit lange von sich selbst zu reden; ich werde mich daher kurz fassen. Schon der Versuch, mein Leben zu schreiben, dürfte als ein Beispiel von Eitelkeit angesehen werden; indeſs soll gegenwärtige Darstellung wenig mehr, als die Geschichte meiner Schriften enthalten, da literarische Nachforschungen und Arbeiten in der That die Hauptbeschäftigungen meines Lebens gewesen sind. Das Glück fast aller meiner Schriften war wenig geeignet, ein Gegenstand der Eitelkeit zu werden.

Ich war am 26ten April 1711, alten Styls, zu Edinburg geboren, und von väterlicher wie von mütterlicher Seite von guter Familie; jene ist eine Seitenlinie der Grafen Home oder Hume, und meine Vorfahren waren die Eigenthümer des Landgutes gewesen, welches mein Bruder seit mehreren Generationen besitzt. Meine Mutter war eine Tochter von Sir David Falconer, Präsident des Justizcollegiums. Der Titel eines Lord Halkerton kam durch Erbfolge auf ihren Bruder. Indeſs war meine Familie nicht reich; ich selbst ein jüngerer Bruder, mithin mein Vermögen, nach der Sitte meines Vaterlandes, von keiner groſsen Bedeutung. Mein Vater, der für einen Mann von Kopf und Kenntnissen galt, starb in meiner frühesten Jugend, und überlieſs

mich nebst meinem älteren Bruder und einer Schwester, der Sorgfalt unserer Mutter, einer Frau von seltenen Verdiensten, die sich, obgleich jung und schön, ganz der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder widmete. Mit Erfolg ging ich durch die gewöhnlichen Stufen der Erziehung, und fühlte schon früh in mir eine Neigung für die Wissenschaften, eine Neigung, welche die herrschende meines Lebens und die Hauptquelle meiner Freuden geworden ist. Meine vorherrschende Liebe zum Studiren, meine Nüchternheit *), mein reger Fleiſs brachten meine Familie auf den Gedanken, daſs die Rechtsgelehrsamkeit ein passendes Fach für mich seyn werde. Aber ich empfand gegen alles, ausser Philosophie und allgemeiner Gelehrsamkeit, eine unübersteigliche Abneigung, und während man glaubte, daſs mich Voetius **) und Vinnius ***) beschäftigten; waren es Cicero und Virgil

*) Sobriety; wodurch der Engländer, auſser andern Bedeutungen, die Fertigkeit bezeichnet, sich seiner und seines Verhaltens allezeit bewuſst zu bleiben; also, moralische Nüchternheit. Daſs wir mit letzterem Worte ebenfalls jenen Begriff verbinden, sehe man in Adelungs Wörterbuche, neuesten Ausgabe. Wem Mäſsigkeit ausdrucksvoller scheint, der wähle das Wort. T.

**) Ein berühmter Rechtsgelehrter des 17ten Jahrhunderts, der als Professor zu Leiden im Anfange des 18ten starb. Wir haben von ihm Commentarium in Pandectas in 2 Bänden in Folio, die in England noch groſses Ansehen haben. T.

***) Starb als Professor zu Leiden 1657. Von seinen juristischen Schriften machten ihn besonders seine Notae in

Virgil die Schriftsteller, welche ich heimlich verschlang.

Mein unbedeutendes Vermögen war indes einem solchen Plane keineswegs angemessen; und da auch meine Gesundheit durch anhaltendes eifriges Stndiren etwas gelitten hatte; so wollte ich den Versuch machen, oder besser, ich ward dazu gezwungen eine thätigere Laufbahn zu beginnen. Im Jahre 1734 ging ich mit Empfehlungen an angesehene Kaufleute nach Bristol; fand aber in wenig Monaten, daſs ein solcher Schauplatz für mich durchaus unpassend sey. Ich begab mich darauf nach Frankreich, um in einer ländlichen Eingezogenheit meine Studien fortzusetzen; und hier war es, wo ich den Lebensplan, welchen ich bis auf diesen Augenblick standhaft und mit Erfolg fest gehalten habe, entwarf. Ich entschloſs mich, den Mangel an Vermögen durch eine sehr strenge Sparsamkeit möglichst zu ersetzen, meine Unabhängigkeit unbeschränkt zu behaupten, und alles, was keine Beziehung auf die Entwickelung meiner literarischen Talente habe, als verächtliche Gegenstände zu betrachten.

Während meines eingezogenen Aufenthalts in Frankreich, — anfangs in Reims, doch meistens zu La Fleche, in Anjou — schrieb ich meine Abhandlung über die menschliche Natur *). Nach einer dreijährigen Abwesenheit in

Institutiones und quaestiones juris selectae etc. berühmt. T.

*) Treatise of Human Nature; deutsch, nebst kritischen Versuchen, von L. H. Jacob, Halle 1790. 91. 3 Bände. 8. Auch von Tennemann, Jena 1793. 8. T.

diesem angenehmen Lande, kam ich im Jahre 1737 nach London zurück. Gegen das Ende des folgenden Jahrs liefs ich meine Abhandlung drukken, und reisete gleich darauf zu meiner Mutter und meinem Bruder, der in seinem Landhause wohnte, und sich mit Einsicht und Erfolg mit Vermehrung seines Vermögens beschäftigte.

Nie fiel wohl ein literarischer Versuch unglücklicher aus, wie meine Abhandlung über die menschliche Natur. Sie kam todgeboren aus der Presse *), ohne einmal die Auszeichnung zu gewinnen, dafs auch nur einer unter den Wächtern Zions Lärm geschlagen hätte. Von Natur indefs fröhlichen und leichtblütigen **) Temperaments, erholte ich mich bald von dieser Niederlage, und setzte meine Studien sehr eifrig fort. Im Jahr 1742 liefs ich in Edinburg den ersten Theil meiner Versuche ***) drucken. Sie wurden mit Beifall aufgenommen, und liefsen mich sehr bald meine erste fehlgeschlagene Hoffnung vergessen. Ich blieb fortdauernd bei meiner Mutter und meinem Bruder auf dem Lande, und zog in der Zeit wieder mein Griechisch hervor, das ich in meiner frühern Jugend zu sehr vernachlässigt hatte.

*) It fell deadborn from the prefs.

**) Dies von Campe vorgeschlagene Wort scheint mir ein sehr guter Stellvertreter für sanguine und sanguinisch zu seyn. T.

***) Essays. Deutsch im 2ten Theile seiner vermischten Schriften, Hamb. 1755 wenn ich nicht sehr irre, aber auch neuerlich wieder übersetzt und besonders gedruckt. T.

Im Jahr 1745 erhielt ich von dem Marquis von Annandale eine Einladung nach England. Die Freunde und Familie dieses jungen Edelmannes wünschten, ihn unter meiner Aufsicht und Leitung zu sehen, und sein Gemüths- und körperlicher Zustand machten es nothwendig. Ich blieb ein Jahr bei ihm. Mein Gehalt während dieser Zeit vermehrte mein kleines Vermögen um ein beträchtliches. Ich erhielt hierauf einen Antrag von dem General St. Clair, ihn als Secretär auf einer Unternehmung zu begleiten, von der man anfangs glaubte, sie sey gegen Canada gerichtet, die sich aber mit einem Streifzuge gegen die französische Küste endete. Im folgenden Jahre — 1747 — liefs mir der General eine ähnliche Stelle antragen, um ihn auf seiner militärischen Gesandschaft an die Höfe von Wien und Turin zu begleiten. Ich trug jetzt die Uniform eines Officiers und wurde an diesen Höfen, so wie Sir Harry Erskine und Hauptmann, gegenwärtig General, Grant, als aide-de-camp des Generals vorgestellt. Diese beiden Jahre sind beinahe die einzige Zeit, wo meine Studien während meines ganzen Lebens unterbrochen wurden. Ich brachte sie angenehm und in guter Gesellschaft hin. Von meinem Gehalte, und durch meine Sparsamkeit hatte ich mir ein unabhängiges Vermögen gesammlet — obgleich die mehrsten meiner Freunde lächelten, wenn ichs so nannte; — kurz, ich war jetzt Herr von beinahe Tausend Pfund Sterling.

Ich war immer der Meinung gewesen, dafs die üble Aufnahme meiner Abhandlung über die

menschliche Natur, mehr durch äufsere Verhältnisse als deren innern Werth veranlafst sey; und dafs ich mich einer gewöhnlichen Unbesonnenheit schuldig gemacht habe, nehmlich als ein zu junger Schriftsteller aufgetreten zu seyn. Ich gofs daher den ersten Theil dieses Werks in eine neue Form, und liefs ihn unter dem Titel, Untersuchungen über den menschlichen Verstand *), erscheinen. Dies geschahe während meines Aufenthalts zu Turin. Gleichwohl fand dies Werk anfangs fast eine eben so ungünstige Aufnahme, als die Abhandlung über die menschliche Natur. Bei meiner Rückkunft aus Italien hatte ich die Kränkung, ganz England über Dr. Middleton's **) Free Enquiry in Gäh-

*) Enquiry concerning Human Unterstanding; deutsch, in den oben angeführten vermischten Schriften. T.

**) Conyers Middleton, D. Th. und Universitätsbibliothekar zu Cambridge; wo er 1752 starb. Sein Hauptwerk ist The History of the Life of M. T. Cicero, das zuerst 1741, London 2 Vols. 4. erschien. Deutsch, Altona 1757. 3 B. 8. — wodurch er sich eine der ersten Stellen unter den englischen Biographen erwarb. „Sein Leben war eine Kette literarischer Fehden, und nicht leicht hat ein Gelehrter in England mehr Streit-Pamphlets geschrieben und veranlafst, als er."

Der vollständige Titel der von Hume gemeinten Schrift ist: A free Inquiry into the miraculous powers, which are supposed to have subsisted in the Christian Church from the earliest ages through several successive Centuries. By which it is shewn, that we have no sufficient reason to believe upon the authority of the primitive Fathers, that any such powers were continued to the church after the days of

rung zu finden, während meine Schrift gänzlich übersehen und vernachlässiget wurde. Eine neue zu London herausgekommene Ausgabe meiner moralischen und politischen Versuche erhielt eine nicht viel günstigere Aufnahme. Solchen Einfluſs hat gleichwohl das natürliche Temperament auf den Menschen, daſs alle diese fehlgeschlagene Hoffnungen wenig oder gar keinen Eindruck auf mich machten. Im Jahr 1749 ging ich aufs Land, und lebte zwei Jahre bei meinem Bruder auf dessen Gute; meine Mutter war bereits gestorben. Hier schrieb ich den zweiten Theil meiner Versuche unter dem Titel: Politische Abhandlungen, so wie auch meine Untersuchung über die Grundsätze der Moral; eigentlich ein zweiter Theil meiner Abhandlung über die menschliche Natur, die ich neu bearbeitete, Um diese Zeit schrieb mir mein Buchhändler, A. Millar: „daſs alle meine frühere Schriften, bis auf die unglückliche Abhandlung, jetzt anfingen einige Aufmerksamkeit zu erregen; daſs der Verkauf derselben allmählig zunehme, und daſs neue Auflagen gefordert würden.“ Beantwortungen von Ehrwürdigen und Hochwürdigen Herren erschienen zwei bis drei des Jahrs; und die Spötteleien des Doctors Warburton schienen mir ein Beweis, daſs die ge-

the apostles etc. London 1749. 408 S. 8. Deutsch, von Windheim, Hannover 1751. 8. Die Geschichte des ganzen Streits, der die englische Kirche der Zeit gar gewaltig zu den Waffen rief, findet man in der Bibliotheque Raisonnée des ouvrages des savans de l'Europe, Tom. 42. S. 421 u. ff. T.

bildetere Klasse anfange, meine Schriften zu schätzen. Ich hatte indes den festen Entschluſs gefaſst, — und ich bin ihm unwandelbar treu geblieben, — nie mich auf eine Antwort einzulassen, und da ich von nicht sehr reizbarem Temperament war, so wurde es mir leicht, mich aller literarischen Zänkereien zu enthalten. Diese Anzeigen eines steigenden Rufes gaben mir Muth; um so mehr, da ich von jeher geneigt war, mehr die angenehme als die unangenehme Seite einer Sache zu sehen; eine Gemüthsstimmung, -- schätzbarer und beglückender, als ein Erbgut von zehntausend Pfund jährlicher Einkünfte.

Im Jahr 1751 begab ich mich vom Lande nach London, dem wahren Schauplatz für einen Gelehrten. Im Jahr 1752 kamen in Edinburg, wo ich damals wohnte, meine Politischen Abhandlungen *) heraus; das einzige meiner Werke, welches bei seiner ersten Erscheinung eine günstige Aufnahme fand. Es erhielt Beifall im In- und Auslande. In eben dem Jahre erschien in London meine Untersuchung über die Grundsätze der Moral **); meinem

*) Political Discourses. S. Gött. Anzeigen, 1753. S. 906. ff. Hume's Geist von C. A. Fischer. 1stes Bändchen, Politik. Leipzig 1795. 8. Auch in den oben angeführten vermischten Schriften. Hamb. 1755. 8. T.

**) Enquiry concerning the principles of Morals. S. Gött. Anz. 1754. S. 313 – 18. Streitigkeiten hierüber 1754. S. 325 ff. 369 – 73. Deutsch, in den vermischten Schriften. Die sämmtlichen kleinern Schriften von Hume findet man in folgender schönen Ausgabe gesammlet: Essays and Treatises on several Subjects. By D. Hume. London 1770. IV Vols. 8. Nachge-

Urtheile nach, so wenig ich auch darüber entscheiden sollte, von allen meinen historischen, philosophischen oder literarischen Schriften unbezweifelt die beste. Und doch kam sie unbeachtet und unbemerkt in die Welt.

Im Jahr 1752 wählte mich das Collegium der Advocaten (Faculty of Advocates) in Edinburg zu ihrem Bibliothekar; eine Stelle, mit der wenig oder gar keine Einnahme verbunden war; wodurch mir aber der freie Gebrauch einer grossen Bibliothek zu Gebote stand. Jetzt entwarf ich den Plan, die Geschichte von England zu schreiben: da mich indes der Gedanke zurückschreckte, eine Erzählung einer Reihe von siebenzehn hundert Jahren durchzuführen; so machte ich mit der Throngelangung des Hauses Stuart den Anfang; — ein Zeitraum, wo, wie es mir vorkam, die falschen Darstellungen des Parteigeistes vorzüglich ihren Anfang nahmen. Ich hatte, ich gestehe es, hohe Erwartungen von diesem Werke. Ich betrachtete mich als den einzigen Geschichtschreiber, der es unter seiner Würde gehalten, sich durch die gegenwärtige Macht, durch Eigennutz, die Autorität anderer, und das Geschrei der Volksvorurtheile, im mindesten leiten zu lassen; und da der Gegenstand jeder Fähigkeit angemessen war, so erwartete ich auch verhältnifsmäfsigen Beifall *). Aber

druckt Basel 1792. 4. B. 8. Ein Theil kam, französisch, unter dem Titel: Oeuvres trad. (par Mad. Belot,) à Paris 1764 heraus. T.

*) History of Great Britain under the House of Stuart etc. S. Gött. Anz. 1755. S. 1350–55. Französisch,

wie jämmerlich ward ich gedemüthiget! — Nur Eine Stimme erhob sich gegen mich; — Vorwürfe, Mißbilligung, selbst Verabscheuung stürmten auf mich ein. Engländer, Schotten, Ireländer, Whigs und Tories, Episcopalen und Sectirer, Freidenker und Fanatiker, Patrioten und Hofleute, — alle vereinigten sich in ihrer Wuth gegen einen Mann, der kühn genug gewesen war, über das Schicksal Karls I und des Grafen von Strafford eine großmüthige Thräne zu weinen; und kaum war das erste Aufbrausen ihrer Raserei vorüber, so schien auch mein Werk — was noch kränkender war — in Vergessenheit zu sinken. Herr Millar versicherte mich, in einem Jahre nur fünf und vierzig Exemplare verkauft zu haben. Kaum daß ich von irgend einem, durch Stand oder Gelehrsamkeit ausgezeichneten Manne, in allen drei Königreichen hörete, der es bei dem Buche hätte aushalten können. Doctor Herring und Dr. Stone, Primaten von England und Ireland, waren — sonderbar genug! — die einzigen Ausnahmen. Diese Prälaten ließsen mir, jeder besonders, sagen: nur den Muth nicht sinken zu lassen.

Gleichwohl war ich, — ich gestehe es, — muthlos geworden; und wäre zu der Zeit nicht der Krieg zwischen Frankreich und England ausgebrochen, so hätte ich mich sicher in irgend

nebst den folgenden Theilen; Histoire de la Maison de Stuart, trad. par Ant. Fr. Prévôt d'Exiles. à Paris IV Vol. S. Gött. Anz. 1763. S. 9–15. 1764. S. 25–32. 50–55. T.

eine Provinzstadt jenes Königreichs zurückgezogen, dort meinen Namen geändert und würde nie in mein Vaterland zurückgekommen seyn. Da ein solcher Plan jetzt nicht ausführbar, und ich mit dem folgenden Bande schon beträchtlich vorgerückt war, so entschloſs ich mich, Muth zu sammlen und auszudauern.

In dieser Zwischenzeit gab ich in London meine Geschichte der natürlichen Religion heraus *), nebst verschiedenen kleinen Aufsätzen. Auch sie erblickten fast unbemerkt das Tageslicht. Dr. Hurd war der einzige, der mit einem Pamphlet dagegen auftrat, voll von dem illiberalen Muthwillen, der Anmaſsung, und des pöbelhaften Tons, wodurch die Warburtonsche Schule sich auszeichnete; gleichwohl betrachtete ich diesen Lärmschuſs als einen Trost gegen die übrigens so gleichgültige Aufnahme meines Werks.

Im Jahr 1756, zwei Jahre nach dem Falle des ersten, erschien der zweite Band meiner Geschichte, welcher den Zeitraum vom Tode Karls des zweiten bis zur Revolution enthielt (1688). Diese Arbeit war den Whigs weniger anstöſsig, und wurde besser aufgenommen: sie hob sich nicht allein selbst, sondern hielt auch ihren unglücklichen Bruder empor.

Hatte mich nun die Erfahrung gleich gelehrt, daſs nur die Whigs allein, wie im Staate, so in

*) Natural History of Religion. Macht den zweiten Theil des vierten Bandes der oben angeführten Sammlung aus. Deutsch, mit einem Gespräche von E. Platner. Leipzig 1782. S. Gött. Anz. 1782. S. 143. T.

der Literatur, alle Stellen zu vergeben hatten; so war ich doch so wenig geneigt, ihrem abgeschmackten Geschrei Gehör zu geben, daſs ich bei mehr denn hundert Veränderungen in der Regierung der beiden ersten Stuarts, wozu mich tieferes Studium der Geschichte, Lectüre und eigenes Nachdenken bestimmten, mich in allen ausschlieſslich auf die Seite der Tories neigte. Es ist thörigt, die englische Constitution vor dieser Periode als ein zusammenhängendes planmäſsiges System der Freiheit zu betrachten.

Im Jahr 1759 folgte meine Geschichte des Hauses Tudor *). Das Geschrei gegen diese Darstellung war beinahe demjenigen gleich, das gegen die Geschichte der beiden ersten Stuarts erhoben wurde. Die Regierung der Elisabeth war vor allen andern ein Dorn im Auge. Allein ich war jetzt zu abgehärtet gegen die Eindrücke eines bethörten Publikums und fuhr daher, ganz ruhig und zufrieden, in meiner Einsamkeit zu Edinburg, fort, den frühern Theil der englischen Geschichte in zwei Bänden in 4. zu beendigen; welche im Jahre 1761 erschienen, und vom Publiko mit erträglichem, aber auch nur mit erträglichem Beifalle aufgenommen wurden **).

*) In zwei Bänden in 4. unter dem Titel: History of England. S. Gött. Anz. 1765. S. 50–55. 59–63. Von Heinrich VII Thronbesteigung bis zu Elisabeths Tode. T.

**) Von Julius Caesar bis Heinrich VII; so daſs das gesammte Werk aus sechs Bänden in 4. bestand. Dem Geschichtforscher dürfte es nicht unangenehm, und für die historische Literatur überhaupt von Nutzen seyn, wenn ich hier die Recensionen in dem vorzüglichsten kritischen Journale der Engländer hier zusammenstelle.

Allein ohngeachtet dieses mannigfachen Wechsels von Winden und Jahreszeiten, welchen meine Schriften ausgesetzt waren, hatten sie doch sol-

Monthly Review.

Hume Hist. of Gr. Br. under James I and Charles I. Vol. I. 4. Vol. XII. S. 206.
— Under Charles II and James II. Vol. 2. 4. Vol. XVI. S. 36.
Letters on his Hist. Vol. XIV. S. 309.
Hist. under the H. of Tud. 2 V. 4. Vol. XX. S. 344. 400.
— of Engl. to Hen. VII. 2 V. 4. — XXV. S. 401. Vol. XXVI. S. 81.
Obs. on his History of England, by J. Towers. 8. Vol. LIX. S. 19.

Für den künftigen Biographen, und kritische Entwickelungen seines literarischen Karakters aus seinen Schriften, füge ich folgende Zusammenstellungen aus demselben Werke hinzu.

Hume; arguments against miracles answered. Vol. V. S. 358.
— Treatise on Morals. Vol. V. S. 1.
— Principles of Mor. examined. Vol. VIII. S. 394. 400.
— Doctrine, concerning cause and effect examined. Vol. XII. S. 172. 73.
— General character of his works. Vol. XVI. S. 122.
— His striking remarks on the clergy. Vol. XXIV. S. 22.
— Examination of his argum. against miracles. Vol. XXVI. S. 500.
— His favourable notions of the heathen Mythology. Vol. XXVI. S. 501.
— His treatise on human nature controverted. Vol. XXX. S. 370.
— His Defamation of Luther refuted. Vol. XXX. S. 432.
— His quarrel with Rousseau. Vol. XXXV. S. 390.
— Encomium on his historical abilities. Vol. XXXV. S. 513.
— His objections on the doctr. of mir. answered. Vol. XXXVI. S. 187.

ches Glück gemacht, daſs das Honorar, welches ich von den Buchhändlern erhielt, bei weiten alles übertraf, was man bisher in England gegeben hatte. Ich war nicht blos unabhängig, ich war reich geworden. Jetzt ging ich in mein Vaterland, Scotland, zurück; fest entschlossen, nie einen Fuſs wieder hinaus zu setzen, und mir das schöne Bewuſstseyn zu erhalten, nie bei einem Groſsen etwas gesucht, oder irgend einem derselben meine Freundschaft aufgedrungen zu haben.

— Some mistakes in his history respecting ranks and degrees among the Anglo-Saxons. Vol. LII. S. 504.
— Censured for his partial account given in his history of the Irish Massacre. Vol. LV. S. 449.
— His own account of his life and writings. Vol. LVI. S. 207.
— Dr. Smith account of his death. Vol. LVI. S. 210.
— His character. Vol. LVI. S. 213.
— His History of Engl. charged with the want of fidelity and impartiality. Vol. LIX. S. 19.
— No friend to the freedom of the constitution. Vol. LIX. S. 20. 25.
— His notion of the consequences arising from the increase of gold and silver in Europe, controverted. Vol. LIX. S. 57.
— His literary fame attacked by Lord Monboddo. Vol. LXI. S. 195.
— Extracts from his dialogues on natural religion. Vol. LXI. S. 343.
— Censure of that work. Vol. LXI. S. 354.
— His history of England poetically depicted. Vol. LXIII. S. 34.
— His testimony to the merit of Henry's History of England. Vol. LXXII. S. 414.
— His writings censured. Vol. LXXIII. S. 539. Vol. LXXVII. S. 107. 475. 563.

T.

Ich hatte jetzt mein funfzigstes Jahr zurückgelegt und dachte nun den übrigen Theil meines Lebens in dieser philosophischen Zurückgezogenheit zu beschliefsen, als ich im Jahr 1763 eine Einladung von dem Grafen von Hertford erhielt, mit dem ich durchaus in keiner Verbindung stand, ihn auf seiner Gesandschaft nach Paris zu begleiten, mit der nahen Aussicht, als Ambassadesecretär angestellt zu werden, und bis dahin die Geschäfte desselben zu übernehmen. So einladend auch dieser Antrag war, so lehnte ich ihn doch anfangs ab, theils weil ich mich abgeneigt fühlte, mit den Grofsen in Verbindung zu treten, theils auch, weil ich befürchtete, dafs die Höflichkeiten und die muntern Gesellschaften in Paris meinem Alter und Humor nicht mehr anpassend seyn möchten; indes wiederholte Se. Herrlichkeit die Einladung, und ich nahm sie an. Ich habe alle Ursache, sowohl in Hinsicht des Vergnügens als des Gewinns, mich in meiner Verbindung mit diesem Edelmann, so wie auch späterhin mit seinem Bruder, den General Conway, glücklich zu schätzen.

Diejenigen welche den feinen und eigenen Weltton in Frankreich nie gesehen haben, werden sich schwerlich eine Vorstellung von der Aufnahme machen können, die ich in Paris bei Herren und Damen aus allen Ständen und Klassen erhielt: jemehr ich ihren aufserordentlichen Höflichkeiten auszuweichen suchte, desto mehr wurde ich damit überhäuft. Und doch ist der Aufenthalt in Paris wahrer Lebensgenufs, wegen des verständigen, gebildeten und feinen Tons, der

hier die Gesellschaften mehr, wie an irgend einem Orte der Welt, auszeichnet *). Ich hatte einst den Gedanken, mich dort völlig niederzulassen.

Ich wurde als Gesandschaftssecretär angestellt. Lord Hertfort reisete im Sommer 1765 zurück, weil er zum Lord-Lieutenant (Vicekönig) von Ireland ernannt war. Bis zur Ankunft des Herzogs von Richmond, gegen Ende des Jahrs, war ich Geschäftsträger. Im Anfang des Jahrs 1766, verliefs ich Paris, und ging im nächsten Sommer, in eben der Absicht als ehemals, wieder nach Edinburg, um dort in einer philosophischen Einsamkeit mich zu begraben. Ich kehrte nach diesem Orte zwar nicht reicher, aber doch mit weit mehrerem Gelde zurück, und durch die Freundschaft des Lord Hertfords, mit höhern Einkünften, als ich ihn verlassen hatte. Jetzt war ich denn begierig zu versuchen, welchen Einfluſs Ueberfluſs hervorbringen werde; indem ich früherhin nur auf ein nothdürftiges Auskommen

*) Das war er einst, und alle Beobachter und Schriftsteller aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stimmen diesem Urtheile bei. Allein wie sehr hat die Revolution auch hierin das Wesen der Dinge geändert! Und was ist an die Stelle dieser so gepriesenen, so einzigen Urbanität, dieses feinen, lachenden Lebensgenusses getreten? — Die Antwort giebt die Geschichte des Tages, und das Gemälde der bessern unter den neuern Reisebeschreibern, vorzüglich Reichard in seinen Briefen, so wie die Vergleichung dieses und jenes Franzosen selbst zwischen dem heutigen Ton und der guten alten Zeit. Ich selbst war im Jahr 1804 in Paris; allein ich habe nicht gefunden, und bei den feinern und nähern Kennern auch nicht gehört, was Hume mit Recht hier so sehr hervorhebt. T.

beschränkt gewesen war. Aber schon im Jahre 1767 erhielt ich von Herrn Conway den Ruf als Untersecretär; den ich in Hinsicht des Karakters dieses Mannes, so wie meiner Verbindungen mit Lord Hertford nicht gut ablehnen konnte. Sehr reich — (eine jährliche Einnahme von tausend Pfund Sterling!) — und gesund kehrte ich 1769 nach Edinburg zurück, und, obgleich in Jahren etwas fortgerückt, doch mit der Aussicht, noch lange meiner gemächlichen Unabhängigkeit zu genieſsen und meinen Ruhm vermehrt zu sehen.

Im Frühjahr 1775 ward ich mit einem Uebel in den Eingeweiden befallen, das mich anfangs nicht beunruhigte, späterhin aber, fürchte ich, tödlich und unheilbar geworden ist. Ich gehe denn gegenwärtig einer baldigen Auflösung entgegen. Meine Krankheit hat mir wenige Schmerzen verursacht, und ich habe, was noch auffallender ist, ohngeachtet einer bedeutenden Abnahme meiner Körperkräfte auch nicht Einen Augenblick an Munterkeit und Kraft des Geistes gelitten; ja sollte ich aus meinem Leben einen Zeitpunkt ausheben, den ich vor allen übrigen noch einmal zu durchlaufen wünschte, so dürfte ich sehr versucht werden, diesen letztern zu wählen. Ich fühle noch eben den Eifer, eben die Kraft zu Kopfarbeiten wie vorhin, und dieselbe heitere Munterkeit in Gesellschaft. Wer, überdem, im 65sten Jahre stirbt, verliert nichts weiter, als einige wenige Jahre der Schwäche und Gebrechlichkeit; und gehen auch gleich viele Kennzeichen hervor, daſs mein literarischer Ruhm endlich mit verdoppeltem Glanz hervor

brechen werde, — so weiſs ich auch eben so gut, daſs ich ihn nur wenige Jahre genieſsen könnte. Es ist schwer, sich mehr vom Leben lossagen zu können, als ich es in diesem Augenblicke bin.

Historisch mit meinem Leben zu schliessen, so bin ich, oder besser, war ich (denn das ist der Ton, worin ich jetzt von mir selbst reden muſs; der mich denn auch um so kühner macht, nach meinen wahren Gefühlen zu reden) ein Mann von sanfter Gemüthsart, und von Selbstbeherrschung; offener, geselliger und munterer Laune; für Freundschaft geschaffen, aber wenig empfänglich für Feindschaft; und von groſser Mäſsigung in allen meinen Leidenschaften. Selbst meine Liebe für literarischen Ruhm — meine herrschende Leidenschaft — brachte meine Seele nie aus dem Gleichgewicht, und verstimmte mich nie, ohngeachtet meiner so häufig getäuschten Erwartungen. Meine Gesellschaft war der jungen und sorglosen Welt eben so angenehm, wie den Studirenden und Gelehrten; und da ich grosses Vergnügen im Umgange mit sittsamen und gebildeten Frauenzimmern fand, so hatte ich auch nicht Ursache mit meiner Aufnahme unzufrieden zu seyn. Kurz, führen gleich die mehresten Menschen, die nur auf irgend eine Art sich hervor thun, gegründete Klage über Verläumdung, so habe ich doch nie ihren giftigen Zahn gefühlt: und ob ich mich gleich, muthwillig genug, der Parteiwuth im Staate, wie in der Kirche, blos stellte; so schienen doch ihre gewohnten Waffen bei mir aus den Händen zu fallen. Nie hatten meine Freunde Ursache irgend eine

Seite

Seite in meinem Karakter, wie in meinen Handlungen, zu rechtfertigen: nicht daſs die Eiferer, wie ich wohl glaube, gern eine scandalöse Geschichte zu meinem Nachtheil ersonnen und verbreitet hätten; sondern weil sie nie eine auffinden konnten, die auch nur den Anschein von Wahrscheinlichkeit haben würde. Ich kann nicht sagen, daſs ich mir diese Leichenrede ohne alle Eitelkeit halte; aber ich hoffe, keine auf Kosten der Wahrheit; eine Thatsache, die leicht darzuthun und zu erweisen ist.

April 18. 1776.

Herr Adam Smith, Doctor der Rechte *), an William Strahan, Esqr.

Kirkaldy, in Fifeshire, Nov. 9. 1776.

Lieber Freund,

Mit wahrem Vergnügen, aber nicht ohne die innigste Wehmuth, ergreife ich die Feder, um

*) Der berühmte Verfasser von: Inquiry into the nature and causes of the wealth of Nations. London 1776. 2 Vols. 4. (Basel 1791. 4 Vols. 8.) Deutsch, von Garve. Breslau 1794-96. 4 B. 8. Sein Leben haben wir von Dugald Steward, das seinen Essays vorangeschickt ist: Essays on Philosophical Subjects. By the late Adam Smith († 1790) etc. To which is prefixed, an account of the life and writings of the author, by D. St. (Nachgedruckt zu Basel 1799. 8.) Im Julius der neuen Berlinischen Monatsschrift von 1801 findet man eine schöne Parallele zwischen Adam Smith und Christian Garve. Zwei Jahre später gab Smith das Leben seines Freundes unter folgendem Titel heraus: The Life of David Hume, by Adam Smith. Lond. 1778. 8. T.

Ihnen eine kurze Nachricht von der Krankheit und dem Ende unsers vortrefflichen Freundes Hume zu geben.

Ob er selbst gleich sein Uebel für unheilbar und tödtlich hielt, so liefs er sich doch durch die Bitten seiner Freunde bereden, die Wirkung einer langen Reise zu versuchen. Wenige Tage vorher schrieb er die Nachricht von seinem Leben nieder, die er Ihnen, nebst seinen übrigen Papieren hinterlassen hat. Meine Erzählung geht fort wo er aufhört. Gegen Ende April trat er seine Reise nach London an, und traf Herrn John Home und mich zu Morpeth, auf unserm Wege nach Edinburg; wo wir ihn besuchen wollten. Herr Home ging mit ihm zurück, und begleitete und pflegte ihn während seines ganzen Aufenthalts in England, mit derjenigen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die sich nur von einem so freundschaftlichen und theilnehmenden Manne wie er, erwarten läfst. Da ich meiner Mutter meine Ankunft in Scotland angezeigt hatte; so war ich gezwungen, meine Reise fortzusetzen. Seine Krankheit *) schien der Bewegung und der Veränderung der Luft nachzugeben, und bei seiner Ankunft in London befand er allem äufsern Ansehn nach sich weit besser als bei seiner Abreise von Edinburg. Man rieth ihm nach Bath zu gehen und da den Brunnen zu trinken; der auch anfangs eine so gute Wirkung hervorzubringen schien, dafs er, wozu er eben nicht geneigt war, sogar selbst anfing, eine bessere Mei-

*) Eine Auszehrung. T.

nung von seiner Gesundheit zu hegen. Die üblen Symptome kehrten aber bald mit ihrer gewohnten Heftigkeit zurück, und von dem Augenblick gab er jeden Gedanken an Besserung auf. Mit der gröſsten Heiterkeit, mit der vollkommensten Sanftmuth und Ergebung unterwarf er sich seinem Schicksale. Ob er sich gleich bei seiner Rückkunft nach Edinburg weit schwächer fühlte, so nahm doch sein Frohsinn nicht im mindesten ab. Er beschäftigte sich, wie gewöhnlich, mit der Ausfeile seiner Werke zu einer neuen Ausgabe; las unterhaltende Bücher und unterredete sich mit seinen Freunden; auch setzte er sich zuweilen des Abends zu einer Whistpartie nieder, ein Spiel, das er vorzüglich liebte. Seine Heiterkeit war so groſs, seine Unterhaltung und gesellschaftliche Theilnahme so vollkommen wie sonst, daſs sich Viele, ohngeachtetet der üblen Symptome, nicht überzeugen konnten, daſs er sich in einem sterbenden Zustande befinde. Doctor Dundas sagte ihm eines Tages: „Ich werde Ihrem „Freunde, dem Obersten Edmondstone, sagen, daſs „ich Sie weit besser und auf einem guten Wege „verlassen habe.“ „Doctor,“ erwiederte Hume, „ich glaube Sie werden bei der Wahrheit bleiben „und ihm sagen: daſs ich dem Tode mit so schnel„len Schritten entgegen eile, wie es meine Feinde, „sollte ich welche haben, nur verlangen, und so „unbefangen und heiter, wie es meine besten „Freunde mir wünschen können.“ Der Oberst kam bald nachher selbst, ihn zu besuchen und Abschied von ihm zu nehmen. Noch auf der Rückreise schrieb er ihm einen Brief, worin er

ihm noch einmal ein ewiges Lebewohl sagte, und die schönen Verse auf ihn, als einen Sterbenden, anwandte, in welchen der Abbé Chaulieu, in Erwartung seines eigenen Todes, seine herannahende Trennung von seinem Freunde, dem Marquis de la Fare, beklagt Hume's Geistesgröſse und Standhaftigkeit war so erhaben, daſs seine zärtlichsten Freunde überzeugt waren, nichts zu wagen, wenn sie sich mündlich oder schriftlich mit ihm, wie mit einem Sterbenden, unterhielten, und daſs, weit entfernt ihn durch diese Offenheit niederzuschlagen, sie ihm vielmehr angenehm und schmeichelhaft schien.

Er las gerade jenen Brief, als ich in das Zimmer trat, und reichte ihn mir sogleich her. Ich sagte ihm: daſs, so sehr ich mich auch von seiner zunehmenden Schwäche überzeugen müsse, und so bedenklich auch manche Anzeigen seiner Krankheit wären, so sey doch seine Heiterkeit noch so groſs, und die Lebenskraft scheine in ihm noch so stark, daſs ich durchaus noch einige Hoffnung unterhalten müsse: „Ihre Hoffnung," erwiederte er, „ist ohne Grund. Eine beständige, „schon über ein volles Jahr anhaltende, Diarrhée „würde in jedem Alter eine sehr böse Krank„heit seyn; in dem meinigen ist sie tödtlich. „Wenn ich mich am Abend niederlege, fühle ich „mich schwächer als ich am Morgen aufstand; „und am folgenden Morgen wieder schwächer „wie am Abend vorher: auch empfinde ich aus„serdem nur zu sehr, daſs einige meiner edlen „Theile leiden, und ich daher bald sterben „muſs."

„Nun," erwiederte ich, „muſs es denn seyn, so haben Sie wenigstens die Beruhigung, Ihre Freunde, und besonders die Familie Ihres Bruders in groſsem Wohlstande zu verlassen."

Er versicherte mich, diese Beruhigung so lebhaft zu empfinden, daſs, wie er vor einigen Tagen in Lucian's Gesprächen der Todten gelesen, er unter allen den Entschuldigungen, die dem Charon gemacht werden, — warum die Menschen nicht bereitwilliger in sein Bot steigen, auch nicht eine einzige gefunden, die er auf sich anwenden könne; er habe kein Haus zu bestellen, keine Tochter zu versorgen, keinen Feind, an dem er sich noch zu rächen wünsche. „Ich wüſste „wahrlich keine Entschuldigung," fuhr er fort, „um von Charon noch eine kurze Frist zu erhal„ten. Ich habe alle wichtigen Geschäfte vollen„det, die ich mir vorgenommen, und zu keiner „Zeit könnte ich erwarten, meine Freunde und „Verwandte in einer bessern Lage zu verlassen, „als diejenige ist, in der ich mich wahrscheinlich „von ihnen trenne: mithin habe ich alle Ursache „zufrieden zu sterben." Hierauf scherzte er mit den lustigen Entschuldigungen, die er Charon machen könnte, und den Antworten, die der übelgelaunte Botsmann zurückgeben würde.

Das Ding weiter überlegt, sagte er, dachte ich ihm zu antworten: „Lieber Charon, ich habe „meine Werke zu einer neuen Ausgabe durchge„sehen nnd verbessert; laſs mir noch ein wenig „Zeit um zu sehen, wie das Publikum die Ver„besserungen aufnimmt." Aber Charon würde antworten: „Hast du das gesehen, so wirds wie-

der neue Verbesserungen geben, und kein Ende werden; so, guter Freund, steige nur hübsch in mein Bot." „Aber," könnte ich weiter sagen, „nur noch ein wenig Geduld, ich habe gesucht, der Welt die Augen zu öffnen, lebte ich noch ein Paar Jahre länger, so könnte ich die Freude haben, einige der herrschendsten Systeme des Aberglaubens über den Haufen fallen zu sehen." Hier würde dem Charon alle Geduld brechen, ja er würde allen Wohlstand vergessen: „Träger „Bube! das wird in vielen hundert Jahren nicht „der Fall werden: und glaubst du denn, ich „werde dir einen Freibrief auf so lange Zeit ge-„ben? Den Augenblick herein ins Bot, du fauler „Zögerer!"

Sprach nun gleich Hume beständig von seiner herannahenden Auflösung mit vieler Heiterkeit, so vermied er doch geflissentlich allen Anschein, als wolle er mit dieser Seelengröfse glänzen. Nie erwähnte er dieses Gegenstandes, als wenn ihn die Unterhaltung ungezwungen herbei führte, und verweilte auch nicht länger dabei, als es der zufällige Gang der Unterredung nöthig machte. Freilich war es ein Gegenstand, auf den man oft genug zurück kam, indem die Erkundigungen seiner ihn besuchenden Freunde natürlich darauf hinleiteten. Die Unterredung, deren ich eben erwähnte, und die auf einen Donnerstag, den 8ten August, fiel, war die letzte, eine einzige spätere ausgenommen, welche ich je mit ihm hatte. Seine Schwäche nahm so zu, dafs die Gesellschaft selbst seiner innigsten Freunde ihn angriff; indem seine Heiterkeit noch so grofs, sein gefälliges Wesen

und seine Geselligkeit noch so vollkommen waren, dafs, sobald sich einer seiner Freunde bei ihm befand, er sich nicht enthalten konnte, mehr und mit gröfserer Anstrengung zu sprechen, als es seinen schwindenden Kräften angemessen war. Auf sein eigenes Verlangen willigte ich in meine Abreise von Edinburg, wo ich mich gröfstentheils seinetwegen aufhielt, und ging zu meiner Mutter nach Kirkaldy zurück, doch unter der Bedingung, mich kommen zu lassen, so oft er mich zu sehen wünsche. Doctor Black, derjenige seiner Aerzte, welcher ihn am häufigsten besuchte, übernahm es zugleich, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von seinem Befinden zu geben.

Am 22sten August

schrieb er mir folgendes:

„Seit meinem letzten Briefe befand sich Herr Hume ziemlich wohl; obgleich weit schwächer. Er ist aufser Bette, geht täglich einmal hinunter und beschäftigt sich mit Lesen, sieht aber selten Jemand. Er findet, dafs selbst die Gesellschaft seiner vertrauten Freunde ihn ermüdet und beängstigt; glücklicher Weise bedarf er ihrer nicht, denn er ist vollkommen frei von aller Angst, Ungeduld oder Niedergeschlagenheit, und mit unterhaltenden Büchern bringt er seine Zeit recht gut hin."

Am folgenden Tage erhielt ich von Hume selbst einen Brief, woraus Nachstehendes ein Auszug ist:

Edinburg, den 23. August 1776.

„Mein theuerster Freund,

Ich mufs mich der Hand meines Neffen bedie„nen, um an Sie zu schreiben, indem ich heute „nicht aufser Bette bin.“

„Ich gehe meinem Ende mit schnellen Schrit„ten entgegen; letzte Nacht hatte ich etwas Fie„ber und hoffte, das würde dieser langwierigen „Krankheit ein schnelleres Ende machen; un„glücklicher Weise hat es aber sehr nachgelas„sen. Ich kann nicht zugeben, dafs Sie meinet„wegen hierher kommen. Vielleicht könnte ich „Sie doch nur einen kleinen Theil des Tages se„hen. Indefs wird Doctor Black besser im Stande „seyn, Ihnen zu sagen, welchen Grad von Kräf„ten ich von Zeit zu Zeit noch haben werde. Le„ben Sie wohl u. s. w.“

Drei Tage nachher, erhielt ich folgenden Brief von Doctor Black.

Edinburg, Montag d. 26. August 1776.

„Lieber Freund,

„Gestern Nachmittag gegen vier Uhr gab Herr „Hume seinen Geist auf. Sein herannahendes „Ende zeigte sich sichtbar in der Nacht vom Don„nerstag auf den Freitag, wo seine Krankheit ei„nen hohen Grad erreichte, und ihn bald so von „Kräften brachte, dafs er nicht mehr aufser Bette „seyn konnte. Bis zum letzten Augenblick blieb „er bei völligem Bewufstseyn und frei von gros„sen Schmerzen oder Beängstigungen. Nie ent„fuhr ihm auch nur ein ungeduldiges Wort, und „so oft er mit den Umstehenden sprach, so ge-

„schah es immer mit Sanftmuth und Zärtlichkeit. „Ich hielt es nicht für gut, Sie um Ihre Ueber-„kunft zu ersuchen, besonders als ich hörte, dafs „er einen Brief an Sie dictirt habe, worin er Sie „gebeten, nicht zu kommen. Zuletzt wurde er „so schwach, dafs er nicht ohne sichtbare An-„strengung reden konnte. Er starb mit einer „Fassung und Geistesruhe, die nicht leicht über-„troffen werden kann.“

So war das Ende unsers vortrefflichen unvergefslichen Freundes, über dessen philosophische Meinungen ohne Zweifel sehr verschieden geurtheilt werden dürfte; man wird sie billigen oder verdammen, je nachdem sie mit unsern eigenen zusammentreffen; hingegen über seinen Karakter und seine Handlungen kann wohl schwerlich eine Verschiedenheit der Meinung Statt finden. In seinem Temperamente schien ein vollkommeneres Gleichgewicht, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, und eine glücklichere Mischung zu seyn, als ich vielleicht bei irgend einem mir bekannten Manne je gefunden habe. Selbst auf der niedrigsten Stufe seines Glücks, hinderte ihn seine grofse und nöthige Sparsamkeit nicht, bei zweckmäfsigen Gelegenheiten, wohlthätige, selbst freigebige Handlungen zu verrichten. Seine Sparsamkeit gründete sich nicht auf Geiz, sondern auf Liebe zur Unabhängigkeit. Sein aufserordentlich sanfter Karakter schwächte nie weder die Standhaftigkeit seines Geistes, noch die Beharrlichkeit seiner Entschlüsse. Immer waren seine Scherze die reinen Ergiefsungen einer gutmüthigen Laune, geleitet von einem Gefühle für

feine Lebensart und Sittsamkeit, und ohne alle Beimischung von Bösartigkeit; zu häufig die unreine Quelle von dem, was man bei andern Menschen Witz nennt. Nie hatte er bei seinen Spötteleien die Absicht zu kränken; und eben daher, weit entfernt zu beleidigen, gefielen und belustigten sie fast immer, selbst diejenigen, gegen welche sie gerichtet waren. Bei seinen Freunden, die häufig der Gegenstand derselben waren, trug vielleicht keine seiner grofsen und liebenswürdigen Eigenschaften so sehr dazu bei, ihnen seine Unterhaltung theuer zu machen. Und diese Munterkeit des Geistes, so willkommen im geselligen Leben, aber nur zu oft von geringfügigen, unnützen, oberflächlichen Eigenschaften und Kenntnissen begleitet, ging bei ihm Hand in Hand, mit dem anhaltendsten Fleifse, der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit, den tiefsten Gedanken und einer, in jeder Rücksicht, alles umfassenden Fähigkeit. Mit einem Wort, ich habe ihn immer, wie in seinem Leben, so nach seinem Tode, als einen Mann betrachtet, der dem Ideale vollkommener Weisheit und Tugend so nahe gekommen ist, wie es vielleicht die Unvollkommenheit der menschlichen Natur nur möglich macht. Ich bin, theurer Freund, aufrichtigst der

Ihrige

Adam Smith.

So urtheilt ein grofser Mann über den andern; beide die gröfsten Philosophen und scharfsinnigsten Köpfe, beide von Seiten des Karakters die seltensten und edelsten Männer, welche Scotland

hervorgebracht hat; und Robertson eingeschlossen, — welch ein Triumvirat von Talenten und ächter Würde des Herzens!! —

Die einzelnen Abtheilungen von Hume's Geschichte sind nach der Erscheinung des letzten Bandes, in ein Corpus gesammlet und in chronologischer Ordnung unter dem allgemeinen Titel:

The History of England,

verschiedenemal in 8 Bänden in 8 gedruckt.

Eine Hauptausgabe ist folgende:

The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688. By David Hume, Esq. A new edition with the author's last corrections and improvements, to which is prefixed a short account of his life, written by himself. London, Cadell, 1778. 8 Vols. 8.

nach welcher die Baseler Ausgabe in 12 Octavbänden (1789) besorgt ist. Im Jahr 1791 gab Cadell eine schöne Ausgabe, ebenfalls in acht Bänden 8. heraus, mit 30 meisterhaften Bildnissen der merkwürdigsten Personen. (2 L. 8 Sh.) Mit Smollet's Fortsetzung (bis auf Georg II) 13 Bde. 8.

Eine neue Ausgabe von diesem Werke, in 60 Nummern in Folio, wovon die erste 1794 erschien, (S. Gött. Anz. 1794, No. 139) ist ein Beispiel von typographischem Luxus, dergleichen es wenige giebt. Jede Nummer kostet eine Guinee, hat ein Hauptkupfer und mehrere Vignetten; jenes nach einem historischen Gemälde aus der britti-

schen Geschichte, diese Portraits, Denkmähler u. s. w. vorstellend, von den gröſsesten jetzt lebenden Meistern verfertigt. Der Unternehmer ist Richard Bowyer, königl. Miniaturmaler. Ein Mehreres hierüber findet man in:

Elucidation of Mr. Bowyer's Plan for a magnificent edition of Hume's History of England; with a continuation by G. Gregory. Lond. 1795. 8.

Von dieser Fortsetzung ist mir jedoch nichts zu Gesichte gekommen. Ein Ungenannter gab eine, in England mit einigem Beifall aufgenommene, obgleich nicht viel leistende,

History of England from the Revolution to the commencement of the present administration, written in continuation of Mr. Hume's History. Lond. 1795 in 8. heraus.

Die Fortsetzung von Smollet:

The History of England, from the revolution to George II, designed as a continuation of Mr. Hume's History, schönste Ausgabe, mit Kupfern, London 1796. 4 Vols. 8.

hat ihre Verdienste und ist bekannt. Aber von Hume zu Smollet — welch ein Abstand! —

Ein zweckmäſsiger und sehr brauchbarer Auszug aus Hume ist folgender:

An abridgement of Hume's History of England. By the author of the abridgement of Gibbon's Roman History. London 1795. II Vols. 8. jeder von 600 Seiten.

Die vor vierzig Jahren von Dusch besorgte Uebersetzung, über deren Werth ich mich schon in der Vorrede erkläret habe, erschien in folgender Ordnung.

1. Geschichte von Groſsbritannien. Erster Band, der die Regierungen Jacobs I und Karls I enthält. Aus dem Englischen des David Hume. Breslau und Leipzig 1762. 4.

Also der 1754 erschienene erste Theil des Originals der Geschichte des Hauses Stuart.

2. — — — Zweiter Band, der das gemeine Wesen und die Regierungen Karls II und Jacobs II enthält. Breslau und Leipzig 1763. 4.

Das Original erschien 1756: Geschichte des Stuartschen Hauses von Karls I Hinrichtung bis zur Revolution im Jahre 1688.

3–4. Geschichte von England, von dem Einfalle des Julius Cäsar an bis auf die Thronbesteigung Heinrichs VII. Breslau und Leipzig 1767. Zwei Bände in 4.

Eigentlich war der erste Band dieser Abtheilung unter dem irrigen Titel: Geschichte von Groſsbritannien, schon 1764 erschienen.

Das Original erschien 1761.

5. Geschichte von England, von dem Einfalle des Julius Cäsar an bis auf Elisabeth. Dritter Band. Breslau und Leipzig. 1770. 4.

6. — — — Vierter Band. Breslau und Leipzig 1771. 4.

Geschichte der Tudorschen Familie. Das Original erschien 1759.

Also nicht einmal die chronologische Folge in welcher Hume sein Werk herausgab!! Gleich-

wohl war 1760 das Ganze schon vollendet und in den Händen des Publikums.

In der Frankenthaler Nachdruckerfabrik erschien diese Uebersetzung in 20 Bänden, klein 8. 1787-88; durch Druckpapier und Incorrectheit in eben so viele Bände Maculatur verwandelt. Und von dieser Maculatur wurden in einer angesehenen Stadt Deutschlands funfzig Exemplare durch einen Gelehrten verträdelt!! —

Herr Professor Meiſsner gab eine Geschichte Englands nach Hume, Leipzig, 1776-78 in 8. heraus; die ich aber nur dem Namen nach kenne.

Eine französische Uebersetzung der Geschichte des Stuartschen Hauses erschien unter folgendem Titel:

Histoire de la maison Stuart sur le Throne d'Angleterre. 6 Bände, klein 8. Ohne Jahr und Druckort; wahrscheinlich Paris, 1761. (Vielleicht von A. F. Prévôt d'Exiles?)

Und des Tudorschen Hauses:

Histoire de la Maison de Tudor sur le Throne d'Angleterre, traduite par M. B. (Madame Beaumont?) à Amsterdam 1763. 2 Vols. 4. Ebenfalls in 6 Bänden, klein 8. Siehe oben Hume's Brief an Robertson.

Auch ist Hume, ob er gleich in seiner Lebensbeschreibung nichts davon erwähnt, der Herausgeber von folgendem merkwürdigen, und in der neuern Geschichte von Ruſsland sehr berühmten, Buche:

Memoirs of Russia, historical, political and military, from the year 1727

to 1744 — translated from the original Manuscript of General Manstein, an officer of distinction in the Russian service. London 1770. 424 S. 4. mit 10 Kupfertaf. die den Schauplatz des Türkenkrieges vom Jahr 1736 an; die Halbinsel Krim; die Belagerungen von Danzig, Assow, Otschakow und Chotin; die perekopischen Linien; die Schlacht bei Stawutschani und die Küste Finlands von Wyborg bis Helsingfors, vorstellen.

Das ursprünglich schlecht französisch geschriebene Original wurde Hume von dem Grafen Marshall von Berlin zur Bekanntmachung zugeschickt. S. Monthly Review Vol. 43. S. 37. Einen Auszug davon findet man in den Göttingschen Anzeigen vom Jahr 1771. S. 354.

Deutsch übersetzt: Des Herrn von Manstein historisch-politische und militärische Nachrichten von Rußland von 1727 bis 1744. M. K. Leipzig, 1771. 8.

Von folgendem Werke, das Hume zugeschrieben wird, habe ich das Original nie gesehen, auch in englischen Literaturwerken keine Auskunft darüber gefunden.

Abriß des gegenwärtigen natürlichen und politischen Zustandes von Großbritannien; ein vollständiges Handbuch für Reisende. Nebst einer umsändlichen Nachricht von der Handlung, den Staatsverhältnissen und dem Interesse dieses Reiches. Aus dem Englischen des Herrn Hume, Verfasser

der Geschichte von Grofsbritannien. Kopenhagen 1767. 8.

Oben, in der Aufstellung der Schriften von und über Hume, S. CLV, ist seines

„Quarrels with Rousseau"

gedacht. Dieser machte zu seiner Zeit Aufsehen, und setzt den selbstsüchtigen Karakter des Genfer Philosophen ganz in das nachtheilige Licht, in welchem wir ihn in spätern Zeiten, und vorzüglich nach seinem Tode, haben kennen lernen. Eine Rückerinnerung an diesen Streit, den einzigen, so viel mir bekannt ist, den Hume geführt hat, und, als persönlich angegriffen, führen mufste, dürfte hier eine Stelle verdienen, um so mehr, da seine edele Weise zu denken und zu handeln dadurch noch mehr hervorgehoben wird.

In den Jahren 1763, 64, 65, als Hume sich als englischer Geschäftsträger in Paris aufhielt, bot er dem von allen Seiten bedrängten und verfolgten Jean Jacques, den er nur nach seinem literarischen Karakter kannte und schätzte, seine Dienste an, eben da er auf Befehl der Republik Bern ihre Lande verlassen mufste. Rousseau nahm sein Anerbieten an, und er that mit der edelsten Wärme alles, was der zärtlichste Freund für seinen Freund thun kann. Ja er ging in seinem Enthusiasmus — oder richtiger, in der von ihm unterdrückt geglaubten Sache der Menschheit — so weit, dafs er wirklich im Begriff war, ein Landgut zu kaufen und dem unschuldigen

Opfer

Opfer des Priesterhasses und des Despotismus daselbst einen freien Aufenthalt zu verschaffen. Er schonte des Stolzes seines Philosophen und suchte mit der feinsten Zartheit sein Wohlthäter zu werden, ohne daſs er Jemanden verbunden seyn dürfe. Noch den 22 und 29ten März 1766 war Hume in Rousseau's Briefen „sein Gutthäter.“ Dieser offenbarte aber schon damals seinen wunderlichen Stolz niemals Englisch reden zu wollen. Indeſs suchte Hume eine Pension vom Könige für seinen verfolgten Freund zu erhalten; — es geschah mit dessen Genehmigung — und er war in seinem Gesuche glücklich.

Unglücklicher Weise schrieb Horace Walpole um diese Zeit einen erdichteten Brief, im Namen des Königs von Preuſsen, worin Jean Jacques etwas lächerlich erscheint. Rousseau fängt Feuer, schreibt den Brief d'Alembert zu, und wirft zugleich einen Verdacht auf Hume, als einen Freund von jenem. Er beschlieſst die Pension nicht anzunehmen; er schreibt an den Minister einen Brief, den kein Mensch verstehen kann; und darauf, den 23. Junius, einen sehr empfindlichen an Hume selbst; dem, unter dem 10. Julius ein zweiter, sehr langer, nachfolgt, worin er seinem Wohlthäter vorrückt: er habe alle seine Wohlthaten nur zu der Absicht angewandt — ihn lächerlich zu machen. Es ist in der That eben so interessant, als lehrreich zu sehen, wie Rousseau die bloſsen Blicke, einige von Hume im Traum gesagten Worte, seine Schmeicheleien, die ihm bezeigten Höflichkeiten, die Scherze der

Londoner Wochenschrift, die Geberden seiner Wirthin, die Bemühungen selbst, ihm ein Jahrgehalt auszuwirken — alles dies Hume zur Last legt, und ihm mit einer unverantwortlichen Undankbarkeit endlich ins Gesicht sagt, alles dies wäre ohne ihn, Hume, dennoch geschehen: ihm am Ende den schwärzesten Karakter Schuld giebt, ihm vorwirft, seine Briefe erbrochen zu haben, und ihn auffordert, sich zu rechtfertigen. Man sieht aus allem, wie Rousseau sich als den grofsen Stern betrachtete, um den sich die ganze Welt drehen müsse, und alle Menschen als seine Verehrer, oder als Neider, ja dafs er selbst Wohlwollen und thätige Hülfe von Männern von sich stiefs, die warme Theilnahme an seinem Schicksale fühlten.

Hume antwortete ganz kurz, läfst Rousseau in einem Gespräche wegen seiner wunderlichen Laune um Vergebung bitten, und kündigt ihm die aufgedrungene Freundschaft auf. Hierüber schreibt R. an einen Buchhändler in Paris, Hume habe sich mit seinen Feinden verbunden, ihn zu verachten und um seine Ehre zu bringen. Hume wird endlich müde, seine Gutthaten auf eine so schwarze Weise belohnt zu sehen, er zeigt, wie wahrheitwidrig sich R. oft als elend und unglücklich dargestellt habe, wenn ihm nicht das geringste gefehlt, und verspricht, am Ende, wenn er, wie er gedroht, sein Leben beschreiben und ihn angreifen würde, eine genaue Nachricht von seinem Umgange mit dem Philosophen herauszugeben.

Weitläuftig, und mit den Actenstücken, findet man alles dies dargestellet in:

Exposé succinct de la contestation qui s'est elevée entre M. Hume et M. Rousseau. à Londres (Paris) 1766. 127 S. 12. S. Gött. Anzeigen 1767, S. 35.

Eine zweite Auflage erschien noch in demselben Jahr zu Iverdun, 177 S. 12. mit einem sogenannten Raporteur de bonne foi vermehrt; worin ein seichter und blinder Anhänger von R. ohne Grund die Schuld auf Hume wälzet. Noch oberflächlicher erscheint ein anderer Verfechter in Etrennes aux desoeuvres, ou lettre d'un Quaker à ses frères et à un grand Docteur. Iverdun 1767. 70 S. 8.

In London erschienen: Account of the Dispute between Hume and Rousseau. 8.

Voltaire's Letter to Hume on his dispute with Rousseau. 4.

Letter to Horace Walpole on the Dispute between Hume and Rousseau. 8.

Defence of Rousseau. 8.

Sämmtlich in dem 35 Bande (1766) des Monthly Review recensirt.

Die öffentliche Meinung entschied sehr bald gegen Rousseau, und Hume hielt es unter seiner Würde, auf das armselige gedungene Geschreibe gegen ihn zu antworten.

Hume's Bildniſs steht vor dem 13ten Bande des European Magazine, London 1788; vor der oben angeführten Ausgabe von Hume, vom Jahr 1791; vor der Londoner Quartausgabe seiner Miscellaneous works; und, wenn mich mein Gedächtniſs nicht trügt, auch vor der Bowyerschen Prachtausgabe.

T.

Geschichte

von

England.

Erstes Kapitel.

Die Britten — Römer — Sachsen — die Heptarchie — das Königreich Kent — Northumberland — Ostangeln — Mercia — Essex — Sussex — Wessex.

DIE BRITTEN.

Die Wiſsbegierde aller cultivirten Nationen, die Thaten und Begebenheiten ihrer Vorfahren zu erforschen, erweckt fast immer ein lebhaftes Bedauern, wenn wir finden, daſs sich die Geschichte entfernter Jahrhunderte in Dunkelheit, Ungewiſsheit und Widersprüchen verliert. Scharfsinnige Männer, deren Muſse es erlaubt, führen nur gar zu gern ihre Nachforschungen über den Zeitpunct hinaus, wo man literarische Denkmähler so wenig entwarf als aufbewahrte; allein sie vergessen, daſs die Geschichte vergangener Begebenheiten sich augenblicklich verliert, oder entstellt wird, so bald sie bloſs dem Gedächtniſs oder mündlicher Ueberlieferung anvertrauet wird, und daſs die Abentheuer roher Völker, wären sie auch niedergeschrieben, KAP. I.

Kap. I. für ein gebildeteres Jahrhundert wenig oder gar kein Interesse haben können. Die innern Erschütterungen eines cultivirten Staates bilden gewöhnlich den belehrendsten Theil seiner Geschichte; da hingegen die plötzlichen, gewaltsamen und unvorbereiteten Umwälzungen barbarischer Völker so sehr von Laune und Eigensinn geleitet werden, und so oft sich mit Grausamkeit enden, daſs sie uns durch ihre Einförmigkeit ermüden, und Widerwillen erregen; ja vielleicht ist es ein Glück für die Wissenschaften, daſs sie in Stillschweigen und Vergessenheit begraben liegen. Der einzig sichere Weg, wie Nationen ihrer Wiſsbegierde in den Forschungen über ihren entferntesten Ursprung folgen können, ist das Studium der Sprache, der Sitten und Gebräuche ihrer Vorfahren, und die Zusammenstellung derselben mit benachbarten Völkern. Die Fabeln und Sagen, die für historische Wahrheit untergeschoben werden, verdienen durchaus keinen Glauben, und müssen als solche verworfen werden; oder erlaubt diese allgemeine Regel je eine Ausnahme, so dürfte sie nur allein zu Gunsten der alten griechischen Dichtungen Statt finden, die so berühmt und so angenehm sind, daſs sie anziehende Gegenstände der Aufmerksamkeit für jedes Zeitalter bleiben werden. Wir lassen daher alle Traditionen, oder besser Mährchen, über die frühere Geschichte Britanniens zur Seite, und fassen allein nur den Zustand der Einwohner ins Auge, wie er den Römern bei ihrem Einfall in dieses Land erschien.

Die Begebenheiten dieser Eroberung gehören mehr in die Geschichte der Römer als der Britten; wir blicken sie nur in ihrem äußern Umriß über, wir eilen durch die dunkele und trockene Periode der Sachsen und ihrer Chronikenschreiber fort, und nehmen den Faden einer vollständigern Darstellung erst da auf, wo die Wahrheit so vollkommen und umfassend aufs Reine gebracht ist, daß sie dem Leser Unterhaltung und Belehrung verspricht. KAP. I.

Nach dem einstimmigen Zeugniß aller ältern Geschichtschreiber waren die ersten Einwohner Britanniens ein Stamm der Galen oder Kelten, welche die Insel vom benachbarten festen Lande her bevölkerten. Ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Verfassung, ihr Aberglaube waren dieselben; oder wichen nur in solchen unbedeutenden Kleinigkeiten ab, als durch die Zeit oder Verbindungen mit angränzenden Nationen natürlich entstehen müssen. Die Einwohner von Gallien, besonders in den Gegenden, die an Italien gränzen, hatten sich durch ein Verkehr mit ihren südlichen Nachbaren einige Verfeinerung in Künsten erworben, die sich allmählig nach Norden hin ausbreiteten und auch ein, wenn gleich sehr schwaches Licht auf diese Insel warfen. Griechische und römische Seefahrer oder Kaufleute (andere Reisende gab es in jenen Zeiten selten oder gar nicht) brachten die schauderhaftesten Nachrichten von der Wildheit der Einwohner zurück; die sie denn, wie gewöhnlich, sehr übertrieben, um die Bewunderung ihrer Landsleute zu erregen. In den südöstlichen Ge-

KAP. I. genden von Britannien hatte man jedoch schon vor dem Zeitalter des Cäsars die ersten und nöthigsten Schritte zu einem bürgerlichen Verein gethan; und die Britten hatten sich hier durch Ackerbau und Landwirthschaft sehr zahlreich vermehrt *a*. Die übrigen Einwohner der Insel lebten noch ausschliefsend von der Viehzucht. Sie kleideten sich in Thierhäute; und wohnten in Hütten, die sie in den Wäldern und marschigten Ebenen, womit das Land bedeckt war, errichteten. So konnten sie leicht ihren Aufenthalt verändern, wenn Hoffnung zur Beute oder Furcht vor einem Feinde sie dazu aufforderten. Und schon waren bequemer gelegene Weiden für ihre Heerden eine hinreichende Veranlassung nach einer andern Gegend zu ziehen. Völlig unbekannt mit den Verfeinerungen des Lebens und den Erfindungen des Luxus, waren ihre Bedürfnisse so eingeschränkt und gering als ihr Eigenthum.

Die Britten waren in viele kleine Nationen oder Stämme eingetheilt. Als ein kriegerisches Volk, dessen ganzes Eigenthum in seinen Waffen und seinem Vieh bestand, war es ihren Fürsten oder Oberhäuptern, sobald sie sich zu einem gewissen Sinn für Freiheit erhoben hatten, unmöglich sie unter eine despotische Herrschaft zu zwingen.

Ihre Verfassung, wenn gleich monarchisch *b*, war frei, so wie die aller übrigen keltischen

a) Cäsar lib. 4.

b) Diod. Sic. lib. 4. Mela lib. 3. Cap. 6. Strabo lib. 4.

Völker; und der gemeine Mann unter ihnen scheint sogar in einer ungebundenern Freiheit gelebt zu haben c) als selbst die Galen d), von welchen sie abstammeten. Jeder Staat war in innere Parteien getheilt e); Eifersucht oder Feindschaft hielten ihn in Gährung gegen die benachbarten; und so lange sie die Künste des Friedens noch nicht kannten, blieben Kriege die Hauptbeschäftigung, so wie der Hauptgegenstand des Ehrgeizes unter dem Volke.

In der Regierungsform der Britten war die Religion ein Hauptgegenstand, und ihre Priester, die Druiden, übten große Gewalt unter ihnen aus. Neben ihrem Dienst am Altar und der Anordnung aller religiöser Gebräuche und Pflichten leiteten sie die Erziehung der Jugend. Sie waren nicht gebunden in den Krieg zu ziehen, und bezahlten keine Abgaben. Sie hatten die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit; sie entschieden alle Staats- und Privatstreitigkeiten, und jede Weigerung gegen ihren Ausspruch war der härtesten Strafe unterworfen. Der Widerspenstige wurde sofort in den Bann gethan; er durfte so wenig den Opferfesten, wie dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen; er war von aller Gesellschaft seiner Mitbürger ausgeschlossen, und durfte selbst an den gewöhnlichen Verrichtungen des geselligen Lebens keinen Theil nehmen; seine Gesellschaft wurde, als profan

c) Diod. Cassius lib. 75.
d) Cæsar lib. 6.
e) Tacit. Agr.

Kap. I. und gefährlich, allgemein gemieden, er war ausser dem Schutze der Gesetze *f*; und selbst der Tod wurde ihm eine willkommene Erlösung von dem Elende und der Schande, welcher er hingegeben war. So wurden die Bande der Regierung — bei einem so rohen und unbändigen Volke von Natur schon sehr schlaff — durch die Schrecknisse ihres Aberglaubens glücklicher Weise befestigt.

Nie war eine Art des Aberglaubens schrecklicher, als die der Druiden. Ausser den schweren Strafen, welche die Priester schon in dieser Welt auflegen konnten, lehrten sie noch eine ewige Seelenwanderung, und dehnten dadurch ihre Gewalt eben so sehr aus, als die Furcht ihrer eingeschreckten Bekenner. Sie verrichteten ihre heiligen Gebräuche in dunkeln Hainen, oder andern geheimen Orten *g*. Ihre Religion in ein noch geheimnifsvolleres Dunkel zu hüllen, theilten sie ihre Lehren nur den Eingeweiheten mit; und damit sie zu keiner Zeit der Untersuchung der Laien blosgestellt seyn könnten, hatten sie scharf verboten, dieselben nieder zu schreiben. Menschenopfer waren bei ihnen gebräuchlich. Oft weiheten sie ihren Göttern die Beute des Kriegs; und bestraften diejenigen mit den gröfsesten Martern, die es wagten, das geringste von dem geheiligten Opfer zu verheimlichen. Diese Schätze verwahrten sie in Gehölzen und Wäldern, unter keiner andern

f) Cæsar lib. 6. Strabo lib. 4.

g) Plin. lib. 12. Cap. I.

Schutzwehr, als der Schrecknisse ihrer Religion h; und diese unwandelbare Bezähmung menschlicher Raubgier dürfte ungleich merkwürdiger erscheinen, als daſs sie die Menschen zu den ausserordentlichsten und gewaltsamsten Anstrengungen und Thaten vermogten. Nie gewann ein Götzendienst solch ein Uebergewicht über die Menschen, als bei den alten Galen und Britten. Daher fanden es auch die Römer nach Unterjochung dieser Völker durchaus unmöglich, sie an ihre Gesetze und Einrichtungen zu gewöhnen, so lange jener noch in Kraft und Ausübung blieb; bis sie endlich sich gezwungen sahen, ihn durch peinliche Gesetze abzuschaffen: eine Gewaltthätigkeit, welche sich diese toleranten Eroberer i sonst nie erlaubt hatten. —

DIE RÖMER.

Lange schon hatten die Britten in diesem rohen aber unabhängigen Zustande fortgelebt, als Cäsar, nachdem er ganz Gallien mit seinen Siegen überzogen hatte, zuerst seine Blicke auf ihre Insel richtete. Nicht ihre Reichthümer, nicht ihr Ruf hatten ihn gereizt; sondern eine Ehrbegierde, die römischen Waffen in eine, zu der Zeit groſsentheils unbekannte, Weltgegend zu tragen; und so nutzte er einen kurzen Zwischenraum seiner gallischen Kriege zu einer Landung in Britannien. Die Eingebornen, un-

h) Cæsar lib. 6.
i) Suet. in vita Claud.

KAP. I. terrichtet von seiner Absicht, sahen den ungleichen Kampf voraus, und versuchten ihn durch ihre Unterwerfung zu befriedigen, wodurch indefs die Ausführung seiner Absicht nicht verzögert wurde. Nach einigem Widerstande landete v. Ch. G. 55. er, wie man glaubt, zu Deal k. Er erhielt einige Vortheile über die Britten, wurde aber, nachdem er sie gezwungen, Geifseln für ihren künftigen Gehorsam zu versprechen, durch den Drang seiner eigenen Angelegenheiten und die Herannäherung des Winters gezwungen, seine Armee nach Gallien zurück zu führen. Kaum fühlten die Britten sich von dem Schrecken seiner Waffen befreiet, so vernachläfsigten sie die Erfüllung ihres Vertrags, und der stolze Eroberer beschlofs sie den folgenden Sommer für diesen Bruch der Treue zu züchtigen.

Er landete mit einer gröfsern Macht; und ob er gleich, unter der Anführung des Cassivelaunus l, eines ihrer kleinen Fürsten, einen regelmäfsigen Widerstand fand, so besiegte er sie doch in jedem Treffen. Er drang tiefer in das Land ein, ging im Angesicht des Feindes über die Themse, nahm und verbrannte die Hauptstadt des Cassivelaunus, verlieh seinem Bundes-

k) Die erste Abfahrt geschah' aus dem Portus Ittius; (Iccius) nach den meisten Wissau oder Witsand, zwischen Calais und Boulogne. S. D'Anville Mémoire sur le Portus Ittius et sur le lieu du débarquement de César dans la Grande-Brétagne. Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. 28.
T.

l) Einem Fürsten aus Middlesex.
T.

genossen Mandubratius die Oberherrschaft über die Trinobanten; und nachdem er die Eingebornen gezwungen, sich ihm aufs neue zu unterwerfen, führte er seine Armee abermals nach Gallien zurück, und hinterliefs die römische Herrschaft auf der Insel mehr dem Namen als der Sache nach. Kap. I.

Die bürgerlichen Kriege, welche jetzt folgten, und der monarchischen Regierung in Rom den Weg bahnten, retteten die Britten von dem Joche, das schon über ihrem Nacken schwebte. Augustus, Cäsar's Nachfolger, zufrieden mit dem Siege den er über die Freiheit seines Vaterlandes erfochten hatte, bekümmerte sich wenig um den Ruhm, den er in auswärtigen Kriegen erlangen konnte; und da er befürchtete, dafs eben das ungeheure Reich, welches die Republik umgestürzt hatte, auch den Untergang des Kaiserthums zur Folge haben könne: so empfahl er seinen Nachfolgern, nie die Gränzen des römischen Gebietes zu erweitern. Tiberius, eifersüchtig auf den Ruhm, den seine Generale sich erwerben mögten, machte diesen Rath des Augustus zum Vorwande seiner Unthätigkeit *m*. Die wahnsinnigen Einfälle des Caligula, in welchen er die Britten mit einer Landung bedrohete, dienten nur ihn und das Reich lächerlich zu machen. Beinahe ein volles Jahrhundert waren die Britten im ungestörten Besitz ihrer Freiheit gewesen, als die Römer unter der Regierung des Claudius, ernsthaft darauf dachten, sie

m) Tacit. Agr.

Kap. I. n.Ch.G.43. unter ihre Herrschaft zu bringen. Ohne rechtlichere Gründe zum Anfang der Feindseligkeiten, als die der heutigen Europäer, sich Afrika und Amerika unterwürfig zu machen, schickten sie eine Armee unter Anführung des Plautius, eines geschickten Generals, hinüber, der einige Siege erfocht, und bedeutende Fortschritte zur Unterjochung der Einwohner machte. Claudius, der jetzt die Sachen zu seiner Aufnahme hinreichend vorbereitet glaubte, unternahm nun selbst eine Reise nach Britannien, und empfing die Huldigung verschiedener brittischer Völker, der Cantier, Atrebanter, Regner und Trinobanten; welche die südöstlichen Theile der Insel bewohnten, und die, wegen ihrer Besitzungen und verfeinerten Sitten, bereit waren, den Frieden auf Kosten ihrer Freiheit zu erkaufen. Die übrigen Britten, unter der Anführung des Caractacus, zeigten immer noch einen hartnäckigen Widerstand, und die Römer konnten wenig oder nichts gegen sie ausrichten, bis Ostorius Scapula
n.Ch.G.50. den Oberbefehl über die Armee erhielt. Dieser General erweiterte die römischen Eroberungen; er drang in das Land der Silurer, ein kriegerisches Volk, welches an den Ufern der Saverne wohnte, schlug den Caractacus in einem entscheidenden Treffen; nahm ihn gefangen und schickte ihn nach Rom, wo ihm sein groſsherziges Betragen eine bessere Behandlung verschafte, als diese Weltstürmer gewöhnlich gefangenen Prinzen wiederfahren lieſsen n.

n) Tacit. Ann. lib. 12.

Ohngeachtet dieser Unglücksfälle waren die Britten noch nicht besiegt; und die ehrgeizigen Römer betrachteten diese Insel als ein Feld, auf dem noch immer militairischer Ruhm zu erndten sey. Unter der Regierung des Nero erhielt Suetonius Paulinus das Commando; und er traf Anstalten um seinen Namen durch Siege über diese Barbaren zu verherrlichen. Auf die Nachricht, daſs die Insel Mona, jetzt Anglesey, der Hauptsitz der Druiden sey, beschloſs er einen Angriff darauf, um einen Ort zu erobern, welcher der Mittelpunkt ihres Aberglaubens war, und der Zufluchtsort aller ihrer geschlagenen Truppen. Durch die Gewalt ihrer Waffen und die Schrecken ihrer Religion suchten die Britten ihm die Landung auf dieser geheiligten Insel auf alle mögliche Art zu verwehren. Weiber und Priester mischten sich unter die Soldaten am Ufer, und tobten umher mit brennenden Fackeln und fliegendem Haar; ein Anblick, der, verbunden mit ihrem Geheule, Geschrei und Verwünschungen, ein gröſseres Schrecken unter die Römer brachte, als ihnen die wirkliche Gefahr der bewafneten Macht einzuflöſsen vermogte.

Kap. I.

n. Ch. G. 59.

Suetonius forderte seine Truppen auf, die Drohungen eines Aberglaubens nicht zu fürchten, den sie verachteten, und hierauf lieſs er angreifen, schlug die Britten aus dem Felde, befahl die Druiden auf dieselben Scheiterhaufen zu werfen, welche diese Priester für die feindlichen Gefangenen bereits angezündet hatten, zerstörte alle geheiligten Haine und Altäre, und

Kap. I. so über die Religion der Britten triumphirend, hielt er den fernern Fortgang seiner Waffen und die endliche Unterjochung dieses Volkes für leicht, aber er fand sich in seinen Erwartungen getäuscht. Die Britten nutzten seine Abwesenheit, griffen alle zu den Waffen, und hatten unter der Anführung der Boadicea, Königin der Icener, welche von den römischen Tribunen auf die schmählichste Art mißhandelt war, bereits verschiedene Niederlassungen ihrer höhnenden Sieger mit Erfolg angegriffen. Suetonius eilte zur Deckung von London, schon damals eine blühende römische Colonie, herbei, fand aber bei seiner Ankunft, daſs es für die allgemeine Sicherheit nöthig seyn werde, den Ort der schonungslosen Wuth des Feindes Preis zu geben. London wurde in einen Steinhaufen verwandelt. Alle Einwohner, die in der Stadt blieben, wurden auf die schrecklichste Art gemordet. Siebenzigtausend Römer und Fremde muſsten überall ohne Unterschied über die Klinge springen; und die Britten, indem sie den Krieg in solche grausende Blutscenen verwandelten, schienen fest entschlossen, alle Hofnung zum Frieden oder zu einem Vergleiche abschneiden zu wollen. Indeſs rächte Suetonius diese Grausamkeiten durch eine groſse entscheidende Schlacht, in welcher achtzigtausend Britten umgekommen seyn sollen. Boadicea, um dem wüthenden Sieger nicht in die Hände zu fallen, endete ihr Leben durch Gift *). Nero rief den Sue-

*) Tacit. Ann. lib. 14.

tonius bald von einem Posten zurück, auf dem er abwechselnd Unglück und Härte erduldet und verbreitet hatte, und für unfähig erklärt wurde, die zornigen und aufgebrachten Einwohner zu besänftigen. Nach einem kurzen Zwischenraum ertheilte Vespasian dem Cerealis das Commando, der durch seine Tapferkeit die Schrecken der römischen Waffen wieder herstellete. Kap. I.

Diesem folgte Julius Frontinus wie im Commando so im Ruhm; indeſs war von allen Generalen Julius Agricola derjenige, welcher endlich das Ansehen der Römer auf dieser Insel fest begründete; wo er sich als Statthalter, während der Regierung des Vespasian, des Titus und Domitian sehr auszeichnete. *n. Ch. G. 78.*

Dieser berühmte Feldherr entwarf einen regelmäſsigen Plan, nicht allein zur Unterjochung der Britten, sondern auch zu einer vortheilhaften Benutzung dieser Eroberung. Er führte seine sieggewohnten Truppen nach den nördlichen Gegenden der Insel; schlug die Britten in jedem Treffen, drang in die unzugänglichen Wälder und Gebirge Caledonien's, unterwarf sich jeden Staat in dem südlichen Theile der Insel, und trieb sogar die tapfersten unbändigsten Krieger vor sich her; welche den Krieg und selbst den Tod für nicht so unerträglich hielten, als Dienstbarkeit unter den Siegern. Er erfocht selbst einen entscheidenden Sieg über den Galgacus, ihren Anführer. Er zog eine Kette von Besatzungen zwischen den Mündungen der Clyde und Forth, und trennte hierdurch nicht allein die wilden unfruchtbaren Gegenden der Insel von

Kap. I. der römischen Provinz, sondern sicherte sie auch gegen die Einfälle der Barbaren *p*.

Bei diesen militärischen Unternehmungen vernachlässigte er keineswegs die Künste des Friedens. Er führte Gesetze und Sittlichkeit unter den Britten ein; lehrte sie die Gemächlichkeiten und die Verfeinerung des Lebens kennen und sich zu verschaffen, suchte sie für die Sprache und Sitten der Römer zu gewinnen, und ihnen Eingang zu verschaffen; unterrichtete sie in Künsten und Wissenschaften; kurz er liefs kein Mittel unversucht, ihnen ihre Ketten leicht und angenehm zu machen *q*. Die Erfahrung hatte die Britten gelehrt, wie schwach ihre Kraft sey, der Macht der Römer zu widerstehen; sie unterwarfen sich der Herrschaft ihrer Herrn und wurden allmählig eine Provinz des grofsen Weltreiches.

Dies war die letzte bleibende Eroberung der Römer; und Britannien, einmal unterjocht, verursachte dem Ueberwinder keine weitere Besorgnisse. Nur die Caledonier allein, geschützt durch ihre öden Gebirge, und selbst durch die Verachtung, in der sie die Römer hielten, wagten noch zuweilen Einfälle in die bebauetern und fruchtbarsten Gegenden der Insel. Um die Gränzen des Reichs desto besser zu sichern, liefs Adrian, der die Insel besuchte, einen Erdwall zwischen der Tine *r* und dem Meerbusen Solway

p) Tacit. Agr.

q) Ibid.

r) 121 n. Ch. G. da wo jetzt Newcastle. S. Note A. am

errichten. Unter Antonius Pius liefs Lollius Urbius eine neue Gränzmauer anlegen, da wo Agricola vorhin Besatzungen gehalten hatte. Severus, der einen Zug nach Britannien unternahm und bis an die nördlichsten Gränzen vordrang, verstärkte den Wall des Adrian's mit neuen Verschanzungen. Während der Regierung aller folgenden römischen Kaiser herrschte eine so tiefe Ruhe in Britannien, dafs die Geschichtschreiber der Zeit nur wenig von den Begebenheiten der Insel erwähnen. Das einzige, was man findet, sind diese oder jene Empörungen der römischen Legionen, die hier in Garnison lagen und verschiedene Anmafsungen der Kaiserwürde einiger Statthalter. Die Eingebornen entwaffnet, muthlos und gedemüthiget, — hatten jedes Verlangen nach, und selbst den Begriff von ihrer ehemaligen Freiheit und Unabhängigkeit verloren. KAP. I.

Aber der Zeitpunct war jetzt gekommen, wo das ungeheure Gebäude des römischen Reichs, das Sclaverei und Unterdrückung, Ruhe und Sittlichkeit über einen so beträchtlichen Theil des Erdbodens verbreitet hatte, sich seiner endlichen Auflösung näherte. Der Kriegesschauplatz war so viele Jahrhunderte hindurch von Italien und dem Mittelpuncte des Reichs entfernt geblieben, dafs es durchaus allen kriegerischen Geist verloren hatte; bewohnt von einem ent-

Ende des ersten Bandes; wo ich eine nähere Beschreibung mittheile, die dem deutschen Leser willkommen seyn dürfte. T.

Kap. I. nervten Geschlechte, gleich willig sich unter ein fremdes Joch zu beugen, oder unter die Tyrannei seiner eigenen Beherrscher. Die Kaiser sahen sich gezwungen, ihre Legionen aus den Gränzprovinzen zu ergänzen, wo der Geist des Krieges, wenn gleich gelähmt, doch noch nicht gänzlich zerstört war; und diese Miethlinge, diese lohnsüchtigen Armeen, unbekümmert und sorglos um Gesetze und sittliche Einrichtungen, gründeten eine militärische Regierung, gleich gefährlich für den Oberherrn, wie für das Volk. Der fernere Fortgang dieser Uebel zog die angränzenden Barbaren in den Dienst der Römer; und sobald diese wilden Völker ihrer angebornen Tapferkeit durch Kriegszucht und Kunst neue Kraft gegeben hatten, konnten sie durch die ohnmächtige Politik der Kaiser, gewohnt den einen zu der Vernichtung des andern zu gebrauchen, nicht länger im Zaum gehalten worden. Voll Gefühls ihrer Stärke, und angelockt durch die Hofnung einer so reichen Beute — fielen die nördlichen Barbaren, auf einmal, unter der Regierung des Arcadius und Honorius, zugleich über die Gränzen des römischen Reichs her; und kaum hatten sie ihre Begierde nach Beute gesättigt, so geriethen sie auf den Gedanken, sich selbst in den verwüsteten Provinzen niederzulassen. Die entferntern Barbaren, welche die verlassenen Wohnungen der vorigen wieder bezogen, rückten mit ihren Besitzungen vor, und ängstigten mit vermehrtem Gewicht den römischen Staat, der unter der niederdrückenden Last schon anfing zu sinken. Statt das Volk zu

seiner

seiner eigenen Vertheidigung zu bewaffnen, riefen die Kaiser alle entfernten Legionen zurück, auf die allein sie nur einiges Vertrauen setzen konnten; und versammelten die ganze militärische Macht zur Vertheidigung der Hauptstadt und des Mittelpuncts des Reichs. Die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung hatte alle Vergröfserungssucht unterdrückt; und der alte Ehrenpunct, nie die Gränzen des Reichs einzuziehen, konnte in dieser verzweifelten Lage nicht länger beibehalten werden. KAP. I.

Britannien war durch seine Lage gegen die stürmischen und wüthenden Einfälle dieser Barbaren geschützt, wurde auch von den Römern als eine entfernte Provinz nicht sehr geachtet, und die Legionen, welche es vertheidigten, wurden zur Beschützung von Gallien und Italien zurück gerufen. Ob es nun gleich durch das Meer gegen die Einfälle gröfserer Stämme von Barbaren gesichert war, so fand es doch Feinde an seinen Gränzen, welche die wehrlose Lage desselben nutzten. Die Picten und Scotten, welche im Norden, jenseit des Erdwalls des Antonius, wohnten, überfielen ihre friedlichen und entnervten Nachbarn. Aufser den vorübergehenden Streifzügen dieser vereinten Nationen, droheten sie obenein noch, sich die ganze Provinz zu unterwerfen, oder, was die Einwohner noch weit mehr fürchteten, sie mit Feuer und Schwerdt zu überziehen. Die Picten scheinen ein Stamm des alten ursprünglich brittischen Geschlechts gewesen zu seyn, welche, durch die Eroberungen des Agricola in die nördlichen Gegenden zu-

KAP. I. rück gedrängt, sich hier mit den Eingebornen vermischt hatten. Die Scoten waren gleichen keltischen Ursprungs; hatten sich zuerst in Ireland niedergelassen, von wo sie nach den nordwestlichen Küsten von England ausgewandert, und schon lange sowohl von ihren alten als neuen Besitzungen aus durch Räuberei und Plünderungen eine Geifsel für die römische Colonie gewesen waren *s*. Wie diese Völkerschaften sahen, dafs ihre reichern Nachbaren nicht länger gegen einen Einfall geschützt waren, durchbrachen sie bald den Erdwall, jetzt unvertheidigt von römischen Waffen; und obgleich nur ein verächtlicher Feind, fanden sie doch keinen Widerstand unter den unkriegerischen Einwohnern. Die Britten gewohnt, wie in Angelegenheiten ihrer Regierung, so auch ihrer Vertheidigung, sich an die Kaiser zu wenden, suchten Hülfe in Rom. Eine Legion ward hinüber geschickt.

Die Barbaren konnten dieser Macht nicht die Spitze bieten; sie wurden zurückgeschlagen, verloren jedes Treffen, und nachdem sie in ihre alten Gränzen zurück getrieben waren, kehrten die Römer triumphirend zur Vertheidigung der südlichen Provinzen des Reiches zurück *t*. Ihr Rückzug hatte einen neuen Einfall des Feindes zur Folge. Die Britten wandten sich abermals nach Rom und erhielten aufs neue den Beistand einer Legion, die auch zu ihrer Befreiung hinreichend war. Die Römer, — daheim bis aufs

s) S. Note B am Ende des Bandes.

t) Gildas Beda lib. 1. Cap. 12. Paull. Diacon.

äufserste gebracht, und, dieser entfernten Kriegeszüge müde, — zeigten den Britten an: dafs sie nicht länger Hülfe von ihnen erwarten dürften, sondern sich zu ihrer Selbstvertheidigung bewaffnen müfsten; wobei sie ihnen ernsthaft vorstellten, dafs sie jetzt als ein freies Volk auch selbst die von ihren bisherigen Herrn erhaltene Freiheit durch eigene Tapferkeit vertheidigen müfsten u. Damit sie nun die Insel mit desto mehrerem Anstande verlassen mögten, so waren sie ihnen zur Wiederherstellung der von Severus ganz von Steinen erbaueten Mauer behülflich, indem die Britten damals keine Handwerker hatten, die zu der Ausbesserung derselben geschickt genug gewesen wären v.

Nachdem sie den Einwohnern diesen letzten guten Dienst erwiesen hatten, verliefsen sie Britannien, ohngefähr gegen das Jahr 448 auf immer; nachdem sie den beträchtlichsten Theil desselben beinahe vierhundert Jahre beherrscht hatten.

DIE BRITTEN.

Die gesunkenen und feigen Britten hielten dies Geschenk der Freiheit für ihr Unglück. Sie fühlten sich durchaus unfähig jenen weisen Rath, welchen die Römer ihnen gegeben hatten, zu ihrer Selbstvertheidigung aufzustehen — zu befolgen. Gleich wenig an die Gefahren des Krieges,

u) Beda lib. 1. Cap. 12.

v) Ibid. lib. 1. Cap. 12.

Kap. I. wie an die Sorge und Anstrengung den Staat zu regieren gewöhnt, waren sie nicht im Stande einen Plan gegen die Einfälle der Barbaren zu entwerfen, oder ihn auszuführen. Auch hatten Gratian und Constantin, zwei Römer, welche kurz vorher den Purpur in Britannien angenommen hatten, den Kern der jungen Mannschaft mit sich nach dem festen Lande hinüber genommen: sie kamen in ihren Versuchen auf den kaiserlichen Thron um, und hatten zugleich die Insel derjenigen beraubt, welche am besten geeignet waren, sie in dieser höchsten Noth zu vertheidigen.

Kaum hatten die Römer Britannien gänzlich aufgegeben, so betrachteten die Picten und Scotten das ganze Land als ihre Beute und griffen die nördliche Mauer mit verdoppelter Gewalt an. Die Britten, schon durch ihre Furcht unterjocht, betrachteten diesen Wall nur als eine schwache Schutzwehr; sie verliefsen ihren Posten, und entblöfsten dadurch das Land gänzlich von aller Vertheidigung gegen die Anfälle eines grausamen Feindes. Die Eroberer verbreiteten Verwüstung und Zerstörung, wohin sie kamen, und trieben ihre natürliche Roheit bis auf den höchsten Grad; die so wenig durch die hülflose Lage der Einwohner, als durch ihr unterwürfiges Betragen gemildert werden konnte w. Die unglücklichen Britten suchten zum dritten Male Schutz und Beistand bei den Römern, ob diese gleich bestimmt erklärt hatten, sie auf immer zu

w) Gildas, Beda lib. 1. Ann. Beverl. p. 45.

verlassen. Aetius, der Patricier, hielt damals durch seine Tapferkeit und seine grofse Seele die schwankenden Ruinen des Reichs noch empor, und weckte für den Augenblick bei den ausgearteten Römern den Muth und die Disciplin ihrer Vorfahren wiederum auf. Ihm überreichten die brittischen Abgeordneten das Schreiben ihrer Landsleute, das überschrieben war: die Seufzer der Britten. Der Inhalt entsprach völlig der Ueberschrift. Von der einen Seite, sagen sie, treiben uns die Barbaren ins Meer; — und das Meer von der andern wirft uns wieder zurück gegen die Barbaren: — nichts bleibt uns, als die harte Wahl durch das Schwerdt umzukommen, oder durch die Wellen [x]. Aetius, gedrängt durch die Waffen des Attila, des furchtbarsten Feindes, der je das Reich überfallen, hatte keine Zeit auf die Klagen eines Bundesgenossen zu hören, zu dessen Beistand ihn Grofsmuth allein nur hätte bewegen können [z]. KAP. I. n. C. G. 448.

Die Britten dergestalt verstofsen, wurden zur Verzweifelung getrieben; sie verliefsen ihre Wohnungen, gaben den Ackerbau auf, und suchten Schutz in den Wäldern und Gebirgen, wo sie eben so sehr vom Hunger gequälet wurden, als von dem Feinde litten. Selbst die Barbaren fingen an, in einem durch sie verwüsteten

x) Gildas, Beda lib. 1. Cap. 13. Malmesbury lib. 1. Cap. 1. Ann. Beverl. p. 45.

z) Chron. Sax p. 11. Edit. 1692.

Kap. I. Lande, Hungersnoth zu leiden; und da sie ausserdem noch durch die zerstreueten Britten, die nicht gewagt hatten, ihnen in geschlossenen Reihen zu widerstehen, hier und da überfallen wurden, so kehrten sie mit ihrer Beute in ihre Heimath zurück *a*.

Die Britten nutzten diese Zwischenzeit um zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurück zu kehren: günstige Jahrszeiten unterstützten ihren Fleifs; sie vergafsen bald ihr ausgestandenes Ungemach und sahen sich im Besitz eines grofsen Ueberflusses aller Lebensbedürfnisse. Mehr wie diese, läfst sich nicht denken, dafs ein so rohes Volk gehabt habe, das in der Maurerkunst es noch nicht einmal so weit gebracht hatte, ohne den Beistand der Römer eine steinerne Mauer zu ihrer eigenen Vertheidigung erbauen zu können: und doch klagen die mönchischen Geschichtschreiber *b* über den Luxus der Britten in jenem Zeitraume und betrachten dieses Laster, nicht ihre Feigheit oder unvorsichtigen Rathschlüsse, als die Quelle ihres nachherigen Unglücks.

Nur allein mit dem Genufs beschäftigt, den ihnen der gegenwärtige Friede verstattete, trafen die Britten keine Vorkehrungen, einem Feinde zu widerstehen, der, durch ihr voriges furchtsames Betragen kühn gemacht, sie bald mit einer neuen Invasion bedrohete. Wir haben keine bestimmte Nachrichten, welche Art

a) Ann. Beverl. p. 45.

b) Gildas, Beda lib. 1. Cap. 14.

von Regierungsform die Römer, bei ihrem Abzuge, den Britten hinterlassen hatten; indeſs scheint es wahrscheinlich, daſs die Groſsen in den verschiedenen Districten sich eine Art von königlicher, wenn gleich unsicherer, Gewalt angemaſst hatten, und gröſstentheils unabhängig von einander lebten [c]. Zu dieser Verschiedenheit in den politischen Grundsätzen, kamen noch religiöse Streitigkeiten. Die Schüler des Pelagius, eines Britten, waren zu einer solchen Zahl angewachsen, daſs sie die Aufmerksamkeit und Besorgniſs der Geistlichkeit erregten, die, wie es scheint, mehr bemühet war, jene zu unterdrücken, als sich dem allgemeinen Feinde zu widersetzen [d]. KAP. I.

Kämpfend gegen diese Uebel daheim, und von auſsen mit einer Invasion bedrohet, gaben die Britten nur allein ihrer gegenwärtigen Furcht Gehör; sie befolgten den Rath des Vortigern, Fürsten von Dumnonium, der, obgleich befleckt mit jedem Laster, die oberste Gewalt in Händen hatte [e], und schickten Abgeordnete nach Deutschland, um die Sachsen zu ihrem Schutze und Beistande einzuladen.

DIE SACHSEN.

Von allen barbarischen Nationen der ältern wie der neuern Zeit, scheinen sich die Deutschen

c) Gildas, Usher, Ant. Brit. p. 248. 347.
d) Gildas, Beda lib. 1. Cap. 17. Constant. in vita Germ.
e) Gildas, Gol. Malm. p. 8.

KAP. I. durch ihre Sitten und durch ihre bürgerliche Verfassung am meisten auszuzeichnen; und die Tugend der Tapferkeit und der Freiheitsliebe auf den höchsten Grad getrieben zu haben; die einzigen Tugenden, die unter einem rohen uncultivirten Volke Statt finden können, wo Gerechtigkeit und Menschlichkeit gewöhnlich vernachlässigt werden. Die königliche Regierungsform, selbst wenn sie auch unter den Deutschen fest eingeführt war, (denn sie war es nicht überall) besafs nur eine sehr eingeschränkte Macht; und wurde gleich der Fürst gewöhnlich aus der königlichen Familie gewählt, so war doch sein Wille in jeder zu nehmenden Mafsregel der allgemeinen Zustimmung der Nation, der er vorstand, untergeordnet. Sobald eine wichtige Angelegenheit verhandelt wurde, versammelten sich alle Krieger bewaffnet; die mächtigsten unter ihnen suchten durch Ueberredung ihre Einwilligung zu gewinnen; das Volk gab durch ein Waffengeklirr seinen Beifall, oder durch Murren sein Mifsfallen zu erkennen. Bei einem grofsen Volkshaufen, der sich gewöhnlich gleich einem starken Strome auf die eine oder die andere Seite neigte, bedurfte es keiner ängstlichen Stimmensammlung; und die Mafsregel, zu der man sich auf diese schnelle Art, durch allgemeine Bewilligung bestimmt hatte, wurde rasch und mit Kraft verfolgt. Selbst im Kriege herrschten die Fürsten mehr durch Beispiel als durch Ansehen. In Friedenszeiten war indefs der bürgerliche Verein grofsentheils aufgelöset, und die untern Anführer herrschten unum-

schränkt, ein jeder in seinem besondern Districte. KAP. I.
Sie wurden durch die Stimmenmehrheit des Volks in ihren Rathsversammlungen gewählt; und wenn gleich bei dieser Wahl auf den Adel der Person Rücksicht genommen wurde, so verdankten sie doch ihren persönlichen Eigenschaften, besonders aber ihrer Tapferkeit den Beifall ihrer Mitbürger und die davon abhängende ehren- wenn gleich gefahrvolle Auszeichnung. Die Krieger jedes Stammes waren ihrem Anführer mit der gröfsesten Anhänglichkeit und unerschütterlichsten Treue zugethan. In Friedenszeiten waren sie sein Hofstaat, im Kriege seine Schutzwehr, und seine Rathgeber in der Verwaltung der Gesetzgebung. Ihr beständiger Wetteifer um Kriegesruhm lösete keinesweges die unverletzliche Freundschaft auf, welche sie für ihr Oberhaupt und gegen einander hegten. Für die Ehre ihres Stammes zu sterben, war ihr höchster Ehrgeiz; dessen Schande, oder ihren Anführer zu überleben, im höchsten Grade schimpflich und entehrend: sogar ihre Weiber und Kinder begleiteten sie auf ihren Feldzügen und nahmen alle kriegerischen Gesinnungen der Männer an. So, von jedem der Menschheit theuren Bewegungsgrunde angefeuert, waren sie unüberwindlich; ausgenommen, wenn sie gegen andere benachbarte deutsche Stämme, die mit ihnen gleiche Sitten und Einrichtungen hatten, kämpften, oder gegen die höhere Disciplin, Waffen und Anzahl der Römer *f*.

f) Cæsar lib. 6. Tacit. de mor. Germ.

 Die Oberhäupter und ihre kriegerischen Gefährten lebten von der Arbeit ihrer Sclaven, oder des schwächern und weniger kriegerischen Theils des Gemeinwesens, das sie vertheidigten. Die Steuern, welche sie hoben, erstreckten sich blos auf den Lebensunterhalt; und nur die mit einer höhern Würde verbundene Ehre war die einzige Belohnung ihrer gröfsern Beschwerden und Gefahren. Jeder verfeinerte Lebensgenufs, alle, ein gemächliches Leben fördernde, Künste waren den Deutschen unbekannt. Selbst der Ackerbau ward beinahe gänzlich vernachlässigt. Sie scheinen sogar jede Verbesserung der Art sorgfältig vermieden zu haben, und durch jährlich wiederholte Vertheilung aller Ländereien unter die Einwohner jedes Dorfes verhüteten die Oberhäupter, dafs sie sich an eigenthümliche Besizzungen fesselten, oder im Ackerbau solche Fortschritte machten, die ihre Neigung zu kriegerischen Unternehmungen vermindern könnten; damals die Hauptbeschäftigung des Gemeinwesens *g*.

Die Sachsen hatten sich seit einiger Zeit den Ruhm des kriegerischsten Stammes unter diesem streitbaren Volke erworben, und waren der Schrecken der benachbarten Nationen *h*. Sie hatten sich aus dem nördlichen Deutschland und der cimbrischen Halbinsel über die ganze Seeküste von der Mündung des Rheins bis nach Jütland verbreitet und Besitz davon genommen;

g) Cæsar lib. 6. Tacit. ibid.

h) Amm. Marcell. lib. 28. Orosius.

und von hieraus seit geraumer Zeit Streifzüge und Seeräubereien gegen die östlichen und südlichen Küsten Britanniens und die nördlichen von Gallien getrieben [i]. Um sich diesen verheerenden Einfällen zu widersetzen, hatten die Römer einen besondern Beamten deswegen angestellt, den sie Graf der Sächsischen Küste nannten; und da die Künste der Schifffahrt nur allein bei einem civilisirten Volke blühen können, so scheinen sie auch in Zurücktreibung der Sachsen glücklicher gewesen zu seyn, als gegen alle übrigen Barbaren, deren Anfällen sie ausgesetzt waren. Die Auflösung der römischen Macht in Britannien ladete sie zu neuen Streifzügen ein; die Ankunft der brittischen Abgeordneten war ihnen eine willkommene Erscheinung und beschleunigte ein Unternehmen, zu dem sie ohnehin schon sehr geneigt waren [k]. KAP. I.

Hengist und Horsa, zwei Brüder, standen bei den Sachsen in grofsem Ansehen, und waren wegen ihrer Tapferkeit, so wie ihres Adels, sehr berühmt. Gleich den mehrsten sächsischen Fürsten betrachtete man sie als Nachkommen des Wodan, der unter ihnen wie ein Gott verehrt wurde, und für dessen Urenkel sie gehalten wurden [l]; ein Umstand der ihr Ansehen aufserordentlich hob. Wir versuchen nicht dem Ur-

i) Amm. Marcell. lib. 27. Cap. 7. lib. 28. Cap. 7.

k) Will. Malm. pag. 8.

l) Beda lib. 1. Cap. 15. Saxon. Chron. p. 13. Nennius Cap. 28.

 sprung dieser Prinzen und Völker weiter nachzuforschen. Es springt in die Augen, wie fruchtlos es seyn müfste, in jenen rohen Jahrhunderten der Unwissenheit nach der Geschichte eines Volks zu forschen, das seine ersten Anführer, welche irgend wahre Geschichte aufstellt, für die vierte Generation einer fabelhaften Gottheit hielt, oder für die Nachkommen eines Mannes, den Unwissenheit unter die Zahl der Götter versetzt hatte. Der düstere Fleifs der Alterthumsforscher, geleitet von eingebildeten Namens-Analogien oder ungewissen Traditionen, versucht umsonst jenes tiefe Dunkel zu durchdringen, welches auf der ältesten Geschichte dieser Nation ruhet.

Nachdem die beiden Brüder ihren Landesleuten bemerklich gemacht hatten, dafs die übrigen Provinzen Deutschlands von einem kriegerischen und armen Volke bewohnt würden, und die reichen Provinzen Galliens bereits von andern deutschen Stämmen erobert oder ausgeplündert wären; so fanden sie es leicht, sie zu dem einzigen Unternehmen zu überreden, wo sich eine günstige Gelegenheit hoffen liefse, ihre Tapferkeit zu zeigen, und ihre Raubgier zu befriedigen. Sie setzten ihre Truppen auf drei Schiffen über, und landeten um das Jahr 449 oder 450 [m], 1600 Mann auf der Insel Thanet, die sie augenblicklich zur Vertheidigung der Britten gegen ihre nördlichen Feinde ins Feld

m) Sächsische Chronic, p. 12. Gul. molm. p. 11. Huntington lib. 2. p. 309. Ethelwerd Brompton pag. 728.

führten. Die Scotten und Picten konnten der Tapferkeit solcher Hülfstruppen nicht widerstehen; die Britten, voll Zufriedenheit mit ihrer Weisheit, die Sachsen herüber gerufen zu haben, hofften von nun an Ruhe und Sicherheit unter dem Schutze eines so mächtigen und kriegerischen Volkes zu genieſsen. KAP. I.

Indeſs schlossen Hengist und Horsa aus dem leichten Siege, den sie über die Scotten und Picten erfochten hatten, mit welcher Leichtigkeit sie die Britten selbst unterjochen würden, die einem so unbedeutenden Feinde nicht einmal hätten die Spitze bieten können, und faſsten daher den Entschluſs, für ihre eigene Gröſse zu erobern und zu fechten, und nicht zur Vertheidigung ihrer feigen ausgearteten Bundesgenossen. Sie sandten Bericht nach Sachsen über die Fruchtbarkeit und die Reichthümer Britanniens, und sprachen von der unbezweifelten Unterjochung eines Volkes, das, seit geraumer Zeit dem Gebrauch der Waffen entwöhnt und gegenwärtig von dem römischen Reiche getrennt, wovon es seit so vielen Jahrhunderten eine Provinz gewesen, durch keine Einigkeit unter sich verbunden sey, keine Liebe zu seiner neu erlangten Freiheit habe, und weder Achtung noch Anhänglichkeit für sein Vaterland kenne [n]. Die Laster und der Kleinmuth des Vortigern, des brittischen Heerführers, war ein neuer Grund zur Hoffnung; und die Sachsen in Deutschland, die solchen angenehmen Aussichten nicht widerstehen

n) Chron. Sax. p. 12. Ann. Beverl. p. 49.

Kap. I. konnten, verstärkten Hengist und Horsa mit 5000 Mann, die in siebenzehn Fahrzeugen überschifften. Jetzt schöpften die Britten Argwohn gegen ihre Bundesgenossen, deren Anzahl sie beträchtlich vermehrt fanden, dennoch dachten sie auf keine Maſsregeln zu ihrer Sicherheit, ausgenommen eine hingebende Unterwürfigkeit und Nachsicht. Auch diese schwache Zuflucht fehlte ihnen bald. Die Sachsen suchten Streit und beschwerten sich, daſs ihnen die Subsidien schlecht bezahlt und die Lebensmittel entzogen würden o. Sofort nahmen sie die Maske ab, schlossen ein Bündniſs mit den Scotten und Picten, und schritten zu offenen Feindseligkeiten gegen die Britten.

Diese durch ein so treuloses Betragen aufgebracht und durch das verrätherische Verfahren ihrer wortbrüchigen Bundesgenossen aus dem Schlafe geweckt — sahen sich gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Sie setzten Vortigern ab, verhaſst durch seine Laster und den schlechten Erfolg seiner übereilten Rathschläge, und wählten seinen Sohn Vortimer zu ihrem Befehlshaber. Es kam zu häufigen Schlachten mit ihren Feinden; und obgleich die brittischen und sächsischen Annalisten sich den Sieg streitig machen, so scheint doch aus den Fortschritten, welche die Sachsen machten, daſs die Vortheile gewöhnlich auf ihrer Seite waren. In der Schlacht bei Eglesford, dem heutigen Ailsford, wurde indeſs der sächsische General Horsa erschlagen, und hin-

o) Beda lib. 1. Cap. 15. Nennius Cap. 35. Gildas §. 23.

terliefs das alleinige Commando über seine Landesleute in den Händen seines Bruders Hengist. Dieser thätige General, der unaufhörlich durch neue Truppen aus Deutschland verstärkt wurde, verbreitete Verwüstung bis in die entferntesten Gegenden Britanniens; und da es ihm vorzüglich darum zu thun war, die Schrecken seiner Waffen zu verbreiten: so verschonte er, wohin er sich mit seinen siegreichen Truppen wandte, weder Alter noch Geschlecht, noch Stand. Die Privat- wie die öffentlichen Gebäude der Britten wurden in Aschenhaufen verwandelt, und ihre Priester von diesen abgöttischen Verheerern an den Altären gemordet. Die Bischöfe so wie der Adel theilten das Schicksal der niedern Classen. Diejenigen, welche sich in die Wüsten und Gebirge flüchteten, wurden aufgefangen, und haufenweise niedergemetzelt. Einige nahmen gern um den Preis des Lebens die Sclaverei unter ihren Siegern an. Andere verliefsen ihr Vaterland und flüchteten sich nach der Provinz Armorica. Hier wurden sie von einem Volke liebreich aufgenommen, welches mit ihnen gleiche Sprache und Sitten hatte; sie liefsen sich dort in grofser Anzahl nieder und nannten das Land Bretagne *p*. KAP. I.

Die brittischen Geschichtschreiber führen die Liebe des Vortigern zu der Rovena, Tochter des Hengist, als eine Ursache an, welche den Sachsen die Besitznahme der Insel erleichtert, und welche der schlaue Krieger nur dazu nutzte, den unbedachtsamen Monarchen zu hintergehen und

p) Beda lib. 1. Cap. 15. Usher p. 226. Gildas §. 24.

KAP. I. ihn über seine eigene Lage zu täuschen [q]. Eben diese Geschichtschreiber fügen noch hinzu, daſs, nach Vortimer's Tode, Vortigern wieder auf den Thron gelangt sey, und die Einladung des Hengist zu einem Gastmale angenommen habe, welches ihm dieser zu Stonehenge gegeben, bei welchem 300 seines Adels meuchelmörderischer Weise ermordet, und er selbst als Gefangener zurück behalten worden [r]. Indeſs scheinen diese Mährchen von den welschen Geschichtschreibern erdichtet zu seyn, um den schwachen Widerstand, den ihre Landesleute anfangs machten, zu bemänteln, und die raschen Fortschritte und zügellosen Verwüstungen der Sachsen zu erklären [s].

Nach Vortimers Tode erhielt Ambrosius, ein Britte, obgleich von römischer Abkunft, den Oberbefehl über seine Landesleute, und bemühete sich, nicht ohne Erfolg, sie zum Widerstande gegen die Sachsen zu vereinigen. Dieser Kampf vermehrte die Erbitterung zwischen den beiden Nationen, und weckte wiederum den kriegerischen Geist der alten Bewohner, der vorhin in eine unglückliche Schlafsucht gesunken war. Ohngeachtet dieses Widerstandes, behielt Hengist dennoch festen Fuſs in Britannien. Um die Macht und Aufmerksamkeit der Eingebornen zu theilen, rief er einen neuen Stamm der Sachsen herüber, unter dem Befehle seines Bruders Octa und

q) Nennius Galfr. lib. 6. Cap. 12.

r) Nennius Cap. 47. Galfr.

s) Stillingfleet's orig. Brit. p. 324. 325.

und des Ebissa, eines Sohnes des Octa. Er wiefs ihnen Northumberland zu ihrer Niederlassung an. Er selbst blieb in den südlichen Theilen der Insel, wo er das Königreich Kent gründete, welches aufser der Grafschaft dieses Namens, Middlesex, Essex und einen Theil von Surrey in sich faſste. Er machte Canterbury zu seiner Residenz; regierte hier gegen vierzig Jahre; starb in oder um das Jahr 488, und hinterliefs seinen Nachkommen seine neu eroberten Besitzungen. Kap. I.

Das Glück des Hengist erweckte die Begierde anderer im Norden von Deutschland wohnender Stämme, die zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Anführern die Insel mit zahllosen Haufen überschwemmten. Diese Eroberer bestanden vorzüglich aus drei Stämmen, den Sachsen, Angeln und Jüten [t]; die sämmtlich unter dem allgemeinen Namen, bald der Sachsen, bald der Angeln, begriffen wurden.

Sie hatten dieselbe Sprache, und wurden durch dieselben Gesetze regiert; — und durch diese gegenseitige Annäherung, so wie durch ihr gemeinschaftliches Interesse bewogen, verbündeten sie sich gegen die alten Bewohner. Noch immer leisteten die Britten einigen, obgleich un-

t) Beda lib. 1. Cap. 15. Ethelwerd. p. 833. edit. Camdeni. Chron. Sax. pag. 12. Ann. Beverl. p. 78. Die Bewohner von Kent und der Insel Wight waren Jüten. Essex, Middlesex, Surrey, Sussex und alle südlichen Grafschaften, bis nach Cornwal, wurden von den Sachsen bevölkert; und die Angeln bewohnten Mercia und andere Theile des Königreichs.

KAP. I. gleichen Widerstand, der indeſs von Tage zu Tage schwächer wurde. Ihr Unglück verstattete ihnen nur wenige Erholung, bis sie endlich nach Cornwal und Wales vertrieben wurden, wo sie nur in der entfernten Lage dieser Länder oder in der Unzugänglichkeit der Gebirge Schutz und Sicherheit fanden.

Der erste sächsische Staat, welcher, nach Kent, in Britannien gegründet wurde, war das Königreich Südsachsen. Im Jahr 477 [u] führte Aella, ein sächsischer Heerführer, eine Armee aus Deutschland hinüber; landete an der südlichen Küste und nahm von dem benachbarten Lande Besitz. Die jetzt bewaffneten Britten gaben ihre Besitzungen nicht gutwillig auf und nur erst nach dem Verlust vieler Schlachten wurden sie von ihren kriegerischen Feinden vertrieben. Das Treffen bei Mearcredes-Burn [v] ist das Denkwürdigste, dessen die Geschichtschreiber erwähnen; wo die Sachsen, obgleich der Sieg für sie entschieden zu seyn scheint, doch einen so beträchtlichen Verlust erlitten, daſs der rasche Gang ihrer Eroberungen dadurch etwas aufgehalten wurde. Indeſs eröffnete Aella, verstärkt durch eine neue Schaar seiner Landesleute, abermals den Feldzug gegen die Britten. Er belagerte Andred-Ceaster, das die Besatzung so wie die Einwohner wie Verzweifelte vertheidigten [w]. Die Sachsen wüthend durch diesen Widerstand und

u) Chron. Sax. pag. 14. Ann. Beverl. pag. 81.

v) Saxon. Chron. a. D. 485. Flor. Wigorn.

w) Hen. Huntin. lib. 2.

die Mühseligkeiten und Gefahren, die sie zu überwinden hatten, verdoppelten ihre Anstrengung, und liefsen, nachdem sie den Ort eingenommen, alle ihre Feinde, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, über die Klinge springen. Dieser entscheidende Vortheil sicherte die Eroberungen des Aella, der jetzt den Namen eines Königs annahm, und seine Herrschaft über Sussex und einen grofsen Theil von Surrey ausdehnte. Gegen Osten wurde er in seinen Fortschritten durch das Königreich Kent aufgehalten, so wie gegen Westen durch einen andern sächsischen Stamm, der sich in jenen Gegenden niedergelassen hatte. KAP. I.

Diese Sachsen wurden nach der Lage des Landes, wo sie sich niedergelassen hatten, die Westsachsen genannt; sie landeten im Jahr 495 unter dem Befehle des Cerdic und seines Sohnes Kenric *). Erfahrung hatte die Britten gelehrt, so sehr auf ihrer Huth und so vollkommen auf den Empfang des Feindes vorbereitet zu seyn, dafs sie dem Cerdic, noch am Tage seiner Landung, eine Schlacht lieferten: und ob sie gleich diese verloren, so kämpften sie doch noch eine Zeitlang gegen den Feind ihrer Freiheit. Keiner der übrigen sächsischen Stämme fand einen so entschlossenen Widerstand, und keiner bewiefs so viel Muth und Ausdauer seine Eroberungen auszudehnen. Cerdic sahe sich sogar gezwungen, die Hülfe seiner Landesleute in den Königrei-

*) Will. Malm. lib. 1. Cap. 1. p. 12. Chron. Sax. p. 15.

Kap. I. chen Kent und Sussex aufzufordern, und auch aus Deutschland führten ihm Porte und dessen Söhne Bleda und Megla [z] auf seine Veranlassung eine neue Armee zu. Durch diese verstärkt, lieferte er den Britten im Jahr 508 eine fürchterliche Schlacht. Ihr Anführer Nazan-Leod war im Anfang des Treffens Sieger, und schlug den Flügel, den Cerdic selbst anführte. Aber Kenric, der den andern Flügel zum Weichen gebracht hatte, eilte zeitig genug zu dem Beistande seines Vaters herbei, stellete das Treffen wieder her und erfocht einen vollkommenen Sieg über die Britten [a]. Nazan-Leod fiel, und mit ihm 5000 Mann seiner Armee. Die Britten wurden durch seinen Tod mehr geschwächt als muthlos gemacht. Der Krieg dauerte fort, obgleich der Vortheil gewöhnlich auf Seiten der Sachsen war, denen ihre kurzen Schwerdter und geschlossene Art zu fechten einen großen Vorzug über die Wurfpfeile der Britten gaben. Durch Anwendung kluger Maßregeln benutzte Cerdic sein Glück vollkommen. Um seine Eroberungen weiter auszudehnen, belagerte er Mount-Badon, oder Banesdown ohnweit Bath, wohin sich die Entschlossensten der geschlagenen Britten zurückgezogen hatten. In dieser äußersten Noth wandten sich die südlichen Britten um Beistand an Arthur, Fürsten der Silurier, dessen heroischer Muth jetzt die Entscheidung des sich neigenden

z) Chron. Sax. pag. 17.

a) H. Hunting. lib. 2. Ethelwerd lib. 1. Chron. Sax. p. 17.

Schicksals seines Vaterlandes aufhielt *b*. Dies ist eben der Arthur, dessen Lob in den Gesängen des Taliessin und andererer brittischer Barden so sehr besungen wird, und dessen Heldenthaten mit so vielen fabelhaften Erzählungen durchwebt sind, daſs man auf die Vermuthung gerathen dürfte, ob dieser Held wirklich je gelebt habe. Entstellen gleichwohl die Dichter unbezweifelte historische Thatsachen durch ihre Dichtungen, und erlauben sie sich, da wo sie, wie bei den Britten, die einzigen Geschichtschreiber sind, ihre eigene Freiheiten, so haben sie doch gewöhnlich einigen Grund auch für ihre wildesten Uebertreibungen. So viel ist gewiſs, daſs die Sachsen im Jahr 520 von den Britten zu Aufhebung der Belagerung von Badon gezwungen wurden, wo jene eine groſse Niederlage erlitten *c*. Dies Unglück setzte den weitern Fortschritten des Cerdic ein Ziel; es war indeſs nicht groſs genug, um ihm seine bereits gemachten Eroberungen wieder zu entreiſsen. Er und Kenric, sein Sohn und Nachfolger, gründeten das Königreich Wessex, oder der Westsachsen, und dies bestand aus den Grafschaften Hants, Dorset, Wilts, Berns und der Insel Wight. Cerdic starb im Jahr 534, Kenric 560, beide hinterlieſsen ihr neu erworbenes Reich ihren Nachkommen. Während die Sachsen diese Fortschritte in Süden machten, waren ihre Landesleute in andern Gegenden nicht weniger thätig. Im Jahr 527 landete ein zahlreicher Stamm Aben- KAP. I.

b) Hunting lib. 2.

c) Gildas Chron. Sax. H. Hunting lib. 2.

KAP. I. theurer, unter verschiedenen Anführern, an der östlichen Küste von Britannien; und nachdem sie viele Schlachten geliefert, wovon uns die Geschichte keine besondern Umstände aufbewahrt hat, gründeten sie drei neue Königreiche auf dieser Insel. Im Jahr 575 nahm Uffa den Titel eines Königs der Ostangeln an; Crida, den von Mercia im Jahr 585 [d]; und Erkewin den von Ostsachsen oder Essex, beinahe um eben die Zeit; doch ist das Jahr ungewifs. Dies letzte Königreich war sonst ein Theil von Kent gewesen und bestand aus den Grafschaften Essex, Middlesex und einem Theil von Herfortshire. Das Reich der Ostangeln begriff die Grafschaften Cambridge, Suffolk und Norfolk; und das Gebiet von Mercia dehnte sich über alle mittlere Grafschaften aus, von den Ufern der Saverne bis an die Gränzen dieser beiden Königreiche.

Die Sachsen hatten sich, bald nach der Landung des Hengist, in Northumberland niedergelassen. Hier fanden sie einen so hartnäckigen Widerstand, und machten so wenige Fortschritte in Unterjochung der Eingebornen; die Umstände ihrer Lage waren überhaupt so wankend, dafs bis jetzt noch keiner ihrer Prinzen es gewagt hatte, sich den Titel eines Königs beizulegen. Endlich im Jahr 547 [e] führte ihnen Ida, ein sächsischer Prinz von grofser Tapferkeit [f], der sich, wie alle Fürsten dieser Nation, für einen Nach-

d) Math. West. Huntingdon lib. 2.

e) Chron. Sax. p. 19.

f) Will. Malms. p. 19.

kommen des Wodan ausgab, eine Verstärkung aus Deutschland zu, und setzte die Northumbrier in den Stand, ihre Eroberungen fortzusetzen. Er unterjochte völlig die ganze Grafschaft, welche wir jetzt Northumberland nennen, und das Bisthum Durham, so wie auch einige der südöstlichen Grafschaften von Scottland, und nahm sodann den Titel eines Königs von Bernicia an. Etwa um dieselbe Zeit erhielt Aella, ein anderer sächsischer Fürst, nachdem er Lancashire und den gröſsten Theil von Yorkshire erobert hatte, den Namen eines Königs von Deiri g. Diese beiden Königreiche wurden unter der Regierung des Ethelfried, eines Groſssohns des Ida, und vermählt mit der Tochter des Acca, vereinigt; und, nachdem er Edwin, den Bruder seiner Gemahlin, vertrieben hatte, gründete er eins der mächtigsten sächsischen Königreiche, unter dem Namen von Northumberland. Wie weit sich seine Herrschaft über das heutige Scottland ausgedehnt habe, ist ungewiſs; indeſs leidet es keinen Zweifel, daſs die ganzen Flachlande, (lowlands) vornehmlich die ganze östliche Küste derselben, gröſstentheils aus Deutschland bevölkert sind; ob man gleich die Heerzüge der verschiedenen sächsischen Abentheurer nicht in der Geschichte aufgezeichnet findet. Die Sprache dieser Länder ist rein sächsisch, und bleibt ein stärkerer Beweis jener Vermuthung, als alle Gründe des Gegentheils, welche die unvollstän- Kap. I.

g) Ann. Beverl. p. 78.

KAP. I. digen oder vielmehr fabelhaften Annalen der scottischen Geschichtschreiber uns aufdringen wollen.

DIE HEPTARCHIE.

So wurde nach einem heftigen Kampfe von beinahe anderthalb Jahrhunderten die Heptarchie, oder die sieben Königreiche, in Britannien gegründet; und der ganze südliche Theil der Insel, Wales und Cornwal ausgenommen, hatte seine Bewohner, seine Sprache, Gewohnheiten und bürgerliche Verfassung gänzlich verändert. Unter der römischen Herrschaft hatten die Britten solche Fortschritte in den Künsten und bürgerlicher Ausbildung gemacht, daſs sie in dem Umfange ihres Gebiets acht und zwanzig beträchtliche Städte, auſser einer groſsen Anzahl von Dörfern und Landsitzen erbauet hatten *h*. Allein die rohen Eroberer, unter deren Joch sie jetzt gebracht waren, warfen alles wieder in die alte Barbarei zurück, und die wenigen Eingebornen, welche dem allgemeinen Blutbade entronnen oder nicht aus ihren Wohnungen vertrieben waren, befanden sich in der verworfensten Sclaverei. Keine der übrigen Eroberer die aus dem Norden gekommen waren, die Franken, Gothen, Vandalen oder Burgunder, überschwemmten sie gleich die südlichen Provinzen des Reichs wie ein mächtiger Strom, richteten in den eroberten Ländern solche Verwüstungen an, oder zeigten

h) Gildas Beda, lib. 1.

eine so gewaltsame Erbitterung gegen die alten Bewohner. Da die Sachsen nnr von Zeit zu Zeit und in verschiedenen Abtheilungen herüber kamen; so fühlten die anfangs unkriegerischen Britten sich dadurch zum Widerstande aufgefordert. Die Feindseligkeiten zogen sich in die Länge und wurden für beide Theile, besonders für die Ueberwundenen, nur um so zerstörender. Die ersten aus Deutschland herüber kommenden Eroberer, statt andere Abentheurer auszuschliessen, die mit ihnen die Beute und das Eigenthum der alten Bewohner theilen mufsten, waren genöthigt, sich immer neue Verstärkungen aus ihrer Heimath zu verschaffen; und nur eine gänzliche Ausrottung der Britten wurde das einzige Mittel, den neuen Ankömmlingen ihre Niederlassung und ihren Unterhalt zu sichern. Daher findet man in der Geschichte wenige Eroberungen, die zerstörender gewesen und mehr Verwüstung verbreitet haben, als die der Sachsen; und wenige Revolutionen gewaltsamer, als die, welche sie einführten.

So lange der Kampf mit den Eingebornen dauerte, blieben die verschiedenen sächsischen Fürsten zu gemeinschaftlichem Interesse und in ihren Rathschlägen mit einander verbunden: sobald aber die Britten in die wüsten unfruchtbaren Gegenden von Cornwal und Wales vertrieben waren, und die Sieger nicht länger beunruhigten; so lösete sich auch gröfstentheils jenes allgemeine Band unter den Prinzen der Heptarchie auf.

KAP. I. Und obgleich immer einem dieser Fürsten gewissermaſsen eine Herrschaft über das Ganze scheint verstattet, oder auch von ihm selbst erzwungen gewesen zu seyn; so war doch seine Gewalt, dürfte sie auch je als gesetzmäſsig angesehen werden, auſserordentlich beschränkt, und jeder Staat handelte als ganz unabhängig und von den übrigen gänzlich getrennt. Daher waren Kriege, Revolutionen und Uneinigkeit bei einem so unruhigen und kriegerischen Volke ganz unvermeidlich; und diese Begebenheiten, so verwickelt und dunkel sie auch sind, müssen jetzt der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit werden. Aber auſser der Schwierigkeit, die Geschichte sieben unabhängiger Königreiche zugleich aufzustellen, liegt für den Geschichtforscher viel Abschreckendes in der Unzuverlässigkeit, oder doch in der Trockenheit derjenigen Nachrichten, die bis auf uns gekommen sind. Die Mönche, die einzigen Geschichtschreiber der damaligen Zeit, lebten entfernt von dem Schauplatze öffentlicher Begebenheiten; betrachteten alle bürgerlichen Verhandlungen den kirchlichen als völlig untergeordnet, und, erzogen in der damaligen allgemeinen Unwissenheit und Barbarei, waren sie sehr empfänglich für Leichtgläubigkeit, hatten eine starke Vorliebe zu dem Wunderbaren und eine Neigung zum Betruge; Laster, die von ihrem Stande und Lebensart fast unzertrennlich waren. Die Geschichte jenes Zeitraums ist reich an Namen, aber auſserordentlich arm an Begebenheiten: oder die Begebenheiten sind so dürftig erzählt, ohne Entwickelung ihrer

Ursachen und Folgen, daſs selbst der beredetste und am tiefsten eindringende Schriftsteller dennoch die Hoffnung aufgeben muſs, seinen Lesern ein belehrendes oder auch nur unterhaltendes Gemälde aufzustellen. Selbst die groſse Gelehrsamkeit und die geistvolle Einbildungskraft eines Milton sank unter einer solchen Last; und er erklärt ohne Bedenken: daſs die Gefechte der Habichte oder Krähen eben so sehr eine besondere Erzählung verdienten, als die verworrenen Verhandlungen und Schlachten der sächsischen Heptarchie *i*. Um jedoch die Begebenheiten auf eine nur etwas erträgliche Art an einander zu reihen und in Verbindung zu bringen, stellen wir eine gedrängte Erzählung von der Folgereihe der Könige, so wie der bemerkungswürdigsten Revolutionen eines jeden Königsreichs insbesondere hier auf, und fangen mit Kent an, dem ersten, das gegründet wurde. KAP. I.

DAS KÖNIGREICH KENT.

Escus folgte seinem Vater Hengist in der Regierung von Kent, scheint aber die kriegerischen Talente dieses Eroberers nicht besessen zu haben; des ersten, der die sächsischen Waffen nach Britannien führte. Alle Sachsen, die entweder für den Ruhm der Tapferkeit fochten, oder um sich mit den Waffen in der Hand neue Niederlassungen zu erkämpfen, eilten haufenweise zu den Fahnen des Aella, Königs von Sus-

i) Milton in Kennet. pag. 50.

Kap. I. sex, der einen glücklichen Krieg gegen die Britten führte und ein neues Königreich gründete. Escus war zufrieden das Königreich Kent ungestört zu beherrschen, welches er seinem Sohne Octa im Jahr 512 hinterliefs; unter dessen Regierung die Ostsachsen ihre Monarchie gründeten, und die zu Kent gehörenden Grafschaften Essex und Middlesex mit ihr vereinigten. Er starb nach einer Regierung von zwanzig Jahren, worin ihm 534 sein Sohn Hermenric folgte, dessen zwei und dreifsigjährige Herrschaft sich durch nichts merkwürdiges auszeichnete; ausgenommen, dafs er seinen Sohn Ethelbert an der Regierung Theil nehmen liefs, damit er seiner Familie die Thronfolge sichern und solche Revolutionen verhüten möge, die bei einem unruhigen und rohen Volke gewöhnlich sind.

Ethelbert hob wiederum den seit einigen Generationen sinkenden Ruhm seiner Familie. Die Unthätigkeit seiner Vorgänger und die Lage seines Landes, die es gegen alle Feindseligkeiten der Britten schützte, scheinen den kriegerischen Geist der kentischen Sachsen sehr geschwächt zu haben: indefs war er in seinem ersten Versuche, das Reich zu vergröfsern und seinen Namen auszuzeichnen, nicht glücklich *k*. Er verlor zwei Schlachten gegen Ceaulin, König von Wessex, und war gezwungen, diesem ehrgeizigen Monarchen das Uebergewicht in der Heptarchie einzuräumen; der keine Mäfsigung in seinen Siegen beobachtete, und, indem er das Königreich Sussex

k) Chron. Sax. S. 21.

seiner Herrschaft unterwarf, die Eifersucht aller übrigen Fürsten erregte. Es wurde ein Bündniſs gegen ihn geschlossen, und Ethelbert, als Haupt und Anführer der Verbündeten, lieferte ihm eine Schlacht und gewann einen entscheidenden Sieg l. Ceaulin starb bald nachher; und Ethelbert folgte ihm, wie in dem Einfluſs und der Ueberlegenheit über die sächsischen Staaten, so in der Ausführung seiner übrigen ehrgeitzigen Entwürfe. Den König von Northumberland ausgenommen, machte er alle Fürsten durchaus von sich abhängig; ja sogar setzte er die Krone von Mercia auf sein Haupt, dem gröſsesten unter den sächsischen Königreichen. Jedoch, besorgt ein furchtbares Bündniſs gegen sich zu erheben, gleich dem, durch welches er im Stande gewesen war Ceaulin zu stürzen, hatte er die Klugheit den Thron von Mercia an Webba abzutreten, den rechtmäſsigen Erben desselben und Sohn des Crida, ersten Stifters der Monarchie. Bei dieser Handlung mehr durch Ehrgeiz als Gerechtigkeitsliebe geleitet, gab er gleichwohl dem Webba die Krone nur unter solchen Bedingungen zurück, die ihn zu wenig mehr als einem zinsbaren Fürsten unter einem schlauen Beschüzzer machten.

KAP. I.

Die merkwürdigste Begebenheit, welche die Regierung dieses groſsen Königs auszeichnete, war die Einführung der christlichen Religion unter den Sachsen in England. Der Aberglaube der Deutschen, besonders der Sachsen, war von

l) H. Hunting. B. 2.

Kap. I. der gröbsten, rohesten Art; er gründete sich auf gewisse mündliche Ueberlieferungen, die, von einer Generation auf die andere fortgepflanzt, in kein System gebracht, nicht durch bürgerliche Gesetze und Gebräuche unterstützt, wie bei den Druiden, auf ihre Bekenner so wenig Eindruck gemacht zu haben scheinen, daſs sie leicht durch die ihnen bekannt gemachte neue Lehre verdrängt wurden. Wodan, den sie für den Stammvater aller ihrer Fürsten hielten, und als den Gott des Krieges betrachteten, wurde durch eine natürliche Folge, ihre oberste Gottheit, und der Hauptgegenstand ihrer religiösen Verehrung. Sie glaubten, daſs wenn sie sich die Gunst dieser Gottheit durch Tapferkeit verschafften; (denn um die übrigen Tugenden bekümmerten sie sich wenig) so würden sie nach ihrem Tode in seine Halle aufgenommen, wo sie auf Polstern ruhen und mit Bier aus den Hirnschädeln ihrer Feinde die sie im Kriege getödtet hätten, würden getränkt werden. Angefeuert durch diesen Begriff eines Paradieses, welches ihre Leidenschaft der Unmäſsigkeit und Rache befriedigte, die herrschenden Neigungen roher ungesitteter Menschen, verachteten sie die Gefahren des Krieges, und ihre natürliche Wildheit und Grausamkeit gegen die Ueberwundenen wurde durch ihre religiösen Vorurtheile vermehrt. Von den übrigen theologischen Lehrsätzen der Sachsen ist uns wenig bekannt geworden. Wir wissen nur, daſs die Vielgötterei unter ihnen eingeführt war; daſs sie die Sonne und den Mond anbeteten, so wie den Gott des Donners unter dem Namen Thor;

dafs sie in ihren Tempeln Götzenbilder aufstellten, und Opferfeste feierten; dafs sie Zauberformeln hatten und fest daran glaubten; und überhaupt ein Lehrsystem eingeführt hatten, welches sie sehr heilig hielten, das aber, wie jeder Aberglauben, allen denen wie der gröbste Unsinn und die wildesten Ausschweifungen erscheinen mufs, die es nicht mit der Muttermilch eingesogen haben.

Die ununterbrochenen Feindseligkeiten, welche die Sachsen gegen die Britten unterhielten, mufsten jene natürlich gegen die Annahme des Christenthums abgeneigt machen, sobald es ihnen von so unversöhnlichen Feinden gepredigt wurde: und vielleicht waren auch die Britten selbst nicht sehr bereitwillig, — wie ihnen das von Gildas und Beda zum Vorwurf gemacht wird — ihren grausamen Despoten die Lehre von einem Leben nach dem Tode und einer ewigen Glückseligkeit bekannt zu machen. Wie aber eine civilisirte Nation, so tief sie auch immer durch die Gewalt der Waffen unterjocht seyn mag, doch beständig eine auffallende Ueberlegenheit über rohe unwissende Völker behauptet; so hatten sich auch schon alle übrigen nördlichen Eroberer von Europa zur Annahme des Christenthums, welches sie in jenen Gegenden eingeführt fanden, bewogen gefunden, und als eine natürliche Folge mufsten sich die Sachsen, denen diese Begebenheit bekannt wurde, mit einer Art von Verehrung gegen eine Lehre durchdrungen fühlen, welche alle ihre Landesleute angenommen hatten. So sehr beschränkt

KAP. I. auch ihre Begriffe waren, so wenigen Beobachtungsgeist sie auch besafsen, so mufsten sie doch in den südlichen Ländern einen Grad von Bildung wahrnehmen, den sie unter sich nicht kannten; und es war natürlich, dafs sie sich durch die vorzüglichen Kenntnisse und den Eifer hinreifsen liefsen, wodurch sich, schon damals, die Bekenner der christlichen Religion auszeichneten.

Indefs mögten diese Ursachen vielleicht lange noch eine hervorspringende Wirkung verfehlt haben; hätte nicht ein glücklicher Zufall die Mittel zur Annahme des Christenthums im Königreiche Kent vorbereitet. Ethelbert hatte sich bei Lebzeiten seines Vaters, mit der Prinzessin Bertha verheirathet, der einzigen Tochter des Caribert, Königs von Paris [m], ein Nachkomme des Clovis, Eroberers von Gallien; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, dafs ihr eine freie Religionsübung verstattet seyn solle; eine Erlaubnifs, die von den abgöttischen Sachsen leicht zu erhalten war [n]. Bertha brachte einen französischen Bischof mit an den Hof von Canterbury; sie war voll Eifer für die Verbreitung ihrer Religion; standhaft und unermüdet in ihren Andachtsübungen; sie behauptete den Ruf des christlichen Glaubens durch einen untadelhaften Lebenswandel und gebrauchte alle Künste der Einschmiegung und eines klugen Betragens, ihren

m) Greg. von Tours lib. 9. Cap. 26. H. Hunting lib. 2.
n) Beda lib. 1. Cap. 25. Brompton S. 729.

ihren Gemahl für ihre religiösen Grundsätze geneigt zu machen. Ihre Popularität am Hofe, so wie ihr Einfluſs auf Ethelbert, hatten so sehr den Weg zur Aufnahme der christlichen Lehre gebahnt, daſs der Pabst, Gregor der Groſse, Hoffnung zur Ausführung eines Plans schöpfte, den er selbst schon vor seiner Erhebung zur päbstlichen Würde hatte ausführen wollen; nehmlich die brittischen Sachsen zu bekehren. KAP. I.

Als dieser Prälat noch im Privatstande lebte, hatte er zufällig auf dem Marktplatze zu Rom einige sächsische Jünglinge bemerkt, die von römischen Kaufleuten zum Verkauf ausgestellt und auf ihren Handlungsreisen nach Britannien, von deren gewinnsüchtigen Eltern gekauft waren. Getroffen von der Schönheit ihrer Jugend und blühenden Gesichtsfarbe fragte Gregor, aus welchem Lande sie kämen; auf die Antwort, sie wären Angeln, erwiederte er, daſs sie weit eher Engel genannt werden könnten; es sey ewig Schade, daſs dem Fürsten der Finsterniſs eine so schöne Beute zu Theil werden und in einem so schönen Leibe ein Geist wohnen solle, dem es an inwendiger Gnade und Gerechtigkeit fehle. Als er weiter nach dem Namen ihrer Provinz fragte, erfuhr er, daſs sie aus Deïri kamen, einem Districte in Northumberland. „Deïri! versetzte er, das ist gut! Sie sind von dem Zorne Gottes, De ira, — zu seiner Gnade berufen; Aber wie heiſst der König dieser Provinz? Man sagte ihm: sein Name sey Aella oder Alla: worauf er ausrief: Allelujah! wir müssen arbei-

Kap. I. ten, daſs das Lob Gottes in ihrem Lande gesungen werde!“ Aufgefordert durch diese ihm so glücklich scheinenden Anspielungen, entschloſs er sich selbst zu einer Mission nach Britannien; erhielt dazu die Erlaubniſs des Pabstes und schickte sich zu der gefährlichen Reise an. Aber er stand in einer solchen Volksgunst, daſs die Römer ihn einer solchen Gefahr nicht blos stellen wollten, und sich der Ausführung seines Vorhabens widersetzten *o*.

Die Religionsstreitigkeiten zwischen den Christen und Heiden wurden in den damaligen Zeiten noch mit vieler Wärme geführt, und vor Gregor hatte kein Pabst seinen unmäſsigen Eifer gegen letztere so weit getrieben. Allen kostbaren Denkmälern der Alten hatte er Krieg und Zerstörung erklärt; ja selbst ihren Schriften; welche, wie aus der Ader seines Witzes und dem Styl seiner Streitschriften hervor geht, er weder Geschmack noch Talent besaſs, zu schätzen oder zu verstehen. Voll Ehrbegierde, sein Pontificat durch die Bekehrung der Sachsen in Britannien auszuzeichnen, schickte er den Augustin, einen römischen Mönch, mit vierzig Gehülfen ab, um auf jener Insel das Evangelium zu predigen. Diese Missionare, zurückgeschreckt durch die sie erwartenden Gefahren, einem so wüthenden Volke, dessen Sprache sie nicht einmal kannten, eine neue Lehre zu verkündigen, blieben einige Zeit in Frankreich; von da sie Augustin an den Pabst

o) Beda lib. 2. Cap. 1. Spell. Conc. S. 91.

zurückschickten, um ihm das Gewagte und die Gefahren des Unternehmens vorzustellen, mit der flehentlichen Bitte: ihnen die Ausführung desselben zu erlassen. Aber Gregor ermahnte sie zur standhaften Ausdauer in ihrem Vorhaben; rieth ihnen, sich aus den Franken einige Dolmetscher zu wählen, welche damals noch Eine Sprache mit den Sachsen hatten *p*, und empfahl sie dem Schutze und der Fürsorge der Königin Brunehaut, welche damals die oberste Gewalt in Frankreich an sich gerissen hatte. Diese Prinzessin, obgleich befleckt mit jedem Laster der Verrätherei und Grausamkeit, hatte, oder äufserte doch wenigstens einen grofsen Eifer für die gute Sache; und Gregor selbst versichert, dafs ihrem freundschaftlichen Beistande ein grofser Theil von dem Erfolge des Unternehmens zu danken sey *q*.

Augustin fand bei seiner Ankunft in Kent, im Jahr 597 *r*, die Gefahr ungleich geringer, wie er befürchtet hatte. Ethelbert, schon dem christlichen Glauben geneigt, wiefs ihm eine Wohnung auf der Insel Thanet an, und bewilligte ihm bald nachher eine Unterredung. Jedoch besorgt, dafs Priester, die eine unbekannte Lehre aus einem entfernten Lande herüber brächten, Zauberei und Zauberformeln gegen ihn anwenden möchten; hatte er die Vorsicht, sie unter freiem Himmel zu empfangen, wo,

p) Beda lib. 1. Cap. 23.

q) Greg. Epist. lib. 9. epist. 56. Spelk. Conc. S. 82.

r) Higden Polychron. lib. 5. Chron. Sax. S. 23.

KAP. I. wie er glaubte, die Kraft ihres Zaubers leichter verfliegen würde *s*. Hier trug ihm Augustin, durch seine Dolmetscher, die Grundlehren des christlichen Glaubens vor, und versprach ihm ewige Freuden nach dem Tode, und ein Königreich im Himmel, das nie enden würde, sobald er sich wolle überreden lassen, die heilsame Lehre anzunehmen *t*. „Eure Worte und „Versprechungen lauten gar schön, erwiederte „Ethelbert; weil sie aber neu und unsicher sind, „so kann ich ihnen weder unbedingt glauben, „noch sie annehmen, und gegen diejenigen „Grundsätze aufgeben, wozu ich und meine „Vorfahren uns so lange bekannt haben. Doch „seid ihr mir willkommen, und könnt hier ruhig und in Friede bleiben; und da ihr, wie es „scheint, eine so weite Reise nur blos deswegen unternommen habt, um das zu fördern, „was ihr zu unserm Wohl für gut und zweckmäſsig haltet: so will ich euch auch mit allem „Nothwendigen versehen, und erlauben, daſs „ihr eure Lehre meinen Unterthanen predigen „könnt *u*.“

Augustin, durch einen so günstigen Empfang aufgemuntert, und jetzt einen glücklichen Erfolg voraussehend, fuhr mit verdoppeltem Eifer fort, den kentischen Sachsen das Evangelium zu predigen. Er erregte ihre Auf-

s) Beda lib. 1. Cap. 25. H. Hunting. lib. 3. Brompton S. 729. Parker Antiq. Brit. Eccl. S. 61.

t) Beda lib. 1. Cap. 25. Chron. W. Thorn S. 1759.

u) Beda lib. 1. Cap. 25. H. Hunting. lib 3. Brompton. S. 729

merksamkeit durch die Strenge seiner Sitten, durch die harten Büfsungen, die er sich auflegte, und durch die Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung, die er ausübte: und da er ihre Bewunderung durch einen Lebenswandel erweckt hatte, der so sehr von dem Wege der Natur abwich; so bewirkte er weit leichter ihren Glauben an die Wunder, die dem Vorgeben nach zu ihrer Bekehrung verrichtet würden v. Durch diese Gründe, und die erklärte Vorliebe des Hofes bewogen, liefs sich eine Menge der Einwohner von Kent taufen; und selbst der König sich bereden, diesem Gebrauche des Christenthums sich zu unterwerfen. Sein Beispiel hatte grofsen Einflufs auf seine Unterthanen, die er jedoch durch keine Gewalt zur Annahme der neuen Lehre zwang. Augustin hielt es für zweckmässig, im Anfange seiner Mission den Schein der gröfsesten Gelindigkeit anzunehmen. Er versicherte Ethelbert: der Dienst Christi sey durchaus freiwillig, und keine Art von Gewalt müsse je zur Verbreitung einer so heilsamen Lehre angewandt werden w. KAP. I.

Die Nachricht von diesen geistlichen Eroberungen verursachte den Römern grofse Freude; die jetzt eben so sehr ob dieser Trophäen des Friedens frohlockten, als ihre Vorfahren es je über ihre blutigsten Triumphe und glänzendsten Siege gethan hatten. Gregor schrieb an Ethelbert einen Brief, worin er ihm anzeigte, das

v) Beda lib. 1. Cap. 26.

w) Ibid. Cap. 26. Hunting. lib. 3

KAP. I. Ende der Welt nahe heran, und ihn ermahnte, seinen Eifer in Bekehrung seiner Unterthanen zu zeigen, mit Strenge gegen den Götzendienst zu verfahren, und das gute Werk der Heiligkeit durch jedes Mittel der Ermahnung, des Schrekkens, der Milde oder der Strafe zu vollenden und zu befestigen x): eine Lehre, welche dem damaligen Zeitalter und der gewöhnlichen Handlungsweise der Päbste angemessener war, wie die toleranten Grundsätze, die Augustin sich bemühet hatte einzuflöfsen. Auch beantwortete der Pabst verschiedene Fragen des Missionärs im Betreff der Regierung der neuen Kirche in Kent. Aufser andern, deren Aufzählung hier nicht wesentlich ist, fragte Augustin: ob Geschwister Kinder sich heirathen dürften? Gregor antwortete: dafs das römische Gesetz ehemals dergleichen Freiheiten zugestanden habe; die Erfahrung aber erwiesen, dafs aus solchen Heirathen nie Kinder kommen könnten, und daher untersage er solche. Augustin fragte ferner: ob eine schwangere Frau getauft werden dürfe? Gregor antwortete: er sähe kein Hindernifs. Wie bald nach der Geburt das Kind die Taufe erhalten könne? Hierauf wurde geantwortet: gleich, sobald es nöthig sey. Wie bald ein Mann seiner Frau nach ihrer Niederkunft beiwohnen könne? Nicht eher, als bis sie ihr Kind gesäugt habe; ein Gebrauch, den Gre-

x) Beda lib. 1. Cap. 32. Brompton S. 732. Spell. Conc. S. 86.

gor allen Frauen empfiehlt. Wie bald ein Mann die Kirche besuchen oder das Sacrament empfangen dürfe, wenn er zuvor mit seiner Frau Gemeinschaft gepflogen? Hierauf wurde geantwortet: dafs, ausgenommen er habe sich ihr ohne Begierde genähert, nur in der Absicht, sein Geschlecht fortzupflanzen, er nicht ohne Sünde sey. Indefs sey es ihm auf jeden Fall heilsam, ehe er in die Kirche gehe, oder communicire, sich durch Gebet und Waschen zu reinigen; und selbst nach dieser Vorsicht dürfe er doch nicht gleich an den heiligen Pflichten Antheil nehmen z. Es finden sich noch mehrere Fragen und Antworten, die aber noch unsittlicher und noch lächerlicher sind a. Ueberhaupt scheint es, dafs Gregor, wie sein Missionär, wenn Gleichheit der Sitten einigen Einflufs haben, mehr geeignet waren, bei den unwissenden und rohen Sachsen Eingang zu finden, als Männer von einem aufgeklärten Verstande. KAP. I.

Die Aufnahme des Christenthums zu erleichtern, befahl Gregor dem Augustin, die Götzen-

z) Beda lib. 1. Cap. 27. Spell. Conc. S. 97. 98. 99 etc.

a) Augustin fragt: Si mulier menstrua consuetudine tenetur, an ecclesiam intrare ei liceat, aut sacrae communionis sacramenta percipere? Gregor antwortet: Sanctae communionis mysterium in eisdem diebus percipere non debet prohiberi. Si autem ex veneratione magna percipere non praesumitur, laudanda est. Augustin fragt: Si post illusionem, que per somnum solet accidere, vel corpus Domini quilibet accipere valeat; vel, si sacerdos sit, sacra mysteria celebrare? Gregor beantwortet diese gelehrte Frage mit vielen gelehrten Distinctionen.

Kap. I. bilder von den heidnischen Altären wegzunehmen, doch ohne letztere selbst zu zerstören; weil, fügte er hinzu, das Volk zum Besuch der christlichen Gottesverehrungen würde angelockt werden, sobald es sehe, daſs sie an einem Orte gefeiert würden, den sie selbst heilig zu halten gewohnt wären. Und da die Heiden Opferfeste hielten und mit ihren Priestern von den dargebrachten Gaben schmauseten; so ermahnte er den Missionär ebenfalls, jene zu überreden, ihr Vieh an den christlichen Festtagen in der Nähe der Kirche zu schlachten, und sich die Freude der frohen Gastmale zu verstatten, die bei ihnen gebräuchlich wären [b]. Diese zeitklugen Willfahrungen beweisen, daſs Gregor, ohngeachtet seiner Unwissenheit und seiner Vorurtheile, doch in der Kunst die Menschen zu leiten kein Neuling war. Augustin wurde zum Bischof von Canterbury geweihet; der Pabst ertheilte ihm die Aufsicht über alle brittische Kirchen und sandte ihm das Pallium, ein Zeichen geistlicher Würde, von Rom [c]. Auch gab er ihm den Rath, sich mit seiner Gabe Wunder zu verrichten nicht zu viel zu dünken [d], und wie Augustin, stolz über den Erfolg seiner Sendung, sich ebenfalls die Obergewalt über die Bischöfe in Gallien anzumaſsen schien, so gab ihm der Pabst die Wei-

b) Beda lib. 1. Cap. 30. Spell. Conc. S. 89. Greg. Epist. lib. 9. epist. 71.

c) Chron. Sax. S. 23. 24.

d) H. Hunting. lib. 3. Spell. Conc. S. 83. Beda lib. 1. Greg. Epist. lib. 9. epist. 60.

sung, daſs diese völlig auſserhalb der Gränzen seiner Gerichtsbarkeit lägen [e]. KAP. I.

Die Vermählung Ethelbert's mit Bertha, vorzüglich aber seiner Annahme des Christenthums, veranlaſste ein Verkehr seiner Unterthanen mit den Franzosen, Italienern und andern Nationen des festen Landes; und trug dazu bei, sie aus der groben Unwissenheit und Barbarei zu reiſsen, worin alle sächsischen Völker bisher versunken waren [f]. Auch entwarf [g] Ethelbert, mit Zustimmung der Stände seines Königreichs ein Gesetzbuch; die ersten geschriebenen Gesetze, die von irgend einem nordischen Eroberer bekannt gemacht wurden; und seine Regierung war in jedem Betracht glorreich für ihn selbst, und wohlthätig für seine Unterthanen. Er regierte über das Königreich Kent funfzig Jahre; starb im Jahr 616, und hinterlieſs den Thron seinem Sohne Eadbald. Dieser Prinz, von einer Leidenschaft für seine Schwiegermutter hingerissen, entsagte auf eine Zeitlang dem christlichen Glauben, der solche blutschändende Heirathen nicht verstattete. Die ganze Nation kehrte mit ihm augenblicklich zur Abgötterei zurück. Laurentius, Augustin's Nachfolger, fand den christlichen Gottesdienst gänzlich verlassen und schickte sich an, nach Frankreich zurück zu kehren, um der Kränkung auszuweichen, den Ungläubigen das Evangelium ohne Nutzen zu predigen. Mel-

e) Beda lib. 1. Cap. 27.
f) Will. Malm. S. 10.
g) Wilkins leges Sax. S. 13.

Kap. I. litus und Justus, zu Bischöfen von London und Rochester geweihet, hatten bereits das Königreich verlassen [h], als Laurentius, bevor er seine Würde gänzlich aufgab, noch einen Versuch machte, den König zur christlichen Kirche zurück zu führen. Er erschien vor ihm, warf seine Kleider ab, und zeigte ihm seinen Körper, von Wunden und Streichen ganz zerfetzt. Eadbald, erstaunt, daſs jemand es wagen könne, einen Mann von seinem Range auf die Art zu behandeln, vernahm, daſs er diese Strafe von dem heiligen Petrus erhalten, dem Fürsten der Apostel, der ihm im Traum erschienen sey, und nach heftigen Vorwürfen über die Absicht sein Amt zu verlassen, ihn mit diesen sichtbaren Beweisen seines Unwillens belegt habe [i]. Ob nun Eadbald von diesem Wunder getroffen, oder durch einen andern Bewegungsgrund geleitet wurde, genug, er trennte sich von seiner Schwiegermutter und kehrte zur christlichen Religion zurück [k]; ein Beispiel, dem die ganze Nation folgte. Gleichwohl erreichte er so wenig den Ruhm als das Ansehen seines Vaters, und starb im Jahr 640; nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren. Er hinterlieſs zwei Söhne, Erminfrid und Ercombert.

Ercombert obgleich der jüngste, — Emma, eine französische Prinzessin, war seine Mutter — wuſste sich die Mittel zu verschaffen auf den

h) Beda lib. 2. Cap. 5.

i) Ibid. Cap. 6. Chron. Sax. S. 26. Higden lib. 5.

k) Brompton S. 739.

Thron zu gelangen. Beda rühmt ihn zweier Handlungen wegen: der Einführung der Fasten in seinem Königreiche, und der gänzlichen Vertilgung der Abgötterei, welche, ohngeachtet der Ueberlegenheit des Christenthums, von den beiden vorigen Monarchen immer noch geduldet war. Er regierte vier und zwanzig Jahre, und hinterliefs die Krone seinem Sohne Egbert, der neun Jahr regierte. Dieser Prinz ist durch seine Beförderung der Wissenschaften eben so berühmt, als geschändet durch den Mord seiner beiden Vettern, Söhne des Erminfrid seines Onkels. Die kirchlichen Geschichtschreiber thun seiner ehrenvolle Erwähnung, weil er seiner Schwester Domnona einige Ländereien auf der Insel Thanet schenkte, wo sie ein Kloster stiftete. KAP. I.

Die blutdürstige Vorsicht des Egbert konnte seinem Sohn Edric die Krone dennoch nicht aufsetzen. Lothar, Bruder des verstorbenen Prinzen, nahm Besitz vom Königreiche; und um die königliche Gewalt in seiner Familie zu sichern, liefs er seinen Sohn Richard an den Regierungsgeschäften Theil nehmen.

Der enthronte Edric wandte sich um Schutz an Edilwach, König von Sussex, durch dessen Hülfe er in den Stand gesetzt wurde, seinem Onkel eine Schlacht zu liefern, welche dieser verlor und selbst darin getödtet wurde. Richard flohe nach Deutschland und starb nachher in Lucca, einer Stadt in Toscana. Wilhelm von Malmesbury schreibt das Unglück des Lothar zweien Verbrechen zu; seiner Theilnahme an dem

Kap. I. Morde seiner Vettern, und seiner Verachtung der Reliquien l.

Lothar regierte eilf Jahre, und sein Nachfolger Edric nur zwei. Nach dem Tode des letztern, im Jahr 686, folgte ihm sein Bruder Widred in der Regierung. Da indeſs neuerlich die Erbfolge durch Revolutionen und Ermächtigungen sehr erschüttert war; so fing bei dem Adel der Parteigeist an sich zu zeigen; und dies bewog Cedwalla, König von Wessex, in Verbindung mit seinem Bruder Mollo, zu einem Einfall in das Königreich. Sie richteten groſse Verwüstungen in Kent an; indeſs verschaffte der Tod des Mollo, der in einem Treffen m erschlagen wurde, dem Reiche eine kurze Erholung. Widred stellte die Ordnung in Kent wieder her und hinterlieſs die Krone seinen Nachkommen, nach einer Regierung von zwei und dreiſsig Jahren n. Seine Abkömmlinge Eadbert, Ethelbert und Alric bestiegen auf einander folgend den Thron. Mit dem Tode des letztern, im Jahr 794, erlosch der königliche Stamm von Kent; und jeder Anführer einer Partei, der seine Hoffnung auf die Krone erreichen zu können glaubte, warf den Staat in Verwirrung o. Egbert, dem es zuerst glückte, regierte nur zwei Jahre; Cuthred, Bruder des Königs von Mercia, sechs Jahre; Baldred ein ungesetzmäſsiger Absprößsling der königli-

l) Will. Malm. S. 11.
m) Higden lib. 5.
n) Chron. Sax. S. 52.
o) Will. Malmes. lib. 1. Cap. 1. S. 11.

Familie, achtzehn Jahre. Er wurde nach einer unruhigen und unsichern Regierung im Jahre 723 von Egbert, König von Wessex, vertrieben, welcher der sächsischen Heptarchie ein Ende machte, und die verschiedenen Königreiche derselben unter seiner Herrschaft vereinigte *p*. KAP. I.

DAS KÖNIGREICH NORTHUMBERLAND.

Nachdem Adelfried, König von Bernicien, sich mit Acca, einer Tochter des Aella, Königs von Deïri, vermählt, und deren unmündigen Bruder Edwin vertrieben hatte, vereinigte er alle Länder nördlich des Humbers in Eine Monarchie und verschaffte sich in der Heptarchie ein großes Uebergewicht. Er verbreitete ebenfalls unter die benachbarten Völker das Schrecken der sächsischen Waffen; und durch seine Siege über die Scotten, Picten und Welschen erweiterte er die Gränzen seines Reichs nach allen Seiten. Als er Chester belagerte, zogen ihm die Britten mit ihrer ganzen Macht entgegen, eine Schlacht zu liefern. Ein Haufen von 1250 Mönchen aus dem Kloster Bangor begleitete sie, und blieb in einer kurzen Entfernung vom Schlachtfelde, um die Streitenden durch ihre Gegenwart und Ermahnung zum Muth anzufeuern. Adelfried erkundigte sich nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung und erfuhr: daſs diese Prie-

p) Die ganze Dauer des Königreichs Kent also — 372 Jahre. T.

KAP. I. ster gekommen wären, um gegen ihn zu beten. „Nun dann, erwiederte er, sind sie eben so sehr unsere Feinde, wie diejenigen, die gegen uns fechten wollen q." Und hierauf schickte er sogleich einen bewaffneten Haufen ab, der über sie her fiel und eine solche Niederlage anrichtete, dafs nur funfzig mit dem Leben davon kamen r. Die über diesen Vorgang erstaunten Britten, erlitten eine gänzliche Niederlage. Chester ward gezwungen, sich zu ergeben. Adelfried, seinen Sieg verfolgend, machte sich Meister von Bangor und zerstörte das Kloster von Grund aus; ein Gebäude so weitläuftig, dafs die Entfernung von einem Thore zum andern eine (englische) Meile betrug; es enthielt zweitausend und hundert Mönche, welche sich hier von ihrer Hände Arbeit ernährt haben sollen s.

Ohngeachtet seines Waffenglücks war Adelfried immer noch in Unruhe wegen des jungen Edwin's, dem er so ungerechter Weise die Krone von Deïri entrissen hatte. Dieser Prinz, jetzt zum männlichen Alter heran gewachsen, wanderte von einem Orte zum andern, in beständiger Gefahr vor den Nachstellungen des Adelfried, und fand zuletzt einen Zufluchtsort am Hofe des Redwald, Königs der Ostangeln, wo ihm sein gewinnendes Benehmen allgemeine Achtung und Zuneigung erwarb. Indefs erhielt Red-

q) Brompton S. 779.

r) Tirvet. apud Spell. Conc. S. 111.

s) Beda lib. 2. Cap. 2. W. Malmes. lib. 1. Cap. 3.

wald sehr dringende Anträge vom Könige von Northumberland, seinen Gast entweder zu tödten oder auszuliefern; mit der Versicherung sehr reicher Geschenke für seine Bereitwilligkeit, und einer Kriegserklärung im Fall einer Weigerung. KAP. I.

Nachdem er diese Forderungen mehrere Male zurück gewiesen hatte, wankte seine Grofsmuth am Ende dennoch und schien den Eingebungen des Eigennutzes nachgeben zu wollen. Er behielt den letzten Abgesandten zurück, bis er in einer so wichtigen Sache einen Entschlufs gefafst haben würde. Edwin, von der Unentschlossenheit seines Freundes unterrichtet, entschlofs sich dennoch auf jeden Fall in Ostangeln zu bleiben, weil, wenn er den Schutz dieses Hofes verlieren sollte, es besser sey zu sterben, als sein Leben den Verfolgungen eines so mächtigen Nebenbuhlers länger blos zu stellen. Dies Vertrauen auf die Ehre und Freundschaft Redwalds, verbunden mit seinen übrigen guten Eigenschaften, erwarb ihm die Wohlgewogenheit der Königin, die ihrem Gemahle nachdrückliche Vorstellungen über das schandvolle Betragen machte, ihren königlichen Gast einem unvermeidlichen Tode zu überliefern; ihn, der sich zu ihnen geflüchtet habe, um Schutz gegen seine grausamen und eifersüchtigen Feinde zu finden [f]. Redwald, der jetzt einen edlern Entschlufs fafste, hielt es für das sicherste, dem Adelfried zuvor zu kommen, bevor dieser einmal muthmafse, welchen Entschlufs er genommen, und ihn, unvorbereitet zu seiner

f) W. Malmes. lib. 1. Cap. 3. H. Hunting lib. 3. Beda.

Kap. I. Vertheidigung, anzugreifen. Er fiel sofort mit einer Armee in Northumberland ein, und lieferte Adelfried eine Schlacht, in welcher dieser Monarch überwunden und getödtet wurde; doch rächte er sich vorher noch durch den Tod des Regner, Sohn des Redwald [u]. Seine eigenen Söhne, Eanfried, Oswald und Oswy, die noch Kinder waren, wurden gefangen nach Scottland geführt; und Edwin gelangte zu dem Besitz des Throns von Northumberland.

Edwin war der gröſseste Fürst seines Jahrhunderts in der Heptarchie; ausgezeichnet durch den Einfluſs über die andern Reiche [v], wie durch die strengste Gerechtigkeitsliebe in seinen eigenen Staaten. Er zügelte die ausschweifenden Sitten seiner Unterthanen; und es war eine allgemeine Sage: daſs während seiner Regierung eine Frau oder ein Kind öffentlich einen Beutel mit Golde allenthalben herum tragen könne, ohne die geringste Gefahr bestohlen zu werden. Wir finden ein merkwürdiges Beispiel von der Anhänglichkeit seiner Diener gegen ihn. Cuichelme, König von Wessex, war sein Feind; allein zu schwach, gegen einen so tapfern und mächtigen Prinzen offenen Krieg zu führen, entschloſs er sich zur Verrätherei, und bediente sich eines gewissen Eumer zur Erreichung seiner treulosen Absichten. Der Meuchelmörder gab eine Bothschaft von Cuichelme an den König vor; wurde vor-

u) Beda lib. 2. Cap. 12. Brompton S. 781.

v) Chron. Saxon. S. 27.

vorgelassen — zog seinen Dolch, und stürzte auf den König los. Sobald Lilla, ein Officier seiner Armee, die auf seinen Herrn einbrechende Gefahr sahe, warf er sich (weil er keine andere Waffen hatte) zwischen den König und Eumer's Dolch, der mit solcher Gewalt traf, daſs er nicht allein ihn selbst durchbohrte, sondern auch Edwin verwundete; ehe indeſs der Bösewicht den Stoſs wiederholen konnte, war er schon von dem Gefolge des Königs niedergemacht. KAP. I.

Die Ostangeln empörten sich gegen ihren König Redwald; ermordeten ihn und trugen die Krone Edwin an, von dessen Tapferkeit und Fähigkeiten sie, während seines Aufenthalts unter ihnen, Beweise gehabt hatten. Aber Edwin, geleitet von dem Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, zwang sie, sich Earpwold, dem Sohne des Redwald zu unterwerfen; und unter dem Schutze des northumberländischen Monarchen behauptete auch dieser Prinz seine, wenn gleich sehr wankende Herrschaft w.

Edwin vermählte sich nach seiner Gelangung zum Throne mit Ethelburga, Tochter des Ethelbert, Königs von Kent. Diese Prinzessin, nachstrebend dem Ruhme ihrer Mutter Bertha, welche das Werkzeug gewesen, sowohl ihren Gemahl als sein Volk zum Christenthume zu bekehren, hatte sich die freie Ausübung ihrer Religion ausbedungen, die ihr auch bereitwillig zugestanden war, und den gelehrten Bischof

w) W. Malmes lib. I. Cap. 3.

Kap. I. Paulinus in ihrem Gefolge [x]. Voll warmen Eifers benutzte sie jeden Grund, auch den König zur Annahme desselben zu bewegen. Edwin, gleich einem klugen Fürsten, machte Einwürfe; versprach indeſs die Grundsätze dieser Lehre zu prüfen, und erklärte: daſs, wenn er sie befriedigend finde, er bereit sey, sie anzunehmen [z]. Diesem zufolge hielt er verschiedene Unterredungen mit Paulinus; erwog und prüfte die vorgetragenen Argumente mit den einsichtsvollesten unter seinen Räthen; entfernte sich häufig aus der Gesellschaft, um allein die wichtige Frage zu durchdenken; und nach einer langen ernsthaften Prüfung erklärte er sich für die christliche Religion [a]. Die Nation folgte bald seinem Beispiele. Auſser dem Ansehn und dem Einflusse des Königs, wirkte noch ein anders auffallendes Beispiel auf sie. Der oberste Priester Coifi, der nach einer öffentlichen Unterredung mit Paulinus bekehrt wurde, bahnte den Weg, indem er die Götzenbilder zerschlug, die er so lange verehrt hatte, und zeigte sich als einen der ersten, durch dies Sühnopfer seine ehemalige Abgötterei wieder gut zu machen [b].

Dieser weise und kluge Fürst fiel, mit seinem Sohne Osfried, in einer groſsen Schlacht gegen Penda, König von Mercia, und Caedwalla, Kö-

x) H. Hunting. lib. 3.

z) Beda lib. 2. Cap. 9.

a) Beda lib. 2. Cap. 9. Malmes. lib. 1. Cap. 3.

b) Beda lib. 2. Cap. 13. Brompton, Higden lib. 5.

nig der Britten c. Diese Begebenheit, die sich in Edwin's acht und vierzigstem Lebens-Jahre und siebenzehntem seiner Regierung ereignete d, verursachte eine Theilung der Monarchie von Northumberland, welche dieser Prinz in seiner Person vereinigt hatte. Eanfried, der Sohn des Adelfried, kam mit seinen Brüdern Oswald und Oswy aus Scotland zurück, und nahm von dem Königreiche Bernicien, seinem väterlichen Erbtheile, Besitz. Osric, Edwin's leiblicher Vetter, liefs sich zu Deïri nieder, dem Erbtheile seiner Familie; worauf jedoch die Söhne des Edwin ältere Ansprüche hatten. Eanfried, der älteste noch lebende Sohn, flüchtete zu Penda, der ihn verrätherischer Weise ermordete. Der jüngste Sohn Vuscfraea, und Yffi, Grofssohn des Edwin, von Seiten des Osfried, suchten Schutz in Kent; und als sie sich hier nicht sicher fanden, gingen sie nach Frankreich zu dem Könige Dagobert, wo sie starben e. KAP. 1.

Osric, König von Deïri, und Eanfried von Bernicien, kehrten zum Heidenthum zurück, und, wie es scheint, alle ihre Unterthanen mit ihnen, weil Paulinus, erster Erzbischof von York, der sie bekehrt hatte, es für nöthig hielt, sich mit der verwitweten Königin Ethelburga nach Kent zurück zu ziehen. Diese beiden Könige von Northumberland kamen bald nachher um; der erste in einer Schlacht gegen den brit-

c) Matth. West. S. 114. Chron. Sax. S. 29.
d) W. Malmes. lib. 1. Cap. 3.
e) Beda lib. 2. Cap. 20.

KAP. I. tischen König Caedwalla, und der zweite durch die Verrätherei eben dieses Prinzen. Im Jahr 634 vereinigte Oswald, ein Sohn des Eanfried, aus dem Geschlecht der Bernicier, das Königreich Northumberland wiederum, und stellte in seinem Gebiete die christliche Religion wieder her. Er gewann einen blutigen und hartnäckigen Sieg über Caedwalla; der letzte kraftvolle Widerstand der Britten gegen die Sachsen. Oswald wird von den mönchischen Geschichtschreibern, wegen seiner Heiligkeit und Wohlthätigkeit sehr gepriesen; und sie behaupten, daſs seine Reliquien Wunder verrichtet haben, besonders bei der Cur eines kranken Pferdes, welches sich seinem Begräbnisse genähert habe *f*.

Er blieb in einer Schlacht gegen den König von Mercia, und sein Bruder Oswy folgte ihm in der Regierung. Dieser lieſs den Oswin, einen Sohn des Osric, letzten Königs aus dem Geschlecht der Deïri, hinrichten, und brachte dadurch wieder das ganze Königreich Northumberland unter seine Herrschaft. Sein Sohn Egfried folgte ihm. Dieser fiel in einer Schlacht gegen die Picten; und da er keine Erben hinterlieſs (weil seine Gemahlin Adelthrid sich weigerte, ihr Gelübde der Keuschheit zu brechen), so gelangte Alfred, ein natürlicher Bruder von ihm, zum Besitz des Königreichs, das er neunzehn Jahre regierte, und seinem Sohne Osred, einem achtjährigen Kinde, hinterlieſs. Dieser Prinz wurde nach einer Regierung von eilf Jah-

f) Beda lib. 3. Cap. 9.

ren, von Kenred, seinem Anverwandten, ermordet; den ein gleiches Schicksal traf, nachdem er nur ein Jahr im Besitze der Krone gewesen war. Osric, und nach ihm Celwulph, ein Sohn des Kenred, bestiegen zunächst den Thron, welchem der letzte im Jahr 783 zu Gunsten des Eadbert seines leiblichen Vetters, entsagte; und dieser, nach dem Beispiele seines Vorgängers, legte gleichfalls die Krone nieder, und ging in ein Kloster. Kap. I.

Oswolf, ein Sohn des Eadbert, wurde in einem Aufruhr, ein Jahr nach seiner Throngelangung, erschlagen; und Mollo, der nicht von der königlichen Familie abstammte, bemächtigte sich der Krone; und kam durch die Verrätherei des Ailred um; eines Prinzen vom Geblüte, der, nachdem ihm seine Absicht auf den Thron gelungen war, bald nachher von seinen Unterthanen vertrieben wurde. Sein Nachfolger Ethelred, ein Sohn des Mollo, hatte ein gleiches Schicksal. Celwold, der nächste König, und Bruder des Ailred, wurde vom Volke abgesetzt und erschlagen; sein Neffe Osred folgte ihm, und übergab die Krone, nach der kurzen Regierung eines Jahrs, dem Ethelbert, einem andern Sohne des Mollo, dessen Tod eben so tragisch war, wie der aller seiner Vorfahren. Nach dem Tode des Ethelbert trat eine völlige Anarchie in Northumberland ein, und das Volk, das durch so viele unglückliche Revolutionen alles Zutrauen zu seiner Regierung und zu seinen Fürsten verloren hatte, war zu der Unterwerfung unter ein fremdes Joch, völlig vorbereitet,

KAP. I. das Egbert, König von Wessex, auch am Ende ihnen auflegte.

DAS KÖNIGREICH OSTANGELN.

Die Geschichte dieses Königreichs enthält nichts Merkwürdiges, außer der Bekehrung des Earpwold, vierten Königs, Urgroßsohns des Uffa, Stifters der Monarchie. Das Ansehen des Edwin, Königs von Northumberland, von dem dieser Prinz gänzlich abhing, vermochte ihn zu diesem Schritt, bald nachher aber beredete ihn seine Gemahlin, die der Abgötterei zugethan war, zu ihrer Religion zurück zu kehren. Ueberhaupt bewieß er sich zu schwach gegen diejenigen Reizungen, von denen sich auch die weisesten unter den Menschen haben hinreißen lassen. Nach seinem Tode, der, wie bei den mehrsten sächsischen Prinzen, die sich nicht früh in ein Kloster zurück zogen, gewaltsam war, stellte Siegebert, sein Nachfolger und Halbbruder, der in Frankreich erzogen war, die christliche Religion wieder her, und führte bei den Ostangeln
Seit 633.
die Wissenschaften ein. Einige behaupten, er sey der Stifter der Universität Cambridge, oder viel mehr einiger der dortigen Schulen. Es ist beinahe unmöglich, und auch ganz zwecklos, die Geschichte und Begebenheiten der Ostangeln umständlicher zu erzählen. Welche Belehrung oder Unterhaltung kann es dem Leser verschaffen, ein langes Verzeichniß barbarischer Namen derjenigen Prinzen zu lesen, zum Beispiel, Egric, Annas, Ethelbert, Ethelwald, Aldulf, Elf-

wald, Beorne, Ethelred, Ethelbert, die sich nach einander ermordeten, vertrieben oder enterbten und im Verborgenen und auf eine unrühmliche Art auf dem Throne des Königreichs saſsen. Ethelbert, der letzte dieser Prinzen, wurde im Jahr 792 von Offa, König von Mercia, verrätherischer Weise ermordet, und seine Staaten wurden von der Zeit an mit denen des Offa vereinigt, wie wir gleich erzählen werden.

DAS KÖNIGREICH MERCIA.

Mercia, das gröſseste, wenn auch nicht das mächtigste unter den Königreichen der Heptarchie, bestand aus allen mittlern Grafschaften Englands; und da sich seine Gränzen gegen die der übrigen sechs Königreiche, so wie gegen Wales ausdehnten, so hatte es von diesem Umstande seinen Namen entlehnt. Wibba, ein Sohn des Crida, Stifters der Monarchie, der durch Ethelbert, König von Kent, auf den Thron gesetzt war, beherrschte seine väterlichen Staaten nur mit einer sehr schwankenden Gewalt; und nach seinem Tode wurde Ceorl, ein Verwandter von ihm, durch den Einfluſs des kentischen Monarchen, seinem Sohne Penda vorgezogen, dessen unruhiger Geist diesem Prinzen gefährlich schien. Und so erreichte Penda ein Alter von funfzig Jahren, ehe er zum Besitz des Throns gelangte. Gleichwohl war sein tollkühner rastloser Geist durch Zeit, Erfahrung oder Nachdenken noch nicht im mindesten gemildert. Er war in beständiger Fehde mit allen benachbarten

Kap. I. Staaten und machte sich durch seine Ungerechtigkeit und gewaltsamen Handlungen eben so verhaſst bei seinen Unterthanen, als bei Fremden. Sigebert, Egric und Annas, drei Könige von Ostangeln, kamen hinter einander in Schlachten gegen ihn um; eben so auch Edwin und Oswald, die beiden gröſsesten Fürsten, die über Northumberland geherrscht hatten. Endlich überwand und tödtete ihn Oswy, ein Bruder des Oswald, in einem entscheidenden Treffen, und befreiete die Welt ven diesem blutdürstigen Tyrannen. Sein Sohn Peada folgte ihm im Jahre 655 in der Regierug von Mercia, und lebte unter dem Schutze des Oswy, mit dessen Tochter er sich vermählt hatte. Diese Prinzessin war in der christlichen Religion erzogen, und verwandte sich mit Erfolg für die Bekehrung ihres Gemahls und seiner Unterthanen zu dieser Lehre. Und so hat das schöne Geschlecht das Verdienst gehabt, das Christenthum in allen beträchtlichsten Königreichen der sächsischen Heptarchie einzuführen. Peada starb eines gewaltsamen Todes g. Sein Sohn Wolfhere folgte ihm in der Regierung; der, nachdem er die Königreiche Essex und Ostangeln seiner Herrschaft unterworfen hatte, die Krone seinem Bruder Ethelred hinterlieſs; welcher, ob er gleich den Frieden liebte,

g) Hugo Candidus erzählt, Seite 4 seiner Geschichte: daſs er auf eine verrätherische Weise von seiner Königin ermordet sey, durch deren Ueberredung er die christliche Religion angenommen habe; eine Nachricht, die man indeſs nur bei diesem Geschichtschreiber findet.

auch bewies, daſs er zu kriegerischen Unternehmungen nicht ungeschickt sey. Auſser einem glücklichen Feldzuge in Kent, schlug er Egfried, König von Northumberland zurück, der einen Einfall in seine Staaten gethan hatte; und tödtete Elfwin, den Bruder dieses Prinzen, in einem Treffen. Da er aber demohnerachtet wünschte, alle Streitigkeiten mit Egfried beizulegen, so zahlte er ihm eine Summe Geldes als Entschädigung für den Verlust seines Bruders. Nach einer glücklichen Regierung von dreiſsig Jahren, entsagte er der Krone zu Gunsten des Kendred, eines Sohnes des Wolfhere, und zog sich in das Kloster zu Bardney zurück *h*. Kendred gab die ihm geschenkte Krone an Ceolred, den Sohn des Ethelred, unternahm eine Pilgerschaft nach Rom, und brachte hier seine Tage in Buſse und Uebungen der Andacht zu. Jenem folgte Ethelbald, ein Urenkel des Penda von Seiten seines Bruders Alwy. Dieser Prinz wurde in einem Aufruhr erschlagen, und Offa, dessen Verwandtschaft mit Penda, durch Eawa, einen andern Bruder desselben, noch um einen Grad entfernter war, wurde sein Nachfolger. KAP. I.

Dieser Fürst, dessen Thronbesteigung in das Jahr 755 *i* fällt, besaſs einige groſse Eigenschaften, und führte glückliche Kriege gegen Lothar, König von Kent, und Kenwulph, König von Wessex. Den ersten überwand er in einer blutigen Schlacht bei Otford an der Darent, und

h) Beda lib. 5.

i) Chron. Sax. S. 59.

Kap. I. machte ihn zu seinem Vasallen; über letztern erhielt er einen Sieg bei Bensington in Oxfordshire; eroberte dessen Staaten, so wie auch Glocester, und vereinigte beide mit seiner Krone. Aber alle diese Glücksfälle wurden durch den Meuchelmord befleckt, den er an Ethelbert, König der Ostangeln, verübte, so wie durch die gewaltthätige Besitznahme dieses Königreichs. Dieser junge, und, wie man sagt, sehr verdienstvolle Prinz hatte sich um die Hand der Elfrida, Tochter des Offa beworben, und war mit seinem ganzen Hofstaate zur Vermählungsfeier nach Hereford eingeladen. Mitten in der Freude dieser Feste und Feierlichkeiten, liefs ihn Offa verhaften und heimlich enthaupten. Und obgleich Elfrida, die Verrätherei ihres Vaters verabscheuend, den Ostangelschen Adel zeitig genug warnete, der sich auch durch die Flucht rettete, so gelang dem Offa dennoch seine Absicht, das Königreich zu unterjochen, nachdem er die königliche Familie vertilgt hatte [k]. Dieser treulose Prinz, der seinen Ruhm wieder herzustellen wünschte, vielleicht auch zur Beruhigung seines Gewissens, schmeichelte der Geistlichkeit ungemein, und unterliefs keine der, von den Mönchen vorgeschriebenen, Andachtsübungen und Gebräuche, welchen in den damaligen unwissenden und abergläubigen Zeitalter ein so hoher Werth beigelegt wurde. Er gab der Kirche den Zehnten aller seiner Güter [l]; stiftete grofse Vermächtnisse für

k) Brompton S. 750. 751. 752.

l) Spell. Conc. S. 308. Brompton S. 776.

die Kathedralkirche von Hereford; und unternahm sogar eine Pilgerreise nach Rom, wo ihm, wegen seiner grofsen Macht und Reichthümer, die päbstliche Absolution nicht fehlen konnte. Um sich in der Gunst des heiligen Vaters noch fester zu setzen, machte er sich zu einem jährlichen Geschenke, zur Unterhaltung eines englischen Collegiums in Rom [m], verbindlich und um diese Summe aufzubringen, legte er eine Taxe von einem Penny [n] auf jedes Haus, das eine jährliche Einnahme von dreifsig Pfennigen hatte. Diese Abgabe, die man späterhin in ganz England sammlete, wurde gewöhnlich der Peterpfennig genannt [o]; und ob gleich anfangs nur als ein Geschenk bewilligt: so wurde sie doch in der Folge von dem Pabste als ein Tribut gefordert. Offa trieb seine Heuchelei noch weiter; er gab vor, durch eine Erscheinung vom Himmel geleitet, zu Verulam die Reliquien des heiligen Alban's, des Märtyrers, entdeckt zu haben, und erbauete auf der Stelle ein prächtiges Kloster [p]. Gerührt durch alle diese frommen Handlungen, erklärt Malmesbury, einer der besten ältern Geschichtschreiber der Engländer, dafs er sich nicht zu bestimmen getraue [q], ob die Tugenden oder die Laster dieses Fürsten überwiegend wären. Offa

m) Spell. Conc. S. 230. 310. 312.

n) Ein Pfennig Sterling beträgt ohngefähr 7 Pfennige Louisd'or. T.

o) Higden lib. 5.

p) Ingulph S. 5. W. Malmes. lib. 1. Cap. 4.

q) Lib. 1. Cap. 4.

Kap. I. starb im Jahre 794 [r] nach einer Regierung von neun und dreifsig Jahren.

Dieser Prinz hatte sich in der Heptarchie ein solches Uebergewicht erworben, dafs Karl der Grofse ein Bündnifs und Freundschaft mit ihm schlofs; ein sehr ehrenvoller Umstand für Offa, weil in den damaligen Zeitalter zwischen entfernten Fürsten gewöhnlich nur wenige Verbindung Statt fand. Da der Kaiser ein Freund der Gelehrsamkeit und der Gelehrten selbst war, in einem Zeitalter, dem es an dieser Zierde so sehr fehlte; so schickte ihm Offa auf sein Verlangen den, seiner Kenntnisse wegen, sehr berühmten Geistlichen, Alcuin [s], der von Karl dem Grofsen sehr ehrenvoll empfangen, und sogar sein Lehrer in den Wissenschaften wurde. Die Hauptveranlassung, warum er anfangs die Ueberkunft desselben gewünscht hatte, war sein Verlangen, seine Gelehrsamkeit der Ketzerei des Felix, Bischofs von Urgel in Catalonien, entgegen stellen zu können, welcher behauptete: dafs Christus, nach seiner menschlichen Natur betrachtet, weit eher der angenommene, als der natürliche Sohn Gottes genannt werden könne [t]. Diese Behauptung wurde auf der Kirchenver-

r) Chron. Sax. S. 65.

s) Oder eigentlich Alchuin; geboren zu York um 736; kömmt 782 nach Frankreich, † 804. „Er besafs für sein Zeitalter ausgebreitete Kenntnisse, ohne einen freien Untersuchungsgeist, einen geläuterten Geschmack und einen guten Ausdruck zu besitzen." S. Opera Alcuini Ratisb. 1777. 3. Voll. Fol. T

t) Dupin cent. 8. Chap. 4.

sammlung, die 794 zu Frankfurt gehalten wurde, und aus 300 Bischöfen bestand, als eine ketzerische Meinung verdammet. Solche Gegenstände waren es, über die man damals stritt und rathschlagte, und die nicht allein die Aufmerksamkeit der Mönchsgelehrten, sondern auch der weisesten und gröſsesten Fürsten *u* beschäftigten. KAP. I.

Egfrith folgte seinem Vater, überlebte ihn aber nur fünf Monate *v*, und hatte Kenulph, der aus der königlichen Familie abstammte, zum Nachfolger. Dieser Prinz überzog Kent mit Krieg, nahm den König Egbert gefangen, den er beide Hände abhauen und die Augen ausstechen lieſs, und übergab seinem eigenen Bruder Cuthred die Krone dieses Reichs. Kenulph ward in einem Aufstande der Ostangeln, deren Krone sein Vorgänger Offa unrechtmäſsiger Weise an sich gerissen hatte, erschlagen. Sein minderjähriger Sohn Kenelm wurde ein Jahr nachher von seiner Schwester Quendrade ermordet, welche die ehrgeizige Absicht hegte, sich der Regierung zu bemächtigen *w*; wurde aber von ihrem Onkel Ceolulf verdrängt, der zwei Jahre nachher von Beornulf ebenfalls vom Throne gestürzt wurde. Die Regierung dieses Usurpators, der nicht von der königlichen Familie abstammte, war kurz

u) Offa, um sein Land gegen Wales zu schützen, zog einen Wall oder Graben auf eine Entfernung von hundert Meilen von Basingwerke in Flintshire, bis zur Südsee, ohnweit Bristol. S. Speeds Beschreibung von Wales.

v) Ingulph S. 6.

w) Ingulph S. 7. Brompton S. 776.

KAP. I. und unglücklich. Er verlor eine Schlacht gegen die Westsachsen, und wurde von den Ostangeln, seinen eigenen Unterthanen erschlagen [x]. Sein Nachfolger Ludican hatte dasselbe Schicksal [z]; und Wiglaff, der diesen wankenden Thron nach ihm bestieg, und alles in der gröſsten Verwirrung fand, muſste dem Glücke des Egbert weichen, der alle sächsischen Königreiche in eine groſse Monarchie vereinigte.

DAS KÖNIGREICH ESSEX.

Dies Königreich spielte keine groſse Rolle in der Heptarchie, und die Geschichte desselben ist sehr unvollkommen. Sleda folgte seinem Vater Erkinwin, dem Stifter der Monarchie, in der Regierung, welcher wieder seinen Sohn Sebert zum Nachfolger hatte; dieser war ein Neffe des Königs Ethelbert von Kent, der ihn zur Annahme der christlichen Religion beredete [a]. Seine Söhne und vereinigten Thronfolger, Sexted und Seward, fielen in die Abgötterei zurück, und kamen bald nachher in einer Schlacht gegen die Westsachsen um. Beda [b] erzählt uns als ein Beispiel der rohen ungebildeten Sitten der damaligen Zeit, daſs diese beiden Könige eine groſse Begierde nach dem weiſsen Brodt

x) Ingulph S. 7.

z) Ann. Beverl. S. 87.

a) Chron. Sax. S. 24.

b) Lib. 2. Cap. 5.

geäuſsert hätten, welches der Bischof Mellytus bei dem Abendmahl austheilte c; wie ihnen dieser aber solches verweigerte, wenn sie sich vorher nicht taufen lieſsen, so hätten sie ihn aus ihrem Gebiete vertrieben. Die Namen der folgenden Prinzen, die nach und nach über Essex regierten, sind: Sigebert der Kleine; Siegebert der Gute, welcher das Christenthum wieder einführte; Swithelm, Sigheri und Offa. Dieser letzte Prinz, der, ohngeachtet seiner Vermählung mit Keneswitha, einer mercischen Prinzessin und Tochter des Penda, das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, unternahm eine Pilgerreise nach Rom, und begrub sich die übrigen Tage seines Lebens in einem Kloster. Sein Nachfolger Selred regierte acht und dreiſsig Jahre. Mit ihm erlosch die königliche Familie; wodurch das Königreich in groſse Verwirrung gestürzt, und unter die Herrschaft von Mercia gebracht wurde d. Switherd war der erste der, mit Bewilligung der Mercischen Fürsten wieder zu dem Besitz der Krone gelangte; ihm folgte Sigeric, der auf einer Pilgerreise nach Rom starb. Sein Nachfolger Sigered, unfähig seine Staaten zu vertheidigen, unterwarf sich den siegreichen Waffen des Egbert. KAP. I.

c) H. Hunting lib. 3. Brompton S. 738. 743. Beda.

d) Malmes. lib. 1. Cap. 6.

Kap. I.

DAS KÖNIGREICH SUSSEX.

Die Geschichte dieses Königreichs, des kleinsten in der Heptarchie, ist noch mangelhafter als die von Essex. Aella, der Stifter der Monarchie, hinterliefs die Krone seinem Sohn Cissa, der vorzüglich durch seine lange Regierung von sechs und siebenzig Jahren berühmt geworden ist. Bei seinen Lebzeiten geriethen die Südsachsen beinahe in eine völlige Abhängigkeit von Wessex; und kaum hat uns die Geschichte die Namen derjenigen Prinzen aufbewahrt, welche diese Scheinherrschaft führten.

Adelwalch, der letzte von ihnen, wurde von Ceadwalla, König von Wessex, in einer Schlacht überwunden, in welcher er blieb. Er hinterliefs zwei minderjährige Söhne; sie fielen in die Hände des Siegers, und wurden ermordet. Der Abt von Redford versuchte den Befehl zu dieser Hinrichtung zu hintertreiben; konnte aber den Ceadwalla nur dahin vermögen, sie so lange aufzuschieben, bis sie würden getauft seyn.

Bercthun und Audhun, zwei Edelleute von Ansehen, widersetzten sich zwar eine Zeitlang der Gewalt der Westsachsen; ein Widerstand, der indefs nur das Elend ihrer Landesleute verlängerte; und die endliche Unterjochung dieses Königreichs war der erste Schritt, der ganz England unter die Alleinherrschaft der Westsachsen brachte *e*.

DAS

e) Brompton S. 800.

KAP. I.

DAS KÖNIGREICH WESSEX.

Das Königreich Wessex, welches am Ende alle übrigen sächsischen Staaten verschlang, fand bei seiner ersten Gründung groſsen Widerstand; weil die Britten, jetzt mit den Waffen vertraut geworden, diesen Eroberern ihre Besitzungen nicht unbezwungen einräumten. Cerdic, der Stifter der Monarchie, und sein Sohn Kenric, gewannen viele, verloren aber auch manche Schlachten gegen die Eingebornen; und der kriegerische Geist, den alle Sachsen so eigenthümlich besaſsen, wurde von diesem Stamme, durch die fortdauernden Feindseligkeiten, bis auf die gröſseste Höhe gebracht. Ceaulin, der Sohn und Nachfolger des Kenric, der 560 die Regierung antrat, war noch ehrgeiziger und unternehmender wie seine Vorgänger. Er führte einen ununterbrochenen Krieg gegen die Britten, und vereinigte einen groſsen Theil der Grafschaften Devon und Sommerset mit seinen Staaten. Durch das unwandelbare Glück seiner Waffen fortgerissen, fiel er auch in die benachbarten sächsischen Staaten ein, und da er dem Ganzen furchtbar wurde, so reizte er sie zu einem allgemeinen Bündniſs gegen sich. Diese Verbindung hatte, unter der Leitung und Anführung des Ethelbert, Königs von Kent, einen glücklichen Erfolg; und Ceaulin, der durch die Heftigkeit seiner Leidenschaften die Zuneigung seiner eigenen Unterthanen verloren hatte, und durch seine Unglücksfälle jetzt der Verachtung Preis gegeben war, wurde vom Throne vertrie-

Kap. I. ben und starb in der Verbannung und im Elende *f*. Seine Söhne Cuichelme und Cuthwin regierten gemeinschaftlich bis zur Verbannung des letztern im Jahre 591, und bis auf den Tod des erstern im Jahr 593, dem Cealric in der Regierung folgte. Dieser bekam 593 Ceobald zum Nachfolger, durch dessen Tod 611 Kynegils die Krone erbte. Dieser Prinz bekehrte sich zum Christenthum *g* durch Ueberredung des Oswald, Königs von Northumberland, der dessen Tochter geheirathet und sich in der Heptarchie ein grofses Uebergewicht verschafft hatte. Ihm folgte Kenwalch in der Monarchie; er starb im Jahre 672, und hinterliefs die Thronfolge so wenig bestimmt, und so sehr bestritten, dafs seine Wittwe Sexburga, eine geistvolle und entschlossene Frau *h*, die Regierung bis an ihren Tod behauptete, welcher zwei Jahre nachher erfolgte. Jetzt bestieg Escwin ungestört den Thron; ihm folgte, nach einer kurzen Regierung von zwei Jahren, Kentwin, welcher neun Jahre regierte. Nicht ohne Widerstand gelangte sein Nachfolger Ceodwalla zu dem Besitz der Krone; zeigte sich aber, nach den damaligen Begriffen, als ein grofser Fürst; das heifst, er war unternehmend, kriegerisch und glücklich. Er unterjochte gänzlich das Königreich Sussex, und erweiterte damit die Gränzen seines Gebietes. Er that Einfälle in Kent, die aber vom Könige Widred zurückgeschlagen wurden, der über

f) Chron. Sax. S. 22.

g) Higden lib. 5. Chron. Sax. S. 15. Ann. Beverl. S. 94.

h) Beda lib. 4. Cap. 12. Chron. Sax. S. 41.

Mollo, den Bruder des Ceodwalla, einen Sieg erfocht, wobei jener blieb. Endlich ermüdet von Krieg und Blutvergiefsen, bekam Ceodwalla einen Anfall von Andächtelei; stiftete für die Kirche mehrere Vermächtnisse; unternahm eine Pilgerreise nach Rom, wo er die Taufe erhielt, und 689 starb. Sein Nachfolger Ina besafs die militärischen Talente desselben, die er mit den noch schätzbarern Tugenden der Gerechtigkeit, Staatskunst und Klugheit verband. Er führte einen Krieg gegen die Britten in Sommerset; und nachdem er diese Provinz gänzlich unterjocht hatte, so behandelte er die Besiegten mit einer Menschenliebe, die man bisher an den sächsischen Eroberern noch nicht gekannt hatte. Er liefs sie im Besitz ihres Eigenthums und ihrer Ländereien; begünstigte Heirathen und Verbindungen zwischen ihnen und seinen früheren Unterthanen, und gestattete ihnen das Vorrecht nach gleichen Gesetzen regiert zu werden. Diese wurden von ihm vermehrt und bestätigt; und obgleich seine sieben und dreifsigjährige Regierung durch inneren Aufruhr und Empörung gestört wurde, so kann sie doch als eine der glorwürdigsten und glücklichsten in der Heptarchie betrachtet werden. Noch in seinem hohen Alter unternahm er eine Pilgerreise nach Rom, und starb in einem Kloster, wohin er sich nach seiner Rückkunft zurück gezogen hatte. KAP. I.

Obgleich die Könige von Wessex beständig Prinzen vom Geblüt und Nachkommen des Cerdic, Stifters der Monarchie, gewesen waren; so war doch die Ordnung der Erbfolge unterbro-

Kap. I. chen, und nicht genau beobachtet worden; und ein entfernterer Prinz hatte oft Gelegenheit gefunden, den Thron, mit Zurücksetzung eines Nachkommen von einem nähern Zweige der königlichen Familie, zu besteigen. Ina übertrug daher die Thronfolge, da er selbst keine Kinder hatte, und sehr unter dem Einflusse seiner Königin Ethelburga stand, dem Adelard, ihrem Bruder und seinem entfernten Verwandten. Indeſs fand die Ausführung dieser Bestimmung einige Schwierigkeiten. Oswald, ein näherer Thronerbe, ergriff die Waffen gegen den Adelard; da er aber geschlagen wurde, und bald nachher starb, so wurden die Ansprüche des letztern nicht weiter angefochten, und ihm folgte, im Jahr 741, sein Vetter Cudred. Die Regierung dieses Prinzen zeichnete sich durch einen berühmten Sieg aus, den sein General Edelhun über Ethelbald, König von Mercia, erfocht. Nach seinem Tode folgte ihm sein Anverwandter Sigebert, der aber so schlecht regierte, daſs seine Unterthanen sich gegen ihn erhoben, ihn in einem Aufruhr absetzten, und Cenulph statt seiner krönten. Der verwiesene Prinz fand einen Zufluchtsort bei dem Herzoge Cumbran, Gouverneur von Hampshire, der, voll aufrichtiger Theilnahme, ihm viele heilsame Winke über sein künftiges Betragen gab, die er mit einigen Bemerkungen über das Vergangene begleitete. Der undankbare Prinz fand sich indeſs durch diese Offenheit so sehr beleidigt, daſs er eine Verschwörung gegen das Leben seines Wohlthäters anstiftete, und ihn verrätherischer Weise ermordete. Nach dieser schändlichen That

wurde er von Jedermann verlassen; schlich in Wildnissen und Wäldern umher, wo er endlich von einem Bedienten des Cumbran entdeckt wurde, der ihn augenblicklich der Rache seines gemordeten Herrn opferte [i]. KAP. I.

Cenulph, der nach der Verbannung des Sigebert die Krone erhalten hatte, unternahm viele glückliche Feldzüge gegen die Britten in Cornwal; indefs that der weniger glückliche Erfolg seiner Waffen gegen Offa, König von Mercia [k], seinem Ruhme einigen Abbruch. Auch Kynehard, Bruder des abgesetzten Sigebert, erregte Unruhen gegen ihn; der, obgleich des Landes verwiesen, an den Gränzen umher schlich und eine Gelegenheit suchte, seinen Nebenbuhler anzufallen. Der König unterhielt einen Liebeshandel mit einem jungen Frauenzimmer zu Merton, in Surrey; wie er einstens von hier heimlich zurück kam, wurde er des Nachts von Kynehard und seiner Bande plötzlich umringt, und, nach einem tapfern Widerstande, mit seinem ganzen Gefolge ermordet. Der benachbarte Adel und das Volk griffen am folgenden Tage zu den Waffen, nahmen eine blutige Rache an Kynehard für den Mord ihres Königs, und liefsen alle über die Klinge springen, welche in diese verbrecherische That verwickelt waren. Dies geschah' im Jahr 784.

Brithric, obgleich nur ein entfernter Nachkomme der königlichen Familie, war der nächste

i) Higden lib. 5.' W. Malmes. lib. 1. Cap. 2.
k) W. Malmes. lib. 1. Cap. 2.

Kap. I. auf dem Throne; doch war seine Regierung nichts weniger wie ruhig und ungestört. Eoppa, Neffe des Königs Ina, durch seinen Bruder Ingild, der vor diesem Prinzen starb, war der Vater des Eata, von dessem Sohne Alchmond Egbert abstammte [l]; ein junger Prinz, der die gröſsten Hoffnungen von sich erregte; zugleich aber auch die Eifersucht des regierenden Prinzen Brithric, weil er durch seine Geburt nähere Ansprüche auf die Krone zu haben schien, und sich die Zuneigung der Nation in einem sehr hohen Grade erworben hatte. Egbert, der seine unsichern und gefährlichen Verhältnisse gegen den argwöhnischen Brithric vollkommen einsahe, und Gefahr für sich ahndete, begab sich heimlich nach Frankreich [m], wo er von Karl dem Groſsen sehr gut aufgenommen wurde.

Durch seinen Aufenthalt an dem Hofe, und seine Dienste in der Armee dieses Fürsten, des fähigsten und groſsmüthigsten, den Europa seit Jahrhunderten gesehen hatte, verschaffte er sich diejenige Ausbildung, wodurch er späterhin eine so glänzende Rolle auf dem Throne spielte. Er machte sich vertraut mit den Sitten der Franzosen, die, wie Malmesbury bemerkt [n], durch Tapferkeit und Höflichkeit vor allen übrigen westlichen Nationen berühmt waren, und lernte dadurch den rohen barbarischen Character der Sachsen zu verfeinern. So wurden seine frühern Unglücksfälle sein gröſsester Gewinn.

l) Chron. Sax. S. 16.
m) H. Hunting. lib. 4.
n) Lib. 2. Cap. 11.

Es dauerte nicht lange, als Egbert sich eine Gelegenheit darbot, seine natürlichen wie seine erworbenen Talente zu entwickeln. Brithric, König von Wessex, hatte sich mit Eadburga, natürlichen Tochter des Offa, Königs von Mercia, vermählt; sie war eine Frau von ausschweifenden Sitten, und ihrer Grausamkeit wegen eben so sehr berüchtigt, als wegen ihrer Unenthaltsamkeit. Da sie großsen Einfluſs auf ihren Gemahl hatte, so vermochte sie ihn oft, diejenigen des Adels hinrichten zu lassen, die ihr verhaſst waren; und sobald ihr das fehlschlug, trug sie kein Bedenken, selbst verrätherische Anschläge gegen sie auszuführen. Sie hatte einen Giftbecher für einen jungen Edelmann zubereitet, der sich die Freundschaft ihres Gemahls erworben hatte, und aus dem Grunde der Gegenstand ihrer Eifersucht geworden war. Unglücklicher Weise aber trank auch der König, zugleich mit seinem Günstlinge, aus diesem Tod bringenden Becher und starb bald nachher o. Dieser tragische Vorgang, verbunden mit ihren übrigen Lastern, machten Eadburga so verhaſst, daſs sie sich gezwungen sahe, nach Frankreich zu entfliehen; woher Egbert zu eben der Zeit vom Adel zurück berufen war, um den Thron seiner Vorfahren zu besteigen p. Es war im letzten Jahre des achten Jahrhunderts, als er zu dieser Würde gelangte. KAP. I.

o) Higden lib. 5. M. West. S. 152. Asser in vita Alfredi S. 3. ex edit. Camdeni.

p) Chron. Sax. A. D. 800. Brompton S. 801.

KAP. I. In den Königreichen der Heptarchie waren bestimmte Gesetze über die Thronfolge entweder nicht bekannt, oder wurden nicht strenge befolgt. Daher wurde der regierende Fürst von einer immerwährenden Eifersucht gegen alle Prinzen vom Geblüt gequält, die er beständig wie Nebenbuhler betrachtete, und deren Tod allein nur ihm den ungestörten Besitz des Throns zusichern konnte. Dies war die traurige Ursache, verbunden mit einer Vorliebe für das Klosterleben, und die Meinung von der Verdienstlichkeit des Keuschheits-Gelübdes, selbst im verheiratheten Stande, daſs in allen sächsischen Königreichen, Wessex allein ausgenommen, die königliche Familie gänzlich erloschen war: und Wetteifer, Argwohn und Verschwörungen, die sich sonst nur allein auf die Prinzen vom Geblüt beschränkten, hatten sich jetzt unter dem ganzen Adel aller sächsischen Reiche verbreitet. Egbert war der einzige Nachkomme jener ersten Eroberer Britanniens, die ihr Ansehen dadurch noch erhöheten, daſs sie ihre Abkunft von Wodan, der obersten Gottheit ihrer Vorfahren, ableiteten. Allein Egbert, obgleich durch jenen glücklichen Umstand aufgefordert, Versuche gegen die benachbarten Sachsen zu machen, beunruhigte sie eine Zeitlang gar nicht; sondern wandte vielmehr seine Waffen gegen die Britten in Cornwal, über die er mehrere Siege erfocht q. Indeſs rief ihn ein Heerzug, den der König Bernulf von

q) Chron. Sax. S. 69.

Mercia gegen seine Staaten unternommen hatte, von der Eroberung jenes Landes zurück. KAP. I.

Vor der Thronbesteigung des Egbert hatten die Mercier fast die Alleinherrschaft in der Heptarchie an sich gerissen. Sie hatten sich die Ostangeln unterworfen, und zinsbare Prinzen in den Königreichen Kent und Essex auf den Thron gesetzt. Northumberland befand sich in einem Zustande der Anarchie, und kein Staat, von nur einiger Bedeutung, blieb selbstständig, Wessex allein ausgenommen, welches, obgleich an Flächeninhalt weit kleiner wie Mercia, nur allein durch die großen Eigenschaften seines Monarchen erhalten wurde. Egbert führte seine Armee gegen den Feind; griff ihn bei Ellandum, in Wiltshire an, erfocht den vollkommensten Sieg, und durch das große Gemetzel, das er unter ihnen auf ihrer Flucht anrichten liess, versetzte er der Macht der Mercier einen tödlichen Streich. Während er selbst, in Verfolgung seines Sieges, von der Seite von Oxfordshire in ihr Land eindrang, und das Innere ihrer Staaten bedrohete; schickte er eine Armee, unter Anführung seines ältesten Sohns Ethelwolph, nach Kent [r]; vertrieb den zinsbaren König Baldred, und bemeisterte sich sehr bald des Landes. Das Königreich Essex wurde mit gleicher Leichtigkeit erobert; und die Ostangeln, aus Hass gegen die mercische Regierung, unter welche sie durch Verrätherei und Gewalt gebracht waren, und auch wahrscheinlich mit drückender Härte von ihr behandelt wurden,

r) Ethelwerd, lib. 3. Cap. 2.

KAP. I. griffen augenblicklich zu den Waffen, und baten Egbert um Schutz s. Bernulf, König von Mercia, zog gegen sie; wurde aber geschlagen und selbst getödtet; seinen Nachfolger Ludecan traf, zwei Jahr später, dasselbe Schicksal. Dieser wiederholte Aufruhr und das damit verbundene Elend erleichterte die Unternehmungen des Egbert, der bis in den Mittelpunct des mercischen Gebietes vordrang, und über ein muthloses unter sich uneiniges Volk leichte Siege erfocht. Um sie desto leichter zu unterwerfen, so verstattete er ihrem Landsmann Wiglef den Titel eines Königs zu behalten, während er selbst die eigentliche Macht der Oberherrschaft ausübte t. Die Anarchie, welche in Northumberland herrschte, bewog ihn seine siegreichen Waffen noch weiter zu führen; und die Einwohner, unfähig seiner Macht zu widerstehen, und eine feste Regierungsform wünschend, schickten ihm bei seiner ersten Annäherung Abgeordnete entgegen, die sich seiner Gewalt unterwarfen und ihm als ihrem Oberherrn den Eid der Treue leisteten. Indeſs lieſs ihnen Egbert das Vorrecht, so wie er es ebenfalls in Mercia und Ostangeln gethan hatte, sich einen König zu wählen, der ihm zinsbar und von ihm abhängig war.

So wurden alle Königreiche der Heptarchie in einen einzigen groſsen Staat vereinigt, beinahe vier hundert Jahre nach der ersten Landung der Sachsen in Britannien; und die sieg-

s) Ethelwerd Cap. 3.

t) Ingalph S. 7. 8. 10.

reichen Waffen und weise Staatskunst des Egbert bewirkten, was von so vielen Fürsten so oft, und vergeblich, versucht war u. Kent, Northumberland und Mercia, die wechselseitig nach der Alleinherrschaft gestrebt hatten, waren jetzt seinem Reiche einverleibt; und die übrigen kleinen Königreiche schienen bereit, dasselbe Schicksal zu theilen. Sein Gebiet hatte beinahe den Umfang des heutigen eigentlichen Englands; und den Angelsachsen öffnete sich die günstige Aussicht, eine civilisirte Monarchie zu gründen; mächtig durch Ruhe und Einigkeit von innen, und geschützt vor feindlichen Einfällen von aufsen. Diese grofse Begebenheit ereignete sich im Jahr 827 v.

Obgleich seit der Niederlassung der Sachsen auf dieser Insel ein so langer Zeitraum verflossen war, so scheinen sie doch keine grofsen Fortschritte vor ihren deutschen Vorfahren voraus gemacht zu haben; so wenig in den Künsten, in Ausbildung und Verfeinerung der Sitten, in Kenntnissen, in Menschlichkeit und Gerechtigkeitsliebe, als im Gehorsam gegen die Gesetze. Selbst das Christenthum, ob es gleich den Weg zu Verbindungen und Verkehr mit den gebildetern Nationen Europens öffnete, war bislang noch nicht sehr wirksam gewesen, ihre Unwissenheit zu verbannen und ihre wilden und rohen Sitten zu verfeinern. Da diese Lehre auf dem verdorbenen Wege Roms zu ihnen gekom-

u) Chron. Sax. S. 71.
v) Chron. Sax. S. 71.

KAP. I. men war, so hatte sie auch zugleich eine groſse Mischung von Leichtgläubigkeit und Aberglauben unter ihnen verbreitet; die so nachtheilig für den Verstand, als zerstörend für die Moralität sind. Verehrung der Heiligen und Reliquien scheint beinahe die Anbetung des höchsten Wesens verdrängt zu haben; Mönchsgebräuche und Observanz wurden verdienstlicher gehalten, als wirkliche Tugenden; das Nachforschen und die Kenntniſs natürlichwirkender Ursachen wurde vernachlässigt, weil man überall an eine wundervolle Vermittelung und göttliche Gerichte (judgments) glaubte. Freigebigkeit gegen die Kirche war ein Sühnopfer für jede an der bürgerlichen Gesellschaft verübte Gewaltthätigkeit, und ein von Grausamkeit, Mord, Verrätherei, Meuchelmord und allen gröbern Lastern gequältes Gewissen, wurde nicht durch einen gebesserten Lebenswandel beruhigt, — sondern durch Büſsungen, eine knechtische Unterwürfigkeit unter die Mönche, und eine wegwerfende, unedle, nur auf kirchliche Gebräuche hindeutende Frömmelei *w*. Die Ehrerbietung

w) Diese Miſsbräuche waren zwar in allen europäischen Ländern dieselben; allein die Priester in Italien, Spanien und Gallien büſsten sie gewissermaſsen dadurch etwas ab, daſs sie der bürgerlichen Gesellschaft andere Vortheile verschafften. Mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden sie fast alle aus Römern, das heiſst aus den alten Eingebornen; und diese erhielten die römische Sprache und Gesetze, mit einigen Ueberbleibseln des vorigen gesitteten bürgerlichen Zustandes. Die Priester der Heptarchie aber, bestanden, auſser den ersten Missionären, ausschlieſsend

gegen die Geistlichkeit war zu einer solchen Höhe gestiegen, daſs, wo sich auch nur einer im priesterlichem Ornat zeigte, selbst auf der Landstraſse, das Volk sich um ihn versammelte, ihm alle Beweise der tiefsten Verehrung bezeigte, und jedes Wort, das er sprach, wie das heiligste Orakel aufnahm x. Sogar die kriegerischen Tugenden, allen sächsischen Stämmen so angeboren, fingen an vernachlässigt zu werden, und der Adel, der das sichere faule Klosterleben dem Getümmel und dem Ruhme des Krieges vorzog, suchte eine vorzügliche Ehre darin, die Klöster zu dotiren, über welche er sich denn die Regierung anmaſste z.

Die Könige selbst waren durch die beständigen Schenkungen an die Kirche, deren Bewilligung nur mit Mühe von den Ständen zu erhalten gewesen war, so verarmt, daſs sie auf Tapferkeit und Krieges-Dienste keine Belohnung setzen konnten; ja nicht einmal Einfluſs genug behielten, ihre eigene Regierung aufrecht zu erhalten a.

Eine abergläubische Anhänglichkeit an Rom, und eine daraus stufenweise entspringende Unterwerfung des Königreichs unter eine fremde Gerichtsbarkeit, waren eben so viele andere

aus Sachsen, und waren beinahe eben so unwissend und roh wie das Volk. Sie trugen daher wenig zur Aufklärung der Nation durch Künste und Wissenschaften bei.

x) Beda lib. 3. Cap. 26.

z) Beda lib. 5. Cap. 23. Epistola Bedae ad Egbert.

a) Bedae Epist. ad Egbert.

Kap. I. Nachtheile, welche diese verfälschte Art des Christenthums begleiteten. Die Britten hatten nie eine Oberherrschaft des römischen Pabstes anerkannt, und alle Religions-Angelegenheiten durch eigene Synoden und Kirchenversammlungen bestimmt und entschieden *b*: aber den Sachsen, die ihre Religion durch römische Mönche erhalten hatten, wurde auch zugleich eine tiefe Ehrfurcht gegen den päbstlichen Stuhl eingeprägt, und folglich auch eine Anerkennung desselben, als den Hauptsitz ihrer Religion. Wallfahrten nach Rom wurden als die verdienstlichsten Handlungen der Andacht dargestellt. Nicht allein Edelleute und vornehme Frauenzimmer unternahmen diese langweilige und beschwerliche Reise *c*; sondern selbst Könige entsagten ihrer Krone, und suchten einen sichern Paſs zum Himmel zu den Füſsen des römischen Pabstes. Neue Reliquien wurden unaufhörlich aus dieser unerschöpflichen Fabrik des Aberglaubens geschickt; und, von den Mönchen durch erlogene Wunder noch erhabener und heiliger dargestellt, wirkten sie auf die staunende Menge. Und alle Prinzen haben ihre Lobsprüche von den Mönchen, den einzigen Geschichtschreibern jener Jahrhunderte, nicht nach dem Maaſsstabe ihrer bürgerlichen und kriegerischen Tugenden erhalten, sondern allein nach dem Verhältniſs ihrer

b) Append. Bedae, numb. 10. ex edit. 1722. Spellm. Conc. S. 108. 109.

c) Beda lib. 5. Cap. 7.

Anhänglichkeit gegen ihren Orden, und ihrer abergläubigen Ehrfurcht für Rom. KAP. I.

Diese Blindheit und unterwürfige Geneigtheit der Nation ermunterte den Pabst jeden Tag zu neuen Eingriffen in die Unabhängigkeit der englischen Kirche. Wilfrid, Bischof von Lindisferne, und einziger Prälat im Königreich Northumberland, vermehrte im achten Jahrhundert diese Unterwürfigkeit noch dadurch, daſs er von einer Entscheidung der englischen Synode, die seine Diöcese durch Errichtung einiger neuen Bisthümer [d] geschmälert hatte, nach Rom appellirte. Sehr bereitwillig nahm der Pabst Agatho diese Appellation an; und Wilfrid, der, ohngeachtet er der stolzeste und üppigste Prälat seines Jahrhunderts war [e], doch bei dem Volke in dem Rufe der Heiligkeit stand, begründete so diese Anmaſsungen des Pabstes.

Der groſse Machtspruch, wodurch Wilfrid die Einbildungskraft der Menschen betäubte, war: daſs der heilige Petrus, dem die Schlüssel des Himmels anvertrauet wären, sicher jedem den Eingang verweigern werde, der es an Ehrerbietung gegen seinen Nachfolger würde fehlen lassen. Ein solcher Betrug, der den Begriffen des Pöbels vollkommen angemessen war, machte mehrere Jahrhunderte hindurch einen groſsen Eindruck auf das Volk; und in den katholischen Ländern hat er sogar jetzt noch nicht allen Einfluſs verloren.

d) Vide Appendix ad Bedae numb. 19. Higden lib. 5.

e) Eddius vita Wilfr. §. 24. 60.

Kap. I. Hätte dieser empörende Aberglaube allgemeinen Frieden und Ruhe bewirkt; so würde er doch einigen Ersatz für das ihn begleitende Elend gegeben haben: aber aufser der gewöhnlichen Gier der Menschen nach Macht und Reichthum, erzeugte er kleinliche theologische Streitigkeiten, die um so nachtheiliger in ihren Folgen waren, da sie, gleich den übrigen, keine bestimmte Entscheidung nach einmal hergebrachtem Besitz zuliefsen. Die in Britannien erregten Zwiste waren von der lächerlichsten Art, und jener unwissenden rohen Jahrhunderte vollkommen würdig. Fast alle christlichen Kirchen hatten sich Bedenklichkeiten über die richtige Bestimmung des Tages gemacht, an welchem Ostern gefeiert werden solle; der auf einer verworrenen Berechnung des Sonnen- und Monden-Laufs beruhete. Es traf sich nun, dafs die Missionäre, welche die Scotten und Britten bekehrt hatten, einen Kalender gefolgt waren, welcher von demjenigen abwich, der zu der Zeit als Augustin den Sachsen das Evangelium predigte, in Rom eingeführt war. Auch war es bei den Priestern aller christlichen Kirchen gebräuchlich, einen Theil ihres Kopfes zu scheren; aber die Form dieser Tonsur wurde in jener Kirche ganz anders getragen als in der letztern. Die Scotten und Britten führten ein älteres Herkommen als Beweisgrund für ihre Gebräuche an; die Römer und ihre Schüler, die Sachsen, hingegen beriefen sich auf die Allgemeinheit der ihrigen. Dafs das Osterfest nothwendig nach einer Regel bestimmt werden müfste, welche den Tag des Jahres, so wie das Alter des Mondes festsetze,

wurde

wurde von beiden Parteien zugestanden; dafs die Tonsur eines Priesters ohne die gröfseste Gottlosigkeit nicht unterbleiben dürfe, war ein unbestrittener Punct: aber die Römer und Sachsen nannten ihre Gegner Schismatiker; weil sie Ostern am Tage des Vollmondes im März feierten, sobald der Tag auf einen Sonntag fiel, statt es auf den nächsten Sonntag festzusetzen; und weil sie den Vorkopf von einem Ohr zum andern schoren, statt diese Tonsur zirkelförmig auf der Scheitel des Kopfes zu machen. Um ihre Gegner verhafst zu machen, führten sie an, dafs sie alle sieben Jahre dies Fest mit den Juden auf einen Tag feierten *f*; und um die Form ihrer Tonsur beliebt zu machen, behaupteten sie, dafs solche sinnbildlich die Dornenkrone vorstelle, die Christus in seinem Leiden getragen; da hingegen bei jener, durch Simon Magus erfundenen, gar keine Rücksicht auf solche Anspielung genommen sey *g*. Diese Streitigkeiten hatten von Anfang an, einen solchen Groll zwischen den brittischen und römischen Priestern bewirkt, dafs sie, statt in Bekehrung der abgöttischen Sachsen gemeinschaftliche Sache zu machen, alle Gemeinschaft mit einander vermieden, und jede Partei ihre Gegner nicht viel besser, wie die Heiden selbst betrachtete *h*. Dieser Streit dauerte über ein volles Jahrhundert; und endete zuletzt nicht in Anerkennung der Thorheit desselben, — dies würde für die KAP. I.

f) Beda lib. 2. Cap. 19.
g) Ibid. lib. 5. Cap. 21. Eddius §. 24.
h) Beda lib. 2. Cap. 2. 4. 20. Eddius §. 12.

Kap. I. menschliche Natur eine zu starke Anstrengung gewesen seyn! — sondern in der gänzlichen Einführung der römischen Kirchengebräuche in Scotland und Britannien [i]. Wilfrid, Bischof von Lindisferne, erwarb sich ein großses Verdienst, sowohl am römischen Hofe, als bei allen südlichen Sachsen, daſs er das quarto deciman Schisma, wie es genannt wurde, im ganzen Königreiche Northumberland aufhob; wo es früherhin durch die Nachbarschaft der Scotten eingeführt war [k].

Theodor, Erzbischof von Canterbury, berief, im Jahre 680, alle Bischöfe zu einer Kirchenversammlung nach Hatfield [l]. Hier wurde der Beschluſs des lateranischen Conciliums, welches von Martin gegen die Ketzerei der Monotheliten zusammen berufen war, angenommen; und bestätigt. Der Rath und die Synode behaupteten gegen diese Ketzer: daſs, obgleich die göttliche und menschliche Natur in Christo nur eine Person ausmache, sie doch verschieden in ihren Neigungen, Willen, Handlungen und Gesinnungen sey, und die Einheit der Person keine Einheit des Bewuſstseyns begreife [m]. Diese Behauptung scheint schwer zu begreifen zu seyn; und keiner, der mit der Kirchengeschichte jener Jahrhunderte unbekannt ist, würde sich einen Begriff von dem hohen Grade des Eifers und der

i) Beda lib. 5. Cap. 16. 22.

k) Ibid. lib. 5. Cap. 25. Eddius §. 12.

l) Spell. Conc. Vol. 1. S. 168.

m) Spell. Conc. Vol. 1. S. 171.

Heftigkeit machen können, womit sie eingeschärft wurde. Der Beschluſs der lateranischen Kirchenversammlung nennt die Monotheliten ruchlos, verflucht, gottlos, verabscheuungswürdig, ja teuflisch, und verflucht und verdammet sie bis in alle Ewigkeit *n*. KAP. I.

Die Sachsen hatten, von der ersten Einführung des Christenthums an, den Gebrauch der Bilder beibehalten; und vielleicht hätte eine Religion ohne einige dieser äuſsern Zierrathen, keine so schnelle Fortschritte unter diesen Götzenanbetern gemacht; aber sie hatten keine Art des Gottesdienstes oder der Verehrung dieser Bilder selbst eingeführt; ein Miſsbrauch, der nie unter den Christen herrschte, als bis er durch das zweite niceische Concilium sanctionirt wurde.

n) Ibid. S. 172. 173. 174.

Zweites Kapitel.

Egbert — Ethelwolf — Ethelbald — und Ethelbert — Ethered — Alfred der Grofse — Edward der Aeltere — Athelstan — Edmund — Edred — Edwy — Edgar — Edward der Märtyrer.

EGBERT.

Kap. II. 827. Obgleich die Königreiche der Heptarchie so neuerlich erst durch Eroberung vereinigt waren, so umfafste sie doch ein so festes Band, dafs sie unter Egbert nur Einen Staat auszumachen schienen. Die Einwohner der verschiedenen Provinzen hatten alle Neigung zum Aufstande gegen ihn verloren, und den Wunsch aufgegeben, ihre vorige unabhängige Regierungsform wieder herzustellen. Ihre Sprache war allgemein fast dieselbe; sie waren durch gleiche Gewohnheiten und Gesetze, so wie durch dieselbe bürgerliche und religiöse Verfassung mit einander verbunden; und da in allen eroberten Reichen der königliche Stamm erloschen war, so übertrugen die Einwohner willig ihren Gehorsam einem Prinzen, der ihn durch den Glanz seiner Siege, feste kraftvolle Regierung und den erhabenen Adel seiner Geburt zu verdienen und zu rechtfertigen schien. Eine solche Vereinigung unter Eine Herrschaft öffnete ihnen auch die frohe Aussicht einer künftigen ununterbrochenen Ruhe; und es schien ihnen wahrscheinlicher, dafs von jetzt an sie ihren Feinden furchtbar werden würden, statt ihren verheeren-

den Einfällen ferner wehrlos blos gestellt zu seyn. Kap. II.
Aber die frohe Zukunft, womit sie sich schmeichelten, wurde bald durch die Erscheinung der Dänen verdunkelt, welche die Angelsachsen seit einigen Jahrhunderten in beständiger Unruhe hielten, die abscheulichsten Verwüstungen unter ihnen anrichteten und sie endlich unter eine drükkende Dienstbarkeit brachten.

Kaiser Karl der Grofse, obgleich von Natur grofsmüthig und menschenfreundlich, ward dennoch durch Bigotterie verleitet, die von ihm unterjochten heidnischen Sachsen in Deutschland, mit einer empörenden Härte zu behandeln. Ausser dafs er ihr Land oft durch Feuer und Schwerdt verheerte, liefs er mit kaltem Blute den zehnten Mann von allen Einwohnern, zur Strafe für ihre Empörung, tödten, und zwang sie durch die schärfsten Edicte, die christliche Religion, wenigstens dem Scheine nach, anzunehmen. Eben die Religion, die durch Milde und sanfte Gewandheit so leicht ihren Weg zu dem Herzen der brittischen Sachsen gefunden, so schnell sich unter ihnen verbreitet hatte, erschien ihren deutschen Brüdern in dem verhafstesten Lichte, da sie ihnen durch Karl mit Gewalt aufgedrungen wurde; und die angesehensten und kriegerischsten dieser Heiden hatten sich nordwärts nach Jütland geflüchtet, um seinen wüthenden Verfolgungen zu entrinnen. Hier fanden sie ein Volk von gleichen Sitten, das sie bereitwillig aufnahm. Sehr bald überredeten sie die Eingebornen an Unternehmungen Theil zu nehmen, die theils ihre Rache gegen den stolzen Eroberer befriedigen, theils

KAP. II. auch den zahlreichen Bewohnern, womit jetzt die nördlichen Länder überschwemmt waren [a], Unterhalt verschaffen würden. Sie thaten Einfälle in die Provinzen Frankreichs, welche durch die Ausartung und Uneinigkeit der Nachkommen Karls des Groſsen, ohne Schutz waren. Hier unter dem allgemeinen Namen der Normänner, von ihrer nördlichen Lage, wurden sie der Schrecken der Küstenprovinzen, wie des Inlandes. Auf ihren häufigen Streifzügen fühlten sie sich versucht, auch England einen Besuch zu machen; und durch plötzliche Ueberfälle im Stande, sich unter einer Nation groſse Vortheile zu verschaffen, die keine Seemacht zu ihrer Vertheidigung hatte, deren kriegerischer Geist erschlafft, und die in einen den Dänen und alten Sachsen verhaſsten Aberglauben versunken war, machten sie zwischen ihren Feindseligkeiten gegen Frankreich und England keinen fernern Unterschied. Ihre erste Erscheinung auf dieser Insel war im Jahr 787 [b], als Brithric in Wessex regierte. Eine kleine Abtheilung von ihnen landete in diesem Königreiche, in der Absicht den Zustand des Landes zu erforschen; und wie die obrigkeitliche Person sie über ihre Absicht und Unternehmen befragte, und sie aufforderte, vor dem Könige zu erscheinen und diesem ihres Vorhabens wegen Rechenschaft zu geben, so erschlugen sie ihn, retteten sich auf ihre Schiffe und entflohen nach ihrem Lande. Der nächste Schrecken verbrei-

a) Ypod. Neustria. S. 414.
b) Chron. Sax. S. 64.

tete sich in Northumberland im Jahr 794 c, wo ein Haufen dieser Seeräuber ein Kloster plünderte; da indeſs ihre Schiffe sehr vom Sturme gelitten hatten, und ihr Anführer in einem Gefechte erschlagen war, so wurden sie endlich von den Eingebornen überwunden, die alle übrig bleibenden über die Klinge springen lieſsen. Fünf Jahre nachdem Egbert seine Monarchie über ganz England gegründet hatte, landeten die Dänen auf der Insel Shepey, plünderten solche und entkamen ungestraft d. Nicht so glücklich waren sie bei der Unternehmung des folgenden Jahres, wo sie mit fünf und dreiſsig Schiffen landeten, aber von Egbert, bei Charmouth in Dorsetshire, angegriffen wurden. Die Schlacht war blutig: die Dänen verloren eine groſse Anzahl, dennoch behaupteten sie sich auf dem genommenen Posten und bewirkten von da den Rückzug auf ihre Schiffe e. Durch Erfahrung belehrt, daſs sie von diesem tapfern Prinzen einen entschlossenen Widerstand zu erwarten hätten, schlossen sie ein Bündniſs mit den Britten in Cornwal; landeten zwei Jahre nachher in dieser Provinz; unternahmen von hier mit ihren Verbündeten einen Streifzug in die Grafschaft Devon, wo ihnen Egbert aber bei Hengesdown entgegen zog und sie gänzlich schlug f. Während England sich in diesem Zustande der Furcht

Kap. II.

832.

c) Chron. Sax. S. 66. Alur. Beverl. S. 108.

d) Chron. Sax. S. 72.

e) Chron. Sax. S. 72. Ethelward lib. 3. Cap. 2.

f) Chron. Sax. S. 72.

KAP. II. und Unruhe befand, und seine Sicherheit mehr durch zeitige, nur auf den Augenblick abzweckende Mittel behauptete, als durch eine regelmäſsige und feste Staatsverwaltung, starb Egbert unglücklicher Weise; der nur allein fähig war diesem neuen Uebel mit Nachdruck die Spitze zu bieten, und hinterlieſs die Regierung seinem
838. Sohne

ETHELWOLF.

Dieser Prinz besaſs so wenig die Fähigkeiten als die Kraft seines Vaters, und war mehr geeignet einem Kloster vorzustehen *g*, wie ein Königreich zu regieren *h*. Er begann seine Regierung mit einer Theilung seiner Staaten, und übergab seinem ältesten Sohne Athelstan die neu eroberten Provinzen Essex, Kent und Sussex. Diese Theilung scheint indeſs keine üble Folgen veranlaſst zu haben; indem die beständige Furcht vor den dänischen Landungen allem innern Zwiste vorbeugte. Eine aus drei und dreiſsig Schiffen bestehende Flotte dieser Räuber, erschien an der Küste von Southampton, wurde aber von Wolfhere, Gouverneur der angrenzenden Grafschaft *i*, mit Verlust zurück geschlagen. In demselben

f) Chron. Sax. S. 72.

g) Kein Wunder; seine Mönchserziehung war ganz darauf angelegt. Schon vor seiner Throngelangung war er zum geistlichen Stande bestimmt, und Subdiaconus an der Kirche von Winchester gewesen. T.

h) W. Malmes. lib. 2. Cap. 2.

i) Chron. Sax. S. 73. Ethelward lib. 3. Cap. 3.

Jahre schlug Aethelhelm, Statthalter von Dorsetshire, einen andern Haufen, der zu Portsmouth gelandet hatte; aber erst nach einem wüthenden Treffen erhielt er den Sieg, den er mit seinem Leben erkaufte *k*. Im folgenden Jahre thaten die Dänen verschiedene Einfälle in England, und lieferten Schlachten, oder vielmehr Gefechte, in Ostangeln, Lindesey und Kent; wo sie, obgleich verschiedene Male zurück getrieben und niedergemacht, doch beständig ihren Zweck erreichten, das Land zu plündern, und die Beute fortzuschleppen. Sie vermieden eine Hauptschlacht, die ihrem Operationsplane keinesweges angemessen war. Ihre Schiffe waren klein und liefen die Buchten und Flüsse leicht hinauf. Sie zogen sie alsdann ans Ufer; deckten sie durch eine Verschanzung, welche ein Theil von ihnen besetzte, während sich die übrigen allenthalben zerstreueten, die Einwohner gefangen nahmen, ihr Vieh und Haabe fortschleppten, dann wieder auf ihre Schiffe eilten und schnell verschwanden. War die Kriegesmacht der Grafschaft gerade versammlet — denn es blieb keine Zeit entfernte Truppen zusammen zu ziehen — so schlugen die Dänen sie entweder zurück, und konnten dann ihre Verheerungen ungestört fortsetzen; oder sie begaben sich wieder auf ihre Schiffe, segelten fort und überfielen schnell eine entfe[illegible]tere Gegend, die auf ihren Empfang nicht vorbereitet war. Ganz England wurde in beständiger Furcht und Besorgniſs gehalten; die Bewohner der ei-

KAP. II.

k) Chron. Sax. S. 73. H. Hunting lib. 5.

KAP. II. nen Grafschaft durften es nicht wagen, der andern Beistand zu leisten, damit nicht, während ihrer Abwesenheit, ihre eigenen Familien und Eigenthum der Wuth dieser Räuberhorde blos gestellt seyn mögten l. Diese allgemeine Noth traf alle Stände ohne Unterschied; und die Priester und Mönche, die bei den heimischen Fehden der Heptarchie gewöhnlich verschont blieben, waren der Hauptgegenstand an welchen die abgöttischen Dänen ihre Wuth ausliefsen. Jede Jahreszeit war gleich gefährlich; und die Abwesenheit des Feindes war keine Ursache, dafs sich irgend ein Einwohner auch nur einen Augenblick sicher glauben konnte.

Diese Einfälle waren nun bereits zu einer fast jährlichen Landplage geworden, als die Dänen, aufgemuntert durch ihr Waffenglück gegen
851. Frankreich, so wie gegen England, (denn beide Königreiche waren in einem gleich hohen Grade dieser schrecklichen Noth ausgesetzt) in letzteres mit einem so zahlreichen Heere einfielen, dafs sie eine gänzliche Eroberung zu drohen schienen. Aber die Engländer, kriegerischer wie die Britten, gegen welche sie wenige Jahrhunderte zuvor gleiche Gewaltthätigkeit ausgeübt hatten, traten jetzt mit einem Muthe auf, welcher der dringenden Noth angemessen war. Ceorle, Gouverneur von Devonshire, lieferte einer Abtheilung der Dänen eine Schlacht bei Wiganburgh m, trieb sie in

l) Alured Beverl. S. 108.

m) H. Hunting. lib. 5. Ethelward lib. 3. Cap. 3. Simeon Duneln. S. 120.

die Flucht und richtete ein grofses Blutbad unter ihnen an. König Athelstan griff einen Theil ihrer Flotte bei Sandwich an; und versenkte neun ihrer Schiffe. Die übrigen retteten sich durch die Flucht *n*. Gleichwohl wagte es eine Abtheilung von ihnen, zum ersten Male ihre Winterquartiere in England zu nehmen. Sobald sie im Frühjahr eine ansehnliche Verstärkung ihrer Landesleute, auf 350 Schiffen an sich gezogen hatten, rückten sie von der Insel Thanet, wo sie sich festgesetzt hatten, ins Feld, steckten London und Canterbury in Brand, schlugen Brichtric, der unter dem Titel eines Königs über Mercia regierte, drangen sodann in das Herz von Surrey, und verheerten alles um sich her. Ethelwolf, durch die dringende Gefahr aufgefordert, zog ihnen an der Spitze der Westsachsen, und begleitet von seinem zweiten Sohne Ethelbald, entgegen, und gewann bei Okely einen blutigen Sieg über sie. Dieser Vortheil verschaffte den Engländern nur eine kurze Erholung. Die Dänen behaupteten noch immer ihre Niederlassung auf der Insel Thanet; wurden hier von Ealher und *853.* Huda, Statthaltern von Kent und Surrey, angegriffen, die im Anfange des Treffens siegten, am Ende aber die Schlacht gänzlich verloren und beide getödtet wurden. Sie schifften von hier nach der Insel Schepey über, wo sie ihre Winterquartiere nahmen, um ihre Verheerungen und Räubereien desto weiter ausdehnen zu können.

KAP. II.

n) Chron. Sax. S. 74. Asserius S. 2.

Kap. II. Indeſs lieſs sich Ethelwolf durch diesen unsichern Zustand von England keinesweges abhalten, eine Wallfahrt nach Rom zu unternehmen; wohin er Alfred, seinen vierten Sohn und Liebling, der damals sechs Jahr alt war, mitnahm *o*. Hier brachte er ein volles Jahr mit Uebungen der Andacht zu; und lieſs es vor allen Dingen an dem allerwesentlichsten Theile der Andacht, an Freigebigkeit gegen die römische Kirche, nicht fehlen. Auſser daſs er die angesehensten Geistlichen beschenkte, bewilligte er dem päbstlichen Stuhle, auf ewige Zeiten, ein jährliches Vermächtniſs von dreihundert Mancusen *p*; wovon ein Drittheil zur Unterhaltung der Lampen in der St. Peters-, ein Drittheil in der St. Pauls-Kirche und das übrige für den Pabst selbst bestimmt war *q*. Auf seiner Rückreise heirathete er die Tochter Kaiser Karls des Kahlen, Judith; fand aber bei seiner Landung in England einen Widerstand, den er wenig erwartet hatte.

Nach dem Tode seines ältesten Sohnes Athelstan, hatte sich Ethelbald, sein zweiter Sohn, die Regierung angemaſst, und in Verbindung mit einem groſsen Theile des Adels den Plan entworfen: seinen Vater vom Throne auszuschlieſsen, dessen er wegen seiner Schwäche und seines Aberglaubens so wenig würdig gewesen

o) Asserius S. 2. Chron. Sax. 76. Hunting. lib. 5.

p) Ein Mancus war ohngefähr dem Gewicht unserer jetzigen halben Kronen gleich. S. Spellmann's Glossarium im Worte Mancus.

q) W. Malmes lib. 2. Cap. 2.

zu seyn scheint. Das Volk war zwischen beiden Prinzen getheilt, und außer dem mannigfachen Elende, unter dessen Last England seufzte, schien ein blutiger bürgerlicher Krieg unvermeidlich, als Ethelwolf, schwach genug, den größten Theil der Forderungen seines Sohnes bewilligte. Er theilte das Königreich mit ihm; behielt den östlichen Theil für sich, den man damals allgemein für den unbedeutensten und den Einfällen des Feindes am mehrsten blos gestellt hielt [r], und übergab Ethelbald die Herrschaft der westlichen Provinzen. Unmittelbar darauf berief er die Stände des ganzen Königreichs zusammen, und bewilligte mit gleicher Schwäche der Kirche ein beträchtliches Geschenk auf ewige Zeiten.

Die Geistlichkeit machte in jenen unwissenden Zeiten schnelle Fortschritte zu dem Besitz von Macht und Größe. Sie predigten die abgeschmacktesten und eigennützigsten Lehren, die nur dann Widerstand erregten, wenn sie das entgegengesetzte Interesse der Laien beeinträchtigten, — und da erforderte es denn Zeit und Schlauheit ihnen entgegen zu kommen — übrigens aber von ihrer Vernunft und ihren Verstande keinen Widerspruch fanden. Nicht zufrieden mit den Geschenken, die ihnen die sächsischen Prinzen und Großen an Ländereien machten, verbunden mit den Gaben des andächtigen Volks; warfen sie ein lüsterndes Auge auf ein großes, nicht zu berechnendes Einkommen,

r) Asserius S. 3. W. Malm. lib. 2. Cap. 2. Matth. West. S. 1. 8.

Kap. II. das ihnen nach einen heiligen und unverbrüchlichen Gesetze unbestritten gebühre. So wenig vertraut sie auch mit der heiligen Schrift waren, so hatten sie doch ausgefunden: dafs nach dem jüdischen Gesetze den Priestern der Zehnte aller Landeinkünfte gebühre, und uneingedenk dessen, was sie selbst lehrten, dafs nur der moralische Theil eben dieses Gesetzes für die Christen verbindlich sey, behaupteten sie: dafs dies Vermächtnifs, Kraft göttlichen Befehls, allen denen als ein unverletzbares Eigenthum zugesichert sey, die am Altar dienten. Jahrhunderte hindurch deutete der Zweck und der Inhalt aller Predigten und geistlichen Reden gänzlich auf diesen Gegenstand hin; und nach dem allgemeinen Gehalte dieser öffentlichen Vorträge zu urtheilen, hätte man glauben sollen, dafs der practische Theil des Christenthums nur allein die genaue und gewissenhafte Bezahlung der Zehnten an die Geistlichkeit, in sich fasse [s]. Aufgemuntert durch den Erfolg, den sie in Verbreitung dieser Lehren fanden, wagten sie noch einen Schritt weiter, als ihnen selbst das levitische Gesetz erlaubte, und behaupteten, dafs ihnen ebenfalls der Zehnte von allem Erwerbfleifse, von Kaufmannsgütern, von dem Lohne der Arbeiter und dem Solde der Soldaten gebühre [t]; sogar gingen einige Lehrer des Kirchenrechts in ihren Behauptungen so weit: dafs die Geistlichkeit eben-

s) Padre Paolo, sopra i benificii ecclesiastici S. 51. 52. edit. Colon. 1675.

t) Spell. Conc. Vol. 1. S. 268.

fallls zu dem Zehnten von dem Erwerbe der Buhlerinnen berechtigt sey u. Ob gleich durch Honorius, Erzbischof von Canterbury, schon vor beinahe zweihundert Jahren v die Eintheilung von Kirchsprengeln in England eingeführt war; so hatte es der Geistlichkeit doch noch nie glükken wollen, sich in den Besitz des Zehnten zu setzen. Sie benutzten daher die gegenwärtige günstige Gelegenheit, sich dieses Erwerbes zu bemächtigen, da ein schwacher, abergläubiger Prinz auf dem Throne safs, und das Volk, — durch das ihnen von den Dänen zugefügte Unglück muthlos geworden und von künftigen Einfällen in steter Furcht, für jeden Eindruck empfänglich war, der nur das Gepräge der Religion trug w. Und so verdienstlich hielten die Engländer diese Bewilligung, dafs sie die gewöhnlichen Sicherheits-Mafsregeln vernachlässigten, und gänzlich auf einen übernatürlichen Beistand vertraueten; selbst bei der gegenwärtigen, so verzweiflungsvollen Lage befreieten sie die Einkünfte der Kirche von allen Abgaben und Lasten, wenn sie auch zur Vertheidigung und Sicherheit des Vaterlandes auferlegt waren x. Kap. II.

u) Padre Paolo S. 132.

v) Parker S. 77.

w) Ingulf. S. 862. Selden's Hist. of tythes. Cap. 8.

x) Asserius S. 2. Chron. Sax. S. 76. W. Malmesb. lib. 2. Cap. 2. Ethelward lib. 3. Cap. 3. M. West. S. 158. Ingulf. S. 17. Ann. Beverl. S. 95.

Kap. II.

Ethelbald und Ethelbert.

857. Ethelwolf lebte nur noch zwei Jahre, nachdem er der Geistlichkeit diese Bewilligung zugestanden hatte. In seinem letzten Willen theilte er England unter seine beiden ältesten Söhne, Ethelbald und Ethelbert; der westliche Theil war für jenen, der östliche für diesen bestimmt. Ethelbald war ein lasterhafter Prinz. Er heirathete seine Stiefmutter Judith und gab dadurch der Nation ein grofses Aergernifs; wurde indefs durch die endlichen Vorstellungen des Bischofs Swithun von Winchester bewogen, sich von ihr zu scheiden. Seine Regierung war kurz, und beide Reiche wurden unter seinem Bruder Ethelbert wieder vereinigt, der sich während einer Regierung
860. von fünf Jahren auf eine seiner Geburt und seinem Range würdigere Art betrug. Das Königreich blieb aber dennoch immer von den verheerenden Zügen der Dänen beunruhigt, die einen abermaligen Einfall thaten, und Winchester plünderten; hier jedoch eine Niederlage erlitten. Eine andere Abtheilung dieser Seeräuber, die ihren Standort auf der Insel Thanet genommen, und die Engländer durch ein Friedensbündnifs hintergangen hatten, brach unerwartet in Kent ein und verübte grofse Gewaltthätigkeiten.

Ethered.

866. Ethelbert hinterliefs das Reich seinem Bruder Ethered, dem, seiner tapfern Vertheidigung ohngeachtet, während der ganzen Dauer seiner Regie-

Regierung, dänische Invasionen dennoch keine Ruhe verstatteten. Sein jüngerer Bruder Alfred unterstützte ihn in allen seinen Unternehmungen, und opferte edelmüthig dem allgemeinen Wohl jeden Unwillen auf, den er natürlich darüber empfinden mufste, sich durch Ethelred von einem grofsen, ihm durch seinen Vater hinterlassenen Erbtheile ausgeschlossen zu sehen. Kap. II

Die erste Landung der Dänen, während der Regierung Ethered's, geschahe bei den Ostangeln. Diese, besorgter für ihre eigene Sicherheit, als für das allgemeine Beste, schlossen einen besondern Vertrag mit dem Feinde, und lieferten ihm Pferde, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, einen Streifzug zu Lande gegen das Königreich Northumberland zu unternehmen. Hier bemächtigten sie sich der Stadt York, und behaupteten sie gegen Osbricht und Aella, zwei northumberländische Prinzen, welche in dem Angriffe umkamen z. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Fortgang, so wie durch das erhaltene Uebergewicht ihrer Waffen, wagten sie es jetzt, unter Anführung des Hinguar und Hubba, die Seeküste zu verlassen; drangen in Mercia ein, und nahmen ihre Winterquartiere in Nottingham; von wo aus sie das Königreich mit einer gänzlichen Unterjochung bedroheten. In dieser verzweiflungsvollen Lage wandten sich die Mercier an Ethered und baten um Hülfe. Dieser und sein Bruder Alfred führten eine grofse Armee nach Nottingham, zwangen den Feind seinen Po-

z) Asser. S. 6. Chron. Sax. S. 79.

Kap. II. sten zu verlassen, und nöthigten ihn zum Rückzuge nach Northumberland. Ihre Rastlosigkeit, so wie ihre Begierde nach Beute, verstattete ihnen nicht lange in diesen Gegenden zu bleiben. Sie unternahmen einen neuen Einfall in Ostangeln; schlugen und nahmen den König Edmund gefangen, den sie nachher mit kaltem Blute mordeten; übten die wildesten Verheerungen gegen das Volk, besonders gegen die Klöster aus, und gaben den Ostangeln die gegründetste Ursache, die zeitlange Erleichterung zu bereuen, welche sie sich durch den Vorschub verschafft hatten, den sie dem allgemeinen Feinde geleistet.

870.

871. Der nächste Standort der Dänen war Reading, von wo aus sie die ganze umliegende Gegend durch ihre Einfälle verheerten. Die Mercier, geneigt, sich der Abhängigkeit von Ethered zu entziehen, weigerten sich, ihm Hülfstruppen zu schicken; so dafs dieser Prinz sich genöthigt sahe, nur allein mit den Westsachsen, seinen Erb-Unterthanen, und in Begleitung des Alfred dem Feinde entgegen zu gehen. Die Dänen erlitten eine Niederlage, und zogen sich in ihre Garnison zurück; thaten aber von hier einen schnellen Ausfall, schlugen die Westsachsen und nöthigten sie, die Belagerung aufzuheben. Bald nachher fiel ein Treffen bei Aston, in Berkshire, vor, wo die Engländer im Anfange desselben in grosser Gefahr einer gänzlichen Niederlage waren. Alfred, der mit einer Abtheilung der Armee vorrückte, wurde vom Feinde in einer nachtheiligen Stellung umringt; Ethered, der gerade zu der Zeit die Messe hörte, weigerte sich, vor En-

digung derselben, ihm zu Hülfe zu eilen *a*; und als er nachher den Sieg erfocht, schrieben die Mönche diesen glücklichen Erfolg, nicht die Gefahr des Alfred's, der Frömmigkeit des Monarchen zu. Die Schlacht bei Aston endete den Krieg nicht; eine andere folgte bald nachher bei Basing; hier waren die Dänen glücklicher und, durch eine neue Armee aus ihrem Vaterlande verstärkt, wurden sie den Engländern mit jedem Tage furchtbarer. In diesem verwirrten Zustande der Dinge starb Ethered an den Folgen einer Wunde, die er in einem Gefecht gegen die Dänen erhalten hatte. Er hinterliefs das Erbtheil, mehr seiner Sorgen und seines Unglücks, als seiner Gröfse, seinem Bruder Alfred, der jetzt sein zwei und zwanzigstes Jahr erreicht hatte. KAP. II.

ALFRED.

Früh gab dieser Prinz Beweise der grofsen Tugenden und der glänzenden Talente, wodurch er in den schwierigsten Fällen das Land von gänzlichem Verderben und Untergange rettete. Sein Vater Ethelwolf hatte ihn ein Jahr nach seiner Rückkunft von Rom mit einem zahlreichen Gefolge wieder dahin zurück geschickt. Auf eine verbreitete Nachricht von dem Tode des Königs, erhielt Alfred vom Pabst Leo III die königliche 871.

a) Asser. S. 7. W. Malm. lib. 2. Cap. 3. Simeon Dunelm. S. 125. Anglia Sacra Vol. 1. S. 205.

Kap. II. Salbung [b]; es sey nun, daſs er seine künftige Gröſse schon aus den Spuren seines fruchtbaren Genies ahndete, oder auch, schon in dem Zeitalter, seine Ansprüche auf das Recht, Königreiche zu vergeben, geltend machen wollte. Alfred gewann nach seiner Rückkunft immer mehr die zärtliche Zuneigung seines Vaters; da man ihm aber alle jugendlichen Vergnügungen erlaubte; so wurde seine Erziehung sehr vernachlässigt, und er hatte bereits sein zwölftes Jahr erreicht, als er noch nicht einmal mit den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften bekannt war. Sein Genie wurde zuerst durch das Declamiren sächsischer Gedichte geweckt, woran die Königin Vergnügen fand; und diese Gattung von Gelehrsamkeit, die zuweilen selbst unter einer rohen Nation beträchtliche Fortschritte macht, entwickelte die edlen und erhabenen Gesinnungen, die er von der Natur empfangen hatte [c]. Durch die Königin aufgemuntert, und seine eigene brennende Wiſsbegierde angetrieben, brachte er es bald dahin, diese Schriften lesen zu können. Sodann schritt er zur Erlernung der lateinischen Sprache fort, worin er Schriftsteller fand, die seinem heroischen Geiste einen höhern Schwung gaben und seine edelmüthigen Absichten leiteten. In diesen wissenschaftlichen Nachforschungen vertieft, betrachtete er seine Gelangung zur königlichen Würde eher wie einen Gegenstand

b) Asser. S. 2. W. Malm. lib. 2. Cap. 2. Ingulph S. 869. Simeon Dunelm S. 120. 139.

c) Asser S. 5. M. West. S. 167.

des Bedauerns als einen Triumph [d]. Indefs vor seines Bruders Kindern voraus auf den Thron gerufen, nicht allein durch den letzten Willen seines Vaters, — ein Umstand der bei den Angelsachsen von grofsem Gewicht war [e], — sondern auch durch die sehnlichen Wünsche der ganzen Nation und die dringende Noth der öffentlichen Angelegenheiten; so verliefs er seine literarische Mufse und bot alle seine Kräfte zur Vertheidigung seines Volks auf. Kaum hatte er seinen Bruder zur Erde bestattet, als er schon zu einem Feldzuge gegen die Dänen gezwungen wurde, die sich zu Wilton gesetzt hatten, und ihre gewöhnlichen Verheerungen in den angrenzenden Gegenden ausübten. Er ging ihnen mit den wenigen Truppen entgegen, die er in der Eile zusammen bringen konnte; lieferte ihnen ein Treffen, worin er anfangs einigen Vortheil erhielt, als er aber seinen Sieg zu weit verfolgte, wurde er von der Menge des Feindes überwältigt und vom Schlachtfelde verdrängt. Ihr Verlust während des Gefechtes war jedoch so beträchtlich gewesen, dafs sie, fürchtend Alfred werde täglich Verstärkung von seinen Unterthanen erhalten, mit einem freien Rückzuge zufrieden waren, den sie sich ausbedungen, und die Räumung des Königreichs versprachen. Zu dem Endzweck wurden sie nach London geführt, und ihnen verstattet, die Winterquartiere daselbst zu nehmen. Aber uneingedenk ihres Wortes, fingen sie an-

KAP. II.

d) Asser. S. 7.
e) Asser S. 22. Simeon Dunelm. S. 121.

Kap. II. genblicklich an, das benachbarte Land zu plündern. Burrhed, König von Mercia, in dessen Gebiet London lag, schloſs einen neuen Vertrag mit ihnen, und vermogte sie durch Geschenke und Geld, nach Lindesey, in Lincolnshire, zu gehen; ein Land, welches sie schon zerstört und verwüstet hatten. Da sie nun hier keinen Gegenstand fanden, der ihre Raubgier so wenig als ihre Gewaltthätigkeiten befriedigen konnte; so kehrten sie schnell nach einem Theile von Mercia zurück, den sie ohne Vertheidigung zu finden hofften; sie wählten sich Repton, in Derbyshire, und verwüsteten die ganze Gegend mit Feuer und Schwert. Burrhed, alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gegen einen Feind aufgebend, den keine Macht zurück halten und kein Vertrag binden konnte, verlieſs das Königreich und flüchtete sich in ein Kloster nach Rom *f*. Er war ein Schwager von Alfred, und der letzte, der den Titel eines Königs von Mercia führte.

Die Westsachsen waren jetzt die einzige noch übrige Macht in England; und obgleich durch Alfred's Tapferkeit und Talente unterstützt, konnten sie dem verheerenden Feinde die Spitze nicht bieten, der sie von allen Seiten bestürmte.
875. Ein neuer Schwarm von Dänen landete in diesem Jahre unter der Anführung von drei Prinzen, Guthrum, Oscitel und Amund. Sie vereinigten sich anfangs mit ihren Landesleuten zu Repton, muſsten sich aber aus Mangel an Lebensmitteln bald wieder trennen. Ein Theil von ihnen, un-

f) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 82. Ethelward lib. 4. Cap. 4.

ter Anführung ihres Oberhaupts Haldene g, liefs sich in Northumberland nieder; eine andere Abtheilung ging nach Cambridge, das sie aber den folgenden Sommer wieder verliefsen, und Wereham, in der Grafschaft Dorset, den Mittelpunct von Alfred's Staaten, dafür wählten. Dieser Prinz trieb sie hier aber dermafsen in die Enge, dafs sie froh waren, einen Vergleich mit ihm abzuschliefsen, worin sie sich zur Räumung des Landes verpflichteten. Alfred, der ihre gewöhnliche Treulosigkeit wohl kannte, liefs sie die Erfüllung des Bündnisses h auf die heiligen Reliquien beschwören: nicht, weil er erwartete, sie würden gegen diese heiligen Ueberreste einige Ehrfurcht haben; sondern, weil er hoffte, dafs wenn sie jetzt diesen Eid brächen, sie ohnfehlbar die Rache des Himmels auf sich laden würden. Aber die Dänen, die eine solche Gefahr wenig befürchteten, fielen plötzlich, ohne auch nur einmal einen Vorwand zu suchen, über Alfred's Armee her; schlugen sie; zogen sich nach Westen und bemächtigten sich der Stadt Exeter. Alfred brachte eine neue Macht zusammen und ging mit einer solchen Thätigkeit zu Werke, dafs er dem Feinde i, in einem Jahre, acht Schlachten lieferte und ihn bis aufs Aeufserste brachte. Dennoch gab er neuen Friedensvorschlägen Gehör, die er nur auf die Bedingung einging, dafs sie

KAP. II.

g) Chron. Sax. S. 83.

h) Asser. S. 8.

i) Ebendas. S. 8. und nach der sächs. Chron. S. 82, sogar neun Schlachten.

Kap. II. sich in irgend einem Theile von England niederlassen *k* und keinen Räubern den Zutritt ins Land ferner verstatten sollten. Während er jetzt die Ausführung dieser Uebereinkunft erwartete, deren Erfüllung selbst für die Dänen vortheilhaft zu seyn schien, so hörte er: daſs ein anderer Haufen gelandet sey, der alle zerstreueten Truppen ihrer Landesleute versammlet, Chippenham, damals eine beträchtliche Stadt, eingenommen und die gewohnten Verheerungen allenthalben um sich her verbreitet hätte.

Dieser letzte Vorfall brach den Sachsen den Muth gänzlich und trieb sie zur Verzweifelung. Als sie sahen, daſs nach alle dem Jammer und Elende, das sie an ihrer Person und ihrem Eigenthum erlitten, ohngeachtet der kraftvollesten Anstrengung zu ihrer Selbstvertheidigung, dennoch eine neue Horde, eben so gierig nach Raub und Mord wie die vorigen, unter ihnen gelandet sey; so glaubten sie sich vom Himmel verlassen, dem Verderben Preis gegeben, und überliefert den Schwärmen von Räubern, welche der fruchtbare Norden unaufhörlich über sie ausschüttete. Einige verlieſsen ihr Vaterland, und zogen sich nach Wales zurück, oder flüchteten über das Meer; andere unterwarfen sich den Eroberern, und hofften ihre Wuth durch eine knechtische Dienstbarkeit zu besänftigen *l*; und indem alle nur auf ihre eigene Sicherheit und Erhaltung bedacht waren, so hörte keiner auf den Zuruf sei-

k) Asser. S. 9. Alur. Beverl. S. 104.

l) Chron. Sax. S. 84. Alured Beverl. S. 105.

nes Königs, der sie aufforderte, unter seiner Anführung noch einen letzten Versuch zur Vertheidigung ihres Fürsten, ihres Vaterlandes, ihrer Freiheit zu wagen. Kap. II.

Alfred selbst war gezwungen die Zeichen seiner Würde abzulegen, seine Diener zu entlassen, und in der niedrigsten Verkleidung Schutz und Sicherheit gegen die Verfolgungen und die Wuth seiner Feinde zu suchen. Er verbarg sich unter dem Kleide eines Bauers, und lebte eine Zeitlang in dem Hause eines Hirten, dem die Aufsicht über einige seiner Kühe m) anvertrauet war. Hier ereignete sich ein Vorfall, der von allen Geschichtschreibern erzählt wird, und durch mündliche Ueberlieferung sich lange erhalten hatte; der an sich sehr unbedeutend ist, aber merkwürdig wird, sobald er mit so viel Tugend und Würde, zu solchem Elende erniedrigt, in Verbindung steht. Die Frau des Kuhhirten kannte ihren königlichen Gast nicht. Eines Tages, wie sie ihn in der Küche beschäftigt fand, seinen Bogen und Pfeile in Ordnung zu bringen, bat sie ihn nach einigen Kuchen zu sehen, die gerade am Feuer standen, während sie andere Wirthschaftssachen besorgen wolle. Aber Alfred, dessen Gedanken auf eine ganz andere Art beschäftigt waren, vernachlässigte diesen Auftrag, und die gute Frau, die bei ihrer Wiederkunft ihre Kuchen ganz verbrannt fand, verwiefs es dem König sehr derb, und warf ihm vor: dafs er freilich ihre warmen

m) Asser S. 9.

Kap. II. Kuchen gern essen möge, aber sich sehr wenig darum bekümmere, sie gut zu backen [n].

Sobald Alfred fand, dafs die Nachforschungen des Feindes nachliefsen, sammlete er nach und nach einige von seinen Anhängern, und zog sich mit ihnen in den Mittelpunct einer sumpfigen Gegend zurück, welche die stehenden Gewässer der Thone und Parret, in Somersetshire bildeten. Hier fand er zwei Morgen festen Boden, worauf er sich eine Wohnung errichtete, durch deren Befestigung er sich sicherte; noch mehr aber durch die unbekannten, unzugänglichen Wege, die dazu führten, so wie durch die Wälder und Sümpfe, womit sie von allen Seiten umgeben war. Diesen Ort nannte er Aethelingay oder die Insel der Edelen [o]; jetzt unter dem Namen Athelney bekannt. Von hier unternahm er häufige und unerwartete Angriffe gegen die Dänen, die oft die Tapferkeit seines Arms fühlten, ohne zu wissen, woher der Schlag kam. Er ernährte sich und seine Anhänger von der Beute, die er machte; zeigte ihnen Trost in der Rache, die sie an ihren Feinden nahmen, und durch geringe Vortheile öffnete er ihre Herzen der Hoffnung: dafs, trotz seiner gegenwärtigen und niedrigen Lage, doch am Ende gröfsere Siege seine Tapferkeit krönen könnten.

Zwölf Monate hatte Alfred sich hier versteckt gehalten, und war nicht unthätig gewesen; als

n) Asser S. 9. M. West. S. 170.

o) Chron. Sax. S. 85. W. Malm. lib. 2. Cap. 4. Ethelward lib. 4. Cap. 4. Ingulf S. 26.

die Nachricht von einer glücklichen Begebenheit sein Ohr erreichte und ihn ins Feld rief. Hubba, der Däne, hatte ganz Wales durch Feuer und Mord verheeret, war sodann mit drei und zwanzig Schiffen in Devonshire gelandet und hatte das Schloſs Kinwith an der Mündung des kleinen Flusses Tau belagert. In diese Burg hatte sich Oddune, Graf von Devonshire, geworfen, fest entschlossen, mit Lebensmitteln ja selbst mit Wasser schlecht versehen wie er war, durch einen kühnen Streich der traurigen Nothwendigkeit zuvor zu kommen, sich einem barbarischen Feinde zu unterwerfen. Vor Sonnenaufgang that er einen plötzlichen Ausfall, griff die Dänen unvorbereitet an, schlug sie in die Flucht, setzte ihnen nach und richtete ein groſses Blutbad unter ihnen an. Hubba selbst fiel unter seinem Schwerte und er eroberte die berühmte Reafen oder bezauberte Fahne, worauf die Dänen groſses Vertrauen setzten *p*. Sie führte die Figur eines Raben, welche die drei Schwestern des Hinguar und Hubba mit vielen Zauberformeln hineingewebt hatten; und sagte durch ihre verschiedene Bewegungen, wie die Dänen glaubten, den glücklichen oder unglücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen vorher *q*. Kap. II.

Als Alfred dieses neue Lebenszeichen eines glücklichen Widerstandes bei seinen Unterthanen bemerkte, trat er aus seiner Verborgenheit

p) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 48. Abbas Rieval S. 395. Alured Beverl. S. 105.

q) Asser. S. 10.

KAP. II. hervor; ehe er sie aber zu den Waffen rief, oder sie zu irgend einem Versuche auffordere, der, liefe er unglücklich ab, auf ihre gegenwärtige Muthlosigkeit sehr gefährlich wirken könne, entschloſs er sich, die Lage des Feindes selbst zu erspähen, und die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges darnach zu entscheiden. Zu diesem Endzwecke verkleidete er sich in einen Harfner, wagte sich in das Lager und ging ohne den geringsten Verdacht durch jeden Theil desselben; ja sein Saitenspiel und seine muntere Laune ergriff die Feinde so lebendig, daſs er überall die willkommenste Aufnahme fand, und selbst in das Zelt des Guthrum, ihres Prinzen, geführt wurde, wo er einige Tage blieb r). Er bemerkte die tiefe Sicherheit der Dänen, ihre Verachtung der Engländer, ihre Nachlässigkeit beim Fouragiren und Plündern, und ihre ausgelassene Verschwendung alles dessen, was sie durch Raub und Gewaltthätigkeiten zusammen gebracht hatten. Aufgemuntert durch diese günstigen Erscheinungen, schickte er heimlich Abgesandte zu den Angesehensten seiner Unterthanen, und beschied sie mit ihren Kriegern nach Brixton an der Grenze des Waldes von Selwood s). Die Engländer, welche schon gehofft hatten, durch sclavische Unterwerfung ihrem Elende ein Ende zu machen, fanden in diesem Augenblicke die Frechheit und das Rauben des Eroberers, unerträglicher als alle ihre ausgestandenen Mühseligkeiten und Gefahren;

r) W. Malm. lib. 2. Cap. 4.

s) Chron. Sax. S. 85.

voll Freude begaben sie sich an dem bestimmten Tage zu ihrem Könige. Als er vor ihnen erschien, empfingen sie ihn mit dem lautesten Geschrei des Beifalls †. Sie konnten ihre Augen nicht sättigen an dem Anblicke ihres geliebten Monarchen, den sie lange für tod gehalten hatten, und der jetzt, mit einer Stimme und Blicken voll Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang, sie zur Freiheit und zur Rache aufrief. Er führte sie sofort nach Eddington, wo die Dänen sich gelagert hatten; und da er seine sich verschaffte Kenntniſs der Gegend, wo sie standen, benutzte, richtete er seinen Angriff gegen den schwächsten Theil des feindlichen Lagers. Die Dänen erstaunt bei dem Anblick einer Armee von Engländern, die sie als gänzlich unterjocht betrachteten, und noch mehr von Schrecken ergriffen, wie sie hörten, daſs sich Alfred an ihrer Spitze befinde, — versuchten, ohngeachtet der Ueberlegenheit ihrer Anzahl, nur einen schwachen Widerstand, und wurden bald mit einem groſsen Gemetzel in die Flucht geschlagen. Alfred schloſs den übrigen Theil der geschlagenen Armee, die sich mit ihrem Prinzen in ein verschanztes Lager geflüchtet hatte, so enge ein, daſs sie durch Mangel und Hunger bald aufs Aeuſserste gebracht wurde, ihre Zuflucht zu der Gnade des Siegers nahm, und auf jede Bedingung sich zu ergeben erbot. Der eben so edelmüthige als tapfere König schenkte ihnen das Leben, und entwarf sogar den Plan, sie aus

Kap. II.

†) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 58. Simeon Dunelm. S. 128. Alured Beverl. S. 105. Abbas Rieval S. 354.

KAP. II. Todfeinden in treue Unterthanen und Bundesgenossen zu verwandeln. Er wufste, dafs die Königreiche Ostangeln und Northumberland durch die häufigen Einfälle der Dänen gänzlich verwüstet wären, und hatte jetzt die Absicht, sie durch Guthrum und seine Anhänger aufs neue zu bevölkern. Er hoffte nicht allein, dafs die neuen Anbauer endlich Fleifs und Betriebsamkeit um so mehr sich eigen machen würden, sobald sie sähen, dafs sie, bei seinem Widerstande und dem erschöpften Zustande des Landes, nicht länger vom Raube leben könnten; sondern dafs sie ihm auch als eine Schutzwehr gegen künftige Einfälle ihrer Landesleute dienen würden. Bevor er aber mit den Dänen ein auf so milde Bedingungen sich gründendes Bündnifs abschlofs, verlangte er ihre Erklärung zur Annahme des Christenthums u, als ein Unterpfand ihrer Unterwürfigkeit und ihrer Neigung, der englicschen Nation einverleibt zu werden.

Guthrum so wenig wie seine Armee waren dieser Bedingung abgeneigt; und ohne vielen Unterricht, Beweisgründe oder Unterredungen, wurden sie zur Taufe gelassen. Der König selbst stand bei Guthrum Gevatter, gab ihm den Namen Athelstan und nahm ihn an Kindes Statt an v. Der glückliche Erfolg in Anwendung dieses Mittels schien der Hoffnung des Alfred's zu entsprechen. Der gröfste Theil der Dänen liefs sich ruhig in den ihnen angewiesenen Orten nieder. Ei-

u) Chron. Sax. S. 85.

v) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 90.

nige kleinere Abtheilungen derselben, die im Königreich Mercia zerstreuet waren, wurden in die fünf Städte, Darby, Leicester, Stamford, Lincoln und Nottingham, vertheilt, und erhielten daher den Namen der Fif- oder der Fünfbürger. Die unruhigeren und rastloseren unternahmen, unter Anführung des Hastings, eine Landung gegen Frankreich w; und, einen vorübergehenden Einfall der Dänen abgerechnet, welche die Themse hinauf segelten und bei Fulham landeten, sich aber schnell wieder auf ihre Schiffe begaben, als sie das Land im Vertheidigungsstande fanden, — wurde Alfred während einiger Jahre von den Streifereien dieser Barbaren nicht beunruhigt x.

Der König nutzte diese Zwischenzeit der Ruhe, um in dem, durch so viele heftige Zerrüttungen erschütterten, Staate die Ordnung wieder herzustellen. Er entwarf bürgerliche und militärische Einrichtungen; weckte bei seinen Unterthanen ein Gefühl für regen Fleifs und Gerechtigkeit und sicherte sie gegen die Rückkehr ähnlicher Unglücksfälle. Noch ungleich mehr als sein Grofsvater Egbert war er der alleinige Monarch der Engländer, (denn so wurden die Sachsen jetzt allgemein genannt) weil er am Ende das Königreich Mercia mit seinen Staaten vereinigte, und seinen Stiefbruder Ethelbert zum Statthalter darüber setzte, der unter dem Titel eines Grafen darüber regierte; und weil die Dänen, die Ostangeln und Northumberland bevölkert hat-

w) W. Malm. lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 26.
x) Asser. S. 11.

Kap. II. ten, sämmtlich, ob sie gleich anfangs von ihren eigenen Prinzen regiert wurden, ihre Unterwürfigkeit gegen Alfred anerkannten, und sich seiner überlegenen Macht unterwarfen. Ueberzeugt, dafs nur eine gleiche Behandlung der Unterthanen die grofse Quelle der Eintracht sey, gab Alfred den Dänen und Engländern gleiche Gesetze, und liefs sowohl bürgerliche als peinliche Rechtspflege auf einen gleichen Fufs unter ihnen verwalten. Die Geldstrafe für den Mord eines Dänen wurde der eines Engländers völlig gleich gesetzt; das grofse Kennzeichen der Gleichheit in jenen Jahrhunderten.

Nachdem der König die zerstörten Städte, und vorzüglich London [z], wieder hatte aufbauen lassen, die durch die Dänen, während der Regierung des Ethelwolf, waren zerstört worden, errichtete er eine regelmäfsige Miliz zur Vertheidigung des Reiches, liefs die ganze Nation sich bewaffnen und zum Kriegesdienste einschreiben; er ordnete eine regelmäfsige Folge von Dienstübungen an; er legte Besatzung in die Schlösser und Festungen, die er an zweckmäfsigen Orten erbauen liefs [a]; eine andere Abtheilung der Armee wiefs er an, bei dem geringsten Lärm zu den Waffen zu greifen, und sich auf bestimmten Sammelpläzzen einzufinden; nicht weniger liefs er eine hinrei-

z) Asser. S. 15. Chron. Sax. S. 88. M. West. S. 171. Simeon Dunelm. S. 131. Brompton S. 812. Alured Beverl. ex edit. Hearne S. 106.

a) Asser. S. 9. M. West. S. 279.

reichende Anzahl für den Ackerbau zu Hause, welche denn nachher die Reihe in den Kriegsübungen traf [b]. Das ganze Königreich glich einer grofsen Besatzung; und die Dänen konnten nicht so früh an einem Ort erscheinen, als auch schon eine hinreichende Anzahl gegen sie versammelt war, ohne die übrigen Gegenden vertheidigungslos oder unbewaffnet zu lassen [c]. KAP. II.

Bei alle dem fühlte Alfred aber doch sehr bald, dafs das wirksamste Mittel einem Feinde zu begegnen, der seine Einfälle über die See her that, sey, ihn auf seinem eigenen Elemente anzugreifen, und war darauf bedacht, sich eine Seemacht zu verschaffen [d]; ein Gegenstand, der, obgleich die natürlichste Vertheidigung einer Insel, doch bis jetzt von den Engländern gänzlich vernachlässigt war. Er vermehrte die Schiffe seines Königreichs an Zahl und Stärke, und übte seine Unterthanen im Seegeln wie im Seegefecht. Er vertheilte seine bewaffneten Schiffe auf zweckmäfsige Stationen im ganzen Umfange der Insel, und war gewifs, die dänischen Fahrzeuge entweder vor, oder nach der Landung der Truppen zu treffen, und sie auf allen ihren Streifzügen zu verfolgen. Wenn auch gleich die Dänen plötzlich und überraschend an den Küsten landeten, die allgemein durch ihre häufigen Verwüstungen verheert waren, so wurden sie doch auf ihrem Rückzuge von der englischen Flotte angegriffen

b) Chron. Sax. S. 92. 93.

c) Spellman's Life of Alfred S. 147. edit. 1709.

d) Asser. S. 9. M. West. S. 179.

Kap. II. und entkamen nicht, wie vorhin, durch Zurücklassung ihrer Beute; sondern büfsten durch die gänzliche Vernichtung für den angerichteten Schaden.

So schlug Alfred verschiedene Anfälle dieser räuberischen Dänen zurück, und behauptete in seinem Königreiche mehrere Jahre hindurch Ruhe und Sicherheit. Eine Flotte von hundert und zwanzig Kriegsschiffen schützte die Küsten; wohl versehen mit Kriegsmaschinen, und mit erfahrnen Matrosen, sowohl Friesen als Engländern, besetzt, (denn Alfred ersetzte den Mangel seiner eigenen Unterthanen dadurch, dafs er geschickte Ausländer in seine Dienste zog) behauptete sie eine Ueberlegenheit über diejenigen kleinen Geschwader, welche England so häufig heim-
893. gesucht hatten [e]. Als aber Hastings, dieser berühmte Heerführer der Dänen, alle französische Provinzen, an der Seeküste wie an den Ufern der Loire und Seine, ausgeplündert hatte, und sich gezwungen sahe, das Land zu verlassen, mehr wegen seiner eigenen angerichteten Verwüstungen, als durch den Widerstand der Einwohner; so erschien er an der Küste von Kent mit einer Flotte von 330 Segeln. Der gröfseste Theil des Feindes landete in der Rother, und bemächtigte sich des festen Ortes Apuldore. Hastings selbst segelte mit einer Flotte von achtzig Schiffen die Themse hinauf; befestigte Milton in Kent; fing an seine Truppen im Lande zu verbreiten und die zerstörendsten Verwüstungen anzurichten. Auf

e) Asser. S. 11. Chron. Sax. S. 86. 87. M. West. S. 176.

die erste Nachricht von dieser Landung eilte Alfred, an der Spitze einer ausgesuchten Mannschaft, die er beständig um sich hatte, zu der Vertheidigung seines Volks herbei *f*. Aus allen Gegenden zog er die bewaffnete Miliz an sich, und eröffnete den Feldzug mit einer dem Feinde überlegenen Macht. Alle Streifparteien, die sich, entweder aus Neigung, oder aus Noth zum plündern, von ihrem Hauptlager entfernt hatten, wurden von den Engländern aufgehoben *g*: und die Seeräuber, statt ihre Beute zu vermehren, sahen sich in ihren Verschanzungen eingeschlossen, und genöthigt, von dem Raube zu leben, den sie aus Frankreich mit herüber gebracht hatten. Einer Lage müde, die am Ende ihren Untergang herbei führen mufste, brachen die Dänen plötzlich aus ihrem Lager bei Apuldore auf, in der Absicht, die Themse zu gewinnen und in Essex einzudringen. Aber sie entkamen der Wachsamkeit Alfred's nicht, der sie bei Farnham angriff, in die Flucht schlug *h*, ihnen alle Pferde und Bagage abnahm, und die Flüchtlinge auf ihre Schiffe trieb; auf welchen sie die Colne hinauf nach Mersey in Essex segelten, wo sie sich abermals verschanzten. Zu eben der Zeit machte auch Hastings eine ähnliche, wahrscheinlich verabredete, Bewegung; er verliefs Milton und nahm Bamflete ein, nicht weit von der Insel Canvey, in eben der Graf-

Kap. II.

f) Asser. S. 61.

g) Chron. Sax. S. 92.

h) Chron. Sax. S. 93. Flor. Wigorn. S. 595.

KAP. II. schaft [i]; wo er sich in großer Eile gegen die Macht des Alfred verschanzte.

Zum Unglück für die Engländer waren Guthrum, Fürst der ostanglischen Dänen, und Guthred, den der König als Gouverneur in Northumberland angestellt hatte, gestorben; und diese rastlosen Völkerschaften, jetzt nicht länger durch das Ansehen ihrer Fürsten im Zaume gehalten, und durch die Erscheinung einer so großen Anzahl ihrer Landesleute aufgemuntert, brachen in einen offenen Aufruhr aus, entzogen sich der Macht des Alfred, und, fortgerissen durch ihren eingewurzelten Hang zu Krieg und Raub [k], schifften sie sich auf zwei hundert und vierzig Fahrzeugen ein und erschienen vor Exeter, im Westen von England. Alfred verlor keinen Augenblick auch diesem neuen Feinde sich entgegen zu stellen. Er ließs einige Truppen in London zurück, um Hastings und den übrigen Dänen die Spitze zu bieten; marschirte eilig gen Westen [l]; überfiel die Aufrührer, und trieb sie mit großem Gemetzel auf ihre Schiffe zurück. Die Räuber segelten hierauf nach der Küste von Sussex, und fingen an die Gegend um Chichester zu plündern; aber die Verfügung, welche Alfred allenthalben getroffen hatte, war hier, ohne seine Gegenwart, zu der Vertheidigung des Orts hinreichend; und die Rebellen, aufs neue zurück geschlagen, wobei viele von ihnen getödtet und einige ihrer Schiffe

i) Chron. Sax. S. 93.
k) Chron. Sax. S. 92.
l) Chron. Sax. S. 93.

genommen waren[m], sahen sich abermals gezwungen, die See zu suchen und alle weitern Versuche aufzugeben. KAP. II.

Während dies vorging, hatten sich die verschiedenen Abtheilungen der Dänen, welche in Essex eingefallen waren, unter Hastings zusammen gezogen; sie drangen in das Innere des Landes und plünderten alles um sich her. Aber sie hatten bald Ursache ihre Verwegenheit zu bereuen. Das Corps der Engländer, welches in London zurück geblieben, und durch einen Theil der Bürgerschaft verstärkt war, griff die feindlichen Verschanzungen bei Bamflete an, überwältigte die Garnison, richtete eine grofse Niederlage an, und machte die Gemahlin und zwei Söhne des Hastings zu Gefangenen[n]. Der edelmüthige Alfred schenkte ihnen das Leben, und schickte sie unter der Bedingung, dafs er das Königreich räumen solle, an Hastings zurück[o]. Ob sich nun gleich der König dieses gefährlichen Feindes auf eine ehrenvolle Art entledigt hatte, so war doch dessen Armee noch nicht gänzlich bezwungen oder vertrieben. So bereitwillig die räuberischen Dänen jeden glücklichen Anführer zu einem Streifzuge folgten, wo er ihnen Hoffnung zur Beute machte; so schwierig waren sie ihr Unternehmen aufzugeben, oder, in ihren Erwartungen getäuscht, sich, ohne Beute, zu der Rückkehr in ihr Vaterland zu bequemen. Nach dem Abzuge

m) Chron. Sax. S. 96. Flor. Wigorn. S. 396.
n) Chron. Sax. S. 94. M. West. S. 178.
o) M. West. S. 179.

KAP. II. des Hastings bemächtigte sich ein grofser Theil der Stadt Schobury, am Ausflufs der Themse, und befestigten dieselbe. Nachdem sie hier eine Besatzung zurück gelassen, gingen sie den Flufs hinauf bis nach Boddington, in der Grafschaft Glocester, wo sie sich mit einer Partei Walliser vereinigten, Verschanzungen aufwarfen, und sich zu ihrer Vertheidigung in Stand setzten. Hier aber schlofs sie der König mit seiner ganzen Macht ein *p*; und da er jetzt eine so sichere Aussicht zum Siege hatte, so wollte er auch nichts dem Zufalle überlassen, sondern entschlofs sich, zu dem Versuche, den Feind mehr durch Hunger als durch Sturm in seine Gewalt zu bekommen. Ihr Elend stieg zu einer solchen Höhe, dafs sie, nachdem alle ihre Pferde verzehrt und viele vor Hunger umgekommen waren *q*, einen wüthenden Ausfall gegen die Engländer thaten; und obgleich der gröfseste Theil niedergemacht wurde, so rettete sich doch noch eine beträchtliche Anzahl durch die Flucht *r*. Diese streiften eine Zeitlang in England umher, aber Alfred's Wachsamkeit liefs sie nirgends Ruhe finden. Sie thaten einen glücklichen Angriff auf Leicester, vertheidigten sich in Hartford; und flüchteten von da nach Quatford, wo sie gänzlich geschlagen und unterjocht wurden. Der noch übrige unbedeutende Haufe flüchtete sich entweder zu ihren Landesleuten in Northumberland und Ostangeln *s*, oder

p) Chron. Sax. S. 94.

q) Chron. Sax. S. 94. M. West. S. 179. Flor. Wigorn. S. 596.

r) Chron. Sax. S. 95.

s) Ebendas. S. 97.

eilte wieder zur See, wo sie unter der Anführung des Sigefert, eines Northumberländers, Räubereien ausübten. Kap. II.

Dieser Freibeuter, wohl bekannt mit Alfred's Seerüstungen, liefs Schiffe von einer neuen Einrichtung bauen, die höher, und länger waren und schneller segelten, wie die der Engländer. Aber der König zeigte bald seinen überlegneren Geist. Er liefs noch höhere, längere und schneller segelnde Schiffe bauen, wie die der Northumbrier; überfiel sie damit auf ihren Raubzügen in Westen, nahm ihnen zwanzig Schiffe, und liefs alle Gefangenen, nachdem er ihnen zu Winchester den Procefs hatte machen lassen, als Seeräuber und allgemeine Feinde der Menschheit, aufhängen.

Die sehr zweckmäfsige Härte dieser Hinrichtung, verbunden mit den vortrefflichen, überall vertheilten Vertheidigungsanstalten, stellte wieder vollkommen Ruhe in England her, und schützte die künftige Sicherheit der Regierung. Die in Ostangeln und Northumberland angesiedelten Dänen machten aufs neue die demüthigsten Unterwerfungen, sobald sich Alfred an ihren Grenzen zeigte; und er hielt es der Klugheit angemessen, sie unter seine unmittelbare Regierung zu nehmen, ohne ihnen einen Vicekönig aus ihrer eigenen Nation zu gestatten *t*. Auch die Walliser unterwarfen sich seiner Macht. So hatte jetzt dieser grofse Fürst seine Oberherrschaft durch Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit

t) Flor. Wigorn. S. 598.

KAP. II. über alle südlichen Theile der Insel, vom englischen Canal bis an die Grenzen von Scottland, fest begründet, als er in der Blüte seiner Jahre, und in der vollen Kraft seiner Geistesfähigkeiten
901. starb, nach einer glorwürdigen Regierung von neun und zwanzig und einem halben Jahre [u]; während welcher er sich mit so vielem Rechte den Namen Alfred's des Groſsen und Stifters der englischen Monarchie erworben hatte.

Auf die ehrenvolleste Weise kann das Verdienst dieses Prinzen, als Privatmann und als Regent, jedem Monarchen oder Bürger an die Seite gesetzt werden, dessen Geschichte uns die Jahrbücher jedes Zeitalters und jeder Nation aufstellen kann. Er scheint in der That das Muster desjenigen vollkommenen Characters zu seyn, den sich die Philosophen, unter dem Namen eines Weisen, so gern dachten; mehr ein Bild ihrer Einbildungskraft, als daſs sie hofften, ihn je in der Wirklichkeit anzutreffen. In so glücklichem Verhältniſs standen alle seine Tugenden gegen einander; ein so vollkommenes Einverständniſs fand unter ihnen Statt; so mächtig hielt eine die andere in ihren wahren Grenzen! Er verstand, den kühnsten unternehmendsten Geist mit der ruhigsten, kältesten Mäſsigung zu vereinigen; die unbiegsamste Beharrlichkeit mit der leichtesten Nachgiebigkeit; die strengste unerbittlichste Gerechtigkeit mit der gröſsesten Gelindigkeit und Güte; die gröſseste Kraft und Strenge im Befehlen mit der vollkommensten Leutseligkeit im Um-

u) Asser. S. 21. Chron. Sax. S. 99.

gange [v]; die höchsten Fähigkeiten und Neigung für die Wissenschaften waren mit der gröfsesten und glänzendsten Ausübung verbunden. Seine bürgerlichen und militärischen Tugenden sind, in einem fast gleichhohen Grade, der Gegenstand unserer Bewunderung; ausgenommen, dafs erstere, nicht allein seltener bei Prinzen, sondern auch weit nützlicher, vorzüglich unsern Beifall zu erheischen scheinen. Auch hatte ihn die Natur, als wenn sie gewünscht hätte, ein so glänzendes Werk ihrer Kunst in dem schönsten Lichte zu zeigen, mit jeder körperlichen Vollendung gebildet: kraftvolle Glieder; Würde in der Gestalt und Haltung seines Körpers; ein gefälliges, einnehmendes Gesicht, und Offenheit des Blicks waren eben so viele, in seiner Person vereinigte, Vollkommenheiten [w]. Nur das Glück allein, dafs ihm seinen Wirkungskreis in einem so rohen ungebildeten Jahrhundert angewiesen hatte, beraubte ihn solcher Geschichtschreiber, die würdig gewesen wären, seinen Ruhm auf die Nachwelt zu bringen. Wir wünschen sein Gemälde mit lebhafteren Farben, mit darstellenderen Zügen entworfen zu sehen, um wenigstens einige der kleineren Flecken und Mängel entdecken zu können, von denen er als Mensch unmöglich frei seyn konnte.

Wir würden indefs von Alfred's Verdiensten nur ein unvollkommenes Gemälde aufstellen, beschränkten wir unsere Erzählung blos auf die

v) Asser. S. 13.
w) Asser. S. 5.

KAP. II. Thaten des Helden, und gäben wir keine umständlichere Darstellung von den Einrichtungen, die er zur Ausübung der Rechtspflege traf, und von seinem Eifer für die Beförderung der Künste und Wissenschaften.

Nachdem er die Dänen bezwungen, und ihnen Niederlassungen angewiesen, oder sie aus dem Reiche vertrieben hatte, fand er die Lage seiner Staaten in dem traurigsten Zustande; durch jene Barbaren verwüstet und in eine Verwirrung und Unordnung gestürzt, die auf eine ewige Fortdauer ihres Elendes berechnet zu seyn schienen. Obgleich die großsen Armeen der Dänen besiegt und vernichtet waren, so fand sich das Land dennoch von Streifzügen dieser Nation überschwemmt, die, gewohnt nur vom Raube zu leben, durchaus jedes Fleifses und emsiger Betriebsamkeit unfähig geworden waren, und sich, nach der natürlichen Wildheit ihrer Sitten, Gewaltthätigkeiten erlaubten, welche über die blofse Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse weit hinaus gingen. Die Engländer selbst, durch diese unaufhörlichen Verwüstungen zu der gröfsesten Armuth herab gesunken, hatten allem Gehorsam gegen die Regierung entsagt; und diejenigen, welche heute ausgeplündert waren, überliefsen sich Morgen einem eben so strafwürdigen Gewerbe; Verzweifelung machte mit den Räubern gemeinschaftliche Sache, ihre Mitbürger zu berauben und zu Grunde zu richten. Dies waren die Uebel und Staatsgebrechen, welche Alfred's Wachsamkeit und Thätigkeit zu bekämpfen hatte.

Die Rechtspflege um so strenger und regelmäfsiger zu handhaben, theilte er ganz England in Grafschaften ein; diese in Hunderte, und die Hunderte wieder in Zehnte. Jeder Hauswirth war für das Betragen seiner Familie und Leibeigenen verantwortlich; sogar für seine Gäste, sobald ihr Aufenthalt in seinem Hause sich über drei Tage erstreckte. Zehn benachbarte Hauswirthe bildeten Eine Verkörperung, (corporation) die, unter dem Namen von Zehnt, (tything) Decenarien oder Fribourg, für ihr gegenseitiges Betragen verantwortlich waren, und denen wiederum ein Zehntmann, (tything-man) Headbourg, oder borsholder, vorstand. Jeder wurde als ein Geächteter (outlaw) bestraft, der sich nicht in einen dieser Tythings hatte einschreiben lassen. Und ohne einen Erlaubnifsschein von dem Borsholder desjenigen Tythings, zu dem er vorhin gehört hatte, durfte Niemand seinen Wohnsitz verändern. KAP. II.

Sobald jemand in einem Tything oder Zehent, eines Verbrechens schuldig war, wurde der Borsholder vorgefordert, um seinetwegen Rede und Antwort zu stehen; und sobald dieser nicht bereitwillig war, für seine Erscheinung und Rechtfertigung zu bürgen, so wurde der Angeklagte bis zum Verhör ins Gefängnifs gesetzt. Entflohe er, bevor oder nachdem Bürgschaft für ihn gemacht war; so wurden der Borsholder und der Tything verantwortlich und der Strafe des Gesetzes unterworfen. Ein und dreifsig Tage waren ihnen zur Herbeischaffung des Beklagten verstattet; war diese Zeit verflossen, ohne ihn zu finden, so

KAP. II. mufste der Borsholder nebst zwei Mitgliedern des Zehntes und noch drei Vorsteher der drei benachbarten Zehenten, überhaupt zwölf Personen, vor Gericht erscheinen, um die Unschuld des Tythings sowohl an dem begangenen Verbrechen selbst, wie auch an der Entweichung des Verbrechers zu beschwören. Konnte der Borsholder jene Anzahl nicht finden, um seine Unschuld darzuthun, so mufste der Tything dem Könige mit einer Geldbufse, nach dem Grade des Verbrechens, Genugthuung geben x. Vermöge dieser Einrichtung war jedermann seines eigenen Bestens wegen gezwungen, über das Betragen seines Nachbars ein wachsames Auge zu halten, und wurde gewissermafsen Bürgschaft für das ordnungsmäfsige Verhalten derjenigen, die sich in der Abtheilung befanden, zu welcher er gehörte. Und daher bekamen diese Zehnten, den Namen Frankpledges (Freibürgschaften).

Eine so regelmäfsige Eintheilung der Nation, eine so pünktliche Beschränkung auf ihren Wohnsitz dürfte zu einer Zeit unnöthig erscheinen, wo die Menschen mehr an Gehorsam und Gerechtigkeitsliebe gewöhnt sind; und könnte vielleicht in einem cultivirten Staate zerstörend für Freiheit, Handel und Gewerbe werden. Hingegen war sie ganz geeignet, ein wildes, zügelloses Volk unter den heilsamen Zwang der Gesetze und der Obrigkeit zu bringen. Von der andern Seite sorgte Alfred aber auch, diese

x) Leges St. Edw. Cap. 20. apud. Wilkins S. 202.

Strenge durch Einrichtungen zu mildern, welche die Freiheit der Bürger begünstigten; und nichts konnte edler und volksbeliebter (popular) seyn, als sein Plan zur Ausübung der Rechtspflege. Der Borsholder versammelte seinen ganzen Tything, mit ihm gemeinschaftlich alle geringern Zwistigkeiten zu schlichten, die unter den Mitgliedern dieser kleinen Gemeinde vorfielen. Sachen von gröfserer Wichtigkeit, Appellationen von den Tythings, oder Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern verschiedener Gemeinden gehörten vor das Gericht der Hunderte. Dies bestand aus zehn Tythings, oder hundert Familien von Freimännern, und versammelte sich regelmäfsig alle vier Wochen zur Entscheidung streitiger Fälle [z]. Ihre Art der Entscheidung verdient erwähnt zu werden; in ihr liegt der Ursprung des Gerichts der Geschwornen (Jury); eine an sich selbst vortreffliche Einrichtung, und von allen, die je der menschliche Scharfsinn zur Erhaltung der Freiheit und Handhabung der Gerechtigkeit ersann, am besten berechnet. Es wurden zwölf Grundbesitzer (Freeholder) gewählt, die, nachdem sie sich nebst dem Hundertmann, oder vorsitzenden Magistratsperson der Abtheilung, durch einen Eid zu unparteiischer Gerechtigkeitspflege verpflichtet hatten [a], die Untersuchung derjenigen Sache vornahmen, die

z) Leg. Edw. Cap. 2.

a) Foedus Alfred u. Gothurn, apud Wilkins Cap. 3. S. 47. Leg. Ethelstani Cap. 2. apud Wilkins S. 58. L. L. Ethelr. §. 4. Wilkins S. 117.

Kap. II. ihrer Entscheidung vorgelegt war. Aufser diesen monatlichen Sitzungen der Hunderte, fand noch eine jährliche Versammlung Statt, deren Bestimmung eine noch genauere Untersuchung der Polizei des Districts war, so wie der darin verübten Verbrechen, und die Abstellung und Bestrafung der eingeschlichenen Misbräuche, welche sich die Obrigkeiten hatten zu Schulden kommen lassen; auch war jedermann verpflichtet, ihr den Schein vorzuzeigen, laut welches er in eine Freibürgschaft eingeschrieben war. In Nachahmung ihrer Vorfahren, der alten Deutschen, versammelte sich das Volk hier bewaffnet; daher auch ein Hundert zuweilen eine Wapentake (Waffen-Versammlung) genannt wurde, deren Gerichtshof sowohl zur Aufrechthaltung der Kriegszucht diente, als zur Ausübung bürgerlicher Rechtspflege [b].

Das nächste Obergericht nach dem Hundert war das Gericht der Grafschaft; es versammelte sich zweimal im Jahr, nach Michaelis und Ostern, und bestand aus den Grundbesitzern (Freeholders) der Grafschaft, die bei Entscheidung der streitigen Sachen gleiche Stimmen hatten. Der Bischof und ein Alderman führten den Vorsitz in demselben. Der Hauptgegenstand desselben war: die Annahme der Appellationen von den Hunderten und Freibürgschaften, so wie die Entscheidungen der Klagen zwischen Parteien aus verschiedenen Hunderten. Vorhin hatte der Alderman sowohl die Militär- als Civil-Gerichtsbar-

b) Spellmann in voce Wapentake.

keit; allein da Alfred befürchtete, daſs die Vereinigung dieser beiden Behörden den Adel gefährlich und unabhängig machen mögte, so bestimmte er noch einen Sheriff (Landrichter) für jede Grafschaft, der, in Vollziehung der bürgerlichen Gewalt [c], mit jenen gleiches Recht hatte. Auch muſste er die Rechte der Krone in der Grafschaft wahrnehmen, und die aufgelegten Geldbuſsen beitreiben, die in den Zeiten keinen unbedeutenden Theil der öffentlichen Einnahme ausmachten. KAP. II.

In Ermangelung der Gerechtigkeit, oder auch bei fehlerhafter Rechtshülfe, konnte man sich von allen diesen Gerichtshöfen unmittelbar an den König selbst wenden: und da das Volk sein vorzüglichstes Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe und die groſsen Talente seines Königs setzte; so wurde Alfred bald mit Bittschriften aus allen Gegenden bestürmt. So unermüdet er auch in der Ausfertigungen solcher Entscheidungen war [d]; so fand er doch, daſs er seine ganze Zeit diesem Geschäfte allein würde widmen müssen: er beschloſs daher, diesem Nachtheile dadurch abzuhelfen, daſs er der Unwissenheit oder Bestechung der untern Gerichtsbehörden, die jenen Nachtheil zur Folge hatte [e], durch Belehrung vorbeugte und verbesserte. Sorgfältig war er darauf bedacht, daſs der Adel in den Wissen-

c) Ingulf. S. 870.

d) Asser. S. 20.

e) Ebendas. S. 18. 21. Flor. Wigorn. S. 594. Abbas. Rieval. S. 355.

KAP. II. schaften und der Kenntniſs der Gesetze unterrichtet werde *f*. Die Grafen (Earls) und Sheriffs wählte er aus denjenigen Männern, die wegen ihrer Frömmigkeit und Kenntnisse in dem gröſsten Rufe standen. Sehr strenge bestrafte er jedes betrügliche Verfahren oder Untreue in dem anvertraueten Amte *g*. Alle Grafen entsetzte er des Dienstes, sobald er sie dazu untauglich fand *h*; und verstattete nur einigen der ältern, ihre Stellen durch Geschäftsträger verwalten zu lassen, bis ihr Tod würdigern Nachfolgern Platz mache.

Um die Obrigkeiten in Ausübung ihres Amtes desto sicherer zu leiten, entwarf Alfred ein Gesetzbuch; welches, obgleich gegenwärtig verloren, lange als die Grundlage der englischen Rechtswissenschaft betrachtet wurde, und jetzt allgemein als der Ursprung des Common-Law *i* (gemeinen Gesetzes) angesehen wird. Er verordnete regelmäſsige Zusammenkünfte der Stände in England, die sich jährlich zwei mal in London *k* versammeln muſsten; eine Stadt, die er selbst wieder aufgebauet und verschönert hatte, und die er dadurch zur Hauptstadt des Königreichs erhob. Die Aehnlichkeit dieser Einrich-

f) Flor. Wigorn. S. 594. Brompton S. 814.

g) Le Miroir de Justice chap. 2.

h) Asser. S. 20.

i) Oder desjenigen Rechts, welches sich auf alte Gebräuche und Gewohnheiten gründet. Das Herkommen, das ungeschriebene Recht; zum Unterschiede von dem Statute Law. T.

k) Le miroir de Justice.

richtung mit den Gebräuchen der alten Deutschen, mit den Gewohnheiten der übrigen nordischen Eroberer und mit den sächsischen Gesetzen, während der Heptarchie, hindert uns, Alfred als den alleinigen Stifter dieser Regierungsform zu betrachten; sie führt uns vielmehr zu der Vermuthung, dafs er sich, gleich einem klugen Manne, darauf beschränkte, diejenigen Anordnungen, die er bereits eingeführt fand, nur zu verbessern, zu erweitern und in Ausübung zu erhalten. Im Ganzen wurde seine Gesetzgebung von einem solchen Glücke begleitet, dafs plötzlich ganz England ein neues Ansehn gewann. Räubereien und Ungerechtigkeiten jeder Art wurden unterdrückt; entweder durch Strafen, oder durch Besserung der Verbrecher [l]; und so thätig und wachsam war die Polizei im ganzen Lande, dafs Alfred, wie man sagt, als ein Zeichen der Aufforderung, goldene Armbänder an den Landstrafsen aufhängen liefs, und kein Mensch es wagte, sie anzurühren [m]. Trotz dieser strengen und scharfen Gerichtspflege, behielt dieser grofse Prinz die heiligste Achtung für die Freiheit seines Volks; und höchst merkwürdig bleibt die Aeusserung, die wir in seinem letzten Willen finden: „es sey Recht, dafs die Engländer, auf ewige Zeiten, so frei blieben, wie ihre eigenen Gedanken [n].“ KAP. II.

l) Ingulf. S. 27.

m) W. Malmes. lib. 2. Cap. 4.

n) Asser. S. 24.

Kap. II. So wie gute Sitten und Kenntnisse, wenn auch nicht bei jedem Einzelnen, doch in jedem Zeitalter fast unzertrennlich sind; so war auch die Aufmunterung zu den Wissenschaften, bei seinen Unterthanen, ein anderer nützlicher Gegenstand worauf Alfred seine Gesetzgebung richtete, und sehr dazu beitrug, die Engländer von ihren vormaligen wilden und zügellosen Sitten zurück zu bringen. Indeſs ging der König hierbei weniger von politischen Rücksichten aus, als vielmehr von seiner eigenen Neigung und Vorliebe zu den Künsten und Wissenschaften. Bei seiner Throngelangung fand er die Nation in der gröbsten Unwissenheit und Barbarei versunken; wozu der Grund in den beständigen Unordnungen der Regierung und den Verwüstungen der Dänen lag. Die Klöster waren zerstört; die Mönche ermordet oder zerstreuet; ihre Bibliotheken verbrannt: und der einzige Sitz der Gelehrsamkeit jenes Zeitalters war auf die Art gänzlich vernichtet. Selbst Alfred beklagt sich, daſs, bei seinem Regierungsantritt, er auch nicht einen Einzigen, südlich von der Themse, gekannt habe, der so viel Latein gewuſst, um auch nur einmal die lateinische Messe erklären zu können; und auch in den nördlichen Gegenden nur sehr wenige, die selbst diesen Grad von Gelehrsamkeit erreicht hätten. Er berief daher die berühmtesten Gelehrten aus allen Theilen von Europa zu sich; er stiftete allenthalben Volksschulen; er gründete die Universität Oxford, oder stellete sie doch wenigstens wieder her, und beschenkte sie mit vielen Vorrechten, Einkünften und Freiheiten. Durch ein Gesetz ver-

pflichtete er alle Gutsbesitzer, die zwei Hufen Landes o und darüber besafsen, ihre Kinder zum Unterricht in die Schule zu schicken; nur diejenigen beförderte er zu geistlichen und weltlichen Aemtern, die sich einige wissenschaftliche Kenntnisse erworben hatten. Durch alle diese Verfügungen hatte er noch vor seinem Tode die Freude, eine grofse Veränderung in der Ansicht der Dinge wahrzunehmen; und in einem Werke, das wir noch jetzt von ihm besitzen, wünscht er sich Glück zu den Fortschritten, welche die Wissenschaften unter seinem Schutze schon damals in England gemacht hatten. KAP. II.

Aber das wirksamste Mittel, welches Alfred zur Beförderung der Gelehrsamkeit anwandte, war sein eigenes Beispiel, und der ununterbrochene, ausdauernde Fleifs, womit er, ohngeachtet der Menge und des Dranges seiner Geschäfte, den Wissenschaften oblag. Gewöhnlich theilte er seine Zeit in drei gleiche Abtheilungen: die eine widmete er dem Schlafe und der Erholung des Körpers durch Speise und Bewegung; die andere, den Geschäften; die dritte, der Andacht und den Studien. Um aber auch die Stunden genauer abtheilen zu können brannte er Kerzen von gleicher Länge, die er in Laternen stellte p; ein

o) Eine Hufe (hide) war so viel Land, als man mit einem einzigen Pfluge das Jahr über bearbeiten konnte. Man sehe H. Hunt. lib. 6. in a. D. 1008. Annal. Waverl. in a. D. 1083. Gervase von Tilbury sagt, dafs sie gewöhnlich ohngefähr hundert Aecker oder Morgen (oder 4840 englische Quadratellen, yards) enthalten habe.

p) Asser. S. 20. W. Malm. lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 870.

KAP. II. Mittel, welches jenen rohen Zeiten vollkommen angemessen war, wo die Kunst Sonnenuhren zu verfertigen, und der Mechanismus der Pendel- und Taschenuhren durchaus unbekannt war. Durch eine so regelmäſsige Eintheilung seiner Zeit war dieser Kriegesheld, der oft an groſsen körperlichen Beschwerden litt q, und sechs und funfzig See- und Landschlachten beigewohnt hatte r, dennoch im Stande, in dem Laufe eines nicht vorzüglich langen Lebens, sich mehr Kenntnisse zu erwerben und sogar mehrere Bücher zu schreiben, als die fleiſsigsten Gelehrten, selbst bei dem Vorzuge der gröſsesten Muſse und Anstrengung, in einem glücklichern Jahrhunderte, zum Gegenstande ihres ununterbrochenen Strebens gemacht haben.

Ueberzeugt, daſs die untern Volksclassen in allen Zeiten, vorzüglich wenn ihre Geisteskräfte durch Unwissenheit und schlechte Erziehung gelähmt werden, für speculativen Unterricht nicht sehr empfänglich sind, suchte der groſse König seine Sittenlehre in Fabeln, Erzählungen, Gleichniſsreden und Densprüchen, die er in Verse einkleidete, ihrem Herzen zuzuführen. Er verbreitete die frühern Schriften dieser Art, welche er in der sächsischen Sprache s vorfand, unter seine Unterthanen, und versuchte sein eigenes Talent, Werke ähnlicher Gattung zu erfinden t, so wie

q) Asser. S. 4. 12. 13. 17.

r) W. Malm. lib. 4. Cap. 4.

s) Asser. S. 13.

t) Spelman. S. 124. Abbas Rieval. S. 355.

auch die schönen Fabeln des Aesops aus dem Griechischen zu übersetzen. So fertigte er auch eine sächsische Uebersetzung von Orosius und Beda's Geschichte und von Boethius Trostgründen der Philosophie [u]; und hielt es auf keine Weise unter seiner Würde, als Monarch und Gesetzgeber, als Held und Staatsmann, sein Volk durch sein eigenes Beispiel den Weg zu den Wissenschaften zu führen. Kap. II.

Eben so wenig versäumte er dabei, die gemeinen und mechanischen Künste zu fördern; die, wenn gleich in einer sinnlichern, doch in keiner engern, Verbindung mit dem Interesse der bürgerlichen Gesellschaft stehen. Um die Bevölkerung seines Landes wieder zu heben, die durch die Verheerungen der Dänen [v] sehr gelitten hatte, berief er aus allen Gegenden fleifsige, arbeitsame Ausländer. Er führte Manufacturen jeder Art ein, ermunterte und förderte solche Unternehmungen; und keinen liefs er unbelohnt von sich [w], der irgend eine sinnreiche Kunst erfunden oder vervollkommet hatte. Thätige, unternehmende Männer munterte er zur Schifffahrt auf; Handel und Gewerbe bis in die entferntesten Länder auszubreiten, und durch Förderung des Fleifses unter ihren Mitbürgern, sich Reichthümer zu erwerben. Den siebenten Theil seiner eigenen Einkünfte setzte er zur Unterhaltung einer Anzahl Arbeiter aus, die er fortdauernd angestellt hatte,

u) W. Malm. lib. 2. Cap. 4. Brompton S. 814.
v) Asser. S. 13. Flor. Wigorn. S. 588.
w) Asser. S. 20.

KAP. II. um die zerstörten Städte, Schlösser, Palläste und Klöster [x] wieder aufzubauen. Sogar Artikel des Luxus und der Verschönerung des Lebens wurden ihm aus dem mittelländischen Meere und aus Indien [z] zugeführt; und seine Unterthanen lernten, durch diese Früchte der Künste des Friedens, die Tugenden der Gerechtigkeit und des Fleißses schätzen, durch die allein nur jene ihr Daseyn haben konnten. Sowohl bei seinem Leben als nach seinem Tode, wurde Alfred von Ausländern, wie von seinen eigenen Unterthanen, als der größseste Fürst betrachtet, der seit Karl dem Großsen während mehrerer Jahrhunderte in Europa erschienen sey, und als einer der weisesten und besten, der je die Jahrbücher irgend einer Nation geziert habe.

Alfred hatte von seiner Gemahlin, Ethelswitha, Tochter eines Grafen aus Mercia, drei Söhne und eben so viele Töchter. Edmund, der älteste Sohn, starb ohne Erben, noch bei Lebzeiten des Vaters. Der dritte, Ethelsward, erbte die Neigung seines Vaters für die Wissenschaften, und lebte als Privatmann. Edward, der zweite, folgte ihm in der Regierung; bekannt unter den Namen Edward des Aelteren, weil er der erste dieses Namens war, der auf den englischen Thron gelangte.

x) Asser. S. 20. W. Malm. lib. 2. Cap. 4.

z) Ebendaselbst.

Kap. II.

EDWARD DER ÄLTERE.

Dieser Prinz, auf dem zwar der kriegerische Geist des Vaters ruhete, aber nicht seine Kenntnisse und Gelehrsamkeit [a], machte gleich nach seiner Throngelangung eine Erfahrung von dem unruhigen Leben, dem alle Fürsten, ja sogar alle Privatpersonen, in einem Zeitalter unterworfen waren, wo die Menschen, weniger durch Gesetze oder Gerechtigkeit im Zaum gehalten, weniger beschäftigt durch Industrie, nur in Kriegen, Aufstand, inneren Kämpfen, Raub und Verwüstung Nahrung für ihren rastlosen Geist finden. Ethelwald, sein leiblicher Vetter, und Sohn des Königs Ethelbert, ältern Bruders von Alfred, behauptete nähere Ansprüche auf die Krone [b]. Er bewaffnete seine Anhänger und bemeisterte sich der Stadt Winburne, wo er entschlossen schien, sich bis aufs Aeufserste zu vertheidigen und den Ausgang seiner Ansprüche zu erwarten [c]. Sobald sich aber der König, an der Spitze einer grofsen Armee, der Stadt näherte, flüchtete sich Ethelwald, der nichts gewisser als gänzlichen Untergang vor Augen sahe, zuerst nach der Normandie, und von da nach Northumberland. Hier, hoffte er, würde das Volk, das erst neuerlich von Alfred unterjocht, und des Friedens müde war, auf die Nachricht von dem Tode dieses grofsen 901.

a) W. Malmes. lib. 2. Cap. 5. Hoveden. S. 421.

b) Chron. Sax. S. 99. 100.

c) Ebendas. S. 100. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

KAP. II. Prinzen die erste Veranlassung zum Aufruhr ergreifen. Und der Erfolg täuschte seine Erwartungen nicht. Die Einwohner von Northumberland erklärten sich für ihn [d]. Nachdem Ethelwald so sein Interesse mit dem der dänischen Stämme vereinigt hatte, ging er über die See, und, indem er einen Theil dieser Freibeuter zusammen brachte, erregte er auch zugleich die Hoffnung aller derjenigen, die gewohnt gewesen waren, vom Raube und Beute zu leben [e]. Die ostangelschen Dänen schlugen sich zu seiner Partei. Auch die Fünf-Bürger, welche im Herzen von Mercia angesiedelt waren, fingen an, sich in Bewegung zu sezzen, und die Engländer sahen sich aufs neue von jenen gewaltsamen Erschütterungen bedrohet, wovon sie durch Alfred's Tapferkeit so neuerlich befreiet waren. Die Rebellen thaten, unter der Anführung des Ethelwald, einen Einfall in die Grafschaften Gloucester, Oxford und Wilts; und nachdem sie diese Gegenden verwüstet hatten, zogen sie sich mit ihrer Beute zurück, noch ehe sie der König mit seiner Armee erreichen konnte. Aber Edward, entschlossen seine Zurüstungen nicht umsonst gemacht zu haben, führte seine Truppen nach Ostangeln, und rächte sich an den Einwohnern durch ähnliche Verheerungen für den von ihnen angerichteten Schaden. Von Rache gesättigt und mit Beute beladen, gab er Befehl zum Rückzuge. Aber das Ansehen der Kö-

d) Chron. Sax. S. 100. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

e) Chron. Sax. S. 100. Chron. Abb. St. Petri de Burgo S. 24.

nige jener Zeiten, das schon im Frieden schwach war, hatte auch im Felde keinen gröfsern Nachdruck; die Kenter, gierig nach mehrerer Beute, wagten es, ohngeachtet wiederholter Befehle, zurück zu bleiben, um ihre Quartiere in Bury zu nehmen. Die Folgen dieses Ungehorsams hatten einen glücklichen Ausgang für Edward. Die Dänen griffen die Kenter an; fanden aber einen so hartnäckigen Widerstand, dafs, ob sie gleich das Schlachtfeld behaupteten, sie doch diesen Vortheil mit dem Verlust ihrer tapfersten Anführer erkaufen mufsten, unter denen sich auch Ethelwald befand, der in der Schlacht umkam *f*. Der König, befreiet von einem so gefährlichen Nebenbuhler, schlofs einen vortheilhaften Frieden mit den Ostangeln *g*.

Um England wieder auf eine Stufe der Ruhe und Ordnung zu heben, als es damals fähig war zu erreichen, fehlte nur allein noch die Unterwerfung der Northumbrier, die, mit Hülfe der in Mercia zerstreueten Dänen, fortdauernde Verheerung im Innern des Reichs anrichteten. Die Macht dieser Feinde abzuleiten, liefs Edward eine Flotte ausrüsten, um sie von der Seeseite anzugreifen, indem er voraus setzte: dafs wenn sich seine Schiffe an ihrer Küste zeigten, sie doch wenigstens im Lande bleiben und Anstalt zu ihrer Vertheidigung treffen müfsten. Aber die Northumbrier, weniger besorgt, ihr Eigenthum zu

f) Chron. Sax. S. 101. Brompton S. 832.

g) Chron. Sax. S. 102. Brompton S. 832. Matth. West. S. 181.

Kap. II. schützen, als begierig dem Feinde Beute abzunehmen, vermutheten, daſs die Hauptmacht der Engländer am Bord der Flotte sey: sie glaubten die Gelegenheit wie gerufen, und fielen mit allen ihren Truppen in Edward's Gebiet ein. Der König, der sich auf einen solchen Fall vorbereitet hatte, griff sie auf ihrem Rückzuge bei Tetenhall, in der Grafschaft Stafford, an; schlug sie in die Flucht; nahm ihnen alle Beute wieder ab, und verfolgte sie mit groſsem Gemetzel bis in ihr eigenes Land.

Edwards ganze folgende Regierung war ein ununterbrochener, aber glücklicher, Krieg gegen die Northumbrier, die Ostangeln, die Fünf-Städte (Five-burgers) und die ausländischen Dänen, die aus der Normandie und Bretagne Streifzüge gegen ihn unternahmen. So nachdrücklich er den Feind angriff, so sorgfältig nahm er auch auf die Vertheidigung des Königreichs Bedacht. Er befestigte die Städte Chester, Eddesbury, Warwic, Cherbury, Buckingham, Towcester, Maldon, Huntingdon und Colchester. Er lieferte zwei entscheidende Schlachten zu Temsford und Maldon *h*; er besiegte den berühmten dänischen General Thurketill, und zwang ihn und sein Gefolge nach Frankreich zu flüchten, um dort Beute und Abentheuer zu suchen. Er unterwarf sich die Ostangeln und zwang sie, ihm den Huldigungseid zu leisten; er vertrieb die beiden Prinzen Reginald und Sidroc, die um die Herrschaft von Northumberland kämpften, und

h) Chron. Sax. S. 108. Flor. Wigorn. S. 601.

setzte sich, für den Augenblick, in den Besitz dieser Provinz. Verschiedene brittische Völkerschaften wurden von ihm unterjocht; und selbst die Scotten sahen sich gezwungen, ihm Beweise ihrer Unterwürfigkeit zu geben [i], ob sie gleich während der Regierung des Egbert, und unter der Anführung ihres Königes Kenneth, ihre Macht, durch die gänzliche Besiegung der Picten, sehr vergröſsert hatten. In allen diesen glücklichen Thaten wurde er durch die Thätigkeit und Klugheit seiner Schwester Ethelfleda unterstützt; sie war die Wittwe des Ethelbert, Grafen von Mercia, und hatte, nach dem Tode ihres Gemahls, die Regierung dieser Provinz behalten. Diese Prinzessin, die an den Folgen eines Wochenbettes in Lebensgefahr gewesen war, enthielt sich nachher alles Umgangs mit ihrem Gemahl; nicht aus schwachem Aberglauben, eine so gewöhnliche Erscheinung in jenen Zeiten, sondern weil sie alle häuslichen Beschäftigungen unter der Würde ihres ehrgeizigen, männlichen Geistes hielt [k]. Sie starb vor ihrem Bruder; und Edward nahm, während seiner übrigen Regierung, die Verwaltung dieser Provinz, die vorhin einem Statthalter [l] anvertrauet gewesen war, unter seine unmittelbare Leitung. Die sächsische Chronic setzt den Tod dieses Königs in das Jahr 925 [m]. Athelstan, sein natürlicher Sohn, ward sein Nachfolger. KAP. II.

i) Chron. Sax. S. 110. Hoveden S. 421.

k) W. Malmes. lib. 2. Cap. 5. Matth. West. S. 182. Ingulf. S. 28. Higden S. 261.

l) Chron. Sax. S. 110. Brompton S. 831.

m) Seite 110.

KAP. II.

ATHELSTAN.

925. Der Flecken in der Geburt dieses Prinzen, wurde in jenen Zeiten für nicht so erheblich gehalten, um ihn vom Throne auszuschliefsen; und Athelstan, durch Alter und Fähigkeiten zur Regierung geschickt, erhielt den Vorzug vor Edwards jüngern, obgleich ehelichen, Kindern; die, wenn gleich die rechtmäfsigen Thronerben, noch von zu zartem Alter waren, um eine Nation zu regieren, die nicht allein feindlichen Einfällen, sondern auch innern Zerrüttungen so sehr blos gestellet war. Gleichwohl bildete sich bei seiner Throngelangung eine Partei von Mifsvergnügten, wodurch Alfred, ein Edelmann von bedeutender Macht und Ansehn, zu einer Verschwörung gegen ihn aufgemuntert wurde. Dieser Vorfall wird von Geschichtschreibern mit Umständen erzählt, die der Leser nach dem Grade der Glaubwürdigkeit, die er ihnen zu geben geneigt ist, entweder der Erfindung der Mönche, die sie erdichteten, beimessen kann; oder ihren Kunstgriffen, die ihnen Mittel an die Hand gaben, sie wahr zu machen. Alfred, heifst es, sey auf starken Verdacht einer Verschwörung verhaftet; da er aber durch keine Thatsachen des Verbrechens überführt werden können, so habe er es standhaft geläugnet: um sich indefs von dem Verdachte zu reinigen, sich erboten, seine Unschuld vor dem Pabste zu beschwören, dessen Person, wie man meinte, eine so erhabene Heiligkeit besitze, dafs niemand es wagen könne, in seiner Gegenwart einen falschen Eid abzule-

gen, und zugleich hoffen, der augenblicklichen Rache des Himmels zu entkommen. Der König nahm die Bedingung an, und Alfred wurde nach Rom geführt. Hier, entweder sich seiner Unschuld bewufst, oder aus Verachtung eben des Aberglaubens, auf den er sich berief, wagte er es, vor dem damaligen Pabst Johann, den von ihm geforderten Eid abzulegen. Aber kaum hatte er die unglücklichen Worte ausgesprochen, als er in Verzuckungen fiel, woran er drei Tage nachher starb. Der König, der jetzt das Verbrechen des Verschwörens für unumstöfslich erwiesen hielt, zog seine Güter ein und vermachte sie dem Kloster Malmesbury [n]; völlig überzeugt, dafs hinführo die Rechtmäfsigkeit seines Verfahrens nie werde in Zweifel gezogen werden. KAP. II.

Kaum hatte Athelstan die Herrschaft über seine englischen Unterthanen fest gegründet, so strebte er auch, der Regierung Sicherheit zu geben, indem er gegen die Empörungen der Dänen Vorkehrungen traf, welche seinen Vorfahren so viel Unruhe verursacht hätten. Er ging mit einer Armee nach Northumberland; als er aber fand, dafs die Einwohner sich nur mit Widerwillen unter das englische Joch fügten: so hielt er es der Klugheit gemäfs, dem Sithric, einem dänischen Edelmanne, die königliche Würde zu übertragen, und, um ihn für sich zu gewinnen, ihm seine Schwester Editha zur Gemahlin zu geben. Aber zufällig wurde diese Politik die Quelle

n) W. Malmes. lib. 2. Cap. 6. Spelm. Conc. pag. 407.

KAP. II. gefährlicher Folgen. Sithric starb ein Jahr nachher; und seine, aus einer frühern Ehe entsprossenen Söhne, Anlaf und Godfried, die auf seine Erhebung zum Throne auch ihre Ansprüche begründeten, maſsten sich die Oberherrschaft an, ohne auf Athelstan's Einwilligung zu warten. Sie wurden indeſs bald durch die Macht dieses Monarchen vertrieben; jener suchte einen Zufluchtsort in Ireland, dieser in Scottland, wo er eine Zeitlang vom Könige Constantin geschützt wurde, der damals auf dem Throne dieses Königreichs saſs. Der scottische Prinz gab jedoch den immerwährenden Aufforderungen, und selbst den Drohungen des Athelstan am Ende nach, und versprach, seinen Gast auszuliefern; gleichwohl verabscheuete er eine solche Verrätherei, und gab Godfried einen Wink, sich durch die Flucht zu retten *o*. Nachdem dieser Flüchtling einige Jahre von Seeräuberei sich das Leben erhalten hatte, befreiete er den König durch seinen Tod von aller weitern Furcht. Athelstan war über Constantin's Betragen so aufgebracht, daſs er mit einer Armee in Scottland einfiel. Ungestraft verheerte er das Land *p*, und stürzte die Scotten in solches Elend, daſs ihr König froh war, seine Krone durch Unterwerfung zu retten. Die englischen Geschichtschreiber behaupten *q*: daſs

o) W. Malmes. lib. 2. Cap. 6.

p) Chron. Sax. S. 111. Hoveden S. 422. H. Hunting lib. 5. S. 354.

q) Hoveden S. 422.

Constantin Athelstan für sein Königreich gehuldigt habe, und fügen hinzu: daſs dieser Prinz, von seinen Hofleuten angegangen, die gegenwärtige günstige Gelegenheit zu nutzen, und Scottland gänzlich zu erobern, ihnen geantwortet habe: „daſs es rühmlicher sey, Königreiche zu verleihen, als zu erobern r.“ Aber diese Jahrbücher, schon in sich so unzuverlässig und unvollkommen, verlieren vollends allen Glauben, sobald National-Erbitterung und Vorurtheil sich einmischen; und daher scheinen die scottischen Geschichtschreiber, die, ohne mehrere Kenntniſs von der Sache zu haben, sie geradezu läugnen, mehrere Glaubwürdigkeit zu verdienen. KAP. II.

Es ist ungewiſs, ob Constantin den Besitz seiner Krone mehr der Mäſsigung des Athelstan verdankte, der alle seine Vortheile gegen ihn nicht benutzen wollte, oder der Staatsklugheit dieses Fürsten, der die Demüthigung eines Feindes für eine gröſsere Eroberung achtete, als die Unterjochung eines miſsvergnügten und aufrührerischen Volkes; genug, Constantin betrachtete das Betragen des englischen Monarchen mehr als einen Gegenstand der Rache, wie der Dankbarkeit. Er lieſs sich mit Anlaf in ein Bündniſs ein, welcher eine groſse Menge dänischer Seeräuber zusammengebracht hatte, die er in den irischen Seen herum irrend gefunden; auch verbündete er sich mit einigen wellschen Fürsten, welche Athelstan's wachsende Macht fürchteten. Alle diese Verbündeten thaten mit einer groſsen

r) W. Malmes. lib. 2. Cap. 6. Anglia Sacra Vol. 1. S. 212.

KAP. II. Macht einen vereinten Einfall in England. Athelstan versammelte seine Armee; traf auf den Feind bei Brunsbury in Northumberland, und schlug ihn in einem allgemeinen Treffen. Dieser Sieg war vorzüglich der Tapferkeit des englischen Kanzlers Turketul zuzuschreiben; denn in jenen unruhigen Zeiten war keiner durch bürgerliche Aemter so sehr beschäftigt, dafs er seinem militärischen Karacter hätte völlig entsagen müssen *s*.

Die Geschichtschreiber erwähnen eines Umstandes, diesen Krieg betreffend, der unserer Bemerkung nicht unwerth ist. Anlaf überzeugte sich bei der Annäherung der englischen Armee, dafs er nicht zuviel wagen könne, um sich einen glücklichen Ausgang zu sichern; er bediente sich eben der List, die Alfred einst gegen die Dänen versucht hatte, und ging in das englische Lager als Harfner verkleidet. Anfangs hatte diese Kriegeslist denselben glücklichen Erfolg. Er machte den Soldaten, die sich um ihn versammelten, so viel Vergnügen, dafs sie ihn nach dem Zelte des Königs führten. Nachdem Anlaf vor demselben und seinen Grofsen während ihres Gastmahls gespielt hatte, ward er mit einem artigen Geschenk entlassen. Klugheit rieth ihm, die Belohnung anzunehmen; Stolz hingegen bestimmte ihn, es bei seiner Rückkehr zu verschar-

s) Das Amt eines Kanzlers bei den Angelsachsen, glich mehr dem eines Staatssecretärs, als demjenigen unsers heutigen Kanzlers. S. Spellman in voce Cancellarius.

scharren, wobei er von keinem lebenden Wesen bemerkt zu werden glaubte. Indeſs war einem Soldaten, der ehemals unter Anlaf gedient hatte, gleich bei der ersten Erscheinung des Harfners, ein Argwohn aufgefallen; durch Neugierde hingezogen, beobachtete er alle seine Bewegungen. Und da ihm jenes Eingraben des Geldes ein völliger Beweis von Anlaf's Verkleidung zu seyn schien; so meldete er es augenblicklich dem Könige, der ihm diese späte Nachricht verwieſs, da er sonst seinen Feind hätte verhaften können. Allein der Soldat erwiederte: daſs er vormals dem Anlaf Treue und Gehorsam geschworen, und sich niemals die Treulosigkeit würde haben verzeihen können, seinen alten Herrn zu verrathen, und unglücklich zu machen; und daſs, nach einem solchen Beweise eines strafbaren Betragens, Athelstan selbst eben so groſse Ursache gehabt haben würde, auch in seine Anhänglichkeit gegen ihn ein Miſstrauen zu setzen. Der König lobte die edlen Grundsätze des Kriegers und dachte über den Vorfall nach, von dem er vorher sahe, daſs er wichtige Folgen haben dürfte. Er veränderte sofort seinen Stand im Lager; und da noch an demselben Abend ein Bischof mit einer Truppenverstärkung eintraf, (die Geistlichen waren damals eben so kriegerisch wie die Civilobrigkeiten) so lieſs er diesen mit seinen Truppen eben die Stelle einnehmen, die er selbst verlassen hatte. Sehr weise war diese Vorsicht, denn kaum war völlige Dunkelheit eingebrochen, als Anlaf das Lager überfiel, schnell nach dem Orte eilte, wo er des Königs Zelt verlassen hatte; KAP. II.

KAP. II. und den Bischof erschlug, bevor er Zeit gewann, an seine Vertheidigung zu denken *t*.

In der Schlacht bei Brunsbury *u* fielen verschiedene dänische und wellsche Prinzen; und selbst Constantin und Anlaf entkamen nur mit Mühe und liefsen den gröfsten Theil ihrer Armee auf dem Schlachtfelde. Nach diesem glücklichen Ausgange blieb Athelstan im ungestörten Besitz seiner Krone. Man kann ihn als einen der fähigsten und thätigsten jener alten Könige betrachten. Er gab ein merkwürdiges Gesetz, das auf die Beförderung des Handels berechnet war, und das in den damaligen Zeiten schon einen Grad von liberaler Gesinnung seines Urhebers voraussetzt; es erhob nemlich jeden Kaufmann, der auf eigene Rechnung drei lange Seereisen gemacht, zu dem Range eines Thanen oder Gentleman. Athelstan starb zu Gloucester im Jahre 941 *v*, nach einer Regierung von sechszehn Jahren. Ihm folgte sein rechtmäfsiger Bruder

E D M U N D.

941. Gleich beim Antritt seiner Regierung wurde Edmund durch die rastlosen Northumbrier beunruhigt, die auf jede Gelegenheit lauerten, wo sie in Aufruhr ausbrechen konnten. Als er aber plötzlich mit einer Armee in ihrem Lande erschien, überfiel die Rebellen solches Schrecken,

t) W. Malm. lib. 2. Cap. 6. Higden S. 263.
u) Brompton S. 839. Ingulf S. 29.
v) Chron. Sax. S. 114.

dafs sie sich bemüheten, ihn durch die demüthigsten Unterwerfungen zu besänftigen w). Um ihm das sicherste Unterpfand ihres Gehorsams zu geben, erboten sie sich zur Annahme des Christenthums; einer Religion, zu der sich die englischen Dänen schon häufig bekannt hatten, sobald sie in schwierige Lagen oder in Noth geriethen; die sie aber auch denn, aus eben dem Grunde, als ein Zeichen der Dienstbarkeit betrachteten, und bei jeder günstigen Gelegenheit wieder fahren liefsen. Edmund, der Aufrichtigkeit dieser gezwungenen Unterwerfung trauend, brauchte die Vorsicht, die Five-burgers aus den Städten in Mercia zu entfernen, worin ihnen Niederlassungen erlaubt gewesen waren, weil man immer gefunden hatte, dafs sie jeden Aufstand genutzt, und die aufrührerischen oder ausländischen Dänen in das Herz des Königreichs geführt hatten. Auch eroberte er Cumberland von den Britten, und belehnte Malcolm, König von Scottland, damit, doch unter der Bedingung, dafs er ihm deswegen huldigen, und den Norden gegen alle weitern Einfälle der Dänen schützen solle. KAP. II.

Edmund gelangte jung zur Krone; und doch war seine Regierung kurz und sein Tod gewaltsam. Als er eines Tages ein Fest in der Grafschaft Gloucester feierte, bemerkte er, dafs Leolf, ein berüchtigter Räuber, von ihm zur Verbannung verurtheilt, dennoch die Verwogenheit hatte, in die Halle zu kommen, worin er selbst speisete, und sich an die Tafel seines Gefolges

w) W. Malmes. lib. 2. Cap. 7. Brompton S. 857.

KAP. II. setzte. Aeuſserst erzürnt ob dieses Trotzes, befahl er ihm das Zimmer zu verlassen; als er diesen Befehl zu befolgen verweigerte, so wurde der König, von Natur jähzornig, durch diesen neuen Uebermuth bis zur Wuth gereizt, sprang auf ihn zu, und ergriff ihn bei den Haaren. Aber der Bösewicht, der sich bis aufs Aeuſserste gebracht sahe, zog seinen Dolch und versetzte Edmund eine Wunde, an der er augenblicklich seinen Geist aufgab. Dieser Vorfall ereignete sich im Jahr 946, und im sechsten Jahre der Regierung des Königs. Edmund hinterlieſs zwar männliche Erben, aber noch so zarten Alters, daſs sie unfähig waren das Königreich zu regieren; und bekam daher zum Thronfolger seinen Bruder

E D R E D.

946. Auch die Regierung dieses Prinzen wurde, wie die seiner Vorgänger, durch Empörungen und Einfälle der Dänen aus Northumberland beunruhiget; die, wenn gleich oft bezwungen, doch nie gänzlich unterjocht waren und sich noch nie als treue Unterthanen der Krone von England gezeigt hatten. Die Throngelangung eines neuen Königs schien ihnen eine günstige Gelegenheit das Joch abzuwerfen; sobald aber Edred mit einer Armee erschien, leisteten sie ihre gewöhnliche Unterwerfung, und der König, nachdem er ihr Land, als Strafe ihres Aufruhrs, durch Feuer und Schwert verheert, und sie gezwungen hatte, den Huldigungseid zu erneuern, zog sogleich seine Truppen wieder zurück. Kaum hatten die Dä-

nen sich von ihren Schrecken erholt, so hörte auch ihr Gehorsam auf. Durch Edred's Verheerungen aufgebracht, und selbst durch Noth gezwungen vom Raube und Plündern zu leben, brachen sie in einen neuen Aufruhr aus, wurden aber von neuen unterjocht; und der König, durch Erfahrung belehrt, nahm jetzt nachdrücklichere Maasregeln, künftigen Empörungen vorzubeugen. In ihre beträchtlichsten Städte legte er englische Besatzung, und setzte ihnen ebenfalls einen englischen Statthalter, der alle ihre Bewegungen beobachten und jede Empörung in der Geburt ersticken könne. Auch mufste ihm Malcolm, König von Scottland, aufs neue für die Länder huldigen, die er in England besafs.

Edred, nicht ohne kriegerischen Geist und Anlage für einen thätigen Wirkungskreis, stand dennoch unter dem Einflusse des tiefsten Aberglaubens, und überliefs sich blindlings der Leitung des Dunstan, Abtes von Glastenbury, gewöhnlich der heilige Dunstan genannt; den er zu den höchsten Würden erhob, und der unter dem Scheine der Heiligkeit den unbeschränktesten und übermüthigsten Ehrgeiz verbarg. Dieser Geistliche benutzte das unbedingte Zutrauen welches der König in ihn setzte, und führte einen neuen Mönchsorden in England ein, welcher den Zustand der Kirche sehr veränderte, und bei seiner ersten Stiftung die heftigsten Erschütterungen veranlafste.

Mit der Annahme des Christenthums von den Sachsen waren auch die Klöster in England eingeführt. Diese Stiftungen hatten sich durch die

Kap. II. Schenkungen der Prinzen und Großen außerordentlich vermehrt, deren Aberglaube, eine Folge ihrer Unwissenheit und precären Existenz, vermehrt durch die Gewissensbisse der Verbrechen, wozu sie sich so häufig hinreißen ließen, kein anderes Mittel kannte, sich mit der Gottheit zu versöhnen, als eine verschwenderische Freigebigkeit gegen die Geistlichkeit. Die Mönche waren bisher eine Art weltlicher Priester gewesen; welche so wie unsere heutigen Canonici oder Stiftsherrn, gewissermaßen mit der Welt in Verbindung lebten, und sich dieser nützlich zu machen suchten. Sie beschäftigten sich mit der Erziehung der Jugend [x]; sie waren Herrn ihrer Zeit und ihres Fleißes, und nicht den strengen Regeln eines Ordens unterworfen; sie hatten ihren Obern keinen unbedingten Gehorsam gelobt [z]; und, ohne das Kloster zu verlassen, blieb ihnen immer die Wahl zwischen dem ehelichen und ledigen Stande [a]. Indeß hatte eine irre geleitete Frömmigkeit einen neuen Mönchsorden in Italien, unter dem Namen der Benedictiner, erzeugt; die, indem sie die scheinbaren Bewegungsgründe der Enthaltsamkeit und Kasteiung noch weiter ausdehnten, sich gänzlich von der Welt absonderten, allen Ansprüchen auf Freiheit entsagten und die unverletzlichste Keuschheit zu einem Verdienst erhoben. Diese Gebräuche und Grundsätze, Folgen

x) Osberne in Anglia Sacra Tom. II. S. 92.

z) Ebendas. S. 91.

a) S. Wharton's Noten zu Anglia Sacra Tom. 2. S. 91. Gervase S. 1645. Chron. Wint. Ms. apud Spell. Conc. S. 434.

des Aberglaubens, wurden von der Politik des Kap. II. römischen Hofes begierig angenommen und verbreitet. Der Pabst, welcher täglich grofse Fortschritte zu einer unumschränkten Herrschaft über den geistlichen Stand machte, fühlte bald, dafs nur der ehelose Stand der Geistlichkeit das einzige Mittel sey, sie gänzlich von aller Verbindung mit der weltlichen Macht zu trennen, und wenn er jeden Gegenstand des Ehrgeizes von ihnen entferne, er sie nur dadurch verbindlich machen könne, die Gröfse ihres eigenen Ordens mit unermüdeter Anstrengung zu befördern. Er überzeugte sich, dafs, so lange man den Mönchen die Heirathen erlaube, und ihnen älterliche und häusliche Freuden vergönne, sie sich nie unter eine strenge Disciplin fügen würden, oder zu der knechtischen Unterwürfigkeit gebracht werden könnten, die erforderlich sey, um den von Rom ausgegangenen Mandaten einen willigen und eifrigen Gehorsam zu verschaffen. Man fing daher an, den ehelosen Stand als eine unerläfsliche Pflicht der Priester zu erheben; und der Pabst unternahm es, die Geistlichkeit des ganzen westlichen Europa zu vermögen, ihrem Rechte zu heirathen auf einmal zu entsagen. Ein glücklicher Streich der Staatskunst; aber zugleich auch eins der schwierigsten Unternehmen, weil er die heftigsten Triebe der menschlichen Natur zu bekämpfen hatte, und fand, dafs eben die Verbindungen mit dem weiblichen Geschlecht, die sonst gewöhnlich die Frömmelei befördern, hier dem glücklichen Erfolge seines Vorhabens durchaus zuwider wären. Es ist daher nicht zu verwundern, dafs

Kap. II. dies Meisterstück der Schlauheit den heftigsten Widerspruch fand, und das Interesse der Hierarchie und die Neigung der Priester, die jetzt in den sonderbarsten Wechselkampf gestellt waren, die Ausführung dieses kühnen Plans, ohngeachtet Rom's beständiger Hinwirkung, während eines Zeitraums von beinahe dreihundert Jahren aufgehalten hat.

Da die Bischöfe und Pfarrer abgesondert mit ihren Familien lebten, und mit der Welt in näherer Verbindung standen, so war auch weit weniger Hoffnung, bei ihnen die Sache durchzusezzen, und der Vorwand, warum sie dem ehelichen Stande entsagen sollten, weit weniger anschaulich. Der Pabst aber, der auf die Mönche, als die Grundfeste seiner Macht, ein Auge geworfen hatte, war entschlossen, sie den strengsten Regeln des Gehorsams zu unterwerfen, ihnen durch den Anschein der strengsten Enthaltsamkeit und Kasteiung den Ruf der Heiligkeit zu verschaffen, und alle die übrigen Bande zu lösen, die mit seiner geistlichen Politik im Widerspruch stehen könnten. Unter dem Vorwande Mifsbräuche abzuschaffen, die bei der ältern Verfassung, gewissermafsen, unvermeidlich waren, hatte er bereits den Süden von Europa den strengen Regeln des Klosterlebens unterworfen, und schien im Begriff, ähnliche Neuerungen auch in England einführen zu wollen; wozu der finstere Aberglaube des Edred und der heftige ungestüme Karakter des Dunstan eine günstige Gelegenheit an die Hand gaben; die denn auch begierig genutzt wurde.

Dunstan stammte aus einer adelichen Familie im Westen von England ab. Er war von seinem Onkel Aldhelm, damaligen Erzbischof von Canterbury erzogen; hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, und am Hofe Edmund's einigen Ruf erworben. Diesem Prinzen wurde er indeſs als ein Mann von ausschweifenden Sitten geschildert [b]; sobald er aber sahe, daſs eine so nachtheilige Meinung sein Glück zerstört habe, so trieb ihn sein brennender Ehrgeiz, seine vergangenen Thorheiten dadurch wieder gut zu machen, daſs er in die entgegengesetzte Uebertreibung fiel. Er sonderte sich gänzlich von der Welt ab; bauete sich eine so kleine Zelle, daſs er weder aufrecht darin stehen, noch seine Glieder im Schlafe ausstrecken konnte; und hier beschäftigte er sich ununterbrochen mit Uebungen der Andacht oder mit Handarbeiten [c]. Wahrscheinlich verwirreten diese einsamen Beschäftigungen allmälig sein Gehirn, und fülleten seinen Kopf mit Hirngespinsten, die er selbst, so wie seine dummköpfigen Anhänger, für wahr hielt, und ihn so bei dem Volke in den allgemeinen Ruf der Heiligkeit brachten. Er bildete sich ein, daſs der Teufel, bei den häufigen Besuchen, welche dieser ihm mache, eines Tages ungewöhnlich zudringlich mit seinen Versuchungen gewesen sey. Dunstan, dem, ob seinem Ungestüm, endlich alle Geduld reiſst, packt ihn in dem Augenblicke, da er den Kopf in seine Zelle steckt, mit einer glühend heis- KAP. II.

b) Osberne S. 95. Matth. West. S. 187.
c) Osberne S. 96.

KAP. II. sen Zange bei der Nase und hält ihn hier so lange, bis die ganze Nachbarschaft von dem Gebrülle des bösen Feindes wiederhallet. Diese glorreiche That wurde von seinen Zeitgenossen im ganzen Ernst geglaubt und gepriesen; und ein Geschichtschreiber hat sie aufbewahrt, dem in Rücksicht des Zeitalters, worin er lebte, nicht alle Eleganz abzusprechen ist [d]. Dunstan selbst ward dadurch ein Ruf gesichert, den ihm so wenig die reinste Frömmigkeit als die lauterste Tugend, selbst in dem aufgeklärtesten Zeitalter, hätte bei dem Volke verschaffen können.

Unterstützt durch diesen Ruf, den sich Dunstan in seiner Einsamkeit erworben hatte, erschien er aufs neue in der Welt, und gewann über Edred, der seitdem zur Regierung gelangt war, ein solches Uebergewicht, daſs er ihn nicht allein zu seinem Beichtvater ernannte, sondern auch zu seinem Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten des Staats. Er wurde an die Spitze der Schatzkammer gestellt [e]; und nachdem er so Macht am Hofe, und Ansehen bei dem Volke erlangt hatte, konnte er jetzt mit wahrscheinlichem Erfolge die schwierigsten Unternehmungen wagen. Wie er fand, daſs er seine Beförderung nur seiner harten, strengen Lebensart zu danken habe; so erklärte er sich für die strengen Klosterregeln: und nachdem er diese Reform in den Klöstern von Glastenbury und Abingdon einge-

d) Osberne S. 97.

e) Ebendas. S. 102. Wallingford S. 541.

führt hatte, bemühete er sich, sie auch im ganzen Königreiche allgemein zu machen. Kap. II.

Die Gemüther der Menschen waren zu einer solchen Neuerung vollkommen vorbereitet. Einige der ersten Verkündiger des Christenthums unter den Sachsen hatten eine unverletzliche Keuschheit auf die ausschweifendste Art angepriesen: die Freuden der Liebe waren als unverträglich mit der christlichen Vollkommenheit dargestellt: und eine gänzliche Enthaltung alles Umgangs mit dem weiblichen Geschlecht wurde für eine so verdienstliche Buſse geachtet, daſs die scheuslichsten Verbrechen damit getilget werden konnten. Die Schluſsfolge hieraus schien sehr natürlich, daſs nemlich diejenigen wenigstens von dieser Befleckung rein bleiben sollten, die am Altar dienten; und sobald die Lehre von der Transsubstantiation, die jetzt anfing sich einzuschleichen *f*, nur erst völlig eingeführt sey, so würde die Verehrung gegen den wirklichen Leib Christi im Abendmahl diesem Beweisgrunde neue Stärke und Einfluſs verschaffen. Die Mönche verstanden diesen Volkswahn trefflich zu nutzen, und ihren eigenen Karakter in das vortheilhafteste Licht zu stellen. Sie gaben sich den Schein der strengsten Sitten und Lebensweise: sie beobachteten den höchsten Grad äuſserer Andacht: mit bitterm Tadel eiferten sie gegen die Laster und schwelgerische Ueppigkeit der damaligen Zeit: gar heftig schrien sie über das zügellose Leben der Weltgeistlichen, ihrer Widersacher:

f) Spell. Conc. Vol. I. S. 452.

Kap. II. jede Ausschweifung eines Einzelnen dieses Standes wurde als eine allgemeine Verderbtheit des Ganzen dargestellt: und sobald es an andern Veranlassungen zur Verläumdung fehlte, so waren ihre Heirathen der ohnfehlbare Gegenstand ihres gallsüchtigen Tadels, und ihre Frauen wurden mit dem Namen von Beischläferinnen, oder noch schimpflichern Benennungen belegt. Die Weltgeistlichen auf ihrer Seite, die zahlreich, begütert und im Besitz der geistlichen Aemter waren, vertheidigten sich mit Nachdruck, und bemüheten sich, es ihren Gegnern reichlich zurück zu geben. Das Volk wurde in Bewegung gesetzt; und es giebt wenige Beispiele, wo heftigere Zwistigkeiten durch den wesentlichsten Unterschied in der Religion, oder vielmehr durch den unbedeutendsten, veranlafst worden; denn es ist eine wahre Bemerkung: dafs, je näher Religionsparteien einander verwandt sind, desto gröfser ist gewöhnlich die zwischen ihnen obwaltende Erbitterung.

Die schon beträchtlichen Fortschritte der Mönche wurden durch den Tod des Edred, ihres eifrigen Anhängers, etwas unterbrochen; der nach einer Regierung von neun Jahren starb g. Er hinterliefs Kinder; da diese aber noch unmündig waren, so wurde sein Neffe Edwy, ein Sohn des Edmund, auf den Thron erhoben.

g) Chron. Sax. S. 115.

EDWY.

Kap. II.

Edwy war bei seiner Throngelangung nicht über sechszehn oder siebenzehn Jahr alt; hatte den schönsten Körperbau und zeigte, zufolge glaubwürdiger Nachrichten, die versprechendsten Anlagen und Tugenden *h*. Er würde der Liebling seines Volks geworden seyn, wäre er nicht unglücklicher Weise im Anfange seiner Regierung, in einen Streit mit den Mönchen verwickelt gewesen, deren Wuth weder auf seine körperlichen noch geistigen Vollkommenheiten die geringste Rücksicht nahm, und die selbst sein Andenken mit eben der unerbittlichen Rache verfolgt haben, die sie gegen seine Person und seine Würde, während seiner kurzen und unglücklichen Regierung, ausübten. Es hatte nämlich die schöne, von königlichem Geblüt abstammende, Prinzessin Elgiva einen Eindruck auf das zarte Herz des Edwy gemacht; und da er in einem Alter war, wo die Gewalt der Leidenschaften anfängt sich zu entwickeln, so hatte er es gewagt, sie gegen die Meinung seiner kalten Rathgeber und die Vorstellung der ersten Geistlichen *i*, zu heirathen; ob er gleich mit ihr in dem, durch die kanonischen Gesetze *k* verbotenen, Grade der Verwandschaft stand. Der Schein einer strengen Lebensart, den sich die Mönche zu geben bemüht waren, reizte sie bei dieser Gelegenheit zu heftigen Maſsregeln, 955.

h) H. Hunting. lib. 5. S. 356.

i) W. Malmes. lib. 2. Cap. 7.

k) Ebendas.

KAP. II. die denn bei Edwy einen starken Widerwillen gegen sie erregten, und der aus dem Grunde nicht geneigt zu seyn schien, ihre Absicht zu fördern, nemlich die Weltgeistlichen aus allen Klöstern zu vertreiben, und sie selbst in den Besitz dieser reichen Stiftungen zu setzen. Der Krieg war demnach zwischen dem Könige und den Mönchen erklärt; und ersterer fand bald Ursache es zu bereuen, einen so gefährlichen Feind gereizt zu haben. Als am Tage seiner Krönung der Adel in einer grofsen Halle versammlet war, und sich auf die schwelgerischste und tobendste Art belustigte, die den Engländern [l], nach dem Beispiele ihrer deutschen Vorfahren, zur andern Natur geworden war; begab sich Edwy, den sanftere Freuden leiteten, nach dem Zimmer der Königin, und überliefs sich hier, getrennt von der übrigen Gesellschaft, der Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin, die nur allein durch die Gegenwart ihrer Mutter etwas gemäfsigt wurde. Dunstan, der die Ursache der Abwesenheit des Königs muthmafste, stürzte mit Odo, Erzbischof von Canterbury, den er unumschränkt beherrschte, ungerufen und ohne Erlaubnifs in das Zimmer; warf dem Edwy seine wollüstige Leidenschaft vor; belegte die Königin wahrscheinlich mit den schimpflichsten Benennungen, die nur dem weiblichen Geschlechte gegeben werden können; rifs den König aus ihren Armen, und stiefs ihn auf eine schmähliche Weise nach dem Gastmale der Gros-

l) Wallingford S. 542.

sen zurück m. Obgleich Edwy seine Jugend und die Vorurtheile des Volks gegen sich hatte, so fand er doch eine Gelegenheit, diese öffentliche Beschimpfung zu rächen. Er zog Dunstan über die Verwaltung des öffentlichen Schatzes, während der Regierung seines Vorgängers, zur Rechenschaft n; und als sich der Minister weigerte, von dem Gelde Rechnung abzulegen, welches, wie er behauptete auf Befehl des verstorbenen Königs verwandt sey, so beschuldigte er ihn der Veruntreuung des ihn anvertraueten öffentlichen Amts, und verwieſs ihn aus dem Königreiche. Aber die Ränke und Anhänger Dunstan's, waren während seiner Abwesenheit nicht müſsig. Sie verbreiteten hochtönende Lobreden auf seine Heiligkeit: sie eiferten gegen die Ruchlosigkeit des Königs und der Königin: und nachdem sie die Gemüther des Volks durch solche Aeuſserungen vergiftet hatten, erlaubten sie sich noch wüthendere Eingriffe in die königliche Gewalt. Der Erzbischof Odo lieſs die Königin in ihrem Pallast durch einen Haufen Soldaten verhaften; und nachdem sie ihr das Gesicht mit einem glühenden Eisen gebrandmarkt hatten, um die unglückliche Schönheit zu zerstören, wodurch sich Edwy hatte verführen lassen, schleppten sie sie mit Gewalt nach Ireland, um hier in ewiger Verbannung zu bleiben o. Edwy, der jeden Widerstand vergeb-

Kap. II.

m) W. Malmes. lib. 2. Cap. 7. Osberne S. 83. 105. M. West. S. 195. 196.

n) Wallingford S. 542. Alur. Beverl. S. 112.

o) Osberne S. 84. Gervase S. 1644.

Kap II. lich fand, sahe sich gezwungen, in seine Ehescheidung zu willigen, die denn durch Odo vollzogen wurde p. Aber ein noch schrecklicher Glückswechsel erwartete der unglücklichen Elgiva. Sobald diese liebenswürdige Prinzessin von ihren Wunden geheilt war, und selbst die Narben vertilgt hatte, womit Odo gehofft, ihre Schönheit zu entstellen, kehrte sie nach England zurück, und eilte in die Arme des Königs, den sie noch beständig als ihren Gemahl betrachtete. Aber sie fiel einer Bande in die Hände, die der Erzbischof ausgesandt hatte, um sie aufzuheben. Jetzt konnte nur ihr Tod dem Odo und den Mönchen Sicherheit verschaffen; und nichts als die grausamste Todesart ihre Rache befriedigen. Es wurden ihr alle Flechsen und Muskeln zerschnitten q. Sie starb wenige Tage nachher in Gloucester unter den schrecklichsten Martern. r.

Die durch Aberglauben geblendeten Engländer, statt durch diese Unmenschlichkeit empört zu werden, versicherten, das Unglück des Edwy und seiner Gemahlin sey eine gerechte Strafe des Himmels für ihr ausschweifendes Leben, und ihre Verachtung der kirchlichen Gesetze. Sie brachen sogar in Aufruhr gegen ihren Monarchen aus; stellten Edgar, den jüngern Bruder des Edwy, einen Knaben von dreizehn Jahren, an ihre Spitze; setzten ihn in den Besitz von Mercia,

p) Hoveden S. 425.

q) She was hamstringed. T.

r) Osberne S. 84. Gervase S. 1645. 1646.

cia, Northumberland und Ostangeln, und vertrieben Edwy in die südlichen Grafschaften. Um es nicht in Zweifel zu lassen, auf wessen Anstiften dieser Aufstand unternommen sey, kam Dunstan nach England zurück und übernahm die Regierung des Edgar und seiner Anhänger. Er wurde zuerst zu der bischöflichen Würde von Worcester erhoben, womit bald nachher die von London vereinigt wurde [s], und nach dem Tode des Odo, und der gewaltsamen Vertreibung des Brithelm, seines Nachfolgers, erhielt er auch das Bisthum Canterbury [t]. Er blieb lange im Besitz aller dieser Stellen. Odo wird von den Mönchen als ein frommer Mann geschildert; Dunstan wurde sogar zu einem Heiligen gestempelt, und ist einer der zahllosen Menge gleichen Gepräges, die den römischen Kalender schänden. Der unglückliche Edwy wurde in den Bann gethan [u], und mit einer rastlosen Rache verfolgt; bis sein bald darauf folgender Tod seine Feinde von aller Unruhe befreiete, und Edgar den ungestörten Besitz der Krone zusicherte [v]. KAP. II.

EDGAR.

Dieser Prinz, der in einem so jugendlichen Alter den Thron bestieg, zeigte bald treffliche Fähigkeiten zu der Verwaltung der Staatsgeschäfte;

s) Chron. Sax. S. 117. Flor. Wigorn. S. 605. Wallingford S. 544.

t) Hoveden S. 425. Osberne S. 109.

u) Brompton S. 863.

v) S. Note B. am Ende des Bandes.

KAP. II. und seine Regierung ist eine der glücklichsten, die wir in der ältern englischen Geschichte finden. Er äufserte keine Abneigung gegen den Krieg; er nahm die weisesten Maſsregeln gegen feindliche Einfälle; und durch seine kraftvolle Thätigkeit und Fürsorge gesichert, konnte er, ohne Gefahr vor einem trotzenden Feinde, seiner Neigung zum Frieden nachhängen, und sich ganz mit der Aufrechthaltung und Verbesserung der innern Regierung seines Königreichs beschäftigen. Er unterhielt ein Corps wohlgeübter Krieger, dem er seinen Standort im Norden anwieſs, sowohl um die unruhigen Northumbrier im Zaume zu halten, als auch die Einfälle der Scotten zurück zu treiben. Er schuf und unterhielt eine mächtige Flotte *w*); und damit er die Matrosen in beständiger Dienstübung erhalten, und seinem Feinde zu jeder Zeit eine furchtbare Krieges-macht entgegen setzen könne, stellete er drei Geschwader an die Küsten, mit dem Befehl von Zeit zu Zeit seine Staaten zu umschiffen *x*). Die fremden Dänen wagten es nicht, sich einem Lande zu nähern, welches sie in einem solchen Vertheidigungstande erblickten: und die im Lande angesiedelt waren, überzeugten sich, daſs nur ein unvermeidlicher Untergang die Folge ihrer Empörungen und Aufruhrs seyn werde. Die benachbarten Fürsten, der König von Scottland, die Prinzen von Wales, von der Insel Man, von den Ork-

w) Higden S. 262.

x) Man sehe die Note C. am Ende des Bandes.

neys und selbst von Ireland [z], waren in eine Lage gesetzt, in welcher sie die Macht eines so furchtbaren Monarchen anerkennen mufsten. Er brachte seine Ueberlegenheit auf einen hohen Grad, und hätte leicht ein allgemeines Bündnifs gegen sich veranlassen können, wäre seine Macht nicht so vollkommen begründet gewesen, dafs sie seinen Feinden alle Hoffnung raubte, sie zu erschüttern. Man sagt, wie er einst zu Chester residirte, und zu Wasser nach der Abtei des heiligen Johannis des Täufers habe gehen wollen, er acht seiner ihm zinsbaren Prinzen gezwungen habe, ihn in einer Barke auf der Dee zu rudern [a]. Gern nennen die englichen Geschichtschreiber den König Kenneth III von Scottland unter dieser Zahl. Die scottischen Geschichtschreiber hingegen widersprechen dieser Thatsache, oder behaupten, dafs wenn je ihr König sich als einen Vasallen des Edgar anerkannt habe, er ihm doch nicht wegen seiner Krone gehuldigt, sondern wegen der Provinzen, so er in England besessen. KAP. II

Aber die Hauptstütze, worauf Edgar seine Macht gründete, und dem Lande allgemeinen Frieden sicherte, war Dunstan und die Mönche; die ihn zuerst auf den Thron gesetzt hatten, und die durch ihre Ansprüche auf eine vorzügliche Heiligkeit nnd Reinheit der Sitten, sich einen grofsen Einflufs auf das Volk verschafft hatten. Er begünstigte ihren Plan, die Weltgeist-

z) Spell. Conc. S. 432.

a) W. Malmes. lib. 2. Cap. 8. Hoveden S. 406. H. Hunting. lib. 5. S. 356.

KAP. II. lichen aus allen Klöstern zu vertreiben *b*; er beförderte keine, als ihre Anhänger; er verstattete Dunstan, der Würde eines Bischofs von Worcester, zu Gunsten des Oswald, einer seiner Kreaturen, zu entsagen *c*, und Ethelwold, einen andern derselben, zu dem Bisthum Winchester zu erheben *d*. Diese Prälaten zog er in allen geistlichen, selbst in vielen weltlichen Sachen zu Rathe: und ob es gleich sein kraftvoller Geist nicht zuliefs, sich unbedingt von ihnen leiten zu lassen; so fanden doch der König und die Bischöfe ihre gegenseitige Uebereinstimmung so vortheilhaft, dafs sie beständig in Uebereinkunft handelten, und ihren Einflufs zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ruhe im Königreiche vereinigten.

Um das grofse Werk, den neuen Mönchsorden in den Besitz aller Klöster zu setzen, zu vollenden, berief Edgar eine allgemeine Versammlung der Prälaten und Vorsteher der religiösen Orden. Hier eiferte er gegen das zügellose Leben der Weltgeistlichen; gegen ihre kleine Tonsur, die — wahrscheinlich genug! — gar keine Aehnlichkeit mehr mit der Dornenkrone habe; gegen ihre Nachlässigkeit in Verrichtung ihrer Amtsgeschäfte; gegen ihre Gemeinschaft mit den Laien in den Vergnügungen des Spiels, der Jagd,

b) Chron. Sax. S. 117. 118. W. Malmes. lib. 2. Cap. 8. Hoveden S. 425. 426. Osberne S. 112.

c) W. Malmes. lib. 2. Cap. 8. Hoveden S. 425.

d) Gervase S. 1646. Brompton S. 864. Flor. Wigorn. S. 606. Chron. Abb. St. Petri de Burgo S. 27. 28.

des Tanzes und Gesanges; gegen ihr öffentliches Leben mit Beischläferinnen; eine Benennung, womit er, wie man allgemein glaubt, ihre Frauen meinte. Hierauf wandte er sich an Dunstan, den Primas, und im Namen des Königs Edred, der mit Abscheu auf alle diese Greuel vom Himmel herab blicke, redete er ihn folgendermaſsen an: Kap. II.

„Ihr seyd es, Dunstan, auf dessen Rath ich „Klöster stiftete und Kirchen erbauete, und meine „Schatzkammer zur Unterstützung der Religion „und religiöser Häuser erschöpfte! Ihr waret „mein Rathgeber und meine Stütze in allen mei„nen Unternehmungen. Ihr waret der Führer „meines Gewissens. Euch folgte ich in allen Din„gen. Wann fordertet Ihr Hülfe, die ich ver„weigerte? Lieſs ich die Armen je hülflos? Ver„sagte ich der Geistlichkeit Unterstützung und „Stiftungen für die Klöster? Gab ich nicht Eu„ren Lehren Gehör, wenn Ihr mir sagtet, daſs „von allen Mildthätigkeiten gerade diese meinem „Schöpfer die angenehmste sey? Vermachte ich „nicht auf ewige Zeiten ein Vermächtniſs zur „Aufrechthaltung der Religion? Und sollen nun „alle unsere frommen Bemühungen durch das „zügellose Leben der Priester fruchtlos gemacht „werden? Nicht daſs ich den geringsten Tadel „auf Euch werfe: Ihr habt ihnen Vernunftgründe „aufgestellt, sie ermahnet, ihnen das Gewissen „geschärft, sie nachdrücklich getadelt. Aber „jetzt geziemet es Euch, strengere und kraftvol„lere Mittel anzuwenden, Euer geistliches An„sehn mit der weltlichen Macht zu vereinigen, „und den Tempel Gottes von allen Dieben und

Kap. II. „Einschleichern auf eine wirksame Art zu reini„gen e.“ Man kann denken, daſs diese Rede die gewünschte Wirkung hervorbrachte, und daſs, sobald der König und die Prälaten auf diese Art den Volksvorurtheilen die Hand boten, die Mönche sehr bald ihren Zweck erreichten, und ihre neue Disciplin beinahe in allen Klöstern einführten.

Wir müssen bemerken, daſs die, sowohl hier als von allen Geschichtschreibern, gerügten Beschuldigungen gegen die Weltgeistlichen nur im Allgemeinen und nicht in Rücksicht auf den ganzen Stand zu verstehen sind: denn da diese Classe von Menschen gewöhnlich durch das Ehrwürdige ihres Amts in den gehörigen Schranken gehalten wird; so kann man sich wohl nicht leicht überzeugen, daſs alle die Klagen über ihre ausschweifenden Sitten so allgemein gegründet seyn konnten, wie man behauptete. Es ist wahrscheinlicher, daſs sich die Mönche, durch den Schein eines sehr strengen Lebenswandels, die Gunst des Volks verschafften; und indem sie, selbst die unschuldigsten Freiheiten der andern Geistlichen, als eben so viele grobe und unverzeihliche Verbrechen darstelleten, sich dadurch den Weg zur Vermehrung ihrer eigenen Macht und ihres Einflusses bahnten. Edgar, gleich einem klugen Staatsmanne, hielt es mit der herrschenden Partei; und sahe ihr selbst solche Forderungen nach, die, wenn bewilligt, die Mönche zwar bewegen konnten, die königliche Macht

e) Abbas Rieval. S. 360. 361. Spell. Conc. S. 476. 477. 478.

während seiner Regierung zu unterstützen, aber auch späterhin seinen Nachfolgern gefährlich wurden, und die ganze bürgerliche Gewalt hemmeten. Er unterstützte die Politik des römischen Hofes, indem er einigen Klöstern die Befreiung von dem bischöflichen Gerichtszwange bewilligte; und allen, selbst denen von Königen gestifteten, verstattete er, sich das Recht anzumaſsen, sich selbst ihren Abt wählen zu können; auch nahm er ihre alten, von ihnen selbst geschmiedeten Freiheitsbriefe (charters) als gültig an, wodurch sie, als eine vorgeschützte Bewilligung voriger Könige viele Freiheiten und Vorrechte erschlichen *f*. KAP. II.

Diese Verdienste waren es, welche Edgar die höchsten Lobsprüche der Mönche verschafft haben; er wird uns nicht allein als der vollkommenste Staatsmann und thätigste Fürst geschildert, — ein Lob, worauf er gerechte Ansprüche gehabt zu haben scheint — sondern auch als ein groſser Heiliger, und tugendhafter Mann. Gleichwohl verrieth seine Heuchelei, (indem er gegen das zügellose Leben der Weltgeistlichen eiferte) und die eigennützigen Gesinnungen seiner Anhänger, die seiner Frömmigkeit solche Lobreden hielten, nichts mehr als sein eigener gewöhnlicher Lebenswandel, der im höchsten Grade ausschweifend war, und jedes götliche und menschliche Gesetz unter die Füſse trat. Allein eben diese Mönche, die, wie uns Ingulf, ein sehr alter

f) Chron. Sax. S. 118. W. Malmes. lib. 2. Cap. 8. Seldeni Spicileg. ad Eadm. S. 149. 157.

KAP. II. Geschichtschreiber, sagt, aufser Keuschheit und Gehorsam keinen Begriff von irgend einem moralischen oder religiösen Verdienste hatten, duldeten und übersahen nicht allein seine grofsen Laster, sondern überhäuften ihn noch mit den gröfsesten Lobsprüchen. Die Geschichte hat indefs einige seiner Liebeshändel aufbewahret, von denen wir, als Beispiele, auf seine übrigen schliessen können.

Edgar brach in ein Kloster, entführte Editha, eine Nonne, mit Gewalt und beging sogar Nothzucht an ihrer Person g. Diese gotteslästerliche Handlung wurde ihm zwar von Dunstan verwiesen; damit er sich aber mit der Kirche wieder aussöhnen möge, wurde ihm als eine Bufse auferlegt — nicht von seiner Beischläferin sich zu trennen, — sondern seine Krone in sieben Jahren nicht zu tragen, und sich so lange dieser eiteln Zierde zu berauben h. Eine Strafe, sehr ungleich der, welche dem unglücklichen Edwy auferlegt war, der um eine Heirath, die, im strengsten Sinne, nur unregelmäfsig genannt werden konnte, sein Königreich verlor, seine Königin mit der unmenschlichsten Grausamkeit behandelt sahe, mit Verläumdungen überhäuft wurde, und dessen Karakter uns mit den gehässigsten Farben geschildert ist. Ein solches Uebergewicht können Verläumdung, Ränke und Tücke über die Menschheit gewinnen.

g) W. Malm. lib. 2. Cap. 8. Osberne S. 3. Diceto S. 457. Higden S. 265. 267. 268. Spell. Conc. S. 481.

h) Osberne S. 111.

Edgar hatte noch eine andere Beischläferin, mit der er zuerst durch eine Art von Zufall bekannt wurde. Als er eines Tages Andover vorbei kam, nahm er sein Nachtlager bei einem Edelmann, dessen schöne, und, mit allen Grazien des Körpers und des Betragens, gezierte Tochter beim ersten Anblick die höchste Begierde bei ihm erregte, welche er auf jeden Fall zu befriedigen beschlofs. Da er keine Zeit hatte seinen Endzweck so wenig durch Liebkosungen als Gewandtheit zu erreichen, so ging er gerade zu ihrer Mutter, erklärte seine heftige Leidenschaft, und verlangte, dafs der jungen Dame erlaubt werde, noch dieselbe Nacht bei ihm zuzubringen. Allein die tugendhafte Mutter war entschlossen, ihre Tochter und Familie durch eine solche Nachgiebigkeit nicht zu entehren. Sie kannte aber auch den ungestümen Karakter des Königs und hielt es für leichter, und vor allen Dingen sicherer, ihn zu hintergehen, als seinen Antrag zurück zu weisen. Sie stellte sich daher bereitwillig zu Erfüllung seines Willens; befahl aber insgeheim einem ihrer Mädchen von nicht unansehnlicher Figur, sich in das Bette des Königs zu schleichen, sobald die ganze Gesellschaft sich würde zur Ruhe begeben haben. Am Morgen, vor Tages Anbruch, wollte sie sich, zufolge des von ihrer Frau erhaltenen Befehls, entfernen; aber Edgar, der keine Mäfsigung in seinen Vergnügungen kannte, und dessen Zuneigung zu seiner Beischläferin vielmehr durch den Genufs noch erhöhet war, verweigerte seine Einwilligung, und brauchte Gewalt und Bitten um sie zurück zu halten. Elfle-

KAP. II.

Kap. II. da, so hieſs das Mädchen, voll Vertrauen auf ihre Reize, und die Liebe, welche sie dem Könige jetzt eingeflöſst zu haben hoffte, that wahrscheinlich nur einen schwachen Widerstand. Das wiederkehrende Tageslicht entdeckte dem Könige den Betrug. Er hatte die Nacht indeſs so vollkommen zu seiner Zufriedenheit hingebracht, daſs er der alten Dame, wegen ihrer gebrauchten List, kein Miſsfallen bezeugte. Seine Liebe wandte sich jetzt zu der Elfleda; sie wurde seine begünstigtste Maitresse, und behauptete ihren Einfluſs auf ihn, bis er sich mit der Elfrida vermählte i.

Die Umstände, welche diese Heirath begleiteten, waren noch auffallender und noch strafbarer. Elfrida war die Tochter und Erbin des Grafen Olgar von Devonshire; und ob gleich auf dem Lande erzogen und nie am Hofe erschienen, hatte sich doch der Ruf ihrer Schönheit über ganz England verbreitet. Die Neugier des Königs, dem Nachrichten dieser Art keinesweges gleichgültig waren, wurde durch die häufigen Lobeserhebungen, die er von ihr hörte, sehr gereizt; und, in Erwägung ihrer edlen Abkunft, beschloſs er sich ihren Besitz auf eine ehrenvolle Art zu verschaffen, sobald er finde, daſs ihre Reize dem Rufe entsprächen. Er machte den Grafen Athelwold, seinen Günstling, mit seiner Absicht bekannt; doch bevor er ihren Aeltern die geringsten Anträge machte, brauchte er die Vorsicht, ihm den Auftrag zu geben, ihnen unter irgend einem Vorwande einen Besuch abzustatten, und sich so eine

i) W. Malmes. lib. 2. Cap. 8. Higden S. 268.

bestimmte Nachricht über die Schönheit ihrer Tochter zu verschaffen. Als Athelwold der jungen Dame vorgestellt wurde, fand er, daſs der allgemeine Ruf weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben sey; und da er sich selbst von der heftigsten Liebe hingerissen fühlte, so beschloſs er dieser aufkeimenden Leidenschaft die Treue gegen seinen Herrn und das in ihm gesetzte Vertrauen aufzuopfern. Er kam zurück und versicherte den König: daſs blos die Reichthümer und die hohe Geburt der Elfrida die Ursache ihrer Bewunderung wären, und daſs ihre Reize, weit entfernt, auſserordentlich zu seyn, bei einem Frauenzimmer von geringerer Abkunft sicher würden übersehen werden. Nachdem er den König durch diesen Betrug von seinem Vorhaben zurück gebracht hatte, so nahm er, einige Zeit nachher, Gelegenheit, das Gespräch abermals auf Elfrida zu leiten. Er bemerkte nemlich: daſs, wenn gleich die Geburt und das groſse Vermögen dieser Dame ihn nicht, wie andere, in Rücksicht ihrer Schönheit geblendet habe, so könne er sich doch der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs sie im Ganzen eine vortheilhafte Partie für ihn seyn würde, und ihn durch ihre Geburt und Reichthümer für die Häſslichkeit ihrer Person hinreichend entschädigen könne. Erhielte er daher die Einwilligung seines Königs, so sey er entschlossen, dem Grafen von Devonshire deswegen Anträge zu thun, und zweifele nicht, sowohl seine, als auch die Einwilligung der jungen Dame zu der Heirath zu erhalten. Edgar freuete sich das Glück seines Günstlings zu machen, und mun-

KAP. II.

Kap. II. terte ihn nicht allein zur Ausführung seiner Absicht auf, sondern suchte auch den glücklichen Erfolg durch Empfehlungen an die Eltern zu fördern; und so sahe sich denn Athelwold bald in dem glücklichen Besitze seiner Geliebten. Da er indefs die Entdeckung seines Betruges fürchtete, so brauchte er jeden Vorwand, um Elfrida auf dem Lande zu lassen, und sie vom Hofe entfernt zu halten.

Seine heftige Leidenschaft hatte ihn gegen die unausbleiblichen Folgen blind gemacht, und die Vortheile übersehen lassen, die er dadurch den zahlreichen Feinden, die einen königlichen Günstling immer verfolgen, gegen sich in die Hände gab. Edgar erfuhr bald den wahren Zusammenhang des Vorgangs; bevor er aber die Verrätherei bestrafen wollte, beschlofs er, sich selbst von der Wahrheit und der ganzen Gröfse des Verbrechens zu überzeugen. Er sagte ihm, er wünsche, die Bekanntschaft seiner jungen Gemahlin zu machen, und werde ihn zu dem Ende auf seinem Schlosse besuchen. Athelwold, der diese Ehre nicht ablehnen konnte, bat dringend um die Erlaubnifs, einige Stunden voraus gehen zu dürfen, um desto besser alles zu seinem Empfange vorbereiten zu können. Jetzt entdeckte er der Elfrida die ganze Sache; und bat sie, wenn sie einige Achtung für ihre eigene Ehre oder sein Leben habe, dem Könige durch jedes mögliche Mittel, sowohl im Anzuge als im Betragen, die unglückliche Schönheit zu verbergen, die ihn zum Verräther gemacht, und zu so vielen Unwahrheiten verleitet habe. Elfrida versprach dies,

obgleich nichts entfernter von ihrer Absicht war. Kap. II.
Sie glaubte ihrem Gemahl wenige Verbindlichkeit für eine Leidenschaft schuldig zu seyn, die sie um den Besitz einer Krone gebracht habe; und der Macht ihrer Reize sich bewufst, gab sie die Hoffnung nicht auf, selbst jetzt noch eine Würde zu erlangen, die sie durch die List ihres Mannes verloren habe. Sie erschien vor dem Könige mit allen Empfehlungen, die der prächtigste Anzug, die einschmeichelndsten Minen und der edelste Anstand ihr nur geben konnten, und erweckte in ihm die höchste Liebe gegen sie, und die wüthendste Rache gegen ihren Gemahl. Er wufste aber diese Leidenschaften zu verbergen; führte Athelwold, unter dem Vorwande einer Jagd, in ein Holz; erstach ihn hier mit eigener Hand, und bald nachher erklärte er Elfrida öffentlich für seine Gemahlin [k].

Ehe wir die Geschichte dieser Regierung beschliefsen, müssen wir noch zweier Umstände erwähnen, die von den Geschichtschreibern angeführt werden. Edgar's Ruf zog eine grofse Menge Fremde an seinen Hof, die er alle aufmunterte, sich in England nieder zu lassen [l]. Man sagt, diese haben alle Laster ihrer verschiedenen Länder eingeführt, und dazu beigetragen, die einfachen Sitten der Eingebornen zu verderben [m]. Da indefs eben diese Einfachheit der Sit-

k) W. Malmes. lib. 2. Cap. 8. Hoveden S. 426. Brompton S. 865. Flor. Wigorn. S. 606. Higden S. 268.

l) Chron. Sax. S. 116. Hunting. lib. 5. S. 356. Brompton S. 865.

m) W. Malmes. lib. 2. Cap. 8.

KAP. II. ten, die so sehr, und so oft mit weniger Beurtheilung gerühmt worden, sie nicht gegen Grausamkeit und Verrätherei, die gröfsesten aller Laster, so wie die gewöhnlichsten, bei einem rohen ungebildeten Volke, sicherte; so sollten wir ihren Umgang mit Ausländern eher als einen Vortheil betrachten, der ihre Ansichten und ihren Verstand aufhellete, und sie von den unedlen Vorurtheilen und rohen Sitten zurück führte, denen Inselbewohner oft unterworfen sind.

Ein anderer merkwürdiger Umstand, während dieser Regierung, ist die Ausrottung der Wölfe in England; ein Vortheil, den es der unverdrossenen Thätigkeit und Polizei des Edgar zu verdanken hatte. Er gab sich grofse Mühe diese Raubthiere zu jagen und zu verfolgen; und als er fand, dafs alle diejenigen, die ihm entkommen waren, sich in die Gebirge und Wälder von Wales geflüchtet hatten, so verwandelte er die Geldsteuer, die sein Vorgänger Athelstan [n] den wellschen Fürsten auferlegt hatte, in eine jährliche Abgabe von drei hundert Wolfsköpfen; und dies erregte einen solchen Betrieb in der Jagd dieser Thiere, dafs man sie seitdem auf dieser Insel nicht mehr gesehen hat.

Edgar starb nach einer Regierung von sechszehn Jahren und im drei und dreifsigsten seines Alters. Ihm folgte sein Sohn Edward, aus der ersten Ehe mit der Tochter des Grafen Ordmer.

n) W. Malmes. lib. 2. Cap. 6. Brompton S. 838.

EDWARD DER MÄRTYRER. Kap. II.

Die Thronbesteigung dieses Prinzen, der bei dem Tode seines Vaters erst funfzehn Jahr alt war, fand viele Schwierigkeit und Widersetzung. Seine Stiefmutter Elfrida wollte ihren siebenjährigen Sohn Ethelred auf den Thron bringen. Sie behauptete: daſs Edgar's Heirath mit der Mutter des Edward unüberwindliche Einwürfe gegen sich habe; und da sie groſsen Einfluſs auf ihren Gemahl gehabt hatte, so hatte sie sich auch Anhänger zu verschaffen gewuſst, die jetzt alle ihre Ansprüche unterstützten. Das Thronrecht des Edward hingegen gründete sich auf manche Vorzüge. Das Testament seines Vaters *o* bestimmte ihn zu dessen Nachfolger; er nahete sich dem männlichen Alter und konnte bald fähig seyn, die Zügel der Regierung selbst in die Hände zu nehmen. Der hohe Adel fürchtete den herrschsüchtigen Karakter der Elfrida, und fühlte sich gegen die Regierung ihres Sohnes abgeneigt, die ihre Macht nur erhöhen und ihr wahrscheinlich den Besitz der Regentschaft verschaffen würde; vorzüglich aber hatte Dunstan, durch den Ruf seiner Heiligkeit bei dem Volke im höchsten Ansehn, sich für Edward erklärt, auf den er schon einen groſsen Einfluſs hatte *p*, und war entschlossen, den letzten Willen des Edgar zu seinen Gunsten zu vollziehen. Um alle gegenseitigen An- 957.

o) Hoveden S. 427. Eadmer S. 3.

p) Eadmer ex edit. Seldeni S. 3.

KAP. II. sprüche auf einmal zu beenden, hatte er die Entschlossenheit, den jungen Prinzen zu salben und zu krönen; und das ganze Königreich unterwarf sich ihm, ohne alle weitere Einrede q.

Es war für Dunstan und die Mönche von grosser Wichtigkeit, einen Prinzen auf den Thron zu setzen, der ihrer Sache günstig war. Die Weltgeistlichen hatten noch immer Anhänger in England, die sie in dem Besitze der Klöster und der geistlichen Macht zu erhalten wünschten. Auf die erste Nachricht von Edgar's Tode hatte Alfere, Herzog von Mercia, die neuen Mönchsorden aus allen Klöstern seines Gebietes vertrieben r; aber Elfin, Herzog von Ostangeln, und Brithnot, Herzog von Ostsachsen, beschützten sie innerhalb ihrer Staaten, und bestanden auf Vollstreckung der letzten, zu ihren Gunsten gegebenen, Gesetze. Zu Beilegung dieser Streitigkeiten wurden verschiedene Synoden zusammen berufen, die, nach dem Gebrauche jener Zeiten, theils aus geistlichen Mitgliedern, theils aus Weltadelichen bestanden. Die Mönche behielten die Oberhand in diesen Versammlungen; obgleich, wie es schien, gegen die geheimen Wünsche, wo nicht die erklärte Neigung, derjenigen, die den mehrsten Einfluſs in der Nation hatten s. Sie hatten mehr Erfindungsgeist, zur Unterstüzzung

q) W. Malm. lib. 2. Cap. 9. Hoveden S. 427. Osberne S. 113.

r) Chron. Sax. S. 123. W. Malmes. lib. 2. Cap. 9. Hoveden S. 427. Brompton S. 870. Flor. Wigorn. S. 607.

s) leading men. T. W. Malmes. lib. 2. Cap. 9.

zung ihrer Sache angebliche Wunder zu schmieden; oder da es ihnen durch ihren scheinheiligen und vorgegaukelten strengen Lebenswandel geglückt war, sich den Ruf der Frömmigkeit zu verschaffen, so fanden ihre Wunder mehreren Glauben bei dem Volke. Kap. II.

Als Dunstan in einer Synode die Stimmenmehrheit gegen sich hatte, so stand er auf, und versicherte die Versammlung: daſs er in diesem Augenblicke eine unmittelbare Offenbarung zu Gunsten der Mönche erhalten habe. Die Versammlung war bei dieser Nachricht so erstaunt, oder wahrscheinlicher, durch den überlegenen Pöbel so in Furcht gehalten, daſs sie in ihren Berathschlagungen nicht weiter fortfuhren. In einer andern Synode, erscholl eine Stimme aus dem Crucifix, und machte den Mitgliedern bekannt: daſs die Verfassung der Mönche auf den Willen des Himmels gegründet sey, und daſs man sich ihr ohne Gottlosigkeit nicht widersetzen könne t. Noch beunruhigender war das Wunder, welches sich in der dritten Synode ereignete. Der Boden der Halle in der sich die Versammlung befand, stürzte plötzlich ein; und eine groſse Anzahl der Mitglieder wurde durch den Fall entweder getödtet oder beschädigt. Man bemerkte: daſs Dunstan den König an dem Tage abgehalten hatte, und daſs der Balken, auf dem sein eigener Stuhl stand, der einzige war, welcher der Last wider-

t) W. Malmes. lib. 2. Cap. 9. Osberne S. 112. Gervase S. 1647. Brompton S. 870. Higden S. 269.

KAP. II. standen hatte u. Allein diese Umstände, statt den Argwohn irgend einer Betrügerei zu erregen, wurden vielmehr als ein sicherer Beweis der unmittelbaren göttlichen Vermittelung, zu Gunsten dieser Lieblinge des Himmels, betrachtet.

Edward lebte vier Jahre nach seiner Throngelangung. Während seiner Regierung ereignete sich nichts merkwürdiges. Blos sein Tod war denkwürdig und tragisch v. Dieser junge Prinz hatte die unschuldigsten, liebenswürdigsten Sitten: und da seine Absichten immer rein waren; so war er unfähig den geringsten Argwohn gegen andere zu hegen. Ob sich gleich seine Stiefmutter seiner Thronfolge widersetzt und eine Partei zum Vortheil ihres Sohns gebildet hatte, so gab er ihr doch immer Beweise seiner Achtung, und zeigte selbst gegen seinen Bruder, bei jeder Gelegenheit, die zärtlichste Zuneigung. Als er sich eines Tages auf der Jagd in Dorsetshire befand, und diese ihn in die Nähe von Corsecastle führte, wo Elfrida ihr Hoflager hatte, so nutzte er diese Gelegenheit, ihr, von keinem seines Gefolges begleitet, einen Besuch abzustatten; und verschaffte ihr so, die von ihr so lange gewünschte Gelegenheit, ihren unterdrückten Groll zu befriedigen. Als er sich wieder zu Pferde gesetzt hatte, verlangte er zu trinken; wie er den

u) Chron. Sax. S. 124. W. Malmes. lib. 2. Cap. 9. Hoveden S. 427. H. Hunting lib. 5. S. 357. Gervase 1647. Brompton S. 870. Flor. Wigorn. S. 607. Higden S. 269. Chron. Abb. St. Petri de Burgo S. 29.

v) Chron. Sax. S. 124.

Becher zum Munde führte, nahete sich ihm ein Kap. II.
Bedienter der Elfrida, und versetzte ihm einen Stich von hinten. Sobald sich der König verwundet fühlte, gab er seinem Pferde die Sporen, wurde aber, durch den Verlust des Blutes ohnmächtig, fiel aus dem Sattel, blieb mit dem Fuſse im Steigbügel hängen und wurde von seinem unbändigen Pferde zu Tode geschleift. Seine Dienerschaft folgte der Spur seines Blutes und fanden dadurch seinen Körper, den sie in der Stille zu Wareham begruben.

Die Jugend, die Unschuld und das tragische Ende dieses Königs, erregten bei dem Volke ein solches Mitleiden, daſs es seinem Grabe eine wunderthätige Kraft beilegte: und ihm den Namen eines Märtyrers gab, obgleich so wenig religiöse Grundsätze als Meinungen irgend Beziehung auf seinen Mord hatten. Elfrida bauete Klöster und legte sich viele Buſsübungen auf, um für ihr Verbrechen Genugthuung zu leisten; konnte sich aber, ohngeachtet ihrer Heuchelei, oder Gewissensangst, die gute Meinung der Nation nie wieder verschaffen, so leicht diese, auch in jenem unwissenden Zeitalter irre zu leiten war.

Drittes Kapitel.

Ethelred — Niederlassung der Normänner — Edmund Ironside — Canut — Harold Harefoot — Hardicanut — Edward der Bekenner — Harold.

ETHELRED.

Kap. III. 978. Die Ruhe, in welcher England jetzt so lange vor den verheerenden Einfällen der Dänen geblieben war, scheint in folgenden Veranlassungen ihren Grund zu haben: erstlich, die Niederlassungen dieser räuberischen Nation in dem Norden von Frankreich, die alle ihre müſsigen Hände, sowohl zur Bevölkerung wie zur Vertheidigung derselben, beschäftigten; zweitens, die Thätigkeit und der kriegerische Geist einer langen Reihe englischer Könige, die das Reich zu Wasser und zu Lande im Vertheidigungsstande erhielten, und jeden feindlichen Einfall entweder verhüteten, oder zurückschlugen. Aber ein neues Geschlecht von Menschen war jetzt in den nördlichen Gegenden aufgestanden, das sich nicht länger in der Normandie entladen konnte; die Engländer hatten also Ursache zu befürchten, daſs die Dänen aufs neue eine Insel heimsuchen würden, zu der sie sowohl ihr ehemaliges Glück einladete, als auch die Erwartung des Beistandes ihrer Landesleute; die, obgleich sie sich schon seit geraumer Zeit im Königreiche niedergelassen hatten, doch den Eingebornen noch nicht durchaus einverleibt waren, auch ihre eingewur-

zelten Gewohnheiten, Krieg und Verheerung, noch nicht gänzlich abgelegt hatten. Und da der regierende Prinz minderjährig war, und auch nach erreichtem männlichen Alter, nie Muth oder hinreichende Fähigkeit zeigte, seine Unterthanen zu regieren, noch weniger, einen furchtbaren Feind zurück zu schlagen; so konnte die Nation mit Recht das gröſseste Unglück von einer so gefährlichen Crise befürchten. KAP. III.

Ehe die Dänen irgend eine wichtige Unternehmung gegen England wagten, machten sie erst mit einer unbedeutenden Landung einen Versuch. Sie legten in der Nähe von Southampton mit sieben Schiffen an; verheerten die Gegend; bereicherten sich mit Beute und zogen ungestraft wieder ab. Sechs Jahre später machten sie im Westen einen ähnlichen Versuch, mit gleichem Glück. Sie hatten jetzt Englands Lage in einem ganz andern Zustande gefunden, wie ehemals; sie ermunterten daher ihre Landesleute eine stärkere Macht zu versammeln, und alsdenn noch bedeutendere Vortheile zu erwarten. Zehn Jahre nachher machten sie unter der Anführung zweier Befehlshaber eine Landung in Essex; Brithnot, Herzog dieser Grafschaft, der es gewagt hatte, sie mit einer kleinen Abtheilung anzugreifen, wurde von ihnen bei Maldon geschlagen und getödtet, und nun verbreiteten sie ihre Verheerungen über alle benachbarte Provinzen. Ethelred, dem die Geschichtschreiber den Beinamen des Unfertigen (Unready) beigelegt haben, statt seine Unterthanen aufzumuntern, ihre Ehre und ihr Eigenthum muthig zu vertheidigen, gab den

981.

991.

Kap. III. Anschlägen des Siricius, Erzbischofs von Canterbury, Gehör, die von vielen des ausgearteten Adels unterstützt wurden, und bezahlte dem Feinde die Summe von zehn tausend Pfund, unter der Bedingung, das Königreich zu räumen. Diese schandvolle Handlung hatte den Erfolg, der sich davon erwarten liefs. Im folgenden Jahre erschienen die Dänen an der östlichen Küste, in der Hoffnung ein Volk zu unterjochen, welches sich mit seinem Gelde vertheidigte, das den Feind einlade, statt zu den Waffen zu greifen und ihn zurück zu treiben. Aber die Engländer, die ihre begangene Thorheit bereueten, hatten in den Zwischenzeit einen grofsen Rath berufen, und beschlossen, eine Flotte bei London zusammen zu bringen, die im Stande sey, dem Feinde eine Schlacht liefern zu können *a*. Indefs verfehlte diese weise Mafsregel ihres Erfolgs, durch die Verrätherei des Alfric, Herzogs von Mercia, dessen Name in den Jahrbüchern jenes Zeitalters durch das Elend gebrandmarkt worden, in welches er sein Vaterland durch seine wiederholte Treulosigkeit stürzte. Dieser Edelmann war 983 seinem Vater Alferc in diesem ausgedehnten Posten gefolgt. Da ihm dieser aber zwei Jahre nachher wieder genommen und er selbst aus dem Königreiche verwiesen wurde: so mufste er alle Ränke und seine ganze Macht, die für einen Unterthanen zu grofs war, anwenden, um wieder aufgenommen und in seine Würden eingesetzt zu werden. Er kannte jetzt das Ansehen

a) Chron. Sax. S. 126.

und den bösen Willen seiner Feinde aus Erfahrung, und berechnete seine künftige Sicherheit weder auf seine zu leistenden Dienste, noch auf die Zuneigung seiner Mitbürger; sondern auf den Einfluſs, den er über seine Vasallen hatte, und auf dies oder jenes öffentliche Unglück, welches, wie er glaubte, seine Hülfe bei jeder Revolution nöthig machen würde. Nachdem er diesen Vorsatz gefaſst, beschloſs er, den glücklichen Erfolg jeder Maſsregel zu vereiteln, welche die königliche Macht befestigen, oder seine eigene Lage abhängig oder precär machen könne. Da nun die Engländer den Plan entworfen hatten, die dänische Flotte im Hafen einzuschlieſsen und zu zernichten; so gab er dem Feinde heimliche Nachricht von der Gefahr; und wie sie in Folge dieser Nachricht in See stachen, so ging er mit dem unter seinem Befehl stehenden Geschwader, in der Nacht vor dem Treffen, zu ihnen über, und vereitelte dadurch jede Anstrengung seiner Landesleute [b]. Ethelred wurde über diese Treulosigkeit so aufgebracht, daſs er seinen Sohn Alfgar verhaften und ihm die Augen ausstechen lieſs [c]. Aber so groſs war die Macht des Alfric, daſs er sich aufs neue in seinen Posten eindrängte; und ob er gleich den sprechendsten Beweis seines schändlichen Karakters gegeben, und eine so schreckliche Aufforderung zur Rache erhalten hatte, so fand man es doch nöthig, ihm abermals das Commando von Mercia anzuvertrauen. Dies KAP. III.

b) Chron. Sax. S. 127. W. Malm. S. 62. Higden S. 270.
c) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 62.

KAP. III. Benehmen des Hofes, in allen Umständen so barbarisch, schwach und unweise, verdiente und prophezeihete die unglücklichsten Begebenheiten.

Die nördlichen Eroberer, jetzt wohl bekannt mit England's vertheidigungslosem Zustande,
993. unternahmen eine furchtbare Landung, unter den Befehlen des Sweyn und Olave, Königen von Dänemark und Norwegen; sie segelten die Humber hinauf und verbreiteten allenthalben ihre zerstörenden Verwüstungen. Lindesey und Banbury wurden zerstört und verwüstet; und alle Northumbrier, obgleich die mehrsten von dänischer Abkunft waren, sahen sich gezwungen, entweder mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache zu machen, oder ihre Plünderungen zu leiden. Man brachte eine mächtige Armee zusammen, um sich den Dänen zu widersetzen; und es kam zu einem allgemeinen Treffen; aber die Engländer sahen sich, während der Schlacht, durch die Feigheit oder Verrätherei dreier ihrer Anführer, Frena, Frithgist und Godwin, alle aus dänischem Geblüt, verlassen, die den Truppen unter ihren Befehlen das Beispiel einer schändlichen Flucht gaben.

Aufgemuntert durch ein solches Glück, und noch mehr durch die Verachtung die es ihnen gegen ihre Feinde einflößte, wagte es diese Räuberhorde bis ins Innere des Landes vorzudringen. Mit vier und neunzig Schiffen segelten sie die Themse hinauf; belagerten London und droheten dieser Stadt mit gänzlicher Zerstörung. Aber die Bürger, durch die Gefahr aufgeschreckt und durch Einigkeit fest unter einander verbunden, thaten einen muthigern Widerstand, als es der

Feind von der Feigheit des hohen und niedern Adels vermuthet hatte. Nachdem die Belagerer unendliche Mühseligkeiten ausgestanden hatten, sahen sie sich gezwungen, ihr Vorhaben gänzlich aufzugeben. Um sich dafür zu rächen, verwüsteten sie Essex, Sussex und Hampshire, und als sie sich hier Pferde verschafft hatten, so waren sie dadurch in den Stand gesetzt, ihre wüthenden Verheerungen bis in die innern Grafschaften zu verbreiten. In dieser äufsersten Noth suchten Ethelred und seine Grofsen abermals ihre Rettung in dem vorigen Mittel. Sie schickten Abgeordnete an die beiden nordischen Könige; versprachen ihnen Unterhalt, Lebensmittel und Tribut, unter der Bedingung, dafs sie jetzt ihre Verwüstungen einstelleten, und bald nachher das Königreich räumten. Sweyn und Olave gingen diese Bedingungen ein, und nahmen ungestört ihre Quartiere in Southampton; wo ihnen die Summe von sechszehn tausend Pfund ausbezahlt wurde. Olave machte sogar eine Reise nach Andover, wo Ethelred seinen Hof hatte. Er erhielt die feierliche Einsegnung von den englischen Bischöfen, und viele reiche Geschenke vom Könige. Hier versprach er auch, nie wieder Feindseligkeiten gegen England auszuüben; ein Versprechen, das er treulich erfüllete. Die römische Kirche giebt diesem Fürsten den Beinamen des heiligen Olave; und ohngeachtet des Argwohns, der sich uns gegen den Verstand oder die Moralität eines jeden aufdringt, der in jenen unwissenden Jahrhunderten mit dem Titel eines Heiligen beehrt wurde, so scheint er doch ein Mann von Verdienst

KAP. III. und Tugend gewesen zu seyn. Sweyn, obgleich weniger gewissenhaft als Olave, fand sich nach dem Abzuge des norwegischen Prinzen, gezwungen, das Königreich mit seinen Anhängern ebenfalls zu räumen.

Dieser Vertrag gewährte den Engländern nur
997. eine kurze Frist ihres Elendes. Die dänischen Seeräuber erschienen bald nachher auf der Saverne; und nachdem sie Wales, Cornwall und Devonshire geplündert hatten, segelten sie um die südliche Küste, liefen in die Tamar ein und verheereten die beiden letzten Grafschaften. Hierauf kehrten sie nach dem Kanale von Bristol zurück; drangen auf der Avon in das Innere des Landes; verbreiteten sich über die ganze Nachbarschaft, und verheerten sogar Dorsetshire mit Feuer und Schwert. Sie veränderten darauf den Kriegesschauplatz; und nachdem sie die Insel Wight verwüstet, schifften sie die Themse und Medway hinauf und belagerten Rochester, wo sie die Einwohner von Kent in einem regelmäfsigen Treffen schlugen. Nach diesem Siege war die ganze Provinz Kent eine Scene des Mordes, des Feuers und der Verheerung. Der höchste Grad dieses Elendes zwang die Engländer endlich zu einer Berathung ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung, sowohl zu Wasser, wie zu Lande. Aber die Schwäche des Königs; die Uneinigkeit unter dem Adel, die Treulosigkeit der einen, so wie die Feigheit der andern; und der Mangel des nöthigen Zusammenhanges und Uebereinstimmung des Ganzen, vereitelte jede Mafsregel. Ihre Flotten und Armeen kamen entweder zu spät, um

den Feind anzugreifen, oder wurden auf eine schimpfliche Art zurück geschlagen; und die Nation wurde daher eben so sehr durch ihren Widerstand, wie durch ihre Unterwerfung zu Grunde gerichtet. Die Engländer, denen es eben so sehr an Klugheit und Einigkeit bei ihren Berathschlagungen fehlte, als an Tapferkeit, und einem geschickten Benehmen im Felde, nahmen aufs neue ihre Zuflucht zu eben dem schwachen Mittel, das sie schon aus Erfahrung als völlig zweckwidrig kannten. Sie machten den Dänen das Anerbieten, ihnen den Frieden um eine grofse Summe Geldes abzukaufen. Die Räuber stiegen immer höher in ihren Forderungen; sie verlangten jetzt die Summe von 24,000 Pfund, und die Engländer dachten niedrig und waren thörigt genug, sie zu bezahlen [d]. Der Abzug der Dänen verschaffte ihnen eine neue kurz dauernde Zwischenzeit von Ruhe, der sie sich mit einer Freude überliefsen, als wenn sie ewig gedauert hätte, und ohne wesentliche Vorkehrungen zu treffen, um bei einer abermaligen Erscheinung des Feindes, einen nachdrücklichern Widerstand leisten zu können. KAP. III.

Aufser dieser Geldabfindung, wurden die Dänen noch durch einen andern Bewegungsgrund aufgefordert, das Königreich zu verlassen, welches so wenig in einer Lage zu seyn schien, ihren Angriffen widerstehen zu können. Ihre Landesleute in der Normandie wünschten ihre Ueberkunft, weil diese zu der Zeit durch die Waffen des Robert, Königs von Frankreich, sehr in

d) Hoveden S. 429. Chron. Mailr. S. 153.

KAP. III. die Enge getrieben wurden, und es schwer fanden, die Eroberung zu behaupten, die sie mit so vielem Vortheil für sich selbst, und so vielem Ruhm für ihre Nation, in dem Lande gemacht hatten. Auch ist es wahrscheinlich, daſs Ethelred, dem die genaue Verbindung, welche zwischen allen Dänen Statt fand, so getrennet auch immer ihre Regierung und ihre Lage seyn mogte, nicht entging, mit diesem furchtbaren Volke ein Bündniſs zu schlieſsen wünschte. In dieser Hinsicht, und jetzt Wittwer, bewarb er sich um die Hand der Emma, einer Schwester Richard's II, Herzogs der Normandie; und sehr bald beendigte er auch die Unterhandlung nach seinem Wunsche. Noch in demselben Jahre kam die Prinzessin nach England, und wurde mit Ethelred vermählt e.

1001. Niederlassung der Normänner

Am Ende des neunten, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts, als der Norden, noch nicht erschöpft durch die Menge von Volk oder vielmehr von Nationen, deren er sich von Zeit zu Zeit entledigt hatte, ein neues Geschlecht hervorsandte, das nicht, wie vorhin aus Eroberern bestand, sondern aus Seeräubern und Horden, und die Länder überschwemmte, die das Eigenthum seiner einst so kriegerischen Söhne waren; — lebte Rollo ein kleiner Fürst, oder Oberhaupt, in Dänemark, dessen Tapferkeit und Fähigkeiten sehr bald die Aufmerksamkeit seiner Landesleute erweckten. In seiner Jugend war er der Eifersucht des Königs von Dänemark ausgesetzt, der sein kleines, aber unabhängiges Fürstenthum an-

e) H. Hunt. S. 359. Higden S. 271.

griff; und, als alle seine Angriffe zurück geschla- Kap. III.
gen waren, am Ende durch Treulosigkeit einen Zweck zu erreichen suchte, der ihm durch die Gewalt der Waffen so oft mislungen war *f*. Er suchte Rollo durch einen hinterlistigen Frieden einzuschläfern: fiel dann plötzlich über ihn her, ermordete seinen Bruder und seine tapfersten Officiere und zwang ihn, sich nach Scandinavien zu flüchten. Hier versammleten sich viele seiner alten Unterthanen zu seinen Fahnen, theils aus Zuneigung gegen ihren Fürsten, theils aber auch wegen Bedrückungen des dänischen Monarchen, und erboten sich, ihm bei jeder Unternehmung zu folgen. Rollo, statt die Wiedereroberung seiner Erbstaaten zu versuchen, wobei er einen nachdrücklichen Widerstand von den Dänen erwarten mufste, entschlofs sich zu einem leichtern, wenn gleich wichtigern Unternehmen, und, in Nachahmung seiner Landesleute, sein Glück durch Plünderung der reichern südlichen Küsten von Europa zu machen. Er brachte eine kleine Armee zusammen, die, gleich der aller jener Verwüster, aus Norwegern, Schweden, Frisen, Dänen und Abentheurern aller Nationen bestand, und die, gewöhnt an ein umherschwärmendes, unbestimmtes Leben, nur an Krieg und Raub Vergnügen fanden. Sein Ruf führte ihm Theilnehmer aus allen Gegenden zu; und eine Erscheinung die er im Traume gehabt zu haben vorgab, und die, nach der Auslegung, die er davon machte, das

f) Dudo ex edit. Duchesne S. 70. 71. Gul. Gemet. lib. 2. Cap. 2. 3.

Kap. III. gröſseste Glück verkündigte, wurde bei diesen unwissenden, abergläubigen Völkerschaften g ein anderer mächtiger Bewegungsgrund.

Rollo's erster Versuch war gegen England gerichtet, ohngefähr am Ende der Regierung des Königs Alfred; um die Zeit, als dieser groſse Monarch, nachdem er Guthrum und seinen Anhängern eine Niederlassung in Ostangeln, so wie andern dieser Freibeuter in Northumberland, angewiesen, und seinem entkräfteten, heimgesuchten Lande den Frieden wieder gegeben, die vortreflichsten militärischen und bürgerlichen Einrichtungen getroffen hatte. Als der kluge Däne fand, daſs er über ein solches Volk, von einem solchen Fürsten regiert, keine Vortheile erringen könne, richtete er bald seine Unternehmungen gegen Frankreich, welches seinen Anfällen mehr blosgestellt war h; und während der Regierung des Eudes, eines Thronräubers, und Karls des Einfältigen, eines Fürsten von schwachen Geisteskräften, verübte er die gröſsesten Verheerungen sowohl im Innern, als in den Küsten-Provinzen dieses Königreichs. Die Franzosen, welche einem Heerführer, der alle Tapferkeit seiner Landesleute, und die Politik einer gebildetern Nation in sich vereinigte, keine Vertheidigungsmittel entgegen stellen konnten, sahen sich genöthigt, die, schon durch Alfred versuchte Auskunft zu treffen, und dem Feinde eine Niederlassung in

g) Dudo S. 71. Gul. Gem. in epist. ad Gul. Conq.

h) Gul. Gemet. lib. 2. Cap. 6.

einer derjenigen Provinzen anzubieten, die er durch seine Waffen entvölkert hatte [i]. KAP. III.

Die Ursache, warum die Dänen viele Jahre hindurch ganz entgegengesetzte Maſsregeln als die Gothen, Vandalen, Franken, Burgunder, Lombarden und andere nordische Eroberer befolgten, lag in der groſsen Verschiedenheit der Art des Angriffs dieser verschiedenen Völker, worauf die Natur ihrer gegenseitigen Lage sie beschränkte. Jene Völkerschaften, im Innern des Landes wohnend, machten ihre Einfälle in das römische Gebiet zu Lande: und sobald sie weit über die Grenzen vordrangen, waren sie genöthigt, ihre Weiber und Familien mit sich zu führen, die sie sonst nicht hoffen durften bald wieder zu sehen, und die auf keine andere Art an ihrer Beute Theil nehmen konnten. Sehr bald führte sie dieser Umstand auf den Gedanken, sich in den von ihnen überschwemmeten Provinzen Niederlassungen zu erzwingen, und sich in denselben auf immer zu behaupten; und diese Horden, die sich im Lande verbreiteten, fanden ihren eigenen Vortheil in der Beschützung des Eigenthums und der Aufmunterung des Fleiſses derjenigen Völker, welche sie unterjocht hatten. Die Dänen und Norweger hingegen, aufgefordert durch ihre Küstenlage, und gezwungen sich in ihrem unbebaueten Lande vom Fischfange zu ernähren, hatten sich einige Erfahrung in der Schifffahrt erworben; und befolgten bei ihren Streifzügen eben die Verfahrungsart, welche die

i) Dudo S. 82.

KAP. III. frühern Sachsen gegen das römische Reich anwandten. Sie landeten in kleinen Abtheilungen aus ihren Schiffen, oder besser Böten; plünderten und verheerten die Küsten, und kehrten mit ihrem Raube zu ihren Familien zurück; die sie auf so gefährlichen Unternehmungen nicht füglich mit sich führen konnten. So wie sie aber ihre Seemacht vermehrten, tiefer in das Innere des Landes eindrangen, und es sicher fanden, länger in der Mitte eines schwachen Feindes zu bleiben, so hatten sie sich gewöhnt, ihre Schiffe auch mit ihren Weibern und Kindern zu beladen: und da sie nun keine weitere Veranlassung hatten, nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren; so nutzten sie gern eine Gelegenheit, sich in dem warmen Himmelsstriche und den fruchtbaren Feldern des Südens nieder zu lassen.

So standen die Sachen mit Rollo und seiner Partei, als Karl ihm den Antrag machte, einen Theil der ehemaligen Provinz Neustria ihm abzutreten, und den Frieden unter dieser harten Bedingung zu kaufen. Man hatte sich schon über alle Puncte vollkommen verständigt, und nur noch ein Umstand empörte den stolzen Dänen. Es wurde von ihm verlangt, dem Könige für diese Provinz zu huldigen, und die demüthigende Stellung anzunehmen, welche die Gebräuche des Lehnsrechtes dem Lehnsträger vorschrieben. Lange verweigerte er, dieser erniedrigenden Handlung sich zu unterwerfen; da er aber auch eben so wenig einen so grofsen Vortheil eines blofsen äufsern Gebrauchs wegen aufgeben wollte; so opferte er seinen Stolz dem Eigennutze auf, und

und erkannte sich auch der Form nach für einen Vasallen des französischen Monarchen k. Karl gab ihm seine Tochter, Gilsa, zur Gemahlin; und um ihn noch mehr für sich zu gewinnen, machte er ihm eine Schenkung mit einem beträchtlichen Strich Landes, außer demjenigen, den er vermöge ihres Vergleichs ihm abzutreten verbunden war. Wie ihm hierauf einige der französischen Hofleute den Wink gaben, daſs, aus Erkenntlichkeit für ein so groſsmüthiges Geschenk, man von ihm erwarte, sich zu den Füſsen des Königs zu legen, um die Güte desselben auf eine angemessene Art anzuerkennen; erwiederte Rollo: daſs er lieber das Geschenk ablehnen wolle; und nur mit Mühe konnten sie ihn überreden, diese Ehrfurchtsbezeugung durch einen seiner Hauptleute verrichten zu lassen. Der Däne, welcher diesen Auftrag erhielt, voll tiefen Unwillens über den Befehl, und voll Verachtung gegen einen so unkriegerischen Prinzen, griff nach des Königs Fuſse, stellete sich, als wolle er ihn zum Munde führen, um ihn zu küssen, und warf Karl, in Gegenwart aller seiner Hofleute, gar unsanft über den Haufen. Die Franzosen, im Gefühl ihres gegenwärtigen schwachen Zustandes, hielten es für rathsam, die Beschimpfung zu übersehen l. KAP. III.

Rollo, jetzt auf der Neige des Lebens, und des Krieges und Raubens müde, richtete eine weise Sorgfalt auf die innere Einrichtung seiner neu erworbenen Staaten, die von nun an den Na-

k) Ypod. Neust. S. 417.
l) Gul. Gemet. lib. 2. Cap. 17.

KAP. III. men der Normandie erhielten, und vertheilte sie unter seine Hauptleute und Anhänger. Bei dieser Vertheilung befolgte er die Grundsätze des Lehensrechts, welches damals in den südlichen Ländern von Europa allgemein angenommen, und dem Geiste des damaligen Zeitalters angemessen war. Die französischen Unterthanen, die sich ihm unterwarfen, behandelte er mit Güte und Gerechtigkeit. Er bemühete sich, seine alten Kriegesgefährten von ihrer rohen Wildheit zurück zu bringen. Er führte Gesetze und Ordnung in dem ganzen Umfange seines Gebietes ein; und nachdem er sein Leben im Kriegesgetümmel und Rauben zugebracht hatte, starb er in Frieden in einem ziemlich hohen Alter, und vererbte seine Staaten auf seine Nachkommenschaft *m*.

Ihm folgte Wilhelm I, welcher das Herzogthum fünf und zwanzig Jahre regierte. Während dieses Zeitraumes hatten sich die Normänner völlig mit den Franzosen vermischt; sie hatten ihre Sprache gelernt, ihre Sitten angenommen, und solche Fortschritte in der sittlichen Bildung gemacht, daſs bei Wilhelm's Tode sein, obgleich minderjähriger, Sohn, als sein Nachfolger anerkannt wurde *n*: ein sicherer Beweis, daſs die Normänner in einem gesittet-bürgerlichen Zustande schon fortgerückt waren, und daſs sich ihre Staatsverwaltung jetzt durch ihre Gesetze und bürgerliche Verfassung aufrecht erhalten konnte, ohne gänzlich von der Klugheit des Regenten ab-

m) Gul. Gemet. lib. 2. Cap. 19. 20. 21.
n) Order. Vitalis. S. 459. Gul. Gemet. lib. 4. Cap. 1.

zuhängen. Richard starb nach einer langen Regierung von vier und funfzig Jahren; ihm folgte, 996 *o*, sein Sohn Richard; fünf und achtzig Jahre nach der ersten Niederlassung der Normänner in Frankreich. Dies war eben der Herzog, welcher dem Könige Ethelred von England seine Schwester Emma zur Gemahlin gab, und der hierdurch mit einem Lande in Verbindung kam, das von seinen Nachkommen sobald unterjocht zu werden bestimmt war. KAP. III.

Die Niederlassungen der Dänen in England waren älter, wie diejenigen in Frankreich; und obgleich die Aehnlichkeit ihrer Ursprache mit der sächsischen sie zu einer weit frühern Verbrüderung mit den Eingebornen aufforderte; so hatten sie doch bislang so wenige Beispiele gebildeter Sitten unter den Engländern gefunden, dafs sie ihre ganze vorige Wildheit beibehielten, und nur allein auf ihren National-Karakter, kriegerische Tapferkeit, stolz waren. Die neuern, wie die ältern Thaten ihrer Landesleute begründeten sie noch mehr in dieser Meinung; und die englischen Prinzen, besonders Athelstan und Edgar, die sich von dieser Ueberlegenheit überzeugten, pflegten dänische Truppen in Sold zu nehmen, die im Lande umher vertheilt waren, aber auch manche Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner verübten. Der Prunk und die Ueppigkeit dieser Söldlinge war zu einem solchen Grade gediehen, dafs, wie uns die alten englischen Geschichtschreiber versichern *p*, sie täglich einmal

o) Order. Vitalis. S. 459.

p) Wallingford. S. 547.

Kap. III. ihr Haar kämmeten; sich wöchentlich einmal badeten; ihren Anzug häufig wechselten; und durch alle diese weibischen und verzärtelnden Künste, verbunden mit ihrem kriegerischen Rufe, sich dem schönen Geschlecht so angenehm gemacht hatten, dafs sie die Weiber und Töchter der Engländer verführten, und viele Familien entehrten. Was aber die Einwohner am mehrsten empörte, war, dafs, statt sie gegen die Einfälle des Feindes zu schützen, sie immer bereit waren, sie an die ausländischen Dänen zu verrathen, und sich mit allen Streifparteien dieser Nation vereinigten. Als durch solche wiederholte Treulosigkeit der Groll zwischen den Einwohnern von englischer und dänischer Abkunft einen hohen Grad erreicht hatte, fafste Ethelred, aus einer, schwachköpfigen Fürsten eigenthümlichen, Politik, den grausamen Entschlufs, die letztern in allen seinen
1002. Staaten ermorden zu lassen q. Geheime Befehle wurden ausgefertigt, das Blutbad allenthalben zugleich anzufangen; und das Fest des heiligen Brice, welches auf einen Sonntag fiel, der Tag, an dem sich die Dänen gewöhnlich badeten, wurde
Novbr. 13. zu diesem Zweck gewählt. Es ist unnöthig die Nachrichten über die Grausamkeiten, welche diese Blutscenen begleiteten, hier aufzuführen. Die Wuth des Pöbels, durch so vieles Unrecht gereizt, durch Befehle genehmigt, und durch Beispiel aufgemuntert, kannte keinen Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen, verschonte weder Geschlecht noch Alter, und konnte

q) S. Note E am Ende des Bandes.

nur durch die Quaalen und den Tod der unglück- Kap. III.
lichen Schlachtopfer befriedigt werden. Sogar 1002.
Gunilda, eine Schwester des Königs von Dänemark, die sich mit dem Grafen Paling vermählt und zum Christenthum bekehrt hatte, wurde auf Anstiften des Edric, Grafen von Wilts, ergriffen, und durch Ethelred zum Tode verdammt, nachdem ihr Gemahl und ihre Kinder vor ihren Augen gemordet waren. In den Quaalen der Verzweifelung prophezeihete diese unglückliche Prinzessin, daſs ihr Mord durch den gänzlichen Untergang der englischen Nation bald werde gerächt werden.

Nie wurde eine Weissagung vollkommener erfüllt; und nie ward eine unmenschliche grausame Politik verderblicher für die Urheber selbst. Sweyn, der zu einer Landung in England nur auf einen Vorwand wartete, erschien mit seinen Dänen auf der Höhe der westlichen Küste, und drohete vollkommene Rache für den Mord seiner Landesleute. Durch die Nachlässigkeit oder Verrätherei des Grafen Hugh, eines Normannen, der durch den Einfluſs der Königin Emma zum Statthalter ernannt war, fiel Exeter zuerst in ihre Hände. Schon fingen sie an ihre Verheerungen über das Land zu verbreiten, als die Engländer, die es fühlten, was sie jetzt von der Wuth eines rohen und beleidigten Feindes zu befürchten haben würden, sich früher und in gröſserer Anzahl versammleten, wie gewöhnlich, und einen nachdrücklichen Widerstand leisten zu wollen schienen. Aber alle diese Vorkehrungen wurden durch die Verrätherei des Herzogs Alfric

Kap. III. fruchtlos gemacht; diesem war der Oberbefehl
1002. über die Truppen anvertrauet; er schützte aber eine Krankheit vor, und weigerte sich, die Armee gegen die Dänen zu führen, bis sie durch sein Unglück bringendes Mifsverhalten muthlos geworden war, und am Ende auseinander ging. Er starb bald nachher; und Edric, ein noch gröfserer Verräther, mit der Tochter des Königs vermählt, über den er sich den entscheidendsten Einflufs verschafft hatte, folgte ihm in der Statthalterschaft von Mercia und dem Oberbefehle der englischen Armeen. Eine grofse Hungersnoth, durch schlechte Erndten und den Verfall des Ackerbaues entstanden, vermehrte noch das an sich schon grofse Elend der Einwohner. Das Land, durch die Dänen verwüstet, und durch die fruchtlosen Kreuzzüge seiner eigenen Truppen noch mehr geplagt und entkräftet, befand sich in dem zerrüttetsten und hülflosesten Zustande; und unterwarf sich zuletzt der Schande, von dem Feinde einen unsichern Frieden für die
1007. Summe von 30,000 Pfund zu erkaufen.

Die Engländer benutzten diese Zwischenzeit, um Zurüstungen gegen einen abermaligen Besuch der Dänen zu machen, den sie Ursache hatten bald zu befürchten. Es wurde durch ein Gesetz befohlen, dafs jeder Eigenthümer von acht Hufen r) Landes einen Reiter stellen, und eine vollständige Waffenrüstung liefern solle; und die Besitzer von 310 Hufen mufsten ein Schiff zur Küstenvertheidigung ausrüsten. Diese Flotte,

r) Siehe oben S. 147

die aus beinahe acht hundert Schiffen bestanden haben mufs s), war kaum zusammen gebracht, als auch schon alle Hoffnung ihres glücklichen Erfolgs durch den Parteigeist, den gegenseitigen Groll und die Zwistigkeiten des Adels verschwand. Brightric hatte, auf Anstiften seines Bruders Edric, den Grafen Wolfnoth, Statthalter von Sussex und Vater des berühmten Grafen Godwin, des Hochverraths angeklagt; und dieser Edelmann, der nicht allein die Bosheit, sondern auch die Macht seines Feindes sehr gut kannte, konnte sich nur dadurch retten, dafs er mit zwanzig Schiffen zu den Dänen überging. Brightric verfolgte ihn mit einer Flotte von achtzig Segeln; da aber seine Schiffe durch einen Sturm übel zugerichtet, zerstreuet und an der Küste gestrandet waren, so wurde er plötzlich von Wolfnoth angegriffen, und alle seine Fahrzeuge verbrannt und vernichtet. Der schwachmüthige König war wenig im Stande, dies Unglück wieder gut zu machen. Edric's Verrätherei vereitelte jeden Plan zur fernern Vertheidigung des Landes; und die englische Seemacht, die alles Selbstvertrauen verloren hatte, durch Uneinigkeit getrennt und muthlos gemacht, zerstreuete sich endlich in die verschiedenen Häfen des Reichs.

KAP. III. 1007.

Es ist beinahe unmöglich, oder würde doch sehr langweilig seyn, das mannigfache Unglück im Einzelnen zu erzählen, dem die Engländer seit

s) England hatte 243,600 Hufen urbaren Landes; folglich müssen sich die ausgerüsteten Schiffe auf 785 belaufen haben. Die Cavallerie bestand aus 30,450 Mann.

Kap. III. der Zeit blos gestellt waren. Man hört von nichts
1007. als von Plündern und Einäschern der Städte; von Verheerungen des platten Landes; von der Erscheinung des Feindes in jedem Theile des Königreichs; von seiner furchtbaren Emsigkeit, jeden Winkel zu entdecken, den seine vorigen Gewaltthätigkeiten noch unzerstört gelassen hatten. Die abgebrochene, unzusammenhängende Erzählung der alten Geschichtschreiber schliefst sich hier sehr gut an die Natur des Krieges an, der durch solche plötzliche Einfälle geführt wurde, die selbst einem, durch innere Einigkeit starken und gut regierten Staate gefährlich gewesen seyn würden; aber da von den gefährlichsten Folgen waren, wo nur allgemeine Bestürzung, gegenseitiges Mifstrauen und Uneinigkeit herrschten. Die Statthalter der einen Provinz weigerten sich, zum Beistande der andern herbei zu eilen; und sie wurden am Ende so muthlos, dafs sie, selbst zur Vertheidigung ihrer eigenen Landschaft, es nicht wagten, ihre Truppen zusammen zu ziehen. Allgemeine Rathsversammlungen wurden berufen; aber es wurde entweder kein Beschlufs gefafst, oder keiner wurde ausgeführt. Und das einzige Auskunftsmittel, dem die Engländer allgemein beistimmten, war, der schimpfliche und unweise Vorschlag, den Dänen abermals den Frieden für die Summe von 48,000 Pfund abzukaufen.

1011. Und diese Mafsregel verschaffte ihnen nicht einmal diejenige Zwischenzeit der Ruhe, die sie sich davon versprochen hatten. Die Dänen, die keine Verträge achteten, setzten ihre Verheerungen und ihre Feindseligkeiten fort; sie erhoben

allein in der Grafschaft Kent eine neue Brand- Kap. III.
schatzung von 8000 Pfund; ermordeten den Erz- 1011.
bischof von Canterbury, der sich geweigert hatte, dieser Erpressung die Hand zu bieten; und der englische Adel fand keine andere Rettung, als sich allenthalben dem dänischen Monarchen zu unterwerfen, ihm zu huldigen und Geifseln für
ihre Treue zu stellen. Ethelred, der eben so 1013.
sehr die Gewaltthätigkeiten des Feindes, wie die Verrätherei seiner eigenen Unterthanen fürchtete, flüchtete sich in die Normandie, wohin er schon früher die Königin Emma und ihre beiden Söhne, Alfred und Edward, geschickt hatte. Richard empfing seine unglücklichen Gäste mit einem Edelmuth, der sein Andenken ehrt.

Kaum war der König sechs Wochen in der 1014.
Normandie gewesen, als er den Tod des Sweyn erfuhr, der zu Gainsborough gestorben war, noch ehe er Zeit gehabt hatte, sich in seinen neu erworbenen Staaten fest zu setzen. Die hohe englische Geistlichkeit und der Adel nutzten diesen Vorfall; sie schickten Abgeordnete nach der Normandie und liefsen Ethelred zur Rückkehr einladen; sie äufserten den Wunsch, wieder von ihrem rechtmäfsigen Fürsten regiert zu werden, und liefsen die Hoffnung durchblicken, dafs er, jetzt durch Erfahrung belehrt, alle diejenigen Fehler vermeiden werde, die für ihn selbst, wie für die Nation, von so unglücklichen Folgen gewesen wären. Aber das schwache und fehlerhafte Betragen des Königs war unheilbar; und bei seinem abermaligen Regierungsantritt, zeigte er eben die Unfähigkeit, Trägheit, Muthlosigkeit

Kap. III. 1014. und Leichtgläubigkeit, die ihn schon so oft den höhnenden Beschimpfungen seiner Feinde hingegeben hatten. Sein Schwiegersohn Edric behielt, ohngeachtet seines wiederholten Hochverraths, doch so vielen Einfluſs am Hofe, daſs er dem Könige Miſstrauen und Eifersucht gegen Siegefert und Morcar, zwei der mächtigsten Edelleute in Mercia, einflöſste. Unter mancherlei Vorspiegelungen lockte sie Edric in sein Haus, wo er sie ermordete; und Ethelred machte sich dieser schändlichen Handlung dadurch theilhaftig, daſs er ihre Güter einzog, und die Wittwe des Siegefert in ein Kloster verwies. Sie war eine Frau von seltenen Verdiensten und groſser Schönheit. Bei einem Besuche, den sie, während ihres Verhafts, von dem Prinzen Edmond, dem ältesten Sohne des Königs, erhielt, flöſste sie diesem eine so heftige Leidenschaft ein, daſs er sie aus dem Kloster befreiete, und sich auch bald nachher, ohne die Einwilligung seines Vaters, mit ihr vermählte.

Die Engländer empfanden bald, daſs sie an Canut, dem Sohn und Nachfolger des Sweyn, einen eben so grausamen Feind bekommen hatten, als derjenige gewesen war, von dem sie der Tod so eben befreiet hatte. Er verheerte die östlichen Küsten mit einer nichts schonenden Wuth, und setzte alle Geisseln der Engländer bei Sandwich ans Land, nachdem er ihnen vorher die Hände und Nasen hatte abschneiden lassen. Der Drang seiner eigenen Angelegenheiten nöthigte ihn zu einer Reise nach Dänemark; er kehrte aber bald wieder zurück, und setzte seine Plün-

derungen längs der südlichen Küste fort. Er fiel sogar in die Grafschaften Dorset, Wilts und Sommerset ein; wo Prinz Edmond und Herzog Edric eine Armee gegen ihn versammlet hatten. Edric trieb vor wie nach seine treulosen Ränke. Nachdem er sich vergeblich bemühet hatte, den Prinzen in seine Gewalt zu bekommen, wufste er es so einzuleiten, dafs die Armee auseinander gehen mufste; und hierauf ging er mit vierzig Schiffen öffentlich zu Canut über.

Kap. III. 1014. 1015.

Ohngeachtet dieses Unglücks wurde Edmond nicht muthlos; er versammlete die ganze Macht Englands, und war im Stande dem Feinde ein Treffen zu liefern. Der König hatte so häufige Beweise der Treulosigkeit seiner eigenen Unterthanen gehabt, dafs er alles Zutrauen zu ihnen verloren hatte. Er blieb in London, und schützte eine Krankheit vor; im Grunde aber war es die Furcht, dafs sie ihn seinen Feinden ausliefern mögten, um sich dadurch den Frieden zu erkaufen, die ihn zurück hielt. Die Armee forderte laut ihren König, um sie gegen die Dänen anzuführen; und auf seine Weigerung, sich an ihre Spitze zu stellen, wurde sie so muthlos, dafs alle die grofsen Zurüstungen zu der Vertheidigung des Königreichs fruchtlos blieben. Edmond, aller regelmäfsigen Hülfe an Geld und Lebensmitteln zum Unterhalt seiner Soldaten beraubt, sahe sich gezwungen, gleiche Plünderungen, wie die der Dänen, vorzunehmen. Nach einigen fruchtlosen Zügen im Norden, der sich ganz der Macht des Canuts unterworfen hatte; kehrte er nach London zurück, fest entschlossen, hier

KAP. III. 1015. die ohnmächtigen Ueberreste der englischen Freiheit bis aufs äußerste zu vertheidigen. Durch den Tod des Königs fand er hier alles in der grössesten Verwirrung; der nach einer unglücklichen und unrühmlichen Regierung von fünf und dreissig Jahren starb. 1016. Er hinterliefs zwei Söhne aus der ersten Ehe; Edmond, der ihm in der Regierung folgte, und Edwy, den Canut späterhin ermordete. Seine beiden Söhne aus der zweiten, Alfred und Edward, wurden gleich nach Ethelred's Tode von der Königin Emma nach der Normandie geführt.

EDMOND IRONSIDE.

Dieser Prinz, welcher von seiner kühnen Tapferkeit den Namen Ironside (Eisenseite) erhielt, besafs Muth und Talente genug, sein Vaterland vor dem Unglücke zu bewahren, aber nicht aus dem Abgrunde des Elendes zu retten, worin es versunken war. Bei den übrigen Unglücksfällen der Engländer hatten Verrätherei und Abneigung gegen die Regierung sich unter dem Adel und den Prälaten eingeschlichen, und Edmond blieb kein besseres Mittel, den weitern Fortgang dieser verderblichen Uebel zu hemmen, als seine Armee ohne Verzug ins Feld zu führen und sie gegen den gemeinschaftlichen Feind zu beschäftigen. Nachdem er einiges Glück bei Gillingham gehabt, rüstete er sich, in einem allgemeinen Angriff das Schicksal seiner Krone zu entscheiden. Bei Scoerston, in der Grafschaft Glocester, bot er dem Feinde eine Schlacht, der von Canut und

Edric angeführt wurde. Im Anfange entschied das Glück des Tages sich für ihn; allein Edric hieb einem gewissen Osmar, dessen Gesicht dem Edmond glich, den Kopf ab, steckte ihn auf einen Speer, trug ihn im Triumph durch die Reihen, und rief mit lauter Stimme den Engländern zu, es sey Zeit zu fliehen: „denn sehet hier das Haupt eures Königs!“ Edmond, die Verwirrung seiner Truppen gewahrend, riſs sogleich seinen Helm ab, und zeigte sich ihnen; allein alles, was er durch seine Gegenwart des Geistes und seine Tapferkeit erhalten konnte, war ein unentschiedener Sieg. Jetzt ergriff Edric ein sicherers Mittel ihn zu vernichten; er stellete sich, als wolle er zu ihm übergehen. Edmond war seine Macht nicht unbekannt; wahrscheinlich kannte er auch keinen andern unter dem hohen Adel, auf den er mehr Vertrauen setzen konnte, und fand sich also genöthiget, ihm, ungeachtet seiner wiederholten Treulosigkeit, ein bedeutendes Kommando in der Armee zu geben. Bei Assington, in Essex, erfolgte bald nachher eine Schlacht, in welcher Edric im Anfange des Tages die Flucht ergriff und eine gänzliche Niederlage der Engländer verursachte, die von einem groſsen Blutbade unter den Edelen begleitet war. Der unermüdete Edmond hatte indeſs immer noch Hülfsquellen. Er brachte zu Gloucester eine neue Armee zusammen und war wiederum stark genug, dem Feinde das Feld streitig zu machen; als die dänischen und englischen Edelen, beide der ewigen Kämpfe müde, ihre Könige nöthigten, zu einem Vergleiche zu kommen und das Reich durch ei-

Kap. III. 1016. nen Vertrag unter sich zu theilen. Canut behielt den Norden, oder Mercia, Ostangeln und Northumberland, von ihm gänzlich bezwungen, für sich; den Süden überliefs er Edmond; der den Vertrag aber nur etwa einen Monat überlebte. Er ward zu Oxford von zweien seiner Kämmerlinge, Mitschuldigen des Edric, ermordet, welche dadurch Canut, dem Dänen, den Weg zur Krone von England bahnten.

CANUT.

1017. Die Engländer, welche nicht im Stande gewesen waren, ihr Vaterland und ihre Unabhängigkeit unter einem so thätigen und tapfern Prinzen, als Edmond war, zu vertheidigen, konnten nach seinem Tode von Canut nichts als gänzliche Unterwerfung erwarten; der, nicht minder thätig als tapfer, an der Spitze einer grofsen Armee bereit war, über die Minderjährigkeit des Edwins und Edwards, Söhne von Edmond, seinen Vortheil zu nehmen. Gleichwohl zeigte sich dieser Eroberer, der sich gewöhnlich so wenig Bedenken machte, gegenwärtig sehr ängstlich, seine Ungerechtigkeit unter einem scheinbaren Vorwande zu verstecken. Bevor er die Länder der englischen Prinzen in Besitz nahm, berief er eine allgemeine Versammlung der Stände, um die Erbfolge des Reichs zu bestimmen. Hier schob er einige Edele unter, die aussagen mufsten: dafs man in dem Tractat von Gloucester buchstäblich überein gekommen sey, auf den Fall von Edmonds Tode, Canut entweder zu seinem Nach-

folger, oder zum Vormunde seiner Kinder (die Kap. III.
Geschichtschreiber weichen in diesem Umstande 1017.
von einander ab) zu ernennen; eine Aussage, welche, unterstützt von der grofsen Gewalt des Canuts, die Stände sogleich bestimmte, den dänischen Monarchen in den Besitz der Regierung zu setzen. Canut, eifersüchtig auf die beiden Prinzen, fühlte sehr gut, wie verhafst er sich machen würde, wenn er sie in England aus dem Wege schaffen liefse, und sandte sie daher zu seinem Bundesgenossen, dem König von Schweden, mit dem Gesuch, ihn, so wie sie an seinem Hofe anlangen würden, von aller weitern Besorgnifs zu befreien. Der König von Schweden war zu grofsmüthig die Bitte zu erfüllen, fürchtete gleichwohl sich mit Canut zu entzweien, wenn er die beiden Prinzen in Schutz nähme und sandte sie zu dem König Salomon von Ungarn, um an dessen Hofe erzogen zu werden. Edwin, der ältere, vermählte sich nachher mit der Schwester des Königs von Ungarn; als er aber ohne Erben starb, so gab Salomon seine Schwägerin Agatha, Tochter Kaisers Heinrich II, dem jüngern Bruder Edward zur Ehe, die ihm den Edgar Atheling, Margaretha, nachmals Königin von Scottland, und Christina gebar, welche sich in ein Kloster begab.

Hatte Canut jetzt den Gipfel seines Ehrgeizes, die Krone von England, erreicht, so war er auch im Anfange genöthiget, ihm grofse Opfer zu bringen, und die Höchsten seiner Edelen durch grofse Statthalterschaften und Gerichtsbarkeiten zu befriedigen. Thurkill erhob er zum Grafen oder

Kap. III. 1017. Herzoge von Ostangeln; (denn diese Titel waren damals wenig unterschieden) Yric, von Northumberland, und Edric, von Mercia; für sich selbst behielt er blos die Verwaltung von Wessex. Aber nachher ergriff er eine günstige Gelegenheit, entsetzte Thurkill und Yric ihrer Statthalterschaften und verbannete sie aus dem Königreiche. Viele Edele unter den Engländern, auf deren Treue er sich nicht verlassen konnte, und die ihm wegen ihrer Treulosigkeit gegen ihren eigenen Prinzen verhaſst waren, lieſs er hinrichten. Selbst der Verräther Edric, der die Dreistigkeit hatte, ihm seine Dienste vorzuwerfen, ward zum Tode verurtheilt, und sein Körper in die Themse geworfen; eine verdiente Vergeltung für seinen vielfältigen Verrath und Empörungen.

Canut sahe sich genöthiget, im Anfange seiner Regierung das Volk mit schweren Taxen zu beladen, um seine Dänen zu belohnen. Er forderte auf einmal die Summe von 72,000 Pfund, und auſserdem noch 11,000 Pfund, die London allein aufbringen muſste; wahrscheinlich hatte er, aus politischen Gründen, die Absicht, diese Stadt für ihre Anhänglichkeit gegen Edmond, und den Widerstand, den sie in zwei hartnäckigen Belagerungen der Dänen bewiesen hatte [t], sehr hart an Gelde zu strafen. Allein diese Härte schrieb man gegenwärtig blos der Nothwendigkeit zu; und

t) W. Malmesb. S. 72. In einer dieser Belagerungen leitete Canut die Themse ab, und brachte dadurch seine Schiffe bis über die London-Brücke hinauf.

und Canut, gleich einem weisen Fürsten, war entschlossen, die Engländer, jetzt aller ihrer gefährlichen Oberhäupter beraubt, durch die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit seiner Verwaltung an das dänische Joch zu gewöhnen. Er sandte so viele von seinen Anhängern, als er mit Sicherheit entbehren konnte, nach Dänemark zurück; in einer allgemeinen Versammlung der Stände stellete er die sächsischen Gebräuche wieder her; in der Handhabung der Gerechtigkeit machte er zwischen Engländern und Dänen keinen Unterschied, und durch strenge Vollziehung der Gesetze sorgte er für die Sicherheit der Person und des Eigenthums aller seiner Völker. Die Dänen wurden allmählig seinen neuen Unterthanen einverleibt, und beide freueten sich einer kurzen Erholung von jenen vielfachen Unglücksfällen, welche die einen nicht weniger wie die andern, in ihren wilden Kämpfen nach Obergewalt, so traurige Folgen gelehrt hatten. Kap. III. 1017.

Canut betrachtete die Entfernung von Edmond's Kindern in ein so entlegenes Land als Ungarn, nächst ihrem Tode, als die gröfseste Sicherheit seiner Regierung, und seine einzige Besorgnifs blieb gegenwärtig blos Alfred und Edward noch; welche von ihrem Onkel Richard, Herzog der Normandie, beschützt und unterstützt wurden. Um die englischen Prinzen wieder auf den Thron ihrer Vorfahren zu setzen, rüstete Richard sogar eine grofse Flotte aus; und wurde diese gleich durch einen Sturm zerstreuet, so entging dennoch Canut die Gefahr nicht, welche er von einem so kriegerischen Volke, als die Nor-

Kap. III. 1017. männer waren, zu fürchten hatte. Die Freundschaft des Herzogs zu gewinnen, warb er um die Hand der Königin Emma, Schwester dieses Fürsten, und versprach, die Kinder, welche er aus dieser Ehe erhalten würde, in den Besitz der Krone von England zu setzen. Richard willigte in das Gesuch, und sandte Emma nach England; wo sie bald nachher mit Canut vermählt ward *u*. Mifsbilligten die Engländer gleich diese Heirath mit dem Todfeinde ihres ersten Gemahls und seiner Familie, so war es ihnen doch angenehm, eine Königin an ihrem Hofe zu sehen, an welche sie bereits gewöhnt waren, und die schon in Verbindung mit ihnen stand. Dergestalt sicherte Canut durch diese Vermählung nicht allein sein Bündnifs mit der Normandie, sondern gewann dadurch auch allmählig das Zutrauen seiner eigenen Unterthanen *v*. Richard überlebte die Vermählung der Emma nicht lange, und hinterliefs das Herzogthum seinem ältesten Sohne gleiches Namens; der ein Jahr nachher ohne Kinder starb, und das Reich seinem Bruder Robert hinterliefs; einem Manne von Tapferkeit und Fähigkeiten.

Nachdem Canut seine Macht in England fest gegründet, und keine Gefahr einer Empörung zu fürchten hatte, machte er eine Reise nach Dänemark, um die Angriffe des Königs von Schweden zurück zu treiben, und nahm ein grofses Corps Engländer, unter dem Commando des Grafen Godwin, mit sich. Dieser Edelmann hatte hier

u) Chron. Sax. S. 151. W. Malmes. S. 73.
v) W. Malmes. S. 73. Higden S. 275.

Gelegenheit einen Dienst zu leisten, wodurch er das Gemüth des Königs mit der englischen Nation aussöhnte, sich die Freundschaft seines Monarchen erwarb, und zugleich den Grund zu dem unermeſslichen Vermögen legte, welches er für seine Familie erwarb. Er hatte seinen Posten hart an dem schwedischen Lager; eine günstige Gelegenheit bot sich ihm dar, wo er einen schnellen Entschluſs fassen muſste; er griff den Feind in der Nacht an, trieb ihn aus seinen Verschanzungen, brachte ihn in Unordnung, verfolgte seinen Vortheil, und erhielt einen entscheidenden Sieg. Als Canut den folgenden Morgen das englische Lager gänzlich verlassen sahe, glaubte er, dies treulose Corps sey zu dem Feinde übergegangen, und wurde höchst angenehm überrascht, als er erfuhr, daſs er in dem Augenblicke in der Verfolgung der überwältigten Schweden begriffen sey. Seine Freude über diesen glücklichen Erfolg, und die Art, wie er erhalten wurde, war so groſs, daſs er Godwin seine Tochter zur Gemahlin gab, und ihm in der Folge sein unwandelbares Zutrauen und seine Achtung schenkte. KAP. III. 1017.

Auf einer andern Reise, welche Canut späterhin nach England machte, griff er Norwegen an, trieb den guten aber unkriegerischen Olaus aus seinem Lande, und behielt das Reich bis zu dem Tode dieses Prinzen im Besitz. Jetzt hatte er durch seine Eroberungen und durch seine Tapferkeit die äuſserste Höhe menschlicher Gröſse erreicht; allein, nicht länger durch Kriege und Ränke beschäftigt, fühlte er in den Tagen seiner Ruhe, wie eitel und leer alle Freuden und Ge- 1028.

Kap. III. 1028. nüsse der Menschen sind. Müde der Herrlichkeiten und der Mühseligkeiten des Lebens, fing er an, seine Blicke nach jenem künftigen Seyn zu richten, welches für das menschliche Herz, vom Glücke übersättiget, oder vom Unglück niedergebeuget, ein so natürlicher Gegenstand der Aufmerksamkeit ist. Unglücklich genug, gab der herrschende Geist jener Zeiten seiner Andacht eine schiefe Richtung. Statt denjenigen einen Ersatz zu geben, welche er durch seine frühere Gewaltthätigkeiten gekränkt hatte, gab er sich ganz den Uebungen der Frömmigkeit hin, welche ihm die Mönche als die verdienstlichsten darstelleten. Er bauete Kirchen, begabete Klöster, bereicherte die Geistlichen, stiftete Einnahmen für die Unterhaltung von Cantoreien *w* zu Assington und andern Oertern; wo er Messen für die Seelen derjenigen lesen liefs, welche daselbst in der Schlacht gegen ihn gefallen waren. Ja, er unternahm eine Pilgerreise nach Rom, wo er eine bedeutende Zeit blieb, und von dem Pabste verschiedene Privilegien für die englische Schule erhielt, welche daselbst gestiftet war. Auch verpflichtete er alle Fürsten, durch deren Länder er seinen Weg nehmen mufste, künftig die schweren Auflagen und Zölle nachzulassen, die sie gewohnt waren von den englischen Pilgern einzufordern. Durch diesen Geist der Fröm-

w) Chantries; in der römischen Kirche, eine Kapelle, wo für die Seelen eines Verstorbenen täglich Messe gesungen wird; eine Meſskapelle, eine Cantorei.

T.

migkeit, so wie durch seine gerechte und kluge Kap. III.
Staatsverwaltung, gewann er groſsentheils die 1028.
Liebe seiner Unterthanen.

Canut, der gröſseste, der mächtigste Monarch seiner Zeit, König von Dänemark und Norwegen, so wie von England, muſste sich natürlich von den Schmeicheleien seiner Höflinge umgeben sehen; ein Tribut, der selbst den niedrigsten und kleinsten Fürsten so freigebig dargebracht wird. Als einige dieser Schmeichler eines Tages, voll Bewunderung seiner Gröſse, in die Worte ausbrachen: ihm sey nichts unmöglich! lieſs der Monarch, sagt man, seinen Stuhl ans Ufer des Meeres tragen, gerade zur Zeit der Fluth. So wie die Gewässer heran traten, gebot er ihnen zurück zu weichen, und der Stimme desjenigen zu gehorchen, welcher der Herr des Oceans sey. Er selbst stellete sich, als wolle er noch einige Zeit sitzen bleiben, und erwarten, daſs sie ihm gehorchten; als die See aber fortgehend anwuchs und anfing, ihn mit ihren Wogen zu benetzen, wandte er sich zu seinen Höflingen, und bemerkte, daſs jedes Geschöpf des Weltalls schwach und ohnmächtig sey, und Allgewalt nur bei dem allein wohne, in dessen Händen die Elemente der Natur seyn, der zu dem Ocean sage: „so weit sollst du kommen, und nicht weiter!" und mit seinem Winke die höchsten Gebäude des menschlichen Stolzes und Ehrgeizes dem Erdboden gleich mache. Die einzige merkwürdige That, welche Canut nach seiner Rück- 1031.
kehr von Rom unternahm, war sein Zug gegen Malcolm, König von Scottland. Während der

Kap. III. 1031. Regierung des Ethelred war auf alle Länderei in ganz England die Taxe eines Schillings auf jede Hufe *) gelegt; gewöhnlich Dänengeld (Danegelt) genannt, weil den Dänen damit der Friede abgekauft, oder weil es zu Rüstungen gegen die Einfälle dieses feindlichen Volkes gebraucht wurde. Auch von Cumberland, das damals zu Scottland gehörte, forderte Ethelred diese Auflage; allein Malcolm, ein kriegerischer Fürst, gab zur Antwort: daſs er jederzeit selbst im Stande sey, mit seiner eigenen Macht die Dänen zurück zu treiben, und keinesweges von seinen Feinden den Frieden erhandeln, oder andere bezahlen werde, gegen sie zu Felde zu ziehen. Der König, beleidigt durch eine Antwort, die einen geheimen Vorwurf seines eigenen Betragens enthielt, unternahm einen Zug gegen Cumberland, verheerte die Grafschaft, konnte Malcolm aber zu keinen mildernden, unterwürfigen Gesinnungen herunter bringen. Als Canut auf den Thron gelangte, forderte er den König von Scottland auf, sich wegen Cumberland als Vasallen der Krone von England anzuerkennen; Malcolm weigerte sich, und erklärte, daſs er nur denjenigen Prinzen diese Huldigung schuldig sey, welche das Reich durch das Erbrecht der Geburt besäſsen. Canut war nicht der Mann, der diese Beleidigung ruhig hinnahm, und der König von Scottland erfuhr bald, daſs der Scepter in ganz andern Händen war, als unter dem schwachen und unentschlossenen Ethelred. Kaum erschien

*) Hide., S. oben. T.

der König mit einer furchtbaren Armee an den Grenzen, so versprach Malcolm, daſs Duncan, sein Groſssohn und Erbe, den er in den Besitz von Cumberland setzte, die verlangte Unterwerfung leisten, und die Kronerben von Scottland jederzeit als Vasallen von England für jene Provinz [z] huldigen sollten. KAP. III. 1031.

Canut lebte nach diesem Unternehmen vier Jahre in Frieden, starb darauf zu Shaftsbury [a], und hinterlieſs drei Söhne, Sweyn, Harold und Hardicanut. Sweyn, aus seiner ersten Ehe mit Alfswen, Tochter des Grafen von Hampshire, ward in Norwegen gekrönt; Hardicanut, Sohn der Emma, war im Besitz von Dänemark; Harold, ebenfalls aus der ersten Ehe, befand sich zu der Zeit in England.

HAROLD HAREFOOT.

Hatte Canut gleich in seinem Tractat mit Richard, Herzog der Normandie, festgesetzt, daſs seine Kinder von der Emma auf den Thron von England gelangen sollten; so hielt er sich nach Richards Tode entweder seines Versprechens entbunden, oder fürchtete auch, ein noch nicht fest gegründetes und neuerobertes Reich in die Hände eines so jungen Prinzen zu geben, als Hardicanut war; er bestimmte in seinem Testamente Harold zu seinem Nachfolger. Auſserdem war dieser auch gegenwärtig, um sein Recht zu behaupten; 1035.

z) W. Malmesb. S. 74.
a) Chron. Sax. S. 154. W. Malmesbury S. 76.

Kap. III. 1035.

er wurde von allen Dänen begünstiget, und nahm sogleich Besitz von den Schätzen seines Vaters; die ihm, fände er es nöthig, mit Gewalt oder durch Ränke seine Krone zu behaupten, gleich nützlich seyn mufsten. Auf der andern Seite hatte Hardicanut die Stimmen der Engländer für sich; er war in ihrem Lande geboren, Emma seine Mutter, mithin betrachteten sie ihn als ihren Landesmann; er wurde von dem Tractat mit dem Herzog der Normandie begünstiget; vor allen Dingen aber unterstützte der Graf Godwin seine Partei; der mächtigste im Königreiche, vorzüglich in der Provinz Wessex, dem Hauptsitze der alten Engländer. Die Angelegenheiten schienen sich in einem bürgerlichen Kriege endigen zu wollen, als durch die Edelen von beiden Seiten ein Vergleich eingeleitet und festgesetzt wurde: dafs Harold, nebst London, alle nördlich an der Themse gelegenen Provinzen in Besitz nehmen, Hardicanut hingegen die südlichen erhalten sollte. Bis zu der Ankunft des letzteren und seiner Gelangung zur Regierung, nahm Emma ihren Aufenthalt in Winchester, und zugleich die Regierung über den Antheil ihres Sohnes in die Hände.

Unterdefs starb Robert, Herzog der Normandie, auf einer Pilgerreise nach dem gelobten Lande; und da ihm ein minderjähriger Sohn folgte, so ergriffen die beiden englischen Prinzen, Alfred und Edward, die sich in jenem Lande nicht länger begünstigt oder geschützt sahen, mit Freuden die Gelegenheit, ihrer Mutter Emma, die sich zu Winchester in einem so bedeutenden

Zustande von Macht und Glanz zu befinden schien, mit einem zahlreichen Gefolge einen Besuch abzustatten. Aber die Gestalt der Dinge gewann bald eine traurige Ansicht. Der Graf Godwin war durch Harolds Ränke gewonnen, und das Versprechen seine Tochter zu heirathen; und während der Tractat noch ein Geheimniſs war, entwarfen diese beiden Tyrannen den Plan, die beiden englischen Prinzen umzubringen. Alfred ward von Harold mit vielen Freundschaftsversicherungen nach London eingeladen; kaum hatte er aber Guilford erreicht, so fielen Godwins Vasallen über ihn her; mordeten gegen sechs hundert von seinem Gefolge auf die grausamste Art, nahmen ihn selbst gefangen, stachen ihm die Augen aus, und führten ihn darauf nach dem Kloster Ely, wo er bald nachher starb [b]. Edward und Emma, unterrichtet von dem Schicksale, das ihrer wartete, flüchteten über die See; jener nach der Normandie, diese nach Flandern. Harold, frohlockend ob seiner blutigen Politik, nahm ohne Widerstand Besitz von allen den Ländern, die für seinen Bruder bestimmt waren. Dies ist die einzige merkwürdige That, die während einer Regierung von vier Jahren von einem Prinzen verrichtet wurde, der einen so traurigen Beweis von seinem Karakter gab, und dessen kör-

KAP. III. 1035.

b) H. Hunt. S. 365. Ypod. Neustr. S. 434. Hoveden S. 438. Chron. Mailr. S. 156. Higden S. 277. Chron. St. Petri de Burgo S. 39. Sim. Dun. S. 179. Abbas Rieval S. 366 374. Brompton S. 935. Gul. Gem. lib. 7. Cap. 11. Matth. West. S. 209. Flor. Wigorn. S. 622. Alur. Beverl. S. 118.

KAP. III. 1035. perliche Eigenschaften uns allein nur durch seinen Namen Harefoot bekannt sind*), den er von seiner Geschwindigkeit im Gehen und Laufen erhielt. Er starb den 14. April 1039. wenig bedauert oder geachtet von seinen Unterthanen, und hinterliefs den Thron seinem Bruder Hardicanut.

HARDICANUT.

1039. Hardicanut, oder Canut der Starke c (denn auch er ist vorzüglich wegen seiner körperlichen Eigenschaften bekannt,) war über seinem langen Bleiben in Dänemark seines Antheils in der Theilung des Königreichs beraubt worden; gleichwohl hatte er seine Ansprüche keinesweges aufgegeben. Schon vor Harolds Tode hatte er beschlossen, durch die Waffen wiederum an sich zu reifsen, was er durch Nachlässigkeit, oder den Drang seiner Umstände eingebüfst hatte. Unter dem Vorwande, der verwitweten Königin in Flandern einen Besuch abzustatten, hatte er eine Flotte von sechzig Schiffen zusammen gebracht, und rüstete sich zu einer Landung in England, als die Nachricht von dem Tode seines Bruders ihn bewog, sogleich nach London unter Segel zu ge-

*) Robust, wodurch Hume hardy (ein Wort doppelter Abstammung und vielseitiger Bedeutung im Englischen) erklärt, soll hier also eigentlich der Starke an Gliedern andeuten; in welcher Bedeutung das Wort gegenwärtig wenig mehr gebraucht wird; wenigstens nicht im gewöhnlichen und feinern Ton der Sprache.

T.

hen; wo er mit Frohlocken aufgenommen und ohne Widerstand als König anerkannt wurde. KAP. III. 1039.

Die erste Handlung, womit Hardicanut seine Regierung anfing, gab seinen Unterthanen eine traurige Ahndung von seinem künftigen Betragen. Er war so aufgebracht gegen Harold, der ihn seines Antheils am Reiche beraubt, und seinen Bruder Alfred so grausam gemordet hatte, daſs er, in einem ohnmächtigen Durste nach Rache gegen den Todten, den Befehl gab, seinen Leichnam auszugraben und in die Themse zu werfen; und als ihn darauf einige Fischer fanden und in London beerdigten, lieſs er ihn abermals ausgraben und wieder in den Fluſs werfen. Er ward indeſs zum zweiten Male aufgefischet und sehr geheim zur Erde bestattet. Der gleich verwegene und kriechende Godwin lieſs sich zu seinem Werkzeuge in dieser unnatürlichen und viehischen Handlung gebrauchen. Dieser Edelmann wuſste, daſs man allgemein glaube, er sey ein Mitschuldiger der Grausamkeit gewesen, die an Alfred ausgeübt war, und daher in den Augen des Hardicanuts strafwürdig erscheinen muſste; vielleicht hoffete er auch, durch diese Wuth gegen Harolds Andenken sich selbst zu rechtfertigen, daſs er keinen Theil an dessen Anschlägen gehabt habe. Allein Edward, von dem Könige nach England eingeladen, lieſs gleich nach seiner Ankunft eine Klage gegen Godwin, als Mörder des Alfreds, einleiten, und forderte Gerechtigkeit für dies Verbrechen. Godwin, den König zu besänftigen, machte ihm ein kostbares Geschenk mit einer Galeere, deren Hintertheil vergoldet

KAP. III. war, und die von achtzig Matrosen gerudert wurde; jeder mit einem goldenen Armband, sechszehn Unzen schwer, geschmückt, und aufs prächtigste bewaffnet und gekleidet. Hardicanut, fortgerissen von dem Glanze dieses Schauspiels, vergaſs bald den Mord seines Bruders; und als Godwin einen Eid ablegte, daſs er unschuldig an dem Verbrechen sey, lieſs er ihn frei sprechen.

1039.

War Hardicanut gleich vor seiner Throngelangung von den Wünschen der Engländer herüber gerufen; so verlor er durch seine Handlungen doch sehr bald die Liebe seiner Unterthanen; nichts empörte und drückte sie aber mehr, als die Erneuerung des Dänengeldes und die Bezahlung einer groſsen Summe an die Flotte, welche ihn von Dänemark herüber gebracht hatte. Die Unzufriedenheit stieg an manchen Orten sehr hoch; in Worcester stand das Volk auf und erschlug zwei der Einsammler. Der König, entrüstet ob dieser Widersetzlichkeit, schwur Rache gegen die Stadt, und befahl dreien seiner Edelen, Godwin, Herzog von Wessex, Siward, Herzog von Northumberland, und Leofric, Herzog von Mercia, seine Drohungen mit der äuſsersten Strenge zu vollziehen. Sie sahen sich genöthiget, die Stadt in Brand zu stecken, und den Soldaten zur Plünderung zu übergeben; schonten aber des Lebens der Einwohner, welche sie nach der kleinen Insel Beverey, in der Saverne, schafften, bis es ihnen gelang, durch ihre Verwendung den König zu besänftigen und Gnade für die Flehenden zu erhalten.

Diese gewaltthätige Regierung war von kurzer Dauer. Hardicanut starb im zweiten Jahre nach seiner Throngelangung, am Hochzeitsfeste eines dänischen Grofsen, das er mit seiner Gegenwart beehrte. Seine gewöhnliche Unmäfsigkeit war so allgemein bekannt, dafs sein plötzlicher Tod, ungeachtet seiner starken Leibesbeschaffenheit, seine Unterthanen eben so wenig überraschte, als ihnen Kummer verursachte. KAP. III. 1039.

EDWARD DER BEKENNER.

Hardicanuts Tod gab den Engländern eine günstige Gelegenheit, ihre Freiheit wieder zu erhalten, und das dänische Joch abzuwerfen, unter dessen Last sie so lange geseufzet hatten. Sweyn, König von Norwegen, Canuts ältester Sohn, war abwesend, und da die beiden letzten Könige ohne Erben gestorben waren, so stellete sich keiner aus dieser Dynastie auf, noch irgend ein anderer, dessen Ansprüche auf den Thron die Dänen hätten unterstützen können. Zum Glück war Edward bei seines Bruders Absterben am Hofe; und blieben die Abkömmlinge von Edmond Ironside gleich die wahren Erben des sächsischen Stamms, so schien ihre Abwesenheit in einem so entlegenen Lande als Ungarn, für die Engländer, ein Volk, das so wenig an eine regelmäfsige Folge seiner Regenten gewöhnt war, hinreichender Grund genug, sie von dem Throne auszuschliefsen. Jeder Verzug konnte gefährlich, und die gegenwärtige Gelegenheit mufste eiligst benutzt werden; während die Dänen, ohne Einverständnifs, ohne 1041.

KAP. III. 1041. einen Anführer, erstaunt über das, was vor ihren Augen geschahe, und nur auf ihre persönliche Sicherheit bedacht, es nicht wagen durften, sich der vereinten Stimme der Nation zu widersetzen.

Dies Zusammentreffen von Umständen zu Gunsten Edwards dürfte dennoch seinen Erfolg nicht erreicht haben, hätte sich Godwin seiner Thronfolge widersetzt; dessen Macht, Bündnisse und Fähigkeiten ihm zu allen Zeiten einen großen Einfluſs gaben; besonders bei solchen plötzlichen Gelegenheiten, die, ergriffen, oder vernachlässigt, gewöhnlich entscheidend werden. Die Hoffnungen und Besorgnisse über die Partei, welche er ergreifen werde, wurden aus sehr entgegengesetzten Gründen betrachtet. Auf der einen Seite hatte dieser Edelmann seinen meisten Einfluſs in Wessex, das fast gänzlich von Engländern bewohnt wurde; man glaubte daher, er werde die Wünsche derselben unterstützen, die sächsische Linie wieder herstellen, und die Dänen demüthigen; von welchen er, so wie jene, die härteste Unterdrückung fürchten muſsten; so wie sie dieselbe bereits erfahren hatten. Auf der andern, herrschte zwischen Edward und Godwin seit Alfred's Ermordung, deren er öffentlich von den Prinzen angeklagt war, eine erklärte Erbitterung; und letzterer hielt sein Verbrechen vielleicht für so groſs, daſs es ihm nie aufrichtig vergeben werden könne. Allein ihre gemeinschaftlichen Freunde legten sich hier ins Mittel; sie stelleten die Nothwendigkeit ihres guten Vernehmens dar, und nöthigten sie, alle Eifersucht, allen Haſs bei Seite zu legen, und gemeinschaftlich

die Freiheit ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Das Einzige, was Godwin verlangte, war, dafs Edward zum Unterpfande seiner aufrichtigen Versöhnung versprechen solle, seine Tochter Editha zu heirathen. Sobald er sich durch dieses Bündnifs gesichert hatte, berief er eine allgemeine Versammlung nach Gillingham, und bereitete jede Mafsregel vor, Edward die Thronfolge zu sichern. Die Engländer waren einmüthig und voll Eifer in ihren Entschlüssen; die Dänen uneins und muthlos. Der geringste Widerstand, der sich in dieser Versammlung erhob, wurde mit Unwillen gehört und niedergeschlagen; und Edward mit allen Beweisen von Gehorsam und Liebe zum Könige gekrönt. KAP. III. 1041.

Der Triumph der Engländer bei diesem ausgezeichneten und entscheidenden Vortheile, äusserte sich anfangs nicht ohne einige Beleidigungen und Gewalthätigkeiten gegen die Dänen; aber der König gewann die letzteren durch die Milde seines Karakters sehr bald für seine Regierung, und der Unterschied zwischen beiden Nationen verschwand allmählig. In den meisten Provinzen waren Dänen und Engländer vermischt; sie sprachen beinahe Eine Sprache, sie unterschieden sich wenig in ihren Gebräuchen und Gesetzen; innere Streitigkeiten in Dänemark hielten mehrere Jahre irgend bedeutende Einfälle, welche die alte Erbitterung hätte wieder aufwecken können, zurück; die Eroberung der Normänner folgte bald nachher, beugte beide Völker unter gleiche Unterwerfung, und die Geschichte gedenket fernerhin keiner weitern Uneinigkeit zwi-

KAP. III. 1041. schen ihnen. Die Freude über ihre gegenwärtige Befreiung machte indeſs einen so lebendigen Eindruck auf die Engländer, daſs sie ein jährliches Fest zur Feier dieser groſsen Begebenheit stifteten, das selbst noch zu Spellmann's Zeiten gefeiert wurde d.

Die Volksliebe, deren sich Edward bei seiner Throngelangung erfreuete, wurde durch den ersten Schritt in seiner Verwaltung, durch die Zurücknahme aller Verleihungen seiner unmittelbaren Vorgänger, keinesweges unterdrückt; ein Versuch, der gewöhnlich von den gefährlichsten Folgen begleitet ist. Die Armuth der Krone überzeugte die Nation, daſs diese gewaltthätige Handlung durchaus nothwendig gewesen sey; der Verlust fiel gröſstentheils auf die Dänen, die von den letzten Königen, ihren Landesleuten, für ihre geleisteten Dienste in Eroberung des Königreiches, sehr reichlich bedacht waren; und die Engländer freueten sich, sie zu ihrer ursprünglichen Armuth zurück gebracht zu sehen. Selbst die Härte des Königs gegen seine Mutter, die verwitwete Königin, obgleich einigen Tadel ausgesetzt, wurde doch sehr wenig allgemein gemiſsbilligt. Er hatte bisher nicht in dem besten Vernehmen mit dieser

d) Spellm. Glossar. in verbo Hocday. Dieser schon so oft citirte Spellman war ein berühmter und hochverdienter Alterthumsforscher, der von 1516 bis 1641 lebte. Seine beiden vorzüglichsten Werke sind sein Glossary und English Councils. Gibson, Bischof von London, gab 1698 seine Posthumous Works in Folio heraus. T.

dieser Prinzessin gelebt; er warf ihr vor: daſs sie sich gegen ihn und seinen Bruder in ihrem Unglück sehr kalt bewiesen e habe; er äuſserte, daſs, so wie die höheren Eigenschaften Canuts und seine bessere Begegnung sie vollkommen gleichgültig gegen das Andenken Ethelreds gemacht, sie auch den Kindern aus der zweiten Ehe den Vorzug gegeben und Hardicanut als ihren Liebling betrachtet habe. Dieselben Ursachen hatten sie wahrscheinlich unbeliebt in England gemacht; und gewann ihre Freigebigkeit gegen die Mönche ihr gleich die Zuneigung dieses Ordens, so sahe es die Nation im Ganzen gleichwohl nicht ungern, daſs ihr Edward alle die unermeſslichen Schätze wieder abnahm, welche sie zusammen gebracht hatte. Er schloſs sie die übrigen Tage ihres Lebens in ein Kloster zu Winchester ein; trieb seine Strenge gegen sie jedoch nicht weiter. Daſs er sie einer Theilnahme an der Ermordung ihres Sohnes Alfred angeklagt, und eines strafbaren Einverständnisses mit dem Bischofe von Winchester; daſs sie sich hierauf gerechtfertiget habe, indem sie barfuſs über eine glühende Pflugschar ohne die geringste Verletzung gegangen sey, waren die leeren Erfindungen der mönchischen Geschichtschreiber, die von der Einfalt der staunenden Nachwelt geglaubt und fortgepflanzt wurden *f*.

KAP. III. 1041.

Die Engländer schmeichelten sich bei Edwards Throngelangung, daſs sie nun auf immer

e) Anglia Sacra Vol. 1. S. 237.

f) Higden p. 277.

KAP. III. 1041. von der Herrschaft der Ausländer frei seyn würden; sie erfuhren aber nur zu bald, daſs dies Uebel keinesweges vollkommen abgewandt sey. Der König war in der Normandie erzogen, mit vielen Eingebornen vertraut, und besaſs eine groſse Vorliebe für ihre Sitten. Der Hof wurde bald mit Normännern angefüllt, die, ausgezeichnet durch Edwards Gunst, und durch einen höhern Grad der Bildung, als zu den Zeiten in England anzutreffen war, ihrer Sprache, ihren Gebräuchen und Gesetzen bald allgemeinen Eingang und Vorliebe verschafften *g*. Das Studium der französischen Sprache wurde bald unter dem Volke allgemein. Die Hofleute suchten etwas darin, diese Nation in ihrer Kleidung, in ihrer Equipage, in ihrer Tafel nachzuahmen. Selbst die Rechtsgelehrten bedienten sich einer fremden Sprache in ihren Urkunden und Schriften *h*. Vor allen Dingen aber fühlte die Kirche den Einfluſs und die Herrschaft dieser Ausländer. Ulf und William, beide Normänner, vormals Capellane des Königes, wurden zu Bischöfen von Dorchester und London ernannt. Robert wurde zu dem bischöflichen Sitze von Canterbury *i* erhoben, und genoſs beständig der höchsten Gunst seines Herrn, welcher seine Fähigkeiten ihn nicht unwerth machten. Besetzte der König gleich, aus Klugheit oder aus Mangel an Gewalt, alle Civil- und Militärstellen mit Eingebornen; so wurden doch die

g) Ingulf p. 62.

h) Ibid.

i) Chron. Sax. p. 61.

geistlichen Aemter oft den Normännern zu Theil. Sie besafsen Edwards Vertrauen, sie hatten ins Geheim grofsen Einflufs auf die öffentlichen Angelegenheiten, und weckten die Eifersucht der Engländer, vorzüglich des Grafen Godwin k. KAP. III. 1041.

Dieser mächtige Edelmann, hatte zu seiner Herrschaft, als Graf oder Herzog von Wessex, noch die Grafschaften Kent und Sussex hinzugefügt. Sein ältester Sohn, Sweyn, besafs dieselbe Gewalt über die Grafschaften Oxford, Berks, Glocester und Hereford; und sein zweiter Sohn, Harold, war Herzog von Ostangeln, und zugleich Statthalter von Essex. Das grofse Ansehen dieser Familie ward durch unermefsliche Besitzungen und mächtige Bündnisse unterstützt; und die Fähigkeiten, so wie der Ehrgeiz des Godwin selbst, machten dasselbe noch gefährlicher.

Unter solchen Umständen würde ein König von gröfsern Talenten und Kraft, als Edward, es sehr schwer gefunden haben, die Würde der Krone zu behaupten. Godwins stolzer Sinn liefs es erst an der Achtung fehlen, die seinem Monarchen gebührte; mithin war Edwards Erbitterung auf persönlichen, wie auf politischen Hinsichten gegründet; auf neuen, wie auf alten Beleidigungen. Zufolge seines Versprechens hatte er sich zwar mit der Editha l vermählt; allein diese Verbindung wurde eine neue Quelle von Feindschaft. Den Hafs gegen den Vater trug Edward auf die Tochter über; und die von so vielen Seiten lie-

k) W. Malm. p. 80.
l) Chron. Sax. p. 157.

Kap. III. 1041. benswürdige Editha konnte sich nie die Liebe und das Vertrauen ihres Gemahls erwerben. Man hat selbst geglaubt, daſs er sich in ihrem ganzen Leben alles ehelichen Umganges mit ihr enthalten habe; und so abgeschmackt war die Bewunderung, welche man in jenen Zeiten für eine un-
1048. verletzte Keuschheit hegte, daſs die mönchischen Geschichtschreiber diesen Umstand vor allen andern zu seinem Ruhm hervorheben; sicher trug er sehr dazu bei, daſs er sich den Namen eines Heiligen oder Bekenners erwarb [m]. Godwin konnte seine Abneigung gegen den König und seine Verwaltung auf kein günstigeres Vorgeben gründen, als auf seine Beschwerden über den Einfluſs der Normänner in der Regierung. Eine erklärte Feindschaft zwischen ihm und diesen Günstlingen war die natürliche Folge, die bald in Thätigkeiten ausbrach. Eustaz, Graf von Boulogne [n], hatte dem Könige einen Besuch abgestattet und ging über Dover zurück. Einem seines Gefolges ward der Eintritt in ein Logis verwehrt, das ihm angewiesen war [o]; er versuchte mit Gewalt hinein zu kommen und verwundete in dem Streite den Herrn des Hauses. Die Einwohner rächten diese Beleidigung durch den Tod des Fremdlings; der Graf und sein Gefolge griffen zu den Waffen

m) Malm. p. 80. Higden p. 277. Abbas Rieval p. 366. 377. Matth. West. p. 221. Chron. Thom. Wykes. p. 21. Anglia Sacra Vol. 1. p. 241.

n) Und Edwards Schwager. T.

o) Nach damaliger Lebensweise gab es noch keine Gasthöfe, und Klöster und Gastfreunde pflegten die sparsamen Reisenden aufzunehmen. T.

und ermordeten den verwundeten Bürger. Ein Aufruhr folgte; von beiden Seiten wurden gegen zwanzig Personen getödtet, und Eustaz, von der Menge überwältigt, war genöthiget, sich vor dem wüthenden Pöbel durch die Flucht zu retten. Er eilte sogleich nach Hofe zurück und beschwerte sich über die Mifshandlung. Der König nahm sich der Sache lebhaft an, und hörete es mit dem höchsten Mifsfallen, dafs ein Fremder von solchem Range, den er an seinen Hof herüber geladen, ohne irgend eine gerechte Ursache, wie er glaubte, von seinen Unterthanen so frech und feindselig behandelt sey. Sofort befahl er Godwin, in dessen Statthalterschaft Dover lag, sich ohne Verzug dahin zu begeben und die Einwohner für ihr Verbrechen zu bestrafen. Allein der Graf, geneigt, diese Erbitterung des Volks gegen Ausländer eher zu befördern, als zu unterdrükken, verweigerte Gehorsam, und suchte die ganze Schuld des Aufstandes auf den Grafen von Boulogne und sein Gefolge zu werfen *p*. Edward, von einer so empfindlichen Seite gereizet, fühlte die Nothwendigkeit, sein königliches Ansehen zu gebrauchen, und drohete Godwin mit den äufsersten Folgen seines Zorns, wenn er nicht gehorche. KAP. III. 1048.

Der Graf, überzeugt, dafs ein Bruch unvermeidlich war, und geneigt, in eine Sache einzugehen, wo er wahrscheinlich Unterstützung von seinen Landesleuten erwarten durfte, rüstete sich zu seiner eigenen Vertheidigung, oder vielmehr

p) Chron. Sax. p. 163. W. Malm. p. 81. Higden p. 279.

KAP. III. 1048. zu einem Angriff auf Edward. Unter dem Vorwande, einige Unruhen an der wellschen Grenze zu unterdrücken, zog er insgeheim eine grofse Armee zusammen und rückte gegen den König, der ohne die geringste Kriegesmacht und ohne allen Verdacht zu Glocester seinen Hof hielt q. Edward suchte Hülfe bei Siward, Herzog von Northumberland, und Leofric, Herzog von Mercia, zwei mächtigen Edelleuten, welche von ihrer Pflicht gegen die Krone, und ihrer Eifersucht gegen die wachsende Gröfse Godwins aufgefordert wurden, den König in dieser Noth zu vertheidigen. Sie eilten daher mit so vielen Anhängern, als sie in dem Augenblicke zusammen bringen konnten, zu ihm; und wie sie die Gefahr ungleich gröfser fanden, als sie im ersten Augenblicke geglaubt hatten, gaben sie sogleich Befehl, die ganze Kriegesmacht in ihrer Statthalterschaft zusammen zu bringen, und ohne Verzug zu der Vertheidigung der Person ihres Königs und seiner Krone herbei zu eilen. Edward suchte unterdefs durch Unterhandlung Zeit zu gewinnen, und Godwin, der den König ganz in seiner Gewalt glaubte, und gern den Schein meiden wollte, fiel in die Schlinge. Er fühlte es nicht, dafs er gegenwärtig, nachdem er einmal so weit gegangen war, nicht länger unter der Maske handeln dürfe, und verlor die günstige Gelegenheit, sich selbst zum Herrn des Reiches zu machen.

Hatten die Engländer gleich keine hohe Meinung von Edwards Tapferkeit und Talenten, so

q) Chron. Sax. p 163. W. Malm. p. 81.

waren sie ihm doch wegen seiner Leutseligkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit und, wegen des langen Geschlechts ihrer eigenen Könige, von welchen er abstammete, sehr zugethan; und eilten aus allen Gegenden herbei, ihn im Augenblicke der gegenwärtigen Gefahr zu vertheidigen. Seine Armee war jetzt so grofs, dafs er es wagen konnte ins Feld zu ziehen; er marschirte nach London, und berief einen grofsen Kriegsrath, über Godwins und seiner Söhne Empörung zu richten. Diese stelleten sich anfangs, als wären sie entschlossen, ihrem Gerichte zu stehen; als sie aber ihre Anhänger nicht zu überreden vermochten, bei der Empörung zu verharren, so erboten sie sich nach London zu kommen, vorausgesetzt, dafs man ihnen Geifseln für ihre Sicherheit geben wolle. Dieser Vorschlag wurde verworfen, und sie waren genöthiget, ihre noch übrigen Truppen auseinander gehen zu lassen und sich durch die Flucht zu retten. Godwin und seine drei Söhne, Gurth, Sweyn und Tosti, fanden Schutz bei Baldwin, Grafen von Flandern, dessen Tochter mit letzterem vermählet war; Harold und Leofric, zwei andere Söhne, flüchteten nach Ireland. Die Güter des Vaters, wie der Söhne, wurden eingezogen, und ihre Statthalterschaften andern gegeben. Die Königin Editha wurde nach Warewel in ein Kloster geschickt; und so schien denn die Gröfse dieser Familie, einst so furchtbar, gänzlich verdrängt und zu Grunde gerichtet. KAP. III. 1048.

Allein Godwin hatte seine Macht auf einem zu festen Grunde errichtet, und wurde durch Bündnisse im Auslande und daheim zu mächtig

Kap. III. 1048. unterstützt, um nicht weitere Unruhen zu verursachen, und neue Versuche zu seiner Wiedereinsetzung zu machen. Der Graf von Flandern
1052. erlaubte ihm, in seinen Häfen Schiffe zu kaufen und zu miethen, die Godwin mit seinen Anhängern und Freibeutern aus allen Nationen bemannte, und damit in See ging, um eine Landung in Sandwich zu machen. Der König, unterrichtet von seinen Rüstungen, hatte eine bedeutende Flotte ausgerüstet, die dem Feinde sehr überlegen war, und den Grafen nöthigte, noch ehe sie erschien, in die Häfen von Flandern zurück zu gehen [r]. Edward, angelockt durch die gegenwärtige Sicherheit und verlassen von allen kraftvollen Rathschlägen, liefs die Seeleute auseinander gehen und die Flotte verfallen [s]; während Godwin, dies vorhersehend, seine Mannschaft zu neuen Unternehmungen in Bereitschaft hielt. Er ging gleich wieder in See, und segelte nach der Insel Wight, wo Harold mit einem Geschwader, das er in Ireland zusammen gebracht hatte, zu ihm stiefs. Jetzt Herr der See, lief er in alle südliche Häfen ein, nahm alle Schiffe weg [t], und berief seine Anhänger in die Grafschaften, die seiner Herrschaft so lange unterworfen gewesen, und forderte ihre Hülfe, um sich selbst, seiner Familie und seinem Vaterlande gegen die Tyrannei der Ausländer Gerechtigkeit zu verschaffen. Verstärkt durch zahlreiche Haufen von allen Sei-

r) Sim. Dun. p. 186.
s) Chron. Sax. p. 166.
t) Ibid.

ten, lief er in die Themse ein, erschien vor London und warf alles in die gröſseste Bestürzung. Der König allein schien entschlossen, sich bis aufs äuſserste zu vertheidigen; allein die Dazwischenkunft des englischen Adels, wovon viele Godwins Forderungen begünstigten, machten ihn geneigt, auf eine Ausgleichung zu hören; und die erheuchelte Demuth des Grafen, der jede Absicht, seinem Monarchen Gewalt anzuthun, leugnete, und nichts verlangte, als sich in einem unparteiischen und offenen Gerichte zu rechtfertigen, bahnte den Weg zu seiner leichtern Zulassung. Es wurde festgesetzt, daſs er Geisseln für seine gute Aufführung stellen und der Primas, so wie alle Ausländer aus dem Lande verwiesen werden sollten. Durch diesen Tractat wurde die gegenwärtige Gefahr eines bürgerlichen Krieges abgewandt; aber auch zugleich das Ansehen der Krone sehr geschwächet, oder besser, gänzlich vernichtet. Edward hatte nicht einmal so viel Vertrauen zu seiner Macht, daſs er Godwins Geisseln in England in sichern Verwahrsam glaubte, und schickte sie daher zu seinem Verwandten, dem jungen Herzog der Normandie.

Kap. III. 1052.

Godwin wurde bald nachher durch seinen Tod — er starb gerade, als er mit dem Könige zu Tische saſs — verhindert, seine erlangte Gewalt weiter zu gründen und Edward noch tiefer zu unterjochen. Sein Sohn Harold folgte ihm in der Regierung von Wessex, Sussex, Kent und Essex, und in dem Amte als königlicher Oberhofmeister, (steward of the household) eine Stelle von

KAP. III. 1052. großem Einfluß; voll Ehrgeiz wie der Vater, aber ungleich gewinnender in seinem Wesen und tugendhafter in seinen Grundsätzen. Durch ein bescheidenes und sanftes Betragen gewann er die Gunst des Königs; wenigstens milderte er den Haß, welcher so lange auf seiner Familie geruhet hatte u. Durch seine Freigebigkeit und Leutseligkeit gewann er mit jedem Tage neue Anhänger, und ging so einen stilleren aber ungleich gefährlicheren Weg, sein Ansehen zu vergrößern.

Der König, dem es an genugsamer Energie fehlte, sich geradezu seinen Fortschritten zu widersetzen, wußte keinen andern Ausweg, als den so sehr gewagten, — ihm in der Familie des Leofric, Herzogs von Mercia, einen Nebenbuhler zu erwecken; dessen Sohn, Algar, die Statthalterschaft von Ostangeln verliehen war, welche Harold vor seiner Verbannung im Besitz gehabt hatte. Aber diese Politik, entgegen strebende Parteien im Gleichgewicht zu halten, erforderte eine festere Hand, als Edward besaß, und führte unter Edlen von so mächtigem und unabhängigem Ansehen natürlich Factionen, ja selbst bürgerliche Unruhen herbei. Algar wurde bald nachher durch die Ränke und Gewalt des Harold aus seiner Statthalterschaft vertrieben; allein geschützt von Griffith, Fürsten von Wallis, der mit seiner Tochter vermählt war, so wie durch die Macht seines Vaters, nöthigte er ihn zu einem Vergleiche, und wurde wiederum in seine Würden ein-

u) Brompton S. 948.

gesetzt. Der Friede dauerte nicht lange. Harold machte sich Leofrics Tod, der sich bald nachher ereignete, zu Nutze, vertrieb Algar von neuem, und verbannete ihn aus dem Reiche; und that dieser gleich mit einer Armee Norweger einen neuen Einfall in Ostangeln und überzog das Land, so befreiete der Tod Harold doch sehr bald von den Ansprüchen eines so gefährlichen Nebenbuhlers. Edward, Algars ältester Sohn, wurde zwar zu der Statthalterschaft von Mercia erhoben; allein das Gleichgewicht, das der König zwischen diesen mächtigen Familien zu halten suchte, verlor sich gänzlich, und Harolds Einfluſs bekam bald ein groſses Uebergewicht. Der Tod des Siward, Herzogs von Northumberland, öfnete seinem Ehrgeize ein noch gröſseres Feld. Siward hatte, neben seinen andern Verdiensten, durch die glückliche Ausführung des einzigen Unternehmens im Auslande, das unter Edward geführt wurde, England Ehre erworben. Duncan, König von Scottland, war ein Prinz von sanftem Sinn, aber ohne jenen Geist, der nöthig war, ein so unruhiges Land zu regieren, das durch die Ränke und Feindschaften seiner Groſsen so sehr zerrüttet wurde. Macbeth, ein mächtiger Edelmann, und nahe mit der Krone verwandt, nicht zufrieden, das Ansehen des Königs zu beschränken, trieb seinen verruchten Ehrgeiz noch weiter; er mordete seinen Herrn, jagte Malcolm, seinen Sohn und Erben, nach England, und riſs die Krone an sich. Siward, dessen Tochter an Duncan vermählt war, nahm sich, auf Edwards Befehl, der unglücklichen Familie an. Er

KAP. III. 1052. 1055.

Kap. III. 1055. ging mit einer Armee nach Scottland, überwand und erschlug Macbeth in einer Schlacht, und setzte Malcolm wieder auf den Thron seiner Vorfahren *v*. Dieser Dienst, verbunden mit seinen frühern Verbindungen mit der königlichen Familie von Scottland, vermehrte das Ansehen des Siward im Norden sehr bedeutend; da aber sein ältester Sohn, Osbern, auf dem Schlachtfelde geblieben war, so wurde es doch am Ende das Unglück seiner Familie. Sein zweiter Sohn, Walthoef, schien aber bei seines Vaters Tode noch zu jung zu seyn, um ihm die Statthalterschaft von Northumberland anvertrauen zu können; und Harolds Einfluſs erhielt dies Herzogthum für seinen eigenen Bruder Tosti.

Die Geschichte erzählt uns zwei Umstände von Siward, welche sein hohes Ehrgefühl und seinen kriegerischen Geist beweisen. Als man ihm die Nachricht brachte, daſs sein Sohn gefallen sey, war er untröstlich; bis er hörete, daſs er seine Wunde in die Brust erhalten und in dem Kampfe mit dem gröſsesten Muthe gefochten habe. Als er sein eigenes Ende nahe fühlte, befahl er seinen Dienern, ihm eine vollständige Waffenrüstung anzulegen, richtete sich in seinem Bette auf, nahm den Speer in die Hand, und erklärte: daſs er in dieser Stellung, der einzigen, die eines Kriegers würdig sey, den letzten Augenblick erwarten wolle. Der König, jetzt von Sorgen und Schwächlichkeit erschöpft, fühlte

v) W. Malmesb. p. 79. Hoveden p. 443. Chron. Mailr. p. 158. Buchanan p. 115. edit. 1715.

den Abend seines Lebens heran kommen, und da er keine Erben hatte, fing er an darauf zu denken, dem Reiche einen Nachfolger zu ernennen. Er sandte Abgeordnete nach Ungarn, um seinen Neffen Edward, Sohn seines ältesten Bruders und einzigen Erben aus dem sächsischen Stamme, zu sich einzuladen. Dieser Prinz, dessen Thronfolge leicht und unbestritten gewesen seyn würde, kam mit seinen Kindern, Edgar, beigenamet Atheling, Margarethe und Christine, nach England; allein sein Tod, der sich wenige Tage nach seiner Ankunft ereignete, warf den König in neue Schwierigkeiten. Es entging ihm nicht, daſs Harold, gereizt durch seine groſse Gewalt, seinen Ehrgeiz, mit dem Gedanken umgehe, den Thron bei der ersten Erledigung in Besitz zu nehmen; und daſs Edgar wegen seiner Jugend und Mangel an Erfahrung wenig geeignet sey, sich den Ansprüchen eines so volksbeliebten und unternehmenden Nebenbuhlers zu widersetzen. Seine alte Erbitterung gegen Godwin stimmte ihn wenig für dessen Sohn. Nicht ohne das äusserste Widerstreben konnte er an den Zuwachs von Gröſse einer Familie denken, die sich auf den Umsturz des königlichen Ansehens erhoben und durch die Ermordung des Alfred, seines Bruders, so sehr dazu beigetragen hatte, den sächsischen Stamm zu schwächen. In dieser Unentschlossenheit warf er insgeheim seine Augen auf seinen Verwandten, Wilhelm, Herzog der Normandie, als den Einzigen, dessen Macht, Ruf und Fähigkeit irgend eine Ernennung unterstützen könnten, die er zu seinen Gunsten und zur Ausschlies-

Kap. III. 1055.

KAP. III. 1055. sung des Harolds und seiner Familie bestimmen würde *w*.

Dieser berühmte Prinz war ein natürlicher Sohn des Herzogs Robert von der Normandie, und der Harlotta, Tochter eines Gärbers in Falaise *x*; sehr früh in der Gröfse befestigt, von welcher seine Geburt ihn so weit zu enfernen schien. Er war neun Jahre alt, als sein Vater beschlofs, eine Pilgerreise nach Jerusalem zu unternehmen; eine fromme Handlung, die zu der Zeit sehr Mode, und in die Stelle der Pilgerreisen nach Rom getreten war; aber wegen ihrer grössern Schwierigkeiten und Gefahren, und weil sie die religiösen Abenteurer zu den ersten Quellen des Christenthums führte, für ungleich verdienstlicher gehalten wurde. Vor seiner Abreise berief er die Stände des Herzogthums zusammen, unterrichtete sie von seinem Vorhaben und liefs sie seinem natürlichen Sohn, Wilhelm, Huldigung schwören; den er, da er keine rechtmäfsigen Erben hatte, zu seinem Nachfolger bestimmte *z*. Als ein kluger Fürst mufste er die grofsen Schwierigkeiten seiner Reise vorher sehen, so wie die, welche mit seiner Nachfolge verbunden seyn, und durch den unruhigen Geist der Grofsen, die Ansprüche anderer Zweige der herzoglichen Familie, und die Macht des französischen Monarchen entstehen dürften. Aber alle diese Erwägungen wurden durch den vorherrschenden Eifer für die

w) Ingulf p. 68.

x) Brompton p. 910.

z) W. Malmesb. p. 95.

frommen Wallfahrten niedergeschlagen [a]; ja, je wichtiger sie waren, desto mehr freuete sich Robert wahrscheinlich, daſs er ihnen das zum Opfer brachte, was er für seine religiöse Pflicht hielt. Kap. III. 1055.

Was er besorgt hatte, geschahe; er starb auf seiner Pilgerreise: und die Minderjährigkeit seines Sohnes führte alle die Unruhen herbei, welche von seiner Lage unzertrennlich waren. Die zügellosen Edelen, nicht länger von Furcht vor ihrem Fürsten im Zaum gehalten, brachen in persönliche Feindschaft gegen einander aus, und machten das ganze Land zu einem Schauplatze des Krieges und der Verwüstung [b]. Roger, Graf von Toni, und Alain, Graf von Bretagne, machten Ansprüche auf die Regierung; und Heinrich I, König von Frankreich, hielt diese Gelegenheit für gerufen, die Macht eines Vasallen zu beschränken, der ursprünglich seine Herrschaft auf eine so gewaltthätige und verhaſste Weise an sich gerissen hatte, und seinem Monarchen so lange furchtbar gewesen war [c]. Die Regentschaft, welche Robert angeordnet hatte, fand groſse Schwierigkeiten, die Regierung unter diesem Verein verwickelter Gefahren aufrecht zu halten; und als der junge Prinz sein Alter erreicht hatte, fand er seine Lage tief herab gesunken. Aber die groſsen Eigenschaften, welche er bald, auf dem Schlachtfelde, wie im Cabinette, zeigte, gaben seinen Freunden Muth und erfülleten seine

a) Ypod. Neust. p. 542.
b) W. Malmesb. p. 95.
c) W. Malmesb. p. 97.

Kap. III. 1055. Feinde mit Schrecken. Auf allen Seiten stellete er sich seinen empörerischen Unterthanen und fremden Anfällen entgegen; seine Maſsregeln, seine Tapferkeit siegten in jedem Gefecht. Er nöthigte den König von Frankreich, auf billige Bedingungen Frieden mit ihm zu machen; er vertrieb alle diejenigen, welche Anspruch auf seine Herrschaft machten, und alle unruhigen Barone unterwarf er seinem Ansehen und zwang sie zur Beilegung ihrer gegenseitigen Feindseligkeiten. Die natürliche Strenge seines Karakters zeigte sich in einer festen Verwaltung der Gerechtigkeit; und als er die glücklichen Folgen dieses Regierungsplans, ohne welchen die Gesetze in jenen Zeiten gänzlich ohne Kraft blieben, in der Ausführung sahe, so machte er es zu seinem unerschütterlichen Grundsatze: daſs ein festes unbiegsames Betragen die erste Pflicht eines Regenten sey.

Die Ruhe, welche er in seinen Staaten gegründet hatte, hatte ihm die Muſse verschafft, den König von England, während Godwins Verbannung, einen Besuch abzustatten, und er wurde empfangen, wie es sich von seinem groſsen Rufe, den Verhältnissen, in welchen er mit Edward stand, und den Verbindlichkeiten, welche dieser seiner Familie schuldig war, erwarten lieſs [d]. Als Godwin zurückkehrte und die normännischen Günstlinge vertrieben wurden, hatte Robert, Erz-

d) Hoveden p. 442. Ingulf p. 65. Chron. Mailr. p. 157. Higden p. 279.

Erzbischof von Canterbury, vor seiner Abreise den König zu überreden gesucht, Wilhelm, als seinen Nachfolger, anzunehmen; ein Rath, der durch Edwards Widerwillen gegen Godwin, seine Vorliebe für die Normänner und seine Achtung für den Herzog selbst sehr begünstiget wurde. Der Prälat erhielt daher den Auftrag, Wilhelm von der Absicht des Königs zu unterrichten; und er war der erste, der dem Prinzen die Aussicht dieser Hoffnung für seinen Ehrgeiz öffnete e. Unterdeſs hatte Edward, schwach und unentschlossen in seinen Vorsätzen, die Meinung gefaſst, daſs die Engländer die Wiederherstellung der sächsischen Linie lieber sehen würden, und die Abkömmlinge seines Bruders aus Ungarn zu sich eingeladen; in der Absicht, sie als Thronerben anerkennen zu lassen. Der Tod seines Neffen, und die Unerfahrenheit, so wie die wenig versprechenden Eigenschaften des jungen Edgars, brachten ihn zu seinen früheren Ansichten, zu Gunsten des Herzogs von der Normandie, zurück; deren Ausführung aber von seiner Abneigung gegen gewagte Unternehmungen aufgeschoben, ja sein Vorsatz selbst vor allen seinen Ministern geheim gehalten wurde. KAP. III. 1055.

Harold hatte unterdeſs, noch unverholener als zuvor, an Volksliebe zu gewinnen, seine Macht fester zu gründen und so sich den Weg zum Königthume bei der ersten Thronerledigung vorzubereiten gesucht; ein Fall, der, alt und

e) Ingulf p. 68. Gul. Gemet. lib. 7. Cap. 31. Order. Vitalis p. 492.

KAP. III. 1055. schwach wie der König war, nicht mehr fern schien. Aber ein Hinderniſs lag ihm noch entgegen; und dies muſste er vorher übersteigen. Als der Graf Godwin wieder zum Besitz seiner Macht und seines Glückes gelangt war, hatte er für seine gute Aufführung Geiſseln gestellet; und unter diesen einen Sohn und Groſssohn, die Edward, wie oben erzählt ist, zu desto gröſserer Sicherheit dem Herzog von der Normandie in Verwahrsam gegeben hatte. Harold lieſs es sich wenig einfallen, daſs letzterer sein Mitbewerber um die Krone sey, war indeſs unruhig, daſs so nahe Verwandte in einem fremden Lande als Gefangene seyn sollten, und fürchtete, daſs Wilhelm, zu Gunsten Edgar's, diese Unterpfänder als einen Zügel für den Ehrgeiz irgend eines andern Anmaſsers zurück halten könnte. Er stellete dem König daher seine unerheuchelte Unterwürfigkeit gegen die königliche Gewalt, seine unwandelbare Ergebenheit gegen seinen Monarchen dar, und wie wenig nöthig es gegenwärtig sey, nach einer so regelmäſsigen Prüfung seines Gehorsams, die Geiſseln länger zurück zu halten, die nur bei der ersten Beilegung bürgerlicher Fehden erforderlich gewesen wären. Durch dergleichen Reden, welche von seiner groſsen Macht ihren Nachdruck erhielten, zwang er endlich dem Könige die Einwilligung zu ihrer Befreiung ab, und um seinen Zweck auszuführen, trat er, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, sogleich seine Reise nach der Normandie an. Ein Sturm trieb ihn nach dem Gebiete des Guy, Grafen von Ponthieu, der, sobald er von seinem Stande unterrichtet

war, ihn gefangen nahm und ein außerordentliches großes Lösegeld forderte. Harold fand indeß Mittel, dem Herzog der Normandie Nachricht von seiner Lage zu geben, und stellete ihm vor, welche harte Begegnung er auf einer Reise an seinen Hof, um sich eines Auftrages von seinem Könige zu entledigen, von den feilen Gesinnungen des Grafen von Ponthieu erfahren habe. Kap. III. 1055.

Wilhelm fühlte sogleich, wie wichtig der Vorfall für ihn werden könne. Er sahe voraus, daß ihm, wenn er Harold durch Drohungen oder durch Güte für sich gewinnen könne, der Weg zu dem Throne von England offen seyn würde, und Edward weiter keine Hindernisse habe, die günstigen Gesinnungen auszuführen, die er gegen ihn geäußert habe. Er sandte daher einen Abgeordneten an Guy und forderte die Freiheit seines Gefangenen; der Graf wagte es nicht, einem so großen Prinzen etwas abzuschlagen und überlieferte Harold den Händen des Normannen, der ihn nach Rouen führete. Wilhelm empfing ihn mit allen Bezeugungen der Achtung und Freundschaft, zeigte sich nicht abgeneigt, sein Verlangen zu erfüllen und die Geißeln auszuliefern; er suchte darauf eine Gelegenheit, ihm das große Geheimniß seiner Ansprüche auf die Krone und des Testamentes, das Edward zu seinen Gunsten machen wollen, anzuvertrauen; er bat Harold um seinen Beistand zur Ausführung desselben, versicherte ihn seiner höchsten Dankbarkeit für einen so großen Dienst, und versprach ihm, daß die gegenwärtige Größe seines Hauses, welche

Kap. III. 1055. unter Edwards Eifersucht und Hasse nur mit Mühe emporstrebe, neuen Zuwachs von einem Nachfolger erhalten solle, der ihm seine Erhebung so sehr verdanken würde. Harold erstaunte über diese Erklärung des Herzogs; allein er fühlte sehr gut, daſs er nie seine Freiheit erhalten würde, viel weniger die seines Bruders und Neffen, wenn er ihm sein Gesuch verweigere, und erheuchelte daher die verlangte Einwilligung, entsagte allen Aussichten auf die Krone für sich selbst, und versicherte ihn von seinem aufrichtigen Wunsche, Edwards Testament zu unterstützen und die Ansprüche des Herzogs der Normandie zu begünstigen. Wilhelm, um ihn noch fester zu binden, bot ihm seine Tochter zur Gemahlin an, und forderte ihm einen Eid ab, daſs er sein Versprechen erfüllen wolle. Diesen noch unverbrüchlicher zu machen, gebrauchte er einen Kunstgriff, welcher dem Geiste der Unwissenheit und des Aberglaubens seines Zeitalters entsprach. Unter den Altar, bei welchem Harold schwören wollte, schaffete er die Reliquien eines der verehrtesten Märtyrer; und als Harold geschworen hatte, zeigte er ihm dieselben, und ermahnte ihn, eine Verbindlichkeit gewissenhaft zu erfüllen, welche durch die feierlichste Sanction *f* ihre Bestätigung erhalten habe. Der Herzog, von Bestürzung und Staunen ergriffen, wuſste dennoch seine Unruhe zu verbergen, er-

f) Wace p. 459, 460. Ms. penes Carte p. 354. W. Malmesb. p. 93. H. Hunt. p. 366. Hoveden p. 449. Brompton p. 947.

neuerte sein Versprechen und ward mit allen Beweisen eines gegenseitigen Vertrauens von dem Herzoge entlassen. Kap. III. 1055.

Kaum sahe sich Harold in Freiheit, so gab ihm sein Ehrgeiz Ausflüchte genug, die Verlezzung eines Eides zu brechen, der ihm durch Furcht abgezwungen war, und der, wenn erfüllet, die Unterwerfung seines Vaterlandes unter eine fremde Macht zur Folge haben könnte. Wie zuvor, übte er jede Kunst, sich Volksliebe zu verschaffen; die Zahl seiner Anhänger zu vermehren; die Engländer an den Gedanken seiner Nachfolge zu gewöhnen; ihren Hafs gegen die Normänner wieder aufzuwecken, und den furchtsamen Edward, durch einen äufseren Schein seiner Macht und seines Einflusses, von der Ausführung seines Vorsatzes zu Gunsten des Herzogs der Normandie abzuschrecken. Das Glück warf ihm, um diese Zeit, zwei Umstände in den Weg, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich allgemeine Liebe zu erwerben, und den Ruf zu vermehren, den er bereits errungen hatte; — eines tapferen Kriegers und eines fähigen Kopfes.

Die Wellschen, obgleich ein weniger furchtbarer Feind als die Dänen, waren lange gewohnt gewesen, in die westlichen Grenzen Einfälle zu thun. Wenn sie die Flachlande geplündert hatten, zogen sie sich gewöhnlich in ihre Gebirge zurück, welche sie gegen die Verfolgung des Feindes schützten, und warteten auf die erste günstige Gelegenheit, ihre Räubereien zu erneuern. Griffith, ihr damaliger Fürst, hatte sich in diesen Streifzügen sehr hervor gethan, und sein Name

Kap. III. 1055. war den Engländern so furchtbar geworden, daſs Harold glaubte, er könne nichts thun, das der Nation angenehmer sey, und zugleich ehrenvoller für sich selbst, als einen so gefährlichen Feind zu demüthigen. Er entwarf den Plan zu einem Zuge gegen Wallis, und rüstete ein Corps leichter Infanterie aus, die Eingebornen in ihre festen Plätze zu verfolgen; ein Corps Cavallerie, das offene Land rein zu halten, und ein Geschwader von Schiffen, die Küste anzugreifen. Mit dieser Macht griff er die Wellschen zugleich an, verfolgte seine Vortheile mit Kraft, lieſs dem Feinde keine Ruhe nach seinen Angriffen, und trieb sie endlich so in die Enge, daſs sie, um ihren gänzlichen Untergang zu verhüten, ihren Fürsten aufopferten, ihm den Kopf abhieben und an Harold sandten; und zufrieden waren, daſs sie zwei wellsche Edelleute zu ihren Regenten erhielten, welche Edward über sie setzte. Der zweite Umstand war nicht weniger ehrenvoll für Harold.

Sein Bruder, Tosti, zum Herzoge von Northumberland erhoben, ein Mann von gewaltthätiger, tyrannischer Gemüthsart, hatte so viele Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten begangen, daſs die Einwohner gegen ihn aufstanden, und ihn aus seiner Statthalterschaft vertrieben. Morcar und Edwin, zwei Brüder, welche in jenen Gegenden groſse Macht besaſsen, und Groſssöhne des groſsen Herzogs Leofric waren, hatten an dem Aufstande Theil genommen. Jener, zum Herzoge erwählt, rückte mit einer Armee ins Feld und bot Harold, der von dem Könige den Befehl erhalten hatte, die Northumbrier zu züchtigen, eine Schlacht.

Ehe es zum Angriff kam, versuchte Morcar, die großmüthigen Gesinnungen der Engländer wohl kennend, sein Betragen zu rechtfertigen. Er stellete Harold vor: Tosti habe sich der Stelle, zu welcher er erhoben worden, unwürdig betragen; und niemand, selbst ein Bruder nicht, ohne sich der Schande gewissermaßen theilhaftig zu machen, solche Tyrannei leiden könne; die Northumbrier, an eine gesetzmäßsige Verwaltung gewohnt, die sie als ihr Geburtsrecht betrachteten, wären willig, sich dem Könige zu unterwerfen; nur verlangten sie einen Statthalter, der ihre Rechte und Privilegien schütze; von ihren Vätern gelehrt, daß der Tod der Sclaverei vorzuziehen sey, wären sie gegenwärtig ins Feld gezogen, entschlossen, eher umzukommen, als eine Erneuerung der unwürdigen Behandlung zu dulden, welcher sie so lange ausgesetzt gewesen; sie vertraueten, Harold werde, nach ruhiger Erwägung, nicht in einem andern die Tyrannei rechtfertigen, welche er in seiner eigenen Statthalterschaft jederzeit so fern von sich gehalten habe. Diese kraftvolle Vorstellung war von einer solchen Entwickelung wohl unterstützter Thatsachen begleitet, daß Harold es für klug hielt, die Sache seines Bruders aufzugeben. Er kehrte zu Edward zurück und überredete ihn, den Northumbriern zu vergeben und Morcar in seiner Statthalterschaft zu bestätigen. Er heirathete sogar die Schwester dieses Edelmannes, und durch seinen Einfluß wurde Edwin, der jüngere Bruder, zum Statthalter von Mercia erwählt. Tosti verließ das Königreich voll Wuth und nahm seine

KAP. III. 1055.

KAP. III. 1055. Zuflucht nach Flandern, zu dem Grafen Baldwin, seinem Schwiegervater.

Durch diese Heirath zerrifs Harold alle Bande mit dem Herzog der Normandie, und Wilhelm sah ganz offenbar, dafs er sich nicht länger auf die Eidschwüre und Versprechungen verlassen könne, die er ihm abgezwungen hatte. Allein jener war jetzt in einer Lage, dafs er es nicht länger nöthig hielt, eine Maske vorzunehmen. Durch die Mäfsigung, welche er in der Angelegenheit der Northumbrier bewiesen, hatte er sich die Liebe seiner Landesleute erworben. Er sahe, dafs ganz England in sein Interesse gezogen war; während er selbst die Statthalterschaft Wessex, und Morcar, die von Northumberland besafs, so wie Edwin die von Mercia. Ganz offen strebte er jetzt nach der Thronfolge und drang darauf, dafs, bei der allgemein anerkannten Nothwendigkeit, die königliche Familie wegen der Geistesschwäche des Edgar, des einzigen noch lebenden Erben, bei Seite zu setzen, Niemand so fähig sey, den Thron zu füllen, als ein Edelmann von grofser Macht, von langer Erfahrung, von erprobtem Muthe und Fähigkeit; der, als ein Eingeborner des Reichs, dasselbe vollkommen gegen die Herrschaft und Tyrannei der Ausländer sichern könnte. Edward, von Alter und Schwachheit gebeugt, fand die Schwierigkeiten für seine Kräfte zu grofs; und ob ihn gleich sein eingewurzeltes Vorurtheil gegen Harold zurück hielt, dessen Ansprüche zu begünstigen, so that er doch nur schwache und unentschlossene Schritte, die Nachfolge für den Herzog der Normandie zu sichern. In dieser

Ungewifsheit überfiel ihn eine Krankheit, die ihn ins Grab brachte. Er starb den 5ten Januar 1066, im fünf und sechszigsten Jahre seines Alters und fünf und zwanzigsten seiner Regierung. Kap. III. 1055.

Dieser König, dem die Mönche den Namen des Heiligen und des Bekenners gaben, war der letzte von der sächsischen Linie, der in England regierte. War seine Regierung gleich friedfertig und ruhig, so verdankte er dies Glück doch weniger seinen eigenen Talenten als den Zeitumständen, in welchen er lebte. Die Dänen, mit andern Unternehmungen beschäftigt, versuchten jene Einfälle nicht, welche allen seinen Vorfahren so beschwerlich und mehreren so verderblich gewesen waren. Sein schwacher und nachgebender Sinn liefs sich die Regierung des Godwin und seines Sohnes Harold gefallen; deren Fähigkeiten und Macht sie in den Stand setzten, Friede und Ruhe im Lande zu erhalten. Was sich am meisten aus Edwards Regierung hervorhebt, ist seine lobenswürdige Aufmerksamkeit auf die Verwaltung der Gerechtigkeit und die zu dem Ende veranstaltete Zusammentragung eines Gesetzbuchs, das er aus den Gesetzen des Ethelbert, Ina und Alfred sammlen liefs. Diese Sammlung, obgleich gegenwärtig verloren, (die Gesetze welche jetzt noch seinen Namen führen, sind aus spätern Zeiten) wurde sehr lange von den Engländern geschätzt.

Edward der Bekenner war der erste, welcher den Kropf berührte. Die herrschende Meinung von seiner Heiligkeit verschaffte diesem Heilmittel Glauben unter dem Volke; und seine Nach-

Kap. III. 1055. folger betrachteten es als einen Theil ihrer Würde und Gröfse, diesen Glauben aufrecht zu erhalten. Er hat bis auf unsere Zeiten fortgedauert, und erst die gegenwärtige königliche Familie hat ihn abgeschafft, überzeugt, dafs er selbst bei dem Pöbel kein Erstaunen mehr erregen könne, und in den Augen jedes gebildeten Menschen lächerlich seyn mufste.

HAROLD.

1066. Harold hatte bereits vor Edwards Tode alles so wohl vorbereitet, dafs er sogleich den erledigten Thron bestieg; und seine Nachfolge fand so wenig Widerstand und verursachte so wenig Unruhe, als wenn er durch die unbezweifeltste Erbfolge dazu bestimmt gewesen wäre. Die Bürger von London ergriffen eifrig seine Partei; die Bischöfe und die ganze Geistlichkeit hatten sich für ihn erklärt, und der ganze mächtige Adel, durch Verwandschaft oder Freundschaft mit ihm verbunden, unterstützte willig seine Ansprüche. Von Edgar Atheling war kaum einmal die Rede, viel weniger von den Rechten des Herzogs der Normandie. Harold berief seine Anhänger zusammen, und empfing die Krone aus ihren Händen, ohne auf die freie Rathschlagung der Stände zu warten, oder die Frage ihrem Beschlusse zu unterwerfen g. Die Unzufriedenen waren genö-

g) G. Pict. S. 196. Ypod. Neust. S. 436. Order. Vitalis S. 492. M. West. S. 221. W. Malmesb. S. 93. Ingulf S. 68. Brompton S. 957. Knygdon S. 2339. H. Hunt.

thiget, ihre Meinung zu verbergen, und der neue Regent, der allgemeines Stillschweigen für Einwilligung hielt, und sein Recht auf die angenommene Zustimmung des Volkes gründete, liefs sich gleich den folgenden Tag nach Edwards Tode von Aldred, Erzbischof von York, zum Könige salben; und die ganze Nation schien sich mit Freuden die Erhebung gefallen zu lassen. Kap. III. 1066.

Die ersten Anzeigen von Gefahr, welche der König entdeckte, kamen von aufsen her, von seinem eigenen Bruder Tosti, der sich einer freiwilligen Verbannung nach Flandern unterworfen hatte. Aufgebracht über den glücklichen Ehrgeiz Harolds, dessen Opfer er selbst geworden war, füllete er den Hof des Baldwin mit Klagen über die Ungerechtigkeit, welche ihm widerfahren sey, und gewann diese Familie für seine Partei; er suchte geheime Unterhandlungen mit einigen der unzufriedenen Edelen in England anzuknüpfen; er schickte Abgeordnete nach Norwegen, die Freibeuter dieses Reichs unter die Waffen zu bringen, und sie zu der Aussicht anzureizen, den unbefestigten Zustand der Dinge, bei der Usurpation des neuen Königs, zu ihrem Vortheil zu benutzen; und diese Verbindung noch furchtbarer zu machen, unternahm er selbst eine Reise nach der Normandie; in der Erwartung, dafs der Herzog, welcher sich mit Matilda, einer andern Tochter Baldwins, vermählt hatte,

S. 210. Viele Geschichtschreiber sagen: Harold sey regelmäfsig von den Ständen erwählt; andere, Edward habe ihn in seinem Testamente zum Nachfolger ernannt.

Kap. III. 1066. sich selbst, so wie Tosti, wegen des zugefügten Unrechts rächen und mit seinem Rathe, so wie mit seiner Armee die entworfene Invasion unterstützen würde.

Als der Herzog von der Normandie die erste Nachricht von Harolds Ränken und Throngelangung erhielt, fühlte er sich zu dem höchsten Unwillen empört. Um seinen Ansprüchen jedoch eine desto bessere Farbe zu geben, schickte er eine Gesandtschaft nach England, welche dem Könige den Bruch seiner Treue vorwerfen und ihn auffordern mufste, dem Besitze des Reiches sogleich zu entsagen. Harold antwortete den normännischen Gesandten, der verletzte Eid, den man ihm vorwerfe, sey, durch eine nur zu gegründete Furcht vor Gewaltthätigkeit, ihm abgezwungen, und könne daher nie als verbindlich betrachtet werden; er besitze weder von dem verstorbenen Könige noch von den Ständen des Reichs, die allein über die Krone zu verfügen hätten, irgend eine Urkunde, die dem Herzoge der Normandie die Thronfolge anbiete; und wenn er selbst, als Privatmann, sich so viel Gewalt angemafst und geschworen habe, die Ansprüche des Herzogs zu unterstützen, so sey der Eid ungesetzmäfsig, und seine Pflicht, die erste Gelegenheit zu ergreifen, ihn zu brechen; er habe die Krone von der einmüthigen Zustimmung des Volkes erhalten, und würde sich ihrer Liebe gänzlich unwürdig machen, wenn er nicht mit dem entschlossensten Muthe die Freiheit der Nation vertheidige, deren Beschützung sie ihm anvertrauet hätte; würde der Herzog irgend Versuche mit bewaffneter

Hand machen, so solle er die Macht einer vereinten Nation erfahren, angeführt von einem Könige, der, voll Gefühl der Pflichten, welche seine Krone ihm auflege, entschlossen sey, daſs derselbe Augenblick, der seiner Regierung ein Ende mache, auch das Ende seines Lebens seyn solle. KAP. III. 1066.

Diese Antwort war keine andere als Wilhelm erwartete, und er hatte vorher schon den Entschluſs gefaſst, England anzugreifen. Einzig seinen Muth, seine Rache und seinen Ehrgeiz um Rath fragend, sahe er über alle die Schwierigkeiten weg, welche von einem Angriffe auf ein grosses Reich mit einer so ungleich geringern Macht unzertrennlich waren; nichts lag vor seinen Augen als die Umstände, welche sein Unternehmen begünstigen müſsten. Er erwog, daſs England, seit Canuts Throngelangung, in einer Reihe von funfzig Jahren tiefe Ruhe genossen habe, und daſs seine Soldaten, entnervt durch einen langen Frieden, Zeit nöthig haben würden, Kriegeszucht zu lernen, und seine Generale Erfahrung. Er wuſste, daſs es durchaus keine festen Städte habe, wodurch es den Krieg in die Länge ziehen könne; sondern sein ganzes Schicksal auf das Glück einer einzigen entscheidenden Schlacht gegen einen Feind setzen müsse, der unter den Waffen grau geworden sey, und dem es, sobald er einmal Herr auf dem Schlachtfelde geblieben, sehr leicht seyn müſste, das ganze Königreich zu überwältigen. Er sahe, daſs Harold, ob er gleich Beweise von Muth und Tapferkeit gegeben, erst neuerlich einen Thron bestiegen, den er durch Parteigeist erlangt habe, und wovon er eine sehr alte

Kap. III. 1066. königliche Familie ausgeschlossen; einen Thron, der schon unter seiner eigenen Unfestigkeit wanken müsse; und noch weit mehr, wenn er durch gewaltsame Erschütterungen von aufsen angegriffen werde. Ja er hoffte, dafs schon der Umstand, dafs er über die See komme, sein eignes Land verlasse, und sich keine Hoffnung zum Rückzuge lasse, den Feind durch die Kühnheit des Unternehmens in Erstaunen setzen, seine eigenen Soldaten wie Verzweifelte kämpfen lassen und sie anspornen werde, den Ruhm der normännischen Waffen zu behaupten.

Die Normänner, lange schon vor allen übrigen Nationen in Europa durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet, hatten gegenwärtig die gröfseste Höhe des kriegerischen Ruhms erreicht. Aufser, dafs sie, mit den Waffen in der Hand, ein so schönes Gebiet in Frankreich errungen, dafs sie es gegen die beständigen Angriffe des Königs und aller ihrer Nachbarn vertheidigt hatten, und sich unter ihrem gegenwärtigen Herzoge durch so viele kühne Thaten hervor gethan; — hatten sie gerade um diese Zeit in dem entgegen gesetzten Theile von Europa durch die kühnsten Thaten, durch den wundernswürdigsten Erfolg ihrem alten Ruhm neues Leben gegeben. Einige wenige normännische Abenteurer in Italien hatten nicht nur über die Italiener und Griechen, sondern selbst über die Deutschen und Saracenen ein solches Uebergewicht erlangt, dafs sie diese Ausländer vertrieben und den Grund zu dem blühenden Königreiche Neapel und Sicilien gelegt hatten. Diese Unternehmungen von Menschen, welche

ohne Ausnahme Vasallen der Normandie, ja viele Kap. III.
derselben aus diesem Lande wegen Empörung 1066.
und Parteisucht vertrieben waren, erweckten den Ehrgeiz des stolzen Wilhelms, der es tief unter seiner Würde hielt, sich jetzt von einem Angriffe auf ein benachbartes Land abschrecken zu lassen, wo er von der ganzen Macht seines Fürstenthums unterstützt werden konnte.

Auch flöſsete die damalige Lage von Europa Wilhelm die Hoffnung ein, daſs er, auſser seinen tapfern Normännern, auch noch die Blüte der ganzen Kriegesmacht, welche in allen benachbarten Staaten zerstreuet war, gegen England gebrauchen könne. Frankreich, Deutschland und die Niederlande waren durch den Fortgang der Lehnsverfassung in viele Fürstenthümer, und diese wiederum in Baronien eingetheilt, und die Besitzer, welche die Civil-Gerichtsbarkeit, so wie das Recht der Waffen hatten, handelten in vielen Rücksichten wie unabhängige und unbeschränkte Fürsten und behaupteten ihr Eigenthum und ihre Privilegien weniger durch das Ansehen der Gesetze, als durch ihre Macht und Tapferkeit. Ein kriegerischer Geist hatte sich über ganz Europa verbreitet, und die verschiedenen Anführer, durch ihren fürstlichen Stand sehr erhoben, ergriffen gierig die gewagtesten Unternehmungen; und von Kindheit an gewohnt, nichts zu hören, als die Erzählungen von dem Glücke, welches Kriege und Schlachten begleite, fühlte ihr angeborner Ehrgeiz sich angespornt, jene Abenteurer nachzuahmen, deren Thaten sie so sehr preisen gehört, und welche von der Leichtgläubigkeit

KAP. III. 1066. des Zeitalters so sehr übertrieben waren. Durch Pflicht und Gehorsam gleichwohl sehr lose an ihren Oberherrn geknüpft, und eben so schwach mit dem großen Staatskörper verbunden, welchem sie angehörten, fühlte sich ein jeder angetrieben, seinen Ruhm über sein Gebiet hinaus zu verbreiten, und in allen Versammlungen, zu bürgerlichen Rathschlagungen, zu militärischen Unternehmungen, oder zu bloßem Prunk und Festlichkeiten angeordnet, einander durch den Ruf ihrer Stärke und Tapferkeit zu übertreffen. Daher ihr Hang zur Ritterschaft; daher ihre Ungeduld in Frieden und Ruhe; daher ihre Bereitwilligkeit zu jeder gefährlichen Unternehmung, so wenig sie auch bei dem Glück oder Unglück derselben auf dem Spiel standen.

Lange hatte Wilhelm durch seine Macht, seinen Muth, seine Fähigkeiten unter diesen stolzen Oberhäuptern den Vorrang behauptet; und jeder, der sich durch Gewandtheit in Waffenübungen, oder Tapferkeit auf dem Schlachtfelde hervor thun wollte, hatte gesucht, sich an dem Hofe und in den Armeen der Normandie einen Ruhm zu erwerben. Aufgenommen mit der Gastfreiheit und Höflichkeit, welche jenes Zeitalter so sehr auszeichneten, fühlten sie sich zu dem Herzoge hingezogen, und mit Begierde blickten sie nach den Aussichten zu Ruhm und Erhebung hin, welche er ihnen versprach, wenn sie an dem Zuge gegen England Theil nähmen. Je mehr Größe aus dem Unternehmen hervor leuchtete, desto mehr entsprach es dem Rittergeiste; der Ruf der beschlossenen Invasion hatte sich bereits überall ver-

verbreitet; Haufen drängten sich zu dem Herzoge und boten ihm ihre Dienste an, so wie die ihrer Vasallen und Anhänger [h], und Wilhelm hatte weniger Schwierigkeit, seine Werbungen vollzählig zu machen, als die bravesten Veteranen auszuwählen, und die Anerbietungen derjenigen abzulehnen, die vor Begierde brannten, unter den Fahnen eines so berühmten Helden sich Ruhm zu erkämpfen.

Neben diesen Vortheilen, welche Wilhelm seiner Tapferkeit und seinem Verhalten verdankte, ward er vom Glücke begünstigt, das ihm verschiedenen Beistand verschaffte, und manche Hindernisse entfernte, die er natürlich bei einem Unternehmen erwarten mußte, in welchem alle seine Nachbarn so sehr begriffen waren. Conan, Graf von Bretagne, war sein Todfeind, und um das Unternehmen des Herzogs niederzuschlagen, wählte er die gegenwärtige Lage der Dinge, seine alten Ansprüche auf die Normandie zu erneuern, und verlangte den Besitz des Herzogthums [i], wenn der Versuch gegen England gelinge. Aber Conan starb plötzlich, nachdem er diese Forderung gemacht, und Hoel, sein Nachfolger, statt die Bösmüthigkeit, oder richtiger, die Klugheit seines Vorgängers zu befolgen, wurde ein eifriger Anhänger des Herzogs, und sandte seinen ältesten Sohn, Alain Fergant, mit einem Corps von fünf tausend Bretagnern, um unter ihm zu dienen. Die Grafen von Anjou und Flandern,

h) Gul. Pictavensis p. 198.
i) Gul. Gemet. lib. 7. Cap. 33.

KAP. III. 1066. forderten ihre Unterthanen auf, an dem Unternehmen Theil zu nehmen; ja selbst der französische Hof, so sehr er auch die Vergröſserung eines so gefährlichen Vasallen fürchten muſste, nahm seine Vortheile bei dieser Gelegenheit nicht mit genugsamer Kraft und Entschlossenheit wahr. Philipp I, der regierende König, war minderjährig, und als Wilhelm dem Staatsrathe sein Vorhaben mitgetheilt, um Beistand nachgesucht und zugleich versprochen hatte, ihm für die Krone von England zu huldigen, wenn das Unternehmen gelinge, ward ihm der Befehl geworden, alle Gedanken an das Unternehmen fahren zu lassen; allein der Graf von Flandern, sein Schwiegervater, stand an der Spitze der Regentschaft, unterstützte unter der Hand seine Werbungen, und munterte den unternehmenden Adel insgeheim auf, unter den Fahnen des Herzogs von der Normandie in den Krieg zu ziehen.

Der Kaiser, Heinrich der vierte, gab nicht allein allen seinen Vasallen ganz unverholen Erlaubniſs, an einer Expedition Theil zu nehmen, welche die Aufmerksamkeit von Europa beschäftigte, sondern versprach auch die Normandie in Abwesenheit des Herzogs in Schutz zu nehmen, und setzte ihn dadurch in den Stand, seine ganze Macht gegen England zu gebrauchen [k]. Aber der wichtigste Bundesgenosse, den Wilhelm durch seine Verhandlungen gewann, war der Pabst, der einen mächtigen Einfluſs über die alten Baronen hatte, welche eben so fromm in ihren religiösen

k) Gul. Pict. p. 198.

Grundsätzen waren, als tapfer in ihren kriegerischen Unternehmungen. Nach einem unmerklichen Fortgange während mehrerer Jahrhunderte der Finsternifs und Unwissenheit, fing der heilige Vater gegenwärtig an, sein Haupt über alle Fürsten in Europa zu erheben; das Amt eines Vermittlers, oder selbst eines Schiedsrichters in den Streitigkeiten der gröfesten Monarchen anzunehmen; sich in alle weltlichen Angelegenheiten zu mischen, und seine Vorschriften als die unumschränktesten Gesetze seinen gehorsamen Söhnen aufzudringen. Alexander II, damals regierender Pabst, hielt es schon für Bewegungsgrund genug, sich der Sache des Herzogs anzunehmen, dafs dieser allein sich auf seinen Richtstuhl berufen und ihn zum Schiedsrichter in seinem Streite mit Harold gemacht hatte; aber es gab noch andere Vortheile, welche der päbstliche Hof von der Eroberung von England durch die Waffen der Normänner in der Ferne sahe und für sich zu berechnen wufste. Dies Königreich, ob es gleich von römischen Missionären bekehrt war, und nachher einige Schritte zur Unterwerfung gethan hatte, behauptete in seiner kirchlichen Verfassung immer noch eine bedeutende Unabhängigkeit. Von dem übrigen Europa getrennt, bildete es eine Welt in sich selbst, und die übermüthigen Forderungen, welche die Gröfse des Pabstthums unterstützten, hatten bisher ihren Weg noch nicht dahin finden können. Alexander hegte daher die Hoffnung, dafs die französischen und normännischen Barone, wenn sie in ihrem Unternehmen glücklich wären, eine ergebenere Ehrfurcht ge- KAP. III. 1066.

KAP. III. 1066. gen den heiligen Stuhl einführen und die englischen Kirchen zu einer nähern Einförmigkeit mit denjenigen auf dem festen Lande bringen würden. Er erklärte sich sogleich für Wilhelms Ansprüche, nannte Harold einen meineidigen Thronräuber, und sprach gegen ihn und seine Anhänger den Bann aus; und um den Herzog in seinem Unternehmen noch mehr anzufeuern, übersandte er ihm eine geweihete Fahne und einen Ring, worin ein Haar des heiligen Petrus eingefaſst war [l]. Dergestalt waren der ganze Ehrgeiz und die Gewalthätigkeit dieser Invasion mit dem weiten Mantel der Religion bedeckt.

Die gröſseste Schwierigkeit, welche Wilhelm bei seinen Rüstungen noch zu besiegen hatte, erhob sich unter seinen eigenen Unterthanen in der Normandie. Die Stände waren zu Lislebonne versammlet, und als die Hülfsgelder zu einem Unternehmen gefordert wurden, das ihnen so vielen Ruhm und dem Vaterlande so groſse Vortheile versprach, so bewiesen viele Mitglieder eine groſse Abgeneigtheit, sowohl Summen zu bewilligen, die so weit über die gewöhnlichen Taxen des Zeitalters hinausgingen, als künftigen Zeiten ein Beispiel zu geben, auf solche Entfernung von ihrem Vaterlande Kriegesdienste zu thun. Der Herzog fand es gefährlich, den ganzen Körper jetzt vereint aufzufordern, und hielt es für gerathener, mit den reichsten Individuen in der Provinz einzeln zu unterhandeln. Er machte mit denjenigen den Anfang, auf deren Zuneigung

l) Baker S. 22. edit. 1684.

er sich am meisten verlassen konnte, und bewog so allmählig alle, die verlangten Summen herzuschiefsen. Die Grafen von Longueville und Mortaigne unterstützten ihn in dieser Verhandlung: so wie Odo, Bischof von Bajeux, und vor allen andern Wilhelm Titzosborne, Graf von Breteuil, und Konstabel des Herzogthums. Jedermann, einmal selbst überzeugt, suchte andere zu seiner Partei zu bringen, und endlich votirten die Stände selbst, nachdem vorher zugestanden war, dafs ihre Einwilligung kein Recht für künftige Zeiten seyn sollte, dafs sie ihren Fürsten in seinem Unternehmen aus allen Kräften unterstützen wollten m.

Wilhelm hatte jetzt eine Flotte von 3000 Schiffen, grofsen und kleinen n, versammlet; und eine auserlesene Armee von 60,000 Mann aus den zahlreichen Schaaren, welche sich zu seinen Fahnen aus allen Gegenden herzu drängten, ausgehoben. Das Lager gewährte einen prächtigen und dennoch sehr kriegerischen Anblick; die Kriegeszucht der Soldaten, die Schönheit und die Kraft der Pferde, die Rüstung von beiden, der Glanz der Waffen bildeten ein grofses Schauspiel; was ihm aber einen ganz eigenen Glanz verlieh, waren die hohen Namen des Adels, welcher unter den Fahnen des Herzogs diente; die berühmtesten waren Eustaz, Graf von Boulogne, Aimeri de Thouars, Hugh, d'Estaples, Wilhelm d'Evreux, Geoffrey de Rotrou, Roger de Beaumont, Wil-

m) Camden. Introd. ad Britann. S. 212. f. 2d. edit. Gibs. Verstegan S. 173.

n) Gul. Gemet. lib. 7. Cap. 34.

KAP. III. 1066. helm de Warenne, Roger de Montgomeri, Hugh de Grantmesnil, Carl Martel und Geoffery o. Diesen kühnen Heerführern hielt Wilhelm die Beute von England, als den Preis ihrer Tapferkeit, entgegen; er wieſs hier nach den gegen über liegenden Ufern und rief ihnen zu: „Da sey das Feld, wo sie ihren Namen Trophäen errichten, und ihren Sitz aufschlagen müſsten!“

Während er diese mächtigen Zurüstungen machte, weckte der Herzog, um die Anzahl von Harold's Feinden zu vermehren, den alten Groll des Tosti auf, und ermunterte ihn, in Verbindung mit Halfager, König von Norwegen, die Küsten von England zu verheeren. Tosti ging mit etwa 60 Schiffen, die er in den Häfen von Flandern zusammen gebracht hatte, in See, und segelte nach verschiedenen Plünderungen an den südlichen und östlichen Küsten nach Northumberland, wo Halfager mit einer bewaffneten Macht von 300 Seegeln zu ihm stieſs. Die vereinigten Flotten liefen in den Humber ein, und setzten ihre Truppen ans Land, welche ihre Plünderungen sogleich auf allen Seiten begannen: als Morcar, Graf von Northumberland, und Edwin, Graf von Mercia, des Königs Schwager, mit einigen eilends zusammen gezogenen Truppen es wagten, ihnen eine Schlacht zu liefern; die sich aber mit der Niederlage und Flucht dieser beiden Edelleute endigte.

Kaum erhielt Harold diese Nachricht, so eilte er mit einer Armee herbei, um sein Volk zu be-

o) Ordericus Vitalis S. 501.

schützen, und bewieſs den thätigsten Eifer, sich der Krone würdig zu zeigen, die ihm verliehen war. Ob der König gleich die ganze Ausdehnung der Gefahr, welche ihm von der groſsen Verbindung drohete, nicht kannte, so hatte er doch jede Kunst der Popularität angewandt, um sich die Liebe der Nation zu erwerben; und er gab so viele Beweise von einer klugen und gerechten Regierung, daſs die Engländer keine Ursache hatten, ihre Wahl zu bereuen. Aus allen Gegenden eilten sie zu seinen Fahnen herbei, und sobald er den Feind bei Standford erreicht hatte, fand er sich im Stande, ihm eine Schlacht zu liefern. Das Treffen war blutig, aber der Sieg entscheidend für Harold, und endigte sich mit der gänzlichen Niederlage der Norweger und dem Tode des Tosti und Halfager. Selbst die norwegische Flotte fiel Harold in die Hände; der die Groſsmuth hatte, dem Prinzen Olaf, Sohn des Halfager, seine Freiheit zu geben, und ihn mit zwanzig Schiffen wegsegeln zu lassen. Aber er hatte kaum Zeit sich dieses Sieges zu erfreuen, als die Nachricht einlief: daſs der Herzog der Normandie mit einer groſsen Armee an der südlichen Küste von England gelandet sey.

Kap. III. 1066.

Sept. 25.

Die normännische Flotte und Armee hatte sich im Anfange des Sommers an der Mündung des kleinen Flusses Dive versammlet, wo alle Truppen sogleich eingeschifft waren; allein widrige Winde hielten sie lange im Hafen zurück. Das Ansehen des Herzogs, die gute Mannszucht unter den Soldaten und Matrosen, und vor allen Dingen die groſse Fürsorge für Herbeischaffung

Kap. III. 1066. der Lebensmittel hatte indeſs jede Unordnung verhütet. Endlich wurde der Wind günstig und setzte sie in den Stand, längs der Küste hinzusegeln, bis sie St. Valori erreichten. Gleichwohl verloren sie auf dieser kurzen Fahrt einige Schiffe, und als der Wind sich abermals umsetzte, fing die Armee an zu wähnen, daſs der Himmel sich wider sie erkläre, und sie, ungeachtet des päbstlichen Seegens, zu gewissem Untergange bestimmt seye. Diese kühnen Krieger, welche wirkliche Gefahren verachteten, waren sehr geneigt, der Furcht vor eingebildeten zu erliegen, und viele fingen an, sich zu empören und selbst ihre Fahnen zu verlassen; als der Herzog, ihre sinkende Hoffnung neu zu beleben, Befehl gab, eine Procession mit den Reliquien des heiligen Valerius *p* anzustellen, und Gebete um günstigeres Wetter. Der Wind änderte sich den Augenblick, und als sich dieser Umstand am Abend des Festes des heiligen Michaelis, des Schutzheiligen der Normandie, ereignete, so glaubten die Soldaten in allen diesen zusammen treffenden Umständen die Hand des Himmels zu sehen, gingen mit dem gröſsten Muth unter Seegel, und fanden auf ihrer Ueberfahrt keine Hindernisse. Eine groſse Flotte, welche Harold zusammmen gezogen, und die den ganzen Sommer auf der Höhe der Insel Wight gekreuzet hatte, war auf die falsche Nachricht, daſs Wilhelm, entmuthigt durch widrige Winde und andere Unfälle, alle Rüstungen eingestellet

p) Higden S. 285. Order. Vit. S. 500, Matth. Paris. edit. Parisiis anno 1644. S. 2.

habe, entlassen. Die normännische Kriegesflotte segelte in groſser Ordnung und ohne wesentlichen Verlust der Küste zu, und ging bei Pevensey in Sussex vor Anker q); wo die Armee ganz ungehindert ausgeschifft wurde. Als der Herzog ans Ufer sprang, strauchelte er und fiel, hatte aber, wie erzählt wird, die Gegenwart des Geistes, die Vordeutung zu seinem Vortheil auszulegen, indem er laut ausrief: er habe Besitz von dem Lande genommen. Ein Soldat lief nach einer benachbarten Hütte, riſs etwas Stroh aus dem Dache, und bot es seinem Feldherrn dar, als gäbe er ihm die Besitznahme des Königreichs. Die Freude und Munterkeit Wilhelms und seiner ganzen Armee war so groſs, daſs sie im mindesten auch da nicht den Muth verloren, als sie von Harolds groſsem Siege über die Norweger höreten; vielmehr schienen sie mit Ungeduld den Feind zu erwarten. Kap. III. 1066.

Dieser Sieg, so groſs und vollkommen er auch war, hatte dennoch für Harold im Ganzen sehr nachtheilige Folgen gehabt, und kann als die unmittelbare Ursache seines Unterganges betrachtet werden. Er verlor viele seiner tapfersten Officiere und Soldaten auf dem Schlachtfelde, und erregte die Unzufriedenheit der übrigen dadurch, daſs er sich weigerte, die Beute der Norweger unter sie zu vertheilen; eine Maſsregel, die seiner gewöhnlichen Groſsmuth wenig entsprach, wahr-

q) Den 28ten ward die Armee eingeschifft, und den andern Tag ans Land gesetzt. S. Sprengels Gesch. von Groſsbrittan. Theil 1. S. 272. T.

KAP. III. 1066. scheinlich aber durch sein Verlangen, die Nation mit neuen Abgaben, in dem über ihm schwebenden Kriege mit dem Herzoge der Normandie, zu verschonen, veranlaſst zu seyn scheint. Er eilte seinem neuen Feinde in Eilmärschen entgegen; fand sich aber, obgleich in London und andern Orten mit frischen Truppen verstärkt, durch das Ausreiſsen seiner Veteranen sehr geschwächt, die aus Unzufriedenheit und wegen der vielen Strapatzen insgeheim ihre Fahnen verlieſsen. Seinem Bruder, Gurth, einem tapfern und bedächtigen Manne, fingen an Besorgnisse wegen des Erfolges aufzusteigen, und er stellete dem Könige vor: daſs es ungleich rathsamer seyn werde, den Krieg zu verlängern, wenigstens seiner eigenen Person in der Schlacht zu schonen; die verzweifelte Lage des Herzogs mache es für ihn durchaus nöthig, sein Schicksal zu einer schnellen Entscheidung zu bringen, und sein ganzes Glück auf den Ausgang einer Schlacht zu setzen; der König von England hingegen, in seinem eigenen Lande, geliebt von seinen Unterthanen, mit allem Nöthigen versehen, habe weit sicherere und wenig gefährlichere Aussichten zu einem vollkommenen Siege; die Normänner, auf der einen Seite von der höchsten Hoffnung empor gehalten, auf der andern, ohne Rettung, wenn geschlagen, würden sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen, und müſsten daher, als der Kern aller Krieger des festen Landes, den Engländern sehr furchtbar erscheinen; sey hingegen ihr erstes Feuer, jederzeit das gefährlichste, aus Mangel an Gelegenheit, ihre Kräfte zu versuchen, erloschen; würden sie

durch kleine Gefechte abgemattet, die Lebensmittel erschweret, und von dem schlechten Wetter und den tiefen Wegen im Winter, der heran komme, ermüdet, so müſsten sie für ihre Feinde eine leichte und eine blutlose Beute werden; werde eine allgemeine Schlacht in die Länge gezogen, so würden die Engländer, lebendig überzeugt von der nahen Gefahr, die ihrem Eigenthum und ihrer Freiheit von dem raubgierigen Feinde drohe, aus allen Gegenden herbei eilen und seine Armee unüberwindlich machen; glaube er dennoch eine Schlacht wagen zu müssen, so solle er seine eigene Person nicht in Gefahr geben, sondern, auf den Fall eines unglücklichen Ausgangs, der Freiheit und Unabhängigkeit des Reichs eine Zuflucht erhalten; und da er einmal so unglücklich gewesen, gezwungen zu seyn, bei den heiligen Reliquien zu schwören, die Ansprüche des Herzogs der Normandie zu unterstützen, so sey es besser, daſs das Kommando der Armee einem andern anvertraut werde, der, nicht gebunden durch jene heiligen Bande, den Soldaten untrüglichere Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs auf dem Schlachtfelde geben könne. Kap. III. 1066.

Harold war taub gegen alle diese Vorstellungen. Stolz auf sein bisheriges Glück und angefeuert von seinem angebornen Muthe, beschloſs er, in eigener Person eine Schlacht zu liefern; und zu dem Ende rückte er gegen die Normänner heran; welche mit ihrem Lager, so wie mit ihrer Flotte nach Hastings gegangen waren und daselbst ihr Quartier genommen hatten. Er war

KAP. III. 1066. seines Erfolges so gewiſs, daſs er eine Botschaft an den Herzog schickte und ihm eine Summe Geldes versprach, wenn er das Reich ohne Blutvergieſsen räumen wolle. Wilhelm wieſs dies Anerbieten mit Verachtung zurück, und um dem Feinde in Prahlerei nicht nachzustehen, schickte er einige Mönche an den König und lieſs ihn auffordern: entweder dem Königreiche zu entsagen, oder es von ihm als ein Lehen zu erhalten, oder ihren Streit dem Pabst zur Entscheidung vorzulegen, oder zu einem Zweikampfe mit ihm hervor zu treten. Harold antwortete: „der Gott der Schlachten werde bald der Schiedsrichter ihrer Fehden seyn r.“

Octbr. 14. Die Engländer und Normänner rüsteten sich jetzt zu dieser wichtigen Entscheidung; allein die Ansicht der Dinge war in den beiden Lägern am Vorabend der Schlacht sehr verschieden. Die Engländer brachten ihre Zeit in Schwelgen, lärmender Fröhlichkeit und Unordnung zu; die Normänner im Stillen, mit Gebet und den andern Uebungen ihrer Religion s. Am folgenden Morgen berief der Herzog seine vorzüglichsten Befehlshaber zusammen und hielt eine Rede an sie, die den Umständen angemessen war. Die Begebenheit, sagte er, welche sie und er selbst so lange gewünscht hätten, nahe sich gegenwärtig heran; das ganze Glück des Krieges hänge jetzt von ihren Schwertern ab, und werde in einer einzigen Schlacht entschieden seyn; nie habe eine

r) Higden S. 286.
s) W. Malmesb. S. 101. De Gest. Angl. S. 332.

Armee gröfsere Aufforderungen gehabt, einen unerschrockenern Muth zu beweisen, sie möchten nach der Beute hinblicken, die ihren Sieg krönen werde, oder nach dem unvermeidlichen Untergange, der ihrer warte, wenn sie geschlagen würden; könnten die Reihen ihrer braven Veteranen nur Ein Mal jene rohen Soldaten durchbrechen, die rasch es gewagt hätten, sich ihnen zu nähern, so würden sie mit einem Schlage ein Königreich erobern, und ein Recht auf alle seine Besitzungen erhalten, zum Lohn ihrer glücklichen Tapferkeit; verliere hingegen ihr gewohnter Muth im mindesten nur von seiner alten Kraft, so werde ein wüthender Feind ihnen im Rücken sitzen, die See ihnen auf ihrer Flucht begegnen, und ein schimpflicher Tod die unausbleibliche Strafe ihrer thörigten Feigheit seyn; durch ein so zahlreiches und tapferes Heer, als er zusammen gebracht, habe er sich alle menschliche Mittel zum Siege gesichert; der Befehlshaber des Feindes habe ihnen durch sein strafwürdiges Verhalten gerechte Ursache gegeben zu hoffen, die Gnade des Allmächtigen werde sich auf ihre Seite wenden, in dessen Händen allein der Ausgang der Kriege und Schlachten stehe; und ein meineidiger Thronräuber, über welchen der heilige Vater den Bann ausgesprochen, des Bruches der Treue sich bewufst, werde bei ihrer Erscheinung von Schrecken ergriffen werden, und sich selbst das Schicksal voraus sagen, das seine vielfältigen Verbrechen so gerecht verdient hätten [t]. Hier-

KAP. III. 1066.

t) H. Hunt. S. 368. Brompton S. 959.

KAP. III. 1066. auf theilete der Herzog seine Armee in drei Linien; die erste, von Montgomery angeführt, bestand aus Bogenschützen und leichter Infanterie; die zweite, von Martel commandirt, enthielt seine tapfersten Kerntruppen, schwer bewaffnet und in enggeschlossenen Gliedern; die Cavallerie, an deren Spitze er selbst stand, machte die dritte aus, und war so gestellet, dafs sie sich über die Infanterie hinaus dehnte und beide Flügel der Armee deckte [u]. Jetzt liefs er das Zeichen zur Schlacht geben, und die ganze Armee setzte sich auf einmal in Marsch, sang die Hymne oder das Lied des Roland, des berühmten Gefährten Karls des Grofsen [v], und rückte in Ordnung und mit fröhlichem Muthe gegen den Feind.

Harold hatte den Vortheil einer Anhöhe benutzet, mehrere Laufgräben gezogen, um seine Flanken zu decken, und war entschlossen, sich blos vertheidigungsweise zu verhalten, und jedes Gefecht mit der Cavallerie zu vermeiden, die der seinigen überlegen war. Die Männer von Kent [w] standen im Vordertreffen; ein Posten, den sie jederzeit als ihnen gebührend, gefordert hatten; die Londoner beschützten die Fahne, und der König selbst, umgeben von seinen beiden tapfern Brüdern, Gurth und Leofwin, stieg vom Pferde,

u) Gul. Pict. S. 201. Order. Vital. S. 501.

v) W. Malmesb. S. 101. Higden S. 286. Matth. West. S. 223. Du Cange in verbo Cantilena Rolandi.

w) The Kentish men; die damals gewöhnliche Benennung der Einwohner dieser Grafschaft, unter welcher sie auch gewöhnlich bei den frühern Geschichtschreibern vorkommen. T.

stellete sich an die Spitze der Infanterie und erklärte laut, in der Schlacht zu siegen oder zu fallen. Der erste Angriff der Normänner war verzweifelt, wurde aber von den Engländern mit gleicher Tapferkeit empfangen; und nach einem wüthenden Gefecht, das lange unentschieden blieb, fingen jene, überwunden von den Schwierigkeiten des Bodens, und hart zugesetzt von dem Feinde, zuerst an, ihren Muth sinken zu lassen, und darauf zu weichen. Schon ergriff Unordnung und Verwirrung die Glieder, als Wilhelm, der sich am Rande des Unterganges sahe, mit einem auserlesenen Haufen seinen verzagten Völkern zur Hülfe herbei kam. Seine Gegenwart stellete das Treffen wieder her und die Engländer waren genöthiget, sich mit Verlust zurück zu ziehen; darauf gab er seiner zweiten Linie Befehl zum Angriff; und der Kampf ward mit frischen Truppen und verdoppeltem Muthe erneuert. Als er aber sahe, dafs der Feind, unterstützt von dem Vortheile des Bodens, und angefeuert von dem Beispiele ihres Königs, immer noch einen muthvollen Widerstand that, so versuchte er eine Kriegeslist, die ihrer Natur nach sehr viel Bedenkliches in der Ausführung hatte, jedoch in seiner verzweifelten Lage sehr rathsam schien, wo er ganz verloren war, wenn er nicht einen vollkommenen Sieg gewann. Er gab seinen Truppen Befehl, sich eilends zurück zu ziehen und den Feind durch eine verstellete Flucht von seinem günstigen Schlachtfelde herunter zu locken. Der Kunstgriff gelang gegen jene unerfahrene Soldaten, welche, erhitzt durch das Gefecht und voll

Kap. III. 1066. neuer Hoffnung, den Normännern mit ungestümer Eile in die Ebene folgten. Jetzt gab Wilhelm Befehl, daſs die Infanterie sich plötzlich umwenden und gegen ihre Verfolger kehren sollte, die Cavallerie einen Angriff auf die Flügel thun, und beide den Vortheil verfolgen, welchen ihnen in diesem kritischen und entscheidenden Augenblicke das Erstaunen und der Schrecken der Feinde geben müſsten. Die Engländer wurden mit einer groſsen Niederlage zurück geschlagen und wieder bis an den Hügel getrieben, wo sie, von Harolds Tapferkeit wiederum gesammlet und in Ordnung gebracht, im Stande waren, ungeachtet ihres Verlustes, den Platz zu behaupten und die Schlacht zu erneuern. Der Herzog versuchte dieselbe Kriegeslist zum zweiten Male, und mit demselben Glücke; aber selbst nach diesem doppelten Vortheile fand er dennoch ein starkes Corps Engländer, welches in fest geschlossenen Reihen entschlossen schien, den Sieg bis auf den letzten Augenblick streitig zu machen. Jetzt gab er seiner schwer bewaffneten Infanterie Befehl anzugreifen, und den Bogenschützen, welche er hinter dieselbe gestellet hatte, den Feind zu beunruhigen, der durch die Beschaffenheit des Bodens blos gestellet war und Beschäftigung genug hatte, sich gegen die Schwerter und Speere der Normänner zu vertheidigen. Durch diese Disposition gewann er endlich das Schlachtfeld. Harold, der mit groſser Tapferkeit an der Spitze seiner Braven focht, wurde von einem Pfeile getödtet; seine beiden Brüder hatten ein gleiches Schicksal. Den Engländern, als sie so ihre Prinzen

zen

zen fallen sahen, entsank der Muth; sie ergriffen auf allen Seiten die Flucht und wurden mit einem grofsen Blutbade von den siegreichen Normännern verfolgt. Und dennoch hatten einige Haufen der Ueberwundenen den Muth sich gegen ihre Verfolger umzuwenden; sie griffen sie auf einem tiefen, schlammigen Boden an, und erhielten einige Rache für das vergossene Blut und die Schande dieses Tages. Kaum erschien der Herzog aber, so wurden sie genöthiget, ihr Heil in der Flucht zu suchen, und die Finsternifs schützte sie vor den weitern Verfolgungen des Feindes. Kap. III. 1066.

So gewann Wilhelm, Herzog der Normandie, den grofsen und entscheidenden Sieg bei Hastings, nach einer Schlacht, die vom Morgen bis zum Untergang der Sonne dauerte, und welche durch die Tapferkeit beider Armeen und beider Heerführer würdig schien, das Schicksal eines mächtigen Königreichs zu entscheiden. Wilhelm wurden drei Pferde unter dem Leibe getödtet, und von den Normännern blieben gegen 15,000 Mann. Der Verlust der Ueberwundenen war noch grösser; aufserdem war ihr König und seine beiden Brüder gefallen. Der Leichnam des Harold wurde dem Herzoge gebracht, und er gab ihn grofsmüthig ohne Lösegeld der Mutter zurück. Die Armee der Normänner verliefs das Schlachtfeld nicht ohne dem Himmel den feierlichsten Dank für den Sieg zu bringen, den er ihnen verliehen; und Wilhelm, nachdem er seine Truppen erfrischet hatte, bereitete sich, seinen Vortheil gegen die getrenneten, verzagten und geschlagenen Engländer aufs äufserste zu treiben.

ANHANG I.

Regierungsverfassung der Angelsachsen und ihre Sitten.

Früheste Verfassung der Sachsen — Thronfolge der Könige — Der Wittenagemot — Die Aristokratie — Die verschiedenen Klassen der Unterthanen — Gerichtshöfe — Peinliche Gesetze — Regeln der Probe — Kriegesmacht — Oeffentliche Einkünfte — Werth des Geldes — Sitten.

Die Regierungsform der Deutschen und aller nordischen Völker, welche ihre Herrschaft auf dem Umsturz des römischen Reichs errichteten, war von jeher sehr frei und unumschränkt; und dies wilde Volk, an Unabhängigkeit gewöhnt und in den Waffen erzogen, liefs sich mehr durch Ueberredung als Gewalt in der Unterwürfigkeit leiten, welche sie ihren Fürsten bewiesen. Der militärische Despotismus, welcher in dem römischen Reiche Statt gefunden, und der, noch vor dem Einfalle jener Eroberer, den Geist der Menschen niedergedrückt und jeden edelen Keim der Wissenschaften und der Tugend zu Boden getreten hatte, war nicht im Stande, dem kraftvollen Streben eines freien Volkes zu widerstehen; und Europa, wie von einer neuen Epoche, zündete seinen alten Geist wieder an, und schüttelte das niedrige Joch der Dienstbarkeit und des Hingebens unter den Willen eines Einzigen ab, unter welchem es so lange geseufzet hatte. Die freien

Konstitutionen, welche damals gegründet wurden, so sehr sie auch durch die Eingriffe folgender Regenten geschwächet werden mochten, haben bis auf diesen Augenblick immer noch eine gewisse Unabhängigkeit und gesetzmäſsige Verwaltung behalten, wodurch die europäischen Nationen sich auszeichneten; und wenn dieser Welttheil noch Empfindungen von Freiheit, von Ehre, von Gerechtigkeit und Tapferkeit vor allen andern Erdenbewohnern voraus behauptet, so verdankt er diese Vortheile vorzüglich dem Saamen, welchen diese groſsmüthigen Barbaren ausstreueten.

Früheste Verfassung der Sachsen.

Die Sachsen, welche Britannien unterjochten, sehr frei und unumschränkt in ihrem Vaterlande, suchten dies unschätzbare Eigenthum auch hartnäckig in ihren neuen Ansiedlungen zu behaupten, und führten dieselben Grundsätze der Unabhängigkeit, welche sie von ihren Vorfahren ererbt hatten, auch auf dieser Insel ein. Die Anführer (chieftains, denn das waren sie eigentlich mehr als Könige, oder Fürsten) welche auf ihren kriegerischen Zügen an ihrer Spitze standen, besaſsen eine sehr eingeschränkte Gewalt; und da die Sachsen die alten Einwohner mehr ausrotteten als unterjochten, so wurden sie allerdings in ein neues Land verpflanzt, aber sie behielten in demselben alle ihre bürgerlichen und militärischen Einrichtungen bei. Die Sprache war rein sächsisch; selbst den Oertern wurden fast sämmtlich ihre Namen, welche oft bleiben, während die ganze Sprache umgeschaffen wird, von den Eroberern gegeben; die Sitten und Ge-

bräuche waren ganz deutsch; und dasselbe Gemälde einer wilden und kühnen Freiheit, das uns Tacitus mit solcher Meisterhand entworfen hat, läſst sich auf jene Gründer der englischen Verfassung anwenden. Der König, weit entfernt mit unumschränkter Gewalt bekleidet zu seyn, wurde nur als der erste unter den Bürgern des Staats betrachtet; seine Gewalt hing mehr von seinen persönlichen Eigenschaften, als von seinem Stande ab, ja er war so weit dem Volke gleich, daſs auf seinen Kopf ein bestimmter Preis gesetzt war, und dem Mörder desselben eine gesetzmäſsige Geldstrafe auferlegt wurde, die, wenn auch seinem Range angemessen, und gröſser als die, welche für das Leben eines Unterthanen bezahlt ward, sehr sprechend an den Tag legte, wie sehr er dem Gemeinwesen untergeordnet blieb.

Thronfolge der Könige. Man stellet sich leicht vor, daſs ein unabhängiges Volk, so wenig durch Gesetze beschränkt und durch Wissenschaften gebildet, es mit einer regelmäſsigen Thronfolge seiner Fürsten nicht sehr ängstlich nahm. So hohe Achtung sie der königlichen Familie auch bewiesen, und ihr einen unbestrittenen Vorrang zueigneten; so hatten sie dennoch keine Vorschrift, nach welcher der erledigte Thron wieder besetzt, oder doch keine welche fest beobachtet wurde; und man handelte in solchen Fällen mehr nach den Umständen, als nach allgemeinen Grundsätzen. Gleichwohl dürfen wir nicht annehmen, daſs die Krone gänzlich der Wahl überlassen und durch die Constitution ein regelmäſsiger Plan vorge-

schrieben gewesen sey, nach welcher man bei dem Tode der höchsten obrigkeitlichen Person durch die Wahlstimmen des Volks die erledigte Stelle wiederum besetzt habe. Hinterliefs der König einen Sohn, der Alter und Fähigkeiten zur Regierung hatte, so stieg der junge Prinz natürlich wieder auf den Thron; war er minderjährig, so folgte sein Onkel, oder der nächste Prinz vom Geblüt, in der Regierung und hinterliefs den Scepter seiner Nachkommenschaft. Nahm der König die vorgängigen Maſsregeln mit den Anführern im Volke, so hatte er es sehr in seiner Gewalt, seinen Nachfolger zu bestimmen. Alle diese Veränderungen, ja selbst die gewöhnliche Verwaltung der Regierung, erforderten die ausdrückliche Mitwirkung, oder doch die stillschweigende Einwilligung, des Volkes. War der König erst einmal im Besitz seiner Gewalt, sie mochte erhalten seyn wie sie wollte, so sicherte sie ihm den Gehorsam der Unterthanen sehr leicht, und der Gedanke an irgend ein anderes Erbrecht, war es einmal ausgeschlossen, ging sehr leicht vorüber und machte nur geringen Eindruck auf sie. Dies ist so sehr der Fall in allen Monarchien barbarischer Völker, und ereignet sich so oft in der Geschichte der Angelsachsen, daſs wir uns keine andere Vorstellung von ihrer Regierungsform machen können. Der Begriff einer erblichen Thronfolge ist dem Menschen so natürlich, und wird durch die gewöhnliche Regel, nach welcher Privateigenthum forterbt, so sehr unterstützt, daſs sie einen groſsen Einfluſs auf jede bürgerliche Gesellschaft behaupten muſs, wo sie nicht

durch die Verfeinerung einer republikanischen Verfassung ausgeschlossen ist. Da indeſs zwischen der Regierung eines Staats und Privateigenthum ein sehr wesentlicher Unterschied Statt findet, und nicht Jedermann die Eigenschaften besitzt, jene zu führen, wie dieses zu genieſsen, so macht ein Volk, das die Vortheile, welche aus einer festgesetzten Richtschnur entspringen, nicht kennt, gern groſse Sprünge in der Erbfolge, und übergeht sehr oft denjenigen, der, hätte er die erforderlichen Jahre und Fähigkeiten gehabt, als zur Regierung berechtigt würde betrachtet worden seyn.

Daher sind diese Monarchien denn, genau zu reden, weder Wahl- noch Erbreiche; und ob man gleich sehr oft dem, was ein Regent über seinen Nachfolger bestimmt, Folge leistet, so kann die Thronfolge dennoch nie so betrachtet werden, als gehe sie durchaus nach einer Testaments-Verfügung. Die Stände können durch ihre Wahlstimmen zuweilen einen König auf den Thron setzen; aber weit öfter erkennen sie den an, den sie schon auf dem Throne sehen: einige Groſse stellen sich an die Spitze, das Volk, durch überlegene Gewalt und Einfluſs in Furcht gehalten, läſst sich die Ordnung der Dinge gefallen, und der regierende Prinz, vorausgesetzt, daſs er von königlicher Familie ist, wird unbestritten für den rechtmäſsigen Oberherrn gehalten.

Der Wittenagemot. Unsere Kenntniſs der Geschichte und der Alterthümer der Angelsachsen ist, anerkannt, zu unvollständig, um mit Sicherheit alle die Vor-

rechte der Krone und die Privilegien des Volks bestimmen, oder eine genaue Darstellung ihrer Regierungsform geben zu können. Auch ist es wahrscheinlich, daſs die Verfassung in den verschiedenen Königreichen der Heptarchie etwas abweichen konnte, und daſs sie sich in dem Laufe von sechs Jahrhunderten, die von der ersten Invasion der Sachsen bis zur Eroberung der Normänner [a] verflossen, bedeutend veränderte; allein fast alle diese Unterschiede und Veränderungen, nebst ihren Ursachen und Folgen, sind uns unbekannt. So viel erhellet nur, daſs es zu allen Zeiten, und in allen Königreichen einen Nationalrath gegeben habe, den man Wittenagemot, oder Versammlung der weisen Männer (denn das bedeutet das Wort) nannte; deren Einwilligung nöthig war, wenn Gesetze gegeben und die wichtigsten Verhandlungen der öffentlichen Verwaltung bestätiget werden sollten. Die Eingänge aller Gesetze des Ethelbert, Ina, Alfred, Edward des ältern, Athelstan, Edmund, Edgar,

a) Eine Veränderung jedoch, und keine unbedeutende, in der Constitution der Sachsen ist uns aufbehalten. Die sächsischen Annalen, S. 49, sagen uns: daſs es in frühern Zeiten ein Vorrecht der Könige war, die Grafen, (earls) Aldermänner und Scheriffs der Grafschaften zu ernennen. Asser, ein gleichzeitiger Schriftsteller, führt an, daſs Alfred alle unwissenden Aldermänner ihres Amtes entsetzte, und Männer von gröſsern Fähigkeiten an ihrer Stelle ernannte. Dennoch sagen die Gesetze Edwards des Bekenners, §. 35, ausdrücklich, daſs die Heretoghe, oder Herzöge, und die Scheriffs von dem Freisassen (Freeholders) in der Folkmote gewählt wurden; einem Gerichte der Grafschaft, das sich einmal im Jahr versammlete und wo alle Freisassen dem Könige Treue schwuren.

Ethelred und Edward des Bekenners, selbst des Canut, ob er gleich gewissermaſsen ein Eroberer war, setzen diese Sache über allen Zweifel hinaus, und führen allenthalben die Beweise einer eingeschränkten und gesetzmäſsigen Regierungsform mit sich. Wer aber die constituirenden Mitglieder dieses Wittenagemots waren, ist von den Alterthumsforschern noch nicht mit Gewiſsheit ausgemacht; gleichwohl kommt man darin überein, daſs die Bischöfe und Aebte [b] einen sehr wesentlichen Theil ausmachten; auch erhellet aus dem Inhalte dieser alten Gesetze, daſs der Wittenagemot Verordnungen gab, welche die Einrichtung der kirchlichen, so wie der bürgerlichen Verfassung festsetzten, und daſs jene gefährlichen Grundsätze, welche die Kirche von dem Staate gänzlich trennen, bisher unter den Angelsachsen unbekannt [c] waren. Auch ergiebt sich, daſs die Aldermänner, oder Gouverneure der Grafschaften, welche nach den Zeiten der Dänen oft Grafen [d] (earls) genannt wurden, Sitz in dieser Rathsversammlung hatten, und ihre Einwilligung zu den Landesverordnungen gaben. Auſser den Prälaten und Aldermännern wird nun auch der Wites, oder der weisen Männer, als eines constituirenden Theils des Wittenagemots,

b) Zuweilen wurden auch Aebtissinnen zugelassen; wenigstens unterzeichnen sie oft die Urkunden oder Schenkungsbriefe des Königs. S. Spellm. Glossar. in verbo parliamentum.

c) Wilkins.

d) S. Note F am Ende des Bandes.

gedacht; allein wer diese waren, erhellet nicht so deutlich aus den Gesetzen, oder der Geschichte dieser Periode. Die Untersuchung, geschähe sie auch mit der gröfsesten Unpartheilichkeit, dürfte ihre grofse Schwierigkeiten haben; und da die Parteien unserer neueren Zeiten sich darüber getheilet haben, so ist die Frage mit desto gröfserer Hartnäckigkeit bestritten, und eben daher sind die Gründe auf beiden Seiten um so verfänglicher und trüglicher. Unsere monarchische Partei behauptet, diese Wites oder Sapientes, seyn die Richter oder die Rechtsgelehrten gewesen; die Volkspartei thut dar, dafs es die Repräsentanten der Burgflecken gewesen, oder was wir gegenwärtig die Gemeinen nennen.

Die Ausdrücke welche alle alten Geschichtschreiber gebrauchen, wenn sie des Wittenagemots erwähnen, scheinen der letzten Behauptung zu widersprechen. Die Mitglieder werden fast immer principes, satrapae, optimates, magnates, proceres genannt; Wörter, welche eine Aristokratie vorauszusetzen, und die Gemeinen auszuschliefsen scheinen. Auch waren die Burgflecken bei dem dürftigen Zustande des Handels damaliger Zeiten so klein und so armselig, und die Einwohner lebten in solcher Abhängigkeit von den Grofsen [e], dafs es gar nicht wahrscheinlich ist, dafs man sie als einen Theil des Nationalraths zugelassen habe Die Gemeinen hatten, bekanntlich, keinen Antheil an den Re-

e) S. Brady's treatise of English boroughs, S. 3. 4. 5. u. s. w.

gierungsformen, welche die Franken, die Burgunder und andere nördliche Völker stifteten, und wir dürfen annehmen, dafs die Sachsen, welche länger in einem rohen Zustande blieben als jene Stämme, es sich nie einfallen liefsen, dem Handel und dem Gewerbfleifse solche Vorrechte zu verleihen. Der Kriegesstand war unter allen jenen Eroberern der einzig ehrenvolle; die Krieger lebten von dem Landeigenthum das sie besassen; ihr Einflufs über ihre Vasallen, Anhänger, Gutsleute und Sclaven gab ihnen Ansehen; und es bedarf starker Beweise, uns zu überreden, dafs sie einen Stand, der so tief unter dem ihrigen war, als die Bewohner der Burgflecken (as the burgesses), Antheil an der gesetzgebenden Gewalt nehmen liefsen. Tacitus sagt zwar, dafs unter den alten Deutschen die Einwilligung der Mitglieder des Gemeinwesens zu jeder wichtigen Rathschlagung erforderlich gewesen sey; allein er spricht von keinen Repräsentanten; und diese alte Gewohnheit, deren der römische Geschichtschreiber erwähnt, konnte einzig nur bei kleinen Stämmen Statt finden, wo jeder Bürger, bei wichtigen Angelegenheiten, ohne Umstände, sogleich zusammen berufen werden konnte. Sobald die Fürstenthümer sich mehr ausdehnten; sobald der Unterschied des Eigenthums wichtigere Unterschiede und Auszeichnungen herbei führte, als aus persönlicher Stärke und Tapferkeit entsprangen; so wurden sicher auch die Nationalversammlungen in ihrer Zahl mehr beschränkt, und bestanden nur aus den angesehenern Bürgern (citizens).

Schliefsen wir nun die Burgfleckenbewohner, (burgesses) oder die Gemeinen, dergestalt von dem sächsischen Wittenagemot aus; so sehen wir uns gleichwohl genöthiget anzunehmen, dafs diese Versammlung noch aus andern Mitgliedern bestanden haben müsse als aus den Prälaten, Aebten, Aldermännern und den Richtern, oder dem geheimen Rathe; die in den alten Zeiten, einige Geistliche ausgenommen *f*, sämmtlich von dem Könige ernannt wurden. Wäre nun keine andere gesetzgebende Gewalt vorhanden gewesen, so hätte eben dadurch die königliche Gewalt in einem hohen Mafse unumschränkt werden müssen; das gleichwohl allen Geschichtschreibern zuwider ist, so wie der Gewohnheit aller nördlichen Nationen. Wir können daher annehmen, dafs die bedeutendern Landeigenthümer, ohne Wahl, constituirende Mitglieder der National-Versammlung waren; und haben Grund zu glauben, dafs vierzig Hufen *g*, oder zwischen vier und fünf tausend Morgen (acres), das Vermögen an Länderei waren, das den Besitzer zu diesem eh-

f) Wir haben einigen Grund zu glauben, dafs die Bischöfe zuweilen von dem Wittenagemot gewählt und von dem Könige bestätigt wurden. Eddius Cap. 2. Die Aebte in den Klöstern, welche von Königen gestiftet waren, wurden in alten Zeiten von den Königen ernannt; obgleich Edgar den Mönchen die Wahl überliefs und sich nur die Bestätigung vorbehielt; eine Verfügung, die in der Folge oft übertreten wurde: und die Aebte, so wie die Bischöfe, wie uns Ingulf sagt, der zur Zeit der Eroberung lebte, wurden nachher sämmtlich von dem Könige ernannt.

g) Hides; s. oben.

renvollen Vorrechte erhob. Wir finden in einem alten Schriftsteller [h] eine Stelle, aus welcher erhellet, daſs eine Person von sehr edeler Geburt, sogar eine die mit der Krone verwandt war, für keinen princeps gehalten wurde, (die gewöhnliche Benennung bei alten Schriftstellern, wenn des Wittenagemots erwähnt wird) so lange er nicht jenes Eigenthum besaſs. Die öffentliche Rathsversammlung gerieth durch Zulassung einer so groſsen Menge keinesweges in Unordnung und Verwirrung. Das Landeigenthum war während der Zeiten der Sachsen wahrscheinlich in wenig Händen; wenigstens gegen das Ende dieser Periode; und da man sehr gleichgültig gegen die Ehre war, diesen Versammlungen beizuwohnen, so entstand auch keine Gefahr, daſs sie für die wenigen Geschäfte, die ihnen vorgelegt wurden, zu zahlreich werden würde.

Die Aristokratie.

Es leidet keinen Zweifel, daſs die Regierungsform der Angelsachsen, was wir auch immer über die constituirenden Mitglieder des Wittenagemots, welcher, nebst dem Könige, die Gesetzgebung in Händen hatte, festsetzen, in den Zeiten, welche vor der Eroberung der Normänner hergingen, sehr aristokratisch geworden war. Die königliche Gewalt war sehr eingeschränkt, und das Volk, wenn es in der Versammlung zugelassen wurde, hatte wenig oder gar kein Gewicht. Wir finden in den Geschichtschreibern mehrere Winke über die groſse Gewalt und die Reichthümer ver-

h) Hist. Eliensis lib. 2. Cap. 40.

schiedener Edelleute; und es konnte nicht fehlen, daſs, nach Vertilgung der Heptarchie, wo der König von seinen Provinzen sehr entfernt lebte, jene groſsen Landeigenthümer, welche auf ihren Gütern lebten, ihre Macht über ihre Vasallen und Anhänger, so wie über alle Bewohner der Nachbarschaft, nicht sehr ausdehnten. Daher die unermeſsliche Gewalt, welche Harold, Godwin, Leofric, Siward, Edwin, Edric und Alfric sich anmaſseten, das Ansehen der Könige sehr beschränkten, und sich in der Regierung ganz unentbehrlich machten. Wurden die beiden letzten gleich vom Volke verabscheuet, weil sie sich mit einem auswärtigen Feinde verbanden, so behaupteten sie doch ihren Einfluſs und ihre Macht, und wir schlieſsen daraus, daſs ihr Ansehen nicht auf Volksliebe sich gründete, sondern auf Familienrechte und Besitzungen. Es wird eines gewissen Athelstans gedacht, unter der Regierung des Königs dieses Namens, der Aldermann von ganz England genannt wird, und ein Halbkönig (half-king) gewesen seyn soll, obgleich der Monarch selbst ein Prinz von Tapferkeit und Fähigkeit war [i]. Auch finden wir, daſs in den letzten Zeiten der Sachsen, und in diesen allein, die groſsen Staatsämter vom Vater auf den Sohn kamen, und in den Familien gewissermaſsen erblich wurden [k]. Die Umstände welche die Invasionen

i) Hist. Rames. §. 3. S. 387.

k) Roger Hoveden, indem er die Ursache angiebt, warum Wilhelm der Eroberer Cospatric zum Grafen von Northumberland erhob, sagt: Nam ex materno sanguine atti-

der Dänen begleiteteten, mufsten gleichfalls sehr dazu beitragen, die Macht des vornehmsten Adels zu vergröfsern. Diese Freibeuter thaten in allen Gegenden unerwartete Einfälle, und es wurde nöthig, dafs sich jede Grafschaft mit ihrer eigenen Macht, und unter der Anführung ihres eigenen Adels und ihrer obrigkeitlichen Personen, ihnen widersetzte. Wie ein allgemeiner Krieg, durch die vereinten Kräfte des ganzen Staates geführt, gewöhnlich die Macht der Krone vermehrt; so hatten auch diese Privatkriege und Einfälle die Vortheile der Aldermänner und Edelen zur Folge.

Unter diesem kriegerischen und unruhigen Volke, so abgeneigt gegen Handel und Künste, und so wenig an Erwerbfleifs gewöhnt, wurde die Gerechtigkeit gewöhnlich sehr schlecht verwaltet, und grofse Unterdrückungen und Gewalthätigkeiten scheinen die Oberhand gehabt zu haben. Diese Unordnungen mufsten durch die übermässige Gewalt der Aristokratie noch gröfser werden, und wiederum sehr beitragen, letztere zu vergrössern. Menschen, die es nicht wagten sich auf den Schutz der Gesetze zu verlassen, waren genöthiget, sich dem Dienste eines Anführers zu widmen, dessen Befehlen sie gehorchten, selbst bis zur Störung der Regierung und zum Nach-

nebat ad eum honor illius comitatus. Erat enim ex matre Algitha, filia Uthredi comitis. S. auch Sim. Dun. S. 205. Wir finden in diesen Beispielen dieselbe Tendenz, die Aemter erblich zu machen, welche in einer frühern Periode auf dem festen Lande Statt gefunden, und daselbst bereits ihre schädlichen Wirkungen hervor gebracht hatte.

theile ihrer Mitbürger; und der sie denn wiederum gegen die Beleidigungen oder Ungerechtigkeiten von Fremden in Schutz nahm. Und daher finden wir denn nach den Auszügen, die uns Dr. Brady aus dem Domesday-Buche gegeben hat, daſs fast alle Einwohner, selbst der Städte, sich in die Klientschaft irgend eines Edelmanns begeben hatten, dessen Schutz sie mit jährlichen Zahlungen erkauften, und den sie verbunden waren als ihren Oberherren zu betrachten; mehr als ihren König selbst, oder die Gesetzgebung *l*. Ein Klient, obgleich ein freier Mann, wurde so sehr als seinem Patron zugehörig angesehen, daſs der Mörder desselben von dem Gesetze verurtheilet war, dem letzteren, zum Ersatz seines Verlustes, eine Geldstrafe zu erlegen; so wie er dem Herrn für den Mord seines Sclaven eine Strafe bezahlete *m*. Männer von bedeutenderem Stande, aber nicht mächtig genug, sich durch ihr eigenes unabhängiges Ansehen zu schützen, schlossen förmliche Verbindungen mit einander, und bildeten eine Art von abgesondertem Staatskörper, der sich allen Angreifern sehr furchtbar machte. Dr. Hickes hat uns eine sehr merkwürdige Urkunde *n* dieser Art aufbehalten, die er Sodalitium nennt, und welche viele karakteristische Umstände der Sitten und Gebräuche jener Zeiten ent-

l) S. Brady's treatise of boroughs S. 3. 4. u. s. w. Der Fall war derselbe mit den Freileuten auf dem Lande. S. die Vorrede zu seiner Hist. S. 8. 9. 10. u. s. w.

m) LL. Edw. Conf. §. 8. apud Ingulf.

n) Bond; oder Confoederationsacte. T.

hält o). Alle Verbündete werden darin Gentlemen von Cambridgeshire genannt; sie schwören bei den heiligen Reliquien ihr Bündnifs zu halten, und einander treu zu seyn. Sie versprechen jeden ihrer Verbündeten an dem Orte zu begraben, den er bestimmt habe, zu seinen Begräbnifskosten beizutragen, und der Leiche zu folgen; und wer es an dieser letzten Pflicht fehlen lasse, macht sich verbindlich ein Mafs Honig zu bezahlen. Wenn ein Verbündeter in Gefahr ist, und seine Genossen zu Hülfe ruft, so versprechen sie, aufser dafs sie ihm zu Hülfe herbei eilen wollen, auch dem Sheriff es anzuzeigen; und bezeige sich dieser saumselig, die gefährdete Person zu schützen, so machen sie sich verbindlich, ihm eine Geldstrafe von einem Pfunde aufzulegen. Ist der Präsident der Gesellschaft selbst nachlässig in dieser Hinsicht, so macht er sich verbindlich, ein Pfund zu bezahlen; vorausgesetzt, dafs ihn nicht Krankheit oder Pflicht gegen seine Obern entschuldigen. Wird irgend einer von den Verbündeten ermordet, so sollen sie acht Pfund von dem Mörder einfordern; und wenn er sich weigert, sie zu bezahlen, die Strafe einklagen und gemeinschaftlich die Kosten bezahlen. Tödtet einer von den Verbündeten, der arm ist, einen Menschen, so soll die Gesellschaft, nach einem gewissen Verhältnifs die Geldstrafe erlegen, nämlich eine Mark ein jeder, wenn die Strafe 700 Schillinge beträgt; weniger, wenn der Getödtete ein Bauer, oder ein Ceorl,

o) Dissert. Epist. S. 21.

Ceorl, und die Hälfte, wenn es ein Wellscher ist. Erschlägt Jemand einen andern mit Vorsatz und ohne Ursache, so muſs er die Geldstrafe selbst bezahlen. Tödtet ein Verbündeter einen seines Gleichen auf eine gleich strafbare Weise, so muſs er, auſser der gewöhnlichen Strafe an die Verwandten des Ermordeten, noch acht Pfund an die Gesellschaft bezahlen, oder den Vortheilen derselben entsagen; auf welchen Fall sie sich, bei Strafe eines Pfundes, verbindlich macht, nie mit ihm zu essen oder zu trinken, auſser in Gegenwart des Königs, des Bischofs oder des Aldermannes. Es finden sich auch noch andere Verfügungen darin, wie sie sich selbst und ihre Diener vor allem Unrecht zu verwahren, begangenes zu rächen, und zu verhüten haben, daſs sie einander nicht schimpfen. Die Strafe für die letztere Beleidigung ist ein Maſs Honig.

Ohne Zweifel muſs eine Verbindung dieser Art eine groſse Quelle der Freundschaft und Anhänglichkeit in einem Zeitalter gewesen seyn, wo die Menschen in steter Gefahr vor Feinden, Räubern und Unterdrückern lebten, und ihren Schutz vorzüglich von ihrer persönlichen Tapferkeit erhielten, und von dem Beistande ihrer Freunde und Schirmherren (patrons). Je gewaltthätiger damals die Feindschaften waren, desto enger waren auch die gegenseitigen Verbindungen; sie mochten freiwillig entstanden, oder durch Blutsfreundschaft geknüpft seyn. Die entferntesten Grade der Verwandtschaft wurden anerkannt; das Andenken an empfangene Wohlthaten war unauslöschlich; zugefügtes Unrecht wurde hart

gerächet, sowohl aus Liebe zur Ehre, als das beste Mittel, sich künftig zu sichern; und weil das bürgerliche Verein damals noch sehr schwach war, so wurden viele Privat-Verbindungen geschlossen, um an dessen Stelle zu treten, und den Menschen die Sicherheit zu verschaffen, welche die Gesetze und ihre eigene Unschuld ihnen allein nicht gewähren konnten.

Im Ganzen genoſs, in jenen Zeiten, der groſse Haufe der freien Bürger, ungeachtet der anscheinenden Freiheit, oder vielmehr Zügellosigkeit, der Angelsachsen, wirklich weit weniger wahre Freiheit, als da, wo die strengste Vollziehung der Gesetze herrscht, und wo die Unterthanen der bürgerlichen Obrigkeit aufs strengste untergeordnet sind und von ihr abhängen. Die Ursache liegt in dem Miſsbrauche dieser Freiheit selbst. Die Menschen müssen sich um jeden Preis gegen Unrecht und Beleidigungen sichern; und wo sie keinen Schutz von den Gesetzen und der Obrigkeit erhalten, suchen sie denselben in Unterwerfung gegen ihren Obern und durch Eingehung von Privat-Verbindungen, an deren Spitze ein mächtiger Anführer steht. Dadurch wird denn alle Anarchie die unmittelbare Ursache der Tirannei; wenn nicht über den Staat, wenigstens doch über viele der Einzelnen.

Sicherheit gaben die sächsischen Gesetze allen Mitgliedern des Wittenagemots, beides auf ihrem Hin- und Rückwege; auſser wenn es allgemein bekannte Diebe und Räuber waren.

Die deutschen Sachsen, so wie die andern Nationen dieses Continents, waren in drei Klassen getheilt; die Edelen, die Freien, und die Sclaven oder Knechte *p*. Diesen Unterschied brachten sie mit nach Britannien.

Die verschiedenen Stände.

Die Edelen wurden Thanen *q* genannt, und waren entweder königliche oder geringere Thanen; letztere scheinen von jenen abgehängt und von ihnen Ländereien erhalten zu haben, wofür sie Pacht bezahleten, Dienste thaten, oder in Krieg und Frieden Gefolge leisteten *r*. Nur edele Geburt und Landeigenthum erhob, so viel wir wissen, zu der Würde eines Thanen. Jene ward bei allen deutschen Völkern, selbst in ihrem rohesten Zustande, immer sehr geachtet; und da der sächsische Adel bei dem geringen Credit, den er hatte, seine Ländereien wenig oder gar nicht mit Schulden belasten konnte, und die Gemeinen auch wenig Handel oder Gewerbe trieben, wodurch sie sich hätten Reichthümer erwerben können, so konnten diese beiden Klassen, obgleich durch keine bestimmten Gesetze abgesondert, lange von einander getrennt bleiben, und die ede-

p) Nithard. Hist. lib. 4.

q) Von dem sächsischen Zeitworte **theman**, dienen; und einerlei mit dem veralteten deutschen Worte Degen. In lateinischen Urkunden wird Thane immer durch Diener, zuweilen auch durch Baron, übersetzt; weil aus ihnen die angelsächsischen Könige ihren Hofstaat, die Grofsen ihr Gefolge, wählten, und mancherlei Krieges- und Civilbedienungen von den Thanen bekleidet wurden. S. Sprengels Geschichte von Grofsbritannien. T.

r) Spellm. Feuds and Tenures S. 40.

len Familien viele Jahrhunderte hindurch sich in Reichthum und Glanz erhalten. Es gab keine Mittelklasse, welche sich allmählig mit den Höheren hätte vermischen, und dadurch unvermerkt Ehre und Auszeichnung verschaffen können. Erwarb sich ein geringer Mann durch einen ausserordentlichen Zufall Reichthümer, so machte ein so auffallender Umstand bekannt und bemerkt; er wurde ein Gegenstand des Neides und des Unwillens aller Edelen; er hatte grofse Schwierigkeiten sein erworbenes Gut zu vertheidigen, und fand es unmöglich, sich gegen Unterdrückung zu sichern, wenn er sich nicht unter den Schutz eines mächtigen Anführers begab, und einen hohen Preis für seine Sicherheit bezahlete.

Gleichwohl finden wir zwei Verordnungen unter den sächsischen Gesetzen, welche auf die Vermischung dieser beiden verschiedenen Stände berechnet zu seyn scheinen; die eine von Athelstan, wodurch ein Kaufmann, welcher drei lange Reisen für seine eigene Rechnung gemacht hatte, zu der Würde eines Thanen [s] berechtiget wurde; die andere, von demselben Könige, wodurch ein Ceorl, oder Landmann, der im Stande gewesen war, sich fünf Hiden Land zu kaufen, und eine Capelle, eine Küche, eine Halle und eine Glocke besafs, zu eben diesem Range erhoben wurde [t]. Allein der Gelegenheiten waren so wenig, wodurch ein Ceorl sich dergestalt über seinen Stand erheben konnte, dafs das Gesetz die herrschenden

s) Wilkins S. 71.

t) Selden, Titles of honour S. 515. Wilkins S. 70.

Vorurtheile nicht zu besiegen vermögend war; der Unterschied zwischen edelem und gemeinem Blute blieb unvertilgbar, und die wohlgebornen [u] Thanen hegten die höchste Verachtung gegen jene gesetzmäſsigen und gemachten. Erwähnen die alten Geschichtschreiber gleich keines dieser Umstände, so gründen sie sich doch so sehr auf die Natur der Dinge, daſs wir sie als eine nothwendige und unfehlbare Folge der Lage des Königreichs in jenen Zeiten annehmen können.

Die Städte (cities) scheinen, nach dem Domesday-Buche zu urtheilen, zur Zeit der Eroberung wenig mehr als Dörfer gewesen zu seyn [v]. Selbst York, immer, wo nicht die zweite, doch die dritte Stadt [w] in England, und die Hauptstadt einer groſsen Provinz, welche mit den übrigen nie gänzlich vereinigt war, enthielt nur 1418 [x] Fa-

u) Well-born; oder hochwohlgebornen? — T.

v) Winchester, die Hauptstadt der westsächsischen Monarchie, war in alten Zeiten eine sehr beträchtliche Stadt. Gul. Pict. S. 210.

w) Norwich hatte 738 Häuser; Exeter, 315; Ipswich, 538; Northampton, 60; Hertford, 146; Canterbury, 262; Bath, 64; Southhampton, 84; Warwick, 225; S. Brady's Boroughs S. 3, 4, 5, 6 u. s. w. Dies sind die beträchtlichsten, deren er erwähnt. Die Nachricht davon ist aus dem Domesday-Buche genommen.

x) S. Brady's Boroughs S. 10. Sie bestand aus sechs Wards * auſser dem Erzbischöflichen Pallaste; wovon fünfe die erwähnten Familien enthielten, die, fünf Personen auf eine Familie gerechnet, ungefähr 7000 Seelen ergeben. Das sechste war zerstöret.

* Gebiete, Bezirke; ursprünglich das deutsche Werder. T.

milien. Malmesbury z sagt uns, dafs der grofse Unterschied zwischen dem angelsächsischen Adel und dem französischen oder normännischen darin bestanden habe, dafs die letzteren prächtige und stattliche Schlösser erbauet, jene hingegen ihr unermefsliches Vermögen in Schwelgen und Gastfreiheit verzehrt und in schlechten Häusern gewohnt hätten. Wir schliefsen daraus, dafs die Künste im allgemeinen in England weit mehr zurück waren als in Frankreich, und dafs die Grossen eine gröfsere Anzahl von müfsigen Bedienten und Anhängern *a* in ihren Familien um sich hatten; und da diese, selbst in Frankreich, mächtig genug waren, die Vollziehung der Gesetze zu stören, so können wir uns eine Vorstellung von dem Ansehen machen, wozu die Aristokratie in England gelangt war. Als Graf Godwin Edward den Bekenner in London belagerte, so berief er von allen Seiten seine Huscarlen oder Hausceorls und Anhänger zusammen, und nöthigte dadurch seinen König, die Bedingungen anzunehmen, die er gut fand ihm vorzuschreiben.

z) S. 102. S. auch De Gest. Angl. S. 333.

a) Retainer; der einer Person oder Sache anhänget, sich zu ihr hält, sich derselben befleifsiget. Das deutsche Anhänger wird ungleich mehr im nachtheiligen Verstande gebraucht; auch wird im Englischen, obgleich gegenwärtig wenig mehr üblich, ein Bedienter darunter verstanden, der nicht in dem Hause wohnt, nicht zu dem Gesinde gehört, aber doch Jemands Namen und Livree trägt. S. Adelungs Johnson. Hier könnte es durch Untersasse übersetzt werden; wie das in der von Dusch besorgten Uebersetzung auch geschieht, obgleich das Wort den Begriff nicht ganz erschöpft. T.

Die niedere Klasse von Freien unter den Angelsachsen wurden Ceorls [b] genannt; und wo sie fleifsig waren, da beschäftigten sie sich vorzüglich mit Ackerbau; woher denn ein Ceorl und ein Landmann, gewissermafsen, gleichbedeutende Bezeichnungen wurden. Sie baueten die Ländereien der Edelen oder der Thanen, wofür sie Pacht bezahleten, und es scheint, als wenn diese sie wechseln konnten, wie es ihnen gefiel; denn Pachtcontracte kommen bei den Angelsachsen wenig vor; wenigstens mufs der Stolz des Adels, so wie ihre allgemeine Unwissenheit, im Schreiben, dieselben sehr selten gemacht, und die Landbauer in einer sehr abhängigen Lage gehalten haben. Die Pachtgelder wurden meistens mit Naturalien bezahlt [c].

Aber die zahlreichste Klasse im Gemeinwesen scheinen bei weitem die Sclaven oder Villeins gewesen zu seyn. Sie waren das Eigenthum ihrer Herrn, mithin unfähig, selbst irgend ein Eigenthum zu besitzen. Dr. Brady versichert uns, nach einer Uebersicht des Domesday-Buches [d], dafs sie in allen Grafschaften von England bei weitem den gröfsesten Theil der Länderei inne

b) Wovon das englische Churl und das deutsche Kerl abstammt. Auch wurden sie Socmen, (von Soc, Soca, einem Landgute), oder Gebure, (einerlei mit dem deutschen Bauer und dem englischen boor) genannt. S. Sprengel. T.

c) L. L. Inae §. 70. Diese Gesetze bestimmten den Pacht nach Hiden; allein es ist schwer ihn auf heutiges Mafs zurück zu führen.

d) Allgemeine Vorrede seiner Geschichte, S. 7. 8. 9 u. s. w.

gehabt hätten, und daſs der Ackersleute, und mehr noch der Socmen, oder der Untersassen, welche nicht nach Gefallen fortgejagt werden konnten, verhältniſsmäſsig weit weniger waren. Dies war nicht der Fall bei den alten Deutschen; wenigstens nicht, so weit wir aus den Nachrichten schliessen können, die uns Tacitus giebt. Die ewigen Kriege während der Heptarchie, und die Räubereien der Dänen scheinen die Ursache dieser grossen Veränderung bei den Angelsachsen gewesen zu seyn. Die Gefangenen, welche sie in der Schlacht machten, oder bei den häufigen Einfällen wegführten, wurden Sclaven, und standen nach dem Rechte des Krieges [e] zugleich unter der Willkühr ihrer Herren. Groſses Eigenthum der Edelen begünstiget die Macht der Aristokratie natürlich gar sehr, vorzüglich, wo die Gerechtigkeit sehr unregelmäſsig verwaltet wird, und noch mehr, wo Sclaverei eingeführt und sehr allgemein geworden ist. Der Adel besitzt nicht allein den Einfluſs, welcher den Reichthum jederzeit begleitet, sondern auch die Gewalt, welche ihm die Gesetze über ihre Sclaven und Villeins geben. Für einen freien Mann wird es denn sehr schwer, ja fast unmöglich, durchaus frei und unabhängig zu bleiben.

Die Angelsachsen hatten zwei Arten von Sclaven: Haussclaven, nach der Weise der Alten, und Landsclaven, wie die alten Deutschen *f*. Die letztern hatten viel ähnliches mit den Serfs, (Leib-

e) LL. Edg. §. 14. ap. Spellm. Conc. Vol. 1. S. 471.
f) Spellm. Gloss. in verb. Servus.

eigenen) welche wir heutzutage noch in Polen, Dänemark, und einigen Gegenden von Deutschland finden. Die Gewalt eines Herrn über seine Sclaven war bei den Angelsachsen nicht uneingeschränkt, wie bei ihren Vorfahren. Schlug Jemand seinem Sclaven das Auge, oder die Zähne, aus, so erhielt der Sclave seine Freiheit *g*; tödtete er ihn, so bezahlete er dem Könige eine Geldstrafe, vorausgesetzt, daſs der Sclave den Tag nach der Wunde, oder dem Schlage, starb; wo nicht, so fand keine Strafe Statt *h*. Sich selbst, oder seine Kinder als Sclaven zu verkaufen, war stets die Gewohnheit unter den deutschen Völkern *i* und bei den Angelsachsen dauerte sie fort *k*. Die groſsen Lords und die Aebte bei den Angelsachsen hatten die peinliche Gerichtsbarkeit in ihrem Gebiet, und konnten alle Räuber oder Diebe, welche sie innerhalb desselben ertappten, ohne Appellation strafen *l*; eine Einrichtung, welche eine ganz entgegengesetzte Wirkung von der ursprünglich beabsichtigten hervor bringen, und den Räubern in dem Bezirke derjenigen Edelen, welche nicht aufrichtig gesonnen waren, Verbrechen und Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, einen sichern Zufluchtsort gewähren muſste.

g) LL. Aelf. §. 20.

h) Ibid. §. 17.

i) Tacit. de morib. Germ.

k) LL. Inae §. 11. LL. Aelf. §. 12.

l) Higden lib. 1. Cap. 50. LL. Edw. Conf. §. 26. Spellm. Conc. Vol. 1. S. 415. Gloss. in verb. Haligemot und Infangenthese.

Gerichtshöfe.

Scheint nun gleich der allgemeine Geist der angelsächsischen Verfassung eine sehr aristokratische Richtung genommen zu haben, so fanden sich doch noch bedeutende Ueberbleibsel der alten Demokratie, welche die unterste Volksklasse, ohne den besondern Schutz eines Groſsen, allerdings nicht durchaus schützen, jedoch der Gentry, oder dem niedern Adel, Sicherheit, ja selbst einen gewissen Grad von Würde geben konnten. Besonders war die Verwaltung der Gerechtigkeit durch die Gerichtshöfe der Decennarien, der Hunderte, und den Grafschaften sehr gut berechnet, die allgemeine Freiheit zu beschützen, und die Gewalt der Edelen in Schranken zu halten. In den Gerichtshöfen der Grafschaft, oder den Shiremots, versammelten sich alle Freisassen zwei Mal im Jahre, und empfingen die Appellationen von den niedern Gerichtshöfen. Hier wurden alle bürgerlichen und kirchlichen Sachen entschieden, und der Bischof, nebst dem Aldermann oder dem Grafen (earl) hatte den Vorsitz m. Mehrheit der Stimmen entschied die Sachen kurz, ohne vieles Reden für oder wider, ohne Formalitäten und Verzug; und der Bischof und der Aldermann hatten keine weitere Gewalt, als Ordnung unter den Freisassen zu erhalten, und ihre Meinung zu sagen n. Wurde die Gerechtigkeit in den Sitzungen der Hunderte, und von da in dem Gerichtshofe der Grafschaft verweigert, so stand die Appellation an den Ge-

m) LL. Edg. §. 5. Wilkins S. 78. LL. Canut §. 17. Wilkins S. 136.

n) Hickes, Dissert. Epist. S. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

richtshof des Königs *o* frei; das jedoch nur in wichtigern Fällen geschahe. Die Aldermänner erhielten ein Drittheil der Geldstrafen, welche in diesen Gerichtshöfen zuerkannt wurden *p*; und da in jenen Zeiten meistens mit Geld gestraft wurde, so machten diese Sporteln einen bedeutenden Theil der Einnahme aus, welche mit diesem Amte verbunden war; so wie die zwei Drittheile, welche der König erhielt, der Einkünfte des Staats. Ein Freisasse, der drei Mal aus diesen Gerichtshöfen weg blieb, wurde mit Gelde gestraft *q*.

Die grofse Unwissenheit des Zeitalters machte Contracte und schriftliche Vollziehungen sehr selten. Der Gerichtshof der Grafschaft, oder des Hunderts, war der Ort, wo die merkwürdigsten bürgerlichen Verhandlungen vollzogen wurden, um ihr Andenken aufzubewahren, oder allen künftigen Streit zu vermeiden. Hier wurden Testamente publicirt, Sclaven frei gelassen, und Handelsverträge geschlossen. Zu desto gröfserer Sicherheit wurden zuweilen Sachen von gröfserer Wichtigkeit auf die leeren Blätter der Gemeinde-Bibel eingetragen, die dadurch eine Art von Register wurde; zu heilig, um verfälscht zu werden. Auch war es nicht ungewöhnlich, dem Contracte, oder der Urkunde, einen Fluch über alle diejenigen beizufügen, die sich eines solchen Verbrechens schuldig machen würden *r*.

o) LL. Edw. §. 2. Wilkins S. 77. LL. Canut. §. 18. apud Wilkins S. 136.

p) LL. Edw. Conf. §. 31.

q) LL. Ethelst. 20.

r) Hickes Dissert. Epist.

Unter einem Volke, das in so großser Einfachheit lebte, wie die Angelsachsen, ist die richterliche Gewalt immer von größserer Wichtigkeit, als die Gesetzgebende. Die Stände legten wenig oder gar keine Taxen auf; es wurden wenig Verordnungen gegeben, und die Nation wurde weniger von Gesetzen als von Gebräuchen regiert, welche der Auslegung ein weites Feld gaben. Giebt man daher auf der einen Seite zu, daſs der Wittenagemot durchaus aus dem vornehmsten Adel bestand, so machten doch die Gerichtshöfe der Grafschaft, wo alle Freisassen Sitz und Stimme hatten, und welche die täglichen Vorfälle des Lebens schlichteten, eine sehr weite Basis der Regierung aus, und waren kein geringer Zügel für die Aristokratie. Es giebt aber noch eine andere weit wichtigere Macht, als die richterliche oder gesetzgebende. Die Macht, mit unmittelbarer Gewalt oder Zwang Jemand zu beleidigen, oder ihn dienstbar zu machen, wogegen es sehr schwer ist, in Gerichtshöfen Recht zu erhalten.

In allen ausgedehnten Regierungen, wo die Vollziehung der Gesetze schwach ist, fällt diese Macht natürlich in die Hände des vornehmsten Adels, und der herrschende Grad derselben kann von den öffentlichen Verordnungen des Landes nicht so sehr bestimmt werden, als durch die kleinen Vorfälle in der Geschichte, durch besondere Gebräuche und zuweilen durch den Grund und die Natur der Dinge. Die Hochlande von Scottland sind, nach dem Gesetze, seit langen Zeiten schon in dem Besitze jedes Vorrechts brittischer Unterthanen; aber erst ganz kürzlich ist

das gemeine Volk zu dem wirklichen Genusse dieser Vorrechte gelanget.

Ueber die Gewalt aller Mitglieder der angelsächsischen Regierungsform, sind die Geschichtschreiber und Alterthumsforscher nicht einig. Die aufserordentliche Dunkelheit des Gegenstandes, hätte sich auch Parteisucht nie in die Frage gemischt, würde schon diese Verschiedenheit hervor gebracht haben. Allein der grofse Einflufs der Lords über ihre Sclaven und Sassen (tenants), die Clientel der Bürger unter den Grossen, der gänzliche Mangel eines Mittelstandes, der Umfang der Monarchie, die lose Vollziehung der Gesetze, die fortdauernden Unordnungen und Erschütterungen des Staates; alle diese Umstände beweisen, dafs die angelsächsische Regierungsform am Ende gar sehr aristokratisch wurde; und die Begebenheiten während der Periode, welche der Eroberung zunächst vorherging, bestätigen diese Schlufsfolge.

Peinliche Gesetze.

Sowohl die Strafen, welche die angelsächsischen Gerichtshöfe auflegten, wie die Art der Beweise, welche sie bei allen Klagen und Rechtsfällen anwandten, haben etwas ganz eigenthümliches, und weichen von denjenigen gänzlich ab, welche heutzutage unter allen civilisirten Völkern eingeführt sind.

Wir müssen uns vorstellen, dafs die alten Deutschen sich von dem ursprünglichen Zustande der Natur sehr wenig entfernt hatten; ihre gesellschaftliche Verbindung war mehr kriegerisch als bürgerlich; sie hatten vorzüglich die Mittel zur Vertheidigung und zum Angriff gegen öf-

ſentliche Feinde im Auge, nicht die Beschützung gegen ihre Mitbürger. Ihr Eigenthum war so gering und so gleich, daſs es keiner groſsen Gefahr ausgesetzt war; die angeborne Tapferkeit des Volks lieſs einen Jeden die Mittel zu seiner Vertheidigung, oder seiner Rache in sich selbst und in seinen nächsten Freunden finden. Dieser Mangel in dem politischen Verein zog das Band besonderer Verbindungen um so enger zusammen. Die Beleidigung eines Einzelnen wurde von allen seinen Freunden und Verbündeten als ein gemeinschaftliches Unrecht betrachtet; sie wurden durch ihre Ehre, so wie durch ein Gefühl für das gemeinschaftliche Interesse aufgefordert, seinen Tod oder irgend eine ihm wiederfahrene Gewaltthätigkeit zu rächen; sie vergalten dem Angreifer Gewalt mit Gewalt, und wurde er, wie es natürlich war und gewöhnlich geschahe, von seinem eigenen Stamm (clan) in Schutz genommen, so breitete sich der Streit noch weiter aus und erzeugte endlose Unruhen in der Nation.

Die Frisen, ein Stamm der Deutschen, waren über diesen rohen und unvollkommenen gesellschaftlichen Zustand nie hinausgegangen; und das Recht der Privatrache galt immer noch uneingeschränkt und unverwehrt unter ihnen s. Allein die andern deutschen Völker hatten zu Tacitus Zeiten schon einen Schritt weiter zur Vervollkommung des bürgerlichen Vereins gethan. Ob es gleich immer noch ein unerläſslicher Ehrpunkt für jeden Clan blieb, den Tod oder das

s) LL. Fris. tit. 2. apud Lindenbrog. S. 491.

Unrecht eines ihrer Mitglieder zu rächen, so hatte die obrigkeitliche Person doch schon das Recht erlangt, sich bei dem Streit ins Mittel zu legen und den Zwist zu schlichten. Sie nöthigte die beschädigte oder beleidigte Person, und die Verwandten eines Erschlagenen, von dem angreifenden Theile oder dessen Verwandten [t] ein Geschenk [u], als Ersatz für das zugefügte Unrecht, anzunehmen, und alle weitere Rache fallen zu lassen. Und damit die Beilegung eines Streites nicht die Quelle von mehreren werden möchte, so ward dies Geschenk festgesetzt und gewiſs, nach dem Range der getödteten oder gekränkten Person, und die Bezahlung geschahe gewöhnlich in Vieh, dem vorzüglichsten Eigenthum jener rohen und uncivilisirten Völker. Ein solches Geschenk, und der Verlust, welchen der Angreifer dadurch litt, befriedigte die Rache der beleidigten Familie; die Unterwerfung, welche es ausdrückte, schmeichelte ihrem Stolze; das neu erworbene Eigenthum verringerte den Schmerz über den Verlust, oder die Beleidigung eines Verwandten; und so ward denn allgemeine Ruhe auf einen Augenblick in der Gesellschaft wieder hergestellet [v].

Nachdem die deutschen Völker einige Zeit in dem römischen Reiche angesiedelt gewesen waren, thaten sie einen neuen Fortschritt zu einem

t) LL. Aethelb. §. 23. LL. Aelf. §. 27.

u) Bei den Sachsen Maegbot genannt.

v) Tacit. de mor. Germ. Der Verfasser sagt, der Preis der Beilegung sey bestimmt gewesen. Dies muſs durch die Gesetze und die Dazwischenkunft der obrigkeitlichen Personen geschehen seyn.

gesitteten Leben; ihre peinliche Rechtspflege bildete sich allmählig aus und ward geläutert. Die obrigkeitliche Person, deren Amt es war, über den Gemeinfrieden zu wachen und Privatstreitigkeiten zu unterdrücken, betrachtete jedes Unrecht, das irgend einem ihres Volks widerfuhr, als geschehe es ihr selbst, und außer dem Ersatz an den Beleidigten oder dessen Familie, hielten sie sich für berechtigt, eine Geldstrafe, Fritwit genannt, als eine Büßsung für den Friedensbruch, und als eine Belohnung für ihre Mühe, den Streit zu schlichten, aufzulegen. Als diese Vorstellung, die so natürlich ist, erst einmal eingeleitet war, wurde sie von dem Regenten, wie von dem Volke, sehr bereitwillig angenommen. Die zahlreichen Geldstrafen, welche eingehoben wurden, vermehrten die Einkünfte des Königs; und die Unterthanen überzeugten sich, daß er um so wachsamer seyn werde, sich mit seinen guten Diensten ins Mittel zu legen, wenn er selbst so unmittelbare Vortheile dadurch erhalte; und Beleidigungen und Unrecht weit seltener, wenn sie außer dem Ersatzgelde an den Kläger, auch diese Strafe noch zu bezahlen hätten *w*.

Dieser kurze Auszug begreift die Geschichte des peinlichen Rechtes bei den nordischen Völkern,

w) Außer der Geldstrafe an die Verwandten des Getödteten, und an den König, war der Mörder auch verbunden, dem Herren eines Sclaven, oder Vasallen, noch eine Summe als Ersatz für seinen Verlust zu bezahlen; und dies wurde die Manbote genannt. S. Spellm. Gloss. in verb. Fredum, Manbot.

kern, mehrere Jahrhunderte hindurch. Den Zustand von England in dieser Hinsicht, während der Periode der Angelsachsen, beurtheile man nach der Sammlung von alten Gesetzen, die Lambart und Wilkins herausgegeben haben. Der Hauptzweck dieser Gesetze ist, nicht Privat-Streitigkeiten zu verhüten, oder gänzlich zu unterdrücken, sondern nur sie zu schlichten und zu mäſsigen. Die Gesetze des Alfred verordnen, daſs, wenn Jemand weiſs daſs sein Feind oder Angreifer sich vornimmt, innerhalb seines eigenen Hauses zu bleiben und seiner eigenen Ländereien x), so solle er ihn nicht angreifen, bis er für die Beleidigung einen Ersatz gefordert habe. Sey er stark genug, ihn in seinem Hause zu belagern, so könne er das sieben Tage hindurch thun, jedoch ohne ihn anzugreifen; erkläre der Angreifer, in dieser Zeit, sich selbst und seine Waffen übergeben zu wollen, so müsse sein Widersacher ihn dreiſsig Tage in Verwahrsam behalten, sey aber alsdann verbunden, ihn sonder Gefährde seinen Verwandten zurück zu geben und mit dieser Vergütung zufrieden zu seyn. Fliehe der Schuldige in die Kirche, so dürfe diese heilige Freistätte nicht verletzt werden. Wo der Angreifer nicht stark genug sey, den Verbrecher in seinem Hause zu belagern, da müsse er bei dem Aldermann Hülfe suchen, und verweigere dieser seinen Beistand,

x) Die Hinzufügung der letzten Worte, mit gesperrter Schrift, scheint nach dem, was in demselben Gesetze folgt, nothwendig.

seine Zuflucht zu dem Könige nehmen. Erst wenn diese höchste Obrigkeit ihren Beistand versage, dürfe er das Haus angreifen. Wenn Jemand seinem Feinde begegnet, und nicht weiſs, daſs er beschlossen hat, sich innerhalb seiner eigenen Ländereien zu halten, so muſs er ihn, ehe er ihn angreift, auffordern, sich als Gefangenen zu übergeben und seine Waffen auszuliefern; auf welchen Fall er ihn dreiſsig Tage in Verwahrsam behalten kann. Weigert er sich, seine Waffen auszuliefern, so erlaubt das Gesetz, ihn anzugreifen. Ein Sclave kann in dem Streit seines Herrn fechten; ein Vater, in dem Streit seines Sohnes, mit Jedem, nur nicht mit seinem Herrn [z].

Der König Ina hatte verordnet, daſs Niemand für eine Beleidigung Rache nehmen durfte, wenn er nicht vorher erst Vergütung gefordert hatte, und diese verweigert war [a]. König Edmund erwähnt, in der Einleitung zu seinen Gesetzen, des allgemeinen Elendes, welches die vielen Privatfehden und Gefechte verursachten, und setzt verschiedene Mittel fest, diesem Uebel zu steuern. Er verordnet, daſs wenn Jemand einen Mord begeht, er mit Hülfe seiner Verwandten, innerhalb eines Jahres, die Geldstrafe seines Verbrechens bezahlen könne; und wenn sie ihn verlassen, so solle er allein die tödtliche Fehde oder den Streit mit den Verwandten des Erschlagenen ausmachen: seine eigenen Verwandten sind von der Fehde frei, aber unter der Bedingung, daſs sie

z) LL. Aelfr. §. 28. Wilkins, S. 43.
a) LL. Inae §. 9.

mit dem Verbrecher weder umgehen, noch ihn mit Speise versehen, oder mit andern Bedürfnissen; nehmen irgend welche derselben ihn, nachdem sie sich von ihm losgesagt, in ihrem Hause auf, oder geben ihm Beistand, so müssen sie an den König eine Geldstrafe erlegen und werden der Fehde theilhaftig. Nehmen die Verwandten des Erschlagenen Rache an irgend Einem, außer dem Schuldigen, nachdem dessen Verwandte sich von ihm losgesagt haben; so ist all' ihr Eigenthum verfallen, und sie werden für Feinde des Königs erklärt, und aller seiner Freunde [b]. Auch wird verordnet, daſs der König nie eine Geldstrafe für einen Mord erlassen [c], und kein Verbrecher getödtet werden soll, der sich in eine Kirche flüchtet, oder in eine der königlichen Städte [d]; und der König selbst erkläret, daſs sein Haus Mördern keinen Schutz geben solle, bevor sie nicht die Kirche mit ihrer Buſse befriedigt und sich mit den Verwandten des Erschlagenen durch eine Vergütung abgefunden haben [e]. Die Weise, wie diese Vergütung eingerichtet werden solle, findet man in demselben Gesetze [f].

Diese Versuche Edmunds, die Fehden zu verkürzen und zu vermindern, waren dem Geiste der nordischen Barbaren gänzlich zuwider, und

b) LL. Edm. §. 1. Wilkins, S. 73.

c) LL. Edm. §. 3.

d) Ibid. §. 2.

e) Ibid. §. 4.

f) Ibid. §. 7

ein Schritt zu einer regelmäfsigern Verwaltung der Gerechtigkeit. Nach dem salischen Gesetze konnte sich Jedermann, durch eine öffentliche Erklärung, von seinen Familienstreitigkeiten los sagen; allein dann ward er nicht länger als der Familie angehörig betrachtet, und zur Strafe seiner Feigheit aller Rechte der Nachfolge beraubt *g*.

Der Preis für den Kopf des Königs, oder sein Weregild, (Wehrgeld) wie es damals genannt wurde, war nach dem Gesetze 30,000 Thrimses *h*; ungefähr 1300 Pfund jetzigen Geldes. Der Preis für den Kopf eines Prinzen 15,000 Thrimses; eines Bischofs, oder Aldermannes, 8,000; eines Scherifs, 4,000; eines Thanen, oder eines Geistlichen, 2,000; eines Ceorls 266. Diese Preise waren in den Gesetzen der Angeln bestimmt. Nach dem mercischen Gesetze war der Preis für den Kopf eines Ceorls 200 Schillinge *i*; eines Thanen sechsmal so viel; eines Königs, sechsmal mehr *k*. Nach den Gesetzen von Kent stand auf dem Kopf des Erzbischofs ein höherer Preis als auf dem des Königs *l*. In solcher Achtung standen damals die Geistlichen! — Wer nicht fähig, oder nicht geneigt war, die Geldstrafe zu bezah-

g) Tit. 63.

h) Ein Thrimse war ungefähr 8½ Pence, jetzigen Geldes, werth. S. Note G am Ende des Bandes; wo ich mehreres über die sächsischen Münzen beibringen werde. T.

i) Ibid. T.

k) Wilkins, S. 71, 72.

l) LL. Ethelredi ap. Wilkins, S. 110.

len, wurde aufser den Schutz der Gesetze gestellet, und die Anverwandten des Verstorbenen hatten die Freiheit, ihn zu strafen, wie sie es gut fanden.

Mehrere Alterthumsforscher *m* sind der Meinung, dafs diese Vergütungen nur für unvorsetzlichen Todtschlag, nicht für vorsetzlichen Mord bezahlt wären. Allein ein solcher Unterschied findet sich in den Gesetzen nicht, und die Gewohnheit aller nordischen Nationen widerspricht ihm *n*; die der alten Deutschen *o*, und das merkwürdige oben erwähnte Denkmaal des sächsischen Alterthums, das uns Hickes aufbewahrt hat. Wir haben zwar ein Gesetz von Alfred, welches vorsetzlichen Mord zu einem Todesverbrechen macht *p*; allein dies scheint blos ein Versuch dieses grofsen Gesetzgebers gewesen zu seyn, eine bessere Polizei in dem Reiche einzuführen; höchst wahrscheinlich blieb es ohne Ausführung. Nach den Gesetzen desselben Königs konnte eine Verschwörung gegen das Leben des Königs mit einer Geldstrafe abgekauft werden *q*.

Auch war der Preis für alle Wunden in den sächsischen Gesetzen bestimmt. Für eine Wunde unter dem Haar, einen Zoll lang, wurde ein

m) Tyrrel, Introd. Vol. 1. S. 126. Carte Vol. 1. S. 366.

n) Lindenbrogius, passim.

o) Tacit. de Mor. Germ.

p) LL. Aelf. §. 12. Wilkins, S. 29. Wahrscheinlich versteht Alfred unter vorsetzlichem Mord einen treulosen, der begangen wird, wenn Jemand keine erklärte Fehde mit einem andern hat.

q) LL. Aelf. §. 4. Wilkins, S. 35.

Schilling bezahlt; für eine im Gesicht, von einer gleichen Gröſse, zwei Schillinge; dreiſsig Schillinge für den Verlust eines Ohrs u. s. w. [r] Die Würde der Person scheint durchaus keinen Unterschied gemacht zu haben. Nach Ethelberts Gesetzen war Jedermann, der Ehebruch mit seines Nachbars Frau beging, gehalten, demselben eine Geldstrafe zu bezahlen und ihm eine andere Frau zu kaufen [s].

Diese Anordnungen sind den alten Deutschen nicht eigen; sie scheinen vielmehr der nothwendige Fortgang der peinlichen Rechtswissenschaft unter jedem freien Volke zu seyn, wo man dem Willen des Monarchen nicht unbedingt gehorchte. Wir finden sie unter den alten Griechen, während der Zeit des trojanischen Krieges. Nestor, in seiner Rede an den Achilles, im 9ten Buche der Iliade, spricht von Vergütungen für Mord, und nennt sie ἀποιναι. Die Irländer, welche nie in Verbindungen mit den deutschen Völkern standen, hatten dieselbe Gewohnheit; und das noch in sehr neuen Zeiten. Der Preis für den Kopf eines Mannes wurde unter ihnen sein Eric genannt, wie uns Sir John Davis berichtet. Auch scheint dieselbe Gewohnheit unter den Juden geherrscht zu haben [t].

Diebstahl und Raub waren unter den Angelsachsen sehr gewöhnlich. Um diesen Verbrechen einigen Einhalt zu thun, war verordnet, daſs

r) LL. Aelf. §. 40. S. auch LL. Ethelb. §. 34. etc.
s) LL. Ethelb. §. 32.
t) Exod. Cap. XXI. 29, 30.

Niemand etwas über zwanzig Pence an Werth kaufen oder verkaufen durfte, aufser auf offenem Markte [u]; auch mufste jeder Kauf vor Zeugen geschlossen werden [v]. Räuberhorden störten den Frieden im Lande gar sehr; und das Gesetz bestimmte, dafs ein Haufe von Banditen, der zwischen sieben und fünf und dreifsig Personen stark sey, eine turma, oder ein Trupp, genannt werden solle: jede gröfsere Gesellschaft wurde eine Armee genannt [w]. Die Strafen für dies Verbrechen waren mannichfaltig; aber keinen strafte man am Leben [x]. Konnte Jemand seinem gestohlenen Vieh bis auf den Grund und Boden eines andern nachspüren, so war letzterer gehalten darzuthun, dafs die Spur wieder hinaus gehe, oder den Werth derselben zu bezahlen [z]. Rebellion, so weit sie auch getrieben werden mochte, verwirkte nicht das Leben, sondern konnte mit einer Summe Geldes abgekauft werden [a]. Die Gesetzgeber, überzeugt, dafs es unmöglich sey, alle Unordnungen zu verhüten, legten blos eine höhere Geldstrafe auf einen Bruch des Friedens, der in des Königs Gerichtshofe, oder vor einem Aldermann geschahe. Auch Bierhäuser scheinen privilegirte Oer-

u) LL. Athelst. §. 12.

v) Ibid. §. 10, 12. LL. Edg. ap. Wilkins, S. 80. LL. Ethelr. §. 4. ap. Wilk. S. 103. Hlothet et Eadm. §. 16. LL. Canut. §. 22.

w) LL. Inae §. 12.

x) Ibid. §. 37.

z) LL. Athelst. §. 2. Wilkins, S. 63.

a) LL. A. Ethelr. ap. Wilk. S. 110. LL. Aelf. §. 4. Wilk. S. 35.

ter gewesen zu seyn, und jeder Streit, der sich da erhob, wurde härter gestraft als an einem andern Orte [b].

Wenn die Weise, wie die Angelsachsen Verbrechen bestraften, uns sonderbar erscheint, so werden es ihre Proben nicht weniger; auch sie waren das natürliche Resultat der Lage des Volks. Wie wir auch immer über die gewöhnliche Wahrheit und Aufrichtigkeit von Menschen urtheilen, die in einem rohen und barbarischen Zustande leben, so findet sich sicher doch ungleich mehr Falschheit und Meineid unter ihnen, als bei gebildeten Nationen. Die Tugend, welche nichts als eine erweiterte und mehr ausgebildete Vernunft ist, blühet nie zu irgend einer Höhe auf, und gründet sich nie auf feste Grundsätze der Ehre, als da, wo eine gute Erziehung allgemein wird, und wo die Menschen die verderblichen Folgen des Lasters, der Treulosigkeit und Immoralität gelehrt werden. Selbst der Aberglaube, obgleich weit herrschender unter unwissenden Völkern, ist nur ein armseliger Ersatz für den Mangel an Kenntnissen und Erziehung. Unsere europäischen Vorfahren, welche sich jeden Augenblick des Mittels bedienten, bei außerordentlichen Kreuzen und Reliquien zu schwören, hielten weit weniger auf Treue und Ehre in ihren Verbindlichkeiten, als ihre Nachkommen; welche, durch Erfahrung belehrt, jene unwirksamen Bürgschaften unterlassen haben. Diese allgemeine

b) LL. Hloth. et Eadm. §. 12, 13. LL. Ethelr. ap. Wilkins, S. 117.

Geneigtheit zum Meineide wurde durch den gewöhnlichen Mangel an Beurtheilungskraft der Richter sehr vergrößert, welche ein verwickeltes Zeugniſs nicht zu durchschauen vermochten, und genöthiget waren, die Aussagen der Zeugen aufzuzählen, nicht abzuwägen c. Daher die lächerliche Gewohnheit Consacramentalen (compurgators) aufzustellen, welche, indem sie nichts von der Sache zu wissen vorgaben, eidlich erklä-reten, daſs sie glaubten, die Person rede die Wahrheit; und diese Consacramentalen wurden zuweilen bis auf drei hundert vermehrt d. Auch wurde der Zweikampf bei den meisten Nationen des festen Landes als ein Mittel gegen falsches Zeugniſs gebraucht e; und ob man ihn gleich oft unterlieſs, weil sich die Geistlichkeit dagegen setzte, so kam man doch beständig darauf zurück, weil die Erfahrung lehrte, daſs die Aussagen der Zeugen so häufig falsch waren f. Endlich wurde er eine Art von Rechtswissenschaft. Das Gesetz bestimmete die Fälle, wo der Kläger seinen Widersacher, oder die Zeugen, oder den Richter selbst, herausfordern konnte g. Waren diese

c) Zuweilen setzten die Gesetze allgemeine Regeln fest, die Glaubwürdigkeit der Zeugen abzuwägen. Ein Mann, dessen Leben auf 120 Schillinge geschätzt wurde, wog sechs Ceorls auf, (deren jeder nur auf zwanzig Schillinge gesetzt war) und sein Eid wurde dem aller sechse gleich gehalten. S. Wilkins S. 72.

d) Praef. Nicol. ad Wilkins, S. 11.

e) LL. Burgund. Cap. 45. LL. Lomb. lib. 2. tit. 55. Cap. 34.

f) LL. Longob. lib. 2. tit. 55. Cap. 23. apud Lindenb. S. 661.

g) S. Desfontaines und Beaumanoir.

Gewohnheiten gleich höchst ungereimt, so kann man sie doch als eine Vervollkommung der Verhöre und Proben betrachten, welche ehemals unter jenen rohen Völkern Statt fanden, und unter den Angelsachsen immer noch üblich waren.

Wurde ein Rechtsstreit über eine Thatsache für jene unwissenden Richter zu verwickelt, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem, was sie ein Gottesgericht (judgment of God) nannten; das heifst, zu dem Glücke. Der Weisen, wie dies Orakel befragt wurde, gab es mancherlei. Eine derselben hiefs die Entscheidung durch das Kreuz, und sie wurde auf folgende Art angestellet. War Jemand eines Verbrechens wegen angeklagt, so reinigte er sich zuerst durch einen Eid, den eilf Consacramentalen bestätigten. Darauf nahm er zwei Stücke Holz, deren eines mit einem Kreuze bezeichnet war, wickelte sie beide in Wolle und legte sie auf den Altar, oder auf irgend eine berühmte Reliquie. Nach feierlichem Gebet um glücklichen Erfolg, nahm ein Priester, oder, statt seiner, ein unerfahrener Jüngling eins von den Stücken Holz, und war es das, auf welchem sich das Zeichen des Kreuzes befand, so ward die Person für unschuldig, wo nicht, für schuldig erklärt [h]. In Aberglauben hatte diese Gewohnheit ihren Grund, und aus Aberglauben wurde sie in Frankreich abgeschafft. Ludwig der Fromme untersagte sie; nicht, weil sie ungewifs sey, sondern, sagt er, damit die heilige Figur des

h) LL. Frison. tit. 14. apud Lindenbrogium S. 496.

Kreuzes nicht fernerhin in gewöhnlichen Streitigkeiten und Processen entweihet werde [i].

Das Gottesurtheil (ordeal) war eine andere Weise der Untersuchung unter den Angelsachsen. Es geschahe mit siedendem Wasser, oder glühendem Eisen; jene war für den gemeinen Mann, diese für den Adel. Das Wasser, oder das Eisen, wurde durch viele Gebete, Messen, Fasten und Beschwörungen (exorcisms) geweihet [k], und darauf holete der Angeklagte einen Stein, der auf eine gewisse Tiefe versenkt war, aus dem Wasser [l], oder er trug das Eisen bis auf eine gewisse Entfernung. Seine Hand wurde sodann verbunden und der Verband versiegelt. War nun nach dreien Tagen, wo sie geöffnet und untersucht wurde, kein Merkmal von Brand zu sehen, so ward er für unschuldig erkannt; wo nicht, für schuldig [m]. Die Probe mit kaltem Wasser war verschieden. Der Angeklagte wurde in ein geweihetes Wasser geworfen; schwamm er, so war er schuldig, ging er zu Grunde, so war er unschuldig [n]. Es wird uns schwer zu begreifen, wie ein Unschuldiger die eine Probe bestehen, und ein Verbrecher durch die andere überwiesen werden konnte. Aber es gab noch einen andern Gebrauch, der vortrefflich berech-

i) Du Cange, in verb. Crux.

k) Spellm. in verb. Ordeal. Parker S. 155. Lindenbrog. S. 1299.

l) LL. Inae §. 77.

m) Zuweilen ging die angeklagte Person barfuſs über glühendes Eisen.

n) Spellm. in verb. ordealium.

net war, jeden Verbrecher entkommen zu lassen, der nur das Vertrauen hatte, ihn zu versuchen. Es wurde ein geweiheter Kuchen, Corsned genannt, hervor geholt; konnte der Angeklagte diesen verschlucken und verdauen, so ward er für unschuldig erklärt o.

Kriegesmacht. Das Feudalgesetz, — wenn es je bei den Angelsachsen Statt fand, — welches noch sehr bezweifelt wird, erstreckte sich sicher nicht über alles Landeigenthum, und war hier nicht von allen den Folgen desselben, als Huldigung, Lösegeldern p, Vormundschaft, Ehe und andern Lasten begleitet, welche in den Königreichen des Continents davon unzertrennlich waren. Als die Sachsen die alten Britten vertrieben, oder beinahe gänzlich aufrieben, siedelten sie sich auf unserer Insel ganz nach der Weise ihrer Vorfahren in Deutschland an, und fanden die Lehnsverfassung q nicht nöthig, welche auf die Unterhaltung einer Art von stehenden Armee berechnet war, die immer in Bereitschaft stand, jede Empörung unter dem unterjochten Volke zu un-

o) Spellm. in verb. Corsned. Parker, S. 156. Text. Ruffens. S. 33.

p) Bei dem Tode eines Aldermanns, eines gröſsern oder geringern Thanen, wurde dem Könige eine Bezahlung für seine besten Waffen geleistet; und dies wurde sein Hereot genannt. Allein dies gehörte doch nicht eigentlich unter die Lösegelder. S. Spellm. of tenures S. 2. Der Werth dieses Hereots wurde in Canut's Gesetzen bestimmt, §. 69.

q) Bracton de Aeq. rer. domin. lib. 2. Cap. 17. Ausführlicher s. Spellm. of feuds and tenures, und Craigins de jure feud. lib. 1, dieg. 7.

terdrücken. Die Mühe und die Kosten den Staat zu vertheidigen, lag in England auf eine gleiche Art auf allen Ländereien, und gewöhnlich rüsteten und stelleten fünf Hiden einen Mann zum Dienst. Die trinoda necessitas, wie sie genannt wurde, oder die Last militärischer Expeditionen, die Landstrafsen zu bessern, Brücken zu bauen und zu unterhalten, war von dem Landeigenthum ganz unzertrennlich; selbst wenn es Kirchen und Klöstern gehörete; es sey denn, dafs diese einen besondern Freibrief hatten [r]. Die Ceorls, oder Landleute, wurden mit Waffen versehen und waren genöthiget, nach der Reihe Kriegesdienste zu verrichten [s]. Man rechnete zu der Zeit 243,600 Hiden in England [t]; mithin belief sich die regelmäfsige Kriegesmacht des Königreiches auf 48,720 Mann. Bei aufserordentlichen Gelegenheiten konnte, ohne Zweifel, eine gröfsere Zahl zusammen gebracht werden. Der König und der Adel hatten einige militärische Sassen, die Sithcun-Männer genannt wurden [u]. Auch waren mit dem Amte eines Aldermannes, so wie mit verschiedenen andern Aemtern, Ländereien verbunden, die jedoch von keiner grofsen Bedeutung gewesen seyn dürften, und deren Besitz nur nach Gutfinden Statt fand, wie im Anfange des Lehnrechts in anderen Ländern von Europa.

Oeffentliche Einkünfte.

Die Einkünfte des Königs scheinen vorzüglich in seinen Domainen bestanden zu haben, die sehr

r) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 256.
s) LL. Inae §. 51.
t) Spellm. of feuds and tenures, S. 17.
u) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 195.

grofs waren; und in den Zöllen und Auflagen (tolls and imposts), die er wahrscheinlich nach Willkühr von den Flecken und Seehäfen einhob, die in seinen Domainen lagen. Er durfte nichts von den Kronländereien veräufsern, ohne die Einwilligung der Stände; selbst nicht zu einem religiösen Zwecke [v]. Das Danegelt war eine Landtaxe von einem Schillinge die Hide, die von den Ständen aufgelegt [w], und entweder zur Bezahlung der von den Dänen geforderten Summen gebraucht wurde, oder zur Vertheidigung des Königreichs gegen die Einfälle dieser Räuber [x].

Werth des Geldes.

Das sächsische Pfund, so wie das, welches einige Jahrhunderte hindurch nach der Eroberung geprägt wurde, hielt an Gewichte dreimal so viel als unser gegenwärtiges Geld. Es hatte acht und vierzig Schillinge, und der Schilling fünf Pence [z]; mithin war der sächsische Schilling beinahe einen fünften Theil schwerer als gegenwärtig [a]. Was den Werth des Geldes in jenen Zeiten betrifft, in Verhältnifs zu den Lebensbedürfnissen, so finden sich einige, wiewohl nicht sehr zuverlässige, Berechnungen. Nach den Gesetzen des Athelstan war ein Schaf auf einen Schilling geschätzt; d. h. funfzehn Pence nach unserm Gelde. Die Wolle betrug zwei Fünftheile von dem Wer-

v) Ibid. S. 540.

w) Chron. Sax. S. 128.

x) LL. Edw. Con. §. 12.

z) LL. Aelf. §. 40.

a) Fletwood's Chron. Pretiosum, S. 27, 28 etc.

the des ganzen Schafs [b]; also ungleich mehr als nach heutigem Werthe; wahrscheinlich, weil die Sachsen, wie die Alten überhaupt, wenig andere als wollene Kleidung kannten. Seide und Baumwolle waren ihnen gänzlich unbekannt, und Leinwand wurde nicht viel gebraucht. Ein Ochse wurde auf sechs Schafe gerechnet; eine Kuh auf viere [c]. Nehmen wir an, daſs das Vieh in jenen Zeiten, wegen mangelhafter Landwirthschaft, nicht so groſs war, als heutzutage in England, so können wir den Werth des Geldes zehnmal höher ansetzen, als gegenwärtig. Ein Pferd galt etwa sechs und dreiſsig Schillinge unsers Geldes, oder dreiſsig sächsische Schillinge [d]; eine Stute ein Drittheil weniger; ein Mann drei Pfund [e]. Das Kostgeld für ein Kind, im ersten Jahre, betrug acht Schillinge; gerade so viel, als eine Kuhweide im Sommer und die Fütterung eines Ochsen im Winter [f]. Wilhelm von Malmsbury führt es als eine Merkwürdigkeit an, daſs Wilhelm Rufus den ungewöhnlich hohen Preis von funſzehn Mark, oder etwa dreiſsig Pfund unsers Geldes für ein Pferd bezahlete [g]. Zwischen den Jahren 900 und 1000 kaufte Ednoth eine Hide Land für etwa 118 Schillinge heutiger Währung [h]; dies war wenig mehr als ein Schilling der

b) LL. Inae §. 69.
c) Wilkins, S. 66.
d) Ibid. S. 126.
e) Ibid.
f) LL. Inae §. 38.
g) S. 121.
h) Hist. Rames. S. 415.

Morgen; und wie wir aus andern Nachrichten erfahren [i], scheint das der gewöhnliche Preis gewesen zu seyn. Um das Jahr 966 wurde ein Klepper für zwölf Schillinge verkauft [k]. Unter Ethelred galt ein Ochse sieben bis acht Schillinge; eine Kuh etwa sechs Schillinge [l]. Gervas von Tilbury sagt, daſs zu Heinrichs des ersten Zeit, so viel Brod, als für Hundert Menschen einen Tag hingereicht habe, auf drei Schillinge angeschlagen sey, oder einen Schilling damaliger Zeit; denn man glaubt, daſs bald nach der Eroberung das Pfund Sterling in zwanzig Schillinge getheilt sey. Ein Schaf wurde auf einen Schilling geschätzt; und so andere Dinge nach Verhältniſs. Unter Athelstan galt ein Bock einen Schilling oder vier Pence sächsisch [m]. Die Sassen von Shireburn waren gehalten sechs Pence zu bezahlen, oder vier Hennen; wovon sie die Wahl hatten [n]. Im Jahr 1232 ging der Abt von St. Albans auf eine Reise, und miethete sieben schöne und starke Pferde, mit der Bedingung, wenn eins auf dem Wege fiele, dem Eigenthümer dreiſsig Schillinge, nach unserm Gelde, dafür zu bezahlen [o]. In allen alten Zeiten stand das Korn, vorzüglich Weizen, weil es eine Art Manufacturartikel war, immer in höherm Werthe gegen

i) Hist. Eliens. S. 473.
k) Ibid. S. 471.
l) Wilkins, S. 126.
m) Wilkins S. 56.
n) Monast. Anglic. Vol. 11. S. 528.
o) Mat. Paris.

gen das Vieh als heutzutage *p*. Die sächsische Chronik *q* erwähnt einer schrecklichen Hungersnoth unter der Regierung Edward des Bekenners, der gröſsesten, welche je gewesen; wo das Viertel Weizen (quarter; acht englische Scheffel) auf sechzig Pfennige, unsers Geldes, stieg; gerade als wenn es jetzt sieben Pfund zehn Schillinge kostete: eine Theurung, die ungleich gröſser war, als die in den letzten Jahren der Regierung der Königin Elisabeth, wo das Viertel Weizen vier Pfund galt. Der Werth des Geldes in der letzten Periode stand dem heutigen fast gleich. Diese groſsen Theurungen sind ein sicherer Beweis von schlechter Landwirthschaft.

Ueberhaupt hat man auf drei Dinge zu achten, so oft einer Summe Geldes in alten Zeiten gedacht wird. Erstlich, auf die Veränderung der Benennung, wodurch ein Pfund auf den dritten Theil seines alten Gewichts an Silber herunter gesetzt ist. Zweitens, auf die Veränderung in dem Werthe, durch den gröſsern Ueberfluſs des Geldes, welcher dasselbe Gewicht an Silber zu einem zehnfach geringern Werth gegen Lebensbedürfnisse herunter gesetzt hat; mithin also ein Pfund Sterling auf den dreiſsigsten Theil seines alten Werthes. Drittens, auf die geringere Bevölkerung und die weit geringere Industrie, welche damals in jedem europäischen Staate Statt fanden. Dieser Umstand machte selbst den dreissigsten Theil der Summe weit schwerer zu heben,

p) Fleetwood S. 83, 94. 96. 98.

q) S. 157.

und gab, wie daheim so im Auslande, jeder Summe einen dreifsig Mal gröfsern Werth und Einflufs als in unsern Zeiten; gerade so wie in einem kleinen Staate, z. B. Baiern, eine Summe von hundert tausend Pfund weit schwerer zu erheben ist, und in einem so kleinen Lande eine ungleich gröfsere Wirkung hervor bringen kann, als in England. Dieser letzte Unterschied läfst sich nicht leicht berechnen. Angenommen indefs, dafs England gegenwärtig sechsmal mehr Industrie und dreimal so viel Einwohner hat, als zur Zeit der Eroberung und während einiger darauf folgenden Regierungen; so können wir nach dieser Voraussetzung, alle Umstände wohl erwogen, jede Summe, deren die Geschichtschreiber erwähnen, mehr denn hundert Mal gröfser betrachten, als eine gleiche Summe in unsern Tagen.

Zu den Zeiten der Sachsen wurde alles Landeigenthum, nach dem Gebrauche des Gavelkind r), zu gleichen Theilen unter alle männliche

r) Diese Gewohnheit, welche so sehr von der in England üblichen Erbfolge unterschieden ist, hat unter den englischen Rechtsgelehrten viel Streitigkeiten erregt, und sie haben sich in zwei Parteien getheilt, davon die eine den brittischen, und die andere den sächsischen Ursprung dieser Gewohnheit vertheidigt. An der Spitze der letztern steht der gelehrte Alterthumsforscher, Wilhelm Sommer, der diesen Gebrauch genau untersucht hat, im Treatise of Gavelkind both name and thing. London 1660. 4. und in der sehr vermehrten zweiten Ausgabe 1726. 4. Seine Hauptgründe sind, dafs weder das Wort Gavelkind in den wellschen Gesetzen vorkommt, noch aus dieser Sprache erklärt werden kann. Denn nach allen darüber vorhandenen Etymologien, scheint die Ableitung vom säch-

Kinder des Verstorbenen vertheilt. Die Gewohnheit der Erbbelehnungen (entails) findet man in jenen Zeiten s). Alle liegende Gründe wurden in Bockland und Folckland eingetheilt.

sischen Worte Gafol, gavele, vectigal, census, redditus, und gecynde, cynde, natura, genus, qualitas, die gesundeste zu seyn. Ferner beweist Sommer, daſs schon vor Ankunft der Normänner Spuren der Gesamterbfolge in den angelsächsischen Gesetzen vorkommen, mit König Canuts Verordnung: (Wilkins LL. Saxon. p. 146.) Capiant heredes terram et dividant eam quam aequissime. Daſs also die Einwohner von Wales erst diesen Gebrauch nach Ankunft der Sachsen angenommen hatten. Hiergegen läſst sich aber mit Grunde einwenden, daſs das Primogeniturrecht zu verfeinert für rohe Völker ist, und daſs wir im Gegentheil bei allen alten und neuen Völkern Ideen von Samteigenthum und Gesamterbfolge antreffen (s. Fischer Geschichte der deutschen Erbfolge. S. 42, 49 etc.) Auch überall war ehedem in den brittischen Inseln das Gavelkind im Gebrauch, ohne gerade diesen Namen zu führen. In Irland wurden ehedem alle Erbgüter unter alle männliche Verwandten zu gleichen Theilen vertheilt, und nach den deutlichen Worten der wellschen Gesetze (LL. Wallic. p. 139. 149.) galt diese vermeinte kentische Gewohnheit in der Reichsfolge bei dem Nachlasse des Adels, so wie bei den Erbgütern der Privatpersonen. Daſs die Sachsen sie gerade von den Wellschen angenommen, ist eben so unerwiesen; wenn gleich der zweite Hauptschriftsteller über diese Gewohnheit, Silas Tailor, in seiner History of Gavelkind. London 1663. 4. solches zu thun versucht hat. Ueber diese Gewohnheit hat noch ein dritter englischer Rechtsgelehrter, Thomas Robinson, geschrieben. Aber sein Werk, The common law of Kent, or the Customs of Gavelkind, with an Appendix concerning Borough English. Lond. 1741. 8. ist weniger wie die vorher angeführten bekannt geworden. Sprengel.

s) LL. Aelf. §. 57. apud Wilkins S. 43.

Bockland hiefs, wenn Jemand Land vermittelst schriftlichen Contracts besafs, das als volles Eigenthum betrachtet wurde, und auf die Erben des Eigenthümers ging. Folckland hiefsen die Ländereien der Ceorls und der untersten Volksklasse, die nach Willkühr wieder eingezogen werden konnten. Sie waren also nur Sassen, so lange es ihrem Herrn gefiel.

Der erste Versuch, den wir in England finden, die kirchliche Gerichtsbarkeit von der bürgerlichen zu trennen, war das Gesetz des Edgar, welches verordnete, dafs alle Streitigkeiten der Geistlichkeit vor den Bischof gebracht werden sollten *t*. Die Büfsungen waren zu der Zeit sehr hart; weil man sie aber mit Geld abkaufen, oder Andere für sich stellen konnte, die sie leisteten, für die Reichen sehr leicht *u*.

Sitten. Von den Sitten der Angelsachsen läfst sich wenig mehr sagen, als dafs sie im Ganzen ein rohes ungebildetes Volk waren; unbekannt mit den Wissenschaften, ungeschickt in den mechanischen Künsten, ohne Biegsamkeit gegen Gesetze und Regierung, unmäfsig, aufrührerisch und regellos. Ihre beste Eigenschaft war ihr kriegerischer Muth; dem jedoch Mannszucht und Gewandtheit fehlte. Mangel an Treue gegen ihren König, so wie gegen alles, was ihnen anvertrauet war, hebt sich in der letzteren Periode ihrer Geschichte sehr hervor; so wie Mangel an Menschlichkeit in ihrer ganzen Geschichte. Selbst die

t) Wilkins S. 83.

u) Ibid. S. 96, 97. Spellm. Conc. S. 473,

normännischen Geschichtschreiber, wie niedrig die Stufe der Kultur und der Künste in ihrem eigenen Lande auch war, sprechen von ihnen als Barbaren, wenn sie der Invasion unter dem Herzoge von der Normandie gedenken *v*. Die Eroberung setzte die Nation in die Lage, von aussen her, wiewohl langsam, die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften und der Kultur zu erhalten, und ihre rauhen und zügellosen Sitten auszubilden.

v) Gul. Pict. S. 202.

Viertes Kapitel.

Folgen der Schlacht bei Hastings — Unterwerfung der Engländer — Einrichtung der Regierung — Rückreise des Königs nach der Normandie — Unzufriedenheit der Engländer — Ihr Aufstand — Härte der normännischen Regierung — Neuer Aufstand — Neue Härte der Regierung — Einführung des Feudalgesetzes — Neuerungen in der kirchlichen Verfassung — Aufstand der normännischen Barone — Streit über die Investitur — Empörung des Prinzen Robert — Doomsdaybuch — Krieg mit Frankreich — Tod — und Karakter Wilhelm des Eroberers.

WILHELM DER EROBERER.

KAP. IV. *1066.* *Folgen der Schlacht bei Hastings.*

Nichts konnte die Bestürzung übertreffen, welche die Engländer ergriff, als sie die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Hastings erhielten; von dem Tode ihres Königs, dem Blutbade unter ihrem vornehmsten Adel und tapfersten Kriegern, und der gänzlichen Niederlage und Zerstreuung der Uebrigen. Grofs, wie der Verlust dieses unglücklichen Tages war, so hätte ihn dennoch eine grofse Nation ersetzen können, wo das Volk gemeiniglich bewaffnet war, und wo so viele mächtige Edelleute in jeder Provinz wohnten, die ihre Anhänger hätten versammlen, und den Herzog nöthigen können, seine Armee zu theilen, und sie dergestalt in einer Reihe von Treffen und Gefechten wahrscheinlich aufreiben. So hatte das Königreich in frühern Zeiten viele Jahre hindurch seinen Feinden widerstanden, und

war nur allmählig durch die fortgesetzten Anstrengungen der Römer, Sachsen und Dänen unterjocht. Gleiche Schwierigkeiten hätte Wilhelm in seinem kühnen und gewagten Unternehmen befürchten können. Allein es fanden sich in der Verfassung der Angelsachsen mehrere Gebrechen, die es den Engländern schwer machten, ihre Freiheit in einem so kritischen Zeitpunkte zu vertheidigen. So lange, und so neuerlich noch, von den Dänen unterjocht, hatten sie allen Nationalgeist und Muth verloren; und da Canut, in dem Laufe seiner Verwaltung, die Härte der Eroberung sehr gemildert nnd mit Gerechtigkeit nach ihren eigenen Gesetzen über sie geherrscht hatte, so betrachteten sie die Schmach eines fremden Jochs mit geringern Schrecknissen, und fürchteten sich vor den Beschwerden der Unterwerfung weniger, als vor Blutvergieſsen, Krieg und Widerstand. Auch war ihre Anhänglichkeit an die alte königliche Familie durch ihre Gewöhnung an die Herrschaft der dänischen Könige, und durch ihre neuerliche Wahl des Harolds, oder die ruhige Duldung seines Thronraubes, sehr geschwächt; und lange gewohnt, Edgar Atheling, den einzigen Erben von der sächsischen Linie, als unfähig zu betrachten, selbst in Zeiten der Ordnung und der Ruhe über sie zu regieren, so konnte ihre Hoffnung, er werde im Stande seyn, einen so groſsen Verlust, als sie erlitten, zu ersetzen, oder den siegreichen Waffen der Normänner zu widerstehen, nur sehr gering seyn.

Kap. IV. 1066.

Um sich jedoch in diesem Augenblicke der höchsten Noth nicht durchaus selbst zu verlassen,

Kap. IV. 1066. so thaten die Engländer einige Schritte, ihre zerrüttete Regierung wieder herzustellen und sich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen. Die beiden mächtigen Grafen, Edwin und Morcar, welche sich mit den Ueberbleibseln der geschlagenen Armee nach London geflüchtet hatten, stelleten sich bei dieser Gelegenheit an die Spitze, und in Verbindung mit Stigand, Erzbischof von Canterbury, der groſses Ansehen und groſse Einkünfte besaſs, riefen sie Edgar zum Könige aus, und bemüheten sich, das Volk in Vertheidigungsstand zu setzen und es aufzumuntern, den Normännern zu widerstehen [a]. Allein das Schrecken der letzten Niederlage und die sie umgebende Nähe des Feindes vermehrten die Verwirrung, die von groſsen Revolutionen unzertrennlich ist, und jeder Entschluſs, der gefaſst wurde, war voreilig, unstät und stürmisch; vereitelt durch Furcht oder Parteigeist; schlecht entworfen und noch schlechter ausgeführt.

Wilhelm, um seinen Feinden keine Zeit zu lassen, sich von ihrer Verwirrung zu erholen, oder ihre Rathschläge zu vereinigen, setzte sich nach seinem Siege sogleich in Bewegung; entschlossen, ein Unternehmen zu verfolgen, welches nichts als Schnelligkeit und Kraft glücklich zum Ende führen konnte. Sein erster Versuch ging gegen Romney, dessen Einwohner er für ihre grausame Behandlung einiger normännischer Seeleute, die durch Wind und Wetter, oder durch

a) Gul. Pict. S. 205. Order. Vitalis, S. 502. Hoveden, S. 449. Knyghton, S. 2, 3. 43.

Irthum, in ihren Hafen verschlagen waren, sehr hart bestrafte [b]; und voraussehend, daſs seine Eroberung von England viele Schwierigkeiten und groſsen Widerstand finden könnte, hielt er es für nothwendig, bevor er weiter in das Land vordringe, sich zum Herrn von Dover zu machen, das, auf den Fall eines unglücklichen Ausgangs, seinen Rückzug decken, und ihm zugleich einen sichern Landungsplatz für neue Truppen verschaffen würde, die er nöthig haben könnte, um seine Vortheile weiter zu treiben. Der Schrekken, welcher sich nach seinem Siege bei Hastings überall verbreitete, war so groſs, daſs die zahlreiche und wohlversehene Garnison sogleich kapitulirte; und als die Normänner ungestüm hineinstürzten, um von der Stadt Besitz zu nehmen, und eiligst einige Häuser in Brand steckten, so gab Wilhelm, der die Gemüther der Engländer durch einen Schritt von Milde und Gerechtigkeit zu gewinnen wünschte, den Einwohnern einen Ersatz für ihren Verlust [c]. Kap. IV. 1066.

Die normännische Armee hatte sehr von der Ruhr gelitten, und war genöthiget, hier acht Tage zu bleiben. Kaum hatten sich die Truppen erholt, so ging der Herzog in Eilmärschen nach London, und vermehrte durch seine Annäherung die Verwirrung, welche in den Rathschlagungen der Engländer schon sehr obgewaltet hatte. Von allen andern fingen die Geistlichen, deren Einfluſs bei dem Volke sehr groſs war, an, sich für

b) Gul. Pict. S. 204.
c) Ibid.

KAP. IV. 1066. ihn zu erklären; und da die meisten Bischöfe und bewürdeten Geistlichen zu der Zeit Franzosen und Normänner waren, so stelleten sie die päbstliche Bulle, welche sein Unternehmen rechtfertigte und heiligte, als einen Grund der allgemeinen Unterwerfung auf. Die überlegenere Gelehrsamkeit dieser Prälaten, welche, unter der Regierung des Bekenners, sie über die unwissenden Sachsen erhoben hatte, machte, daſs ihre Meinung mit unbedingtem Glauben aufgenommen wurde; und ein junger Prinz wie Edgar, dessen Fähigkeiten so gering geachtet wurden, war sehr schlecht geeignet, dem Eindrucke zu widerstehen, den sie auf die Gemüther des Volks hervorbrachten. Ein Corps Londoner, das von fünf hundert normännischen Reutern zurück geworfen wurde, erneuerte in der Stadt den Schrecken der Niederlage von Hastings; die willige Unterwerfung aller Bewohner von Kent war eine neue Entmuthigung für sie; die Niederbrennung von Southwark vor ihren Augen, lieſs sie ein gleiches Schicksal für London fürchten, und kein Mensch hatte einen andern Gedanken, als den seiner persönlichen Sicherheit und Erhaltung. Selbst die Grafen Edwin und Morcar verzweifelten an einem glücklichen Widerstande und zogen sich mit ihren Truppen in ihre Provinz zurück, und das Volk ward von nun an geneigt, sich dem Sieger einmüthig zu ergeben. Sobald er bei Wallingford über die Themse gegangen war, und Berkhamstead erreicht hatte, unterwarf sich ihm der Primas von England, Stigand, und bevor er noch der Stadt ins Gesicht kam, begab sich der vornehmste Adel,

Unterwerfung der Engländer.

und Edgar Atheling, der neu erwählte König, selbst in sein Lager und erklärten, daſs sie bereitwillig wären, sich seiner Gewalt zu unterwerfen [d]. Sie ersuchten ihn, den Thron zu besteigen, den sie gegenwärtig als erledigt betrachteten. Immer gewohnt, von Königen beherrscht zu werden, wünschten sie hierin dem Beispiele ihrer Vorfahren zu folgen, und kenneten Niemand, der würdiger sey, die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, als er selbst [e]. KAP. IV. 1066.

War dies gleich der groſse Gegenstand, nach welchem das ganze Unternehmen des Herzogs strebte, so stellete er sich dennoch, als wolle er über das Anerbieten rathschlagen; wenigstens wollte er im Anfange den Schein einer gesetzmäſsigen Regierung annehmen, und wünschte daher eine ausdrücklichere und förmlichere Erklärung von der englischen Nation zu erhalten [f]; als ihm aber Aimar von Aquitanien, ein Mann, gleich geachtet als Held auf dem Schlachtfelde, und als kluger Rathgeber im Cabinete, die Gefahr vorstellete, wenn er in so kritischen Zeitumständen sich irgend einen Verzug erlaube, setzte er alle weiteren Bedenklichkeiten bei Seite, und nahm die ihm angetragene Krone an. Sogleich wurde Befehl gegeben, alles zu der Krönung vorzubereiten; da er sich aber immer noch fürchtete, ein volles Zutrauen in die Londoner zu setzen, die sehr zahlreich und tapfer waren, so lieſs er un-

d) Hoveden, S. 450. Flor. Wigorn. S. 634.

e) Gul. Pict. S. 205. Order. Vital. S. 503.

f) Gul. Pict. S. 205.

Kap. III. 1066. terdefs Festungen anlegen, um die Einwohner zu zügeln und seine Person und seine Regierung sicher zu stellen g.

Stigand stand bei dem Herzoge in keiner besondern Gunst, weil er sich nach der Landesverweisung Roberts, des Normannes, in seine Würde eingedrängt hatte, und einen Einflufs und ein Ansehen bei den Engländern h besafs, die dem neuen Monarchen gefährlich werden konnten. Daher weigerte er sich, unter dem Vorwande, dafs der Primas seinen Bischofsmantel auf eine unrechtmäfsige Weise von dem Pabst Benedict IX erschlichen habe, der selbst ein Thronräuber war, sich von ihm salben zu lassen, und verlieh diese Ehre dem Erzbischof von York, Aldred. Die Westminster-Abtei war der Ort, der zu dieser prachtvollen Ceremonie bestimmt wurde. Decbr. 26. Der vornehmste Adel der Engländer und Normänner begleitete den Herzog. Aldred hielt eine kurze Rede und fragte jene, ob sie willig wären, Wilhelm als ihren König anzunehmen; der Bischof von Coutance that dieselbe Frage an die letzteren, und als beide lauten Beifall zuriefen i, so liefs ihn Aldred den gewöhnlichen Königseid schwören, wodurch er sich verpflichtete, die Kirche zu beschützen, Gerechtigkeit zu handhaben und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken. Darauf salbte er ihn und setzte die Krone auf

g) Ibid,

h) Eadmer, S. 6.

i) Order. Vital. S. 503.

sein Haupt k). Nichts als Freude war auf den Gesichtern aller Zuschauer zu lesen. Aber in eben diesem Augenblicke brachen die stärksten Symptome der Eifersucht und der Erbitterung aus, welche zwischen beiden Nationen herrschten, und welche während der Regierung dieses Königs beständig zunahmen. Die normännischen Soldaten, welche die Kirche besetzt hatten, hörten den lauten Zuruf in derselben, und glaubten, die Engländer begingen Gewaltthätigkeiten an ihrem Herzoge: sofort fielen sie über den Pöbel her und steckten die benachbarten Häuser in Brand. Die Edelen, welche die Person des Königs umgaben, hörten den Lärm, und Engländer, so wie Normänner, von Furcht und Schrekken ergriffen, stürzten zur Kirche hinaus, um sich aus der gegenwärtigen Gefahr zu retten: nur mit Mühe war Wilhelm selbst im Stande den Aufruhr zu dämpfen l). KAP. IV. 1066.

1067. Einrichtung der Regierung.

Der König, durch eine vorgebliche Bestimmung des Königs Edward, und durch eine unregelmäfsige Wahl des Volkes, noch mehr aber, durch die Gewalt der Waffen dergestalt im Besitze des Throns, begab sich von London nach Berking in Essex, und nahm da die Unterwerfung des ganzen übrigen Adels entgegen, der

k) Malmesbury S. 271. sagt: dafs er auch versprochen habe, die Normänner und Engländer nach gleichen Gesetzen zu regieren. Erwägt man die Zeitumstände, so scheint diese Hinzufügung zu dem gewöhnlichen Eide nicht unwahrscheinlich.

l) Gul. Pict. S. 206. Order. Vitalis, S. 503.

KAP. IV. 1067. nicht bei seiner Krönung zugegen gewesen war. Edric, beigenamet Forester (Förster), Großneffe desjenigen Edric, der sich unter Ethelred und Edmund durch seine wiederholte Treulosigkeit so ausgezeichnet hatte; der Graf Coxo, berühmt wegen seiner Tapferkeit, selbst die Grafen von Mercia und Northumberland, Edwin und Morcar, nebst den andern vornehmsten Edelen in England, fanden sich hier ein und schwuren ihm Lehnstreue, wurden in Gunst genommen und in dem Besitze ihrer Würden und Güter bestätigt m. Alles hatte den Schein des Friedens und der Ruhe und Wilhelm keine andere Beschäftigung, als die Ausländer zu befriedigen, die ihm zur Throngelangung behülflich gewesen waren, so wie seine neuen Unterthanen, die sich so bereitwillig unterworfen hatten.

Im Besitze des bedeutenden Schatzes des Harold, und unterstützt von den reichen Geschenken, welche die Begüterten in ganz England darbrachten, um die Gunst ihres neuen Monarchen zu gewinnen, theilte er große Summen unter seine Soldaten aus und gab ihnen durch seine Freigebigkeit Hoffnung, am Ende jene dauerhaftern Güter zu erhalten, welche sie von seinem Unternehmen erwartet hatten n.

Die Geistlichen, wie in England so im Auslande, hatten seinen glücklichen Erfolg sehr befördert; und er ließ es auch wiederum an seiner Seite nicht fehlen, ihnen seine Dankbarkeit und

m) Gul. Pict. S. 208. Order. Vital. S. 506.

n) Gul. Pict. S. 506.

Ergebenheit auf eine Weise zu bezeugen, welche ihnen die angenehmste war. Dem Pabste sandte er die Fahne des Harold, mit vielen kostbaren Geschenken begleitet. Alle bedeutenden Klöster und Kirchen in Frankreich, wo man Gebete für das Glück seiner Waffen zum Himmel gesandt hatte, wurden reichlich von ihm bedacht *o*. Die englischen Mönche fanden ihn sehr geneigt, ihren Orden zu begünstigen. Ohnweit Hastings liefs er ein neues Kloster bauen, dem er den Namen Battle-Abbey (Schlachtabtei) gab, und das, unter dem Vorwande, hier Mönche zu unterhalten, die für seine eigene und für Harold's Seele beten sollten, ein ewiges Denkmal seines erfochtenen Sieges wurde *p*. KAP. IV. 1067.

Er führte in England die strenge Rechtspflege ein, welche seine Staatsverwaltung in der Normandie so berühmt gemacht hatte; und selbst während dieser gewaltsamen Revolution wurde jede Unordnung oder Unterdrückung streng bestraft *q*. Vorzüglich herrschte in seiner Armee die strengste Mannszucht, und ungeachtet des Uebermuths, welcher den Sieger so gern begleitet, ward sorgfältig gewacht, die Eifersucht der Ueberwundenen so wenig als möglich zu reizen. Der König liefs es sich sehr angelegen seyn, die

o) Ibid.

p) Gul. Gemet. S. 288. Chron. Sax. S. 189. M. West. S. 226. M. Paris S. 9. Diceto, S. 482. Das Kloster war von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit frei. Monast. Angl. Tom. I. S. 311. 322.

q) Gul. Pict. S. 208. Order. Vital. S. 506.

Kap. IV. 1067. Normänner und Engländer auf eine freundschaftliche Art durch Verheirathungen und Verwandtschaft näher zu vereinigen; und seine neuen Unterthanen, welche sich seiner Person näherten, wurden sämmtlich mit Leutseligkeit und Achtung empfangen. Nirgends liefs er Zeichen von Argwohn durchblicken; selbst gegen Edgar Atheling nicht, den Erben der alten königlichen Familie; vielmehr bestätigte er ihn in der Würde eines Grafen von Oxford, welche ihm Harold verliehen hatte, und gab sich wenigstens den Schein, ihn als einen Enkel des Bekenners, seines grofsen Freundes und Wohlthäters, mit der höchsten Güte zu behandeln. Zog er gleich die Güter Harolds ein, und aller, welche in der Schlacht bei Hastings an der Seite des Prinzen, den er als einen Thronräuber darstellete, gefochten hatten; so schien er dennoch geneigt, jede scheinbare Entschuldigung voriger Widersetzlichkeit gegen seine Ansprüche gern gelten zu lassen; ja er schenkte vielen seine Gunst, welche die Waffen wider ihn geführt hatten. Er bestätigte London und andere Städte in England in ihren Freiheiten und Vorrechten, und schien den Wunsch zu haben, alles wieder in die alte Ordnung der Dinge zu leiten. Seiner ganzen Staatsverwaltung war der Schein eines rechtmässigen Regenten aufgedrückt, nicht der eines Eroberers; und die Engländer fingen an, sich zu schmeicheln, dafs sie nicht ihre Verfassung, sondern nur die Erbfolge ihrer Könige verändert hätten, ein Umstand, der ihnen wenig Sorge machte. Seine Unterthanen noch mehr für sich

zu

zu gewinnen, machte Wilhelm eine Reise durch verschiedene Provinzen; und aufser einem glänzenden Hofe und der Pracht der Majestät, welche seine Gegenwart umgab, und das Volk blendete, das den Helden schon längst bewunderte, gewann der Schein von seiner Milde und Gerechtigkeit ihm den Beifall der Weisen, die auf die ersten Schritte ihres neuen Monarchen aufmerksam waren. KAP. IV. 1067.

Bei alle diesem Zutrauen und diesen freundlichen Gesinnungen gegen die Engländer, trug der König gleichwohl grofse Sorge, alle wirkliche Gewalt in die Hände seiner Normänner zu geben, und immer das Schwert zu behalten; dem er, wie er wohl wufste, seine Erhebung zum Königthum zu verdanken hatte. London und andere sehr volkreiche Oerter, die vor andern ein kriegerisches Ansehen hatten, liefs er entwaffnen. In der Hauptstadt, so wie in Winchester, Hereford und den Städten welche die beste Lage hatten das Königreich zu beherrschen, wurden Citadellen erbauet, und normännische Soldaten hinein gelegt, und nirgends blieb eine Macht, die sich ihm hätte widersetzen oder widerstehen können. Die eingezogenen Güter schenkte er den ausgezeichnetsten seiner Officiere, und stiftete einen Fond, aus welchem seine Soldaten besoldet wurden. Während dergestalt seine bürgerliche Gewalt den äufsern Schein einer gesetzmäfsigen Obrigkeit hatte, waren seine militärischen Anordnungen die eines Herrn und eines Tyrannen; oder wenigstens doch eines, der sich die Macht

KAP. IV. 1067.

vorbehielt, diesen Karakter jeden Augenblick, wenn es ihm gut dünkte, anzunehmen.

Reise des Königs nach der Normandie.

Durch diese Mischung von Milde und Kraft hatte er gleichwohl die Gemüther der Engländer so eingewieget, daſs er meinte, er könne sicher eine Reise nach seinem Vaterlande wagen, und den Triumph und die Glückwünsche seiner alten Unterthanen entgegen nehmen. Die Regierung gab er in die Hände seines Bruders Odo, Bischofs von Bajeux, und Wilhelms Fitz Osberne; und um ihr Ansehen desto weniger Gefahr auszusetzen, so nahm er die angesehensten aus dem Adel Englands mit sich, die, mit ihrem prächtigen Gefolge, seinem Hofe einen ausgezeichneten Glanz gaben, im Grunde aber Geisseln für die Treue ihrer Nation waren.

März.

Unter ihnen war Edgar Atheling, Stigand, der Primas, die Grafen Edwin und Morcar, Waltheof, der Sohn des tapfern Grafen Siward, und andere, ausgezeichnet durch die Gröſse ihrer Familien und ihres Vermögens, oder durch ihre geistlichen und bürgerlichen Würden. In der Abtei Fescamp, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, ward er von Rudolph, Onkel des Königs von Frankreich, und vielen mächtigen Prinzen und Edelen besucht, die ihn in seinem Unternehmen unterstützt hatten, und gegenwärtig auch an der Freude und den Vortheilen des glücklichen Erfolgs Theil zu nehmen wünschten. Seine englischen Hofleute, die sich bei ihrem neuen Monarchen gern beliebt machen wollten, wetteiferten, in ihren Equipagen und glänzenden Festen einander zu übertreffen, und legten eine Menge Reich-

thümer zur Schau aus, welche die Ausländer in Erstaunen setzten. *Kap. IV. 1067.*

Wilhelm von Poictiers, ein normännischer Geschichtschreiber [r], war ein Augenzeuge, und spricht mit Bewunderung von der Schönheit ihrer Personen, der Gröſse und Schönheit ihres Silbergeräths, und von der Kostbarkeit ihrer Stikkereien; einer Kunst, in welcher die Engländer zu der Zeit sich auszeichneten; und das in Ausdrücken, die unsere Vorstellung von dem Reichthum und der Cultur des Volkes sehr erhöhen müssen [s]. So sehr nun aber auch alles das Ansehen der Freude und der Festlichkeit hatte, so sehr Wilhelm seinen neuen Höflingen mit sichtbarer Güte entgegen kam, so war es doch unmöglich, den trotzigen Uebermuth der Normänner durchaus zu verhüten, und die englischen Edelen hatten wenig Genuſs von einem Gepränge, wo sie sich von ihren prunksüchtigen Eroberern nur wie im Triumph aufgeführt betrachteten.

Unzufriedenheit der Engländer.

In England nahmen die Angelegenheiten während der Abwesenheit des Königs eine noch üblere Wendung. Unzufriedenheit und Klagen vermehrten sich überall; geheime Verschwörungen wurden gegen die Regierung angeknüpft; Feind-

r) S. 211. 212.

s) Da der Geschichtschreiber vorzüglich von Silbergeräthe redet, so beweiset seine Lobrede auf die Pracht der Engländer blos, wie wenig er im Stande war, gehörig darüber zu urtheilen. Silber hatte in jenen Zeiten einen zehnfach höhern Werth, und war mehr denn zwanzig Mal so selten, als heutzutage: mithin muſs es damals unter allen Artikeln des Luxus der kostbarste gewesen seyn.

Kap. IV. 1067. seligkeiten hatten schon an vielen Orten begonnen; und alles schien eine eben so plötzliche Umwälzung der Dinge zu drohen, als diejenige, welche Wilhelm auf den Thron gesetzt hatte Der oben erwähnte Geschichtschreiber, ein warmer Lobredner seines Herrn, wirft den Tadel gänzlich auf die wankelmüthigen und aufrührerischen Gesinnungen der Engländer, und weiſs die Gerechtigkeit und die Gelindigkeit der Verwaltung des Odo und Fitz Osbern nicht genug zu preisen *t*. Andere Geschichtschreiber hingegen legen, mit gröſserer Wahrscheinlichkeit, den Normännern die Schuld bei; die ein Volk verachteten, das so willig seinen Nacken unter das Joch gebeugt hatte, die ihm seine Reichthümer beneideten, und, unzufrieden über die Grenzen welche ihrer Raubsucht gesetzt waren, vor Begierde brannten, es zu einer Empörung zu reizen, wodurch sie abermals eingezogene und verfallene Güter zu erlangen und die unbegrenzten Erwartungen zu befriedigen hofften, welche sie von dem Augenblicke an hegten, da sie sich in das Unternehmen eingelassen hatten *u*.

Es leidet keinen Zweifel, daſs die Hauptursache dieser Veränderung der Gesinnungen der Engländer in der Abreise Wilhelms zu suchen ist, der allein im Stande war, die Gewaltthätigkeit seiner Befehlshaber im Zügel zu halten, und die Empörung des Volks nieder zu drücken. Es ist in der That höchst auffallend, daſs der König in

t) S. 212.
u) Order. Vitalis. S. 507.

weniger denn drei Monaten nach der Eroberung einer grofsen, kriegerischen und unruhigen Nation sich entfernen konnte, um sein eigenes Land zu besuchen, wo die vollkommenste Ruhe herrschte, und das von keinem seiner Nachbarn bedrohet wurde; und seine eifersüchtigen Unterthanen der Willkühr einer übermüthigen und zügellosen Armee überlassen. Spräche sein gediegener Geist, und der helle Verstand in allen seinen übrigen Mafsregeln nicht so sehr für ihn, so könnten wir uns leicht versucht fühlen, diesen Entschlufs einer eitelen Prahlerei zuzuschreiben, die ihn ungeduldig machte, sich in seinem neuen Glanze und Prunke seinen alten Unterthanen zu zeigen. Weit natürlicher nehmen wir daher an, dafs er bei einem so aufserordentlichen Schritt von einer geheimen Politik geleitet wurde. Im Anfange hatte er es zweckmäfsig gehalten, das Volk durch einen Schein von gesetzmäfsiger Verwaltung zur Unterwerfung zu locken; nachher fand er aber, dafs er seine raubsüchtigen Heerführer weder befriedigen, noch seine unbefestigte Regierung sichern könne, ohne die Rechte des Eroberers weiter auszudehnen, und sich des Eigenthums der Engländer zu bemächtigen. Einen Vorwand zu dieser Gewaltthätigkeit zu erhalten, suchte er, ohne seine Absichten an den Tag zu legen, sie zu einem Aufstande zu reizen, den er nie für gefährlich hielt, so lange er den vornehmsten Adel in der Normandie bei sich behalte, eine grofse und siegreiche Armee in England habe, und selbst so sehr in der Nähe sey, jede Empörung oder Rebellion zu unterdrücken. Gleichwohl schreibt

KAP. IV
1067.

Kap. IV. 1067. kein alter Schriftsteller Wilhelm diese tyrannische Absicht zu, und kaum dürfte bloſse Muthmaſsung allein uns erlauben, ihm eine solche Beimessung zur Last zu legen.

Ihr Aufstand. Suchen wir indeſs den Grund zu jenem Schritt in der Eitelkeit des Königs, oder in seiner Politik, so war er doch die unmittelbare Ursache alles des Unglücks, welches die Engländer unter dieser und den folgenden Regierungen erduldeten, und gab der gegenseitigen Eifersucht und Erbitterung zwischen ihnen und den Normännern ihre Entstehung, die sich nicht eher verlor, als bis eine lange Reihe von Jahren die beiden Nationen vereiniget und in Ein Volk verwandelt hatte. Die Einwohner von Kent, welche sich dem Eroberer zuerst unterworfen hatten, waren die ersten, welche den Versuch machten, das Joch abzuwerfen. In Verbindung mit Eustaz, Grafen von Boulogne, der gleichfalls von den Engländern zur Unzufriedenheit aufgereizt war, machten sie einen Versuch auf die Besatzung von Dover, der aber ohne Erfolg blieb [v]. Edric der Förster, (Forester) dessen Besitzungen an den Ufern der Saverne lagen, gereizt durch die Räubereien einiger normännischer Heerführer in seiner Nachbarschaft, schloſs ein Bündniſs mit Blethyn und Rowallan, zwei wellschen Prinzen, und suchte, von ihnen unterstützt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben [w]. Unbedeutend wie diese offenen Feindseligkeiten

v) Gul. Gemet. S. 289. Order. Vital. S. 508. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 245.

w) Hoveden, S. 450. M. West. S. 226. Sim. Dunelm. S. 197.

waren, so zeigte sich die Abneigung der Engländer doch allgemein; die es jetzt fühlten, wiewohl zu spät, wie vertheidigungslos ihr Zustand sey, und die jene Kränkungen und Beleidigungen schon erfuhren, welche ein Volk immer erwarten mufs, das sich in eine so verworfene Lage zwingen läfst. Eine geheime Verschwörung ward angeknüpft, auf Einen Tag unter den Normännern ein allgemeines Blutbad, gleich dem, das vormals unter den Dänen angerichtet war, auszuführen, und die Empörung war so allgemein geworden und hatte sich so sehr über das Volk verbreitet, dafs die Vasallen des Grafen Coxo ihn aufforderten, sie zu einem Aufstande anzuführen, und als einen Verräther des Vaterlandes tödteten, da sie ihn entschlossen fanden, seinem Könige treu zu bleiben. KAP. IV. 1067.

Der König, von dieser gefährlichen Stimmung unterrichtet, eilete nach England zurück, und durch seine Gegenwart und die kräftigen Mafsregeln, welche er ergriff, vereitelte er alle Anschläge der Verschworenen. Diejenigen, welche vor allen andern gewaltthätig in der Meuterei gewesen waren, verriethen ihre Schuld durch die Flucht oder Verbergung; die Einziehung ihrer Güter vermehrte die Anzahl der Unzufriedenen und setzte Wilhelm in den Stand, die Raubsucht seiner Heerführer weiter zu befriedigen; indefs diese die Aussicht auf neue Verwirkungen und Confiscationen erhielten. Der König fing an, alle seine englischen Unterthanen als eingewurzelte und unversöhnliche Feinde zu betrachten, und fafste daher den Entschlufs, oder ward noch mehr darin bestärkt, ihre Besitzungen an sich zu reis- Decbr. 6.

KAP. IV. 1067. sen; und sie zu der niedrigsten Sclaverei herabzuwürdigen. Machte ihn die natürliche Heftigkeit und Härte seines Temperaments bei der Ausführung dieses tyrannischen Vornehmens gleich gefühllos gegen alle Regungen des Gewissens, so besaſs er doch Schlauheit genug, seine Absicht zu verbergen und bei seinen Unterdrückungen noch einen Schein von Gerechtigkeit hervor leuchten zu lassen. Er befahl, daſs alle Engländer, die von den Normännern, während seiner Abwesenheit, willkührlich vertrieben wären, wieder in den Besitz ihrer Güter gesetzt werden sollten x; allein zu gleicher Zeit legte er dem Volke eine allgemeine Taxe auf, nämlich das Dänengeld, das von Edward dem Bekenner abgeschafft, und der Nation von jeher verhaſst gewesen war z.

1068. Da Wilhelms Wachsamkeit die Unzufriedenen im Zaum hielt, so war ihr Aufstand mehr die Folge einer ungeduldigen Laune des Volks, als einer regelmäſsigen Verschwörung, die ihnen eine gegründete Hoffnung geben konnte, sich mit glücklichem Erfolge gegen die Macht der Normänner aufzulehnen. Die Einwohner von Exeter, aufgewiegelt von Githa, Mutter des Königs Harold, weigerten sich eine normännische Besatzung einzunehmen; sie griffen zu den Waffen und

x) Chron. Sax. S. 173. Diese Thatsache beweiset vollkommen, daſs die Normänner groſse Ungerechtigkeiten begangen hatten, und die wahre Ursache des Aufstandes der Engländer waren.

z) Hoveden, S. 450. Sim. Dunelm, S. 107. Alur. Beverl. S. 127.

wurden von den benachbarten Bewohnern in Devonshire und Cornwal [a] unterstützt, welche gemeinschaftliche Sache mit ihnen machten. Der König eilete mit seinen Truppen herbei, um den Aufstand zu züchtigen; und als er sich näherte, überredeten die weisen und angesehenen Bürger, welche den ungleichen Kampf sehr gut fühlten, das Volk, sich zu unterwerfen, und für ihren Gehorsam Geiſseln zu stellen. Eine plötzliche Meuterei des Pöbels brach diesen Vertrag. Wilhelm erschien vor den Mauern, und lieſs einem der Geiſseln die Augen ausstechen, als einen orschmack der Strenge, welche die Empörer zu erwarten hätten, wenn sie bei ihrem Aufstande beharreten [b]. Neuer Schrecken ergriff die Einwohner; sie ergaben sich auf Gnade und Ungnade, warfen sich dem Könige zu Füſsen und fleheten um Milde und Vergebung. Verhärteten Politik oder Leidenschaften das Herz nicht, so war Wilhelm nicht ohne Groſsmuth; er lieſs sich bewegen, den Empörern zu vergeben, und alle Thore besetzen, um der Raubsucht und dem Uebermuth seiner Soldaten zuvor zu kommen [c]. Githa entkam mit ihren Schätzen nach Flandern. Die Unzufriedenen in Cornwal folgten dem Beispiele von Exeter, und erfuhren dieselbe Behandlung. Der König lieſs eine Citadelle in dieser Stadt erbauen, gab Baldwin, Sohn des Grafen Gilbert, den Befehl über dieselbe, kehrte nach Winchester zu-

KAP. IV. 1068.

a) Order. Vital. S. 510.

b) Ibid.

c) Ibid.

Kap. IV. 1068. rück und vertheilte seine Armee in ihre Quartiere. Hier langte seine Gemahlin, welche bis dahin England noch nie besucht hatte, bei ihm an; die er jetzt von dem Erzbischof Aldred krönen liefs, und die bald nachher seine Familie mit einem vierten Sohn vermehrte, welchem er den Namen Heinrich gab. Robert, Richard und Wilhelm, seine drei ältesten Söhne, waren immer noch in der Normandie.

So glücklich der König dergestalt in seinen häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten zu seyn schien, so nahm das Mifsvergnügen unter seinen englischen Unterthanen gleichwohl mit jedem Tage zu; und die Kränkungen, welche auf beiden Seiten zugefügt und erduldet wurden, machten den Streit zwischen ihnen und den Normännern unheilbar. Der Trotz der siegreichen Herrn, die über das ganze Königreich zerstreuet waren, schien den Eingebornen unerträglich, und wo sie dieselben nur antrafen, einzeln, oder in kleinen Haufen, da fielen sie unversehens über sie her und sättigten ihre Rache durch die Ermordung ihrer Feinde. Aber ein Aufstand im Norden zog die allgemeine Aufmerksamkeit dahin, und schien bedeutendere Folgen zu drohen. Edwin und Morcar erschienen an der Spitze dieser Empörung, und diese mächtigen Edelleute, bevor sie zu den Waffen griffen, hatten sich bei ihrem Neffen Blethin, Fürsten von Nordwales, Malcolm, König von Scottland, und Sweyn, König von Dänemark, auswärtigen Beistand zu sichern gesucht. Aufser der allgemeinen Unzufriedenheit, welche die Engländer ergriffen hatte,

fühlten die beiden Grafen sich noch durch Privatbeleidigungen zu dieser Empörung aufgefordert. Um Edwin für sein Interesse zu gewinnen, hatte Wilhelm, bei seiner Throngelangung, ihm seine Tochter versprochen; indeſs nie ernstlich gemeinet, dies Versprechen zu erfüllen, oder bei der Veränderung seines Regierungsplans über England, von Milde zur Härte, es für geringen Vortheil erachtet, wenn er Eine Familie gewinne und unterdeſs die ganze Nation aufbringe. Als Edwin daher sein Gesuch erneuerte, so schlug er es geradezu ab [d]; und diese Kränkung, verbunden mit vielen andern Ursachen zum Miſsvergnügen, bewog den Grafen und seinen Bruder mit ihren aufgebrachten Landesleuten gemeinschaftliche Sache zu machen, und einen allgemeinen Versuch zu wagen, ihre alte Freiheit wieder zu erkämpfen. Wilhelm wuſste, wie viel auf rasche Eile ankomme, einen Aufstand zu dämpfen, der von so mächtigen Edelleuten unterstützt wurde, und den Wünschen des Volks so sehr entsprach; und da seine Truppen stets marschfertig waren, so rückte er in starken Eilmärschen nach Norden. Auf seinem Zuge gab er Befehl, das Schloſs Warwick zu befestigen, in welchem er Heinrich von Beaumont zum Gouverneur zurück lieſs; so wie das zu Nottingham, welches er Wilhelm Peverell anvertrauete, einem andern normännischen Generale [e]. Er erreichte York, noch ehe die Rebellen im Stande waren sich ihm zu widersetzen,

KAP. IV. 1068.

d) Order. Vital. S. 511.

e) Ibid.

KAP. IV. 1068. oder daſs auswärtige Hülfe, welche sie erwarteten, zu ihnen gestoſsen war, ausgenommen eine kleine Verstärkung aus Wales *f*. Den beiden Grafen blieb nichts übrig, als sich der Gnade des Siegers zu ergeben. Archil, ein mächtiger Edelmann in jener Gegend, folgte ihrem Beispiel, und gab seinen Sohn als Geiſsel für seine Treue *g*. Das Volk, dergestalt von seinen Anführern verlassen, konnte sich nicht ferner widersetzen. Aber sehr verschieden war das Benehmen Wilhelms gegen die Anführer und gegen ihre Anhänger. Gewissenhaft hielt er die Bedingungen, welche er jenen zugestanden hatte, und erlaubte ihnen für jetzt den Besitz ihrer Güter; diese hingegen lieſs er die Härte seiner Einziehungen fühlen, und gab ihre Ländereien seinen Normännern; die, über das ganze Land verbreitet und im Besitze der Kriegesmacht, Edwin und Morcar, dem Schein nach von ihm verschonet, alle Hoffnung zur Unterstützung entrissen, und die ihren Untergang vor Augen sahen, sobald es dem Könige gefiel, sie zu stürzen. Ein Friede, den er mit Malcolm machte, der ihm für Cumberland huldigte, schien ihnen zugleich alle Aussicht zu auswärtigem Beistande zu nehmen *h*.

Härte der normännischen Regierung. Die Engländer fühlten jetzt, daſs ihr völliger Untergang beschlossen war, und daſs sie statt eines Königes, den sie durch ihre Unterwerfung zu gewinnen gehofft, sich einem Eroberer und einem

f) Order. Vital. S. 511.

g) Ibid.

h) Ibid.

Tyrannen hingegeben hatten. Schien die frühe Einziehung der Güter von Harolds Anhängern gleich widerrechtlich, verhängt über Leute, welche dem Herzog der Normandie nie Treue geschworen hatten, die seine Ansprüche nicht kannten, und die blos zur Vertheidigung der Regierung zu den Waffen griffen, die sie in ihrem eigenen Lande eingeführt hatten; so war diese Härte, so sehr auch den alten sächsischen Gesetzen zuwider, durch die dringenden Umstände auf Seiten des Königes dennoch sehr zu entschuldigen; und diejenigen, welche in dem gegenwärtigen Untergange nicht mit begriffen waren, hofften, dafs sie in Zukunft ihre Besitzungen und Würden ungestört geniefsen dürften. Aber der auf einander folgende Untergang so vieler anderer Familien überzeugte sie, dafs der König nur allein sich auf die Liebe und Unterstützung der Ausländer verlassen wollte; und sie sahen neue Verwirkungen, Einziehungen ihrer Güter und gewaltthätige Mafsregeln als das unvermeidliche Resultat dieses zerstörenden Regierungsplans in der Ferne. Sie sahen, dafs kein Engländer sein Zutrauen besafs, oder irgend eine bedeutende Stelle in der Armee oder im Civil erhielt; und dafs die Ausländer, welche selbst eine strenge Mannszucht nur schlecht hätte im Zügel halten können, in ihrem Uebermuthe und ihrer Tyrannei gegen sie sehr aufgemuntert wurden. Die leichte Unterwerfung des Königreichs, gleich bei dem ersten Einfalle, hatte die Einwohner der Verachtung Preifs gegeben; die darauf folgenden Beweise ihrer Erbitterung und Rache hatten sie zum Gegenstande des Hasses

KAP. IV. 1068.

Kap. IV. 1069. gemacht, und sie waren gegenwärtig jedes Mittels beraubt, wodurch sie hoffen konnten, sich die Achtung und Liebe ihres Königs zu erwerben. Voll tiefen Gefühls dieser unglücklichen Lage, flohen viele Engländer in fremde Länder, mit der Absicht, ihr Leben daselbst frei von Unterdrükkung hinzubringen, oder bei einer günstigen Gelegenheit zurückzukehren, und ihre Freunde in der Wiedererlangung ihrer angebornen Freiheit zu unterstützen [i]. Selbst Edgar Atheling, die nachstellenden Liebkosungen Wilhelms fürchtend, liefs sich von Cospatric, einem mächtigen Edelen in Northhumberland, überreden, mit ihm nach Scottland zu flüchten, wohin er seine beiden Schwestern, Margaretha und Christina, mitnahm. Sie wurden von Malcolm sehr gut empfangen, der bald nachher Margaretha, die älteste Schwester, heirathete, und theils in der Absicht, seinem Reiche durch so viele Fremde neue Stärke zu geben, theils in der Hoffnung, sie gegen die wachsende Macht Wilhelms zu gebrauchen, alle Vertriebenen aus England sehr bereitwillig aufnahm und sie sehr unterstützte. Viele liefsen sich daselbst nieder und legten den Grund zu Familien, die nachher eine bedeutende Rolle in dem Lande spieleten.

Während die Engländer so unter diesem Drucke seufzeten, fühlten sich selbst die Ausländer nicht sehr glücklich. Auf allen Seiten von einem erbitterten Feinde umgeben, der jeden Vortheil gegen sie wahrnahm, und ihnen mit

i) Order. Vital. S. 508. M. West. S. 225. M. Paris, S. 4. Sim. Dun. S. 197.

noch blutigern Auftritten einer öffentlichen Rache drohete, fingen sie an, sich nach der Ruhe und Sicherheit in ihrem Vaterlande zu sehnen. Hugh von Grantmesnil und Humphry von Teliol, die hohe Stellen bekleideten, verlangten ihre Entlassung, und Mehrere folgten ihrem Beispiele; eine Entfernung, die der König sehr hoch aufnahm, und mit der Einziehung ihrer Güter in England bestrafte [k]. Allein Wilhelm's Freigebigkeit gegen seine Anhänger konnte nicht fehlen neue Fremdlinge in seinen Dienst zu locken: und die Wuth der überwundenen Engländer diente blos, die Aufmerksamkeit des Königs und seiner tapfern Heerführer zu erwecken, und sie beständig in Bereitschaft zu halten, jeden Anfang einer Empörung daheim, oder einer Invasion von aussen, zu unterdrücken. KAP. IV. 1068

Es dauerte nicht lange, so fand ihre Tapferkeit und kriegerischer Geist auch Beschäftigung. Godwin, Edmund und Magnus, drei Söhne Harolds, hatten sich nach der Niederlage bei Hastings sogleich nach Ireland geflüchtet; wo sie, von Dermot, und andern Fürsten des Landes, sehr gütig aufgenommen, eine Invasion gegen England entwarfen, in der Hoffnung, dafs alle Vertriebenen in Dänemark, Scottland und Wales, mit Truppen aus diesen Ländern unterstützt, auf einmal Feindseligkeiten anfangen, und den Unwillen der Engländer gegen ihre stolzen Unterdrücker erregen würden. Sie landeten in Devonshire, fanden hier aber Brian, den Sohn des 1069. *Neue Aufstände.*

k) Order. Vital. S. 512.

Kap. IV. 1068. Grafen von Bretagne, an der Spitze einiger ausländischer Truppen in Bereitschaft, sich ihnen zu widersetzen. Sie wurden in verschiedenen Gefechten geschlagen, genöthiget auf ihre Schiffe zu flüchten und mit groſsem Verlust nach Ireland zurückzukehren [l]. Die Normänner wandten jetzt ihre Macht gegen Norden, wo ihre Angelegenheiten in die höchste Verwirrung gerathen waren. Die Ungeduldigern unter den Northumbriern hatten Robert von Comyn, Statthalter von Durham, angegriffen, seine Nachlässigkeit benutzt und ihn mit sieben hundert seiner Anhänger in jener Stadt getödtet [m]. Dieser Erfolg gab den Einwohnern von York neues Leben; sie griffen zu den Waffen, erschlugen ihren Statthalter, Robert Fitz-Richard, und belagerten seinen Nachfolger, Wilhelm Mallet, in dem Schlosse. Bald darauf landeten die Dänen in dreihundert Schiffen; mit Osbern, Bruder des Königs Sweyn, begleitet von Harold und Canut, Söhnen des letzteren, an ihrer Spitze. Edgar Atheling langte aus Scottland an, und brachte Cospatric, Waltheof, Siward, Bearne, Merleswain, Adelin und andere Anführer mit; die, theils durch die Hoffnung, welche sie zu Beistand aus Scottland machten, theils durch ihr Ansehen in jenen Gegenden, die miſsvergnügten und kriegerischen Northumbrier

l) Gul. Gemet. S. 290. Order. Vital. S. 513. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 246.

m) Order. Vit. S. 512. Chron. de Mailr. S. 116. Hoveden, S. 450. M. Paris S. 5. Sim. Dun. S. 198.

brier überredeten, an dem Aufstande Theil zu nehmen. Mallet, um die Citadelle von York desto besser zu vertheidigen, steckte einige Häuser in der Nachbarschaft in Brand; zog aber dadurch seinen unmittelbaren Untergang herbei. Das Feuer ergriff die benachbarten Strafsen und legte die ganze Stadt in Asche. Die in Wuth gesetzten Einwohner, unterstützt von den Dänen, benutzten die Verwirrung, griffen die Citadelle an, und eroberten sie durch Sturm. Die Besatzung von 3000 Mann, mufste ohne Erbarmen über die Klinge springen [n].

KAP. IV. 1069.

Dieser glückliche Erfolg wurde für viele andere Gegenden in England eine Losung, und gab den Einwohnern Gelegenheit, ihre Erbitterung gegen die Normänner an den Tag zu legen. Hereward, ein wegen seiner Tapferkeit berühmter Edelmann in Ostangeln, versammlete seine Anhänger, suchte Schutz auf der Insel Ely, und that Einfälle in die ganze benachbarte Gegend [o]. In den Grafschaften Sommerset und Dorset standen die Engländer auf, und griffen den normännischen Statthalter Montacute an; während die Einwohner von Cornwal und Devon Exeter berannten, das aus Dankbarkeit gegen Wilhelms Gnade ihm aber noch immer treu blieb. Edric, der Förster (Forester), rief die Wellschen zu Hülfe, belagerte Shrewsbury, und bot den Grafen Brient und Fitz-Osberne die Spitze, die in jenen

n) Order. Vital. S. 513. Hoveden, S. 451.

o) Ingulf S. 71. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47.

KAP. IV. 1069. Gegenden das Commando führten *p*. Die Engländer bereueten überall ihre vorige leichte Unterwerfung, und schienen entschlossen, einmüthig einen grofsen Versuch wagen zu wollen, ihre Freiheit wieder zu erlangen und ihre Unterdrükker zu vertreiben.

Wilhelm, unverzagt, mitten unter allen diesen Auftritten von Verwirrung, versammelte seine Truppen, feuerte sie an mit der Aussicht auf neue Einziehungen und Verwirkungen und zog gegen die Rebellen im Norden, die er für die furchtbarsten hielt, und deren Niederlage, wie er überzeugt war, allen übrigen Mifsvergnügten ein Schrecken einjagen würde. Politik mit Gewalt vereinigend, suchte er den Feind, noch vor seiner Ankunft, dadurch zu schwächen, dafs er die Dänen von ihnen trennete. Durch grofse Geschenke und die dargebotene Freiheit die Seeküste zu plündern, bewog er Osberne, ohne weitere Feindseligkeiten zu begehen, sich nach Dänemark zurück zu ziehen *q*. Auch Cospatric, an einem glücklichen Erfolge verzweifelnd, machte Friede mit dem Könige, bezahlte eine grofse Summe Geldes, als eine Vergütung für seinen Aufstand, und wurde begnadiget; ja er erhielt sogar die Grafschaft Northumberland. Waltheof, der York lange mit grofsem Muthe vertheidigte, liefs sich diesen Schein von Milde zum Beispiele dienen, und da Wilhelm Tapferkeit, selbst in einem

p) Orrder. Vital. S. 514.

q) Hoveden, S. 451. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47. Sim. Dunelm. S. 199.

Feinde, zu schätzen wuſste, so hatte er keine Ursache dies Zutrauen zu bereuen *r*. Selbst Edric, von Noth getrieben, ergab sich dem Eroberer, und erhielt Vergebung; welcher bald nachher Vertrauen und Gnade folgten. Malcolm kam zu spät, seine Verbündeten zu unterstützen, und war gezwungen, sich zurück zu ziehen. Alle übrigen Rebellen in andern Gegenden, Hereward ausgenommen, der sich immer noch in seinen festen Plätzen hielt, zerstreueten sich, und lieſsen die Normänner unbestrittene Herren des Königreiches. Edgar Atheling suchte mit seinen Anhängern wiederum in Scottland einen Zufluchtsort vor den Verfolgungen seiner Feinde. Kap. IV. *1069.*

Allein alle diese Milde Wilhelms gegen die Anführer der Engländer, hatte nur in Schlauheit ihren Grund, oder in Achtung gegen Einzelne. Sein Herz war für alles Mitleiden gegen das Volk verhärtet, und er machte sich aus keiner Maſsregel, so gewaltthätig oder streng sie auch immer seyn mochte, ein Gewissen, die zur Unterstützung seiner tyrannischen Regierung erforderlich zu seyn schien. Ueberzeugt von der rastlosen Gemüthsart der Northumbrier, beschloſs er, sie unfähig zu machen, ihm je weitere Unruhe zu verursachen, und gab Befehl, ihr fruchtbares Land, einen Strich von sechzig Meilen, zwischen der Humber und der Tees, gänzlich zu verwüsten *s*. Die grausamen Normänner legten die *1070.* *Neue Härte der Regierung.*

r) Malmesb. S. 104. H. Hunt. S. 369.

s) Chron. Sax. S. 174. Ingulf, S. 79. Malmesb. S. 103. Hoveden, S. 451. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47.

Kap. IV. 1070. Häuser in Asche, nahmen das Vieh und trieben es weg, zerstöreten die Werkzeuge des Ackerbaues, und zwangen die unglücklichen Einwohner, entweder ihren Unterhalt in dem südlichen Scotlande zu suchen; oder, wenn sie, aus Anhänglichkeit an ihre alten Wohnplätze noch in England weileten, auf eine jämmerliche Weise in den Wäldern vor Kälte und Hunger umzukommen. Man rechnet, daſs dieser Streich einer barbarischen Politik hunderttausend Menschen das Leben kostete [t], und, als Mittel gegen ein zeitlanges Uebel, der Macht und Bevölkerung der Nation eine unheilbare Wunde schlug.

Kaum sahe Wilhelm, daſs er unumschränkter Herr über ein Volk war, das ihm so lebendige Beweise einer ohnmächtigen Wuth und Erbitterung gegeben hatte, so beschloſs er gegen alle Einwohner in England zu dem Aeuſsersten zu schreiten, und sie in eine Lage zu setzen, welche sie seiner Regierung nicht länger furchtbar machen könnte. Die Aufstände und Verschwörungen in so vielen Theilen des Königreichs hatten den gröſsesten Theil der Landeigenthümer, mehr oder weniger, in die Schuld des Hochverraths gezogen: der König machte sich das zu Nutze, und lieſs die Gesetze der Verwirkung und Einziehung mit der äuſsersten Strenge gegen sie vollziehen. Ihres Lebens wurde in den meisten Fällen freilich geschont, allein ihre Güter eingezo-

M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 119. Brompton, S. 966. Knyghton, S. 2344. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 702.

t) Order. Vitalis, S. 515.

gen, und entweder zu den königlichen Domainen Kap. IV.
geschlagen, oder mit verschwenderischer Freige- 1070.
bigkeit den Normännern, oder andern Ausländern, verliehen [u]. Da es des Königs erklärte Absicht war, den englischen Adel [v] (gentry) und die Güterbesitzer zu unterdrücken, oder vielmehr gänzlich zu vertilgen, so läſst sich leicht denken, daſs bei diesen gewaltsamen Maſsregeln kaum eine äuſsere Form von Gerechtigkeit beobachtet wurde [w]; und daſs der geringste Verdacht für den unbezweifeltsten Beweis der Schuld gegen ein Volk galt, das so dem Untergange geweihet war. Es war für einen Engländer Verbrechen genug, reich, von Adel oder mächtig zu seyn; und das Zusammentreffen der Politik des Königs mit der Raubsucht der ausländischen Abenteurer brachte fast eine gänzliche Umwälzung in dem Landeigenthume des Königreichs hervor. Alte und angesehene Familien wurden an den Bettelstab gebracht, und die Edelleute selbst überall mit Schmach und Verachtung behandelt; sie hatten die Kränkung, ihre Schlösser und Güter in dem Besitze der Normänner von der niedrigsten Geburt und dem geringsten Stande zu sehen [x]; und recht absichtlich fanden sie sich von jedem Wege ausgeschlossen, der zu Reichthum oder zu Würden führte [z].

u) Malmesb. S. 104.

v) Hunt. S. 370.

w) S. Note I am Ende des Bandes.

x) Order. Vital. S. 521. M. West. S. 229.

z) S. Note K am Ende des Bandes.

Kap. IV. 1070. *Einführung des Feudalrechts.*

Macht ist eine natürliche Begleiterin des Eigenthums; und so gab diese Umwälzung allein schon den Ausländern grofse Sicherheit; aber Wilhelm sorgte auch durch die neuen Einrichtungen, welche er begründete, die militärische Gewalt in den Händen derjenigen zu erhalten, die ihn in den Stand gesetzt hatten, das Königreich zu unterjochen. Er führte in England das Feudalrecht ein, welches er in Frankreich und der Normandie fand, und das in jenem Zeitalter der Grund der Festigkeit, aber auch der Unordnungen der meisten monarchischen Regierungsformen in Europa war. Mit sehr wenigen Ausnahmen, und mit Ausschlufs der Kronländer, theilte er ganz England in Baronien ein, und verlieh diese, mit Vorbehalt bestimmter Dienste und Zahlungen, den angesehensten seiner Waffengefährten. Diese grofsen Barone, welche ihre Besitzungen unmittelbar von der Krone erhielten, vereinzelten einen grofsen Theil ihrer Ländereien an andere Ausländer, welche Ritter oder Vasallen genannt wurden, und ihrem Herrn im Krieg und Frieden eben so unterworfen und untergeordnet waren, als sie selbst ihrem Könige. Das ganze Königreich erhielt gegen 700 Grofs-Lehnsträger [a] und 60,215 Ritter-Lehnsgüter (knightsfees) [b]; und da kein geborner Engländer zu dem ersten Range zugelassen wurde, so

a) Chieftenants; oder Kron-Lehnsträger. T.

b) Order. Vital. S. 523. Secretum Abbatis, apud Selden, Titles of Honour, S. 573. Spellm. Gloss. in verbo Feodum. Sir Robert Cotton.

waren die wenigen, welche ihr Landeigenthum behielten, froh, wenn sie in den zweiten aufgenommen wurden und, unter dem Schutze eines mächtigen Normannen, sich und ihre Nachkommenschaft mit schweren Lasten für Güter beladen konnten, welche sie frei von ihren Vorfahren erhalten hatten c. Die wenigen Engländer, welche an dieser Civil- oder militärischen Verfassung (sie war ein Gemisch von beiden) Theil nahmen, waren, durch ihre Unterordnung unter Ausländer, so eingeschränkt, daſs die Herrschaft der Normänner gegenwärtig auf dem dauerhaftesten Grunde befestigt zu seyn und allem Entgegenwirken ihrer Feinde Trotz zu bieten schien. Kap. IV. 1070.

Die verschiedenen Theile der Regierung desto besser zu vereinigen, und sie zur Vertheidigung gegen Fremde, und zur Sicherung der innern Ruhe, in Ein System zu verbinden, brachte Wilhelm die kirchlichen Einkünfte unter dasselbe Lehnsrecht; und hatte er gleich bei seinem Einfalle und bei seiner Throngelangung der Kirche geschmeichelt, so unterwarf er sie dennoch gegenwärtig Diensten, welche die Geistlichkeit als die drückendste Sclaverei betrachtete, und als gänzlich ungeziemend ihrem Stande. Die Bischöfe und Aebte waren gehalten, wenn die Umstände es erforderten, dem Könige eine gewisse Anzahl von Rittern, oder militärischen Sassen (militarytenants), zu stellen, nach Maſsgabe des Eigenthums, das jedes Gut oder Abtei besaſs; und

c) M. West. S. 225. M. Paris, S. 4. Bracton, lib. I. Cap. 2, Num. 1. Fleta, lib. I. Cap. 8. Num. 2.

Kap. IV. 1070. im Uebertretungsfalle waren sie denselben Strafen unterworfen, welche den Laien auferlegt wurden d. Der Pabst und die Geistlichkeit schrien laut über diese Tyrannei, wie sie es nannten; allein das Ansehen des Königs über die Armee, welche alles von seiner Güte hatte, war so fest gegründet, daſs selbst der Aberglaube, in jenem Zeitalter seiner gröſsesten Gewalt, gezwungen wurde, sich unter seinen überlegenern Einfluſs zu beugen.

Der gröſseste Theil der Geistlichkeit bestand indeſs immer noch aus Eingebornen, und der König hatte groſse Ursache die Folgen ihrer Rache zu fürchten. Er gebrauchte daher die Vorsicht, die Engländer aller bedeutenden Würden zu entsetzen, und Ausländer in ihre Stellen zu befördern. Die Vorliebe des Bekenners für die Normänner war so groſs gewesen, daſs sie, unterstützt von ihrer gröſsern Gelehrsamkeit, zu vielen Bisthümern gelangt waren, und schon vor der Zeit der Eroberung waren kaum sechs oder sieben Prälaten Eingeborne. Aber unter diesen war Stigand, Erzbischof von Canterbury; ein Mann, der durch seine Gewandtheit und durch seine Kraft, durch die Gröſse seiner Familie und Verwandtschaft, durch seine ausgedehnten Besitzungen, die Würde seines Amts, und durch seinen Einfluſs unter den Engländern, die Eifersucht des Königs erregt hatte e. Hatte Wilhelm gleich bei seiner Throngelangung diesen Prälaten da-

d) M. Paris, S. 5. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 248.
e) Parker, S. 161.

durch beleidigt, daſs er sich von dem Erzbischof Kap. IV.
von York krönen lieſs; so suchte er ihn doch bei 1070.
andern Gelegenheiten mit Ehrenbezeugungen und Liebkosungen zu überhäufen, und vermied jede Gelegenheit ihn ferner zu kränken, bis sich der Augenblick darbieten würde, ihn gänzlich zu stürzen *f*. Die Unterdrückung der neulichen Empörungen und die gänzliche Unterjochung der Engländer lieſsen ihn hoffen, daſs ein Versuch gegen Stigand, so gewaltsam er auch seyn möchte, von seinem groſsen Glücke bedeckt, und bei den übrigen groſsen Revolutionen, welche das Eigenthum und die Freiheit des Königreichs so tief erschütterten, übersehen werden dürfte. Dennoch hielt er es nicht für gerathen, dieser groſsen Vortheile ungeachtet, die Ehrerbietung, welche dem Primas gewöhnlich bezeigt wurde, anders zu verletzen, als unter dem Deckmantel eines neuen Aberglaubens, zu dessen Einführung in England er das groſse Werkzeug war.

Die Lehre, welche das Pabstthum über alle menschliche Gewalt erhob, hatte sich allmählig von Rom aus verbreitet, herrschte jedoch in diesem Zeitalter mehr in den südlichen als den nördlichen Reichen von Europa. Pabst Alexander, welcher Wilhelm zu seiner Eroberung sehr beförderlich gewesen war, erwartete natürlich, daſs die Franzosen und Normänner dieselbe Ehrerbietung für seinen geheiligten Karakter in England einführen würden, von welcher sie in ihrem Vaterlande durchdrungen waren, und die geistliche

f) Parker, S. 164.

Kap. IV. 1070.

so wie die bürgerliche Unabhängigkeit der Sachsen demüthigen, welche bisher bei ihren kirchlichen Einrichtungen das Primat des heiligen Stuhls zwar anerkannt hatten, ohne jedoch dabei einen hohen Begriff von seinen Ansprüchen auf Oberherrschaft und Gewalt zu hegen. Kaum war daher der normännische Prinz auf dem Throne völlig befestigt, so sandte der Pabst den Bischof von Sion, Ermenfroy, als seinen Legaten nach England; und dieser Prälat war der erste, der unter diesem Karakter je in irgend einem Theile der brittischen Inseln aufgetreten war. Der König, wahrscheinlich durch Grundsatz geleitet, sich diese Unterwerfung gegen Rom gefallen zu lassen, beschloſs, wie dies gewöhnlich geschieht, diesen Vorfall als einen Weg zu politischen Absichten zu benutzen und diejenigen englischen Prälaten ihrer Würde zu entsetzen, die ihm verhaſst geworden waren. Der Legat verstand sich dazu, das Werkzeug seiner Tyrannei zu werden, und glaubte, je gewaltsamer die Ausübung der Gewalt seyn würde, desto sicherer werde sie das Ansehen desjenigen Hofes begründen, von welchem er seinen Posten erhalten hatte. Er berief daher zu Winchester eine Versammlung der Prälaten und Aebte, und von den beiden Kardinälen, Johann und Peter, unterstützt, forderte er Stigand, den Erzbischof von Canterbury, vor sich, um wegen seiner Aufführung Rede zu stehen. Drei Verbrechen wurden ihm zur Last gelegt: daſs er das Bisthum Winchester und Canterbury zugleich besitze; daſs er in dem Mantel seines Vorwesers, Robert, sein Amt verrichte;

und daſs er seinen eignen Mantel von dem Pabst Benedict IX erhalten habe; der nachher wegen Simonie, und weil er sich in den päbstlichen Stuhl eingedrängt habe, abgesetzt sey *g*. Diese angeblichen Verbrechen waren bloſser Vorwand; das erste war nicht ungewöhnlich in England, und nirgends härter bestraft, als mit dem Verluste des einen Bisthums; das zweite betraf ein bloſses Ceremoniel; und da Benedict damals der einzige Pabst auf dem heiligen Stuhle war, und seine Beschlüsse nie widerrufen waren, so waren alle Prälaten, vorzüglich die entfernten, sehr zu entschuldigen, daſs sie sich an ihn gewandt hatten. Allein Stigand's Untergang war beschlossen und wurde mit groſser Strenge betrieben. Der Legat entsetzte ihn seiner Würde; der König zog seine Güter ein, und warf ihn ins Gefängniſs, wo er den übrigen Theil seines Lebens in Armuth und Elend zubrachte. Eine gleiche Härte wurde gegen die übrigen englischen Prälaten ausgeübt: Agelric, Bischof von Selesy, und Agelmare, Bischof von Elmham, wurden von dem Legaten abgesetzt und von dem Könige eingekerkert. Viele angesehene Aebte hatten ein gleiches Schicksal. Egelwin, Bischof von Durham, verlieſs das Reich. Wulstan, Bischof von Worcester, ein Mann von harmloser Gemüthsart, war der einzige englische Prälat, welcher der allgemeinen Aechtung entkam und im Besitz seiner Würde blieb *h*. Aldred,

KAP. IV. 1070.

g) Hoveden, S. 453. Diceto, S. 482. Knyghton, S. 2345. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 5, 6. Ypod. Neust. S. 483.

h) Brompton erzählet: daſs auch Wulstan von der Synode seiner Würde beraubt sey. Allein er habe sich geweigert,

Kap. IV. 1070. Erzbischof von York, der Wilhelm die Krone aufgesetzt hatte, war kurz zuvor vor Kummer und Gram gestorben, und hatte dem Könige seinen Fluch hinterlassen, weil er seinen Krönungseid gebrochen, und wegen der ausserordentlichen Grausamkeit, womit er entschlossen war alle seine englischen Unterthanen zu behandeln i.

Es war feste Handlungsweise während dieser, so wie der folgenden Regierungen, dass kein Eingeborner dieser Insel je zu irgend einer kirchlichen, bürgerlichen oder militärischen Würde befördert werden sollte k. Der König gab daher nach Stigand's Absetzung den erledigten Stuhl einem, wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmten, mailändischen Mönche, Lanfranc; der die Vorrechte seiner Würde mit grosser Strenge behauptete, und nach einem langen Streite, der vor dem Pabste geführet wurde, einen normännischen Mönch, Thomas, der zu dem Bisthum von York ernannt war, nöthigte das Primat des Erzbischofs von Canterbury anzuerkennen. Wo es dem Ehrgeize gelingt, seine Absichten

den Hirtenstab und den Ring an irgend einen andern abzugeben, als an denjenigen, von welchem er ihn empfangen. Darauf sey er sogleich nach König Edward's Grabe gegangen und habe den Stab tief in den Stein gesteckt, so, dass Niemand als er selbst im Stande gewesen sey, ihn heraus zu ziehen; worauf man ihm sodann das Bisthum gelassen habe. Dies Beispiel diene, statt vieler, als eine Probe der mönchischen Wunder. S. auch Annals of Burton S. 284.

i) Malmesb. de Gest. Pont. S. 154.

k) Ingulf, S. 70, 71.

unter dem Scheine eines Grundsatzes, sogar vor der Person selbst zu verbergen, da wird er die unheilbarste und unbiegsamste aller menschlichen Leidenschaften. Daher war Lanfranc's Eifer in Beförderung des Interesses des Pabstthums, wodurch er sein eignes Ansehen vermehrte, unermüdet und hatte verhältnifsmäfsigen Erfolg. Die tiefe Anhänglichkeit gegen Rom nahm in England täglich zu, und erreichte durch die Stimmung der Eroberer, so wie durch das früher schon von Edred und Edgar eingeführte Klosterleben, sehr bald dieselbe Höhe, zu welcher sie seit einiger Zeit in Frankreich und Italien gelangt war *l*. Nachher ging sie noch viel weiter; begünstigt durch dieselbe entfernte Lage, welche zuvor ihren Fortgang aufgehalten hatte; und weniger gehemmet durch Kenntnisse und eine liberale Erziehung, welche in den südlichen Ländern doch noch etwas mehr vorherrschte.

Kap. IV. 1070.

Das Uebergewicht dieses abergläubigen Geistes, wurde den meisten von Wilhelms Nachfolgern sehr lästig und mehreren selbst gefährlich, obgleich seine willkührliche Herrschaft über die Engländer, und sein ausgedehntes Ansehen über die Ausländer, diesen König die nachtheiligen Folgen nicht gleich fühlen liefsen. Er hielt die Kirche, wie seine weltlichen Unterthanen, in grofser Unterwürfigkeit, und räumte, ohne Unterschied,

l) M. West. S. 228. Lanfranc schrieb zur Vertheidigung der wirklichen Gegenwart gegen Berengarius, und erhielt in jenem Zeitalter der Dummheit und Unwissenheit grofsen Beifall für seine Schrift.

Kap. IV. 1070. Niemand das Recht ein, ihm seinen königlichen Willen streitig zu machen. Er verbot seinen Unterthanen, Niemand für einen Pabst anzuerkennen, den er nicht vorher selbst anerkannt hätte; er gebot, daſs alle Kirchengesetze, welche in irgend einer Synode beschlossen würden, erst ihm vorgelegt und von seiner Macht ihre Vollziehung erhalten sollten. Selbst Bullen, oder Schreiben von Rom, konnten nicht eher bekannt gemacht werden, bis sie dieselbe Sanction erhalten hatten; und keiner seiner Minister oder Barone, ihr Vergehen mochte seyn, welches es wollte, durfte einer geistlichen Strafe unterzogen werden, wenn er nicht vorher seine Einwilligung zu dem Bann gegeben hatte [m]. Diese Verfügungen waren eines Königs würdig, und hielten die bürgerlichen und geistlichen Gewalten in Einem Bande; so sehr auch die von ihm eingeführten Grundsätze sie unmittelbar nach einer Trennung hinzogen.

Aber die Engländer hatten die grausame Kränkung zu sehen, daſs die ganze Macht ihres Königs, wie sie auch immer erlangt oder ausgedehnt war, nur zu ihrem Untergange gebraucht wurde; und daſs der Plan ihrer Unterjochung, begleitet von allen Umständen der Schmach und Herabwürdigung [n], sehr überlegt von ihm entworfen war, und von seinen Nachfolgern sehr muthwillig verfolgt wurde [o]. Ja Wilhelm hatte sogar

m) Eadmer, S. 6.

n) Order. Vital. S. 523. H. Hunt. S. 370.

o) Ingulf, S. 71.

den mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Entwurf gemacht, die englische Sprache gänzlich abzuschaffen. Zu dem Ende befahl er, daſs in allen Schulen in ganz England die Jugend in der französischen Sprache unterrichtet werden sollte, ein Gebrauch, der, aus Gewohnheit, bis nach der Regierung Edward III fortdauerte, und eigentlich nie gänzlich in England aufgehört hat. Die Verhandlungen in den höchsten Gerichtshöfen geschahen in französischer Sprache *p*; die Beschlüsse wurden oft darin abgefaſst; und die Gesetze selbst in diesem Idiom gegeben *q*. Keine andere Sprache wurde am Hofe gesprochen; sie wurde die Sprache aller feinen Gesellschaften; und die Engländer selbst, ihres Landes sich schämend, suchten in dieser fremden Mundart sich hervorzuthun. In dieser Sorgfalt Wilhelms, so wie in den groſsen auswärtigen Besitzungen, die so lange mit der Krone von England verbunden waren, liegt der Grund zu der groſsen Einmischung des Französischen, welche wir heutzutage in der englischen Sprache finden, und welche den gröſsesten und schönsten Theil derselben ausmacht. Gleichwohl lieſs sich der König, mitten unter diesen Bemühungen die englische Nation zu unterdrücken, durch die Vorstellungen einiger Prälaten und das dringende Verlangen des Volks bewegen, einige Gesetze des Königs Edward wieder herzustellen *r*; welche, so wenig sie auch

Kap. IV. 1070.

p) Ed. III. Cap. 15. Selden. Spicileg. ad Eadmer, S. 189. Fortescue, de laud. leg. Angl. Cap. 48.

q) Chron. Rothom. A. D. 1066.

r) Ingulf, S. 88. Brompton, S. 982. Knyghton, S. 2355. Hoveden, S. 600.

Kap. IV. 1070. für die Sicherung der allgemeinen Freiheit von Bedeutung waren, als ein Andenken ihrer alten Regierung und als ein ungewöhnlicher Beweis von Gefälligkeit ihrer gebieterischen Eroberer, allgemeine Zufriedenheit erregten *s*.

1071. Die Lage der beiden mächtigen Grafen, Morcar und Edwin, wurde jetzt sehr unangenehm. Waren sie gleich bei dem allgemeinen Aufstande ihrer Landesleute treu geblieben, so hatten sie doch das Zutrauen des Königs nicht gewonnen, und sahen sich der Feindseligkeit der Höflinge blos gestellet, welche sie wegen ihres Reichthums und ihrer Gröfse beneideten, und gleichfalls in die allgemeine Verachtung hinein zogen, die sie gegen die Engländer hegten. Sie sahen, dafs sie ihre Würde gänzlich verloren, ja selbst nicht einmal die Hoffnung hatten, lange in Sicherheit zu bleiben, und beschlossen daher, freilich zu spät, das allgemeine Schicksal mit ihren Landesleuten zu theilen. Edwin zog sich nach seinen Gütern im Norden zurück, mit der Absicht, einen Aufstand zu erregen; und Morcar nahm, mit dem braven Hereward, seine Zuflucht nach der Insel Ely, und vertheidigte sich, gedeckt durch die unzugängliche Lage des Orts, fortdaurend gegen die Normänner. Allein dieser Versuch diente blos das Unglück der wenigen Engländer zu beschleunigen, die bisher ihren Rang, oder ihr Vermögen, während der letzten Erschütterungen, hatten vertheidigen können. Wilhelm wandte alles

s) S. Note L am Ende des Bandes.

alles an die Insel zu, bezwingen; nachdem er sie mit flachen Böten umgeben, und einen zwei Meilen langen Damm durch die Moräste gemacht hatte, nöthigte er die Rebellen, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Hereward allein, mit dem Degen in der Faust, schlug sich durch, und setzte seine Feindseligkeiten gegen die Normänner zur See fort, bis Wilhelm ihn endlich, aus Bewunderung seiner Tapferkeit, begnadigte und ihm seine Besitzungen zurückgab. Der Graf Morcar und Egelwin, Bischof von Durham, der sich mit den Miſsvergnügten vereiniget hatte, wurden ins Gefängniſs gesetzt, wo letzterer bald nachher starb. Edwin versuchte nach Scottland zu entfliehen, ward aber von einigen seiner Anhänger verrathen, und von einer Partei Normänner getödtet; zur groſsen Betrübniſs der Engländer, ja Wilhelm's selbst, der dem Andenken dieses tapfern und schönen Jünglings eine groſsmüthige Thräne weinete. Der König von Scottland, in der Hoffnung von diesen Erschütterungen Nutzen zu ziehen, war in die nördlichen Grafschaften eingefallen, hatte sich aber bei Wilhelm's Annäherung zurückgezogen, und als der König in sein Land rückte, war er froh, Frieden zu machen und der Krone von England die gewöhnliche Huldigung zu leisten. Um das Glück des Königs vollkommen zu machen, unterwarf sich selbst Edgar Atheling, an einem glücklichen Erfolg verzweifelnd, und des flüchtigen Lebens müde, seinem Feinde. Er erhielt eine anständige Pension und die Erlaubniſs in England ungestört zu leben. Allein diese Handlungen der Groſs-

KAP. IV.
1071.

Kap. IV. 1071. muth gegen die Anführer schändete Wilhelm, wie gewöhnlich, durch seine Härte gegen die geringern Miſsvergnügten. Vielen der Gefangenen, die er auf der Insel Ely gemacht hatte, lieſs er die Hände abhauen und die Augen ausstechen, und in diesem jammernswürdigen Zustande zerstreuete er sie, als Denkmäler seiner Grausamkeit, durch das ganze Land.

1073. Einige Jahre vor der Eroberung von England war die Provinz Maine in Frankreich durch das Testament des letzten Grafen, Hebert, an Wilhelm gefallen; allein die Einwohner, unzufrieden mit der normännischen Regierung, und aufgereizt durch Fulk, Grafen von Anjou, der einige Ansprüche auf die Nachfolge hatte, standen jetzt zur Empörung auf, und vertrieben die öffentlichen Autoritäten, welche der König über sie gesetzt hatte. Die völlige Unterjochung von England gab ihm gegenwärtig Zeit, diese Beleidigung seiner Hoheit zu bestrafen. Ungern zog er indeſs seine normännischen Soldaten aus der Insel, und führete daher eine bedeutende Armee, die fast gänzlich aus Engländern bestand, hinüber; in der Normandie geworbene Truppen stieſsen zu derselben, und so rückte er in die Provinz der Empörer. Die Engländer schienen es zu einem Ehrenpunkt zu machen, sich bei dieser Gelegenheit auszuzeichnen, und den Ruf ihrer Tapferkeit, den die Nation so lange behauptet, die neuerliche willige Unterwerfung unter die Normänner aber erniedrigt und verdunkelt hatte, wiederum neu zu beleben. Vielleicht hofften sie auch, durch Eifer und Thätigkeit das Zutrauen ihres Königs wie-

der zu gewinnen, so wie ihre Vorfahren einst, auf gleiche Weise, die Zuneigung des Canut sich erworben hatten; und die Vorliebe für seine Normänner zu besiegen. Die militärischen Operationen des Königs, unterstüzt von so braven Truppen, überwanden bald allen Widerstand in Maine. Die Einwohner wurden genöthiget, sich zu unterwerfen, und der Graf von Anjou gab seine Ansprüche auf. KAP. IV. *1073.*

Aber während dies geschahe, wurde die Regierung in England sehr erschüttert, und zwar von eben den Ausländern, welche der Freigebigkeit des Königs alles zu verdanken hatten, und der einzige Gegenstand seiner Freundschaft und Achtung waren. Die normännischen Barone, welche mit ihrem Herzog die Eroberung von England unternommen hatten, waren Männer von dem unabhängigsten Geiste; und gehorchten sie gleich ihrem Heerführer auf dem Schlachtfelde, so würden sie doch die reichsten Erwerbungen mit Verachtung betrachtet haben, wären sie dagegen gezwungen gewesen, sich in ihrer bürgerlichen Verfassung dem eigenmächtigen Willen eines Einzigen zu unterwerfen. Allein Wilhelm's herrschsüchtiger Karakter, aufgemuntert durch seine unumschränkte Herrschaft über die Engländer, und oft angetrieben durch den Drang seiner Umstände, hatte ihn aufgefordert, seine Gewalt über die Normänner weiter auszudehnen, als der freie Geist dieses siegreichen Volkes zu tragen vermochte. Die Unzufriedenheit hatte sich unter diesen stolzen Edelen sehr allgemein verbreitet; und selbst Roger, Graf von Hereford, Sohn

1074. Aufstand der normannisch. Barone.

Kap. IV. 1074. und Erbe des Fitz-Osberne's, ersten Günstlings des Königs, war stark davon angesteckt. Dieser Edele wollte seine Schwester an Ralph de Guader, Grafen von Norfolk, verheirathen, und hatte es für seine Pflicht gehalten, dem Könige dieses Vorhaben anzuzeigen und um die königliche Einwilligung nachzusuchen. Diese wurde ihm versagt; gleichwohl vollzog er die Vermählung, und versammlete seine und Guaders Freunde zu dieser Feierlichkeit. Hier leiteten die beiden Grafen, mifsvergnügt über die Abweisung ihres Gesuchs, und Wilhelms Rache wegen ihres Ungehorsams fürchtend, die Mafsregeln zu einer Empörung ein, und während der Lustbarkeit des Festes, da die Gesellschaft vom Wein erhitzt war, eröffneten sie den Gästen ihre Absicht. Sie schmäheten auf die willkührliche Regierung des Königs, auf seine Tyrannei gegen die Engländer, welche sie bei dieser Gelegenheit zu bedauern den Schein annahmen; auf sein herrisches Betragen gegen seine Barone von der edelsten Geburt; und auf seine anscheinende Absicht, Sieger und Besiegte unter eine gleich schimpfliche Sclaverei zu beugen. Unter ihren Klagen wurde die Schmach, sich einem Bastard [t] zu unterwerfen, nicht vergessen. In dem Beistande der Dänen und der Unzufriedenheit der Engländer sahen sie die untrügliche Aussicht zu einem glück-

t) Wilhelm schämete sich seiner Geburt so wenig, dafs er den Beinamen, Bastard, in mehreren seiner Briefe und Freiheitsbriefe (charters) selbst annahm. Spellm. Gloss. in verbo Bastardus. Camden in Richmondshire.

lichen Erfolge der Empörung; und die ganze Gesellschaft, von denselben Gesinnungen ergriffen, und von den Freuden der Tafel erhitzt, verband sich feierlich zu dem Anschlage, die königliche Gewalt abzuwerfen. Selbst Graf Waltheof, der zugegen war, äufserte sehr unvorsichtig seine Genehmigung der Verschwörung, und versprach seine Mitwirkung zu der glücklichen Ausführung. KAP. IV. 1074.

Dieser Edelmann, der letzte unter den Engländern, welche einige Generationen hindurch noch Gewalt oder Ansehen von einiger Bedeutung besafsen, hatte nach seiner Capitulation zu York wiederum die Gunst des Eroberers erlangt, ja selbst sich mit einer Nichte desselben, Judith, verheirathet, und war zu den Grafschaften Huntingdon und Northhampton befördert [u]. Als Cospatric, Graf von Northumberland, bei einer neuen Kränkung von Wilhelm, sich nach Scottland begab, wo er von Malcolm's Güte die Grafschaft Dunbar erhielt, wurde Waltheof zu seinem Nachfolger in dieser wichtigen Stelle ernannt, und schien fortdauernd das Zutrauen und die Freundschaft seines Monarchen zu geniefsen [v]. Einem Manne von so grofsmüthigen Grundsätzen wie er, der sein Vaterland liebte, lag indefs die Tyrannei, welche über die Engländer ausgeübt wurde, wahrscheinlich sehr schwer auf dem Herzen, und zerstörete allen Genufs, welchen ihm seine Gröfse und Beförderung gewähren konnten.

u) Order. Vital. S. 522. Hoveden, S. 454.

v) Sim. Dun. S. 205.

KAP. IV. 1074. Sobald sich ihm daher eine Aussicht öffnete, ihre Freiheit wiederum zu erkämpfen, so ergriff er sie begierig; während der Dampf des Weins und die erhitzte Gesellschaft ihn verhinderten, über die Folgen dieses raschen Unternehmens nachzudenken. Kaum kehrte aber seine ruhige Besinnung zurück, so sahe er voraus, daſs die Verschwörung dieser unzufriedenen Barone gegen die fest begründete Macht Wilhelm's schwerlich etwas ausrichten dürfte; oder wenn der Entwurf gelinge, so würde die Sclaverei der Engländer, statt dadurch Erleichterung zu erhalten, unter einer Menge fremder parteisüchtiger und ehrgeiziger Heerführer, deren Eintracht oder Uneinigkeit dem Volke gleich drückend seyn müsse, nur noch härter werden. Gefoltert von diesen Erwägungen, theilte er seine Gedanken seiner Gemahlin, Judith, mit, deren Treue er keinen Augenblick bezweifelte. Allein diese hatte ihre Neigungen insgeheim auf einen andern geheftet, und nahm diese Gelegenheit wahr, ihren offenherzigen und leichtgläubigen Mann zu stürzen. Sie gab dem Könige Nachricht von der Verschwörung, und vergröſserte jeden Umstand, wovon sie glaubte, daſs er ihn gegen Waltheof entflammen und durchaus unversöhnlich machen würde w. Während dies geschahe, entdeckte der Graf, immer noch unentschlossen, welche Partei er ergreifen solle, sein Geheimniſs dem Lanfranc in der Beichte, auf dessen Frömmigkeit und hellen Blick er ein groſses Ver-

w) Order. Vital. S. 536.

trauen setzte. Der Prälat überzeugte ihn, daſs er diesen rebellischen Baronen keine Treue schuldig sey, die seine Einwilligung zu einem Verbrechen durch Ueberraschung gewonnen hätten; daſs seine erste Pflicht seinem Könige und Wohlthäter gebühre, die zweite sich selbst und seiner Familie; und, wenn er die gegenwärtige Gelegenheit nicht benutze, seine Schuld dadurch wieder gut zu machen, daſs er sie frei gestehe, die verwegene Unbesonnenheit der Verschwörer so groſs sey, daſs sie irgend einem andern die Mittel in die Hände geben würden, sich das Verdienst der Entdeckung zu erwerben. Waltheof, durch diese Gründe überredet, begab sich nach der Normandie. Der König empfing ihn sehr gütig und dankte ihm für seine Treue; allein die schon vor ihm angelangte Nachricht der Judith hatte den unglücklichen Grafen in Wilhelm's Seele tief herabgesetzt, und alles Verdienst der Reue ihres Gemahls zerstört.

Sobald die Verschwörer Waltheof's Abreise erfuhren, schlossen sie gleich, daſs ihr Anschlag entdeckt sey und griffen zu den Waffen, noch ehe ihre Plane zur Ausführung reif waren, und vor der Ankunft der Dänen, auf deren Hülfe sie ihr vorzüglichstes Vertrauen setzten. Der Graf von Hereford wurde von Walter de Lacy im Zügel gehalten; einem mächtigen Barone in jener Gegend, der, unterstützet von dem Bischof von Worcester und dem Abt von Evesham, einige Truppen zusammen brachte und den Grafen verhinderte, über die Saverne zu gehen, oder in das Herz des Königreichs zu dringen. Der Graf

KAP. IV. 1074. von Norfolk wurde zu Fagadun, ohnweit Cambridge, von Odo, dem Regenten, unterstützt von den beiden Gerichtsvorstehern des Reiches (justiciaries), Richard de Bienfaite und Wilhelm de Warrenne, geschlagen; und den Gefangenen, zur Strafe ihres Hochverraths, der rechte Fuſs abgehauen. Der Graf selbst entkam nach Norwich, und von da nach Dänemark; wo die dänische Flotte, welche einen miſslungenen Versuch auf die Küste von England gemacht hatte x), bald nachher anlangte, und ihm die Nachricht brachte, daſs alle seine Verbündeten entweder getödtet, geächtet, oder zu Gefangenen gemacht wären z). Ralph begab sich aus Verzweifelung nach Bretagne, wo er groſse Güter und eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit hatte.

Der König eilte nach England, um den Aufstand zu dämpfen, und fand, daſs er nichts weiter zu thun habe, als die Verbrecher zu bestrafen; das mit groſser Härte geschahe. Viele Rebellen wurden gehängt, einigen die Augen ausgestochen, und andern die Hände abgehauen. Allein Wilhelm handelte auch hier nach seinem gewöhnlichen Grundsatze, und bewieſs ihrem Anführer, dem Graf Hereford, ungleich mehr Milde. Er wurde blos zu dem Verlust seiner Güter verurtheilt, und zum Gefängniſs, so lange es dem Kö-

x) Chron. Sax. S. 183. M. Paris. S. 7.

z) Viele Normänner sollen nach Scottland geflüchtet seyn; wo sie, wie die flüchtigen Engländer, von Malcolm geschützt wurden. Daher die vielen französischen und normännicshen Familien, welche sich heutzutage noch in diesem Lande finden.

nige gefallen würde. Ja er schien sogar geneigt, Kap. IV.
die letztere Strafe ganz zu erlassen, wenn ihn Ro- 1074.
ger nicht durch eine neue Frechheit gereizt hätte,
sie in eine ewige Gefangenschaft zu verwandeln.
Waltheof hingegen war ein Engländer und er- 1075.
fuhr kein so gelindes Schicksal. Seine Schuld war
ungleich geringer als die der übrigen Verschwörer, und er hatte sie durch eine frühe Reue und
Rückkehr zu seiner Pflicht wieder gut gemacht.
Allein Wilhelm, angetrieben von seiner Nichte,
und von seinen raubsüchtigen Höflingen, die
nach so reichen Besitzungen gelüstete, liefs ihm
den Prozefs machen, ihn verurtheilen und hin- April 29.
richten. Die Engländer, welche diesen Edelmann
als die letzte Zuflucht ihrer Nation betrachteten,
beweinten sein Schicksal mit dem tiefsten
Schmerze, und bildeten sich ein, dafs seine Reliquien Wunder verrichteten; zum Zeugnifs seiner
Unschuld und Heiligkeit. Die schändliche Judith fiel bald nachher bei dem Könige in Ungnade, wurde von der ganzen Welt verlassen,
und brachte den übrigen Theil ihres Lebens in
Verachtung, Gewissensbissen und Elend zu.

Zur Vollendung seiner gänzlichen Zufriedenheit blieb Wilhelm jetzt nichts übrig, als Ralph de Guader zu züchtigen; er eilete nach der Normandie, um seine Rache an diesem Verbrecher zu sättigen. Ungleich wie der Kampf zwischen dem Könige von England und einem Privatedelmann zu seyn schien, so wurde Ralph von dem Grafen von Bretagne und dem Könige von Frankreich dennoch so kräftig unterstützt, dafs Wilhelm, nachdem er ihn einige Zeit

Kap. IV. 1075. in Dol belagert hatte, sich genöthiget sahe, das Unternehmen aufzugeben und mit jenen mächtigen Verbündeten Frieden zu machen, in welchen Ralph mit eingeschlossen wurde. In England blieb während seiner Abwesenheit alles ruhig; und nichts Merkwürdiges ereignete sich, ausgenommen zwei geistliche Synoden, wovon die eine zu London, die andere zu Winchester gehalten wurde. In der ersteren wurde der Vorrang unter den bischöflichen Sitzen bestimmt, und einige derselben von kleinen Dörfern oder Flecken nach der vorzüglichsten Stadt der Diöcese verlegt. In der zweiten wurde eine Sache von größerer Wichtigkeit verhandelt.

Streit über die Investituren. Die Emsigkeit und der beharrliche Eifer, womit die Päbste in den Jahrhunderten der Unwissenheit Macht und Ansprüche häuften, erregen unser Erstaunen. Ein jeder erlaubte sich jeden Betrug, der zu Zwecken einer eingebildeten Frömmigkeit führte, und unterstützte alle Ansprüche, die zu dem Vortheile seines Nachfolgers gereichen konnten; auch wenn er selbst nicht den geringsten Gewinn davon erwarten durfte. Alle diese unermeßliche geistliche und weltliche Macht war jetzt auf Gregor VII, mit Namen Hildebrand, gekommen; den unternehmendsten Pabst, der je auf dem heiligen Stuhle saß, und der weniger, wie je ein anderer, von Furcht, Anständigkeit, oder Mäßigung zurück gehalten wurde. Nicht zufrieden, das Joch der Kaiser abgeworfen zu haben, die bis jetzt das Recht ausgeübt hatten, bei jeder Erledigung den neuen Pabst zu ernennen, oder wenigstens seine Wahl zu bestätigen, unter-

nahm er das schwere Geschäft, die geistliche Macht gänzlich von der weltlichen zu trennen, und den Laien das Recht zu nehmen, welches sie sich angemaſset hatten, die erledigten Bisthümer, Abteien und andere geistliche Würden zu besetzen [a]. Die Fürsten, welche diese Gewalt lange ausgeübt, und sie nicht durch Eingriffe in die Rechte der Kirche, sondern des Volks, dem sie ursprünglich gehörte [b], erhalten hatten, setzten sich diesen Ansprüchen des römischen Hofes sehr heftig entgegen; und Heinrich IV, der regierende Kaiser, vertheidigte dieses Vorrecht seiner Krone mit einer Kraft und Entschlossenheit, die ihrer Würde angemessen war. Die wenigen Civil- oder militärischen Stellen, welche die Lehnsverfassung den Regenten zu vergeben übrig lieſs, machte das Vorrecht, den Hirtenstab und Ring zu verleihen, zu dem kostbarsten Edelsteine in der königlichen Krone; vorzüglich, da die allgemeine Unwissenheit des Zeitalters auf alle geistliche Aemter eine Wichtigkeit legte, die über die Gewalt und das Eigenthum hinaus ging, die ihnen würklich gehörte. Der Aberglaube, das Kind der Unwissenheit, bekleidete die Geistlichkeit mit einem Ansehen, das an Heiligkeit grenzte; und da sie fast allein in dem Besitz der wenigen Gelehrsamkeit des Zeitalters war, so wurde ihre Dazwischenkunft bei allen bürgerlichen Geschäften nothwendig, und eine wahre Nutzbarkeit für das gemeine Leben kam derge-

KAP. IV.
1076.

a) L. Abbé Conc. Tom. 20. S. 371. 372. Com. 2.
b) Padre Paolo sopra i benef. eccles. S. 30.

KAP. IV. 1076. stalt zu der geistlichen Heiligkeit ihres Karakters noch hinzu.

Als die Anmaſsungen der Kirche daher zu solcher Reife gediehen waren, um sie in den Stand zu setzen, das Recht der Investitur von der weltlichen Macht zu erzwingen; so wurde Europa, vorzüglich Italien und Deutschland, auf das gewaltsamste erschüttert, und der Pabst und der Kaiser führten einen unversöhnlichen Krieg. Gregor erkühnte sich, den Kirchenbann auf Heinrich und seine Anhänger herab zu schleudern, ihn seiner Würde für rechtmäſsig entsetzt zu erklären, seine Unterthanen ihres Eides und ihrer Treue zu entbinden; und statt die Welt durch diesen groben Eingriff in die bürgerliche Gewalt zu empören, fand er das einfältige Volk geneigt, seine ungeheuern Ansprüche zu unterstützen. Jeder Minister, Diener, oder Vasalle des Kaisers, der Veranlassung zum Miſsvergnügen erhielt, suchte seiner Empörung den Schein zu geben, als entstehe sie aus Grundsatz. Selbst die Mutter dieses Monarchen vergaſs alle Bande der Natur, und lieſs sich verführen, die Frechheit seiner Feinde zu unterstützen. Selbst Fürsten, die auf die schädlichen Folgen dieser päbstlichen Ansprüche wenig aufmerksam waren, gebrauchten sie zur Erreichung ihrer gegenwärtigen Absichten; der Streit verbreitete sich in jede Stadt von Italien, und erzeugte die Parteien der Guelfen und Gibellinen, der dauerhaftesten und hartnäckigsten Parteien, welche sich je aus der Mischung des Ehrgeizes und religiösen Eifers erhoben. Auſser unzähligen Meuchelmorden, Tumulten

und Erschütterungen, welche sie veranlaſsten, rechnet man, daſs dieser Kampf mehr denn sechzig Schlachten während der Regierung Heinrichs IV, und achtzehn unter seinem Nachfolger, Heinrich V, verursachte; wo endlich der Pabst die Oberhand behielt c. Kap. IV. 1076.

Allein der kühne Geist Gregors, unerschrokken bei dem kräftigen Widerstande des Kaisers, dehnte seine Anmaſsung über ganz Europa aus: er kannte die menschliche Natur, deren blindes Staunen sie immer geneigt macht, sich den unverschämtesten Ansprüchen hinzugeben, und schien entschlossen, der geistlichen, oder eigentlich der weltlichen Monarchie, die er zu errichten unternommen hatte, keine Grenzen zu setzen. Er sprach gegen Nicephorus, Kaiser im Osten, den Bann aus; Robert Guiscard, der abenteuerliche Normann, der die Herrschaft von Neapel verlangt hatte, wurde mit denselben gefährlichen Waffen angegriffen; er entsetzte Boleslaus, König von Polen, seiner Würde, ja er beraubte Polen des Ranges eines Königreichs; er versuchte Philipp, König von Frankreich, mit derselben Härte zu behandeln, welche er gegen den Kaiser angewandt hatte d; er nahm den gänzlichen Besitz und die Herrschaft von Spanien in Anspruch, und vertheilte es unter Abenteurer, die es unternahmen, es den Saracenen zu entreiſsen und sich dem päbstlichen Stuhle als Va-

c) Padre Paolo sopra i benef. eccles. S. 113.

d) Epist. Greg. VII. 32. 35. lib. 2. epist. 5.

Kap. IV. 1076. sallen zu unterwerfen e; selbst die christlichen Bischöfe, auf deren Hülfe er sich verliefs, die weltlichen Fürsten zu unterjochen, sahen, dafs er entschlossen war, sie zu Sclaven zu machen, die ganze gesetzgebende und richterliche Gewalt der Kirche an sich zu reifsen, und alle Macht in dem Mittelpuncte des allein herrschen Pabstes zu vereinigen f.

Wilhelm der Eroberer, der mächtigste, der stolzeste und kraftvolleste Fürst in Europa, war mitten in seinem glänzenden Glücke nicht sicher vor den Angriffen dieses unternehmenden Oberpriesters. Gregor erliefs ein Schreiben an ihn, und forderte ihn auf, sein Versprechen zu halten, dem päbstlichen Stuhle für England zu huldigen, und ihm den Tribut zu übersenden, welchen alle seine Vorweser dem Statthalter Christi entrichtet hätten. Unter Tribut verstand er den Peterspfennig; der, obgleich anfänglich nichts weiter als ein mildes Geschenk der sächsischen Könige, nach der gewöhnlichen Weise des römischen Hofes, für ein Zeichen der von dem Königreiche anerkannten Unterwerfung ausgelegt wurde. Wilhelm antwortete, das Geld solle, wie gewöhnlich, übersandt werden; allein Rom zu huldigen, habe er weder versprochen, noch sey er im geringsten gesonnen, seinem Reiche diese Knechtschaft aufzubürden g. Und um Gregor seine Unabhängigkeit desto besser zu zeigen,

e) Ibid. lib. 1. epist. 7.
f) Ibid. lib. 2. epist. 55.
g) Spicil. Seldeni ad Eadmer, S. 4.

wagte er es, ungeachtet der häufigen Klagen des Pabstes, den englischen Bischöfen die Freiheit zu untersagen, bei einer allgemeinen Kirchenversammlung zu erscheinen, welche er gegen seine Feinde zusammen berufen hatte. KAP. IV. 1076.

Allein ungeachtet dieses Muths, welchen der König in Behauptung seiner Würde zeigte, war er dennoch von dem allgemeinen Aberglauben seines Zeitalters angesteckt, und nahm das Ziel aller der Verfügungen nicht wahr, welche der römische Hof, unter dem Schein einer nöthigen Strenge und Genauigkeit in der Religion, einführte oder beförderte. Während Gregor durch seine Gewaltthätigkeit und seine Betrügereien ganz Europa in Flammen setzte, erheuchelte er eine ängstliche Sorgfalt für die Reinigkeit der Sitten, und selbst die keuschen Freuden des Ehebettes vertrugen sich, nach seiner Meinung, nicht mit der Heiligkeit der priesterlichen Würde. Er hatte einen Befehl ergehen lassen, welcher den Priestern die Ehe verbot, alle Geistlichen, welche ihre Frauen behielten, in den Bann that, solchen unerlaubten Umgang für Hurerei erklärte, und es den Laien zum Verbrechen machte, wenn sie dem Gottesdienst beiwohnten, wo solche unheilige Priester ihr Amt am Altar verrichteten *h*. Dieser Punct war ein grofser Gegenstand in der Politik der Päbste, und es kostete ihnen unendlich mehr Mühe ihn durchzusetzen, als die Fortpflanzung jeder andern speculativen Unge-

h) Hoveden S. 455. 457. Flor. Wigorn S. 368. Spell. Concil. fol. 13. A. D. 1076.

KAP. IV. 1076. reimtheit, welche sie je einzuführen versucht hatten. Viele Synoden wurden in verschiedenen Ländern von Europa berufen, bevor er gänzlich festgesetzt wurde; und man bemerkte in denselben beständig, dafs die jüngern Geistlichen sich sehr willig den Beschlüssen des Pabstes unterwarfen, und der Hauptwiderstand von den bejahrteren herrührte; ein Umstand, der sich so wenig mit den natürlichen Erwartungen des Menschen vereinigen läfst, dafs er nicht fehlen konnte, selbst in diesem abergläubigen und blinden Zeitalter, mit schlauen Bemerkungen commentirt zu werden. Wilhelm erlaubte dem Legaten des Pabstes, in seiner Abwesenheit, nach Winchester eine Synode zu berufen, um das Cölibat der Geistlichkeit einzurichten; allein die Kirche von England ergab sich nicht so vollkommen, als man erwartet hatte. Die Synode begnügte sich mit dem Beschlusse, dafs die Bischöfe hinführo keine Priester oder Diaconen ordiniren sollten, ohne von ihnen das Versprechen des Cölibats zu verlangen, und dafs nur diejenigen, welche zu Collegiat- oder Cathedral-Kirchen gehörten, verbunden seyn sollten, sich von ihren Frauen zu trennen.

Aufstand des Prinzen Robert. Der König brachte einige Jahre in der Normandie zu; jedoch war dieser lange Aufenthalt nicht gänzlich seiner erklärten Vorliebe für dies Herzogthum zuzuschreiben; seine Gegenwart wurde auch zu Beilegung der Unruhen erfordert, welche in diesem, von ihm so geliebten, Lande sich erhoben hatten, und ursprünglich von seiner

eigenen

eigenen Familie herkamen. Robert, sein ältester Sohn, mit Beinamen Gambaron, oder Courthose, wegen seiner kurzen Beine, war ein Prinz, der alle Tapferkeit seiner Familie und Nation geerbt hatte; aber ohne jene Politik und Verstellungskunst, wodurch sein Vater sich so sehr ausgezeichnet, und die eben so sehr als sein Heldenmuth zu seinem Glück beigetragen hatte. Gierig nach Ruhm, ungeduldig gegen Widerspruch, offen und ohne Rückhalt in seiner Freundschaft, eben so erklärt und unverholen in seinen Feindschaften, konnte er keine Einschränkung dulden, selbst von seinem gebieterischen Vater nicht; und strebte ganz offen nach der Unabhängigkeit, zu welcher sein Temperament, und verschiedene Umstände seiner Lage, ihn so mächtig aufforderten *i*. Als Wilhelm zuerst die Unterwerfung der Provinz Maine empfing, hatte er den Einwohnern versprochen, daſs Robert ihr Fürst seyn sollte; und ehe er den Feldzug gegen England unternahm, hatte er ihn, auf Verwendung des französischen Hofes, zu seinem Nachfolger in der Normandie ernannt, und die Barone des Herzogthums, als ihrem künftigen Regenten, ihm huldigen lassen. Durch diesen Kunstgriff hatte er gesucht, die Eifersucht seiner Nachbarn nieder zu drücken, die darin eine Aussicht fanden, daſs er England von seinen Besitzungen auf dem festen Lande trennen werde; als Robert aber die Vollziehung dieser Verbindlichkeit verlangte,

Kap. IV. 1076.

i) Order. Vital. S. 545. Hoveden, S. 457. Flor. Wigorn, S. 639.

Kap. IV. 1076. gab er ihm geradezu eine abschlägige Antwort, und sagte in einem gemeinen Sprüchwort: „daſs er nicht gesonnen sey, seine Kleider eher abzulegen, als bis er zu Bette gehe [k]." Robert erklärte seine Unzufriedenheit ganz laut, und war im Verdacht, daſs er den König von Frankreich und den Grafen von Bretagne heimlich zum Widerstande gegen Wilhelm anreize, der seine Angriffe auf die Stadt Doll vereitelt hatte. Da die Spannung immer zunahm, so faſste Robert eine starke Eifersucht gegen seine beiden Brüder, Wilhelm und Heinrich, (Richard war auf der Jagd von einem Hirsche getödtet) die durch mehrere Unterwerfung und Nachgiebigkeit die Liebe ihres Vaters sich erworben hatten. In dieser Stimmung auf beiden Seiten reichte die geringste Kleinigkeit hin, einen Bruch zwischen ihnen hervorzubringen.

Die drei Prinzen, welche mit ihrem Vater das Schloſs l'Aigle in der Normandie bewohnten, waren eines Tages mit allerlei fröhlichem Zeitvertreibe beschäftigt; und als Robert ihr Zimmer verlieſs und über den Hof ging, fielen die beiden jüngern auf den Spaſs, ihn mit Wasser zu besprützen [l]; ein Spaſs, den er natürlich für sehr unschuldig gehalten hätte, wäre er ihm nicht von Alberic von Grentmesnil, Sohn des Hugh von Grentmesnil, den Wilhelm vormals seine Güter genommen hatte, als dieser Baron ihn in seinen gröſsten Verlegenheiten in England

k) Chron. de Mailr. S. 160.
l) Order. Vital. S. 545.

verliefs, von einer ganz andern Seite vorgestellet. Dieser junge Edelmann, eingedenk des Unrechts, überredete den Prinzen, dafs die Sache als eine öffentliche Beleidigung angelegt sey, welche seine Ehre ihn auffordere zu rächen. Der jähzornige Robert zog seinen Degen, und lief die Treppe hinauf, in der Absicht sich an seinen Brüdern zu rächen [m]. Das ganze Schlofs war voll Aufruhr, welchen der König selbst, der von seinem Zimmer herzu eilete, kaum dämpfen konnte. Allein auf keine Weise war er im Stande, den Zorn seines ältesten Sohns zu besänftigen; er beklagte sich über seine Parteilichkeit, meinte, er habe keine gehörige Vergütung für die Beleidigung erhalten, verliefs den Hof noch denselben Abend und eilete nach Rouen, in der Absicht, die Citadelle zu überrumpeln [n]. In dieser Erwartung durch die Vorsicht und Wachsamkeit des Gouverneurs, Roger von Ivery, getäuscht, flohe er zu Hugh von Neufchatel, einem mächtigen normännischen Baron, der ihm in seinen Schlössern Schutz gab. Jetzt führte er offenen Krieg gegen seinen Vater [o]. Der volkbeliebte Karakter des Prinzen, und eine Gleichheit der Sitten, forderten den jungen Adel in der Normandie, Maine, Anjou und Bretagne auf, seine Partei zu ergreifen; und man glaubte, dafs seine Mutter Matilda, deren Liebling er war, ihn durch geheime Geldzusendungen und

KAP. IV. 1076.

m) Order. Vital. S. 545.

n) Ibid.

o) Ibid. Hoveden, S. 457. Sim. Dun. S. 210. Diceto, S. 487.

KAP. IV. 1076. durch die Aufmunterung seiner Anhänger unterstützte.

1079. Dieser Krieg warf alle erbliche Provinzen Wilhelm's, so wie seine Familie, mehrere Jahre hindurch in eine gewaltsame Erschütterung, und er sahe sich endlich genöthiget zu England seine Zuflucht zu nehmen, wo diejenige Art von militärischer Regierung, welche er eingeführet hatte, ihm gröfsere Gewalt gab, als die alte Feudalverfassung in der Normandie auszuüben erlaubte. Er rief eine englische Armee unter seinen alten Heerführern herüber, die Robert und seine Anhänger sehr bald aus ihren festen Oertern vertrieb, und die Gewalt des Herrschers in seinem ganzen Gebiet schnell wieder herstellete. Der junge Prinz mufste sich in das Schlofs Gerberoy, in Beauvoisis, flüchten, welches der König von Frankreich, der alle diese Zwiste heimlich begünstigte, mit dem Nöthigen für ihn hatte versehen lassen. In dieser Feste wurde er von seinem Vater enge belagert, gegen welchen er sich mit seiner starken Besatzung hartnäckig vertheidigte. Unter den Mauren dieses Schlosses fielen manche Gefechte vor, welche mehr den Zweikämpfen des Ritterwesens ähnlich waren, als kriegerischen Angriffen zweier Armeen. Eins derselben war, wegen der begleitenden Umstände und des Erfolgs, vorzüglich merkwürdig. Robert stiefs zufällig auf den König, der unter seinem Helm unkenntlich war. Beide waren tapfer und ein heftiger Kampf folgte; bis endlich der junge Prinz seinen Vater am Arme verwundete, und aus dem Sattel warf. Als er um Hülfe rief, erkannte ihn

sein Sohn an der Stimme, und, ergriffen von Gewissensbissen über das Vergangene, und erstaunt vor der Gefahr eines noch gröfsern Verbrechens, dem er so nahe war, warf er sich sogleich dem Vater zu Füfsen, bat um Vergebung seiner Vergehungen, und erbot sich diese durch jede Vergütung zu erkaufen *p*. Allein Wilhelm's Zorn war so unversöhnlich, dafs er anfangs die kindliche Unterwerfung seines Sohnes nicht mit gleicher Zärtlichkeit erwiederte; vielmehr gab er ihm seinen Fluch, und ritt auf Robert's Pferde, auf welches dieser ihn gehoben hatte, nach seinem Lager. Bald nachher hob er die Belagerung auf, und ging mit seiner Armee nach der Normandie; wo die Dazwischenkunft der Königin und anderer gemeinschaftlicher Freunde, eine Aussöhnung bewirkte, welche wahrscheinlich durch das grofsmüthige Betragen des Sohnes und durch die Bereuung seines vorigen Mifsverhaltens nicht wenig befördert wurde. Der König schien so völlig besänftigt, dafs er Robert selbst mit nach England nahm; wo er ihm das Commando einer Armee anvertrauete, um einen Einfall Malcolm's, Königs von Scottland, zurückzutreiben, und durch einen gleichen Einfall Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Um dieselbe Zeit wurden die Wellschen, unfähig Wilhelm's Gewalt zu widerstehen, genöthiget eine Vergütung für ihre Streifzüge zu bezahlen; und England genofs jetzt eines Zustandes vollkommener Ruhe.

KAP. IV.
1079.

p) Malmesb. S. 106. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 457. Flor. Wig. S. 639. Sim. Dun. S. 210. Diceto, S. 287. Knyghton. S. 2351. Alur. Beverl. S. 135.

KAP. IV. 1081. *Doomsday-Buch.*

Diese Lage der Dinge gab Wilhelm Mufse, ein Unternehmen anzufangen und zu vollenden, das seinen umfassenden Geist beweiset, und seinem Andenken Ehre macht. Dies war eine allgemeine Uebersicht aller Ländereien des Königreichs; ihres Umfanges in jedem District, ihrer Eigenthümer, ihrer Lehen und Pachtungen (tenures) und ihres Werthes; des Wiesen- Weide- und Ackerlandes und der Waldungen; in einigen Grafschaften auch, der Anzahl der Inhaber *q*, Häusler (cottagers) und Leibeigenen aller Art, die darin wohnten. Er ernannte zu diesem Geschäfte Commissarien, welche alle Angaben nach der Aussage der Geschwornen in ihre Register eintragen mufsten, und ihm nach einer Arbeit von sechs Jahren (denn so lange dauerte die Vollendung) ein genaues Verzeichnifs des Landeigenthums seines Königreichs übergaben *r*. Dies Denkmal, Doomsday-Buch genannt, das schätzbarste Stück des Alterthums, das irgend eine Nation besitzt, wird heutzutage noch in der Schatzkammer aufbewahrt; und obgleich bisher nur erst einige Auszüge davon bekannt gemacht sind, so dient es uns doch in mancher Hinsicht,

q) Tenants, Inhaber, Besitzer, ohne Eigenthumsrecht. T.

r) Chron. Sax. S. 190. Ingulf, S. 79. Chron. T. Tykes, S. 23. H. Hunt. S. 370. Hoveden, S. 460. M. West. S. 229. Flor. Wigorn. S. 641. Chron Abb. St. Petri de Burgo, S. 51. M. Paris, S. 8. Die nördlichern Grafschaften waren in dieser Uebersicht nicht mit einbegriffen; wahrscheinlich wegen ihres wilden, unangebaueten Zustandes.

die alte Verfassung von England zu erläutern. Schon Alfred der Grofse hatte eine ähnliche Uebersicht des Königreiches zu seiner Zeit entwerfen lassen, die lange zu Winchester aufbewahrt wurde, und wahrscheinlich Wilhelm zum Muster bei seinem Unternehmen diente *s*. KAP. IV. 1081.

Der König war von Natur ein guter Haushalter, und obgleich kein Regent freigebiger gegen seine Officiere und Diener gewesen ist, so lag der Grund dazu doch nur darin, dafs er sich zum allgemeinen Besitzer von ganz England gemacht, und ein ganzes Königreich zu vergeben hatte. Er behielt sich grofse Einkünfte für die Krone vor, und bei der allgemeinen Vertheilung des Landes unter seine Anhänger, nicht weniger denn 1422 Güter (manors), in verschiedenen Gegenden von England *t*, welche ihm Pacht in Gelde bezahleten, oder in Korn, Vieh und den gewöhnlichen Producten des Bodens. Ein alter Geschichtschreiber berechnet seine jährlich bestimmten Einkünfte, ohne die heimgefallenen Güter (escheats), Geldstrafen, Lehnsgefälle *u* und andere zufällige Einflüsse von grofsem Betrag, auf

s) Ingulf, S. 8.

t) West's enquiry into the manner of creating peers, S. 24.

u) Reliefs. So glaube ich dies Wort am sichersten übersetzen zu können; denn diese Bedeutung hatte das Wort in alten Zeiten; nach dem Französischen, wo Relief Lehnsgeld, das bei Veränderungen bezahlt wird, bedeutet. Auch wurden in frühern Zeiten Hülfssteuern so genannt. Beide Bedeutungen sucht man vergebens in den Wörterbüchern. T.

Kap. IV. 1081. beinahe 400,000 Pfund v); eine Summe, die durchaus unglaublich erscheint, sobald man alle Umstände in Erwägung zieht. Ein Pfund enthielt in jenen Zeiten, wie wir schon bemerkt haben, dreimal so viel Silber an Gewicht als heutzutage, und für dies Gewicht an Silber kaufte man damals, nach einer höchst wahrscheinlichen Berechnung, zehnmal so viel Nothwendigkeiten des Lebens, wenn auch nicht in demselben Verhältniſs feinere Manufacturwaaren, als gegenwärtig. Dies Einkommen würde wenigstens so viel gewesen seyn, als neun bis zehn Millionen in unsern Zeiten; und da Wilhelm weder eine Flotte noch eine Armee zu unterhalten hatte; — denn jene war nur eine zufällige Ausgabe, und letztere wurde gänzlich von seinen Kriegesvasallen erhalten — so müssen wir annehmen, daſs kein Kaiser, oder Fürst, in irgend einem Zeitalter, oder irgend eine Nation, an Reichthümern und Schätzen mit dem Eroberer verglichen werden könnte. Dies führt uns auf die Vermuthung, daſs sich der Geschichtschreiber in seiner Berechnung sehr geirret haben müsse; ob wir gleich, — erwogen, daſs Geiz immer eins von den Lastern bleibt, die Wilhelm zugeeignet wurden, daſs er sich durchs Schwert zum Herrn aller Ländereien des Reichs gemacht hatte und gewiſs einen groſsen Theil für sich selbst behalten haben wird, — sehr sicher behaupten können, daſs vielleicht kein König von England reicher war, und keiner mehr im Stan-

v) Order. Vital. S. 523. Er sagt, 1060 Pfund und einige Schillinge und Pence täglich.

de, die Pracht und den Glanz eines Hofes von seinen Einkünften zu unterhalten, oder mehr auf seine Vergnügungen wenden und freigebiger gegen seine Diener und Günstlinge seyn konnte, als er *w*. Kap. IV. 1081.

Der neue Forst.

Es gab ein Vergnügen, dem Wilhelm, so wie alle Normänner und alten Sachsen, außerordentlich ergeben war; und dies war die Jagd. Allein dieses Vergnügen genoß er mehr auf Unkosten seiner unglücklichen Unterthanen, deren Vortheile ihm nie am Herzen lagen, als seiner eigenen Einkünfte. Nicht zufrieden mit den großen Waldungen, welche die vorigen Könige in allen Theilen von England besaßen, beschloß er, ohnweit Winchester, dem Orte seiner gewöhnlichen Residenz, einen neuen Forst anzupflanzen; und zu diesem Zwecke verwüstete er in Hampshire einen Strich von dreißig Meilen, vertrieb die Einwohner aus ihren Häusern, bemächtigte sich ihres Eigenthums, riß selbst die Kirchen und Klöster nieder, und gab den unglücklichen Bewohnern nicht den geringsten Ersatz für ihren Verlust *x*. Zu gleicher Zeit verboten neue Gesetze den Unterthanen in allen seinen Waldungen zu jagen, und verhängten härtere Strafen, als je gegen dergleichen Uebertretungen gegeben waren. Wer z. B. einen Hirsch, ein wildes Schwein, oder nur einen Hasen tödtete, dem wurden die Augen ausgestochen; und das zu einer Zeit, wo man ei-

w) Fortescue, de Dom. reg. et politic. C. 111.

x) Malmesb. S. 3. H. Hunt. S. 731. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 258.

KAP. IV. 1081. nen Menschenmord mit einer mäſsigen Geldstrafe abkaufen konnte.

Die Begebenheiten, während der übrigen Zeit seiner Regierung können mehr als häusliche Vorfälle, die den König persönlich angehen, betrachtet werden, als Nationalangelegenheiten, welche England betreffen. Odo, Bischof von Bajeux, des Königs Halbbruder, den er zum Grafen von Kent erhoben, und während seiner ganzen Regierung groſse Gewalt [z] anvertrauet hatte, hatte unermeſsliche Reichthümer zusammen gebracht und nach dem gewöhnlichen Gange menschlicher Wünsche, fing er an seine gegenwärtige Wichtigkeit als einen Schritt zu fernerer Gröſse zu betrachten. Er hatte den chimärischen Gedanken gefaſst, die päbstliche Würde zu kaufen, und, obgleich Gregor, der regierende Pabst, von keinem hohen Alter war, so sehr auf die Weissagung eines Sterndeuters gebauet, daſs er auf den Tod des heiligen Vaters mit Zuversicht rechnete, und auf die Aussicht, durch sein Geld und seine Intriguen jene beneidete Gröſse zu erreichen. Er hatte daher beschlossen, alle seine Reichthümer nach Italien zu senden und viele angesehene Barone, unter diesen auch Hugh, Graf von Chester, überredet, dieselbe Reise zu machen; voll Hoffnung, daſs wenn er den päbstlichen Thron bestiegen hätte, er ihnen noch weit bedeutendere Würden verleihen werde. Der König, dem man diese Entwürfe sorgfältig verborgen hatte, erfuhr end-

z) Gewöhnlicher Regent von England, so oft der König abwesend war. T

lich den ganzen Plan, und befahl Odo gefangen zu nehmen. Seine Befehlshaber, in Hinsicht auf die Vorrechte, welche die Geistlichkeit jetzt in Anspruch nahm, weigerten sich den Befehl zu vollziehen, und Wilhelm sahe sich genöthiget, ihn in eigener Person gefangen zu nehmen. Odo berief sich auf seine Würde als Prälat und behauptete, er stehe unter keiner weltlichen Gerichtsbarkeit. Wilhelm gab zur Antwort, daſs er ihn nicht als Bischof von Bajeux, sondern als Graf von Kent verhafte. Er schickte ihn als Gefangenen nach der Normandie, wo er, ungeachtet der Vorstellungen und Drohungen des Pabstes, während der übrigen Zeit seiner Regierung, in Verwahrsam gehalten wurde. KAP. IV. 1082.

Ein anderer häuslicher Vorfall verursachte dem Könige noch weit gröſsere Bekümmerniſs, — der Tod seiner Gemahlin Matilda, die er zärtlich liebte, und für welche er beständig die aufrichtigste Freundschaft gehegt hatte. Drei Jahre nachher ging er nach der Normandie, und nahm Edgar Atheling mit hinüber, dem er sehr bereitwillig die Erlaubniſs zu einer Pilgerreise nach dem gelobten Lande ertheilte. Ein Miſsverständniſs, das zwischen ihm und dem Könige von Frankreich ausbrach, und durch verschiedene Einfälle einiger französischen Barone an der Grenze der Normandie veranlaſst war, hielt ihn auf dem Continent zurück. Die Regenten hatten es in jenen Zeiten wenig in ihrer Gewalt, den zügellosen Adel im Zaum zu halten; allein Wilhelm argwöhnte, daſs diese Barone es nie würden gewagt haben, seinen Unwillen zu reizen, wenn sie 1083. 1087. *Krieg mit Frankreich.*

Kap. IV. 1087. nicht von Philipp begünstigt und unterstützt worden. Sein Mifsvergnügen wurde noch durch einige Scherze vermehrt, die letzterer über ihn fallen lassen. Wilhelm, der sehr stark geworden war, hatte einige Zeit das Bette hüten müssen. Philipp äufserte seine Verwunderung, dafs sein Bruder von England so lange Wochen halte, ehe er von seinem dicken Bauche entbunden werde; worauf dieser ihm sagen liefs: sobald er hergestellt sey, würde er unserer lieben Frauen a) so viele Kerzen zum Geschenk bringen, dafs es dem Könige von Frankreich nicht sehr angenehm seyn dürfte; eine Anspielung auf die damalige Gewohnheit der Wöchnerinnen. Kaum war er wieder gesund, so führte er eine Armee nach Isle de France, und verwüstete alles mit Feuer und Schwert, eroberte die Stadt Mante und legte sie in Asche. Aber ein Zufall setzte dieser Feindseligkeit ein Ziel und machte Wilhelm's Leben bald darauf ein Ende. Sein Pferd sprang plötzlich zur Seite; er quetschte seinen Bauch am Sattelknopfe, und schon kränklich und etwas bejahret, fing er an, die Folgen zu fürchten, und liefs sich in einer Sänfte nach dem Kloster St. Gervais bringen. Als er sahe, dafs seine Krankheit zunahm, und die Annäherung des Todes fühlte, so ward er endlich die Eitelkeit aller menschlichen Gröfse gewahr, und fühlte tiefe Gewissensbisse über die schrecklichen Grausamkeiten und gewaltsamen Handlungen, welche er in Erreichung und Be-

a) Notre-dame, die bekannte Kirche in Paris. T.

hauptung derselben während seiner Regierung über England begangen hatte. Er suchte sie durch Geschenke an Kirchen und Klöster wieder gut zu machen, und liefs den Graf Morcar, Siward Bearne und andere englische Gefangene in Freiheit setzen; ja, er liefs sich in seinem letzten Athemzuge, wiewohl nicht ohne Widerstand, bewegen, seinen Bruder Odo, gegen den er immer noch sehr aufgebracht war, aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Er vermachte die Normandie und Maine seinem ältesten Sohne Robert; er schrieb an Lanfranc und bat ihn, Wilhelm zum Könige von England zu krönen; für Heinrich bestimmte er nichts, als die Verlassenschaft seiner Mutter, Matilda, sagte aber vorher, dafs er seine beiden Brüder eines Tages an Macht und Reichthum übertreffen würde. Er starb im drei und sechszigsten Jahre seines Alter, im ein und zwanzigsten seiner Regierung über England, und im vier und funfzigsten über die Normandie.

KAP. IV. 1087.

Sein Tod, Septbr. 9.

Wenige Prinzen sind glücklicher, oder nach den Talenten und der Stärke der Seele, welche er in seinem ganzen Betragen an den Tag legte, mehr zu Gröfse und Glück berechtiget gewesen, als dieser grofse Monarch. Seine Gröfse war kühn und unternehmend, und doch von Klugheit geleitet; sein Ehrgeiz, unbegrenzt wie er war, und der Stimme der Gerechtigkeit wenig untergeordnet, viel weniger der Menschlichkeit, unterwarf sich doch immer den Vorschriften einer gesunden Staatsklugheit. Geboren in einem Zeitalter, wo die Gemüther der Menschen sehr unlenksam waren, und wenig an Unterwerfung ge-

und Karakter.

KAP. IV. 1087. wöhnt, setzten ihn dennoch der hohe Einfluſs seines heftigen Karakters, und Schlauheit und Verstellung in den Stand, eine unbeschränkte Oberherrschaft zu gründen. Wenn gleich gegen Groſsmuth nicht unempfänglich, so war er doch gegen die sanfteren Empfindungen des Mitleids verhärtet, und erschien in seiner Milde, wie in seiner Härte, gleich prahlsüchtig und gleich ehrgeizig nach Schein und eitelem Prunk. Die Grundsätze seiner Staatsverwaltung waren sehr strenge, hätten aber von Nutzen seyn können, sobald sie blos zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in einer eingerichteten Regierung angewandt wären; allein sie waren auf die Milderung derjenigen Härte, welche selbst unter der mildesten Regierung von Eroberung unzertrennlich ist, sehr übel berechnet. Sein Versuch gegen England war das letzte groſse Unternehmen dieser Art, das in einem Laufe von sieben hundert Jahren vollkommen in Europa gelungen ist; und die Kraft seines Geistes durchbrach die Schranken, welche zuerst die Feudalverfassung, und nachher die feine Politik der Fürsten den verschiedenen Staaten in der Christenheit gesetzt haben. Machte er sich gleich seinen englischen Unterthanen unendlich verhaſst, so brachte er seine Macht dennoch auf seine Nachkommenschaft, und der Thron ist bis auf diesen Tag noch mit seinen Nachkömmlingen besetzt; ein Beweis, daſs der Grund, welchen er gelegt hatte, fest und gediegen war und daſs er bei allen seinen Gewaltthä-

b) M. West. S. 230. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 258.

tigkeiten, die nur die Leidenschaft des gegenwärtigen Augenblicks zu befriedigen schienen, beständig ein Auge auf seine Nachkommenschaft gerichtet hatte. Kap. IV. 1087.

Einige Schriftsteller haben ihm den Namen eines Eroberers, in dem Sinne, welchen das Wort gewöhnlich hat, zu nehmen gesucht; und unter dem Vorgeben, daſs dies Wort in alten Schriften zuweilen denjenigen gegeben werde, die ein Land auf jedem Wege gewinnen, wollen sie Wilhelm's Ansprüche auf England durch das Recht der Waffen nicht einräumen. Es ist unnütz, uns hier in einen Streit einzulassen, der nothwendig zu einem bloſsen Wortstreite führen müſste; genug, — die erste Invasion des Herzogs von der Normandie war feindselig; seine nachfolgende Regierung wurde blos durch die Waffen unterstützt; selbst die Abfassung seiner Gesetze machte einen Unterschied zwischen den Normännern und Engländern, zum Vortheile der ersteren [c]; er handelte in jeder Hinsicht als unumschränkter Herr über die Eingebornen, deren Vortheile und Liebe er gänzlich aus den Augen setzte; und gab es auch einen Zwischenraum, wo er den Schein eines gesetzmäſsigen Oberherrn annahm, so war diese Periode sehr kurz, und nichts als eine zeitlange Aufopferung seiner Neigungen, wozu ihn, wie das bei den meisten Eroberern der Fall ist, die Politik des gegenwärtigen Augenblicks nöthigte. Kaum scheint eine einzige jener Revolutionen, welche in der Geschichte, so wie in dem

c) Hoveden, S. 600.

Kap. IV. 1087. gewöhnlichen Sprachgebrauche, beständig Eroberungen genannt werden, so gewaltsam und von so plötzlichen Veränderungen der Gewalt und des Eigenthums begleitet gewesen zu seyn. Die Römer, welche ihre Herrschaft über den schönsten Theil von Europa verbreiteten, liefsen die Rechte der Einzelnen gröfstentheils unangerührt; und diese civilisirten Eroberer, die ihr eigenes Land zum Sitze des Reiches machten, fanden, dafs sie den gröfsesten Vortheil von den unterworfenen Provinzen ziehen konnten, wenn sie den Eingebornen den freien Genufs ihrer eigenen Gesetze und ihres Privateigenthums sicherten. Die Barbaren, welche das römische Reich unterjochten, liefsen sich freilich in den eroberten Ländern nieder; allein an ein rohes uncivilisirtes Leben gewöhnt, bedurften sie nur eines Theils derselben zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse; und sahen sich wenig versucht, ausgedehnte Besitzungen an sich zu reifsen, welche sie weder anzubauen noch zu geniefsen verstanden. Aber die Normänner und andere Ausländer, welche Wilhelm's Fahnen folgten und das eroberte Land zum Sitz des Reiches machten, hatten bereits solche Fortschritte in den Künsten gemacht, dafs ihnen die Vortheile eines grofsen Eigenthums nicht mehr unbekannt waren; und kaum hatten sie die Eingebornen gänzlich unterjocht, so trieben sie auch die Rechte der Eroberung (so unbegrenzt in den Augen der Habsucht und des Ehrgeizes, und so klein vor dem Richtstuhle der Vernunft!) zu der äufsersten Höhe gegen sie. Nach der frühen Eroberung der Sachsen selbst, die durch ganz eigenthümliche

Um-

Umstände veranlaſst wurde, sogar zu der Aus- rottung der Eingebornen zu schreiten, dürfte es schwer seyn, in der ganzen Geschichte eine zerstörendere Revolution zu finden, oder eine, die von einer vollkommneren Unterjochung der alten Einwohner begleitet gewesen wäre. Schmach scheint selbst muthwillig zu Unterdrückung hinzugefügt zu seyn [d]; und die Eingebornen wurden allgemein in einen solchen Zustand von Erniedrigung und Armuth versetzt, daſs der Name eines Engländers in ein Schimpfwort überging, und es dauerte mehrere Generationen, ehe eine einzige sächsische Familie zu irgend einer bedeutenden Ehrenstelle erhoben wurde, oder den Rang eines Barons des Reichs erreichen konnte [e]. Diese Thatsachen erhellen aus dem ganzen Geiste der englischen Geschichte so deutlich, daſs Niemand es gewagt haben würde, sie zu läugnen, oder zu entkräften, hätte man sich nicht durch die Hitze der streitenden Parteien übereilen lassen, indem man sich auf der einen Seite, höchst ungereimt, vor den ungereimten Folgen fürchtete, welche man auf der andern aus diesem Umstande herzuleiten geneigt war. Allein es leuchtet in die Augen, daſs auf die gegenwärtigen Rechte und Privilegien des Volks, eine Mischung

KAP. IV 1087.

d) Hunt. S. 370. Brompton, S. 980.

e) Noch unter der Regierung des Königs Stephan, redete der Graf von Albemarle die Officiere seiner Armee folgendermaſsen an: „Proceres Angliae clarissimi et genere Normanni“ etc. S. Abbas Rieval, S. 339 etc. Alle Barone und Kriegesleute in England nannten sich immer noch Normänner.

KAP. IV. 1087. von Engländern und Normännern, kein Umstand je einen Einflufs haben könne, der sich vor sieben hundert Jahren ereignete; und da alle alten Schriftsteller *f*, welche der Zeit am nächsten lebten, und den Zustand des Landes am besten kannten, einmüthig von der normännischen Herrschaft als von einer Eroberung durch Krieg und Waffen reden, so wird kein vernünftiger Mann, aus Furcht vor eingebildeten Folgerungen, sich je versucht fühlen, ihr einstimmiges und unbezweifeltes Zeugnifs zu verwerfen.

Aufser drei Söhnen, die ihn überlebten, hatte Wilhelm noch fünf Töchter:

1) Cäcilie (Cicily); Nonne in dem Kloster zu Fescamp; nachher Aebtissin in dem Kloster der heiligen Dreifaltigkeit zu Caen, wo sie 1127 starb.

2) Constantia; verheirathet an Alan Fergant, Grafen von Bretagne. Sie starb ohne Kinder.

3) Alice; (Graf) Harold zur Gemahlin bestimmt *g*.

4) Adela (Adelheit); mit Stephan, Grafen von Blois, vermählt, von dem sie vier Söhne hatte, Wilhelm, Theobald, Heinrich und Stephan; wovon der erste, wegen Verstandesschwäche, vernachlässigt wurde.

5) Agatha; welche als versprochene Braut des Königs (Alphons) von Gallicien, auf der Reise zu ihm, starb *h*.

f) S. Note M am Ende des Bandes.

g) Sie kam aber nicht zum mannbaren Alter. T.

h) Eine sechste, Gunddredda, war mit Wilhelm von Warenne, Grafen von Surrey, vermählt. S. Häberlin de Familia Guilelmi, Conquestoris. Goett. 1745. T.

Fünftes Kapitel.

Throngelangung von Wilhelm Rufus — Verschwörung gegen den König — Einfall in die Normandie — Die Kreuzzüge — Erwerbung der Normandie — Streit mit Anselm, dem Primas — Tod — und Karakter von Wilhelm Rufus.

WILHELM RUFUS.

Kaum hatte Wilhelm, mit dem Beinamen Rufus, oder der rothe, von der Farbe seines Haares, das Empfehlungsschreiben von Anselm, dem Primas, von seinem Vater erhalten, so eilete er, die gehörigen Maſsregeln zu ergreifen, um sich der Regierung zu versichern. Er fühlte sehr gut, daſs eine Schrift, die dem bisherigen Gebrauche so sehr zuwider und so wenig vorbereitet war, die Robert das Recht der Erstgeburt entriſs, sehr groſsen Widerstand finden dürfte, und setzte daher seinen ganzen Erfolg auf seine eigene Schnelligkeit. Er verlieſs St. Gervais, als Wilhelm in den letzten Zügen lag, und kam in England eher an, als man die Nachricht von seines Vaters Tode erhalten hatte [a]. Auf vorgegebenen Befehl von dem Könige bemächtigte er sich der Festungen Dover, Pevensey und Hastings, deren Lage von der gröſsesten Wichtigkeit für ihn war, und nahm den königlichen Schatz zu Winchester, der sich auf sechszig tausend Pfund

KAP. V. 1087. *Throngelangung von Wilhelm Rufus.*

a) Malmes. S. 120. M. Paris, S. 10.

Kap. V. 1087.

belief, in Besitz, womit er seinen Anhängern Muth zu machen und ihre Zahl zu vermehren hoffete b. Der Primas, dem sein Rang und sein Ruf grofses Ansehen im Reiche gaben, hatte die Aufsicht über seine Erziehung gehabt, und dafür die Ehre der Ritterwürde erhalten; durch diese Bande mit ihm verbunden, und wahrscheinlich in der Ueberzeugung, dafs seine Ansprüche rechtmäfsig wären, erklärte er, dafs er dem letzten Willen des Eroberers, seines Freundes und Wohlthäters, willigen Gehorsam leisten wolle. Er versammlete einige Bischöfe und einige von dem höchsten Adel, und schritt darauf sogleich zu der Ceremonie, den neuen König zu krönen, und suchte durch diese Beschleunigung aller Parteisucht und allem Widerstande zuvor zu kommen. Zu gleicher Zeit nahm Robert, der bereits zum Nachfolger in der Normandie erklärt war, ruhigen Besitz von diesem Herzogthume.

Verschwörung gegen den König.

Scheint diese Theilung gleich ohne irgend Gewaltthätigkeit oder Widerstand geschehen zu seyn; so blieben doch in England viele Ursachen zur Unzufriedenheit, die dem Königreiche eine plötzliche Revolution zu drohen schienen. Die Barone, welche häufig grofse Güter zugleich in England und in der Normandie besafsen, blieben bei der Trennung der beiden Länder keineswegs gleichgültig; sie sahen voraus, dafs sie unmöglich zweien Herrn treu bleiben könnten, und entweder ihr altes Erbtheil oder ihre neuern Er-

b) Chron. Sax. S. 129. Brompton, 983.

werbungen aufgeben müfsten c. Robert's Rechte auf das Herzogthum schienen ihnen unbestreitbar, seine Ansprüche auf das Königreich nicht ungerecht, und sie wünschten alle, dafs dieser Fürst, dem es allein zukam, beide Staaten mit einander zu verbinden, auch wirklich in den Besitz derselben gesetzt werden möchte. Eine Vergleichung der persönlichen Eigenschaften der beiden Brüder entschied bei ihnen zum Vortheil des älteren. Der Herzog war tapfer, offen, aufrichtig, edelmüthig; selbst seine vorherrschenden Fehler, seine aufserordentliche Trägheit und Gutmüthigkeit, waren jenen stolzen Baronen nicht zuwider, welche nach Unabhängigkeit strebten und sich nicht ohne lebhaftes Sträuben einer kraftvollen Regierung ihres Oberherrn unterwarfen. Der König, obgleich nicht minder tapfer, war sehr heftig, stolz, tyrannisch, und schien seine Unterthanen mehr durch Furcht als Liebe regieren zu wollen. Odo, Bischof von Bajeux, und Robert, Graf von Mortaigne, Brüder des Eroberers, mütterlicher Seite, eifersüchtig auf das grofse Ansehn des Erzbischofs, das durch seine neuerlichen Dienste noch gröfser geworden war, suchten allen diesen Aufforderungen bei ihren Anhängern neues Gewicht zu geben, und vereinigten sie zu einer förmlichen Verschwörung, den König zu entthronen. Sie theilten ihren Plan Eustatz, Grafen von Boulogne, Roger, Grafen von Shrewsbury und Arundel, Robert von Belesme, seinem ältesten Sohn, Wil- Kap. V. 1087.

c) Order. Vitalis, S. 666.

Kap. V. 1087. helm, Bischof von Durham, Robert von Moubray, Roger Bigod, Hugh von Grentmesnil mit, und verschafften sich sehr leicht die Einwilligung dieser mächtigen Edelleute. Die Verschwörer begaben sich auf ihre Schlösser und eilten, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen; ja, in Erwartung, daſs sehr bald eine mächtige Armee zu ihrer Unterstützung aus der Normandie anlangen werde, hatten sie bereits an vielen Oertern die Feindseligkeiten angefangen.

Der König fühlte seine gefährliche Lage, und suchte die Liebe seiner eingebornen Engländer zu gewinnen. Diese, jetzt so tief zu Boden gedrückt, daſs sie nicht länger an die Wiedererlangung ihrer alten Freiheit dachten, und zufrieden waren, wenn sie nur die Aussicht zu einiger Linderung ihres Joches unter der Tyrannei der normännischen Könige erhielten, erklärten sich mit Eifer für Wilhelm's Sache, als sie das Versprechen einer guten Behandlung erhielten, und die Erlaubniſs, in den königlichen Forsten jagen zu dürfen. Der König war bald im Stande ins Feld zu rücken; er kannte die Gefahr des Verzuges und marschirte plötzlich nach Kent, wo seine Onkel sich bereits der Festungen Pevensey und Rochester bemächtigt hatten. Beide nahm er hinter einander durch Hunger ein; und ob er sich gleich von dem Grafen von Chester, Wilhelm von Warenne, und Robert Fitz Hammon, welche zu ihm übergetreten waren, bereden lieſs, den Rebellen das Leben zu schenken, so zog er doch alle ihre Güter ein und verbannete sie aus

dem Reiche [d]. Dieser Erfolg gab seinen Unterhandlungen mit Roger, Grafen von Shrewsbury, den er von den Verbündeten trennete, Gewicht; seine mächtige Flotte und Robert's träger Operationsplan verhinderten die Ankunft der normännischen Hülfstruppen, und allen andern Rebellen blieb nichts übrig als die Flucht, oder sich zu unterwerfen. Einige wurden begnadigt, die meisten aber des Hochverraths schuldig erkannt und der König gab ihre Güter denjenigen normännischen Baronen, die ihm treu geblieben waren. KAP. V. 1087.

Kaum sahe sich Wilhelm von der Gefahr dieser Aufstände befreiet, so dachte er auch nicht weiter an die Erfüllung der Versprechungen, die er den Engländern gethan hatte, welche sich immer noch unter dem alten Druck fanden, den sie unter dem Eroberer erduldet hatten, und der unter dem heftigen und gewaltsamen Temperamente des jetzigen Königs fast härter geworden war. Lanfranc's Tod, der immer noch grofsen Einflufs über ihn behauptet hatte, gab seiner Tyrannei bald nachher vollen Lauf, und alle Stände hatten Ursache über eine willkührliche und gesetzwidrige Staatsverwaltung zu klagen. Selbst die Privilegien der Kirche, die in jenen Tagen so heilig gehalten wurden, waren nur eine schwache Schutzwehr gegen seine Anmafsungen. Er bemächtigte sich der weltlichen Güter der erledigten Bisthümer und Abteien; er verschob die Wiederbesetzung dieser Würden, um desto län- 1089.

d) Chron. Sax. S. 195. Order Vitalis, S. 668.

Kap. V. 1089. ger ihre Einkünfte zu genießen; er schenkte mehrere Kirchenländereien seinen Heerführern und Günstlingen, und ganz öffentlich bot er solche bischöfliche Sitze und Abteien, als er zu veräußern für gut fand, zum Verkauf aus. Erhob sich gleich die Unzufriedenheit der Geistlichen, die sich der Nation bald mittheilte, sehr laut gegen diese Ungerechtigkeit, so hielt doch der Schrecken von Wilhelm's Gewalt, welche durch die Unterdrückung der neuerlichen Aufstände neue Kraft gewonnen hatten, Jedermann in Unterwürfigkeit und allgemeine Ruhe in ganz England.

Einfall in die Normandie. Ja der König glaubte sich im Stande, seinen Bruder in dem Besitze der Normandie zu stören; dessen lose und nachlässige Regierung die normännischen Barone so kühn gemacht hatte, nach großer Unabhängigkeit zu streben und deren gegenseitige Streitigkeiten und Verheerungen das ganze Land in einen Schauplatz von Gewaltthätigkeit und Mißhandlung verwandelt hatten. Zweie derselben, Walter und Odo, waren von Wilhelm bestochen, ihm die Festungen St. Valori und Abemarle in die Hände zu liefern; andere folgten diesem Beispiele der Empörung bald nach; während Philipp, König von Frankreich, der seinen Vasallen in dem Besitze seines Lehns hätte schützen sollen, nach einigen schwachen Versuchen zu Gunsten desselben, sich durch große Geschenke hatte gewinnen lassen, neutral zu bleiben. Der Herzog hatte alle Ursache, von den Intriguen seines Bruders, Heinrich, Gefahr zu befürchten. Dieser junge Prinz, der von sei-

nes Vaters grofsen Besitzungen nichts geerbt hatte als etwas Geld, hatte Robert, während seiner Rüstungen gegen England, mit einer Summe von drei tausend Mark unterstützt, und zur Erwiederung für eine so geringe Beihülfe den Besitz von Cotentin erhalten; oder etwa ein Drittheil des Herzogthums Normandie. Robert liefs ihn nachher, auf Veranlassung eines Verdachts, ins Gefängnifs werfen, als ihn aber der König von England mit einem Einfall bedrohete, und er die Verbindung der beiden Brüder gegen sich fürchtete, gegenwärtig wiederum in Freiheit setzen; ja er bediente sich sogar seines Beistandes, die Empörungen seiner rebellischen Unterthanen zu unterdrücken. Conan, ein reicher Bürger in Rouen, hatte sich in eine Verschwörung eingelassen, diese Stadt Wilhelm zu überliefern; Heinrich entdeckte das Verbrechen, führte den Verräther auf einen hohen Thurm, und stürzte ihn mit eigener Hand von der Zinne hinunter.

KAP. V. 1089. 1090.

Der König erschien in der Normandie, an der Spitze einer Armee, und die Angelegenheiten zwischen den beiden Brüdern schienen aufs Aeusserste zu kommen, als der Adel auf beiden Seiten, durch Interesse und Verwandtschaft sehr enge mit einander verbunden, sich ins Mittel legte und eine Ausgleichung bewirkte. Der gröfseste Vortheil dieses Vergleichs war auf Wilhelm's Seite, der das Gebiet Eu, die Städte Aumale, Fescamp und andere Oerter zum Besitz erhielt; wogegen er versprach, seinem Bruder in der Unterjochung der Provinz Maine, die sich empöret hatte, beizustehen, und den Baronen, welche in Robert's

Kap. V. 1090. Sache begriffen waren, ihre Güter in England zurück zu geben. Die beiden Brüder setzten gleichfalls fest, dafs wenn der eine ohne Kinder sterbe, der Ueberlebende das ganze Gebiet des andern erben solle; zwölf der mächtigsten Barone, auf beiden Seiten, schwuren, dafs sie mit ihrer ganzen Macht auf die Vollziehung des Tractats halten wollten [e]: ein redender Beweis von der grofsen Unabhängigkeit und Gewalt der Grofsen in jenen Zeiten.

Prinz Heinrich, mifsvergnügt, dafs man bei dieser Ausgleichung so wenig Rücksicht auf sein Interesse genommen hatte, begab sich nach St. Michaelsberg, einer starken Festung an der Küste der Normandie, und beunruhigte die Nachbarschaft mit seinen Streifzügen. Robert und Wilhelm belagerten ihn hier mit ihrer vereinten Macht, und hatten ihn durch Mangel an Wasser beinahe zur Uebergabe gezwungen, als der ältere Bruder seine Noth hörete, ihm Erlaubnifs gab, sich damit zu versehen, und sogar einige Pipen Wein für seine Tafel sandte. Als Wilhelm ihm diese unzeitige Grofsmuth vorwarf, antwortete er: „wie, soll ich meinen Bruder vor Durst sterben lassen? Wo sollen wir einen andern finden, wenn er todt ist?" Auch der König verrichtete während dieser Belagerung eine grofsmüthige Handlung, die ungleich weniger in seinem Karakter lag. Als er eines Tages allein ausritt, um die Festung in Au-

e) Chron. Sax. S. 197. W. Malm. S. 121. Hoveden, S. 462. M. Paris. S. 11. Annal. Waverl. S. 137. W. Heming. S. 463. Sim. Dunelm. S. 216. Brompton, S. 986.

genschein zu nehmen, wurde er von zwei Soldaten angegriffen und aus dem Sattel gehoben: und als einer derselben sein Schwert zog, um ihn zu tödten, rief der König aus: „Halt Bösewicht! Ich bin der König von England!“ Der Soldat hielt seinen Hieb zurück, hob den König mit Ausdrücken der Ehrerbietung von der Erde auf, empfing eine artige Belohnung und ward in seinen Dienst genommen. Heinrich sahe sich bald nachher genöthiget zu capituliren: er verlor sein ganzes Erbtheil und irrete darauf einige Zeit mit sehr wenigen Begleitern umher, und oft in großer Armuth. Kap. V. 1090.

Die unaufhörliche innere Zwietracht unter den Baronen war es allein, die in jenen Zeiten so sehr zerstörete. Die offenen Kriege waren gewöhnlich kurz und unbedeutend, von keinen merkwürdigen Begebenheiten begleitet, und verursachten wenig Blutvergießen. Auf diesen so bald beendigten normännischen Krieg folgten Feindseligkeiten mit Scottland, die eben so wenig lange dauerten. Robert commandirte in denselben die Armeen seines Bruders, und nöthigte Malcolm Friede zu machen, und der Krone von England zu huldigen. Dieser Friede war nicht dauerhaft. Malcolm zog zwei Jahre nachher eine Armee zusammen und fiel in England ein; er verheerete Northumberland und belagerte Alnwic; hier überfiel ihn ein Theil von des Grafen Moubray's Truppen, es kam zu einem scharfen Gefecht und er wurde getödtet. Die regelmäßige Thronfolge in Scottland wurde dadurch einige Jahre unterbrochen. Malcolm hinterließs rechtmäßige Söhne, allein sie waren noch zu jung; 1091.

KAP. V. 1091. sein Bruder Donald gelangte zur Regierung, blieb aber nicht lange im Besitz derselben. Duncan, ein natürlicher Sohn von jenem, stiftete eine Verschwörung gegen ihn an, und machte sich, von Wilhelm mit einem kleinen Corps unterstützt, zum Herrn des Königreichs. Neue Streitigkeiten mit der Normandie folgten. Der freie, offene, aber nachlässige Robert war wenig geeignet dem eigennützigen, habsüchtigen Wilhelm zu widerstehen; der, von weit gröfserer Macht unterstüzt, beständig über seine Gränzen schritt, und die unruhigen Barone zu einer Empörung gegen ihn aufwiegelte.
1094. Der König ging nach der Normandie, um seine Anhänger zu unterstützen, und liefs in England eine Armee von zwanzig tausend Mann ausheben und nach der Seeküste führen, unter dem Scheine, als sollten sie sofort eingeschifft werden. Hier liefs sich Ralph Flambard, Minister des Königs und das Hauptwerkzeug seiner Erpressungen, statt des Dienstes, von jedem Manne zehn Schillinge bezahlen, worauf er sie wieder in ihre Grafschaften entliefs. Dies Geld wufste Wilhelm so geschickt zu gebrauchen, dafs es ihm ungleich bessere Dienste that, als er von seiner Armee erwarten konnte. Er bewog den König von Frankreich durch neue Geschenke, Robert seinen Schutz zu entziehen, und er bestach jeden Tag die normännischen Barone, aus seinem Dienste zu treten. Ein Einfall der Wellschen hinderte ihn indefs, seine Vortheile weiter zu treiben, und nöthigte ihn nach England zurückzukehren. Der Feind wurde ohne Mühe zurückgeschlagen; aber er war nicht im Stande

bedeutende Fortschritte in einem Lande zu ma- Kap. V.
chen, das durch seine gebirgige Lage geschützt 1094.
war. Eine Verschwörung seiner eigenen Barone,
welche um diese Zeit entdeckt ward, schien ein
weit ernsthafterer Gegenstand zu seyn, und be-
schäftigte seine ganze Aufmerksamkeit. Robert
Moubray, Graf von Northumberland, stand an 1095.
der Spitze derselben, und hatte den Grafen von
Eu, Richard von Tunbridge, Roger von Lacey
und viele andere hinein gezogen. Der Plan war,
den König zu entthronen und Stephan, Graf von
Aumale, Enkel des Eroberers, an seine Stelle zu
setzen. Wilhelm's Eile vereitelte die Ausfüh-
rung und sprengte die Verschwörer. Moubray
that einigen Widerstand; ward aber gefangen ge-
nommen, des Hochverraths überführt und ins
Gefängniſs geworfen, wo er etwa dreiſsig Jahre
nachher starb. Der Graf von Eu leugnete seine 1096.
Theilnahme an dem Anschlage, und um sich zu
rechtfertigen, focht er in Gegenwart des Hofes
zu Windsor einen Zweikampf mit Geoffrey Bai-
nard, seinem Ankläger; ward aber überwunden,
uud verurtheilt, castrirt zu werden und seine Au-
gen zu verlieren. Wilhelm von Alderi wurde,
wie man meinte, mit gröſserer Härte bestraft und
zum Strange verurtheilt.

Allein das Geräusch dieser kleinen Kriege *Die Kreuz-*
und Aufstände verlor sich gänzlich in dem Auf- *züge.*
ruhre der Kreuzzüge, welche jetzt die Aufmerk-
samkeit von ganz Europa hinrissen, und seitdem
immer noch, als das ausgezeichnetste und dauer-
hafteste Denkmal menschlicher Thorheit in ir-
gend einem Zeitalter, oder unter irgend einer

KAP. V. 1096. Nation, die Forschbegierde der Menschen beschäftigt haben. Nachdem Mahomed durch seine vorgegebenen Offenbarungen die zerstreueten Araber unter Ein Haupt vereinigt hatte, so strömeten sie in zahllosen Schwärmen aus ihren Wüsten hervor; und, begeistert von dem Eifer für ihre neue Religion und unterstützt von der Kraft ihrer neuen Regierung, drangen sie tiefer in das morgenländische Kaiserreich ein, das durch gesunkene Kriegeszucht und zerrüttete bürgerliche Verfassung hart auf der Neige stand. Jerusalem wurde durch seine Lage eine ihrer frühesten Eroberungen; und die Christen hatten die Kränkung, das heilige Grab und die andern Oerter, welche durch die Gegenwart ihres Religionsstifters geheiligt waren, in den Händen der Ungläubigen zu sehen. Allein die Araber, oder Saracenen, waren so eifrig in ihren kriegerischen Unternehmungen, wodurch sie in wenig Jahren ihre Herrschaft von den Ufern des Ganges bis nach der Strafse von Gibraltar ausdehnten, dafs sie keine Zeit zu theologischen Streitigkeiten hatten; und obgleich der Koran, das ursprüngliche Denkmal ihres Glaubens, einige gewaltsame Vorschriften zu enthalten scheint, so waren sie doch ungleich weniger von dem Geiste der Bigotterie und der Verfolgung angesteckt, als die trägen speculativen Griechen; die unaufhörlich damit beschäftigt waren, die verschiedenen Artikel ihres Religionssystems zu läutern. Sie störeten die eifrigen Pilgrimme, welche täglich in grofsen Schaaren nach Jerusalem hinströmeten, in ihrer frommen Andacht sehr wenig; und sie erlaubten

Jedem, nach Erlegung einer geringen Abgabe, das heilige Grab zu besuchen, ihre religiösen Gebräuche zu verrichten, und in Frieden heimzukehren. Aber die Turkomannen, oder Türken, ein tatarischer Stamm, welche die mahomedanische Religion angenommen, und Sirien den Saracenen entrissen hatten, machten sich im Jahr 1065 zu Herren von Jerusalem, und dadurch den christlichen Pilgern ihre fromme Wanderschaft weit schwieriger und gefahrvoller. Ihre barbarischen Sitten und die Verwirrung, welche ihre unstete Regierungsform begleitete, setzten die Pilger vielen Beleidigungen, Räubereien und Erpressungen aus, und diese frommen Eiferer zündeten bei der Rückkehr von ihren verdienstlichen Mühseligkeiten und Leiden unter der ganzen Christenheit den höchsten Unwillen gegen die Ungläubigen an, welche die heilige Stadt durch ihre Gegenwart entweiheten, und der heiligen Geheimnisse an eben dem Orte spotteten, wo sie erfüllt worden. Gregor VII hatte unter den übrigen ungeheuren Ideen, welche er unterhielt, auch den Entschluſs gefaſst, alle abendländischen Christen gegen die Mahomedaner zu vereinigen; allein die auſserordentlichen gewaltsamen Eingriffe dieses Pabstes in die bürgerliche Gewalt der Fürsten hatten ihm so viele Feinde gemacht und seine Plane so verdächtig, daſs er nicht im Stande war in diesem Unternehmen groſse Fortschritte zu machen. Die Ausführung desselben war einem geringern Werkzeuge vorbehalten, dessen niedriger Stand ihn keiner Eifersucht aussetzte, und dessen Thorheit sehr gut berechnet war, um mit

KAP. V. 1096.

Kap. V. 1096. den herrschenden Grundsätzen seines Zeitalters zusammen zu treffen.

Peter von Amiens, in der Picardie, gewöhnlich der Einsiedler genannt, hatte die Pilgerreise nach Jerusalem gemacht. Voll tiefen Eindrucks der Gefahren, welchen diese fromme Andacht die Pilger jetzt aussetzte, so wie der Unterdrükkung, unter welcher die morgenländischen Christen seufzeten, faſste er den kühnen, wie es schien, unausführbaren Entwurf, aus den fernesten Abendländern Armeen nach Asien zu führen, die hinreichend wären, jene mächtigen und kriegerischen Völker zu bezwingen, welche die heilige Stadt gegenwärtig in ihrer Gewalt hatten *f*. Er legte seine Aussichten Martin II *g* vor, der damals auf dem päbstlichen Stuhle saſs. So wenig diesem auch die Vortheile entgingen, welche das Haupt der christlichen Kirche von einem Religionskriege erwarten durfte, und so sehr Peter's blinder Eifer ihm das rechte Werkzeug zur Erreichung der Absicht *h* zu seyn schien, so wollte er dennoch sein Ansehen nicht in die Sache ziehen, bevor er nicht gröſsere Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs vor sich sähe. Er berief eine Kirchenversammlung nach Piacenza, die aus vier tausend Geistlichen und dreiſsig tausend Welt-

f) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 11. M. Paris. S. 17.

g) Soll Urban II seyn. Martin II gehört in das zehnte Jahrhundert: 942 bis 46. Derselbe Irrthum ist auch weiter unten zu verbessern. T.

h) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 13.

Weltlichen bestand, und so zahlreich war, dafs keine Halle die Menge fassen konnte, sondern auf freiem Felde gehalten werden mufste. Die Rede des Pabstes und Peters selbst, welche die unglückliche Lage ihrer Brüder im Morgenlande und die Schande vorstelleten, welche der christliche Name erlitte, wenn sie die heilige Stadt länger in den Händen der Ungläubigen liefsen, fanden die Gemüther der Menschen hier so wohl vorbereitet, dafs sich die ganze Versammlung plötzlich und mit Heftigkeit für den Krieg erklärte, und sich feierlich einem Dienste weihete, der, wie sie meinten, in den Augen Gottes und der Religion so verdienstlich sey. KAP. V. 1096.

Schien Italien nun gleich das Unternehmen so eifrig zu ergreifen, so fühlte Martin doch sehr gut, dafs zu einem sichern und glücklichen Ausgange es nöthig sey, die gröfsern und kriegerischen Nationen mit hineinzuziehen; und nachdem er Peter aufgefordert hatte, die vorzüglichsten Städte und Fürsten der Christenheit zu besuchen, berief er eine zweite Kirchenversammlung nach Clermont, in Auvergne *i*. Der Ruf dieses grofsen und frommen Vorhabens hatte sich jetzt allgemein verbreitet; die gröfsesten Prälaten, Edelleute und Fürsten erschienen, und als der Pabst und der Einsiedler ihre rührenden Ermahnungen wiederholten, so schrie die ganze Versammlung, wie von unmittelbarer Begeisterung ergriffen, nicht durch vorhergehende Ein-

i) Concil. Tom. X. Concil. Clarom. Matth. Paris, S. 16. M. West. S. 233.

Kap. V. 1096. drücke bewogen, mit Einer Stimme: „Es ist Gottes Wille, — es ist Gottes Wille [k]!“ Worte die man so merkwürdig und so sehr für göttliche Einwirkung hielt, dafs die Kreuzfahrer sie als das Losungswort zu allen ihren Versammlungen und in allen folgenden Schlachten gebrauchten [l]. Menschen von allen Ständen eilten mit Wuth zu den Waffen; und die entflammten Streiter, ein Umstand von grofser Wichtigkeit, wählten sich hier auch ein äufseres Zeichen ihrer Bestimmung. Das Zeichen des Kreuzes [m], bisher von den Christen in so grofser Verehrung gehalten, und um so leidenschaftlicher von ihnen verehret, je mehr die heidnische Welt es ihnen zum Vorwurf machte, wurde das Merkmal ihrer Vereinigung und von allen auf die rechte Schulter geheftet, welche sich entschlossen hatten in den heiligen Krieg zu ziehen [n].

Europa war um diese Zeit in die tiefste Unwissenheit und Aberglauben versunken; die Geist-

k) „Deus le volt!“ Allgemeiner Ablafs wurde denen versprochen, welche an dem Zuge Theil nahmen, und den Dürftigen jede Unterstützung auf dem Wege des Herrn. Ein angeblich vom Himmel gefallener Brief und Wunderzeichen am Himmel und auf Erden belebten den Eifer; mit Wuth drängten sich Menschen von allen Ständen zu dem Kreuzzug; Gatten, Eltern, Kinder verliefsen einander. S. Becks Welt- und Völkergeschichte, Theil 3. T.

l) Hist. Belli Sacri, Tom. 1. Mus. Ital.

m) Gewöhnlich war es roth, und von Tuch, Seide u. s. w. Manche, nicht zufrieden es blos auf den Rock zu heften, liefsen es sich sogar einbrennen. T.

n) Hist. Belli Sacri, Tom. 1. Mus. Ital. Ord. Vital. S. 721.

lichen hatten das gröfste Uebergewicht über die Gemüther der Menschen erhalten; und das Volk, wenig durch Ehre, noch weniger durch Gesetze im Zaum gehalten, überliefs sich den gröbsten Lastern und Ausschweifungen und kannte kein anderes Sühnmittel, als die Observanzen, welche seine geistlichen Hirten ihm auflegten. Was war leichter, als den heiligen Krieg wie ein Aequivalent für alle Büfsungen, als ein Sühnopfer für jede Verletzung der Gerechtigkeit und Menschlichkeit darzustellen o)? — Mitten unter dem erniedrigenden Aberglauben, der gegenwärtig herrschte, hatte sich der kriegerische Geist allgemein verbreitet, und so wenig auch von höherer Taktik und Mannszucht unterstützt, war er die herrschende Leidenschaft aller der Völker geworden, welche unter der Lehnsverfassung standen. Alle grofsen Herren besafsen das Recht des Krieges und Friedens; sie waren in unaufhörlichen Feindseligkeiten gegen einander begriffen, das offene Land war ein Schauplatz von Mifshandlung und Unordnung geworden; die Städte, jetzt noch sehr unbedeutend und arm, wurden von keinen Mauern gesichert, von keinen Privilegien geschützt, und jeder Beleidigung blos gestellet; die Individuen mufsten ihre Sicherheit in ihrer eigenen Macht, oder in ihren Privatverbindungen suchen; Tapferkeit war die einzige Auszeichnung, die in Achtung gehalten wurde, oder dem einen den Vorzug über den andern gab. Da jeder einzelne Aberglaube sich hier nun in Ei- KAP. V. 1096.

o) Ibid. S. 720.

KAP. V. 1096. nem großen Gegenstande vereinigte, so nahm auch der Eifer für militärische Unternehmungen dieselbe Richtung; und Europa, von seinen beiden herrschenden Leidenschaften in Bewegung gesetzt, wurde wie aus seinen Angeln gerissen und schien sich in Einem vereinigten Körper über den Osten hinzustürzen.

Alle Klassen der Menschen hielten die Kreuzzüge für den einzigen Weg zum Himmel, eileten unter das heilige Panier und brannten vor Ungeduld, sich den Weg nach der heiligen Stadt mit dem Schwerte zu öffnen. Edelleute, Künstler, Bauern, selbst Priester *p* ließen ihre Namen einschreiben; und diesem verdienstlichen Werke sich entziehen, hieß sich mit dem Vorwurfe von Gottlosigkeit, oder was noch mehr schändete, von Feigheit und Kleinmuth brandmarken *q*. Die Schwachen und Bejahrten gaben Geld und Geschenke zu dem Zuge; ja viele, nicht zufrieden mit dem Verdienste dieser Büßung, zogen in Person mit, um, wo möglich, ihren letzten Odem im Angesichte der Stadt auszuhauchen, wo ihr Erlöser für sie gestorben war. Selbst Frauenzimmer verbargen ihr Geschlecht unter der Verkleidung der Rüstung, begleiteten die Heerzüge und vergaßen noch weit mehr der Pflichten ihres Geschlechts, indem sie sich ohne Rückhalt den Armen der Armee hingaben *r*. Die größesten Verbrecher eileten zu einem Dienste, den sie als eine

p) Order. Vital. S. 720.
q) W. Malm. S. 135.
r) Vertot. Hist. des Chev. de Malte, Vol. 1. S. 46.

Aussöhnung für alle Laster betrachteten, und die abscheulichsten Gewaltthaten wurden auf diesen Zügen von Menschen ausgeübt, die in Bosheit verhärtet waren, durch Beispiel aufgemuntert und von Noth angetrieben wurden. Die Zahl dieser Kreuzfahrer wurde bald so groſs, daſs die Hellsehendern ihrer Anführer, als Hugh, Graf von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich, Raymond, Graf von Toulose, Godfried von Bouillon, der Prinz von Brabant und Stephan, Graf von Blois [s], anfingen zu besorgen, die Gröſse der ausgerüsteten Macht werde ihren Zweck zerstören. Sie lieſsen daher einen undisciplinirten Haufen von etwa 300,000 Mann, unter der Anführung Peters des Einsiedlers und Walter Habenichts (Moneyleſs) [t], voran ziehen. Diese nahmen durch Ungarn und die Bulgarei ihren Weg nach Constantinopel, und voll Vertrauen, der Himmel werde durch übernatürlichen Beistand alle ihre Bedürfnisse herbei schaffen, nahmen sie keine Lebensmittel auf ihren Marsch mit. Nur zu bald sahen sie sich genöthiget durch Plündern zu erhalten, was sie vergebens von Wundern erwartet hatten; die empörten Einwohner der Länder, durch welche sie zogen, griffen zu den Waffen, fielen über die zügellosen Horden her und machten sie ohne Widerstand nieder. Die disciplinirtern Armeen folgten nach und gingen über die Meerenge bei Constantinopel; sie wurden in den Ebenen von Asien gezählet und

Kap. V. 1096.

s) Sim. Dunelm, S. 222.
t) Matth. Paris, S. 17.

KAP. V. 1096. ihre Zahl belief sich im Ganzen auf 700,000 Streiter [u].

Mitten in dieser allgemeinen Wuth, die sich wie eine Ansteckung über ganz Europa verbreitete, vorzüglich über Frankreich und Deutschland, waren die Menschen ihres zeitlichen Vortheils nicht ganz uneingedenk; und sowohl diejenigen, welche in den Krieg zogen, als die, welche zurück blieben, hegten Plane, auf diesem Wege ihren Geiz oder ihre Ehrsucht zu befriedigen. Die Edelleute, welche Dienste nahmen, wurden von dem romantischen Geiste des Zeitalters angetrieben, reiche Besitzungen im Osten zu hoffen, dem Hauptsitze der Künste und des Handels in jenen Zeiten; und voll von diesen chimärischen Entwürfen, verkauften sie ihre alten Schlösser und Erbthümer, die jetzt in ihren Augen allen Werth verloren hatten, für ein Spottgeld. Die gröſsern Fürsten, die daheim blieben, gaben dem unruhigen und kriegerischen Geiste ihrer Unterthanen Beschäftigung im Auslande, sicherten dadurch Frieden in ihren Ländern und benutzten die Gelegenheit, durch Kauf oder durch Erlöschung der Erben, mehrere beträchtliche Lehen zu ihrer Krone hinzuzufügen. Der Pabst wandte sehr oft den Eifer der Kreuzfahrer von den Ungläubigen gegen seine eigenen Feinde, die er gleich strafwürdig mit den Feinden Christi darstellete. Die Klöster und andere religiöse Gesellschaften kauften das Eigenthum der Abenteurer, und da die Beiträge der Gläubigen gewöhnlich

u) Idem, S. 20. 21.

ihren Händen anvertrauet wurden, so behielten sie oft für sich was gegen die Ungläubigen bestimmt war *v*. Keiner gewann durch diese epidemische Wuth aber mehr als der König von England, der an den Zügen jener fanatischen und romantischen Krieger keinen Theil nahm. KAP. V. 1096.

Erwerbung der Normandie.

Robert, Herzog der Normandie, angetrieben von der Tapferkeit und der irre geleiteten Grofsmuth seines Geistes, hatte sich früh für den Kreuzzug erklärt; allein immer ohne Geld, fand er es unmöglich auf eine seinem Range würdige Weise an der Spitze seiner zahlreichen Unterthanen und Vasallen zu erscheinen, die, hingerissen von der allgemeinen Wuth, entschlossen waren ihm nach Asien zu folgen. Er beschlofs daher seine Länder, die er keinen Kopf hatte zu regieren, zu verpfänden, oder besser, zu verkaufen, und bot sie seinem Bruder Wilhelm für die ungleiche Summe von zehntausend Mark an *w*. Der Kauf wurde bald geschlossen. Der König erhob das Geld durch gewaltsame Erpressungen von seinen Unterthanen, ja selbst von den Klöstern, die genöthiget waren ihr Silbergeräth einzuschmelzen, um den ihnen auferlegten Antheil aufzubringen *x*. Er wurde in den Besitz von der Normandie und

v) Padre Paolo Hist. del benef. ecclesiast. S. 128.

w) W. Malm. S. 123. Chron. T. Wykes, S. 44. Annal. Waverl. S. 139. W. Heming. S. 467. Flor. Wig. S. 648. Sim. Dunelm. S. 222. Knyghton, S. 2364. Etwa nach heutigem Gelde hunderttausend Pfund Sterl. Man vergesse indefs immer nicht was diese Summe in jenen Zeiten war.

x) Eadmer, S. 35. W. Malm. S. 123. W. Heming, S. 467.

KAP. V. 1096. Maine gesetzt; Robert versahe sich mit einem prächtigen Gefolge und trat seinen Weg nach dem heiligen Lande an, um sich Ruhm zu erkämpfen und, wie er fest vertrauete, die ewige Seligkeit.

Diese geringe Summe und die Schwierigkeit, welche Wilhelm fand sie aufzubringen, beweiset allein schon, wie wenig Grund die unvorsichtig angenommene Behauptung der Geschichtschreiber hat, wenn sie dem Eroberer so ungeheure Einkünfte zueignen. Sollte Robert den gierigen Händen seines Bruders ein so bedeutendes Gebiet für eine Summe hingegeben haben, die, nach jener Rechnung nicht einmal die Einnahme einer einzigen Woche von seines Vaters englischen Staatseinkünften allein ausmachte? — Sollte — jene Voraussetzung als richtig angenommen — der König von England, sobald es verlangt wurde, nicht im Stande gewesen seyn ihm das Geld zu bezahlen, ohne seine Unterthanen zu drükken? — Bekanntlich war der Eroberer so sparsam als habsüchtig; und dennoch belief sich sein Schatz, bei seinem Tode, nicht über 60,000 Pfund d. h. kaum die Einnahme von zwei Monaten. Eine abermalige untrügliche Widerlegung der Uebertreibung jener Angabe.

Die Wuth der Kreuzfahrer, während dieses Zeitalters steckte England weniger an, als die benachbarten Königreiche; wahrscheinlich, weil die normännischen Eroberer ihre Niederlassung in dem neuen Lande immer noch unsicher hielten, und es nicht wagten ihre Heimath zu verlassen, um entfernte Abenteuer zu bestehen. Auch

hielt der selbstsüchtige eigennützige Geist des Königs, der ihn verhinderte von der allgemeinen Flamme entzündet zu werden, ihre Verbreitung unter seinen Unterthanen zurück; und da er offenbarer Ruchlosigkeit angeklagt ward [z] und einen scharfen Witz besafs [a], so ist es sehr wahrscheinlich, dafs er den romantischen Geist der Kreuzfahrer zum Gegenstande seiner ewigen Spöttereien machte. Zum Beweise seiner Irreligiosität wird uns erzählt, dafs er einst sechszig Mark von einem Juden angenommen, dessen Sohn zum Christenthum bekehrt worden, und der durch das Geschenk seine Hülfe habe erkaufen wollen, den Jüngling zur jüdischen Religion zurückzubringen. Wilhelm habe Drohung und Ueberredung zu diesem Zwecke versucht, als er aber den Neubekehrten hartnäckig in seinem neuen Glauben gefunden, den Vater kommen lassen und ihm erklärt: dafs er in seinem Versuche nicht glücklich gewesen, und daher das Geschenk nicht behalten könne; da er gleichwohl sein Mögliches gethan, so sey es nicht mehr denn billig, dafs er für seine Mühe bezahlt werde, er wolle daher nur dreifsig Mark von dem Gelde zurück behalten [b]. Ein anderes Mal, heifst es, liefs er einige gelehrte Theologen und einige Rabbinen zu sich kommen, und befahl ihnen, in seiner Gegenwart gründlich über die Wahrheit ihrer Religion zu disputiren: „er sey völlig gleichgültig gegen beide,

KAP. V. 1096.

z) G. Newbr. S. 358. Gemet. S. 292.
a) W. Malmesb. S. 122.
b) Eadmer, S. 47.

KAP. V. *1096.*

sein Ohr indeſs der Vernunft und der Ueberzeugung offen, und er wolle diejenige Lehre annehmen, die, nach gehöriger Gegeneinanderstellung, die stärksten Beweisgründe für sich haben würde c." Ist die Geschichte wahr, so wollte Wilhelm wahrscheinlich nichts weiter als seinen Spaſs haben und beide lächerlich machen. Allein wir müssen sehr auf unserer Huth seyn, alles blindlings zu glauben, was uns die mönchischen Geschichtschreiber zum Nachtheil dieses Königs erzählen. Er hatte das Unglück mit der Geistlichkeit in Streitigkeiten verwickelt zu seyn, besonders mit Anselm, gewöhnlich der heilige Anselm genannt, Erzbischof von Canterbury; und es darf uns nicht wundern, wenn sein Andenken von Geschichtschreibern dieses Ordens angeschwärzt wird.

Streit mit Anselm, dem Primas.

Nach Lanfranc's Tode behielt der König verschiedene Jahre hindurch die Einkünfte von Canterbury in seinen eigenen Händen, so wie die mancher anderer erledigten Bisthümer; als er aber in eine gefährliche Krankheit fiel, so ward er von Gewissensbissen ergriffen und die Geistlichkeit stellete ihm vor, daſs er in Gefahr ewiger Verdammniſs sey, wenn er nicht vor seinem Tode die vielfachen Kirchenräubereien und Gottlosigkeiten wieder gut mache, die er begangen d. Er beschloſs daher, Canterbury ohne Verzug wiederum zu besetzen, und lieſs zu dem Ende Anselm, einen gebornen Piemonteser, Abt von Bec, in der

c) W. Malmesb. S. 123.
d) Eadmer, S. 16. Chron. Sax. S. 198.

Normandie, zu sich kommen, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit in großem Ruf stand. Der Prälat weigerte sich die Würde anzunehmen, fiel auf seine Knie, weinete, und bat den König, seinen Entschluſs zu ändern *e*; und als er ihn entschlossen fand den Hirtenstab ihm aufzuzwingen, hielt er seine Hand so fest zusammengeballet, daſs die Umstehenden sie öffnen und ihn zwingen muſsten, jenes Sinnbild der geistlichen Würde anzunehmen *f*. Wilhelm wurde bald nachher wieder besser; seine Leidenschaften erlangten wiederum ihre gewohnte Kraft und er kehrte zu seiner vorigen Gewaltthätigkeit und Raubsucht zurück. Er behielt verschiedene Personen im Gefängniſs, die er, während seiner Buſse, befohlen hatte in Freiheit zu setzen; er plünderte, nach wie vor, die geistlichen Pfründen; der Verkauf der geistlichen Würden geschahe so öffentlich wie je, und er behielt einen beträchtlichen Theil der Einkünfte des Erzbisthums Canterbury in seinem Besitz *g*. Aber in Anselm fand er den hartnäckigen Widerstand, den er von der scheinsüchtigen Demuth, womit dieser Prälat seiner Erhebung sich entgegensetzte, zu erwarten hatte. Kap. V. 1096.

Der Ruf von Frömmigkeit, den sich Anselm durch seinen groſsen Eifer gegen alle Miſsbräuche, vorzüglich in Kleidung und Schmuck, sehr bald in England zu verschaffen wuſste, machte

e) Ibid. S. 17. Diceto, S. 494.
f) Eadmer, S. 18.
g) Ibid. S. 18. 43. Chron. Sax. S. 199.

Kap. V. 1096. diesen Widerstand um so gefährlicher. In ganz Europa herrschte damals die Mode, dafs beide Geschlechter ungeheuer lange Schuhe trugen, die vorn sehr spitz zuliefen, und mit der Figur eines Vogelschnabels, oder dergleichen Zierde, auf der Zehe, die aufwärts gebogen, und sehr oft mit goldenen oder silbernen Ketten am Knie befestigt war h. Der Geistlichkeit misfiel diese Mode, die, sagten sie, ein Versuch sey, die heilige Schrift Lügen zu strafen, wo geschrieben stehe, dafs Niemand seiner Länge eine Elle zusetzen könne. Sie schrien laut dagegen, ja sie beriefen mehrere Synoden, welche sie durchaus verdammeten. Aber — so wundersam sind die Widersprüche in der menschlichen Natur! — die Geistlichen, die in jenen Zeiten Thronen umstürzen und auf ihr Geheifs mehr denn eine Million Menschen nach den Wüsten von Asien schicken konnten, waren nie im Stande die spitzen Schuhe zu vertilgen; im Gegentheil, dieser Eigensinn behauptete sich, dem Geiste aller andern Moden gänzlich zuwider, mehrere Jahrhunderte hindurch, und hätte die Geistlichkeit nicht endlich aufgehört ihn zu verfolgen, so trüge bis auf diesen Tag die ganze Welt vielleicht noch spitzgebogene Schuhe.

Glücklicher war Anselm eine andere Mode, die ihm vor allen andern verhafst war, niederzuschreien, und die wahrscheinlich unter seinen Zeitgenossen nicht so tiefen Grund gefafst hatte.

h) Order. Vital. S. 682. W. Malmes. S. 123. Knyghton, S. 2396.

Er predigte mit glühendem Eifer gegen das lange Haar und die gekräuselten Locken, die damals am Hofe Mode waren; er verweigerte an der Aschermittwoche allen denen die Asche, welche so ihr Haupt trugen, und sein Ansehen und seine Beredsamkeit hatten solchen Einfluſs, daſs die jungen Leute ganz allgemein diesen Schmuck aufgaben und mit geschornen Köpfen [i] erschienen, gerade so wie es ihnen der Primas in seinen Predigten vorgeschrieben hatte. Anselm's Geschichtschreiber, der zugleich sein Gesellschafter und Sekretär war, hält diesem seinen frommen Eifer keine geringe Lobrede [k]. KAP. V. 1096.

Kaum kehrte Wilhelm daher mit seiner Gesundheit zu seinem ruchlosen Weltsinn zurück, so gerieth er auch bald in Streit mit diesem gestrengen Prälaten. Es waltete damals gerade eine Spaltung in der Kirche ob, zwischen Urban und Clemens, die beide das Pabstthum in Anspruch nahmen [l]. Anselm hatte, als Abt von Bec, jenen bereits anerkannt, und war fest entschlossen, seine Gewalt, ohne Einwilligung des Königs, in England einzuführen [m]. Wilhelm, der, nach dem Beispiele seines Vaters, seinen Unterthanen verboten hatte, irgend einen Pabst anzuerken-

i) Sieben hundert Jahre später gaben deutsche Fürsten Edicte gegen die geschornen, oder sogenannten Tituskopfe; freilich in ganz anderer Tendenz. T.

k) Eadmer, S. 23.

l) Hoveden, S. 463.

m) Eadmer, S. 25. M. Paris, S. 13. Diceto, S. 494. Spelm. Conc. Vol. 2. S. 16.

Kap. V. 1096. nen, wenn dies nicht vorher von ihm geschehen sey, wurde sehr aufgebracht über diesen kühnen Eingriff, und berief eine Synode nach Rockingham, in der Absicht den Erzbischof seiner Würde zu entsetzen; allein die Weihbischöfe des Prälaten erklärten, daſs sie nicht befugt wären, ohne Befehl des Pabstes diese Strafe über ihren Primas zu verhängen n. Der König lieſs sich endlich durch andere Gründe bewegen, Urban's Ansprüchen den Vorzug zu geben; Anselm bekam den Mantel von dem neuen Pabste, und die Sachen schienen zwischen dem König und dem Primas o beigelegt zu seyn, als der Streit von neuem über eine neue Veranlassung wieder ausbrach. Wilhelm hatte einen Heerzug gegen Wales unternommen, und von dem Erzbischof sein Contingent an Soldaten gefordert; Anselm, so sehr er dies auch als eine Unterdrückung der Kirche betrachtete, wagte es nicht, dasselbe zu verweigern, lieſs aber seine Leute so schlecht ausrüsten, daſs der König auſserordentlich unzufrieden darüber wurde und ihn gerichtlich zu verfolgen drohete p. Anselm, auf der andern Seite, verlangte, sehr bestimmt, die Zurückgabe aller Einkünfte seines Bisthums, beschwerete sich in Rom über die Ungerechtigkeit q des Königs, und die Sache kam so auf das äuſserste, daſs der Prälat es gefährlich fand länger in England zu bleiben, und

n) Eadmer, S. 30.

o) Diceto, S. 495.

p) Eadmer, S. 37. 43.

q) Ibid. S. 40.

den König um Erlaubniſs bat, sich nach dem Continent zu begeben, und sie erhielt. Alle seine weltlichen Güter wurden eingezogen [r]. Urban hingegen nahm ihn mit groſser Achtung auf, betrachtete ihn als einen Märtyrer in der Sache der Religion, und drohete den König sogar mit dem Bann, wegen seines Verfahrens gegen den Primas und die Kirche. Anselm wohnte darauf einer Kirchenversammlung zu Bari bei, wo auſser der Entscheidung der Streitigkeit zwischen der lateinischen und griechischen Kirche über das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohn [s], das Wahlrecht zu Beförderungen in der Kirche der Geistlichkeit allein zuerkannt wurde, und geistliche Strafen allen denjenigen Geistlichen angedrohet, die Laien für ihre Sitze oder Pfründen huldigen, so wie allen Laien, welche solche Huldigungen verlangen würden [t]. Der Gebrauch bei der Huldigung war, nach der Gewohnheit des Lehnsrechts, daſs der Vasall sich auf die Knie werfen, seine zusammengelegten Hände in die seines Oberherrn legen und in dieser Stellung ihm Treue schwören muſste [u]. Allein das Concilium erklärte es für abscheulich, daſs reine Hände, die Gott erschaffen und zur Erlösung der Menschen als ein Opfer darbringen könnten, nach dieser demüthigenden Weise zwischen entweihete Hände gelegt werden sollten,

KAP. V. 1096.

r) M. Paris, S. 13. Parker, S. 178.

s) Eadmer, S. 49. M. Paris, S. 13. Sim. Dun. S. 224.

t) M. Paris, S. 14.

u) Spellmann, Du Cange, in verb. Hominium.

KAP. V. 1096. welche an Raub und Blutvergiefsen gewöhnt wären, und Tag und Nacht zu unreinen Zwecken und unzüchtigen Betastungen gebraucht würden v. So waren die Vorstellungen in jenen Zeiten, Vorstellungen, die, so wenig sie auch mit Stillschweigen übergangen werden dürfen, ohne den merkwürdigsten und vielleicht nicht unlehrreichsten Theil der Geschichte zu übergehen, kaum mit den gehörigen Anstande und Ernst vorgetragen werden können.

1097. Herzog Robert's Abtretung der Normandie und Maine erweiterte das Gebiet des Königs, brachte ihm aber keinen grofsen Zuwachs an Macht. Die Verfassung jener Länder war sehr unfest, die Barone sehr zur Meuterei geneigt, und die Nachbarschaft des Königs von Frankreich, der ihre Aufstände unterstützte, gefährlich. Sogar Helie, Herr von la Fleche, einer kleinen Stadt in Anjou, war im Stande ihn zu beunruhigen, und der grofse Monarch ward zu verschiedenen Feldzügen jenseit des Kanals genöthiget, und doch nicht vermögend, einen so kleinen Baron zu unterdrücken, der sich das Zutrauen und die Liebe der Einwohner von Maine verschafft hatte. Endlich war er jedoch so glücklich, ihn in einem Gefecht zum Gefangenen zu machen; kaum hatte er ihn aber auf Verwendung des Königs von Frankreich und des Grafen von Anjou in Freiheit gesetzt, so war Maine seinen Ränken und

v) W. Hemingf. S. 467. Flor. Wigorn. S. 649. Sim. Dunelm. S. 224. Brompton, S. 994.

und Einfällen von neuem ausgesetzt. Von den Bürgern in die Stadt Mans eingelassen, belagerte er die Garnison der Citadelle. Wilhelm war gerade in dem neuen Forste (new forest) auf der Jagd, als er die Nachricht von dieser Feindseligkeit erhielt, und gerieth dergestalt in Zorn, daſs er sogleich sein Pferd umlenkte und nach der Seeküste, bei Dartmouth, galloppirte und erklärte, daſs er keinen Augenblick ruhen wolle, bis er Rache an dem Verräther genommen. Das Wetter war so wolkigt und stürmisch, daſs die Matrosen es gefährlich hielten, sich auf die See zu wagen; allein der König eilete an Bord und befahl sogleich unter Seegel zu gehen, mit den Worten: daſs sie noch nie von einem Könige gehört haben würden, der ertrunken sey [w].

KAP. V. 1097.

Durch diese muthvolle Schnelligkeit befreiete er die Citadelle von Mans von ihrer gegenwärtigen Gefahr. Er verfolgte Helie in sein eigenes Land, und belagerte das kleine Schloſs Majol; allein eine Wunde, welche er hier erhielt, nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben und nach England zurückzukehren. 1100.

Die Schwäche der gröſsesten Monarchen, während dieses Zeitalters, in ihren militärischen Unternehmungen gegen ihre nächsten Nachbarn erregt um so mehr unser Staunen, wenn wir die ungeheure Menge Menschen erwägen, welche selbst kleine Fürsten zur Unterstützung der enthusiastischen Wuth des Volkes, zusammenbrin-

w) W. Malm. S. 124. H. Hunt. S. 378. M. Paris. S. 36. Ypod. Neust. S. 442.

KAP. V. 1100. gen und zu gefährlichen Unternehmungen nach den entfernten Provinzen Asiens führen konnten. Wilhelm, Graf von Poitiers und Herzog von Guienne, entflammt von dem Ruhme, und nicht entmuthiget durch die Unglücksfälle, welche die ersten Abenteurer auf ihren Kreuzzügen gefunden, hatte sich an die Spitze einer unermeſslichen Menge Menschen gestellet, die von einigen Geschichtschreibern auf 60,000 Mann zu Pferde, und noch ungleich mehr zu Fuſse geschätzt wird [x], in der Absicht, sie nach dem heiligen Lande gegen die Ungläubigen zu führen. Es fehlte ihm an Gelde, um die nöthigen Zurüstungen zu diesem Heerzuge zu machen, und er bot Wilhelm alle seine Länder zum Pfande an, ohne einen Augenblick zu erwägen, welchen räuberischen und ungerechten Händen er sie übergebe [z]. Der König nahm den Antrag an, und hatte eine Flotte und eine Armee ausgerüstet, um das Geld hinüber zu bringen und die reichen Provinzen Guienne und Poitiers in Besitz zu nehmen; als ein Zufall seinem Leben und allen ehrgeizigen
August 2. Entwürfen ein Ende machte. Er war auf der Jagd; dem einzigen Zeitvertreibe und in der That der Hauptbeschäftigung der Fürsten in jenen rohen Zeiten, wo man die gesellschaftlichen Freuden wenig kannte, und wo die Künste wenig Gegenstände darboten, welche Aufmerksamkeit verdienten. Walter Tyrrel, ein Franzose, und als

x) W. Malm. S. 149. Order. Vital. S. 789, berechnet die ganze Armee auf eine halbe Million.

z) W. Malm. S. 127.

ein trefflicher Bogenschütze bekannt, begleitete ihn bei diesem Vergnügen, das er sich in dem neuen Forste machte; und als Wilhelm vom Pferde stieg, war er ungeduldig seine Geschicklichkeit zu zeigen und liefs auf einen Hirsch, der in dem Augenblicke vor ihm aufsprang, einen Pfeil fliegen. Der Pfeil prellete an einem Baum ab, traf den König in die Brust und tödtete ihn auf der Stelle [a]. Tyrrel, ohne Jemand ein Wort zu sagen, gab seinem Pferde die Sporen, eilete nach der Seeküste, ging zu Schiffe nach Frankreich und zog mit den Kreuzfahrern nach Jerusalem; eine Büfsung, die er sich für sein unwillkührliches Verbrechen auflegte. Der Leichnam des Königs wurde von den Landleuten in dem Forste gefunden, und ganz in der Stille ohne den geringsten Prunk zu Winchester beigesetzt. Seine Höflinge bekümmerten sich wenig, einem Herrn die letzte Pflicht zu erweisen, der so wenig geliebt wurde, und Jedermann war zu sehr mit dem wichtigen Gegenstande beschäftigt seinen Nachfolger zu ernennen, um Zeit zu haben auf das Leichenbegängnifs eines verstorbenen Königs zu achten.

KAP. V. 1100.

Sein Tod

Das Andenken dieses Monarchen ist uns von den Geistlichen, die er so sehr gekränkt hatte, sehr wenig von einer vortheilhaften Seite überliefert. Dürfen wir auch annehmen, dafs ihre Darstellung seiner Laster etwas übertrieben ist, so giebt uns doch seine ganze Regierung wenig Gründe, dem Karakter zu widersprechen, den

und Karakter

a) W. Malm. S. 126. H. Hunt. S. 378. M. Paris, S 37. Petr. Blef. S. 110.

Kap. V. 1100. sie ihm beigelegt haben, oder ihm irgend vorzüglich schätzbare Eigenschaften zuzueignen. Er scheint ein gewaltthätiger tyrannischer Fürst gewesen zu seyn; ein treuloser um sich greifender und gefährlicher Nachbar; ein unfreundlicher, unedelmüthiger Verwandte. Er war gleich verschwenderisch und räuberisch in der Verwaltung seines Schatzes; und wenn er Fähigkeiten besafs, so stand er so sehr unter der Herrschaft stürmischer Leidenschaften, dafs er in seiner Regierung wenig Gebrauch davon machte. Ohne Rückhalt folgte er der vorherrschenden übermüthigen Politik, die sich so gut zu seinem Temperamente fügte, und die, wenn sie mit Muth und Kraft unterstützt wird, wie das bei ihm der Fall war, in unruhigen Zeiten oft weit glücklicher ist, als die tiefeste Vorsicht und studirteste Schlauheit.

Die Denkmäler, welche er in England zurückliefs, sind der Tower, die Westminsterhalle und die Londonbrücke [b], welche er erbauete. Das rühmlichste ausländische Unternehmen, welches er ausführte, war, dafs er, drei Jahre vor seinem Tode, Edgar Atheling mit einer kleinen Armee nach Scotland sandte, um Edgar, den rechten Erben dieses Reiches, Sohn von Malcolm und Margarethe, Edgar Atheling's Schwester, wieder auf den Thron zu setzen. Das Unternehmen gelang. Seine Zeitgenossen fanden es merkwürdig, dafs Richard, sein ältester Bruder, durch einen Zufall in dem neuen Forste sein Leben verlor; und Ri-

b) London hat ihrer bekanntlich drei; diese ist die älteste und führt obigen Namen ausschliessend. T.

ehard, sein Neffe, ein natürlicher Sohn des Herzogs Robert, an eben der Stelle umkam und auf dieselbe Weise. Bei Wilhelm's Tode schrie nun Jedermann: hier, an demselben Orte sehe man deutlich die rächende Hand des Himmels gegen die Nachkommenschaft des Eroberers, der so grausam alle Einwohner der ganzen Gegend vertrieben, um seinem Wilde Platz zu machen. Wilhelm starb im dreizehnten Jahre seiner Regierung und etwa im vierzigsten seines Alters. Er war nie verheirathet und hinterliefs keine rechtmäfsigen Kinder. Kap. V. 1100.

Im eilften Jahre seiner Regierung versuchte Magnus, König von Norwegen, eine Landung auf der Insel Anglesea; er wurde aber von Hugh, Grafen von Shrewsbury zurückgetrieben. Dies ist der letzte Versuch, den die nordischen Völker auf England machten. Diese rastlosen Schwärme scheinen um diese Zeit sich auf den Ackerbau gelegt zu haben, der sie hinführo zu Hause hielt und das übrige Europa von den Verwüstungen befreiete, welche diese verheerenden Seeräuber überall verbreiteten. Hierin liegt eine der grossen Ursachen der folgenden festern Verfassung und Ausbildung der südlichen Nationen.

N o t e n.

Note A. S. 14. *)

Unter mehreren Schriften über diesen Erdwall (Picts - wall), so wie über die Mauer des Severus (Severus - wall) ist folgende die ausführlichste und gründlichste: Vallum Romanum, or the History and antiquities of the Roman - Wall, commonly called the Picts - Wall, by John Warburton. London, 1754. 4to (10 Sh. 6 d.) cf. Monthly Review Vol. X. S. 282. Volkmann hat im 4ten Theile seiner neuesten Reisen durch England einen Auszug daraus mitgetheilt, der hier mit einigen Veränderungen nicht am unrechten Orte stehen dürfte.

Warburton veranlaſste bei Gelegenheit der Rebellion im Jahr 1715 die Ausmessung und Aufnehmung derselben, als er die Nothwendigkeit zeigen wollte, hier einen Weg für Truppen und Artillerie anzulegen. Weil die Rebellion bald gedämpft ward, so unterblieb die Ausbesserung des Weges, den man doch bei der folgenden Re-

*) Durch ein Versehen folgen die Buchstaben unter dem Texte, welche Bezug auf nachstehende Noten haben, nicht immer in ihrer Ordnung, correspondiren auch nicht immer damit. Um indeſs ihre Auffindung zu erleichtern, so ist hier jedesmal die Pagina des Textes angeführt, zu deren Erläuterung sie dienen.

bellion von 1745 gebraucht hätte. Diese ward zwar auch zum Glücke bald gestillt; man machte aber doch nunmehr eine Parliamentsacte, um das Project auszuführen, und Warburton bekam die Aufsicht darüber. Er entdeckte bei dieser Gelegenheit täglich neue Spuren von Kastelen, Lägern und andern militärischen Alterthümern, wovon bisher niemand etwas gewuſst hatte.

Beide Schutzwehren laufen durch die Grafschaften Westmoreland und Cumberland, und sind ein merkwürdiger Ueberrest aus dem Zeitalter der Römer und das vornehmste Alterthum in England. Sie führten sie, wie wir oben gesehen haben, als eine Grenzfeste gegen die häufigen Einfälle der Picten und Scotten auf, und nannten sie daher auch Vallum barbaricum. Sie erstrecken sich von Solway-Firth, einem Meerbusen der irischen See, bis gegen Osten, fast bis an die Nordsee, in einer Länge von ohngefähr 80 Meilen, und durchschneiden also beinahe ganz England. Die eine von diesen Schutzwehren ist von Erde, und heiſst Hadrian's Wall; die andere von Steinen, und heiſst des Severus Mauer. Beide hatten einerlei Absicht, nämlich die Feinde abzuhalten, zu welchem Ende Julius Agricola bereits zuvor nach eben der Richtung und in eben der Länge eine Reihe von Verschanzungen und Stationen angelegt hatte.

Hadrian's Schutzwehr besteht aus einer Erhöhung, oder einem Wall an einem Graben, der neun Fuſs tief, und eilfe breit ist. Fünf Schritte innerhalb desselben ist noch eine Erhöhung, welche die südliche heiſst, und gegen Nor-

den, jenseits des Grabens, ist, in gleicher Entfernung, noch eine dritte. Diese Werke laufen insgesammt parallel miteinander fort, und machten vermuthlich von einer Ecke zur andern einen militärischen Weg aus. Zu mehrerer Sicherheit war oben auf dem Wall ein fester Zaun, wovon die starken Pfähle tief in die Erde getrieben, wie Horden zusammengeflochten und mit Erde befestigt waren. Der Kaiser Severus liefs diese Schutzwehr im Jahr 123 ausbessern.

Als die Römer in der Folge wegen der innern Zerrüttung des Reichs den Britten gegen die Einfälle ihrer nördlichen Feinde nicht länger hinlänglichen Beistand leisten konnten, so halfen sie ihnen wenigstens eine Mauer von Steinen ziehen, die acht Fuſs breit und von gleicher Länge mit jenem Wall ist. Der römische General Aetius hatte die Aufsicht darüber und sie kam 430 zu Stande. Man nennt sie des Severus Mauer, und es gehörte ein militärischer Weg, zum bessern Fortkommen der zu ihrer Vertheidigung bestimmten Truppen, dazu, welcher vor einigen Jahren wieder in guten Stand gesetzt worden. Auf der Nordseite dieser Mauer ist ein breiter Graben, aber keine Spur von einer Brustwehr oder Wall, obgleich an manchen Stellen eine Erhöhung des Bodens von dem Auswurf aus dem Graben zu verspüren ist, die etwas ähnliches von dem Glacis einer Contrescarpe hat.

An dieser Mauer waren in gewissen Entfernungen, meistens innerhalb einer Meile, Schanzen oder Kastele angelegt, gemeiniglich sind es Vierecke von 66 Fuſs, deren eine Seite gegen

Norden die Mauer selbst ausmacht. Zwischen diesen lagen, in gleichen Entfernungen, vier Wachthürme, die unten ins Gevierte vier Ellen breit waren. Die Schildwachen auf selbigen konnten sich einander leicht zurufen, und so war gleich Lärm längst der ganzen Mauer, ohne daſs man Sprachrohre oder unterirdische Röhren dazu nöthig hatte. Diese Fabel, sagt Warburton am angeführten Orte, ist erst in den Zeiten der groben Unwissenheit entstanden; und gleichwie der Mensch das Wunderbare am leichtesten glaubt, je entfernter der Zeitpunkt ist, da es sich zugetragen haben soll, so scheint diese Art der Communication auch von allen Schriftstellern, die davon schreiben, für wahr angenommen zu seyn. Es befanden sich achtzehn gröſsere Forts oder Stationen an der Mauer, die ohngefähr vier Meilen auseinander lagen; aber in der Mitte und an beiden Ecken waren sie näher zusammengerückt.

Die Mauer läuft an den meisten Orten längst einem höhern Boden hin, der gegen Scotland einen Abhang hat; und um diesen Vortheil nicht zu verlieren, ist sie zuweilen aus der geraden Linie hinausgerückt, oder auch einwärts gezogen. Hadrian's Wall ist hingegen meistens in gerader Linie von einer Station zur andern geführt, und wo er am Rande eines jähen Abgrundes hingeht, oder einen Bogen macht, da hat man gesucht, bei dem gepflasterten militärischen Wege soviel möglich die gerade Linie zu behalten. Man bemerkt nirgends Thore, als bei den Stationen, oder wo die groſsen militärischen Straſsen von Süden nach Norden durchgehen.

Die genauen Abmessungen der Mauer, der Gräben und Wege lassen sich ohnmöglich angeben. Man nimmt aber insgemein für die Breite von Hadrian's Wall acht Fuſs, für die Höhe zwölfe, und für die Breite des militärischen Weges siebzehn an. Des Severus Graben ist durchaus breiter und tiefer. Die Entfernung beider Schutzwehren ist an manchen Stellen kaum 70 Fuſs, an andern zwischen 3 und 4000.

Des Severus Mauer besteht aus gehauenen Steinen, und ruht, wo sie keinen guten Grund hat, auf eichenen Pfählen. Der Zwischenraum zwischen der äuſsern und inwendigen Seite ist mit dünnen Steinen ausgefüllt, die nicht perpendiculär, sondern schief auf die eine Kante gesetzt sind. Zwischen diese ward der Mörtel gegossen, welcher das Ganze so fest wie ein Felsen zusammen verband. Ob man aber gleich die Materialien zu diesem Bau kennt, so läſst sich doch nicht so leicht bestimmen, wo sie hergenommen worden, weil an manchen Stellen in groſser Entfernung kein Bruch von Quadern anzutreffen ist. Andere Steine finden sich wohl, aber die sind nicht dazu gebraucht. Es läſst sich nicht wohl begreifen, wie die Römer dies Werk im Angesicht ihrer Feinde vollführen konnten, wenn man nicht annimmt, daſs sie noch einen ansehnlichen Strich Landes jenseits der Mauer gegen Norden besetzt gehabt.

Was den jetzigen Zustand dieser beiden Ueberreste des Alterthums betrifft, so bemerke ich nur, daſs man an manchen Stellen nur wenige Spuren von Hadrian's Wall antrifft, doch ist er

an andern noch im Stande und von ziemlicher Höhe. Von der Severus-Mauer sind noch hin und wieder Ueberbleibsel. An manchen Orten liegen die Steine noch; aber nicht in der ursprünglichen Ordnung. An andern sieht man nur den Schutt in gewisser Höhe, der aber mit Gras bewachsen ist: und an sehr vielen hält es schwer, die Spuren davon zu finden.

Wir überblicken noch die Gegenden, durch welche sie gezogen ist. Von dem Dorfe Standwick bei Carlisle sieht man die Ueberbleibsel deutlich bis Bownefs an Solway-Firth. Auf der andern Seite dieses Dorfs gegen Osten sind die Steine alle weggeschafft, und man spürt einige Meilen lang nur den Grund und den Graben. Darauf geht sie einen Hügel hinan, und hernach über eine etliche Meilen lange unangebauete Strecke bis an den Fluſs Irthing, wo sie in Northumberland tritt und ganz bleibt; an manchen Stellen acht und an andern fünf Fuſs hoch. Auf diese Weise läuft sie bis Newcastle an der Tyne. Die höchste Stelle der Mauer zwischen Carlisle und Newcastle ist bei Thirlewall-Castle in Northumberland, wo sie fast neun Fuſs hoch ist. Hier bemerkt man auch Spuren von einer römischen Stadt, mit einem tiefen Graben. Zwei Meilen weiter gegen Osten, zu Chesters, sieht man abermals Ruinen einer Stadt, und bei Seavenshale das weitläuftige Gemäuer von alten Kastelen. Zu Portgate, eine halbe Meile von Hexham, ist ein viereckiger alter Thurm der Mauer in ein Wohnhaus verwandelt. Von hier bis Walton ist noch vieles sichtbar; von diesem letzten Orte bis New-

castle, welches noch acht Meilen sind, geht sie durch Pflug- und Wiesenland. An manchen Stellen läuft die Mauer unter Plätzen durch, darauf heutiges Tages Flecken und Dörfer stehen, an andern dient sie den Feldern statt der Einzäunungen, oder zur Grenze zwischen zwei Feldnachbarn. Vor einiger Zeit fand man einen Terminus unter dem Schutt; denn die Römer pflegten das Bildnifs dieser Gottheit an ihren Grenzen zu vergraben.

Ueber die Alterthümer in England sind die vorzüglichsten Quellen: Archaeologia, or miscellaneous Tracts by the Society of Antiquarians at London. Lond. 1773. ff. VIII Vol. 4.

Guil. Camdeni Britannia, Englisch übers. von Edm. Gibson. Lond. 1753. 2 Vol. Fol. Siehe oben, Brittische Geschichtschreibung S. XIX.

Grose's Antiquities of England and Wales London. 1773-76. IV Vol. 4. Ebend. Collection of Plans of the Antiq. of England and Wales.

John Horseley's Britannia Romana, or the Roman Antiquities of Great Britain. Lond. 1732. Fol.

Jam. Macpherson's Introduction to the History of Great Britain and Ireland. Lond. 1771. 4.

T.

Note B. S. 18.

Diese Frage ist von den irischen und schottischen Alterthumsforschern mit so vielem Eifer und Bitterkeit bestritten, als wenn die Ehre ihrer beiderseitigen Länder bei der Entscheidung auf

dem Spiele stände. Ich lasse mich in keine umständliche Auseinandersetzung eines so uninteressanten Gegenstandes ein, und gebe meine Meinung in wenig Worten. Nach der Aehnlichkeit der Sprache und Sitten ist es mehr als wahrscheinlich, daſs Britannien ursprünglich durch die Auswanderungen der Bewohner von Gallien bevölkert oder unterjocht wurde, so wie Ireland wiederum von Britannien. Die Lage dieser Länder ist ein neuer Grund, der diese Meinung unterstützt. Eben so wahrscheinlich ist es, daſs die Wanderungen der Colonie von Galen oder Kelten, welche Ireland bevölkerten oder unterjochten, ursprünglich aus den nordwestlichen Theilen von Britannien geschahen; eine Vermuthung, (wenn sie keinen höhern Namen verdient) die sowohl auf die irische Sprache, ein Dialect, der von der wellschen, und von der, welche in alten Zeiten in Südbritannien gesprochen wurde, sehr abweicht, so wie auf die Nachbarschaft von Lancashire, Cumberland, Galloway und Argyleshire gegründet ist. Diese Begebenheiten gehen über das Zeitalter der Geschichte und der zuverlässigen Nachrichten weit hinaus, man kann ihnen daher nur durch Folgerungen auf die Spur kommen; und die scheinen in diesem Falle ziemlich sicher zu seyn. Caesar und Tacitus, einer Menge anderer griechischer und römischer Schriftsteller nicht zu erwähnen, wurden von denselben Bestimmungsgründen geleitet. Auſser diesen Thatsachen der frühern Vorzeit, bleibt es aber eine Sache der zuverlässigsten und erwiesensten Wahrheit, daſs die römische Provinz Britannien, von

Räubern

Räubern und Seeräubern sehr beunruhigt wurde, welche die Einwohner Scots oder Scuits nannten, ein Name, der wahrscheinlich als ein Schimpfwort gebraucht wurde und den diese Horden selbst nicht anerkannten oder annahmen. Zwei Stellen im Claudian, eine im Orosius und eine andere im Isidor lassen uns schliefsen, dafs der Hauptsitz dieser Scotten in Ireland war. Dafs ein Theil der irischen Freibeuter nach den nordwestlichen Gegenden von Britannien zurück wanderte, aus welchen ihre frühern Vorfahren wahrscheinlich herstammeten, behauptet Beda ganz bestimmt, und Gildas ist derselben Meinung. Ich gebe zu, dafs Beda und Gildas keine Tacitusse sind; aber so wie sie sind, bleiben sie doch die einzigen Zeugen, und wir müssen sie aus Mangel an bessern gelten lassen. Ein Glück denn, dafs die geringe Wichtigkeit der Sache so wenig vollgültigen Zeugnissen vollkommen entspricht. Nicht zu erwähnen, dafs wenn noch irgend ein Theil der historischen Traditionen eines barbarischen Volks einige Zuverlässigkeit hat, dies die Genealogie von Nationen und zuweilen selbst von Familien ist. Umsonst stellet man gegen diese Thatsachen den vorausgesetzten kriegerischen Geist der Hochländer, und den unkriegerischen der Irländer auf. Dergleichen Gründe sind noch ungleich schwächer als jene Quellen selbst. Es ist bekannt, welchem schnellen Wechsel ganze Völker in diesen Eigenschaften unterworfen sind. Die Britten waren nicht im Stande den Picten und Scotten Widerstand zu leisten, und riefen die Sachsen zu ihrem Beistande herüber, welche die Barbaren

zurücktrieben. Und dennoch widerstanden dieselben Britten, 150 Jahre hindurch, nicht blos diesen siegreichen Sachsen sehr tapfer, sondern auch zahlreichen andern Schwärmen, welche von allen Seiten über sie her fielen. Robert Bruce machte im Jahr 1322 einen Frieden, durch welchen England, nach vielen Niederlagen, gezwungen, wurde, die Unabhängigkeit seines Landes anzuerkennen; und nicht mehr als zehn Jahre später ward Scotland von einer Handvoll Engländer unter der Anführung einiger weniger Privatedelleute gezwungen, sich gänzlich zu unterwerfen. Die ganze Geschichte ist voll von Beispielen dieser Art. Die irischen Scotten konnten in dem Laufe von drei oder vier Jahrhunderten leicht Zeit und Gelegenheit finden sich in Nordbritannien niederzulassen, ob wir gleich nicht im Stande sind die Zeit oder die Ursachen dieser Umwälzung anzugeben. Ihre barbarische Lebensweise machte sie ungleich geschickter als die Römer, diese Gebirgbewohner zu unterjochen. Kurz, aus der Sprache beider Länder erhellet deutlich, daſs die Hochländer und die Iren Ein Volk sind, und die einen eine Kolonie der andern. Wir haben bestimmte Zeugnisse von unparteiischen Männern, wenn auch gleich nicht den unverwerflichsten, daſs jene im dritten oder vierten Jahrhundert von letztern ihren Ursprung erhielten; hingegen fehlt es uns an allen Beweisen, daſs die letzteren von den ersteren abstammeten. Ich bemerke noch, daſs der Namen Ersisch oder Irisch, welchen die niederländischen Scotten der Sprache der scottischen Hochländer gaben, ein sicherer

Beweis der durch Tradition vom Vater auf den Sohn überlieferten Meinung ist, daſs die letzteren ursprünglich aus Ireland herstammeten.

Note C. S. 177.

Ueber einige Umstände in der Geschichte des Edwy und der Algiva findet sich bei den alten Geschichtschreibern ein sehr scheinbarer Widerspruch. Sie kommen darin überein, daſs dieser Prinz eine sehr heftige Neigung für seine zweite oder dritte Cousine Algiva hatte, die er heirathete, ob sie gleich in Graden mit ihm verwandt war, die in dem canonischen Rechte verboten sind. Auch darin stimmen sie überein, daſs er an seinem Krönungstage von einem Frauenzimmer weggerissen wurde, und daſs dies Frauenzimmer auf die oben erwähnte grausame Weise behandelt worden. Der einzige Unterschied ist, daſs Osberne und einige andere sie seine Hure und nicht seine Gemahlin nennen, wie Malmesbury sie nennt. Dieser Widerspruch läſst sich aber leicht heben. Heirathete sie Edwy gegen das Verbot des canonischen Rechts, so werden die Mönche sie sicher nicht für seine Gemahlin erkannt, vielmehr darauf bestanden haben, daſs sie nichts weiter als eine Hure seyn könne; mithin können wir diese Vorstellung im Ganzen als gewiſs annehmen, wenigstens als die bei weitem wahrscheinlichste. Hätte Edwy sich blos eine Maitresse gehalten, so ist es ja bekannt genug, daſs es Wege giebt, sich mit der Kirche auszugleichen, und da-

durch wäre denn die Geistlichkeit verhindert, es zu solcher Härte gegen ihn kommen zu lassen. Allein seine Heirath gegen das Verbot des canonischen Rechts war eine Beleidigung ihres Ansehens, und forderte ihre höchste Rache.

Note D. S. 178.

Viele englische Geschichtschreiber geben Edgar eine ungeheure Flotte von 3000 oder 3600 Schiffen. S. Hoveden, S. 426. Flor. Wigorn. S. 607. Abbas Rieval. S. 360. Brompton, S. 426, spricht sogar von 4000 Schiffen. Wie lassen sich diese Angaben mit der Wahrscheinlichkeit vereinigen und mit dem Zustande der Flotte zu Alfred's Zeiten? W. Thorne schlägt die ganze Anzahl nur auf 300 an, und das ist ungleich wahrscheinlicher. Die Flotte des Ethelred, Sohns des Edgar, mufs nahe an 1000 Schiffe grofs gewesen seyn; dennoch sagt die sächsische Chronik, S. 137, es sey die gröfseste Flotte gewesen, die man je in England gesehen habe.

Note E. S. 212.

Fast alle alten Geschichtschreiber sprechen von diesem Blutbade der Dänen nicht anders, als sey es allgemein gewesen, und jeder Einzelne dieses Volks über ganz England ermordet worden. Allein die Dänen waren in den Königreichen Northumberland und Ostangeln beinahe

die einzigen Einwohner und in Mercia sehr zahlreich; mithin ist jene Darstellung durchaus unmöglich. Großer Widerstand müßte gethan und gewaltsame Kriege gefolgt seyn; gleichwohl war dies nicht der Fall. Wallingford's Bericht, dem ich gefolgt bin, muß daher, wird er auch gleich durch keinen andern Zeugen unterstützt, als die einzige wahre Ansicht der Sache angenommen werden. Der Name Lurdane, lord Dane — ein fauler träger Mensch, der auf anderer Leute Kosten lebt — schreibt sich von dem Betragen der Dänen her, die ermordet wurden. Die englischen Prinzen waren mehrere Generationen hindurch gänzlich die Oberherrn gewesen und hielten nur blos ein militärisches Corps von Dänen. Es scheint daher wahrscheinlich, daß es blos diese Dänen waren, die ermordet wurden.

Note F. S. 249.

Der sinnreiche Verfasser des Artikels Godwin, in der Biographia Britannica, hat das Andenken dieses Edelmannes durch die Behauptung zu rechtfertigen versucht, daß alle englischen Annalen durch die normännischen Geschichtschreiber verfälscht wären. Allein daß diese Behauptung wenig Grund habe, erhellet schon daraus, daß beinahe alle diese Geschichtschreiber seinem Sohn Harold einen guten Karakter geben, den mit schwarzen Farben zu schildern das Interesse der normännischen Sache ungleich mehr erforderte.

Note G. S. 264.

Die ganze Geschichte der Verhandlungen zwischen Edward, Harold, und dem Herzog der Normandie wird von den alten Schriftstellern so verschieden erzählt, daſs es wenige Abschnitte von Wichtigkeit in der englischen Geschichte giebt, die so ungewiſs sind. Ich bin den Berichten gefolgt, die mir die übereinstimmendsten und wahrscheinlichsten zu seyn schienen. Es ist nicht wahrscheinlich, daſs Edward je ein Testament zu Gunsten des Herzogs machte, viel weniger, daſs er es von den Reichsständen bestätigen lieſs, wie einige behauptet haben. Dieser letzte Wille würde allgemein bekannt gemacht und von dem Eroberer vorgezeigt worden seyn, der dadurch so beifallswürdige und in der That so gerechte Ansprüche erhalten hätte. Allein die ungewisse und zweideutige Art, womit er desselben immer erwähnt zu haben scheint, beweiset, daſs er gar nichts weiter als die bekannte Absicht des Königs zu seinen Gunsten vorgab, die er so gern als ein Testament angesehen haben wollte. Dr. Hickes (Vol. 1) hat uns allerdings eine Urkunde von dem Eroberer aufbehalten, worin er sich r e x h e r e d i t a r i u s, einen König durch Erbfolge, nennt; allein ein so mächtiger, so sehr vom Glücke begünstigter Fürst kann jeden Vorwand annehmen, der ihm gefällt. Sein Vorgeben zu widerlegen brauchen wir nur die groſse Verschiedenheit und Widersprüche unter den Geschichtschreibern über einen Punkt anzuführen, der, wäre er wirklich gegründet gewesen, von ihnen allen hätte müssen einstimmig angenommen seyn.

So behaupten auch verschiedene Geschichtschreiber, vorzüglich Malmesbury und Matthew von Westminster, dafs Harold nicht die Absicht gehabt habe nach der Normandie zu gehen, sondern dafs er blos eine Lustfahrt in einem Bote an der Küste gemacht, von einem Sturm überfallen und an das Gebiet des Guy, Grafen von Ponthieu, getrieben sey. Allein abgerechnet, dafs diese Erzählung schon in sich selbst unwahrscheinlich ist, und die meisten alten Geschichtschreiber ihr widersprechen, so widerspricht ihr auch ein sehr merkwürdiges und authentisches Denkmal das kürzlich aufgefunden ist; nämlich ein Teppich, der in dem herzoglichen Pallaste zu Rouen aufbewahrt wird, und der auf Befehl der Matilda, Gemahlin des Eroberers, verfertigt seyn soll; wenigstens ist er aus einem sehr entfernten Alterthume. Harold wird da vorgestellet, wie er vom König Edward zur Ausrichtung eines Auftrages Abschied nimmt und sein Schiff mit einem grossen Gefolge besteiget. Die Absicht, seinen Bruder und Neffen, welche Geisseln waren, loszukaufen, ist die wahrscheinlichste Veranlassung, welche dabei zum Grunde liegen kann, und ihrer wird demzufolge auch von Eadmer, Hoveden, Brompton und Simeon von Durham gedacht. Mehreres, über diesen Teppich s. in Histoire de l'Academie de Literature, Tom. IX. S. 535.

Soweit Hume.

Dieser als Werk der Kunst des Mittelalters so berühmte Teppich, wird in der Cathedralkirche zu Bayeux verwahret, und in demselben ist König Wilhelm's Geschichte von Harold's Ge-

sandtschaft nach der Normandie an, bis auf den Sieg bei Hastings, auf Leinwand mit bunter Wolle ausgenähet. Der Teppich ist ungefähr 30 Fuſs lang und anderthalb breit, und ward vordem in dieser Kirche an Festtagen aufgehängt. Er soll ein Werk und Geschenk der Königin Mathilda seyn; aber alles beruhet auf bloſser Tradition. Alt ist er indeſs wirklich, auch hin und wieder zu nützen, Gebräuche aus Wilhelm's Zeitalter aufzuklären. So werden Wilhelm's Schiffe, womit er nach England seegelte, mit Stricken von den Bauleuten ins Wasser gezogen, die Fahrzeuge für die Cavallerie sind so klein, daſs die Pferde mit halbem Leibe über den Schiffsbord ragen. Auf einigen Schilden der Streitenden zeigen sich Spuren von Wappen u. s. w. Allein, daſs dieser Teppich, dessen verzerrete Figuren die schwache Kunst seiner Verfertiger zeigen, wie einige wollen, etwas in dem Streit zwischen Harold und Wilhelm entscheiden könne, dürfte mit Grund zu bezweifeln seyn, weil das wahre Alter und die Entstehungsart desselben unbekannt ist, auch Maler und andere Künstler des Mittelalters, welche in Gemälden, Bildsäulen oder Teppichen wichtige Begebenheiten für die Nachwelt erhielten, sich nicht gar zu genau an die historische Wahrheit zu binden pflegten. Die Erhaltung und erste vollkommene Abbildung dieses schätzbaren Denkmaals, haben wir dem um die Alterthumskunde so berühmten Montfaucon zu verdanken.

Nach ihm haben es Lancellot im 9ten und 12ten Bande der

Memoires de l'academie des Inscriptions,
und Letheullier abermal abgebildet und erläutert.

Letztere findet sich als Anhang in Ducarel's Anglo-Norman Antiquities, considered in a Tour through Part of Normandy. London, 1767. Fol.; einem schätzbaren Werke, worin mehrere Monumente von Wilhelm dem Eroberer und seinen ersten Nachfolgern beschrieben sind. S. Sprengel's Geschichte von Grofsbritannien.

Neuerlich haben die Franzosen das Andenken dieses Teppichs wieder hervorgezogen, und ihn zur Belebung des Muths bei der intendirten Landung in England öffentlich ausgestellet. Auch gab sich ein französischer Zeitungsschreiber, wenn ich nicht irre, gar viele Mühe in sehr gesuchten Tiraden aus dem glücklichen Erfolg von Wilhelm's Unternehmung ein deutungsvolles Omen für Napoleon's Wagestück herzuleiten; eine Demonstration, die leichter mit der Feder, als an der Spitze einer Armee darzuthun ist.

T.

Note G. S. 324.

Brittische Münze.

Vor der Ankunft der Römer kannten die Britten keine eigentliche Münzen. Ihr ganzer Handel bestand aus Umtauschung einer Waare für die andere, und einige belgische Völker brauchten

noch zu Cäsar's Zeiten eiserne Ringe zum innern Verkehr. Vermuthlich ward das erste brittische Geld von römischen Münzmeistern geprägt. Die ganze Gestalt der alten brittischen Münzen ist römisch, und ältere finden sich nicht, als da schon Britten und Römer mit einander bekannt waren. Borlase nimmt zwar schon vor Cäsars Landung brittische Münzen an, weil 1750 zu Carnbrehil in Cornwallis eine Menge unförmlich geprägter alter Geldmünzen ohne Inschriften gefunden wurden, die einige Aehnlichkeit mit alten Gallischen haben a. Allein das allgemeine Zeugniſs der ersten römischen Entdecker, daſs die Britten bei ihrer Ankunft kein Geld kannten, die Erfahrung, daſs weder vorher noch nachher an irgend einem Orte in Britannien ähnliche alte Münzen, wie zu Carnbrehil aufgegraben worden, und die uralte Gemeinschaft zwischen Gallien und Cornwallis beweisen hinlänglich das Gegentheil. Die ältesten bisher gefundenen brittischen Münzsorten sind aus den Zeiten des Königs der Cassier und Trinobanten, Cunobelinus, welcher in der Zwischenzeit regierte, da Cäsar und Claudius die Britten besuchten. Die andern unstreitig brittischen Münzen, welche von Cassibellanus, Coractarus, der Boadicea und einigen unbekannten Fürsten in den Cabinetten der Alterthumsforscher gezeigt werden, gehören ebenfalls in diese Periode. Alle verrathen insgesammt ihren römischen Ursprung, oder daſs sie wenigstens nach römischen Münzen geformt worden. Auf

a) Borlase Antiquities of Cornwall pag. 270 seq.

vielen sind Centauren, Sphinxe, Pegasusse und Lorbeerzweige, und auf römischen Münzsorten gewöhnliche Zeichen, abgebildet. Alle Buchstaben derselben sind römisch, und einige haben sogar lateinische Inschriften. Mit der Ausbreitung der römischen Herrschaft verloren die Britten ihr Münzrecht, und die Ueberwinder führten in Britannien, wie in andern Provinzen, ihr Sestertien und Denarien ein, wovon bis auf den heutigen Tag eine große Anzahl aufgegraben werden *b*.

Sächsische Münze.

Geld lernten die Sachsen erst durch die Britten, vorzüglich aber durch die Franken kennen und von diesen zuletzt ihre eigenen Münzen nach fränkischem Gehalt ausprägen. In den ersten Zeiten der Heptarchie diente ihnen Vieh, Kühe und Schaafe statt des Geldes, und Zahlungen dieser Art wurden häufig lebendiges Geld genannt. Zuweilen bezahlte man sogar mit Sclaven, und erst im neunten Jahrhundert verboten die Kirchengesetze Knechte als Zahlung, oder eigentlicher, als Befreiungen von Kirchenbußsen, anzunehmen oder anzubieten *c*. Die erste Erwähnung einer wirklichen sächsischen Münze geschieht in dem Gesetzbuch des König Ethelbert's von Kent, das zwischen 561 und 616 verfaßt worden. Sie war, wie das erste sächsische Maß und

b) Pegge's Essay on the Coins of Cunobeline. London 1766. Henry V. I. p. 402.

c) v. Johnson's ecclesiastical Laws, An. 877. C. 7.

Gewicht, die bei rohen Völkern immer zu Einer Zeit anfangen, römischer Abkunft, zwar nicht durch die Römer selbst unter ihnen eingeführt, sondern durch ihre Verbindung mit den Franken, die früher diese und andere Vortheile römischer Cultur angenommen hatten. Das erste Geld, welches in der That blos eine erleichterte Art Metalle zu wägen ist, ward auch bei den Sachsen anfänglich gewogen. Ihr gewöhnliches Gewicht hiefs Pfund nach dem lateinischen Pondo, und ward, wie dieses, in Unzen eingetheilt. Das sächsische Pfund war, wie das römische, zweifacher Art, das Handelspfund, schwere Sachen zu wägen, und das Münzpfund, für Gold, Silber und Kleinodien *d*. Ihr Handelspfund bestand aus sechszehn Unzen, und war nur um ein geringes leichter, als das römische Pfund von funfzehn Unzen. Ihr Münzpfund enthielt, wie das römische, zwölf Unzen, und ward erst 1496 von Heinrich dem Siebenten, wegen des erweiterten Handels mit den Niederländern, in das heutige Troygewicht verändert. Die sächsischen Münzen haben ihre römische Abstammung noch mehr erhalten. Aufser ihrem mit jenen übereinstimmenden Namen und Werth, ist selbst die äufsere Form so genau nach der Römischen copirt, dafs sie wie die ersten Münzen der Gothen und Franken die Bildnisse und Kleidungen der Kaiser, römische Inschriften und Sinnbilder beibehalten haben. Weil aber die sächsischen Stempelschneider ungeschickter als die ersten Münzmeister der Gothen

d) v. Clarke on coins p. 84.

und Franken waren, so ist diese Nachahmung nicht immer so sichtbar, und ungefähr nur von der Art, als sie sich auf den spätern Münzen dieser Völker findet. Von allen bisher entdeckten Münzen beweifst ein silberner Pfennig des Königs Adolf von Ostangeln diese Nachahmung am meisten. Der König trägt auf demselben eine Art von Diadem, wie die römischen Kaiser, und auf dem Revers findet man, wie auf vielen Byzantinischen Münzen, ein Kreuz auf einer Kugel, welches der sächsische Münzmeister noch mit einer sich umwindenden Schlange vermehrt hat *e*.

Die Sachsen hatten beides, Gold- und Silbermünzen. An erstern hat man lange gezweifelt, bis Herr Pegge ihr Daseyn bewiesen *f*. Das sächsische Pfund, das einigermafsen noch im heutigen Pfund Sterling perennirt, war eigentlich keines von beiden, oder keine wirkliche Münze, sondern nur die Benennung einer gewissen Summe, die, wenn sie gewogen, ein Pfund Silber enthielt, da hingegen ein heutiges Pfund Sterling nur den dritten Theil Silbers beträgt. Es wog nach den genauesten Berechnungen 5400 Gran Troygewicht, und war nach seinem innern Werth so viel, als jetzt zwei Pfund Sterling, sechszehn Schilling, drei Pfennig *g*.

e) v. Numismata Anglosaxonica, et Anglo-Danica, breviter illustrata ab Andr. Fountaine in Hickes Thesaur. T. 2. p. 161 etc.

f) v. Series of dissertations on some elegant and very valuable Anglosaxon Remains with the Coins engraven by Sam. Pegge. 1755.

g) Eigentlich enthielt das damalige sächsische Pfund von zwölf Unzen 48 Schillinge, wenn diese zu fünf Pfennigen,

Die sächsischen Goldmünzen hiefsen Mancus und Ora. Der erstere diente zugleich als Goldgewicht für Geschmeide, Armbänder und andere Zierrathen *h*. Der Name Mancus war ebenfalls fremd, und aus dem lateinischen manucusus zusammengezogen, eine Benennung, die man im Mittelalter, vornemlich in Italien, den Goldmünzen beilegte. Dem Werthe nach betrug er so viel, als ein späterer römischer Milliarensis, und galt dreifsig sächsische Pfennig, oder nach heutiger Münze, eine halbe Krone. Unter Athelstan's Regierung, wo überhaupt, aus jetzt unbekannten Ursachen, eine Münzveränderung vorging, ward der Mancus auf zwölf Pfennige herabgesetzt, er hatte aber schon zu den Zeiten des Grammatiker Alfred im zehnten Jahrhundert seinen alten Werth wieder erhalten, den er auch bis zur normännischen Eroberung beibehielt *i*.

Die zweite, Ora, war weniger gäng und gäbe, und eben daher ist ihr Ursprung und wahrer Werth so verschieden bestimmt worden. Es war eine nach dem spätern römischen Aureus und dem fränkischen Solidus geformte Goldmünze, die nach dem dänischen Münzfufs den achten Theil einer Mark, und nach sächsischem zwölf Pfennige galt *k*.

oder 60 Schillinge, wenn sie zu vier Pfennigen ausgemünzt wurden, oder aber 240 Pfennige.

h) v. Clarke p. 276.

i) v. Henry Vol. II. p. 498. Whitacker Vol. II. pag. 257.

k) v. Clarke pag. 310 etc.

Schillinge, Thrimses und Pfennige waren ihre vorzüglichsten silbernen Currentmünzen. Der Schilling hatte seinen ebenfalls aus dem lateinischen geformten Namen vom Sicilicus oder Siclus der spätern römischen Kaiser, und enthielt, wie dieser, den acht und vierzigsten Theil eines Pfundes, oder aus einem Münzpfund Silber wurden 48 Schillinge geprägt. Ein Schilling enthielt wieder fünf Pfennige, aber unter Athelstan's Regierung ward er auf vier Pfennige reducirt, so daſs damals 60 Schillinge aus einem Pfund Silbers geschlagen wurden. Im zehnten Jahrhundert stieg er wieder auf seinen alten Werth, fiel aber kurz vor Wilhelm's Eroberung wieder auf vier Pfennige, und ward zuletzt durch den normännischen Sol von 12 Pfennigen verdrängt. Dieser raubte ihm sogar seinen Namen, und der alte sächsische Schilling cursirte nur unter der Benennung eines G r o o t e n, welches zwar keine eigentliche Münze mehr ist, aber doch noch im gemeinen Leben gebraucht wird, vier Pfennige mit einem allgemeinen Namen zu nennen.

Thrimsa, eine andere Silbermünze, war nicht so gebräuchlich als der Schilling. Auch war der Werth dieser Münze, die man nach dem lateinischen Tremissis benannte, nicht immer gleich. Ein Thrimse stand in der Mitte zwischen Schilling und Pfennig, und bestand aus drei Fünftheilen der ersten Münze, wenn diese 5 Pfennige galt. War aber der Schilling auf vier Pfennige reducirt, so galt er nur dreiviertel Schilling. Aus einem Pfunde Silbers wurden achtzig Thrimses geschlagen, und ein einzelner Thrimse war

ungefähr $8\frac{1}{2}$ Pence jetzigen englischen Geldes werth.

Der Pfennig war die gewöhnlichste sächsische Scheidemünze, wie bei allen deutschen Völkern im Mittelalter, und hat, aller Münzrevolutionen unerachtet, wodurch so viele Münzen verdrängt, oder ihrem Werthe nach in England verändert wurden, hier sein altes Verhältniſs zum Pfunde bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein sächsisches Pfund ward, wie jetzt, zu 240 Pfennigen ausgemünzt, und ein Pfennig war seinem ersten Werthe nach so viel, als ein Ceratium, oder halber römischer Milliarensis. Sein Name, der mehr als zu oft falsch etymologisirt worden, stammt vom lateinischen Zeitwort Pendo ab, weil Pfennige anfänglich in groſsen Summen immer gewogen wurden, und selbst in Deutschland ein Pfund Pfennige bis ins sechszehnte Jahrhundert eine gewöhnliche Rechnung war. Von keiner sächsischen Münzsorte sind so viel, als von diesen aufgegraben worden, daher man sie sehr lange für die einzige sächsische Münze hielt, ob sich gleich hieraus, und aus ihrem lateinischen Namen nummi bei den Chronisten, allenfalls nur beweisen läſst, daſs Pfennige bei den Sachsen die häufigste und am meisten cursirende Münzsorte gewesen. Ein damaliger Pfennig wog $22\frac{1}{2}$ Grän Troygewicht, und betrug nach heutigem englischen Gelde ungefähr drei Pence. Einige geringere sächsische Scheidemünzen, wie Haelfling (ein halber Pfennig), Farthing (ein Viertel Pfennig), kennen wir blos aus der angelsächsischen Bibelübersetzung. Noch hat man keinen davon

davon aufgefunden, daher man nur muthmaſslich aus den silbernen Haelflingen und Farthingen der Normännischen Periode schlieſst, daſs auch diese von Silber gewesen. Eine geringere sächsische Kupfermünze, die Styka hieſs, und den achten Theil eines Pfennigs betrug, hat man in desto gröſserer Menge ausgegraben *l*.

Die meisten Münzen der Sachsen, nur wenige ausgenommen, haben eine rohe, unförmliche, der damaligen Kindheit der Kunst angemessene Gestalt. Die mit den Bildnissen der Könige bezeichneten sind, weil dies schon keine kleine Geschicklichkeit voraussetzte, nicht häufig, und oft sind die Köpfe so barbarisch ausgedrückt, daſs sie vielmehr einem Thierkopf ähnlich scheinen. Die übrigen Figuren, die Inschriften und Monogrammen der Könige sind eben so übelgeformt, und aus den wenigsten Inschriften, die noch dazu aus gemischten lateinischen und sächsischen Buchstaben bestehen, hat man den wahren Sinn enträthseln können. Auf einigen sind auch die Namen der Münzmeister und Prägestellen ausgedruckt, andere sind mit Figuren von Vögeln, Kreuzen und Ankern geziert, und auf etlichen findet man sogar Bustrophedonschrift, die aber vielmehr von der Ungeschicklichkeit der Stempelschneider herrühret *m*.

Schon oben ist bereits bemerket worden, daſs die mehrsten Summen in Pfennigen berechnet und

l) v. Hickes. epistol. S. 182 und überhaupt von den sächsischen Silbermünzen Clarke on Coins S. 205 etc.

m) v. Phil. transactions n. 189. S. 358.

bezahlt wurden, sogar das ansehnliche Wehrgeld für den Königsmord wird in Alfreds Gesetzen nach dieser Münzsorte angegeben. Weil aber diese und alle andere Scheidemünze, durch die Länge der Zeit und den öftern Gebrauch natürlich etwas von dem Gehalt verlor, so ward bei grofsen Summen, diesen Abgang zu ersetzen, ein Agio bezahlt. Zum Exempel, ein Pfund Silbers ward zu 48 Schilling ausgemünzt. Zahlte aber jemand ein Pfund in einzelnen Schillingen, so gab er statt dieser acht und vierzig, funfzig Schillinge. Bei Zahlungen in Pfennigen ging es eben so, und vermittelst dieser Agiorechnung lassen sich alle Widersprüche und Verwirrungen heben, die man so oft in den sächsischen Gesetzen, in den Abweichungen des Wehrgeldes, und den verschiedenen Verhältnissen einer Menge zu der andern findet. Waaren, und alle Produkte des Fleifses und der Natur, standen mit dem Gelde, wie überall vor Vervielfältigung der edlern Metalle durch die Entdeckung von Amerika, in einem oft unbegreiflich geringen Verhältnifs. So waren sechs Pfennig oder vier Schilling heutiger Münze ein gewöhnlicher Preis für einen Acker Landes. Vier Schaafe galten eben so viel. In den sächsischen Gesetzen finden sich mancherlei andere Beispiele dieser Art. S. Sprengel's Geschichte von Grofsbritannien, Th. 1. S. 64. 246.

T.

Note H. S. 296.

Aus den alten Uebersetzungen der sächsischen Annalen und Gesetze, aus Alfred's Uebersetzung des Beda, so wie aus allen Geschichtschreibern, erhellet, daſs comes im lateinischen, alderman im sächsischen, und Earl im Dänischen völlig gleichbedeutend waren. Blos in einem Gesetze des Königs Athelstan (S. Spellm. Conc. S. 406) findet sich eine Stelle, die einigen Alterthumsforschern Schwierigkeiten gemacht und sie zu der Meinung veranlaſst hat, daſs ein Earl mehr war als ein Alderman. Das Weregild (Wehrgeld) oder der Preiſs der Ermordung eines Earls wird da auf 15,000 Thrimses bestimmt, also völlig gleich mit einem Erzbischof; da hingegen auf einen Bischof und Aldermann nur 8000 gesetzt werden. Diese Schwierigkeit zu lösen, müssen wir zu Selden's Conjectur unsere Zuflucht nehmen: (Titles of Honour, cap. V. S. 603-4) daſs die Benennung Earl in dem Zeitalter des Athelstan gerade erst anfing in England aufzukommen, und damals für den Atheling, oder Prinzen vom Geblüt und Kronerben, gebraucht wurde. Diese Muthmaſsung bestätigt er durch ein Gesetz des Canut, §. 55 wo ein Atheling und ein Erzbischof einander gleich gesetzt werden. In einem andern Gesetze desselben Athelstan wird das Wehrgeld des Prinzen oder Atheling auf 15,000 Thrimses gesetzt. S. Wilkins, S. 71; also derselbe der in dem erstern Gesetze Earl genannt wird.

Note I. S. 373.

In der Sharnebornschen Familie findet sich eine Schrift oder Urkunde, die vorgiebt, dafs diese Familie, ursprünglich eine sächsische, wieder hergestellet wurde, als sie ihre Unschuld darthat; so wie andere sächsische Familien in gleicher Lage. War diese Urkunde gleich im Stande, so grofse Alterthumsforscher als Spellman (Glossar. in verbo Drenges) und Dugdale (Baron. Vol. I. S. 118) zu hintergehen, so hat Dr. Brady (Answ. to Petyt, S. 11. 12.) dennoch dargethan, dafs sie verfälscht und untergeschoben ist; selbst Tyrrel, ein so hartnäckiger Vertheidiger seiner Partei-Meinungen (party-notions) erkennet sie dafür. (Hist. Vol. II. introd. S. 51. 73.) Ingulf sagt uns, (S. 70) dafs Hereward, obgleich abwesend während der Zeit der Eroberung, sehr früh aus dem Besitz aller seiner Güter vertrieben sey und keine Wiederherstellung erhalten konnte. Wilhelm plünderte selbst die Klöster. Flor. Wigorn. S. 636. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 48. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 200. Diceto, S. 482. Brompton, S. 967. Knyghton, S. 2344. Alur. Beverl. S. 130. Ingulf berichtet, dafs Ivo de Taillebois das Kloster Croyland eines grofsen Theils seiner Ländereien beraubte, und dafs kein Ersatz zu erhalten war.

Note K. S. 373.

Der Zwang, dafs alle Einwohner zu gewissen Stunden ihr Feuer und Licht bei dem Ziehen einer Glocke, Courfeu genannt, auslöschen mufs-

ten, wird von Polydorus Virgilius, lib. 9, als ein Beweis der Sclaverei der Engländer betrachtet. Allein dies war nichts weiter als ein Polizeigesetz, das Wilhelm schon vorher in der Normandie verfügt hatte. S. du Moulin, Hist. de Normandie S. 160. In Scotland war dasselbe Gesetz. LL. Burgor. C. 86.

Das Läuten der Abendglocke, war ein altes normännisches Polizeigesetz, Feuersgefahr in den damals meist hölzernen Privatgebäuden zu vermeiden. Wilhelm fand dies auch für England nöthig, daher befahl er, daſs jedermann, wenn diese Glocke bei einfallender Dunkelheit gezogen ward, Feuer und Licht in seinem Hause auslöschen sollte. Eben daher hieſs diese Glocke Courfew (von couvre Feu), lateinisch Ignitegium, und diejenigen, welche glauben, der Eroberer habe dadurch nächtliche Zusammenkünfte oder Meutereien verhindern wollen, zeigen nur ihre Unbekanntschaft mit den Sitten des Mittelalters. Denn man findet diesen Gebrauch fast in allen Ländern; in Scotland, (S. LL. Burgor. c. 86.) in Frankreich noch unter der Regierung Ludwig's des Heiligen, (S. Joinville's Histoire du Roi Louis le Saint. Par. 1761) ja selbst in Deutschland. Man hat noch ein altes Nürnbergisches Gesetz von 1299, wo das Spielen nach der Feuerglocke verboten ist. (S. Murr's Journal 2 St. S. 93.) In England war es noch 1282 unter Eduard dem Ersten in voller Kraft. Keiner durfte nach gehörter Abendglocke bewaffnet in den Straſsen von London gehen, und kein Krä-

mer mehr Waaren verkaufen. S. Nordhook's History of London, S. 59. und Sprengel S. 304.

T.

Note L. S. 384.

Was für Gesetze Edward's des Bekenners dies waren, welche die Engländer anderthalb hundert Jahre hindurch, unter jeder Regierung so eifrig hergestellet zu sehen gewünscht haben, wird von den Alterthumsforschern sehr bestritten, und unsere Unkunde derselben scheint einer der gröſsesten Mängel in der alten englischen Geschichte zu seyn. Die Sammlung von Gesetzen, die wir bei Wilkins finden und die unter dem Namen von Edward aufgeführt werden, sind offenbar eine spätere und sehr unwissende Compilation. Die beim Ingulf sind ächt, allein so unvollkommen und enthalten so wenige Aussprüche, die für die Sache sprechen, daſs wir wenig Grund zu jenem so heftigen Streite sehen. Wahrscheinlich meinten die Engländer das einheimische gemeine Recht (commonlaw), so wie es unter der Regierung des Edward Statt fand, und das wahrscheinlich der Freiheit günstiger war als die normännischen Verordnungen. Die wesentlichsten Artikel desselben wurden nachher in die Magna Charta aufgenommen.

Note M. S. 418.

Ingulf, S. 70. H. Hunt. S. 370. 72. M. West. S. 225. Gul. Neub. S. 357. Alured. Beverl. S. 124. De Gest. Angl. S. 333. M. Paris, S. 4. Sim. Dun.

S. 206. Brompton, S. 962. 980. 1161. Gervase Tilb. lib. 1. Cap. 16. Textus Roffensis apud. Seld. Spicil. ad Eadm. S. 197. Gul. Pict. S. 206. Ordericus Vitalis, S. 521. 666. 853. Epist. St. Thom. S. 801. Gul. Malmes. S. 52. 57. Knyghton, S. 2354. Eadmer, S. 110. Thom. Rudborne in Ang. Sacra, Vol. I. S. 248. Monach. Roff. in Ang. Sacra, Vol. II. S. 276. Girald Camb. eadem, Vol. II. S. 413. Hist. Elyensis, S. 516. Die Worte des letzten Geschichtschreibers, der sehr alt ist, sind merkwürdig und verdienen hier eine Stelle.

Rex itaque factus Willielmus, quid in principes Anglorum, qui tantae cladi superesse poterant, fecerit, dicere, cum nihil prosit, omitto. Quid enim prodesset, si nec unum in toto regno de illis dicerem pristina potestate uti permissum, sed omnes aut in gravem paupertatis aerumnam detrusos, aut exhaeredatos, patria pulsos, aut effossis oculis, vel caeteris amputatis membris, opprobrium hominum factos, aut certe misserrime afflictos, vita privatos. Simili modo utilitate carere existimo dicere quid in minorem populum, non solum ab eo, sed a suis actum sit, cum id dictu sciamus difficile, et ob immanem crudelitatem fortassis incredibile.

Note zu S. 406.

Nach einer vernünftigen Etymologie heißt der Name Doomsdaybuch soviel, als das Buch des königlichen Gerichts, oder der Richtsteig des Oberherrn und seiner Vasallen, daher ihn die alten Chronisten gemeiniglich Liber judicialis übersetzen. Dom, einerlei mit dem spanischen Don, und aus dem lateinischen Dominus cor-

rumpirt, bedeutet, wie dieses, einen Herrn. Deja, Daja, ein altes französisches Wort für Proclamation, gesetzliche Bestimmung und Anzeige, wird von Spencer noch oft für Judgement, ein gerichtliches Urtheil gebraucht. Er schreibt es Daye, und Richter heifsen bei ihm oft Daysmen. S. Barrington's Observations on ancient Statutes, S. 270.

Bisher ist dieses schätzbare Alterthum noch nicht durch den Druck bekannt gemacht; obgleich Philip Carteret Webb seine Nation vor einigen Jahren dazu ermunterte. (S. A short account of some particulars concerning Doomsdaybook, with a view to promote its being published. London 1756. 4.; auch mehrere Verhandlungen und Notizen darüber im Monthly Review, Vol. 19. S. 459; Vol. 49. S. 379 u. 80; Vol. 79. S. 423. Vol. 80. S. 518.) Jedoch findet man es Stückweise häufig in den Topographien einzelner Grafschaften und den Beschreibungen besonderer Städte, z. B. in Enfield's History of Liverpool, Whitacker's of Manchester. Gough's Anecdotes of British Topography. Schriftproben, die aber nur aus ein paar Zeilen bestehen, haben Hicke's in seinem Thesauro T. 1. S. 144 und Grose in seinen Antiquities of England and Wales V. 1. gegeben. S. Sprengel.

Irre ich nicht, so sind neuerlich in England wiederum Vorschläge zu einer vollständigen Ausgabe gethan. Erscheint sie wirklich, so soll in einem der folgenden Bände von Hume ein Auszug als Anhang mitgetheilt werden. T.

Schinnet

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David, 1711-1776

Geschichte von England von dem Einfalle des Julius Cäsar bis auf die Revolution im Jahre 1688 ; nebst einer Einleitung über die brittische Geschichtschreibung
Bd.: 1

Lüneburg (1806)

Brit. 299-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280218-6